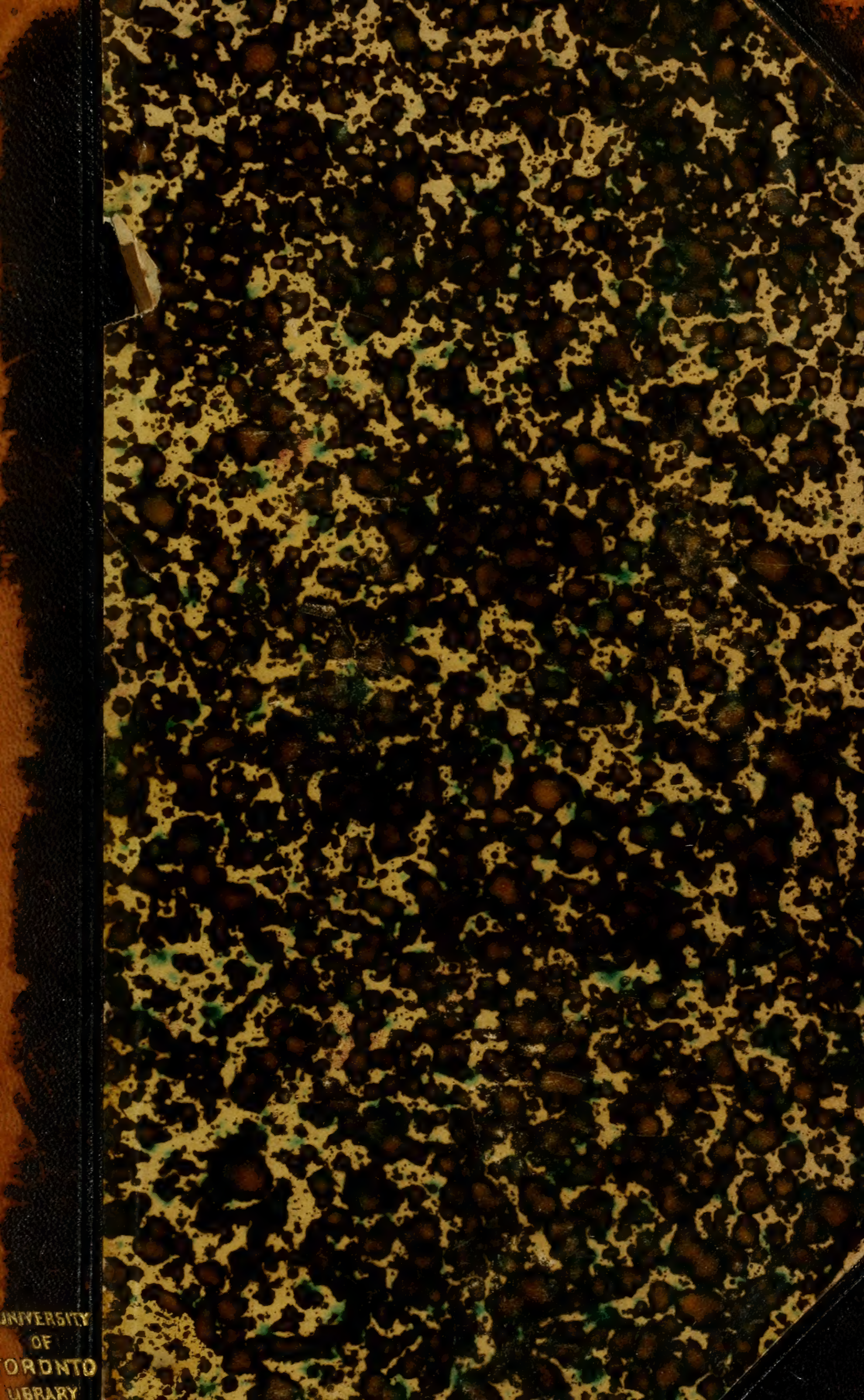
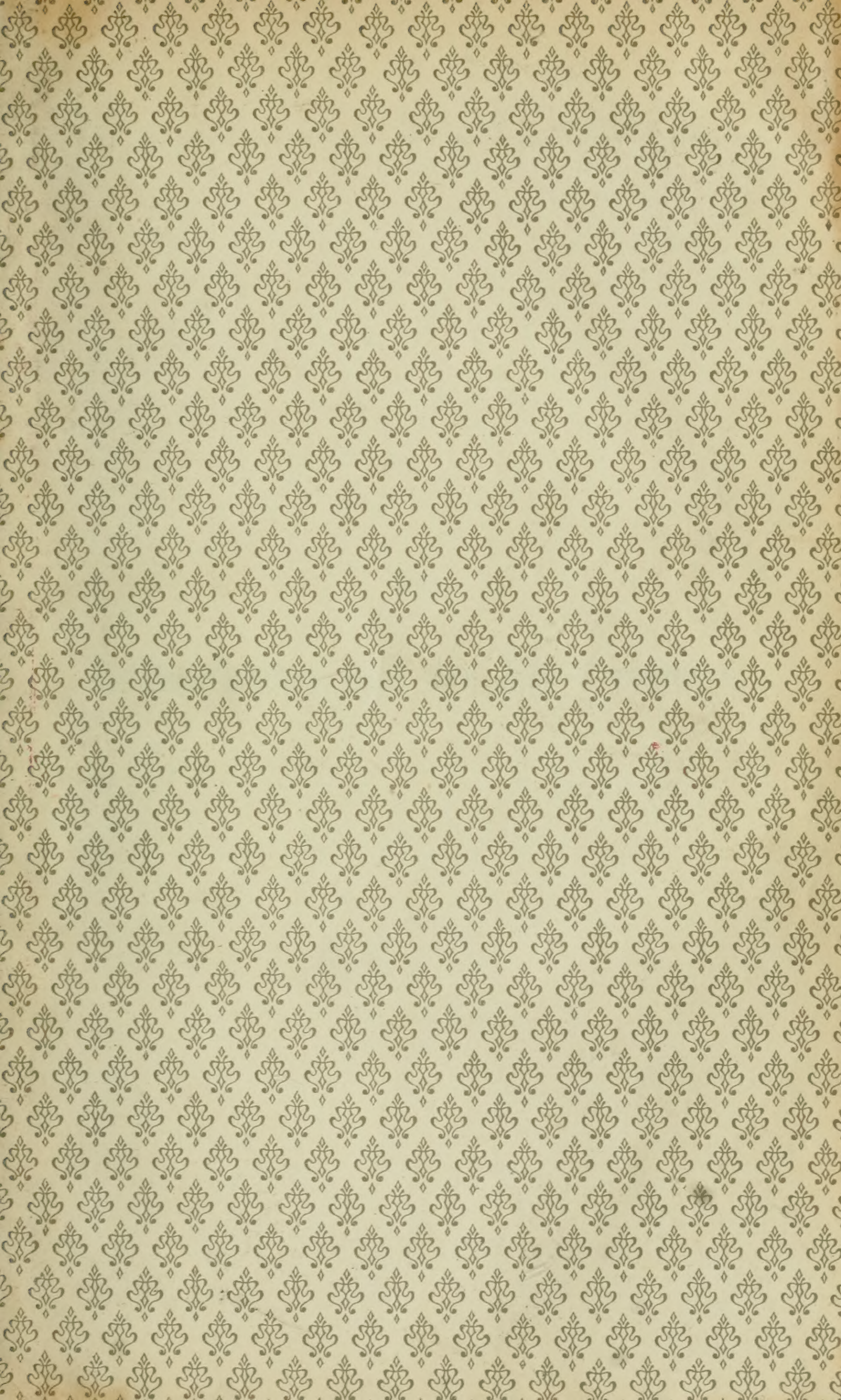

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





Die

Keilinschriften und das Alte Testament.

Die Keilinschriften

und

das Alte Testament

von

Eberhard Schrader.

Dritte Auflage,

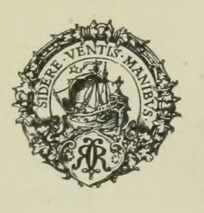
mit Ausdehnung auf die Apokryphen, Pseudepigraphen und das Neue Testament

neu bearbeitet von

Dr. H. Zimmern, ord. Professor a. d. Universität Leipzig

und

Dr. H. Winckler, Privatdozent a. d. Universität Berlin.



Berlin,
Verlag von Reuther & Reichard
1902.

W. FR. KÄSTNER, GÖTTINGEN.

Vorwort.

Inmitten der Vorbereitungen zur neuen, dritten Ausgabe dieses Buches traf mich der Schlaganfall, welcher meiner wissenschaftlichen Thätigkeit ein jähes Ende setzte und mich zwang, von der Neubearbeitung von K. A. T. zurückzutreten. Es ist der Verlagshandlung gelungen, für die Neubearbeitung auf Vorschlag des Unterzeichneten in Herrn Hugo Winckler, dem Herausgeber der Thontafeln von Tell el Amarna, und Herrn Heinrich Zimmern, dem Interpreten der Religionsurkunden der Babylonier, zwei Gelehrte zu gewinnen, die die Bürgschaft völliger Sachkunde bieten, welche Stellung immer man zu den einzelnen in dem Werke zur Erörterung kommenden Fragen einnehmen möge.

Über die Anordnung des Stoffs und die Verteilung desselben unter die beiden Bearbeiter sprechen sich diese unten in einer besonderen Ausführung aus.

Berlin, 26. Sept. 1901.

Eberh. Schrader.

Die unterzeichneten Bearbeiter dieser dritten Auflage waren bemüht, in der von den beiden früheren Auflagen her bewährten Weise des Verfassers nach Möglichkeit nur die wirklich gesicherten Resultate der Keilschriftforschung vorzulegen und jedenfalls den Unterschied zwischen urkundlichen Tatsachen und blossen mehr oder weniger sicheren Kombinationen stets streng hervortreten zu lassen.

Dagegen weist diese neue Bearbeitung eine wesentliche Änderung in der ganzen Anlage und Einrichtung insofern auf, als nunmehr der bereits von Prof. Schrader im Vorwort zur zweiten Auflage er-

wogene, damals aber einstweilen noch zurückgestellte Gedanke verwirklicht wurde, das keilschriftliche Material nicht mehr in der Form von blossen kürzeren oder ausführlicheren Glossen zu den einzelnen Stellen des Alten Testaments vorzulegen, vielmehr in zusammenfassender, systematischer Darstellung den durch die Inschriften neu gewonnenen Stoff, soweit derselbe für das Verständnis des Alten Testaments von Wichtigkeit erscheint, vorzuführen und mit dem entsprechenden alttestamentlichen Material zusammenzustellen. Nur auf diese Weise liess sich ja auch die aus mancherlei Gründen wünschenswerte Verteilung des Stoffes unter zwei Bearbeiter ermöglichen. Doch ist durch ein ausführliches Stellenregister dafür Sorge getragen, dass der Leser sich auch leicht über die jeweiligen Bemerkungen zu jeder einzelnen Bibelstelle orientieren kann.

Des weiteren wurde, wie auch bereits auf dem Titel angedeutet, die durch das kanonische alttestamentliche Schrifttum gezogene mehr oder weniger rein äusserliche untere Grenze nicht innegehalten, vielmehr die Darstellung auch auf apokryphisches, pseudepigraphisches und neutestamentliches Material ausgedehnt. Von diesem Gesichtspunkte aus beabsichtigt die Neubearbeitung nicht nur, wie bisher, ausschliesslich für die alttestamentliche Forschung, sondern auch für diejenige auf dem Gebiete des späteren Judentums und des Neuen Testaments ein zweckdienliches Hilfsbuch zu bilden.

Da nicht in Aussicht genommen war, den Umfang und den Preis des Werkes wesentlich zu erhöhen, so wurde die Erweiterung des Stoffes auf der einen Seite durch Zusammenfassung auf der andern und durch vielfache Verweisung auf die jetzt vorliegende *Keilinschriftliche Bibliothek* auszugleichen gesucht.

Es braucht schliesslich kaum ausdrücklich hervorgehoben zu werden, dass von den beiden Unterzeichneten ein jeder nur für seine Abteilung die Verantwortung trägt. Über die Gesichtspunkte, von denen sich der einzelne dabei hat leiten lassen, ist in der Einleitung zu jedem der beiden Teile Auskunft gegeben.

Leipzig u. Berlin, Herbst 1901.

H. Zimmern. H. Winckler.

I.

Geschichte und Geographie

von

Hugo Winckler.



Einleitung.

Die Wiedererschliessung des Verständnisses der Urkunden, welche der alte Orient hinterlassen hat, bedeutet eine völlige Umwälzung dessen, was man als alte Geschichte zu bezeichnen pflegt. Rein äusserlich kommt das schon zum Ausdruck in der Verschiebung der Anfangsgrenze unserer geschichtlichen Kenntnis von ca. 700 auf ca. 3000 v. Chr. — das heisst in einer Verdoppelung desjenigen Zeitraumes, den wir an der Hand geschriebener Urkunden überblicken können. Nicht weniger einschneidend wird sich aber eine immer mehr erweiterte Kenntnis altorientalischer Denkmäler für die Beurteilung alles Wissens und Schriftwesens des Altertums erweisen, insofern sich immer mehr herausstellt, dass — in genauer Parallele des Verhältnisses der sogenannten arabischen Wissenschaft zum Geistesleben Europas im sogenannten Mittelalter — der Orient den klassischen Völkern des Altertums Lehrmeister in aller Wissenschaft gewesen ist, und dass das erwachende Griechenland die Grundlagen seines positiven Wissens von den uralten Pflegestätten der Weisheit am Euphrat und Nil empfangen hat. Nicht genug damit stellt das Griechentum in der Gestalt, in welcher es die Herrschaft über die alte Kulturwelt errungen hat, im Hellenismus, eine Verschmelzung griechischen Wesens mit dem am Ende seiner Entwicklung stehenden Orient dar, und mit den beiden orientalischen Lehren und Weltanschauungen des Christentums und Muhammedanismus verfällt die Kulturwelt aufs neue gänzlich orientalischer, d. h. altbabylonischer, Denkweise, bis die griechisch-römische Unterströmung am Schlusse des »Mittelalters« im Anschluss an die Erweiterung des Horizontes durch die Entdeckung der »neuen Welt«, durch die Erkenntnis der Stellung unseres Erdballs im Weltenraum durch Kopernikus und Galilei, durch die Gründung unserer Weltanschauung auf die empirischen Grundsätze der Naturwissenschaft eine neue Weltanschauung gebiert. Es giebt sonach zwei Weltanschauungen im Bereiche unsrer Kulturentwicklung von ihren Anfängen bis auf die Neuzeit: die altbabylonische, welche bis zum Ende des Mittelalters in ihren verschiedenen Verzweigungen herrscht, und die moderne naturwissenschaftliche, deren Wurzeln in der griechischen Philosophie beruhen, insofern diese die alte orientalische

Lehre durch eigene Forschung ersetzt hatte, die aber durch einen von Christentum und Muhammedanismus ausgelegten Aristoteles im orientalischen Geiste an die Stelle der Forschung die Überlieferung hatte treten lassen, bis das neue Zeitalter mit seinem erweiterten Gesichtskreis und den neuen Bedürfnissen durch die Renaissance diesen Bann auch im Gebiete der Geisteswissenschaft brach.

Diese Entwicklung der Dinge wäre vielleicht von geringerer Bedeutung für eine Darstellung der Geschichte, insofern sie nur Entwicklung der Kulturen und Völker schildern will, und käme nur für eine Schilderung der Herausbildung von Wissenschaft und Weltanschauung in betracht, allein unsere Quellen der Geschichte des Altertums sind zum überwiegend grössten Teil, soweit sie nicht durch gleichzeitige Urkunden und Aufzeichnungen dargestellt werden, unter dem Einfluss jener Weltanschauung geschrieben, und wie der moderne Naturforscher keine Untersuchung vom Standpunkte scholastischen, aprioristischen Wissens aus führen kann, so konnte umgekehrt kein alter Autor aus der modernen Anschauung heraus ein geschichtliches Bild im Zusammenhang von Ursache und Wirkung entwerfen, sondern musste unter dem Einflusse und in der Denkweise seiner Weltanschauung sprechen. Alles, was daher nicht einfache Erzählung von selbst Beobachtetem ist, sondern was Ergebnis von Schlussfolgerungen. Nachweis des Zusammenhangs von Ursache und Wirkung, also Forschungsergebnis sein will, steht im Zeichen der altbabylonischen Weltanschauung.

Das gilt zum grossen Teil auch von der Geschichtsdarstellung des klassischen wie des israelitischen Altertums — auch von der islamischen gilt dasselbe — soweit sie eben nicht aus unmittelbarer Anschauung das Geschehene berichten. Wie tief einschneidend aber die Kenntnis dieser alten Weltanschauung und ihrer Systeme für eine Beurteilung der alten Geschichtsüberlieferung wird, das wird uns die Betrachtung der israelitischen Geschichte zeigen. Dass die Erzählungen, welche jede Überlieferung an die Anfänge ihrer Geschichte stellt, Märchen und Legenden sind, lehrt die einfachste Kenntnis vom wirklichen Handeln und den natürlichen Entwicklungsbedingungen der Menschheit. Dass all die volkstümlichen Anekdoten, die von einem David erzählt werden, die Städtegründung eines Romulus, die Gesetzgebung eines Lykurg, die Wundertaten eines Moses und die Einzelheiten des Lebens eines Muhammed nicht Geschichte sind, das einzusehen bedarf es nur des gesunden Menschenverstandes; die Tatsache, warum sie erzählt werden, die Erklärung des oft scheinbar ungereimten Zeuges giebt der Einblick in die altorientalische Weltanschauung und Wissenschaft. Das unverständliche Märchen erscheint dadurch als Rest einer wissenschaftlichen Speculation, die aus jener uralten Wissenschaft herausgenommen wurde. Es ist dieselbe Anschauung, dasselbe Weltensystem, welches den Erzählungen der israelitischen Urgeschichte wie der römischen und arabischen (islamischen) zu Grunde liegt, und das auch im weiteren Bereich der Menschheit in den Grundzügen sich überall wieder-

findet. Es tritt uns wieder in den Berechnungen eines neuen Zeitalters, in den Zeitberechnungen des Kommens eines Messias in jüdischer und christlicher Apokalyptik, eines Imâm im Islam entgegen, wie es die Grundlage der Lehre vom Zusammenhange der Dinge bildet, welche die Astrologie und Kabbala bis zur Begründung der modernen Astronomie bewahrt hatten.

Dieser Zusammenhang, in dem wir die Überlieferung der israelitischen wie der übrigen Geschichten des Altertums zu betrachten haben, erweist für sich allein auch einen Zusammenhang der Geschichte der betreffenden Völker selbst. Wo Wissenschaft und Weltanschauung von einander abhängig sind, da muss auch der Entwicklungsgang der Kultur und der Völkerschicksale sich gegenseitig bedingt haben, ein Neben- oder Nacheinander ohne gegenseitige Berührung ist dabei nicht denkbar.

Die Menschheit hat lange gebraucht, um sich über die Kräfte und Gesetze klar zu werden, welche ihren Entwicklungsgang bestimmen. Die Wissenschaft, welche den Kampf ums Dasein im Ringen des Menschen um die Herrschaft über die Kräfte der Natur verfolgt, und die Entwicklung der Kultur in ihrer Gesamtheit als Inhalt der Geschichte der Menschheit zu erfassen strebt, ist erst ein Kind der letzten Zeiten. Von jeher hat die menschliche Aufmerksamkeit statt dieses friedlichen und in seiner Alltäglichkeit der oberflächlichen Betrachtung nichts Bemerkenswertes bietenden Kampfes der Ausbruch der Gewalt gefesselt, der Krieg, durch welchen der Mensch sich nicht die Natur, sondern den Menschen zu unterwerfen, und die Früchte von dessen Arbeit anzueignen sucht. In seiner Aussergewöhnlichkeit und seiner Furchtbarkeit bildet er einen müheloseren und der unentwickelten Betrachtungsweise leichter erfassbaren Gegenstand der Schilderung.

Die naive Darstellungskunst des Altertums hat unter solchen Verhältnissen uns in ihrer Geschichtschreibung kaum etwas anderes geliefert als Nachrichten über die feindlichen Berührungen der Völker. Da diese im allgemeinen nur zwischen den Angehörigen eines Kulturkreises oder Nachbarn stattzufinden pflegen, so war der Gesichtskreis, der auf Grund solcher Schilderungen den alten Völkern untergeschoben wurde, recht begrenzt, und wurde noch enger gefasst durch das Übergewicht, welches man den beiden klassischen Völkern, besonders aber dem Griechentum in der Beurteilung der Menschheit einräumte. Gerade der Grieche in der Zeit seiner nationalen Entfaltung, also vor Alexander und dem Hellenismus, ist aber in seiner Kenntnis alles Nicht-Griechischen stets einseitig und beschränkt gewesen. Die römische Weltherrschaft hat schon einen weiteren Überblick erzeugt, aber die Versuche des Römertums, über den vom Hellenismus vorbereiteten Boden nach Osten vorzudringen, scheiterten am Widerstand der Parther und den unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche die Natur Arabiens ihnen entgegenstellte. Erst eine Entwicklung der Schiffahrt, welche den Ocean statt des Mittelmeerbeckens zur Strasse des Verkehrs machte, konnte den

Osten und den Westen der »alten Welt« der Herrschaft einer Kultur erschliessen.

So hat man bis auf die Neuzeit die Berührungen der Völker des Altertums in friedlichem und feindlichem Sinne sehr gering angeschlagen, und es konnte sich beispielsweise das Märchen von der Abgeschlossenheit Ägyptens gegen jeden Fremdenverkehr, verstärkt durch ein paar misverstandene Nachrichten, bis auf die Neuzeit behaupten. Auch hier hat die Kenntnis der Urkunden des alten Orients Wandel geschaffen, und ist also auch in dieser Hinsicht von grundlegender Bedeutung für unsere Auffassung des Altertums und der Entwicklung der Menschheit geworden. Wie unsere Begriffe über das, was »alt« heisst, sich umgestaltet haben, so über das, was Art und Wesen der Organisationsformen der Menschheit ist, deren Darstellung eben den Inhalt einer Geschichtsbetrachtung bilden soll. Wir wissen jetzt, dass Völkerströmungen, wie sie der Anfang des »Mittelalters« in der sogenannten Völkerwanderung sah, wie sie dann in der islamischen Eroberung der Araber Vorderasien über Nordafrika hin bis zum westlichen Europa, und in dem türkisch-tatarisch-mongolischen Hinterasien über Vorderasien bis nach dem östlichen Europa entsandte, nichts Aussergewöhnliches sind, und dass auch die Geschichte des Altertums eine fortgesetzte Kette solcher Völkerwanderungen mit ihrem Durcheinanderwürfeln der verschiedenartigen Rassen und Völker bildet. Den Urbegriff naiver Anschauung des klassischen Altertums, Autochthonen und reine Rassen kennt die Geschichte nicht, ebensowenig wie die Anthropologie den erschaffenen Urmenschen. Jedes Volk, von dessen Geschichte wir etwas erfahren, das also aus dem Dunkel des Hordendaseins heraustritt, ist eine Neubildung, welche unter dem Einfluss des eroberten Bodens steht, und die den Lebensbedingungen der Kultur unterliegt, wie sie sich auf eben diesem Boden entwickelt hat. Diese Kultur ist aber nur möglich und ist zum teil mit entstanden durch Austausch der eigenen Schätze gegen die fehlenden anderer Kulturgebiete sei es auf dem friedlichen Wege des Handels, sei es auf dem gewaltsamen des Raubes, des Krieges.

Solche Überschwemmungen der Kulturländer durch die Söhne der Steppe haben grosse Reichs- und Staatenbildungen zur Folge, welche sich beim Verfall der ursprünglich die Eroberung leitenden Centralgewalt wieder in die einzelnen Staaten und Landschaften aufzulösen pflegen, die einheitlichere Kulturgebiete bilden. Die gedachten Erscheinungen der Geschichte bieten Beispiele dafür und die Entwicklung des alten Orients zeigt dasselbe Bild. Schon hieraus würden sich auch engere politische Beziehungen weitausgedehnter Länderstrecken ergeben, denn was zu einem Reichsverbande gehört, kann nicht ein idyllisches Dasein in der Abgeschlossenheit der eigenen Landschaft führen. Vom Grosskönig, dem man zins- und heerespflichtig ist, empfängt man Befehle; seine Beamten erscheinen bei Hofe, selbst wenn die alte Verfassung geblieben ist, und seine stets angespannten Forderungen machen sich überall bemerklich. So erfährt jedes Dorf,

dass es zu dem grossen Ganzen gehört, welches vom Ertrage seiner Arbeit und auch gelegentlich von seiner Bevölkerung seinen Anteil für sich verlangt. Und wenn auch das grosse Reich sich in seine einzelnen Bestandteile auflöst, so sind schon durch die ehemalige politische Zusammengehörigkeit dieselben Beziehungen bedingt, zu welchen auch die Bedürfnisse des Kulturlebens zwingen.

Je mehr wir vom alten Orient erfahren, um so mehr lernen wir erkennen, wie rege der Verkehr der Völker und der Austausch nicht nur der Waaren, sondern auch der Ideen gewesen ist. Das Reichsgebiet des Islam, ja sein ganzes Ausdehnungsgebiet, ist keine erstmalige Erscheinung, auch nicht in seiner Bedeutung als Herrschaftsgebiet einer gemeinsamen Weltanschauung. Dasselbe Gebiet hat unter der gleichen Weltanschauung, unter derselben Lehre vom Wesen der Dinge im Altertum gestanden. Was die Religionen der einzelnen Völker unterscheidet, sind nur die lokal und landschaftlich verschiedenen Namen der Götter, und ihre Personificirungen. Die zu grunde liegenden Vorstellungen sind überall dieselben, wie sie es im Islam und Christentum sind. Hier versagt völlig eine Erklärung aus der naturgemässen Entwicklung gleicher Vorstellungen aus gleichen Bedürfnissen. Wo Form und Gestaltung des Gedankens sich bis in die kleinsten Einzelheiten decken, muss gemeinsamer Ursprung und gemeinsame Lehre angenommen werden. In der Mitte der in betracht kommenden Länder, als eine anerkannte Wiege der Kultur, liegt aber Babylonien, wo diese Lehren ihren reinsten Ausdruck und ihre klarste Durchbildung gefunden haben, und wo ihren Ursprung eine nunmehr der Geschichte wieder errungene Überlieferung nachweist.

Das kleine Volk Israel hat politisch nie eine bedeutende Rolle gespielt. Nicht einmal die spätere vom Gedanken seiner religiösen Überlegenheit getragene Anschauung hat das zu behaupten gewagt. Was von seiner Machtausdehnung über die engeren Grenzen hinaus in den angeblich goldenen Zeiten eines David und Salomo erzählt wird, ist noch innerhalb der jetzigen Überlieferung leicht als spätere Umdeutung der alten Überlieferung erweisbar. Weiter als »von Dan bis Beerseba« hat Israel sich nie ausdehnen wollen, auch für Ezechiel sind das noch die Idealgrenzen seines neuen Israel.

Auch für die Entwicklung einer eigenen Kultur fehlen die Vorbedingungen. Das Gebiet ist zu klein, es fehlen die Flüsse, welche als natürliche Verkehrsstrasse dienen könnten. Seine natürlichen Grenzen trennen es nach Norden von der stammverwandten und höher civilisirten, weil näher an der Kultur sitzenden Bevölkerung, während umgekehrt Israel den Einflüssen der Steppe mit ihren nomadisirenden Horden mehr ausgesetzt ist. Dagegen ist es nicht abgeschlossen genug gelegen, um von dem Gange des Verkehrs und der Eroberungen unberührt zu bleiben. Seine Berge sind nicht hoch und unzugänglich genug, um ein abgeschiedenes, weltfernes Leben zu gewähren. So bestimmen die geringe Ausdehnung von Land und Volk, wie die Lage inmitten der zwei grossen Kulturländer im Zwei-

stromlande und am Nil, den Verlauf von Israels politischen Schicksalen. Denn die Heerstrasse von einem zum anderen Gebiete führt mitten hindurch, und wenn erobernde Völkermassen aus Asien gegen Ägypten heranzogen, wenn babylonisch-assyrische Herrscher denselben Weg gingen, oder umgekehrt die Pharaonen erobernd gegen ihre Nebenbuhler im Zweistromlande vordrangen, so fielen ihnen Syrien und Palästina zur Beute.

Weitere Wege führen vom Hinterlande, wo Ammon, Moab, Edom als Grenzvölker der Steppe sitzen, durch Israels Gebiet nach der Küste. Es fällt ihm also der Durchgangsverkehr von der Steppe nach den phönicischen Häfen zu, und den drei Brudervölkern ist es daher überlegen, wie die grösseren Mächte ihm überlegen sind.

Unserer Überlieferung sind die Andeutungen dieser Verhältnisse nie ganz verloren gegangen. Neben den häufig, ja regelmässig, berichteten Beziehungen zu den unmittelbaren Nachbarn ist auch das Verhältnis zu den Grossmächten im Bereiche der beiden Kulturgebiete von ihr berücksichtigt worden, und wie Assurs und Babylons Eingreifen das Geschick des auserwählten Volkes besiegelt hat, wie im Anfang seiner Existenz, unter Rehabeam, Ägypten bestimmend in seine Verhältnisse eingriff, wie es noch in der letzten Zeit auf Ägypten Hoffnungen setzte, als es von der assyrischen und babylonischen (chaldäischen) Herrschaft los zu kommen suchte, davon ist die Überlieferung voll. Ebenso wenig wie die Betrachtung der griechischen Geschichte im 5. und 4. Jahrhundert das persische Reich ausser Acht lassen konnte, ebenso musste der biblischen Geschichte Assur und Babylon ein Gegenstand der Forschung sein. In diesem Interesse sind denn auch die ersten Arbeiten unternommen worden, welche das Verständnis namentlich der babylonisch-assyrischen Denkmäler erschlossen, und die ersten Arbeiter auf diesem Gebiete haben mit Geschick und Scharfsinn die in der Bibel erhaltenen Nachrichten als Schlüssel zu benutzen verstanden. Das so empfangene Licht haben die Denkmäler reichlich zurückgegeben, das politische, wirtschaftliche und Geistesleben Israels ist jetzt nichts Alleinstehendes mehr, sondern kann im Zusammenhange derjenigen Kräfte betrachtet werden, aus denen heraus es sich entwickelt, und durch die es bestimmende Einwirkungen empfangen hat.

Ein dritter und vierter Kulturkreis kommen noch in betracht, wenngleich ihre Einwirkungen nicht gleich bedeutsam gewesen sind, oder noch nicht genügend gewürdigt werden können. Der eigenartigere davon ist der kleinasiatische, gewöhnlich als hethitisch (hittitisch) bezeichnete, welcher Israel ferner liegt. Seine Denkmäler mit ihrer charakteristischen Bilderschrift sind bis jetzt noch wenig zahlreich, wenngleich ihre Zahl mit jeder Forschungsreise wächst. Weit entfernt sind wir aber noch von einem Verständnis dieser Urkunden, welches für die biblische Geschichte und Schrifterklärung in betracht kommen könnte. Was wir von der Geschichte der Ḫatti (ägyptisch Ḫeta) und der übrigen hethitischen Völker wissen, verdanken wir den Nachrichten der Keilinschriften — unter denen wir

einzelne von Hethitern mitzählen müssen — und der ägyptischen Inschriften.

Als vierter Kulturkreis kann dann der arabische gezählt werden. Wenn wir in Arabien die Heimat der semitischen Völker sehen werden, zu denen auch Israel gehört, so muss von vornherein erwartet werden, dass alles das, was über das Leben und Wesen arabischer Völker festgestellt werden kann, geeignet ist, uns Aufschlüsse über Leben- und Denkweise Israels in seinem Urzustande zu geben.

Arabien ist ein eigenartiges Land und noch wenig bekannt. In weiten Steppen und Wüsten, welche wegen des Mangels regelmässiger Bewässerung der Sesshaftigkeit keinen Boden bieten, ist es allezeit eine Heimat von Nomaden gewesen, welche ihre überschüssige Bevölkerung — wie es die Abraham-Lot-Sage zum Ausdruck bringt — nach den ertragsfähigeren Kulturgegenden abstossen mussten, und somit immer neue Schaaren dorthin entsandten. Wo aber in der trockenen Jahreszeit nicht versiegende Wasserläufe sich finden, da hat der Mensch dort wie überall die sichere Gewinnung des Lebensunterhaltes als Ackerbauer gegen das unsichere und nur eine geringe Anzahl ernährende Leben des Viehzüchters eingetauscht. Soweit wir bis jetzt zu sehen vermögen, hat auch Arabien Kultursitze, Städte mit Ackerbau und Handel treibender Bevölkerung, und Staaten- und Reichsbildungen von wechselndem Umfang und verschiedener Ausdehnungsfähigkeit.

Weniger günstig ist von der Natur der Nordwesten behandelt — von der Osthälfte der Halbinsel wissen wir bis jetzt so gut wie nichts, was für die Altertumsforschung in betracht käme. Die einzelnen grösseren Städte liegen hier mehr oasenartig in den weiten Wüsten. Bekannt sind als solche namentlich Teima [1]), das auch bereits einige Denkmäler geliefert hat, und die beiden durch den Islam berühmt gewordenen Städte Jathrib (Medina) und Mekka, deren Alter als Handelsstädte und Hauptpunkte der Handelsstrasse vom Süden nach den Hafenstädten der Philisterküste so alt ist als dieser Handel überhaupt.

Eine archäologische Erforschung dieser Gebiete hat bis jetzt nur in geringem Masse stattgefunden. Die Denkmäler, die wir von hier kennen, rühren im Wesentlichen von den Nabatäern her, deren Blütezeit zwischen ca. 200 v. Chr. bis 100 n. Chr. fällt, also nur für die letzten Zeiten der jüdischen Geschichte Aufschlüsse geben können. Für Kultur und Denkweise semitischer Völker haben sie trotzdem ihren Wert, geben aber wegen ihrer Art als formelhafte Grabinschriften bis jetzt noch wenig Stoff her.

Die arabischen Staaten haben ihre Bedeutung und Blüte erhalten durch die Vermittlung des Handels, der von der östlichen Hälfte der alten Welt nach der westlichen, von Indien nach dem Mittelländischen Meere geht. Besonders wenn der Weg durch

---

1) s. das Capitel Muṣri über Aribi.

das Euphratthal schwerer gangbar oder ganz verlegt war, nahmen die Erzeugnisse Indiens ihren Weg nach den Mittelmeerhäfen durch Arabien. Die bedeutendsten Handelsvölker sind die Bewohner der Südwestecke, des Jemen. Die Sabäer werden von der Bibel selbst in ihrer Rolle als Händler gewürdigt. Der Jemen, ein Gebirgsland mit nicht versiegenden Wasserläufen, und darum zur Ansiedlung einer zahlreichen Bevölkerung geeignet, ist der Sitz einer eigenartigen Kultur geworden, welche uns semitisches Wesen vielleicht einst in seiner Eigentümlichkeit am besten enthüllen wird. Vorläufig freilich sind kaum die Anfänge gemacht, um die reichen archäologischen Schätze, die dort über und unter der Erde liegen, zugänglich zu machen. Die Inschriften werden dereinst nach Tausenden zählen und uns die Zustände und Kulturstufe der Zeit, in welche die gesamte israelitische Geschichte fällt, — vom Ende des zweiten Jahrtausends bis in nachchristliche Zeit — in neuem Lichte zeigen. Wir können bereits die nahen Berührungspunkte gerade mit der kanaanäischen Bevölkerung in Abstammung und Anschauung feststellen. Gegenüber der babylonischen Ideenwelt und ihrem Einfluss auf die Denkweise der orientalischen Völker, wird sich von hier aus das feststellen lassen, was man von den Israel sonst so nahe stehenden Phöniciern mangels ausreichender Denkmäler vergeblich erwartet: die Eigenart derjenigen Völkerschicht unter den Semiten, welcher Israel im engeren Sinne angehörte.

Als Handelsstaaten mussten die südarabischen darauf bedacht sein, sich den Weg für ihre Karawanen zu sichern. Der Endpunkt der von Südarabien kommenden Karawanenstrassen sind die Philisterhäfen, besonders Gaza als der südlichste. Bis dorthin mussten die Staaten des Jemen also ihren Waaren auf friedlichem oder gewaltsamem Wege freien Durchgang sichern. Die Reichtümer, welche ihnen der Handel einbrachte, lieferten ihnen gleichzeitig die Mittel, um die in betracht kommenden Gebiete unter ihrem Einfluss zu halten. Ihre Inschriften finden wir auch im nördlichen Arabien, wo sie also Colonien oder Provinzen hatten, nordarabische Gebiete, die bis an die Südgrenze Judäas reichen, haben ihnen ebenso wie Jathrib (Medina) gehört, Gaza selbst scheint ihnen zeitweilig gehorcht zu haben. Wie ihre nordarabischen Statthalter oder Vasallenfürsten infolge dieses Einflusses auch in die judäische Geschichte eingegriffen haben, werden wir im einzelnen noch zu verfolgen haben. (Vgl. für alles Weitere das Capitel Muṣri.)

Überblick über die Vorderasiatische Geschichte in bezug auf Kanaan.

Babylonien.

Israel ist im Staatengefüge des vorderen Orients ein kleines Land und Volk, politisch kann seine Rolle etwa mit der eines deutschen Kleinstaates in den Verhältnissen der napoleonischen Zeit verglichen werden. Wenn seine Schicksale in dieser Hinsicht durch das Eingreifen oder Nichteingreifen des einen oder andern Grossstaates bestimmt worden sind, so ist es nötig stets den Überblick über deren Entwicklung zu wahren, um die Ereignisse vom israelitischen Standpunkte aus verstehen zu können. Wie man in Samaria oder Jerusalem nach Babylonien, Assyrien, Ägypten blickte, um das politische Verhalten entsprechend einzurichten, so kann nur dann ein Verständnis eben dieses Verhaltens erzielt werden, wenn man jene bestimmenden Verhältnisse in ihrem Zusammenhange betrachtet.

Unsere Kenntnis der vorderasiatischen Geschichte beginnt etwa um 3000 v. Chr., das heisst wir haben geschriebene Urkunden, welche uns Nachrichten aus dieser Zeit übermitteln. Der Anfang eines Kulturlebens muss viel früher liegen, das folgt schon aus der einfachen Erwägung, dass grosse Zeiträume dazu gehört haben, um diejenige Höhe der Kultur zu erreichen, welche ein festes Schriftsystem entwickelt und sich seiner zur Aufzeichnung bemerkenswerter Taten bedient.

Vorderasien vom persischen Meerbusen bis zum Mittelmeere ist in der uns beschäftigenden Zeit vorwiegend von semitischen Völkern bewohnt gewesen, zu denen auch das Volk Israel gehört. Ein Zeitraum von drei Jahrtausenden bringt mannigfache Veränderungen mit sich, nicht nur in der rein staatlichen Organisation der Länder, sondern nicht minder in der Verschiebung und Umwälzung

der Bevölkerungsverhältnisse einerseits und des Kulturlebens andrerseits. Das eine wird durch das andre bedingt oder doch mit betroffen.

Es ist eine völlig irrige Vorstellung, als habe die Entwicklung des Völkerlebens in allen seinen Formen im alten Orient einen wesentlich langsameren Gang gehabt, als im europäischen Kulturkreise. Der alte Orient in seinen drei Jahrtausenden uns bekannter Geschichte zeigt ein kaum langsameres Zeitmass der Entwicklung als die zwei Jahrtausende westeuropäischer Geschichte. Von einer Beurteilung der Neuzeit, die ihren Charakter durch ihre technischen Errungenschaften erhält, ist dabei abzusehen, sonst aber zeigt der alte Orient keine geringeren Umwälzungen in gleichem Zeitraume als unsere Kultur von den Anfängen Griechenlands und Roms bis zum Beginn der Neuzeit. Wir können vielleicht nicht einmal die Verschiebung des Schwerpunktes der Kulturentwicklung, wie sie die europäische Geschichte zeigt, als einen charakteristischen Unterschied ansehen, denn wir wissen noch zu wenig von den Staatenbildungen, welche neben den eigentlichen Kulturwiegen lagen, um ihre Bedeutung gebührend abzuschätzen. Politisch machen sie sich oft recht sehr bemerkbar. So werden wir oft von Elams Eingreifen Kenntnis zu nehmen haben, und wenn wir berücksichtigen, wie verhältnismässig kurze Zeit immer die führende Stellung der einzelnen Länder in Europa gedauert hat, wie die Bevölkerungsbewegung noch bis ins tiefe Mittelalter hinein (normannische Eroberungen, Verdrängung der Slaven durch Germanen) im vollen Gange ist, so wird uns die scheinbar längere Dauer der orientalischen Staatenbildungen lediglich als ein Ergebnis unserer Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse erscheinen. Wir betrachten dort drei Jahrtausende von einem viel entferntern Standpunkte aus, der uns die Einzelheiten nicht alle genügend klar erkennen lässt.

Trotzdem können wir den Verhältnissen schon nahe genug rücken, um die vollständigen Umwälzungen der Bevölkerung und der Kultur in zahlreichen Fällen zu erkennen, Umwälzungen, die von nicht geringerer Tragweite gewesen sind, als die der sogenannten »Völkerwanderung« im Beginn der europäischen Geschichte. Eine solche völlige Veränderung im Bevölkerungs- und Kulturstand Vorderasiens müssen wir gleich am Anfang unserer Kenntnis der babylonischen Geschichte — also um 3000 v. Chr. — feststellen.

Da das Alter der Kultur sehr viel höher ist als unsere Quellen reichen, so müssen bereits vorher mannigfache Umwälzungen und Veränderungen im Bevölkerungsstand vorgekommen sein. Als Urvolk, das sonach in der ältesten Zeit von der wir überhaupt Überreste haben, das babylonische Kulturland bewohnt haben muss, sehen wir eine nichtsemitische Bevölkerung an. Diese ist in der Zeit, wo unsere Quellen sprechen, längst verschwunden, durch neue Eroberer verdrängt oder aufgesaugt. Wir haben von ihr nichts als ihre Sprache, die von den Assyrern als »Sprache des Landes Sumer« (Südbabylonien) bezeichnet wird. Im Anschluss daran nennen wir die betreffende Bevölkerung Sumerer. In dieser nichtsemitischen Sprache sind die ältesten uns bekannten Inschriften abgefasst und sie ist bis in die letzten Zeiten babylonischer Kultur, bis in die Partherzeit hinab, als religiöse Kultsprache gepflegt worden, denn

in ihr sind die Hymnen an die Götter abgefasst. Sie bildet also eine ganz entsprechende Erscheinung wie das Lateinische im nachrömischen Kulturleben. Denn ebenso wie dieses im Beginn des Mittelalters nicht mehr lebende Sprache ist, und doch alle Schriftstücke lateinisch abgefasst werden, und wie es sich dann als Gelehrten- und Kultsprache über ein Jahrtausend bis auf unsere Zeit erhalten hat, so ist auch das Sumerische längst ausgestorben gewesen, als es zur Abfassung der älteren uns erhaltenen Inschriften dienen musste. Eine Erscheinung, wie es das Lateinische ohne die Renaissance in unserem Kulturleben bilden würde, wäre also das Sumerische in seinem Verhältnis zum Babylonisch-Assyrischen gewesen.

Diese sumerische Bevölkerung, die somit für uns ein einheitliches vorgeschichtliches Ganzes bildet, das aber selbstverständlich nicht weniger Teilerscheinungen gezeigt haben wird, als die späteren geschichtlichen Völker, ist dann von einer semitischen Bevölkerung in gleicher Weise überschwemmt und aufgesogen worden, wie wir die gleiche Erscheinung im Verlaufe der Jahrtausende noch mehrmals verfolgen können.

Als Semiten bezeichnen wir mit einer von der biblischen Völkertafel (Gen. 10) entlehnten, nicht mehr ganz genau zutreffenden, aber eingebürgerten Benennung eine Völkergruppe, die durch ihre eng verwandten Sprachen zusammengehören. In Babylonien und den übrigen Kulturländern haben sie ihren Semitismus als Rasseneigentümlichkeit nicht entwickelt, denn wir können feststellen, dass sie die Kulturländer in einzelnen Schichten überziehen, während diese eine andere Bevölkerung haben. Ihre Heimat, wo sie zu Semiten geworden sind, d. h. das Land wo die einzelnen Horden und Stämme in den Organisationsformen des Nomadenlebens sich zu den Völkermassen entwickelten, welche durch gemeinsame Sprache und das Gefühl der Zusammengehörigkeit bei entsprechender Volksmasse sie befähigte und zwang, ihre überschüssigen Volkskräfte in das Kulturland abzuschieben, kann nur Arabien gewesen sein. Bis auf den heutigen Tag hat dessen Bevölkerung semitische Art auch am reinsten bewahrt.

Rein sprachlich lassen sich vier verschiedene Gruppen in der semitischen Rasse unterscheiden: eine babylonisch-assyrische, kanaanäische, deren wichtigste und uns am besten bekannte Vertreter Phönicier und Israeliten mit ihren Nachbarn sind, aramäische (auch syrisch mit durchaus nicht unzutreffendem Namen genannt), arabische und minäisch-sabäische (südarabische). Die letztere geht uns hier weniger an, da sie einen Abfluss der Semiten nach Süden darzustellen scheint, während wir es nur mit denjenigen zu tun haben, die nord- und nordwestwärts aus dem inneren Arabien vorgedrungen sind. In wie weit die Südaraber für die staatliche Gestaltung des Orients in betracht kommen, ist bereits erörtert (S. 8).

Diese vier, in erster Linie uns angehenden Gruppen bilden ebenso viele auf einander folgende Schichten, deren zeitliche Reihenfolge wir bei ihrem Vordringen in das Kulturgebiet zum Teil geschichtlich verfolgen können.

Auch diejenige Bevölkerung, welche wir als erste semitische Schicht ansehen müssen, hat da, wo unsere geschichtlichen Quellen einsetzen, bereits ihre Geschichte hinter sich, und ist von einer neuen Einwanderung überschwemmt worden. Günstigstenfalls haben wir nur noch aus der Zeit der letzten Kämpfe ihrer Reste mit den neuen Einwanderern Nachrichten, und manche Denkmäler dieser Zeit lassen erkennen, dass der Untergang der alten Bevölkerung mit einem Rückgang der Kultur verbunden gewesen ist, wie ihn gewaltsame Umwälzungen herbeizuführen pflegen. Nach der alten Blütezeit und ihrer Vernichtung beginnt erst wieder ein neuer Aufschwung in der allmählichen Entwicklung der neuen Einwanderer.

Wir nennen diese erste zugrunde gegangene Schicht babylonische Semiten, da wir von ihrem Dasein nur im Zweistromlande nachweisbare Spuren haben. Die folgenden Erscheinungen lassen natürlich annehmen, dass auch ihre Angehörigen den übrigen vordern Orient überschwemmt haben, und dass sie als Herren der babylonischen Kultur und Macht ebenso den Orient beherrscht haben wie ihre Nachfolger. Das können wir aus der natürlichen Notwendigkeit der Entwicklung der Dinge folgern, denn dieselben Verhältnisse, welche eine gewisse Kulturstufe innerhalb von fünf geschichtlichen Jahrtausenden immer wieder herbeiführt, muss sie auch in den beiden vorausgegangenen vorgeschichtlichen Jahrtausenden erzeugt haben.

Die Entwicklung der babylonischen Semiten gehört also für uns noch der vorgeschichtlichen Zeit an, von ihrem Dasein haben wir aber noch recht greifbare Spuren. Ebenso wie das Sumerische das wichtigste Zeugnis der sumerischen Vergangenheit ist, so ist es die Sprache dieser Schicht, welche durch die nächsten Jahrtausende hindurch die herrschende geblieben ist. Es ist diejenige semitische Sprache, in welcher die babylonischen und assyrischen Inschriften abgefasst sind, und die wir daher als babylonisch-assyrisch bezeichnen. Sie ist das wichtigste Kennzeichen und Denkmal jener Periode, welche der babylonischen Kultur ihren Stempel, eben den des babylonischen Semitismus aufgedrückt hat. Sind die Anfänge der ganzen Kultur nicht semitisch gewesen, so ist sie durch diese Periode doch vollständig semitisirt worden und hat eine völlig neue Durcharbeitung erfahren, deren Ergebnis eine gleich charakteristische Veränderung darstellt, wie sie in jenen Ländern erst wieder der Islam, im westeuropäischen Kulturbereich die mittelalterlich-neuzeitliche gegenüber der griechisch-römischen Kultur darstellt.

Eine derartige Einwirkung und Gestaltung der ganzen Kultur

musste mehr Kennzeichen hinterlassen als die blosse Sprache. Das gesamte babylonische Geistes- und Kultusleben knüpft an die alte Epoche an, in einer Weise, wie mittelalterliche Wissenschaft an griechisch-römische angeknüpft hat. Wir haben das chronologisch in unanzweifelbarer Weise bezeugt. Alles babylonische Wissen gründet sich auf eine Harmonielehre, welche die Erscheinungen des irdischen Lebens und der Natur aus einem Weltensystem erklärt, das sich auf die Beobachtung der Gestirne gründet. Die Babylonier sind die Lehrmeister des Altertums in der Astronomie gewesen. Wie alles Geschehende und Geschehene im Zusammenhange mit dem Lauf der Gestirne betrachtet und daraus abgeleitet wird — das ist der Ursprung der Astrologie —, so geht vor allem die Götterlehre auf die Himmelskunde zurück. Den einzelnen Göttern eignen bestimmte Sterne. Die Mythologie beruht also zum grossen Teile auf der Astronomie. Die zu grunde liegende Constellation ist nun diejenige, wo der Jahresanfang, das heisst das Zusammentreffen von Sonne und Mond im gleichen Tierzeichen zur Tag- und Nachtgleiche nicht im Widder, sondern in den Zwillingen stattfand [1]). Das ist aber die Zeit vom 6. bis zum 4. Jahrtausend v. Chr. Danach ist die Frühjahrsgleiche in den Stier und um 700 v. Chr. in den Widder gerückt. Weiteres s. unter »Zeitrechnung«.

Jene Zeit ist also diejenige des Werdens und der Ausbildung derjenigen babylonischen Kultur, deren Errungenschaften für die Folgezeit massgebend geblieben sind, und über die man sich in den Grundlagen nicht mehr erhoben hat. In ihren Gesetzen hat sich orientalisches Denken bewegt, wie auch das Mittelalter die Geleise christlicher Weltanschauung nicht verlassen hat. Alles das, was wir von vorderasiatischer Geschichte und Kultur wissen, bringt also in den Grundlagen keinen Fortschritt gegen jene Vorzeit mehr, wol zeigt es uns manche Umwälzung, manche Zerstörung und Wiedererarbeitung des alten Bestandes, eine Weiterbildung zu höhern Anschauungsformen, zu einem tieferen Eindringen in das Wesen der Dinge hat die geschichtliche Zeit nicht zu Tage gefördert — es muss sogar dahingestellt bleiben, ob sie die alte Höhe erreicht hat. Das alte Wissen ist daher der altorientalischen Anschauung das wahre [2]). Ist es doch von den Göttern selbst überliefert. In der Bewahrung oder Wiedererarbeitung des alten Zustands liegt das Heil. Das goldene Zeitalter kann nur durch die Herstellung der alten Zustände wieder herbeigeführt werden. Es ist die Weltanschauung, die sich bis auf das moderne naturwissenschaftliche Zeitalter behauptet hat. Diese Weltanschauung, die ein einheitliches, alles irdische und himmlische Wesen umfassendes System darstellt, ist das Erbteil der ersten babylonischen Periode. Was wir an Grundlagen babylonischer Wissenschaft und Kultur zu besprechen haben werden, geht auf sie zurück.

---

1) Vgl. hierzu F. II S. 372. — Gesch. Isr. II S. 276 ff.
2) Vgl. OLZ. 1901, 12 = Kritische Schriften, S. 105.

Die ältesten Denkmäler, welche wir haben, gehören den letzten Zeiten dieser Epoche an, die schon von einer neuen Zeit abgelöst wird. Eine neue Einwanderung ist im Gange und bringt eine neue ebenfalls semitische Bevölkerung in das Kulturland. In wie weit etwa von anderer Seite her in gleicher Weise wie wir es später sehen werden andere Völker zu der Gestaltung der Dinge beigetragen haben, entzieht sich unserem Urteil, wir können nur feststellen, dass die Urheber der uns vorliegenden Denkmäler und Inschriften keine babylonischen Semiten mehr sind, sondern bereits der zweiten von uns unterschiedenen Schicht angehören. Es ist diejenige, welche wir die kanaanäische nennen, weil ihr diejenigen Völker angehören, welche wir auf dem Boden des Landes Kanaan am besten kennen und welche der Bevölkerung dieses Landes ihren Charakter, vor allem aber ihre Sprache gegeben haben.

Die ältesten Urkunden, welche wir etwa um 3000 v. Chr. ansetzen, rühren hauptsächlich aus den Ausgrabungen der südbabylonischen Ruinenstätte Telloh, dem alten Lagaš, her. Demselben Zeitraum angehörige werden auch von anderen Stellen mehr und mehr bekannt. Die ersten Inschriften und Skulpturen der »Könige von Lagaš« zeigen sehr rohe Züge der Schrift und der Ausführung, die sich aber ganz schnell zu höherer Vervollkommnung erheben, bis eine einzig saubere und feine Technik erreicht wird. Man hat sich das wol aus einem vorhergegangenen Rückgang der Kultur zu erklären, der eben den neuen Erobern die Bahn freigemacht hatte. Nachdem diese einmal im Lande festen Fuss gefasst haben, knüpfen sie wie alle erobernden Barbaren schnell an das Alte an.

Die Inschriften jener Zeit zeigen uns Kämpfe von verschiedenen Stadtkönigen untereinander, deren Einzelheiten nur für die babylonische Specialgeschichte Interesse bieten. Es ist naturgemäss, dass die alten Kultursitze, dieselben Städte, deren Heiligtümer den Mittelpunkt des geistigen und religiösen Lebens des früheren Babyloniens gebildet hatten, auch die Sitze der neuen Eroberer werden.

Die Kämpfe dieser Stadtkönige enden damit, dass alle unter die Oberhoheit eines Oberkönigs kommen, der seinen Sitz in Ur, der Stadt des südbabylonischen Mondkultes (Nannar) hat, und sein Reich als Sumer und Akkad bezeichnet (»König von Ur, König von Sumer und Akkad«), vielleicht in Anspielung auf frühere Verhältnisse. Diese Herrscher sind also Südbabylonier oder wollen dafür gelten, sie werden indessen bald abgelöst von nordbabylonischen Königen, die ihre nordbabylonische Herkunft mehr betonen, im

übrigen aber den gleichen Titel führen. Das ist die sogenannte *Dynastie von Ur*. Ihre Zeit fällt um die Mitte des dritten Jahrtausends, etwa von 2600—2400 v. Chr. Sie haben alle ganz Babylonien beherrscht, aber wohl zweifellos eine gleiche Stellung zu dem weiteren Orient eingenommen wie spätere Jahrhunderte es von den Beherrschern der Euphratländer zeigen. Wie die Könige von Assyrien sich Phönicien und Palästina unterwarfen, so kann man ein gleiches von diesen Königen von Babylonien annehmen. Ein unmittelbares Zeugnis dafür liegt bis jetzt nur in den Angaben über Sargon von Agade vor, dass er nach Phönicien Kriegszüge unternommen und das Land unterworfen, auch das »Meer überschritten und im Westen seine Bildsäulen errichtet« habe [1]). Von der damaligen Bevölkerung Phöniciens und der Mittelmeerländer — man kann an Cypern und weiter liegende Länder denken —, von denen wir sonst noch keine Kunde haben, brachte er Gefangene nach Babylonien. Ganz wie wir es in assyrischer und neubabylonischer Zeit wiederfinden. Dagegen berichten die Inschriften des einen Vasallenkönigs (Patesi, išakku) Gudea von Lagaš über die Verbindungen Babyloniens mit dem Westen. Er erzählt, wie er das Material zu seinen Bauten aus der Ferne bezogen habe, indem er vom oberen bis zum unteren Meere (vom mittelländischen bis zum persischen) seine Karawanen ziehen liess [2]). Es handelt sich dabei nicht um Heereszüge, sondern um friedlichen Verkehr, der aber beweist, wie weit sich der babylonische Einfluss in der einen oder anderen Gestalt erstreckte. Gudea bezog die Cedern, wie es noch die Assyrerkönige bis in das 8. Jahrhundert berichten, aus dem Amanus [3]), Steine und Bauholz aus andern noch nicht nachweisbaren Gebirgen, wovon das eine aber ausdrücklich nach Phönicien verlegt wird [4]), aus dem ebenfalls als zu Phönicien gehörig bezeichneten und als solches auch anderweitig bezeugten Tidanu Alabaster [5]). Meluḫḫa, d. i. Westarabien, lieferte Kupfer und Gold. Aus Magan, dem östlichen Arabien [6]), wurde der Stein zu seinen

1) KB. III 1 S. 103, Zeile 4—6; 12—14; 15—18; 22—26. Die letzten Heldentaten erinnern stark an Herakles, aber wir müssen die Angaben der Omina nach den Datierungen der Tafeln als historisch hinnehmen (vgl. S. 18).

2) Gudea B. V 25. 26. KB. III 1 S. 33.

3) ib. 28.

4) ib. VI 5; vgl. das Capitel über Geographie.

5) ib. VI 13. KB III 1 S. 37. Tidanu = Tidnu = Amurru II R 48, 12; 50, 58. Es ist wol der Antilibanon oder ein nördlicher Teil des Libanon gemeint.

6) ib. VII 10; über die geographischen Begriffe von Magan und Meluḫḫa s. das Capitel über Muṣri.

Statuen geholt. Dasselbe Gebiet nennt auch der noch zu erwähnende Naram-Sin, der dorthin — oder doch wol nach dem Babylonien benachbarten Ostarabien — Kriegszüge unternommen hat. Die »Dynastie von Ur« wird durch eine andere abgelöst, deren Mitglieder sich »König von Isin, König von Sumer und Akkad« nennen [1]). Sie betonen ihre Hoheit über Nippur, die Stadt des Bel-Heiligtumes, welche von den südbabylonischen Kultusmetropolen am weitesten nördlich liegt. Es ist die heutige Ruinenstadt Niffer, welche durch amerikanische Ausgrabungen erforscht wird. Die Lage der Hauptstadt Isin ist noch nicht bekannt, gelegentliche Nennungen lassen annehmen, dass es nicht allzuweit von Nippur gelegen haben dürfte. Der »Kanaanismus« der Dynastie tritt deutlich im Namen des einen Königs Išme-Dagan zu Tage. Jene Zeit würde ungefähr zwischen 2400 und 2300 oder 2200 zu setzen sein.

Eine dritte [2]) südbabylonische Dynastie hat ihren Sitz in der Stadt des südbabylonischen Sonnenheiligtums Larsa (Ruinenstätte Senkereh) gehabt. Die Namen der ersten von ihnen zeigen gewöhnliches babylonisches Gepräge, der letzte von ihnen, Rim-Sin, bezeichnet sich als Sohn eines elamitischen Fürsten Kudur-Mabuk. Wir haben also für die letzte Zeit dieser Dynastie dasselbe Verhältnis anzunehmen, wie in späteren Zeiten der babylonischen Geschichte, wo babylonische Könige unter der Schutzhoheit entweder des Königs von Assyrien oder des Königs von Elam herrschten. Hier würde der Elamit einfach einen Sohn als König eingesetzt haben. Von Wichtigkeit ist, dass dieser Kudur-Mabuk sein Verhältnis zum Westen betont. Der betreffende Ausdruck ist seiner speciellen Bedeutung nach nicht bekannt, doch kann es sich nur um einen Begriff wie »Herrscher« oder »Besieger« handeln [3]). Auf jeden Fall erweist diese Bezeichnung die nahen Beziehungen Babyloniens zu Kanaan auch unter dieser Elamitenherrschaft, und die Zusammengehörigkeit des ganzen vordern Orients in urisraelitischer Zeit. Mit Rim-Sin nähert man sich dem Ende des dritten Jahrhunderts. Er ist der letzte südbabylonische Herrscher gewesen. Wenn seine Regierung bereits ein Beweis dafür ist, dass die Fähigkeit Südbabyloniens, sich selbständig zu behaupten und Vorderasien zu beherrschen, erschöpft ist, so hat sein Sturz die Neuordnung der Dinge

---

1) Inschriften KB. III 1 S. 85—87.
2) KB. III 1 S. 91 (Nur-Ramman und ff.).
3) *ad-da*. Über die Frage s. F. I S. 143ff. In der Inschrift Abešu'a's

besiegelt. Von da an liegt der Mittelpunkt der Macht in Nordbabylonien.

Die für uns vorgeschichtliche Zeit hat natürlich manchen ähnlichen Wechsel der Dinge gesehen, wie wir ihn in den späteren Jahrtausenden verfolgen können. Wenn daher um die Wende des neuen Jahrtausends der Süden unter die Herrschaft des Nordens, statt wie bisher umgekehrt, gerät, so wird in früheren Epochen das gleiche Schauspiel sich gezeigt haben.

Nordbabylonien und Babylon.

Von einem solchen haben wir Nachrichten. Nordbabylonische Herrscher haben in der Zeit unmittelbar vor der »Dynastie von Ur« den Süden beherrscht. Ob sie ebenfalls bereits »Kanaanäer« waren, können wir noch nicht feststellen. Wenn nicht, so würde ihre Herrschaft das letzte Aufleben des babylonischen Semitismus bedeuten. Man möchte sich fast eher für die erstere Annahme entscheiden, denn von den beiden Namen, die wir kennen, hat der des ersteren der späteren Zeit als der eines Begründers eines neuen Zeitalters gegolten, und ist ebenso mit mythologischen Ausschmückungen umgeben worden, wie der aller Begründer neuer Dynastien. Sargon von Agade und sein Sohn Naram-Sin sind der späteren Zeit, trotzdem sie geschichtliche Personen waren, fast mythische Gestalten geworden. Als Nabuna'id, der letzte König Babylons, den Sonnentempel von Sippar neu bauen lassen wollte, fand er bei seinen Nachgrabungen die alte Gründungsurkunde von »Naram-Sin, dem Sohne Sargons«. Des gewissenhaften Königs Fragen vermochten seine Gelehrten nicht mehr zu befriedigen. Man hatte keine Königsverzeichnisse mehr, welche bis auf Sargons Zeit hinaufgereicht hätten, und so begnügte man sich damit, dass man es hier mit einem »uralten« Könige zu tun habe, bis, wol auf erneutes Drängen des Königs, man sich genötigt sah, ein Datum zu »berechnen«. 3200 Jahre vor seiner Zeit genügten Nabuna'id. Die Ausgrabungen in Nippur haben Backsteinschichten mit Naram-Sins und Sargons

(F. I S. 200, vgl. S. 284) bedeutet *ad-da* (Rs. 3) wol Grossvater (Hammurabi Grossvater Abešu'as). Das Nähere über die Frage nach dem Amurru (Mar. tu) dieser Inschriften und dem Verhältnis Babyloniens zum Westen s. in dem Capitel »Geographie«.

Legenden unmittelbar unter den Mauern des ersten uns bekannten Königs von Ur zu Tage gefördert, sodass wir in ihnen dessen durch keinen langen Zeitraum getrennte Vorgänger sehen müssen, also ihre Zeit um mindestens ein Jahrtausend später anzusetzen haben, als die Gelehrten Nabuna'ids es taten [1]). In diese Zeit gehören sie auch paläographisch.

Sargon von Agade, den Nabuna'id als Vater Naram-Sins bezeichnet, gilt als Begründer eines neuen Zeitalters. Die typische Legende des Dynastienstifters — die vom neugeborenen Tammuz (Horus der Aegypter), wie sie in der Moses-, Kyros-, Romuluslegende wiederkehrt — wird von ihm erzählt [2]). An seiner Geschichtlichkeit ist trotzdem kein Zweifel, denn wir haben Aufzeichnungen, die nach Urkunden seiner und seines Sohnes Regierung zusammengestellt sind, und deren Nachrichten sich mit jetzt wieder aufgefundenen Angaben entsprechender Urkunden aus dieser Zeit decken [3]). Sargon scheint danach als Begründer Babylons zu gelten [4]), was die Uebertragung der Legende auf seine Person erklären würde. Beachtenswert ist, dass der Name auf den Inschriften, die wir von ihm haben, und den übrigen Urkunden seiner Zeit anders geschrieben wird, als in den Legenden späterer Zeit. Während die mythische Legende ihn — die neugeborene Frühjahrssonne — als vaterlos bezeichnen muss, nennt er in einer seiner Inschriften seinen Vater [5]).

Sonst wissen wir bis jetzt noch nichts Zusammenhängendes über Nordbabylonien in der ältesten Zeit, ausser dass einzelne Stadtkönigtümer auch in vor-Sargonischer Zeit in der oben gedachten Weise bezeugt sind. In ununterbrochener Reihenfolge haben wir Nachrichten aber mit dem Einsetzen zweier Königslisten, welche bis jetzt das wichtigste Hilfsmittel für die Herstellung der babylonischen Chronologie bilden, wenngleich der Zustand ihrer Erhaltung und auch die innere Zuverlässigkeit mancherlei zu wünschen übrig lassen [6]).

---

1) Untersuchungen zur altorient. Gesch., S. 45. — Die Schicht der Steine Sargons und Naram-Sins unter der Urgurs: Hilprecht, Old Babylonian inscr. chiefly from Nippur I 2 p. 25, vgl. dazu F. I S. 176 ff., was nach ib. S. 549 zu berichtigen.

2) KB III 1 S. 101.

3) Die Omina KB. III 1 S. 103. Die entsprechend lautenden Datirungen aus der Zeit beider: Thureau-Dangin in Comptes rendus de l'Ac. inscr. 1896, août 28.

4) Omina Col. I 10 ist offenbar die Gründung Babylons gemeint.

5) Meine Mutter war aus niederem Geschlecht (? *enitu*), mein Vater unbekannt. S. zur Vaterlosigkeit Gesch. Isr. II S. 91. — Die Inschriften von Šar-ga-ni-šar-ali mahazi) KB. III 1 S. 101. Dazu bei Hilprecht Nr. 1–3: Šar-ga-ni-šar-ali Sohn von Itibesser: *Da*-ti-Bel.

6) Die beiden Königslisten KB. II. Anhang.

Sie beginnen mit einer Dynastie von elf Königen, deren Namen diese deutlich als Kanaanäer kennzeichnen [1]). Aus ihrer Zeit haben wir jetzt bereits nach hunderten zählende Urkunden des Geschäftslebens, zu denen auch eine Anzahl Briefe kommen, die uns einen tiefen Einblick in das Gesellschaftsleben Babyloniens während der Blütezeit der kanaanäischen Einwanderung gewähren. Während in Südbabylonien die Eroberer sich den Formen des babylonischen Lebens bereits mehr angepasst haben, tritt hier rein kanaanäisches Wesen noch deutlich in Namen und Sprache zu Tage. Die Beeinflussung [2]) des Babylonischen durch die Sprache dieser neuen Herren, sowie die rein kanaanäischen Eigennamen sind die ältesten kanaanäischen Sprachzeugnisse, welche wir besitzen und wol je besitzen werden. Was wir aus diesen Urkunden kennen lernen, entspricht der Anschauung und dem Wesen des vorisraelitischen Kanaan. Man kann hier feststellen, wie die Anschauungen der Eroberer das alte babylonische Wesen durchsetzt haben. Besonders deutlich tritt uns das in den Götterkulten entgegen; denn hier haben die neuen Götter der Kanaanäer sich neben den alten ihren Platz erobert und sind teilweise unter ihrem Namen, teilweise ihrem Wesen nach Mitglieder des babylonischen Pantheons geworden.

Das kommt im Kulte von Babylon zum Ausdruck, welches wir als »Gründung« Sargons ansahen, d. h. das durch diesen zu einer führenden Rolle erhoben worden ist, und unter der neuen Dynastie endgiltig diese Stellung erhält. Der Stadtgott Marduk ist die Frühjahrssonne und sein Gegenstück ist sein »Sohn« Nebo, der Stadtgott des benachbarten Borsippa, welcher die Herbstsonne darstellt [3]). Der Kult beider entspricht dem kanaanäischen Tammuzkult, welcher den Sonnenlauf in seinen beiden Hauptphasen zur Grundlage hat. Im Gegensatz zur altbabylonischen Auffassung des einheitlichen Sonnengottes, wie er in Nordbabylonien in Sippar gepflegt wird und wir ihn im Süden in Larsa (S. 16) kennen, ist die Kultform oder wenigstens ihre Betonung kanaanäisch.

Die ersten fünf Könige dieser »ersten Dynastie von Babylon«, wie wir sie im Anschluss an die Listen nennen, sind gleichzeitig mit den letzten Herrschern von Isin und der Dynastie von Larsa. Da die südbabylonischen Könige die Herrschaft über Nordbabylonien in ihrem Titel beanspruchen, so müssen jene also in, allerdings deutlich nur formeller, Abhängigkeit von ihnen gestanden haben. Dazu stimmt, dass in den Datirungen der Urkunden keiner der fünf ersten als König bezeichnet wird [4]), während bei den folgenden das die Regel ist.

Vom sechsten König, Hammurabi, haben wir eigene Inschriften und sonstige Nachrichten genug. Er hat Rim-Sin, den letzten König von Larsa, beseitigt und Südbabyloniens Selbständigkeit aufgehoben. Von nun an wird Babylon der Sitz des babylonischen Reichs, das also seinen Sitz in Nordbabylonien hat. »König von Babylon«

1) Gesch. Isr. I S. 130.
2) F. II S. 94. — Über die Eigennamen s. Hommel, Altisraelitische Überlieferung S. 97 ff.
3) Weiteres s. Gesch. Israels II S. 79, Anm. 5.
4) Carl Niebuhr in Mitteil. der Vorderasiatischen Gesellschaft 1896, S. 292.

ist von jetzt an der vornehmste Titel eines vorderasiatischen Herrschers, und für jene Welt wird er das, was der eines römischen Kaisers für das Mittelalter gewesen ist. Hammurabi scheint auch Babylon endgiltig zur Hauptstadt erhoben zu haben. Bis dahin wird die Sonnenstadt Sippar in gleicher Stellung daneben genannt. Die unmittelbaren Zeugnisse für die Beziehungen dieser Dynastie zum Westen sind noch spärlich. Eine Inschrift auf einer Steinplatte scheint Hammurabi in seiner Eigenschaft als »König von Amurru« zu bezeichnen, ebenso führt sein vierter Nachfolger Ammisadugga[1] (d. i. עם־צדוק) den Titel »König des ausgedehnten Landes Amurru«. Die übrigen Nachrichten in eigenen Inschriften der Könige und in den Briefen der Zeit betreffen babylonische Verhältnisse. Die blossen Eigennamen zeigen aber schon, dass eine gleichartige Bevölkerung vom Mittelländischen Meere bis an das persische Meer sitzt, dass wir also eine Erscheinung hier vor uns haben wie die durch den Islam herbeigeführten Verhältnisse.

Auch Ägypten hat gleichzeitig die gleiche Bevölkerung erhalten; denn die Hyksos sind nach den Angaben Manethos unsere »Kanaanäer«, und nur durch die Annahme einer Ausdehnung dieser Wanderung können wir die Ausbreitung der gleichen Bevölkerung über Nordafrika erklären. Die Punier müssen durch die gleiche Bewegung in ihre Wohnsitze getragen worden sein[2].

Die Königslisten verzeichnen nach dieser Dynastie eine zweite von ebenfalls elf Königen. Eine Umwälzung der Verhältnisse ist durch die Einteilung bezeugt, über ihr Wesen wissen wir noch nichts Näheres, da bis jetzt Nachrichten und Urkunden aus dieser Zeit so gut wie gänzlich fehlen. Die Andeutungen, die wir haben, deuten auf eine Herkunft aus dem Süden Babyloniens[3]. Das Ende dieser Dynastie, deren Regierungsdauer nach der Königsliste 368 Jahre betragen haben soll, fällt in das 17. Jahrhundert.

1) Beide Inschriften F. I S. 197—199. Die Hammurabi-Inschrift enthält wol eine Widmung an die [*AN Aš-*]*ra-tum kallat šar*(?) *Anu* d. i. Ašera, die Gattin des Königs(?) Anu oder des Himmelskönigs (kanaanäisch als מלך שמים wiedergegeben). Also eine weitere Erwähnung der Ašera neben ihrem Vorkommen im Eigennamen Abd-Ašrat in Tel-Amarna. Für Weiteres s. Capitel Geographie.

2) Über die Hyksos s. Gesch. Isr. I S. 131. Manetho bezeichnet sie als Araber und Phönicier — er ist also in derselben Verlegenheit wie wir, einen passenden Namen zu finden. Sie sind aus Arabien gekommen und entsprechen der phönicischen Bevölkerung Kanaans. — Über die Punier und die Unmöglichkeit einer phönicischen Colonisirung des Westbeckens des Mittelmeeres durch Handelsfactoreien, wie es die gewöhnliche Vorstellung annimmt, s. F. I S. 421 ff.

3) F. I S. 520, wozu Jensen G. G. A. 1900, 863 den »König des Meerlandes« (Chron. S.) richtig Damiḳ-ili-šu statt Dâmiḳ-Marduk liest.

Die Liste, der wir von hier an folgen müssen, giebt als dritte eine Dynastie von 36 Königen, welche vom 17. bis gegen Ende des 11. Jahrhunderts geherrscht haben. Die Tatsache einer neuen Dynastie fällt abermals mit einer neuen Einwanderung zusammen. Das betreffende Volk, das Babylonien erobert und seiner Bevölkerung neue Bestandteile beigemischt hat, nennt sich selbst Kaššû, wir bezeichnen die Dynastie danach als kassitisch. Die Eroberer waren weder Semiten noch gehörten sie der kleinasiatischen, »hethitischen« Gruppe zu, sie können daher nur von Osten, über Elam her eingedrungen sein, müssen also im inneren Asien ihre Heimat gehabt haben. Damit steht im Einklang, dass noch Sanherib mit Resten dieses Volks, die sich im medischen Randgebirge erhalten hatten, gekämpft hat [1]). Von ihrer Sprache haben wir in den Eigennamen und einem Wörterverzeichnis [2]) Reste, die uns die Fremdartigkeit des Volks bezeugen, eine Zusammenstellung mit einer bestimmten der uns bekannten Rassen aber nicht ermöglichen. Wir müssen uns damit begnügen, eine Teilerscheinung der grossen Völkerwanderungen aus dem inneren Asien festzustellen, über welche wir aus diesem Altertume noch nichts weiter wissen.

Der Westen ist hiervon nicht berührt worden, die Kassiten sind auf Babylonien beschränkt geblieben, sogar Mesopotamien als Mittelstufe des Weges nach dem Westen kam unter »hethitische« Herrschaft, wie wir noch sehen werden. Unter den Kassiten beginnt der Rückgang der babylonischen Machtstellung.

Es sind kassitische Könige von Babylon, welche auch sonst aus Inschriften bekannt sind, von denen Briefe an Amenophis III. und IV. in Tel-Amarna gefunden worden sind.

Das ständige Zurückgehen der babylonischen Macht, die Besetzung Mesopotamiens und Syriens durch »hethitische« Völker, begünstigen seit dem 15. Jahrhundert das Emporkommen eines neuen Staates, der in der Mitte zwischen den beiden auf diese Art entstandenen Grossstaaten gelegen ist: Assyrien. Dessen Wachstum, sein Kampf mit den Nachbarn auf beiden Seiten und sein Hinübergreifen nach dem Westen drücken von nun an der vorderasiatischen Geschichte den Stempel auf.

Babylonien ist nicht mit einem male in die zweite Stellung gedrängt worden. In Assyriens Geschichte werden uns mehrfache

1) Sanherib Taylor-Prisma I 63ff. KB. II S. 87. Den Volksstamm nennt Sanherib Jasubi-galla (= Jasubi bei Salmanassar II.), das Land Kaššû. Dieser Name wird also von ihm als an der Gegend haftend angesehen. Die klassischen Kossäer hiervon zu trennen liegt kein Grund vor. Ob die Kissier aus Susa dazu zu stellen sind, bleibt offen.

2) Behandelt von Delitzsch, Die Sprache der Kossäer.

Wechselfälle begegnen, welche dem alten Kultursitz am Euphrat wieder die führende Rolle verschaffen, seit der Kassiteneroberung ist aber politisch die Glanzzeit Babylons vorbei. Die aramäische Einwanderung, welche ebenfalls in diese Zeit fällt, scheint in Babylonien weniger politische Folgen gehabt zu haben, den Charakter der Bevölkerung hat sie zweifellos stark beeinflusst. Babylonien scheint jedoch mehr von den Vorläufern und einer Nebenströmung der Aramäer betroffen worden zu sein, welche sich als besondere Gruppen dieser Wanderung abheben. Die ersteren sind die Suti, die letzteren die Kaldu oder Chaldäer, die biblischen Kasdim.

Die Suti begegnen uns in den ältesten assyrischen Inschriften und den Tel-Amarnabriefen noch als die Nomaden der syrischen Steppe, im 11. Jahrhundert sind sie bereits in Babylonien unter Verheerungen eingedrungen. Von den Aramäern und namentlich Chaldäern sind sie dann weiter über den Tigris gegen das medische Gebirge gedrängt worden. Hier im Lande Jatburi, als unruhige Nachbarn Nordbabyloniens, kennt sie Sargon und noch die klassische Überlieferung, welche das Land nach ihnen als Sittakene bezeichnet[1]). Ihr Name ist in der biblischen Überlieferung zu Šoʿa verunstaltet.

Weitertragende Folgen hat das Erscheinen der Kaldu (Chaldäer) gehabt. Etwa seit dem 11. Jahrhundert — vielleicht früher — dringen sie, wol mehr von Ostarabien her, in Babylonien ein, wo sie von Süden nach Norden vorrücken und allmählich das ganze Land überschwemmen. Von nun an hat Babylonien im offenen Lande eine chaldäische Bevölkerung, die unter ihren eigenen Fürsten steht, während den alten Einwohnern, den »Babyloniern«, nur die Städte mit dem zugehörigen Gebiete bleiben, ein Gegensatz zwischen Stadt- und Landbevölkerung, wie er im Orient häufig wiederkehrt, ja überwiegend bestanden hat. Der Gegensatz der Lebensweise ist zugleich ein nationaler. Er kehrt ebenso wieder in dem der Israeliten (Hebräer) gegen die kanaanäische (amoritische) Bevölkerung, kommt zum Ausdruck in der noch heute geltenden Bedeutung von »Araber« als Beduine im Gegensatz zum Stadtbewohner.

So zerfällt das offene Land in eine Anzahl chaldäischer Kleinstaaten, denen als erstrebenswertes Ziel selbstverständlich die Besetzung des städtischen Gebietes und der Stadt selbst mit ihren Schätzen gilt. Es besteht daher ein fortwährender Kampf zwischen

1) Adad-nirari I Zeile 20. Tel-Amarna Nr. 15. — In Babylonien: Nabû-aplu-iddin (V R. 60 = KB. III 1 S. 175 ff.) Col. I, 6 s. Sargon-Annalen Z. 233. 337. 361 etc. — F. I S. 147. Über ihre Erwähnung bei Jesaja s. F. II S. 253 ff.

den beiden Bestandteilen der Bevölkerung. Das höchste Ziel eines Chaldäerfürsten bildet aber der Besitz von Babylon und der babylonischen Königskrone mit ihrem Anspruch auf die »Weltherrschaft«. So begegnen wir vielfach Chaldäern als Königen von Babylon, die natürliche Gegner der Assyrerkönige sind, welche ihrerseits die Schutzherrschaft über Babylon beanspruchen. Die Folge dieses Gegensatzes ist, dass die Chaldäer gegen die überlegene assyrische Macht bei dem benachbarten Grossstaat Schutz suchen: bei Elam. Seit Babylonien aufgehört hat politisch die erste Stellung einzunehmen, verfällt es der Vorherrschaft der Assyrer oder Elamiter. Während die ersteren »Babylonier« als Könige einsetzen, in späterer Zeit selbst die Königswürde annehmen, sind die Elamiter die Beschützer der Chaldäer.

Durch das Emporkommen Assyriens, welches sich nun zwischen Babylonien und Mesopotamien und damit den Westen schiebt, verliert das erstere an Bedeutung für Kanaan in politischer Beziehung. Es hat seine Ansprüche freilich nicht ohne weiteres fallen lassen, denn der Besitz Mesopotamiens und dann Syriens war ein Haupterfordernis für einen babylonischen Grossstaat, der für seinen Handel den Weg nach den Häfen des Mittelmeeres frei haben musste[1]). Die ersten Jahrhunderte assyrischen Emporkommens gelten daher hauptsächlich dem Kampfe um den Besitz Mesopotamiens, den es wechselseitig mit Babylonien teilen muss, und erst der endgiltige Verlust seit etwa 1000 v. Chr. fällt mit Babyloniens politischer Ohnmacht und dem Überwiegen chaldäischer Kleinstaaterei zusammen. Einzelheiten dieser Kämpfe zeigt die Verfolgung der Entwicklung Assyriens. Zur Tel-Amarna-Zeit, wo Assyrien erst beginnt um die Anerkennung seiner Grossmachtstellung zu kämpfen, gilt neben den »hethitischen« Mitani, welche Mesopotamien besitzen, Babylonien für die palästinensischen Fürsten und Ägypten noch als derjenige Grossstaat, dessen Absichten auf den Westen in erster Hinsicht zu fürchten sind[2]). Es sind sieben Jahrhunderte, welche die Zeit eines Jesaja von der Tel-Amarna-Epoche trennen, Babylon hat während dieser Zeit die Überlieferung seiner ehemaligen Grösse bewahrt, wie es in kultureller Hinsicht seine Bedeutung nie verloren hat. In diesem Zusammenhang will es verstanden sein, wenn die Versuche

---

1) Vgl. »Die politische Entwickelung Babyloniens und Assyriens« in »Der alte Orient« II 1 S. 20.

2) Tel-Amarna 56; 51; 87. Vgl. F. I S. 149. s. Capitel Tel-Amarna.

Babylons, sich von Assyrien frei zu machen, in Palästina unter Hiskia ihre Unterstützung finden.

Aus solchen Verhältnissen erklärt es sich, wenn die babylonische Geschichte, soweit sie den Westen angeht, durch das Mittel der assyrischen betrachtet werden kann, da eine unmittelbare Berührung von nun an nicht mehr stattfindet. Das meiste, was wir über Babylon wissen, erfahren wir zudem aus den Inschriften der assyrischen Könige, welche ihre Erfolge erzählen und ihr Verhältnis zu Babylon ausführlich behandeln. Der Übersicht halber ist daher nur die Dynastienreihe im teilweisen Anschluss an die Königsliste hier nötig.

Nach der »kassitischen Dynastie« wird eine vierte von elf Königen mit 172 Jahren angesetzt. Die Namen sind zum grössten Teile abgebrochen, der dritte oder vierte ist der Zeitgenosse des Assyrers Assur-rêš-iši gewesen, Nebukadnezar I. (kurz vor 1100), der letzte König von Babylon, von dem wir über Erfolge gegen den Westen hören, denn er berichtet Eroberungen in Amurri[1]).

Es folgen drei kleine Dynastien:

3 Könige, mit 21 Jahren, deren Dynastie als die des »Meerlandes« bezeichnet wird. Das ist der Name des Gebietes am persischen Meer, das damals bereits von den Chaldäern besetzt ist, und uns als Reich des biblischen Merodach-Baladan begegnen wird.
3 Könige mit 20 Jahren, »Dynastie von Bazi«.
1 König. 6 Jahre. Ein Elamit. Babylon hat also einen Fremden auf dem Thron, wie einst das südbabylonische Reich von Larsa (S. 16). Wir befinden uns in der Zeit, wo nur die Frage ist, ob Babylon unter assyrischer oder elamitischer Schutzhoheit steht.

Die nächste Dynastie scheint von der Liste zu 21 Königen gerechnet zu werden, deren Namen ebenfalls zum grossen Teile abgebrochen sind. Der drittletzte davon ist Nabû-nâṣir (Nabonassar), der politisch keine hervorragende Rolle gespielt hat. Bedeutungsvoll ist er deshalb, weil mit seiner Regierung (747—734) der Ptolemäische Kanon[2]) beginnt. Da ebenfalls mit ihm eine babylonische, in der Zeit von Darius geschriebene Chronik anfängt[3]), so wird eine Nachricht, die auf Berossus zurückgeführt wird, beachtenswert, wenngleich sie in der vorliegenden Gestalt nicht klar und zuverlässig ist. Nabonassar soll danach die Urkunden seiner Vorgänger haben zerbrechen lassen, damit nur noch nach ihm datirt werde. Weder die Königsliste noch Berossus beginnen aber mit ihm eine neue Dynastie, es kann sich also um keine politische Massnahme handeln. Es war vielmehr eine astronomische, rein wissenschaftliche Massnahme, nämlich die Festlegung und An-

1) Nebuk. I Freibrief I, 10. KB. III 1 S. 165. s. Capitel »Geographie«.
2) KB. II S. 290.
3) Die »sogenannte babylonische Chronik«. KB. II S. 274.

erkennung der Tatsache, dass der Frühjahrsanfang nicht mehr im Zeichen des Stieres, sondern jetzt im Zeichen des Widders stattfand. Nabonassars Name würde also mit einer Massregel verknüpft sein, die mit der julianischen und gregorianischen Kalenderreform verglichen werden kann, nur dass sie für die babylonische Kultur möglichst von noch tiefer einschneidender Bedeutung war [1]).

Von nun an können wir die babylonische Geschichte an der gesicherten Richtschnur des ptolemäischen Kanons, der auf die babylonischen astronomischen Aufzeichnungen zurückgeht, der Königsliste, der Chronik und der assyrischen Königsinschriften verfolgen. Im dritten Jahre Nabonassars erscheint Tiglat-Pileser III. in Babylonien und dieses bleibt nun fast ununterbrochen unter assyrischer Schutzhoheit oder unmittelbarer Herrschaft bis gegen Ende des assyrischen Reichs. Wie im Jahre 626 mit dem Tode Assurbanipals und der Thronbesteigung Nabopolassars eine letzte politische Nachblüte Babylons unter chaldäischer Führung eintritt, ist nach der assyrischen Geschichte zu verfolgen.

1) vgl. das Capitel über Zeitrechnung.

Mesopotamien und Assyrien.

1. Mesopotamien.

Die Grenze Babyloniens stromaufwärts liegt wenig oberhalb der Stelle, wo die beiden Flüsse sich am meisten nähern. Indem ihr Lauf weiter oberhalb ein sich immer mehr ausdehnendes Gebiet umfasst, zeigt hier auch das Land verschiedenes Aussehen. Zunächst ist das Gebiet zwischen den Flüssen Steppenland d. h. ein an und für sich fruchtbarer Boden, dem aber, soweit nicht das Flusstal selbst reicht, die ausreichende Bewässerung fehlt. Denn hier im Schwemmlande der beiden Flüsse fehlen die Berge, welche kleinere Wasserläufe zu Tal senden könnten. Was von den Bergen im Norden kommt, fängt der Tigris auf, dessen linkes Ufergebiet daher wieder Kulturland darbietet.

Noch weiter oberhalb, wo der Tigris im Vorlande des armenischen Hochlandes hinläuft, während der Euphrat im weiten Bogen nach Westen und dann Süden und Südosten ausholt, ist im Gebiete zwischen den Flüssen, in der *Μεσοποταμια Συρια* Platz für die Entwicklung von Nebenflüssen, welche aus den zwischengelagerten Höhenzügen und dem armenischen Vorlande zum Euphrat abfliessen können. Es sind der Balîḫ und der Ḫabûr, welche dem fruchtbaren Steppenlande das zu dauernder Ansiedlung nötige Wasser zuführen. In ihrem Bereiche hat sich daher in dem Altertum, das wir jetzt schon erreichen können, ebenfalls bereits ein reiches Kulturleben entwickelt, und die Ufer beider Flüsse haben wir uns mit blühenden Städten und Ansiedlungen bedeckt zu denken, von deren Vorhandensein zahlreiche bis jetzt freilich noch nicht erforschte Tels (Ruinenhügel) zeugen. Von Babylonien durch das zwischenliegende Steppengebiet getrennt, hat das Land, wenn auch zu seinem engeren Kulturbereiche gehörend, doch politisch und auch in kultureller Beziehung eigene Entwicklung gehabt, und ebenso wie später Assyriens Machtstellung

als Erbschaft der mesopotamischen erscheint, so müssen wir auch alles, was uns in den assyrischen Denkmälern als specifisch assyrisch gegenüber dem Babylonischen erscheint, mehr als mesopotamisches Erbteil ansehen. Das spricht sich sehr deutlich in der Schrift aus, welche wir von den in betracht kommenden Kulturerrungenschaften am besten kennen. Die von der babylonischen scharf unterschiedene assyrische Schrift ist ursprünglich die mesopotamische, wie die Tel-Amarna-Briefe des Mitanikönigs Dušratta zeigen [1].

Ausgrabungen sind auf diesem Gebiete bis jetzt nur an einer Stelle, zu Arban am Ḫabûr vorgenommen worden, eigene Denkmäler der vorassyrischen Zeit sind daher aus diesem Gebiete ausser den zu Arban gefundenen und den Briefen des Mitanikönigs, welche uns der Zufall in Tel-Amarna in die Hand gespielt hat, nicht bekannt. Wir sind deshalb bis jetzt auf das wenige angewiesen, was wir babylonischen, ägyptischen und den späteren assyrischen Nachrichten entnehmen können. Ganz neuerdings sind dazu Funde in Ras-el-ʿain an der Quelle des Ḫabûr gekommen. Diese zeigen Skulpturen ähnlich denen von Sendširli in Syrien, und gehören augenscheinlich einer voraramäischen Zeit an. Man kann sie vielleicht in die Mitanizeit weisen.

Der hier in betracht kommende Teil des Euphratlaufes trennt die Gebiete auf seinen beiden Seiten ebensowenig von einander, als er es in seinem Unterlaufe in Babylonien tut. In allen Zeiten hat das Land als zusammengehörig gegolten und die politischen Organisationen haben diese Zusammengehörigkeit als natürlich erwiesen. Das ergiebt sich auch aus der Bedeutung, welche Mesopotamien für die babylonische Kultur und den babylonischen Handel als Vermittlungsgebiet nach den Ländern des Mittelmeeres hat. Das rechtseuphratensische Syrien spielt in dieser Hinsicht die gleiche Rolle, und ist die natürliche Fortsetzung des linkseuphratensischen.

Dem Babylonier erscheint demgemäss alles Gebiet, welches nicht zu Babylonien (Sumer und Akkad) gehört und weiter oberhalb vom Euphrat durchflossen wird, als ein Land, das er als Suri bezeichnet, ein Name, der sich in der klassischen Form Syria bis auf unsere Zeit, wenn auch nur für einen Teil, und zwar den ursprünglich am

1) Die Betonung Mesopotamiens ist zuerst in meiner Gesch. Bab. Assyr. erfolgt, wo auch die secundäre Rolle Assyriens festgestellt ist. Über die Stellung von Arban s. ib. S. 150. Sonst hängt die Frage mit dem Titel des šar kiššati zusammen, worüber s. unten S. 30.

wenigsten in betracht kommenden erhalten hat. Im weitesten Sinne ist Suri das Gebiet, welches östlich von Anzan d. i. Medien beginnend Mesopotamien, dann das rechtseuphratensische Syrien umfasst und westlich nach Kleinasien hineinreicht, wo die Benennung der alten kappadokischen Bevölkerung am Halys als Syrer sich noch bis in die klassische Zeit hinein erhalten hat [1]. Fast das ganze Gebiet ist seit der Mitte des 2. Jahrtausends von den Aramäern besetzt worden, sodass in der Zeit der assyrischen Blüte, namentlich im eigentlichen Mesopotamien aramäisch gesprochen wurde. Nicht zum mindesten durch die assyrische Herrschaft, hauptsächlich aber durch die Bedeutung des Landes für den vorderasiatischen Verkehr, wurde das Aramäische, namentlich seit der Perserzeit, die Verkehrssprache des vordern Orients, und hat diese seine Bedeutung in dem Dialekt des eigentlichen Kulturgebietes, dem von Mesopotamien, bis zu seiner Verdrängung durch das Arabische behauptet. Die Bezeichnung der syrischen Litteratursprache, der Dialekte von Edessa und Nisibis als syrisch ist also völlig richtig, und nicht durch aramäisch zu ersetzen, denn Mesopotamien ist der eigentliche Kern von Suri-Syrien und der Sitz seiner Kultur. Aramäisch ist die Bezeichnung einer Völkergruppe, deren verschiedene Dialekte in ihrem ganzen Ausbreitungsgebiete bezeugt sind, und von denen das syrische (mesopotamische) Aramäisch auch nur ein einzelner, aber der litterarisch anerkannte ist. Auch hier hat also Mesopotamien dieselbe Bedeutung wie für die assyrische Schrift und Sprache.

Bei den Ägyptern erscheint das Gebiet als Land und Staat Naharna [2]. Die von der babylonischen abweichende Bezeichnung ist wol als kanaanäisch — mit Berücksichtigung des Sinnes, in dem wir von einer kanaanäischen Eroberung sprechen — anzusehen, denn sie ist wenigstens bis bis jetzt nur in ägyptischen Nachrichten des neuen Reiches bekannt. Dass damit das Flussland bezeichnet werden soll, liegt auf der Hand, die n-Endung wird gerade so zu beurteilen sein, wie in den kanaanäischen Ortsnamen, welche das Hebräische als -ôn wiedergiebt: Sidôn, Aškelôn, Šomrôn, Ajalôn: es ist wol die altbabylonische Pluralendung -âni in der verdunkelten kanaanäischen Aussprache [3]. Demgemäss wird sie aramäisch durch -în wiedergegeben, so in der assyrischen Form Samerîna für Šomrôn-Samaria. Bezeichnet wird das Land damit als das Gebiet des Flusses, d. i. des Euphrat. Hieran lehnt sich die biblische Bezeichnung Aram

1) Über die Bedeutung von Suri s. F. I und II passim, zuletzt II S. 412. Über die kappadokischen Λευκοσυροι d. i. die Lukki-Syrer F. I S. 462. Das Land wird geschrieben mit dem Zeichen Su-EDIN (= ri) und wird sachlich mit Šubari gleichgesetzt. Daher Tel-Am. 101 Su-ba-ri = Su-ri 83, 17 (wo aber Zimmern einen Schreibfehler statt Su-ba-ri annehmen will).

2) W. M. Müller, Asien und Europa in den altägyptischen Denkmälern S. 144. 249 ff.

3) s. zur Frage F. II S. 511.

Naharajim an, welche, insofern sie von der Heimat Abrahams gebraucht wird, auf den Jahvisten zurückgeht. Die Benennung Aram erklärt sich dabei aus der besprochenen Entwicklung der Bevölkerungsverhältnisse, wonach Suri in der Zeit des Bestehens des judäischen Staates aramäische Bevölkerung und Sprache hatte. Wenn ein Zusatz gemacht wird, so liegt die Einteilung in verschiedene Unterabteilungen zu Grunde, wie sie auch in den verschiedenen Syrien vorliegt (*Κοιλη*, *Μεσοποταμια*, *Παραποταμια*, biblisch Paddan-Aram). Die Aussprache Naharajim ist neben dem ägyptischen Naharna aber wol nur masoretische Anlehnung an das klassische *Μεσοποταμια Συρια*, der Jahvist hat wol Naharîm gemeint [1]), mag nun das Hebräische diese oder eine Nebenform -ajim für solche Bildungen gehabt haben.

Die wichtigste und das Land beherrschende Stadt ist im vorderasiatischen Altertum Harran im oberen Flussgebiete des Balîḫ. Die Verdrängung durch Edessa in nachhellenistischer Zeit beweist nur, dass ihre Bedeutung aus ihrer natürlichen Lage hervorgegangen ist, denn in dieser Hinsicht sind Edessa und Harran als Nachbarorte gleichgestellt. Wenn Mesopotamiens Kulturentwicklung sich aus seiner Lage als Mittelglied zwischen Babylonien und dem Westen erklärt, so gilt dasselbe für seine bedeutendste Stadt. Schon ihr Name [2]) zeigt an, dass sie ihre Blüte als Knotenpunkt der Karawanenstrassen erlangt hat, die hier von Babylonien, Medien, Armenien und dem Westen aus zusammenlaufen. Für alles, was von Babylonien nach den Ländern und Häfen des Mittelmeeres, nach den kleinasiatischen (hethitischen) Kultursitzen und nach Armenien geht, führt die gesicherte Strasse durch Mesopotamien und über Harran.

In Harran müssen wir demnach den ältesten und wichtigsten Kulturmittelpunkt Mesopotamiens sehen, womit seine Bedeutung in den geschichtlichen Zeiten in Übereinstimmung steht. Wie überall kommt diese Bedeutung auch in dem Einfluss des dortigen Heiligtums, dessen Friede die Zusammenkunft der Handelszüge ermöglicht und die niedergelegten Waaren und Schätze im sicheren Schutze behält, zum Ausdruck. Es ist der Tempel des Mondgottes Sin, der als Stammheiligtum der Mondkulte bis nach Syrien und Palästina [3]) gilt, wie es das Mondheiligtum von Ur für Baby-

---

1) Wobei freilich die Erklärung des vielumdeuteten hebräischen -ajim auf sich beruhen muss: vgl. Miṣrajim. Zu beachten ist, dass keilinschriftlich — Tel-Amarna und assyrisch (Sanherib) — der Name Jerusalems Urusalimmu d. i. Jerušalim ist, nicht Jerušalajim. Vgl. F. II a. a. O. Dazu ist zu vergleichen der Name der Stadt As-du-di-im-mu im Gebiete von Asdod Sargon Ann. 225.

2) ḫarrânu bedeutet ausser ›Weg‹ das ›Compagniegeschäft‹ (Belege s. bei Delitzsch und Muss-Arnolt, Handw.) d. i. das gemeinschaftliche Handelsunternehmen, denn ein Handelszug, die Ausrüstung einer Karawane ist das gemeinsame Unternehmen der ganzen Stadt (vgl. Mekka unter Abu Sufjan). Daher ḫarrânu = Karawane in den Tel-Amarna-Briefen. Aus diesem Sprachgebrauch kann man einen Ortsnamen entstehen lassen, indem der Ort, wo die Karawanen sich treffen, und von wo sie ausziehen, kurzweg »Karawane« genannt wird.

3) vgl. für Syrien den בעל־חרן in Sendširli (Sam'al) Lidzbarski, Handbuch der Nordsemitischen Epigraphik S. 444 Anm. und seinen sukallu Nusku (נשכ),

lonien ist. Dieses Heiligtum hat sein Ansehen bis in christliche Zeiten behauptet. Die Lehre und Wissenschaft der Harranier ist erst durch den Islam unterdrückt worden.

Von der Geschichte Mesopotamiens vor der Mitte des 2. Jahrtausends wissen wir nichts Näheres. Sind doch die babylonischen Nachrichten über die Geschichte des eigenen Landes noch dürftig. Die einfache geschichtliche Notwendigkeit verlangt für dieses Land und seine Hauptstadt ähnliche politische Erscheinungen wie für jeden Kulturbereich. Ein Staat als Mittelpunkt des ganzen Kulturgebietes muss auch hier bestanden haben. Als dessen Eroberer begegnen uns die Mitani, und dessen Erben werden dann die Assyrer. Stets fällt den Assyrern Mesopotamien und auch Nordsyrien wie mit einem Schlage zu und regelmässig können wir feststellen, wie die assyrischen Könige sich von da an den Titel šar kiššati d. i. König der Welt« beilegen, eine Bezeichnung, von der sich nachweisen lässt, dass sie 1. nicht dem König des Landes Assur als solchem gebührt, 2. dass sie dem König eines bestimmten Landes zukommt, 3. dass dieses Land nicht Babylonien sein kann, wol aber im Bereiche der babylonischen Kultur liegen muss, sodass kein anderes als Mesopotamien übrig bleibt, 4. dass der Gott, welcher dem šar kiššati seine Würde verleiht, der Mondgott ist, der nur zwei in betracht kommende Sitze hat: Ur, das ausgeschlossen ist, und Harran[1]).

Als älteste Nachrichten mit bestimmtem geschichtlichen Inhalt müssen für Mesopotamien vorläufig noch die Angaben der Pharaonen über ihre »Eroberungen« in Naharna gelten. Es sind die erobernden Könige der 18. und 19. Dynastie, also der auf die Hyksosherrschaft folgenden Zeit, welche ihre Erfolge gegen das Land rühmen. Sie nennen einfach den König von Naharna. Anhalt für die Bevölkerungsverhältnisse können wir solchen Angaben nicht entnehmen.

Dass Mesopotamien ebenso wie Babylonien von der kanaanäischen Einwanderung betroffen worden war, ist selbstverständlich; in Assyrien, das in dieser Hinsicht ihm gleichzustellen ist, sind die Spuren davon vorhanden. Die Hochflut dieser Bewegung ist aber um diese Zeit schon vorüber, die ägyptische Eroberung Palästinas

sowie seine Gattin נכל-Ningal in den Inschriften von Nêrab bei Aleppo (Lidzbarski S. 445), und dazu Jensen in ZA 11, 293 ff. und F. II S. 346 Anm. Über Abraham als Mondgottheit und die kanaanäischen Kulte s. Gesch. Isr. II S. 19 ff.

1) Die šar kiššati-Frage s. F. I S. 92 f. 201 ff. 379 ff. sowie Gesch. Bab. Assyr., wo ad 1 und 3 das Nähere. ad 2 sind besonders deutlich: K 2169 (Craig, Astronom. Texts p. 44) und III R. 56, 33 *šar kiššati imât mât-su* [*ikkašad*] Der König der kiššati wird sterben, sein Land erobert werden. ad 4) vgl. das Omen III R. 59, Nr. 5: *šumma in aarḫi Adari ûm XIV (kan) atalû maṣṣartu bararitu Sin šakin ma purussû-šu ana šar kiššati Ur u Martu inadin*, wenn am 14. Adar in der ersten Nachtwache der Mond eine Finsternis hat, so giebt er dieses Vorzeichen für den šar kiššati, den König von Ur und den König von Amurru (Palästina). Man vergleiche hierzu den Weg des Mondheros Abraham von Ur über Harran nach Kanaan. — Fraglich bleibt noch das Verhältnis zu der Stadt Kiš in Nordbabylonien und den alten Inschriften der Könige von KIŠ. Daneben die Stadt der kiššati (*alu kiš-šu-ti*) III R. 54, Nr. 6, 30.

und Syriens stellt im Gegenteil die Reaction Ägyptens gegen die Einwanderung der »kanaanäischen« Hyksos dar. Ein ähnliches Schicksal wie in Ägypten hat aber die kanaanäische, mittlerweile mit der alten verschmolzene Bevölkerung in Mesopotamien betroffen, denn sie wird ihrerseits von einer neuen Einwanderung der von Norden und Nordwesten her eindringenden »hethitischen« Völkermassen überschwemmt (vgl. S. 6). Ein Volk von diesen finden wir im 15. Jahrhundert im Besitze Mesopotamiens und Nordsyriens, also des Landes und Staates Naharna der Ägypter, es nennt sich selbst Mitani und wird auch von den Ägyptern so genannt. Die Briefe des damals regierenden Königs Dušratta oder Tušratta an Amenophis III. und IV. bilden einen der wichtigsten Bestandteile des Archivs von Tel-Amarna. Der eine davon ist in der Landessprache abgefasst und stellt also die älteste Urkunde in einer der Sprachen der hethitischen Völkergruppen dar.

Der König von Mitani als Herr Mesopotamiens besitzt zugleich das rechtseuphratensische Gebiet, das als Ḫanigalbat bezeichnet wird, ein Name, der im engern Sinne später auf die Landschaft Melitene angewendet wird. Als Ägypten zunächst gelegener Teil des Reiches der Mitani wird diese Bezeichnung öfter für das ganze Reich verwendet, ebenso wie der König von Alašia-Cypern es einmal als Šanḫar mit dem Namen seines ihm zunächst gelegenen, südlichsten Gebietes benennt[1]). In gleicher Weise wie der König von Babylonien (S. 23) wird der von Mitani als ein für die ägyptischen Besitzungen in Nordphönicien gefährlicher Eroberer hingestellt, trotz der innigen Freundschaftsversicherungen, die er mit dem Pharao tauscht. Sein Gegensatz gegen Assyrien ist bei dessen Geschichte zu besprechen, Ninive hat er besessen oder erobert. Auch von Kämpfen mit seinem westlichen Nachbarn, dem Ḫattikönig, berichtet einer seiner Briefe. Er hat dem Pharao als seinem anerkannten Schutzherrn zwei ḫattische Gefangene und Geschenke nach einem Siege übersandt[2]).

Dušratta scheint lange regiert zu haben, und vor ihm haben seine Vorfahren Sutarna und Artatama in gleich »grosser Freundschaft« zu den

1) Ḫanigalbat im Briefe Assur-uballiṭ's und den mitanesischen. Šanḫar Tel-Amarna 25, 49. Es ist das ägyptische Sanḳara, über dessen Gleichsetzung mit dem Muṣri der Assyrer, der Landschaft nördlich des Taurus, also dem südlich von Melitene gelegenen Gebiete s. F. II 240, 399 und beachte das über das kappadokische Muṣri unten bei Salomo zu 1. Kön. 9 bemerkte.

2) Tel-Am. 16, 30—38. Das Verhältnis zu Amenophis III. stellt sich danach dar wie das von Gyges zu Assurbanipal, der in gleicher Weise handelt (KB. II S. 175); vgl. die Übersendung der Istar von Ninive unten S. 34.

Pharaonen gestanden wie er selbst. Der eine der Tel-Amarna-Briefe rührt aber von einem Nachbar her, der seiner Eifersucht gegen ihn schlecht verhehlten Ausdruck giebt, und der später ihm oder einem etwaigen Nachfolger gefährlich geworden ist. Wenn Dušratta nicht der letzte König von Mitani gewesen ist, so war er doch der letzte, der Mesopotamien beherrscht hat, denn bald nach den Zeiten dieses Briefwechsels ist die Mitaniherrschaft in Mesopotamien gebrochen worden von der neu aufstrebenden Macht — Assyrien.

2. Assyrien.

Das Flussgebiet des Tigris nach seinem Austritt aus dem Hochgebirge bildet ein Vorland, das wesentlich höher als das Schwemmland zwischen den Flüssen einen völlig verschiedenen Charakter und gemässigteres Klima hat. Das Gebirge entsendet seine Flüsse zum Tigris und bewässert das Land reichlich oder doch ausreichend, sodass es überall zur Ansiedlung geeignet ist und für Steppen keinen Platz bietet (vgl. S. 26).

Nach der inneren Steppe hin bildet im wesentlichen der Tigris ebenso eine natürliche Grenze wie der Euphrat gegen Arabien, durch die linken Nebenflüsse wird das Land in mehrere natürliche Abteilungen getrennt. Im Süden, wo die medischen Gebirge kein breites Zwischenland lassen, gehört das linke Ufergebiet naturgemäss zu Babylonien, als politische Grenze gilt in assyrischer Zeit hauptsächlich der untere Zab.

Eine für sich abgegrenzte Landschaft liegt dann zwischen diesem und dem obern Zab. Ihre Hauptstadt ist Arbela (Arba'il) mit einem angesehenen Heiligtum der Istar. Wir müssen voraussetzen, dass Stadt und Landschaft in vorassyrischer Zeit eine selbständige und wichtige Rolle gespielt haben.

Durch den obern Zab, Tigris und das Gebirge wird ein Dreieck eingeschlossen, welches in der Blütezeit Assyriens dessen Kern bildet und mit der Landschaft von Arbela als eigentliches »Land Assur« erscheint. Auch diese Landschaft mit ihrem alten Istarheiligtum von Ninive muss in vorassyrischer Zeit Selbständigkeit und Bedeutung besessen haben, die wir uns durch die Analogie der altbabylonischen Stadtkönigtümer veranschaulichen können.

Seine politische Machtstellung in geschichtlicher Zeit ist dem Lande von aussen aufgezwungen worden. Auf dem rechten Tigrisufer, ziemlich weit abwärts und schon mehr im Bereiche babylonischen Verkehrs als das der Landschaft von Arbela liegt die Stadt

Assur (Ruinenstätte Kalʿa Šerkat). Die ältesten Nachrichten, welche wir über sie haben, gehören der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends an, wo die Stadt unter Patesis d. h. Vasallenfürsten steht, gerade so wie die babylonischen Grossstädte nach ihrer Unterwerfung unter Oberkönige (S. 14). Wer der Oberherr von Assur gewesen ist, wissen wir nicht. Naturgemäss hat das Verhältnis auch gewechselt, und in einer Zeit, wo die babylonischen Könige Mesopotamien besassen, müssen sie auch als natürliche Herren dieses Stadtfürstentums erscheinen.

Das ist der Fall unter der ersten babylonischen Dynastie, wo es Hammurabi nennt [1]. Weitere Nachrichten über Assur und die spätere Landschaft Assyrien haben wir noch nicht, den Umwälzungen, welche ganz Vorderasien betroffen haben, müssen sie natürlich ebenso anheimgefallen sein. Deutlich spricht sich in Götterkulten und assyrischem Wesen die Einwirkung der »kanaanäischen« Einwanderung aus, mehr als in Babylonien. Die Götternamen Adad, Ramman, Bir, Šulman, welche fester Bestand der assyrischen Religion sind und dort eine grosse Rolle spielen, gehören der kanaanäischen Völkergruppe an. Durch seine Lage ist das Land mehr als der Süden den von Norden und Kleinasien her vorrückenden Völkern, also unseren »Hethitern« ausgesetzt, deren Einflüsse werden sich also bei Erweiterung unserer Kenntnisse ebenfalls feststellen lassen. Auffällig übereinstimmend ist der assyrische Typus der geschichtlichen Zeit mit dem der kanaanäischen Völker, der sich vom arabischen, in dem wir doch den semitischen sehen müssen, scharf unterscheidet. Da der »hethitische« Einfluss in Kanaan in vorisraelitischer Zeit immer mehr zu Tage tritt, so wird man die Ausbildung dieses Typus auf eine teilweise Beeinflussung durch hethitisches Blut zurückzuführen haben. Die hethitischen Typen aus Nordsyrien sprechen ebenfalls dafür [2].

Der Rückgang der babylonischen Macht unter der Kassitenherrschaft, die Besetzung Mesopotamiens durch die Mitani bildete günstige Vorbedingungen für das Emporkommen eines selbständigen Staates in dem zwischen beiden Grossmächten gelegenen Gebiete. Was gerade der Stadt Assur die nötige Macht verschaffte, wissen wir nicht. Ob eine alte Bedeutung als Handels- und Kultstadt ihm Ansehen und Macht verlieh, ob seine der S t e p p e zugekehrte Lage eroberungskräftigen Nomadenschaaren Zuflucht und Ausgangspunkt für ihre weiteren Erfolge geboten hat, muss vorläufig offene Frage bleiben. Der Gang für jede Eroberung, die von hier ausging, war vorgeschrieben durch die zwei Fronten gegen die beiden Grossstaaten

1) King, Letters and Inscriptions of Hammurabi I p. XLIII (No. 23).

2) Die Erklärung des assyrischen Typus, der so auffällig dem unserer jetzigen Juden entspricht, als nichtsemitisch geht auf v. Luschan zurück, s. Correspondenzblatt der Deutsch. Anthropol. Ges. 1892. Die älteste Darstellung von Israeliten bietet der Obelisk Salmanassars II. (Tribut Jehus 842), wobei freilich zu beachten ist, dass ein a s s y r i s c h e r Künstler in der Auffassung durch seine nationalen Eigentümlichkeiten beeinflusst werden musste.

hin, denen man entweder sich unterwerfen, oder denen man Vorteile abringen musste.

Von beiden Gegnern war der zunächst in betracht kommende Mitani als Herr Mesopotamiens. Denn ein selbständiges Assur konnte wol mit Babylon als friedlichem Nachbar leben, musste dann aber den erobernden Hethitern den Weg nach dem Westen zu entreissen suchen. Obendrein zeigte uns das Verhältnis zu Dušratta, dass dieser das nächste Gebiet, welches Assur besetzen konnte, besass oder bedrohte.

Das erste, was wir erfahren, ist, dass Assur selbständige Könige hat, und dass diese sich mit den Kassitenkönigen von Babylon zunächst friedlich über den gegenseitigen Besitzstand auseinandersetzen[1]). Das Gebiet des Königreichs Assur muss also schon beträchtliche Teile der Landschaft am linken Tigrisufer umfasst haben. Der gemeinsame Gegner, gegen den man genötigt ist, zusammenzuhalten, ist offenbar Mitani. Während Assur-uballiṭ beim Pharao seiner Eifersucht über Bevorzugungen Dušrattas Ausdruck giebt, lebt er mit Babylonien in gutem Einvernehmen und giebt dem babylonischen Thronerben seine Tochter zur Frau. Dessen Ermordung bietet ihm dann Veranlassung, in Babylon seinem Enkel den Thron zu sichern. Das Verhältnis zu Dušratta wird am deutlichsten dadurch beleuchtet, dass dieser dem Pharao die Istar von Ninive geschickt hat. Das ist nur möglich, wenn er die Stadt besessen hat, wahrscheinlich handelt es sich dabei aber um eine Huldigung nach Eroberung der Stadt, wie bei der Besiegung der Ḫatti[2]). Assur-uballiṭ ist in seinen Unternehmungen erfolgreich gewesen, denn sein Urenkel Adad-nirari I. rühmt seine Erfolge gegen die Šubarî[3]), wie er mit dem Namen der Landschaft nördlich von Harran die Mitani bezeichnet, und eine Inschrift aus seiner letzten Zeit nennt ihn šar kiššati, als ersten Assyrerkönig, so weit wir bis jetzt wissen[4]).

Für die nächsten Fortschritte Assyriens nach dieser Seite hin, sind wir auf diese kurz zusammenfassenden Nachrichten Adad-

---

1) Die Synchronistische Geschichte KB. I S. 195 ist von hier an leitende Urkunde. Bündnisse und Verträge unter Aššur-bêl-niši-šu und Puzur-Aššur.

2) Oben S. 31. Über die Bedeutung der Übersendung der Statue (Tel-Amarna 20) s. Mitteilungen der vorderasiatischen Ges. 1897 S. 286 ff. Die Stellung Ninives erkannt von Carl Niebuhr, Studien und Bemerkungen zur Gesch. d. alten Orients S. 92.

3) Die Ausführungen über das Vorrücken Assyriens gegen die Šubari-Mitani s. F. I S. 396—401.

4) F. I S. 551. Die Inschrift des Marduk-nâdin-aḫê veröffentlicht von Scheil im Recueil de trav. archéol. Ég. Assyr. XIX.

nirari's I. angewiesen [1]), des Urenkels Assur-uballiṭ's, der kriegerische Erfolge gegen die Kassiten von Babylon, wie gegen die Mitani-Šubarî berichtet. Er führt den Titel eines šar kiššati, die Mitani werden durch ihn endgiltig aus Mesopotamien und vom linken Ufer des Euphrat verdrängt worden sein.

Sein Sohn Salmanassar I. (um 1300) hat die Eroberungen nach dieser Seite hin fortgesetzt. Wir haben kurze Berichte über seine Feldzüge zur Unterdrückung der Aramäer im mesopotamischen Gebiete, sowie gegen Kadašman-buriaš von Babylonien. Er hat weiter den Euphrat überschritten und hier den Besitz der ganz verschwundenen Mitani unterworfen: Ḫanigalbat und das südlich daranstossende Muṣri, also das Gebiet bis an den Taurus [2]) (vgl. S. 31). Damit ist Assyrien in die Stelle der alten mesopotamischen Grossmacht eingerückt. Dieser veränderten Sachlage trug Salmanassar Rechnung, indem er statt des ungünstig gelegenen Assur das an der Mündung des obern Zab gelegene Kalḫi (Kelaḫ, Ruinenstätte Nimrud) zur Residenz erhob.

Sein Sohn Tukulti-Ninib I. hat das nach Eroberung des mesopotamischen Reichs nächste Ziel erreicht, er hat Babylon erobert, 600 Jahre vor Sanherib nach der Aufschrift eines von diesem bei der Eroberung Babylons im Jahre 689 aufgefundenen Siegels [3]), also um 1275. Wir haben den Bericht einer babylonischen Chronik darüber [4]), wonach er sieben Jahre lang Babylon behauptete, dann aber durch eine babylonische Erhebung fiel, welche augenscheinlich Hand in Hand ging mit einem Aufstande seines Sohnes Assurnasirpal (I.) und des assyrischen Adels. In Babylon hatte man sich gegen Assyrien mit elamitischer Unterstützung (S. 23) erhoben, und die Vereinigung beider Länder ist daher nur von kurzer Dauer gewesen.

Der Sturz Tukulti-Ninibs bedeutet gleichzeitig einen Sturz Assyriens von der rasch erreichten Höhe. Für die Folgezeit sind wir ohne nähere Nachrichten; sobald wir wieder etwas hören, zeigt sich, dass alles Gebiet mit Ausnahme des »Landes Assur« verloren worden war. Auch Kalḫi war als Residenz — vielleicht auch in

---

1) KB. I S. 5.

2) S. das Bruchstück des zerbrochenen Obelisken Assurnasirpals III R. 4, 1 neu bei Rost, Untersuch. z. altorient. Gesch. Tafel IV.

3) KB. I S. 11 = III R. 4, No. 2. — Über ein vielleicht von T-N herrührendes oder sich auf ihn beziehendes Bruchstück s. F. II S. 1.

4) Chronik P(inches), s. F. I S. 300 und 123. Rost, Untersuch. z. altorient. Gesch. S. 46.

beabsichtigter Folge der Revolution — aufgegeben worden. Erst Assurnasirpal (III.) hat es wieder dazu erhoben. Von einem bestimmten Gegner erfahren wir nichts. Mesopotamien hat Babylonien an sich zu reissen versucht, die rechtseuphratensischen Gebiete werden unter den Einfluss der Ḫatti gekommen sein, welche in dieser Zeit Syrien und Nordphönicien gegen Ägypten behaupten (s. unter »Geographie« über den Vertrag Ramses' II).

Wir haben in der Überlieferung eine Lücke, allzu gross kann sie indessen nicht sein, schwerlich mehr, als ein halbes Jahrhundert betragen. Die nächsten Angaben verdanken wir der Übersicht Tiglat-Pilesers I. über die Verdienste seiner Vorfahren [1]), die durch einige Nachrichten der synchronistischen Geschichte ergänzt werden. Die Zeit bis auf Tiglat-Pileser wird danach wieder mit Zurückeroberung des früheren Besitzstandes ausgefüllt, wobei diesem selbst das grösste Verdienst zufällt.

Die Zeit der Schwäche ist mittlerweile von den Aramäern benutzt worden, um sich aufs neue auszubreiten. Etwa mit dem 15. Jahrhundert können wir deren Vordringen aus der Steppe feststellen. Die Tel-Amarna-Briefe erwähnen sie [2]), Adad-nirari I. und Salmanassar I. haben sie niedergehalten. Fast dasselbe wie diese beiden berichtet Tiglat-Pilesers Vater Assur-rêš-iši über seine Erfolge gegen die aḫlamî, wie die aramäischen Nomaden bezeichnet werden [3]). Auch Tiglat-Pileser hat sie in Mesopotamien geschlagen und über den Euphrat zurückgetrieben [4]). Der abermalige Rückgang Assyriens in der Folgezeit hat ihrem Vordringen neuen Vorschub geleistet, und so können sie in Mesopotamien, wie in Babylonien sich ausbreiten. Dasselbe gilt natürlich von Syrien, wo ihnen noch weniger durch eine Grossmacht Widerstand geleistet wurde. Die Zeit vom 15.—10. Jahrhundert kann also als die der Aramaisirung der vorderasiatischen Bevölkerung gelten. Im 9. Jahrhundert können wir die ersten Araber als Vertreter der nächsten semitischen Völkerwoge nachweisen [5]). Im besondern hat Mesopotamien und Assyrien aramäische Bevölkerung erhalten, dort wird das Aramäische Volkssprache, sodass in Geschäftsurkunden oft noch

1) Col. VII 36 ff. KB. I S. 41.

2) Die aḫlamû Tel-Am. 291.

3) KB. I S. 12 Zeile 6. Verbesserter Text bei Rost, Unters. S. 64. — Über die aḫlamû Aramaja s. Gesch. Bab. Assyr. S. 176 ff., auch F. II S. 574 zu K. 4525.

4) Col. V 44—63. KB. I S. 33.

5) S. Gesch. Isr. I S. 128, vgl. unten S. 42.

ein Vermerk in aramäischer Sprache und Buchstabenschrift gesetzt wird, welche der Keilschrift und dem Assyrischen gegenüber eine Stellung einnehmen wie die Volkssprachen gegenüber dem Lateinischen im Mittelalter.

Tiglat-Pileser I. hat die Erfolge Salmanassars I. und Tukulti-Ninibs I. ebenfalls gehabt. Nachdem Mesopotamien ihm schon durch seine Vorgänger gesichert war — Assur-rêš-iši hatte das letzte Hinübergreifen Babylons unter Nebukadnezar I. (S. 24) zurückgewiesen [1] — und er es vor den Einfällen hethitischer Völkerschaften — Muski, Kaska, Urumu — nach Norden und Nordwesten hin gesichert hatte, ging er über den Euphrat, um Muṣri neu zu besetzen. Das Land bis in den Taurus, wo das Volk der Ḳumani sass, wurde unterworfen. Der Zweck war, einen Weg nach dem Mittelmeere, zunächst den cilicischen Häfen frei zu legen. Dazu musste erst der Einfluss des Ḫattistaates gebrochen werden. Tiglat-Pileser berichtet von einem Siege über den König . . . . . . -Tešub von Ḫatti [2]. Später ist es ihm gelungen, die Karawanenstrasse durch Syrien in seine Gewalt zu bringen. Denn er ist bis nach Nordphönicien vorgedrungen, wo er Arvad, den nördlichen Phönicierhafen, besetzte und vom Pharao durch Übersendung von Geschenken als Lehnsherr dieses Gebietes anerkannt wurde. Etwa ein Jahrhundert vorher hatte Ägypten sich mit dem Ḫattikönig in die phönicischen Häfen geteilt. Diese Macht, deren Vordringen mit Assyriens Rückgang zusammenfiel, ist also mittlerweile hier gänzlich von der Bildfläche verschwunden.

Auch Babylon hat Tiglat-Pileser erobert, sodass er die Verkehrsstrassen vom persischen Meer bis zum Mittelmeer besass; dann ist das Errungene ebenso schnell wieder verloren gegangen, wie bei Tukulti-Ninibs Sturz. Wir erfahren noch von Kämpfen eines seiner zwei Söhne und Nachfolger mit dem König von Babylon, das sich also schnell wieder vom assyrischen Einflusse frei gemacht hatte. Dann klafft in unserer Überlieferung eine Lücke von etwa einem Jahrhundert, die mit einem Rückgang Assyriens zusammenfällt [3].

---

1) Synchr. Gesch. II. KB. I S. 199.

2) S. das Bruchstück Scheils in Recueil de trav. archéol. Égypt. Assyr. XXII 11; vgl. das Capitel »Geographie«.

3) Tigl.-Pil. in Arvad: der zerbrochene Obelisk I 2 und 29. KB. I S. 125 und 127. (Unter den Geschenken des Pharao ein namsuḫ Krokodil). Eroberung von Babylon Synchr. Gesch. II und das Annalenfragment in F. I S. 387. Sanherib Bavian — KB. II S. 119. — Assur-bel-kala und Šamši-Adad, seine

Aus dieser Zeit kennen wir durch Angaben Salmanassars II.[1]) den König Assur-irbî, der energische Anstrengungen gemacht haben muss, um Assyriens Stellung namentlich in Syrien und Phönicien zu behaupten. Salmanassar berichtet, dass er sein Bildnis am Meere — es kommt nur das Mittelmeer in betracht — neben dem Assur-irbî's errichtet habe. Die Stelle ist in der Gegend des Meerbusens von Issos zu suchen, da dieses Bildnis wol dasselbe ist, wie das auf der Amanusexpedition von Salmanassar bei einem Orte Atalur erwähnte. Das würde also noch für eine Behauptung von Tiglat-Pilesers Erfolgen nach dieser Seite hin sprechen. Die andere Angabe ist bezeichnend für das Vordringen der Aramäer. Sie haben das von Tiglat-Pileser I. zur assyrischen Colonie gemachte Pitru — in der Bibel als Petôr erwähnt — am Euphrat und eine Stadt Mutkinu [2]) auf der andern Euphratseite in ihre Gewalt gebracht.

Diese Ereignisse würden in das 11. Jahrhundert fallen, auch das erste Drittel des 10. Jahrhunderts hat gleiche Erscheinungen aufgewiesen. Es ist das die Zeit, welche die Fortsetzung und Entwicklung der letzten Schichten der kanaanäischen Einwanderung in Kanaan zeigt: Israels und seiner Nachbarn Edom, Moab, Ammon etc. Ägypten ist ohnmächtig, die Ḫatti nach Kleinasien zurückgedrängt, Assyriens Macht reicht auch im günstigsten Falle nur bis Nordphönicien, es vermag sich aber der Aramäer nur mit Mühe zu erwehren. So können sich die kanaanäischen Kleinstaaten freier entwickeln: das Saul- und Davidreich als Kanaanäer, an deren Nordgrenze sich bereits aramäische Kleinstaaten bemerkbar machen, wie Ṣoba, Gešûr, das Reich von Damaskus, das unter den Aramäern bald als die Syrien beherrschende Macht begegnen wird; weiter nördlich der Staat Patin mit dem Mittelpunkte im ʿAmq nördlich vom See von Antiochia, der Assurnasirpal als erster Gegner hier entgegen tritt, und den wir darum als das — lautlich genau entsprechende [3]) — Paddan Aram der Bibel anzusehen haben werden.

Söhne, s. Synchr. Gesch. Des letzteren Sohn Assurnasirpal II ist bekannt aus einem Hymnus (veröffentl. von Brünnow Zeitschr. f. Assyriol. V S. 79).

1) S. die Stellen Unters. z. altor. Gesch. S. 22 Anm. 6 und Gesch. Bab. Assyr. S. 332 Anm. 38 (Salm. Balawat II 3. Mon. II 37 = KB. I S. 165). Atalur: Mon. II 10. KB. I S. 161.

2) Mutkinu bei Salm. Mon. II 37 = KB. I S. 165. Zu Petôr vgl. unten unter Muṣri).

3) Wo eine liquida im Worte ist, wird die assyrische muta im Hebräischen als tenuis wiedergegeben: Patin = Paddan, Šar-ukin = Sargon, Tukulti-apil-ešarra = תגלתפלסר (so auch in den Sendširli-Inschriften, Stele Panammû's), Ḫatarika = Ḫadrach.

Etwa seit der Mitte des 10. Jahrhunderts haben wir wieder Urkunden der assyrischen Könige, welche nun nicht mehr abbrechen und zeitweise sehr ausführlich sind. Zunächst müssen wir uns freilich mit ein paar Königsnamen begnügen, dann aber setzt mit dem Jahre 893 (die Lücke bietet Raum bis 911) die limu-Liste [1]), der Kanon der assyrischen Eponymen, ein, in welchen später die babylonischen Listen und Chroniken eingreifen (S. 25). Er erhält durch die Königsinschriften seine bald ausführlichere, teilweise allerdings auch noch einsilbige, und einmal ganz versagende (781—754) Erläuterung.

Der erste wieder — allerdings nur dem Namen nach — bekannte König ist Tiglat-Pileser II., dessen Regierungsende wol 912 fällt. Mit seinem Sohne und Nachfolger Adad-nirari II. haben unsere Exemplare der Eponymenliste begonnen, er hat bis 890 (oder 891) regiert.

Sein Sohn Tukulti-Ninib II. (890—885) hat in der kurzen Zeit seiner Regierung Züge nach dem Norden, nach den Nairi-Ländern wie es jetzt heisst, unternommen und ist mindestens bis zu der Stelle gekommen, wo der Subnat, der Quellfluss des Tigris unweit seines Ursprungs durch eine Art Felsengrotte fliesst. Hier hat er neben dem Bildnis Tiglat-Pilesers I. sein eigenes einmeisseln lassen [2]).

Hat er so das Werk seines Vorfahren an derselben Stelle, wie dieser begonnen, so hat sein Sohn Assurnasirpal (III.) es in eben dessen Sinn und Weise fortgesetzt. Die nächste Aufgabe nach Sicherung Mesopotamiens gegen das Vordringen der »hethitischen« Völker im Norden war, Unbotmässigkeiten in Mesopotamien selbst zu beseitigen. Die aramäische Einwanderung hatte hier eine Anzahl von Fürstentümern entstehen lassen, welche eine gleiche Stellung einnahmen wie die Chaldäer in Babylonien (S. 22) und mit einer starken Centralgewalt sich nicht vertrugen, da selbstverständlich ihre Anerkennung der Oberhoheit stets nur eine widerwillige war. Hiermit hat Assurnasirpal in den Kämpfen seiner ersten Jahre aufgeräumt. Der mächtigste dieser Staaten war der von Bît-Adini [3])

---

1) KB. I S. 204 ff.

2) Assurnasirpal I 104. KB. I S. 69. Die KB. I S. 50 gegebene Inschrift rührt nicht von ihm her, sondern von Salmanassar II. Lehmann in Zeitschr. für Ethnologie 1899 S. 282. Zeitschr. f. Assyr. XIV S. 370.

3) Kämpfe mit Aḫuni von Adini III 51—55 vgl. 64. Salm. Mon. 30—35. Til-bašeri (so!) Mon. II 17 (KB. I S. 161) = Tel-bašer der Stadt Joscelins, des Lehnsmanns Balduins von Edessa F. II S. 269 Anm. 3, danach תל־בשר statt תל־אשר 2. Kön. 19, 12 zu lesen. Bei Tigl. I Col. V 59; KB. I S. 13 kommt der

— die בני עדן der Bibel — welcher das Land der Gegend von Harran [1]) und das entsprechende Gebiet auf dem rechten Euphratufer besass. Er entspricht also gänzlich der Landschaft Edessa der Kreuzfahrer (vgl. S. 29), auch insofern als eine seiner Hauptstädte auf dem rechtseuphratensischen Gebiete das noch aus der Kreuzfahrerzeit als solches bekannte Til-bašeri = Tel-Bašer war, das im Bibeltexte zu Telassar verderbt worden ist. Von Assurnasirpal unterworfen, wurde das Fürstenhaus von Adini durch Salmanassar endgiltig beseitigt.

Der nächste Schritt ist der Übergang über den Euphrat. Wie Salmanassar I. und Tiglat-Pileser I. der Besitzstand des ehemaligen Naharina-Reiches ohne Schwierigkeit zugefallen war, so unterwarfen sich auch Assurnasirpal die »hethitischen« Völker Nordsyriens ohne Schwierigkeit, als wichtigster der Staat von Karkemiš (Ruinenstätte Jerabîs). Der Nachbar von Karkemiš war der Staat von Patin (S. 38), wo auf dem Boden der alten Hethitermacht jetzt die Aramäer das Übergewicht gewonnen hatten. Südlich reichte Patin bis an den See von Antiochia oder noch darüber hinaus, bis es sich mit der Einflussphäre des nun schnell emporkommenden Damaskus berührte. Diese beiden Staaten beherrschten also die Wege zu den phönicischen Häfen, Patin die nördlichen, Damaskus die südlichen (von Beirût an). Diese frei zu legen war der Zweck des Zuges.

Als erste Stadt des patinäischen Fürsten Lubarna (auch Liburna geschrieben) wird Ḫazaz, d. i. ʿAzâz, genannt. Hauptstadt war Kunalua oder Kinalia im ʿAmḳ, das unter Tiglat-Pileser III. wieder begegnen wird. Es wurde nach Überschreitung des Aprî d. i. Afrîn erreicht. Hier unterwarf sich Lubarna, und Assurnasirpal zog jetzt durch das Gebiet seines nunmehrigen Vasallen weiter bis zum Orontes, nach dessen Überschreitung er durch den nördlichen Libanon den Fluss Sangura, offenbar den bei Laodikeia (Ladikie) mündenden Nahr-el-kebîr, erreicht. In dieser Gegend nimmt er die Stadt Aribua, die noch Lubarna gehört hatte, in assyrische Verwaltung und macht sie zum Mittelpunkte einer hier angesiedelten assyrischen Colonie. Das Grenzland, das er Luḫuti nennt, eroberte er

Name in dem des Bašri-Gebirges vor (die 6 Festungen sind dieselben wie die bei Salm. genannten: Gesch. Bab. Assyr. S. 332 Anm. 37). Ein anderes Tel-basar (Thalbasaris) verzeichnet die tabula Peutingeriana XV Milien von Tigranocerta links vom Tigris. S. auch Hüsing in OLZ. 1898, 360.

1) Daher LXX בני עדן Am. 1, 5 durch *ἀνδρων χαρραν* d. i. בני חרן wiedergeben: an dieser Stelle aber falsch, da es sich nur um das syrische Bit-Adini (s. darüber F. I S. 104) handeln kann. Vgl. Alttestamentl. Unters. S. 183.

dazu. Hier an der Südgrenze seines Vasallengebietes, an der Nordgrenze des zu Damaskus haltenden Staates von Hamath sollte also eine assyrische Colonie den Weg zu den Mittelmeerhäfen sichern. Von dort aus zog er südwärts die Strasse am Meere entlang, offenbar wie seine Vorgänger bis zum Défilé am Nahr-el-Kelb, wo eines der nicht mehr erkennbaren Reliefs von ihm herrühren muss. Arvad, das Amoritergebiet, drei sonst nicht bekannte Städte Maiṣa, Ḳaiṣa und Maḫallat, Gebal, gaben ihm Tribut. Auch Sidon und Tyrus sollen dasselbe getan haben, ob er bis vor ihre Mauern gezogen ist, muss dahingestellt bleiben. Das Unternehmen wurde gleichzeitig benutzt, um von dem nunmehr zum assyrischen Vasallengebiet gehörigen oder doch daran grenzenden Amanus Cedern für die Bauten in Ninive zu holen.

So war der Zweck des Zuges, die Freilegung des Weges nach dem Mittelmeere erreicht. Bezeichnend für seine Ausführung ist, dass ein Zusammenstoss mit Damaskus dabei vorläufig noch vermieden wird [1]. Die Aufzählung der damascenischen Vasallen unter Salmanassar (s. sogleich) zeigt sogar, dass dessen Einfluss den assyrischen teilweise verdrängte: so in Arvad, und in Nordphönicien, wo also die assyrische Colonie kaum gediehen ist. Wie gewöhnlich hat der Thronwechsel wol hier Gefährdung oder gar Verlust des Erworbenen zur Folge gehabt.

Das andere Ziel assyrischer Politik, die Schutzhoheit über Babylon und damit den Weg zum persischen Meere hat Assurnasirpal noch nicht erreicht. Es ist zu einem Zusammenstoss gekommen, indem Nabû-aplu-iddin, der König von Babylon, den Widerstand der Staaten am Euphrat, Suḫi, Ḫindanu, Laḳî, unterstützte, also die Herstellung des babylonischen Einflusses auf Mesopotamien und die Sicherung des Weges nach dem Westen zu erreichen suchte. Der Versuch hatte jedoch keinen Erfolg und Assurnasirpal ist seinem Ziele noch näher gerückt, indem er nordbabylonisches Gebiet besetzte [2].

Die Sicherung von Assyriens herrschender Stellung veranlasste auch unter ihm wieder eine Verlegung der Residenz nach einem günstiger gelegenen Orte, er wählte wieder wie Salmanassar I. Kalḫi [3].

Sein Sohn und Nachfolger Salmanassar (Šulmanu-ašarîdu) II.

1) Der Bericht Assurnasirpal III 64—92. KB. I S. 107—111; vgl. zu dem Zuge F. I S. 3—6.

2) III 17 ff. KB. I S. 99. Ḫirimmu und Ḫarutu babylonische Festungen III 124. KB. I S. 115. 3) Monolith KB. I S. 119.

(860—25) hat sein Werk fortgesetzt, seine beiden Hauptaufgaben waren die gleichen: die Herrschaft über den Westen und über Babylonien. So leicht er die letztere erreichte, so starken Widerstand fand er auf dem andren Schauplatze bei Damaskus. Nachdem er die ersten Jahre seiner Regierung ebenfalls auf die Sicherung der Reichsgrenzen gegen Norden hin und auf die endgiltige Beseitigung der Selbständigkeit mesopotamischer Fürsten (S. 39) verwendet hatte, nahm er den Kampf mit diesem wichtigsten Gegner im Jahre 854 auf. Die nordsyrischen »hethitischen« Vasallenstaaten beeilten sich, ihm in Pitru (S. 38) zu huldigen. Von hier zog er südwärts nach Aleppo, das ihm die Tore öffnete und ihn als obersten Lehnsherrn die Opfer dem Stadtgotte Hadad oder Ramman darbringen liess. Das nächste Gebiet war das von Hamath, dessen König Irḫuleni von Salmanassar gelegentlich neben dem von Damaskus genannt wird [1], während die übrigen, die er nur einmal nennt, daneben eine untergeordnetere Stellung einzunehmen scheinen. Hamath scheint nicht abhängig von Damaskus gewesen zu sein, jedoch lässt der ausführlichste Bericht keinen Zweifel darüber, dass der Hauptgegner Damaskus war, dass also Hamath günstigstenfalls ein gezwungener Bundesgenosse war, während alle anderen im Verhältnis von Vasallen zu Damaskus standen. Als solche werden genannt [2]: Ahab von Israel, der Fürst von Ḳuë (Cilicien), Muṣri (S. 37), Irḳana (unbekannt, wenn nicht das nordphönicische ʿArka gemeint ist), Mattên-baʿal von Arvad, Usana (Usnû bei Tiglat-Pileser III., nordphönicisch), Adoni-baʿal von Šiana (d. i. biblisches Siana nordphönicisch), der Araber Gindibu (arab. Gundub vgl. auch S. 36). Ferner heisst es im Texte: Baʾsa ben Reḫôb, der Ammoniter. Ammon steht also damals unter einem Fürsten aus Bêt-Reḫob, das als aramäisch gilt und mit Aram-Soba eng vereint ist [3].

König von Damaskus war damals Bir-ʾidri, dessen Namen durch Umdeutung und Verschreibung im masoretischen Texte zu Ben-hadad geworden ist [4]. Er trat Salmanassar sehr bald nach

1) Z. B. Obelisk 60, s. jedoch ib. 88. KB. I S. 135. 139.

2) Mon. Rs 87 — Schluss. KB. I S. 173. — Die Zahlen der verschiedenen Heerescontingente sind im einzelnen wol nicht alle in Ordnung. Kaum richtig sind die 10,000 Mann von Siana.

3) S. Gesch. Isr. I S. 141. 214 und OLZ. 1901, 150 (zu 2. Kön. 3). Es ist auch zu beachten, dass Ob. 91 KB. I S. 141 nur von zwölf Königen (also Bir-ʾidri eingeschlossen) die Rede ist.

4) S. Alttest. Unters. S. 69.

dessen Einmarsch in das Gebiet von Hamath entgegen und zwar bei einer auch von Sargon [1]) als Schlachtort genannten Stadt Ḳarḳar, die nach dem Schlachtberichte unweit des Orontes gelegen war. Das führt auf die Lage von Apamea, dessen vorseleucidischer Name hier vorliegen könnte. Trotzdem Salmanassar von einem furchtbaren Gemetzel berichtet, durch welches er den Orontes mit Leichen wie mit einer Brücke gesperrt habe, war der Erfolg der Schlacht eine Zurückweisung seines Angriffes. Der Versuch, Damaskus und den Westen zu unterwerfen, war abgeschlagen worden, Bir-'idri blieb unabhängig und Lehnsherr aller der aufgezählten Gebiete.

Den gleichen Erfolg hatte die Erneuerung des Versuchs in den Jahren 849 und 846 [2]), wo ebenfalls noch Bir-'idri und seine zwölf Vasallen genannt werden.

Mit der Überlegenheit der Waffen war also nichts zu erreichen, Damaskus war Assyrien gewachsen. So hat Salmanassar offenbar sein Ziel auf anderem Wege zu erreichen gesucht. Als er im Jahre 842 abermals gegen Damaskus zieht, da steht dieses allein, es ist von keinen Vasallen mehr die Rede. Wenn wir daher von Kämpfen Ahabs gegen Benhadad = Bir-'idri aus der Bibel hören, wenn weiter Jehu sofort Assyrien huldigt, so ist anzunehmen, dass assyrische Versprechungen und Intriguen einen dem Unternehmen günstigeren Boden vorbereitet haben.

In Damaskus hatte ein Thronwechsel stattgefunden, über dessen Veranlassung uns der biblische Bericht 2. Kön. 8, 9—15 wegen seiner Unklarheit nur unsicheren Aufschluss giebt [3]). Der assyrische Bericht [4]) kennzeichnet auf jeden Fall sehr deutlich die vollständig veränderte Sachlage. Von einem Widerstande in Syrien ist keine Rede mehr. Allerdings scheint Salmanassar diesmal auch den Weg längs der Küste, wie einst Assurnasirpal, eingeschlagen zu haben. Allein auch das hätte er nicht gekonnt, wenn nicht die damaligen Vasallen Bir-'idri's, namentlich die Nordphönicier jetzt zu ihm gehalten hätten. Er scheint ohne Widerstand bis zu dem Vorgebirge Baʿal-ra's gerückt zu sein, das kann nur das Défilé am Nahr-el-Kelb sein, wo auch er sein Bildnis einmeisseln liess. Von hier zog er nach Damaskus gegen

1) Im Aufstand Ilu-bi'di's.

2) Das gleiche berichtet die Stierinschrift auch für 850, doch ist das wol nur ein Versehen. S. Obelisk 85—89. 91. KB. I S. 139. 141. Der Bericht der Stierinschrift: Keilinschriftliches Textbuch S. 7.

3) S. unten Israelitische Geschichte zu 2. Kön. 8.

4) Ob. 97. Dazu der ausführliche KB. I S. 141 Anm.

Hazael, der ihm den Weg nach Damaskus am Sanîru d. i. dem Hermon zu versperren suchte, jedoch genötigt wurde, sich hinter die festen Mauern von Damaskus zurückzuziehen. Die Stadt selbst zu belagern wagte Salmanassar nicht, sondern begnügte sich, die blühenden Baumpflanzungen, welche sie damals wie jetzt und zu allen Zeiten umgaben, niederzuschlagen und das Gebiet südlich bis an den Hauran zu verwüsten. Auch die Phönicierstädte südlich vom Nahr-el-Kelb, Tyrus und Sidon sandten ihre Geschenke, sodass also die Erfolge Assurnasirpals wieder hergestellt waren. Ausserdem huldigte Jehu, der neue König von Israel, der offenbar überhaupt mit assyrischer Unterstützung den Thron erlangt hatte. Damaskus aber blieb unabhängig und somit waren alle diese Erfolge, sowie der ungehinderte Zugang zu den Mittelmeerhäfen immer bedroht. Je weniger die Linie Karkemiš-Aleppo-Hamath-Damaskus den Assyrern sicher war, um so mehr mussten sie auf die Behauptung der nördlicheren durch den ʿAmḳ (S. 40) oder über den Taurus nach Cilicien bedacht sein. Für das Jahr nach [1]) dem Zuge gegen Damaskus (841) wird eine Expedition in den Amanus zur Beschaffung von Cedern gemeldet, und im nächsten Jahre schliesst sich hieran ein Zug nach Ḳuë, der 838, 835 und 834 in Verbindung mit neuen Amanusexpeditionen wiederholt wurde und unter anderm das assyrische Heer bis nach Tarsus führte.

Dazwischen war noch ein letzter Versuch gegen Damaskus unternommen worden (839), wobei, trotz der Eroberung von vier grossen Städten des damascenischen Gebietes, ebensowenig ein dauernder Erfolg erzielt wurde [2]). Nur Gebal, Sidon und Tyrus sandten Tribut. Jehu wird diesmal nicht genannt, was seinen Grund ebensogut in einem erzwungenen Anschluss an Damaskus wie in selbstverständlicher und unerschütterter Treue gegen Assyrien haben könnte. Das erstere erscheint wahrscheinlicher, wenn wir berücksichtigen, dass Salmanassar bald sogar in Nordsyrien zu tun bekam. Zwar wird auch Arvad nicht aufgezählt und muss doch unter assyrischem Einfluss gestanden haben, jedoch mussten notgedrungen die drei anderen Phönicierstaaten sich solange immer wieder an Damaskus anschliessen, als dieses nicht assyrisch ge-

1) Von hier an ist der Obelisk (KB. S. 141) die einzige Quelle.

2) Die Eponymenliste (KB. III 2 S. 144. Die Jahreszahlen sind um 2 hinaufzurücken) bezeichnet diesen Zug als nach dem Lande Da-na-bi gerichtet. Da vier Städte (ma-ḫa-zi) von Damaskus erobert werden, so liegt die Vermutung nahe, dass das Dunib der Tel-Amarnabriefe gemeint ist, welches mit Heliopolis-Baʿalbek gleichzusetzen ist. S. Mitteil. Vorderas. Ges. 1896, S. 207.

worden war. Ihr Schicksal war aber auch das Israels, selbst wenn es die assyrische Herrschaft der damascenischen vorzog.

Im Gebiete von Patin kam es 832 zu einem Aufstande, der einen neuen König auf den Thron erhob und Abfall von Assyrien bezweckte; hier konnte Salmanassar seine Oberhoheit jedoch ohne Schwierigkeit behaupten. Auch nördlich des Taurus wurde im Gebiete von Tabal, wie jetzt Muṣri (S. 42) genannt wird, und Malaṭia (Ḫanigalbat S. 31) in den Jahren 838 und 837 die assyrische Oberhoheit neu hergestellt, im südlichen Syrien bezeichnet aber das Jahr 842 den Höhepunkt der Erfolge.

In Babylonien hatte Salmanassar günstige Gelegenheit erhalten, die assyrische Schutzhoheit aufzudrängen [1]). Nach dem Tode des Königs Nabû-aplu-iddin (S. 41) im Jahre 853 hatten seine beiden Söhne das Land geteilt. Derjenige, welcher den Süden, also das alte Sumer, erhalten hatte, Marduk-bêl-usâti suchte seinen Bruder Marduk-nâdin-šum, den König von Babylon, zu vertreiben, sodass dieser bei Salmanassar Hilfe suchen musste, die ihm auf zwei Feldzügen, 852 und 851, auch gewährt wurde. Das hatte natürlich die Anerkennung der assyrischen Oberhoheit zur Folge und Salmanassar opferte in Babylon, Borsippa und Kutha als Oberherr des Königreichs Babylon.

Das energische und erfolgreiche Vordringen gegen Damaskus hat sich erst an diese Erfolge angeschlossen, aber wie seinem Vorgänger ist auch Salmanassar II. die Verbindung mit Babylonien gefährlich geworden; das Ende seiner Regierung wird durch einen Aufstand ausgefüllt, der seinen Sitz im eigentlichen Assyrien hatte, und Assur-danin-apli, einen Sohn des Königs, auf den Thron erhob. Der Aufstand hat mindestens sechs Jahre (829—824) gedauert, während deren Salmanassar starb, und ist erst von seinem Nachfolger Šamši-Adad (825—813) beendet worden. Dass dadurch sowol Babylonien wieder eine selbständige Stellung erhielt, als Damaskus in Syrien sich freier regen konnte, ist selbstverständlich. Šamši-Adad hat seine ersten Züge nach Niederwerfung des Aufstandes gegen die nordischen (armenischen) Völker gerichtet, und dann zuerst Babylonien wieder für Assyrien zurückzugewinnen gesucht. Ob die Erreichung dieses Zieles noch in seine Regierung oder erst in das Antrittsjahr seines Nachfolgers fällt, ist nicht ganz klar. Die von ihm erhaltene Inschrift bricht mitten im Berichte eines Zuges nach Babylonien ab, es ist der unter dem Jahre 813 in der Eponymenliste verzeichnete »nach Chaldäa«. Jedenfalls hatte ein chaldäischer Fürst sich in Babylon auf den Thron geschwungen, nach der synchronistischen

1) Der ausführliche Bericht ist der der Inschrift auf dem Broncebeschlag eines Tores aus Balawat (Imgur-Bel) KB. I S. 137.

Geschichte heisst er Marduk-balâṭ-su-iḳbî [1]. Für 812 wird ein Zug »nach Babylon« gemeldet, der bereits in die Regierung Adad-nirari's III. fallen könnte. Er wird ebenfalls in der synchronistischen Geschichte erzählt und damit decken sich die Angaben in der Inschrift Adad-niraris über seine Besetzung Babyloniens und die Vollziehung der Opfer in Babylon, Borsippa und Kutha [2].

Im Westen hat Šamši-Adad nichts zu unternehmen versucht, um so erfolgreicher ist Adad-nirari III. (812—783) gewesen. Wir haben nur eine kurze Inschrift von ihm, welche seine Eroberungen aufzählt, und müssen uns im übrigen an die willkommenen Ergänzungen halten, welche die Beischriften des Eponymenkanons hierzu liefern. Der Gang seiner Eroberungen zeigt, dass, wie selbstverständlich, in der Zwischenzeit vom syrischen Bestande viel verloren worden war. Bezeichnend ist, dass Adad-nirari von Anfang an darauf verzichtet hat, den Weg über Melitene und Muṣri nach Cilicien unter seinen Einfluss zu bringen. Die kleinasiatischen Verhältnisse scheinen ihm ungünstig gewesen zu sein und hier haben sich mittlerweile neue, kräftige Völker entwickelt. Um so zielbewusster ist er auf Damaskus losgegangen, dessen Niederwerfung nach Verlegung der anderen Wege zum Mittelmeere und durch die Verschliessung Kleinasiens Lebensfrage für Assyrien geworden war.

An Widerstand hat es ihm auch in Syrien nicht gefehlt. Der Umschwung in den kleinasiatischen Verhältnissen geht Hand in Hand mit der Entwicklung eines geeinten und lebenskräftigen armenischen Reichs (Urarṭu), das seinen Einfluss in der Folgezeit auf Nordsyrien auszudehnen bemüht ist. Wenn daher Adad-nirari gezwungen war, Städte wie Arpad (806) und Ḫazâz (805), die zum früher ergebenen Gebiete von Patin gehörten (S. 40), zu unterwerfen, so wird deren Widerstand auf armenisch-kleinasiatischen Rückhalt zu schieben sein.

Es steht im Einklang damit, wenn zunächst weniger von Zügen nach Norden berichtet wird. In seiner Inschrift zählt Adad-nirari alle palästinensischen Staaten bis an die Südgrenze als unterworfen auf: Sidon, Tyrus, Israel, Edom, Philister. Erst dann spricht er von der Einschliessung des Königs Mariʾ in Damaskus und von dessen Huldigung. Es scheint also, als ob er in ähnlicher Weise wie Salmanassar zunächst an der Küste vorgegangen sei und sich aller Staaten versichert hatte, die von Damaskus abhängig waren oder etwas zu fürchten hatten, um dann die Stadt selbst zu belagern. Zu einer Eroberung ist es ebensowenig wie unter Salmanassar gekommen. Mariʾ hat sich freiwillig unterworfen und ist dementsprechend

1) KB. I S. 201 und 187.
2) ib. S. 203 und 193.

als Lehnsmann angenommen worden. Die Ereignisse dieses Jahres werden bei dieser Sachlage diejenigen sein, welche der Eponymenkanon als Zug »nach dem Meere« d. i. dem Mittelländischen Meere, als Ziel der assyrischen Politik, bezeichnet. Sie sind demnach in das Jahr 803 zu setzen.

Aus Adad-niraris Regierung wird dann auf dem westlichen Schauplatze nur noch ein Zug nach Manṣuate berichtet (797). Es kann sich dabei nur um einen Aufstand gleicher Art wie vorher in Arpad gehandelt haben, denn auch Manṣuate liegt im Bereiche des ehemaligen Patin. Den Rest seiner Regierung ist der König merkwürdig viel in Babylonien beschäftigt gewesen und hat im übrigen versucht gegen Medien vorzudringen. Die Verfügung über Damaskus erhielt ihren vollen Wert erst, wenn auch Babylonien und der Weg zum Persischen Meere gesichert war.

Als Frucht der friedlichen Bemühungen Adad-niraris haben wir die Aufzeichnung der synchronistischen Geschichte, die in Wirklichkeit bezweckt, die Vereinigung Assyriens und Babyloniens als vernünftiges Ziel der beiderseitigen Politik im Sinne Adad-niraris nachzuweisen.

Aus der Regierung der beiden Nachfolger haben wir noch keine Inschriften. Das weist an und für sich schon auf eine Zeit der Schwäche hin und damit stimmt überein, dass in derselben Zeit die Urkunden des neu erstandenen Rivalen um so zahlreicher werden. Urarṭu greift in der Folge immer mehr um sich, bis es durch Tiglat-Pileser III. wieder in seine engeren Grenzen zurückgeworfen wird.

Das kommt recht deutlich unter der Regierung Salmanassars III. (783—773) zum Ausdruck, von dessen 10 Regierungsjahren dem Eponymenkanon zufolge nicht weniger als sechs Kriegen mit Urarṭu gewidmet waren, und zwar hat es sich dabei mehr um Verteidigungs- als Angriffskriege gehandelt, denn die armenischen Nachrichten lassen erkennen, wie Assyrien immer mehr aus den einst behaupteten Gebieten im Norden hinausgedrängt worden ist.

Für das Jahr 783 wird ein Zug »nach dem Cederngebirge«, dem Amanus (S. 44), berichtet, wobei es sich wie früher im wesentlichen um Beschaffung von Bauholz gehandelt haben wird. Die wichtigsten politischen Interessen betraf aber der Zug des letzten Jahres dieses Königs, welcher gegen Damaskus gerichtet war. Vom Erfolg wissen wir nichts, da wir aber in der Folge von andern Zügen nach dem nördlicher gelegenen Syrien hören, so wird ohne weiteres anzunehmen sein, dass es nicht gelungen ist, den Schlüssel für die Mittelmeerhäfen zu behaupten. Damit steht im Einklang, dass auch in Babylonien der assyrische Einfluss verloren gegangen

ist, trotz mehrfacher Unternehmungen zu seiner Herstellung (771—769. 767). Es ist bezeichnend, dass dabei nur die nordbabylonischen Gebiete genannt werden.

Der nächste König ist Assur-dan, 773—755. Seine Regierung beginnt und endet mit einem Zuge gegen eine syrische Stadt, gegen welche auch inzwischen (765) noch einmal gekämpft worden ist. Es ist das im Bereiche des ehemaligen Patin zu suchende Ḫatarika (Hadrach), dessen Auflehnung gegen die assyrische Oberhoheit also ähnlich zu beurteilen ist, wie die von Patin früher (S. 45) und wie die von Arpad zu Beginn von Tiglat-Pilesers III. Regierung.

Völlig frei von assyrischem Einflusse ist der Westen durch eine Revolution geworden, deren Beginn der Eponymenkanon für das Jahr 763 meldet. Sie ist in der alten Hauptstadt Assur ausgebrochen, und muss den ganzen Staat ergriffen haben. Da der auf den Thron erhobene König in Assur, der Reichshauptstadt, ausgerufen wurde, also eigentlich ein gekrönter König war, so bezeichnet der Kanon diese neue Regierung durch einen Trennungsstrich, den Namen nennt er nicht. Seine Unterstützung hat er in Arpaḫ, das ist das östlich an die Landschaft Assyrien stossende Gebiet, und in Mesopotamien (Guzana) gefunden, deren Niederwerfung noch die vier nächsten Jahre in Anspruch genommen hat. Die nächsten zwei Jahre berichtet der Kanon den fast nur unter Assur-dan und seinem Nachfolger vorkommenden Fall, dass kein Feldzug stattfand, die Folgen des Aufstandes kommen darin deutlich zum Ausdruck.

Für Israel und seine Nachbarn bedeuten diese Verhältnisse natürlich ein völliges Ausscheiden Assyriens aus seinen politischen Berechnungen, Damaskus erhält dadurch völlig freie Bahn, sich wieder die Stellung zu erringen, die es unter einem Bir-'idri gehabt hatte (S. 42). Als unabhängig konnten wir es schon seit 773 ansehen.

Das Jahr 763 als Besiegelung des Rückgangs Assyriens bildet auch einen Angelpunkt unserer Chronologie. Für dasselbe Jahr verzeichnet der Kanon eine Sonnenfinsternis im Monat Siwan, welche tatsächlich für den 15. Juni 763 berechnet worden ist[1]).

Einen neuen Versuch, wenigstens im mittleren Syrien die assyrische Herrschaft aufrecht zu erhalten, zeigt das Jahr 755, in welchem ein neuer König Assur-nirari (755—745) den Thron bestiegen hat. Es hat sich wieder um Ḫatarika-Hadrach gehandelt. Für 754 wird ein Zug nach Arpad gemeldet, die Kämpfe haben

1) S. Schrader, Keilinschriften und Geschichtsforschung S. 338 ff.

also der Behauptung des bereits unter dem Vorgänger umstrittenen Gebietes gegolten. Über die Verhältnisse in Arpad sind wir durch die Angaben des Vertrages unterrichtet, in welchem der dortige Fürst seine Abhängigkeit von Assyrien anerkannte[1]). Die Zustände, aus denen heraus Arpad zum Sitz eines führenden Staates im mittleren Syrien geworden war, sind die gleichen wie die einst zur Entstehung von Patin führenden. Der Charakter der Bevölkerung ist jetzt vorwiegend aramäisch. Der Stamm oder Gau, dessen Fürst die führende Rolle hatte, wird als Jaḫan oder Bît-Agusi[2]) von Assurnasirpal und Salmanassar II. erwähnt, jetzt ist er unter Mati'-il emporgekommen und hat mit der Besetzung von Arpad erreicht, was die Chaldäerfürsten in Babylonien (S. 23) zu erreichen strebten: einen alten Kultur- und Kultsitz, dessen Besitz ihm den Anspruch und das Recht auf eine Königswürde verleiht. So spielt dieser Stamm Agusi die erste Rolle in der dortigen Gegend, als herrschendes Volk in einem »Königreich Arpad«. Dass Mati'-il dabei stark mit Urarṭu und dessen Plänen auf Syrien gerechnet hat, ist selbstverständlich. Seine Anerkennung der assyrischen Oberhoheit war trotz der feierlichen Schwüre des Vertrages nicht von langer Dauer und bald finden wir ihn im tatsächlichen Einverständnis mit Urarṭu und im Kampfe gegen Assyrien.

Der Aufstand von 763 war von der Hauptstadt Assur ausgegangen, welche durch die Verlegung der Residenz nach Kalḫi (S. 41) naturgemäss stark beeinträchtigt worden war. Vielleicht ist Assur-nirari, wie es bei Thronfolgern der Fall zu sein pflegt, von der betreffenden Partei gewonnen gewesen, denn er hat die Residenz nach Assur zurückverlegt[3]), solchergestalt den Einfluss der Priesterschaft von Assur anerkennend. Die natürliche Folge war umgekehrt Unzufriedenheit in der bisherigen Residenz Kalḫi, an welcher die Interessen der Heeres- und Beamtenpartei gegenüber der der Priesterschaft hingen. Assur-nirari's Regierung endet daher mit einem Aufstande in Kalḫi, durch den ein neuer Mann auf den Thron gehoben wird, mit welchem ein neuer Abschnitt der assyrischen Geschichte beginnt: Tiglat-Pileser III.

Tiglat-Pileser (Tukulti[4])-apil-ešarra) nennt — ebenso wie Sargon — völlig abweichend vom sonstigen Brauche den Namen seines Vaters und Grossvaters in seinen Inschriften nicht. Daraus hat man ganz richtig geschlossen, dass er wie Sargon »Usurpatoren« waren, d. h. dass sie keine unmittelbar thronberechtigten Mitglieder der Königsfamilie gewesen sind. Über ihre sonstige Herkunft können wir

1) Veröffentlicht von Peiser in den Mitteil. der Vorderas. Ges. 1898, S. 228 ff.
2) F. I S. 8.
3) 754: »Rückkehr nach(!) Assur«. S. F. I S. 409.
4) Über die Wiedergabe des Namens als תגלת־פלסר (ebenso in der Panammû-Inschrift von Sendširli) vgl. S. 38 Anm. 3.

natürlich daraus keine Folgerungen ziehen. Im ptolemäischen Kanon wird für seine Regierung als König von Babylon der Name Poros verzeichnet, was nach der babylonischen Königsliste Wiedergabe von Pulu ist, unter welchem Namen ihn auch die Bibel kennt. Dass Identität der Person vorliegt und nicht etwa der Name eines Stellvertreters statt des seinigen aufgeführt worden ist, bedarf jetzt keiner Erörterung mehr, da die babylonische Chronik ihn mit seinem assyrischen Königsnamen für eben diese Zeit nennt. Sachlich wäre diese Frage übrigens ziemlich unerheblich, da es kaum etwas ausmachen würde, ob irgend einem Brauche zu liebe eine andere Person nominell in den Listen geführt worden wäre. Jedoch erklärt sich dieser Brauch vielmehr daraus, dass die Fiction einer Selbständigkeit des Königreichs Babylon dadurch aufrecht erhalten wurde, dass der König einfach einen andern Namen führte. Ebenso haben es danach Salmanassar IV. (Ululai) und Assurbanipal (Kandalanu) gehalten. Aus der Regierung des letzteren als König von Babylon haben wir eine ganze Anzahl Urkunden, die ihn ebenfalls mit seinem Regentennamen nennen. Auffällig ist dabei nur die von den sonstigen Königsnamen abweichende Form der Namen, welche sie als hergelaufene Privatleute erscheinen lassen könnte. Es handelt sich zudem um einen Ausweg, der für diese drei besonders ausfindig gemacht wurde, weil diese in ihrer antihierarchischen und daher Babylon unterdrückenden Politik nicht darauf verzichteten, die babylonische Königswürde selbst zu bekleiden. Die Babylon freundlichen Assyrer wie Sargon und Asarhaddon begnügten sich mit dem gesetzlichen Ausweg, den Königsthron unbesetzt zu lassen und sich nur Statthalter von Babylon zu nennen. Sie werden daher unter ihren Namen auch in Babylon geführt [1]).

Tiglat-Pileser ist durch eine Revolution der Partei von Kalḫi, also vorwiegend des Heeres und der Beamtenschaft, auf den Thron erhoben worden. Die Gegner waren Hierarchie und Tempel, in denen man die Besitzer des grössten Teiles von Grund und Boden und zugleich der grossen Banken, also die ersten Grosskaufleute sehen muss. Es handelt sich daher insofern auch um eine Auflehnung oder eine Benutzung der Volkskräfte gegen die allen Besitz an sich

1) Für das staatsrechtliche Verhältnis beachte man, dass die Chronik bei Tiglat-Pileser und Salmanassar von einer Herrschaft über Akkad spricht, während sie sonst (auch bei dem Assyrer Aššur-nâdin-šum) König von Babylon mit dem eigentlichen Titel sagt.

reissende und von allen Leistungen gegen den Staat ausgenommene Kaste. Ein Staat, der militärisch etwas bedeuten will, braucht ein lebenskräftiges Volk, einen Bauernstand. Die assyrische Reorganisation musste sich also auf das Volk stützen und diesem Befreiung von seinen Lasten, eine Seisachtheia, gewähren oder doch wenigstens versprechen. Geschehen konnte es nur durch Einschränkung der Leistungen an die tote Hand, deren an und für sich bevorzugte Stellung sie noch durch ihre Tätigkeit als handel- und gewerbetreibende Genossenschaften zu einer die übrigen Stände überwuchernden Bedeutung erhoben hatte.

Als Führer einer hiergegen gerichteten Bewegung auf den Thron gehoben, haben Tiglat-Pileser und sein Sohn Salmanassar IV. regiert. Wenn die Bewegung von Assyrien ausging, so blieb sie nicht darauf beschränkt. Nach der Wiedereroberung Babylons haben beide auch dort in gleichem Sinne zu wirken gesucht. Eine Bewegung im massgebenden Staate hat aber ihre Wirkungen auch auf die andern Völkerschaften ausgedehnt, denn an denselben Übeln der wirtschaftlichen Entwicklung litt der ganze vordere Orient. Aus dem einzigen Lande, von dem wir ausführlichere Nachrichten haben, aus Israel, vernehmen wir in dieser Zeit gleiche Stimmen, wie sie damals auch in Assyrien im Auftrage des Königs gegen die Missstände der Priesterwirtschaft gesprochen haben müssen [1]).

Die Reform hat ihre Früchte getragen, Tiglat-Pilesers Regierung bedeutet den Anfang einer neuen Zeit für Assyrien, mit ihm bricht die letzte Epoche seines Glanzes und die seiner Vorherrschaft über den Orient an. Tiglat-Pileser ist der Begründer des assyrischen »Weltreichs«, das freilich nur eine nicht viel mehr als 100jährige Dauer gehabt hat. Über die Einzelheiten der inneren Entwicklung sind wir noch nicht genügend unterrichtet, um die Wirkungen der neuen Politik gegenüber der alten Entwicklung beurteilen zu können. Wie aber der Gegensatz zwischen beiden fortgewirkt und somit sein Teil zu der Gestaltung der politischen Verhältnisse beigetragen hat, können wir bereits feststellen. Mit Sargon kommt die Hierarchie wieder ans Ruder und von nun an lässt sich der Kampf beider Parteien stets beim Regierungswechsel ebenso erkennen, wie wir ihn in den israelitisch-judäischen Urkunden zum Ausdruck gebracht finden. Es ist bis jetzt die einzige Epoche der orientalischen Ge-

1) Vgl. das Capitel Staat und Verwaltung sowie unter »Israelitische Geschichte« bei Ahas.

schichte, wo wir neben dem scheinbar bunten und oft unverständlichen Wechsel der äusseren politischen Erfolge und Rückschläge den Kampf der inneren Gegensätze und ihre Einwirkung auf die Entwicklung der Staaten zu erkennen vermögen.

Die Inschriften Tiglat-Pilesers sind nur in sehr verstümmeltem Zustande erhalten. Asarhaddon hat die Platten der Wandbekleidung, auf denen sie zum grössten Teile standen, für seinen Palast in Kalḫi wieder verwenden lassen wollen [1]), und so haben wir von den wichtigsten, den Annalen, nur aus einigen Jahren einigermassen zusammenhängende Berichte [2]). Es sind vorwiegend solche, welche die westlichen Verhältnisse nicht berühren, sodass wir über diese nur aus allerhand Bruchstücken verschiedener Art unterrichtet sind. Auch hier bilden daher die Beischriften des Eponymenkanons eine sehr wertvolle Richtschnur für uns. Die babylonische Chronik, die ebenfalls mit dem Jahre 747 einsetzt, liefert dann eine willkommene Ergänzung.

Tiglat-Pilesers erste Unternehmung galt Babylonien. Wie das Königreich Babylon bereits seit Salmanassar II. ohne assyrische Unterstützung den Chaldäern und den ebenfalls im Lande siedelnden aramäischen Stämmen preisgegeben war, so hatte es sich auch in der Zeit der Ohnmacht Assyriens nicht behaupten können. Seit 747 ist in Babylon Nabonassar (Nabû-naṣir) König (S. 24). Dessen drittes Jahr ist das erste Tiglat-Pilesers, und in diesem erschien das assyrische Heer in Babylonien, vielleicht vom König selbst herbeigerufen, um gegen die Chaldäer und Aramäer Schutz zu bringen. Die Häuptlinge und Fürsten von beiden Völkern huldigten sofort, als Tiglat-Pileser in Babylon, Borsippa und Kutha seine Opfer als Schutzherr gebracht hatte. Von einem Eingreifen Elams wird nichts gemeldet, es war also zuviel mit sich beschäftigt, um den Chaldäern beizustehen. Die Massregeln Tiglat-Pilesers zeigen aber deutlich, dass er trotzdem den von dort zu erwartenden Schwierigkeiten begegnen wollte; denn er suchte vor allem Nordbabylonien, das den elamitischen Einfällen am meisten ausgesetzt war, zu sichern. Im Grenzlande erbaute er eine assyrische Festung [3]) als Hauptstadt einer neuen assyrischen Grenzprovinz. Babylonien war also mit einem Schlage zurückgewonnen, Nabonassar regierte im Königreich Babylon als assyrischer Schützling, Tiglat-Pileser selbst nahm den Titel eines Königs von Sumer und Akkad an. Das Verhältnis war demnach ganz dasselbe wie einst unter Tukulti-Ninib I. (S. 35).

Das nächste Jahr (744) brachte einen Zug in das westliche

1) Layard, Ninive und Babylon p. 617.
2) Für die Inschriften Tiglat-Pilesers s. die Ausgabe von P. Rost. Leipzig 1893.
3) Annalen 21.

Medien, wo der assyrische Einfluss ebenso wie in Syrien durch Urarṭu bedroht war.

Dieser natürliche Gegner Assyriens hatte in der Zwischenzeit gegen Syrien vordringen können, und naturgemäss war er die Hoffnung derjenigen Elemente, die von Assyrien loszukommen suchten. Zuletzt hatte Assur-nirari noch den Staat von Arpad zur Unterwerfung gezwungen. Freiwillig oder ebenfalls gezwungen hatte Mati'-il während der Zeit der assyrischen Unruhen Anschluss bei Urarṭu gesucht und dessen Oberhoheit anerkannt. Ein gleiches war selbstverständlich schon vorher mit den nördlicher gelegenen »hethitischen« Staaten und Völkern, Ḳummuḫ, der Landschaft Melitene, westlich davon Tabal, der Fall gewesen. Durch den Verlust von Arpad wäre Assyrien überhaupt jeder Weg nach dem Mittelmeere verlegt worden. Dessen Sicherung musste daher das nächste Ziel bilden. Im Jahre 743 wurde Sarduris II. von Urarṭu aus Syrien vertrieben und über den Euphrat (in seinem oberen Laufe) zurückgeworfen; für die nächsten drei Jahre (742—740) meldet der Kanon die Belagerung und Eroberung Arpads. Da es mit Gewalt genommen wurde, so wurde es zur assyrischen Provinz gemacht. Es war die erste in Syrien. Die übrigen Staaten im Norden, sowie das seit Assurnasirpal stets zur Anerkennung der assyrischen Oberhoheit bereite Karkemiš blieben Vasallenstaaten. Auch die südlichen syrischen Staaten, darunter Damaskus, ferner Ḳuë und die Phönicier bis nach Sidon hinab, sandten nach diesem Erfolg ihre »Geschenke«, was Anerkennung der Oberhoheit bedeutete, die freilich solange nicht allzu ernst genommen wurde, als man kein assyrisches Heer im Lande zu befürchten brauchte.

An das Gebiet, welches Mati'-il von Arpad gehört hatte, stiess südlich das des ehemaligen Patin mit der Hauptstadt Kinalia im ʿAmḳ. Wenn Arpad sich von Assyrien losgemacht hatte, so waren natürlich die weiter entfernten Vasallen nicht treu geblieben, da es ja auch eine Vorbedingung für den Abfall der ersteren war, ihre Nachbarn zu gleichem Vorgehen zu zwingen oder zu veranlassen. Patin lag zudem schon teilweise in dem Interessenbereiche von Damaskus, dessen neu erstarkter Einfluss sich auch hier geltend gemacht haben muss. Die Tributsendung nach dem Falle Arpads konnte nicht mehr sein als ein Mittel, die assyrischen Heere solange fern zu halten, bis man zum Widerstande gerüstet war.

Nachdem die Unterwerfung von Arpad durch einen Vorstoss gegen Armenien und die Begründung einer Grenzprovinz Ulluba

in bereits armenischem Gebiete weiter verfolgt worden war (739), bot sich schon wieder in Syrien Gelegenheit zu einer Strafexpedition.

Hatte dieses zu Assurnasirpals Zeit einen Staat mit einem gemeinsamen Oberhaupt gebildet, so war schon die natürliche Folge der Unterwerfung unter assyrische Oberhoheit eine Begünstigung der einzelnen Gauhäuptlinge, da die Regierungsweisheit grosser orientalischer Reichsverbände stets im Ausspielen der einzelnen Vasallenfürsten gegeneinander bestanden hat; eine Vorwegnahme des römischen divide et impera. Selbstverständlich war unter diesen Gaukönigen bald der eine, bald der andere obenauf. So unter Salmanassar II. Kalparunda, der »König« von Gurgum, dem nördlichsten Teile von Patin [1]) mit der Hauptstadt Markas (Marʿaš). Unter Tiglat-Pileser erscheint das Centrum des ʿAmḳ als Unḳi (d. i. eben ʿamḳ ʾ*Αμυκιον πεδιον*) mit seiner alten Hauptstadt Kinalia oder Kunalua als wichtigster Gau. Daneben werden noch Ja'udi und Sam'al unterschieden, die gleichnamige Hauptstadt des letzteren ist im Ruinenhügel Sendširli wieder ausgegraben [2]).

Als Leiter der Widersetzlichen erscheint Tutammû von Unḳi. Seine Hauptstadt Kinalia wurde erobert und das Land ebenfalls assyrische Provinz. Dasselbe Schicksal traf den Nachbargau Ja'udi, dessen Fürst Azrija'u oder Izrija'u energischen Widerstand versucht zu haben scheint [3]). Es blieb nur Sam'al übrig, wo der »König« Panammû durch die Feindschaft gegen Ja'udi wol zum Anschluss an Assyrien gezwungen war und nun von seiner »Treue« den Nutzen zog, für seinen Lehnsherrn wacker steuern und Kriegsdienste leisten zu müssen. Er ist nach der ihm von seinem Sohne gesetzten Inschrift im assyrischen Lager vor Damaskus, also 732, gestorben; ihm folgte sein Sohn Bir-rekab.

Eine Anzahl nordphönicischer Städte, im Binnenlande auf dem Gebirge, welche eigentlich zu Hamath gehörten, waren von ihrem König abgefallen und hatten sich an Azrija'u angeschlossen. Sie wurden besetzt und auch lieber gleich in assyrischer Verwaltung behalten. Tiglat-Pileser benutzte jeden Vorwand, um mit dem Lehnssystem zu brechen und durch die Einführung assyrischer Verwal-

1) Salm. Monolith II. 84. KB. I S. 173. Er wird fälschlich zweimal genannt, einmal als Gurgumäer, das andere mal als Patinäer. Auch das Gebiet des Ḫaian von Gabar gehörte wol zu Patin.

2) Ausgrabungen in Sendschirli. Mitteilungen aus den Orientalischen Sammlungen der Königl. Museen zu Berlin, Heft XIff.

3) Annalen 92—124. Über Azrija'u von Ja'udi (יאדי), der früher für Azarja von Juda gehalten wurde, s. F. I S. 1ff.

tung den unaufhörlichen Aufständen ein Ende zu machen. Bei ihm begegnet in Verbindung damit als regelmässige Massnahme die Vertauschung der Bevölkerung dieser neu eroberten Provinzen, deren einer auch Israel zum Opfer gefallen ist.

Die »neunzehn hamathensischen Städte« wurden eine eigene Provinz mit der Hauptstadt Ṣimirra, das nicht weit von Gebal gelegen haben kann. Der Statthalter dieser Provinz wurde der Sohn Tiglat-Pilesers, der spätere König Salmanassar[1]).

Die Eroberungen dieses Jahres werden in der Eponymenliste unter der Bezeichnung »die Stadt Kullanî erobert« zusammengefasst. Es ist möglich, dass diese Stadt als eine der neunzehn in den Annalen genannt war[2]). Es ist das biblische Kalnô (welches also als כלני statt כלנו zu lesen ist), eine Gleichsetzung beider mit der Hauptstadt Kinalia oder Kunalua von Unḳi ist bei der Gleichartigkeit der Überlieferung nicht möglich.

Die nächsten drei Jahre (737—735) waren mit Zügen nach Medien und Armenien ausgefüllt, im Jahre 735 wurde Armenien selbst durchzogen und Sarduris in seiner uneinnehmbaren Festung Ṭuruspa (Ṭuspa) d. i. Van belagert. Damit war dieser bedeutendste Gegner endgiltig vertrieben und die nordsyrischen Vasallen vor seinen Versprechungen oder Drohungen gesichert. Dafür war im Süden die nunmehr unvermeidliche assyrische Herrschaft um so weniger verlockend erschienen, und Damaskus hatte die palästinensischen Staaten zum Abfall veranlasst oder gezwungen, die noch 738 ihre Unterwerfung erklärt hatten.

König von Damaskus war Raṣunnu d. i. Raṣôn (also רצון statt רצין), der Sohn Ṭab-'els[3]). Aus der Bibel erfahren wir, wie er im Verein mit Peḳaḥ von Israel, der sich ihm angeschlossen hatte, versuchte, den umgekehrt zu Assyrien haltenden Ahas ebenfalls zum Anschluss zu zwingen, während Tiglat-Pileser noch im Norden beschäftigt war. Sobald dieser auf dem Schauplatze erschien, änderte sich das Bild sehr schnell. Auch Tiglat-Pileser scheint ebenso wie zuletzt Adad-nirari III. (S. 46) zuerst Damaskus nur beobachtet zu haben, während er dessen Bundesgenossen in Palästina unterwarf. Für das Jahr 734 wird daher im Kanon ein »Zug nach

1) S. den betreffenden Text F. II S. 3: ». . . . das Land Arka . . . . am Rande des Ammanana (Antilibanon, s. das Capitel Geographie) [eroberte ich, meinen Beamten als Statt]halter über sie setzte ich. [Die Leute vom] oberen Meere des Westens (Mittelländisches Meer) brachte ich [zum Gebiete meines Landes, schaffte Ordnung und] liess sie in Ruhe wohnen. [Sal]manassar, [meinem Sohne], unterstellte ich sie.

2) Annalen 125: Kul-[la-ni?] s. dazu Rost S. XXIII. (Das folgende Gublu ist Gabala südlich von Arvad, nicht Gebal, s. Mitteil. Vorderas. Ges. 1896 S. 196.)

3) Jes. 7, 6. Alttest. Unters. S. 74.

Philistäa verzeichnet. Der getreue Ahas wurde dadurch von seinen Nachbarn befreit. Von den Philisterstaaten war es besonders Gaza gewesen, das zu Damaskus gehalten hatte. Der König Ḫanunu (Hanno) wagte nicht, dem assyrischen Heere Widerstand zu leisten, sondern entfloh nach Arabien, in das »Land Muṣri«. Die Stadt wurde, wol ohne geordneten Widerstand, erobert und geplündert. Zuerst scheint Tiglat-Pileser beabsichtigt zu haben, Gaza als assyrische Provinz einzurichten; als dann aber der König Ḫanunu zurückkehrte und seine Unterwerfung anbot, wurde er in Gnaden angenommen, da ja der Vorwand zu einer Absetzung, tätlicher Widerstand seinerseits als des berufenen Vertreters der Stadt, nicht gegeben war [1]. Auch wäre diese Provinz vorläufig noch ein zu weit vorgeschobener Posten gewesen.

Auf dem Marsche nach Gaza war selbstverständlich das Gebiet Israels durchzogen und zum grössten Teile besetzt worden [2], die Einwohner waren dabei nach Tiglat-Pilesers gewöhnlichem Verfahren nach anderen Provinzen verpflanzt worden. Das ist das, was die Bibel als Wegführung der nördlichen Teile Israels berichtet. Nach Tiglat-Pilesers eigener Aussage hatte er »nur die Hauptstadt allein übrig gelassen«, d. h. Pekaḥ hatte sich nach Samaria hineingeworfen, gerade wie Raṣôn nach Damaskus, und der Assyrer hatte die Belagerung der festen Stadt vorläufig verschoben [3].

Nach der Niederwerfung Philistäas, und nachdem die benachbarten Staaten wie Edom und Moab seine Oberhoheit anerkannt hatten, zog Tiglat-Pileser nun vor Damaskus. Im offenen Felde — ob jetzt oder bereits auf dem Hinwege Tiglat-Pilesers, ist nicht sicher [4] — geschlagen, wurde Raṣôn in Damaskus eingeschlossen,

1) Kleine Inschriften I 8—15. Rost S. 79—81. KB. II S. 33 ist folgendermassen zu fassen: Ḫanunu von Gaza war vor meinen Waffen geflohen und nach Muṣri entwichen. Gaza [eroberte ich; Hab] und Gut, ihre Götter [erbeutete ich . . . . und mein königliches Bildnis (l. *ṣalam* statt *iršu*, Fehler des Steinmetzen) . . . . in [seinem] Palaste stellte ich auf. [Den Dienst Assurs] machte ich zu dem der Götter seines Landes (d. h. ich setzte Assur als Landesgott ein). [Assyrische] Abgaben erlegte ich ihnen auf. [Jener aber, Ḫanunu, die Furcht vor meiner Herrschaft warf ihn nieder]. Wie ein Vogel [aus der Mitte von Muṣri] flog er hinweg, [ergriff meine Füsse, Gnade bewilligte ich ihm], setzte ihn wieder an seine Stelle. Tribut etc. . . . . . . empfing ich«. So erklärt es sich, dass Ḫanunu wieder als König von Gaza unter Sargon begegnet, und dass nichts von einer Bestrafung Gazas wegen seines Abfalls als Provinz verlautet. Die Massregel war sofort rückgängig gemacht worden.

2) Annalen 227.

3) S. das Nähere unter »Israelitischer Geschichte«.

4) Erzählt wird die Niederlage jetzt unter dem Jahre 733. Es ist möglich, dass Raṣôn 734 überhaupt noch den offenen Bruch vermieden hatte, jedoch schliesst

während sein Gebiet, ganz wie einst unter Hazael von Salmanassar (S. 44), verwüstet wurde. Sechszehn Bezirke des Reiches von Damaskus mit 591 Ortschaften will Tiglat-Pileser zerstört haben [1]). Die feste Hauptstadt, welche einst Salmanassar widerstanden hatte, fiel auch diesmal erst nach langwieriger Belagerung, denn der Eponymenkanon meldet für 733 und 732: »nach Damaskus«. Der Bericht Tiglat-Pilesers fehlt für den Ausgang des Zuges, da die Annalen noch in der Erzählung der Ereignisse von 733 abbrechen. Die Bibel meldet die Eroberung von Damaskus und die Bestrafung Raṣôns als Rebellen. Damaskus begegnet von da an als assyrische Provinz. Während der Belagerung war es, dass Panammû von Sam'al, der als Vasall mit seinem Heerescontingente hatte folgen müssen (S. 54), starb [2]).

Ebenfalls während der Belagerung der Stadt 733 32 wurden natürlich die umliegenden Staaten, soweit sie sich nicht bereits unterworfen hatten, zum Gehorsam gezwungen. Tiglat-Pileser erzählt hier die Unterwerfung mehrerer Völker, die zu den unmittelbaren Nachbarn Judas und Israels gehörten, und die Erledigung der Angelegenheit des Nordreichs selbst.

Die Bedeutung von Damaskus als der Stadt, in welcher die Karawanenstrassen der »syrischen Wüste« zusammenlaufen, tritt auch darin zu Tage, dass Tiglat-Pileser unmittelbar als Folge der Einschliessung der Stadt einen Zug gegen das »Königreich Aribi« d. h. das nördliche Arabien erzählt. Also bis nach Damaskus, als dessen Vasallen wir 854 den ersten »Araber« kennen gelernt haben (S. 42), südlich bis zu nicht bestimmbarer Grenze, mindestens aber bis Mekka, kennen Tiglat-Pileser und seine Nachfolger ein Königreich Aribi (s. das Capitel über Muṣri). Bereits 738 bei der allgemeinen Gehorsamserklärung hatte die Königin Zabibê (Zabibijja) ihren Tribut gesandt, jetzt war Königin Samsê (Samsijja), die ihre Unterwerfung erklärte, nachdem ihre Truppen geschlagen worden waren.

---

die Erzählungsweise solcher Annalen nicht aus, dass unter 733 Ereignisse nachgeholt werden, die bereits 734 auf dem Zuge nach Philistäa stattfanden. Diese Frage ist zudem unerheblich, da nur der Gang des Feldzuges von Bedeutung ist, nicht aber die Festlegung einzelner Ereignisse auf Monate. Die Unternehmungen von 734—732 bilden doch ein Ganzes, und es ist gleichgiltig für uns, ob Tiglat-Pileser bereits auf dem Hinwege Raṣôn im freien Felde schlug und ihn bis zur Niederwerfung des Südens in Damaskus beobachtete, um ihn erst dann energisch zu belagern, oder ob er überhaupt erst Ende 734 oder Anfang 733 gegen ihn vorging. — Den Bericht s. Ann. 197 ff.

1) Ann. 208/9.

2) Inschrift der Panammû-Stele Z. 16.

Mit dem künftigen Herrn von Damaskus mussten die Araber, die den Verkehr durch die syrische Wüste vermittelten, sich zudem doch auf freundlichen Fuss stellen. Auch die einzelnen Stämme erklärten darauf ihre Unterwerfung; Tiglat-Pileser nennt[1]) die Mas'a, Tema (d. i. Teimâ), Saba', Ḫaiapa (bibl. ʿAjephâ), Badana, Ḫatti, Idiba'il »im Gebiete der Länder des Westens, deren Wohnsitz fern ist«.

Die Sabäer gehören hier noch deutlich zum nordarabischen Bereich, sie sind also noch nicht die Herrn des südarabischen Reiches von Maʿîn[2]). Ganz wie die Perser und Byzantiner es später mit den Arabern gehalten haben, so setzte auch Tiglat-Pileser hier einen arabischen Scheich Idibi'il über das Land, der mit einem assyrischen Titel (kêpu) geschmückt eine Art Grenzwacht halten sollte. Der nächste berichtete Erfolg ist die Unterwerfung Samarias, wo Pekaḫ von der assyrischen Partei gestürzt und Hosea auf den Thron erhoben wurde[3]).

Hier ist eine Lücke in den Annalen, von denen nur noch ein Stück einer Platte erhalten ist. Dieses berichtet Ereignisse, welche auch hinter den Fall von Damaskus[4]) gehören könnten. Da sie aber auch in Palästina spielen, so müssten sie selbst dann noch in das Jahr 732 gehören. Das wahrscheinlichere ist jedoch, dass die Lücke nicht so gross ist und nur etwa eine Platte fehlt, welche die Ordnung der Verhältnisse in Samaria und den Beginn der folgenden Eroberungen berichtete[5]).

Es handelt sich bei diesen um Städte der unmittelbarsten Nachbarschaft von Israel — von dem freilich nur noch Samaria mit dem südlich davon gelegenen Gebiete übrig war. Bekannt davon ist Ḫinatûna[6]), das als kanaanäische Stadt im Bereiche von Akko

1) Annalen 217—220. Kleine Inschr. I 27.

2) Vgl. hierzu Muṣri-Meluḫḫa-Maʿîn (Mitteil. der Vorderas. Ges. 1898) S. 18 und s. das Weitere in dem Capitel über Muṣri.

3) Annalen 228. Das Nähere unter Geschichte Israels.

4) Annalen 229—240; schliesst nicht an 228 an. Zeile 236: »[das . . . . des Ra-]ṣun-ni sah er« kann auch auf den endgiltigen Sturz Raṣons bezogen werden statt auf seine Niederlage vor der Einschliessung. (Statt Niederlage ist ebenso gut »Sturz« oder »Tod« zu ergänzen.)

5) Es scheint mir, als ob die Annalen überhaupt den Fall von Damaskus nicht mehr erzählt hätten, also vorher eingemeisselt worden wären. Sonst wäre bei der Art dieser Berichte der Beginn der Belagerung (Zeile 203) schwerlich von ihrer Beendigung getrennt worden.

6) S. Tel-Amarna 11 und 196. Ḫinnatuni, Ḫinatuna nördlich vom Karmel, in der Nachbarschaft von Akko und Megiddo. Der Ort ist jedenfalls identisch mit Ḫannatôn Jos. 19, 14, das ja nach dem Zusammenhang an dieser Stelle in der gleichen Gegend, nämlich in der Ebene Asochis oder etwas nördlich davon gesucht werden muss. Zimmern.

bezeugt ist. Daneben wird noch eine Stadt Ma-ru-um genannt, für die man vielleicht (Zimmern) an das biblische Merom denken darf. Die anderen Namen sind unvollständig erhalten oder unbekannt, auch vom Namen des Landes, zu dem sie gerechnet werden, ist nur das nichtssagende Bêt- . . . . . erhalten. In dieser Gegend ist sonst überhaupt kein Staat bekannt. Akko hat in dieser Zeit zu Tyrus gehört, dessen Gebiet südlich bis zu dem der Philister reicht. Der einzige Staat, der hier sonst genannt wird und dessen Name auch mit Bêt beginnt, ist eben Israel: Bêt-Ḫumria = Bêt-ʿOmri. Eine entsprechende Ergänzung drängt sich also auf, hat aber doch ein Bedenken insofern als von einer Wegführung der Bevölkerung gesprochen wird. Das ist auffällig, wenn vorher erzählt wurde, dass Hosea als König in Samaria bestätigt und seine Unterwerfung angenommen worden war [1]). Andererseits handelt es sich zweifellos um die Gegend von Galiläa und man wird deshalb hier Einziehungen eines Gebietes anzunehmen haben, das Israel vorenthalten wurde.

Das letzte, was wir aus den Annalen erfahren, ist eine Herstellung der assyrischen Oberhoheit in Askalon, wo sie nur kurze Zeit zweifelhaft gewesen war. Vielleicht hat die dortige Politik nicht ohne inneren Zusammenhang mit der der vorher genannten Städte gestanden, die ja an das philistäische Gebiet anstiessen. Mitinti, der König von Askalon, 738 unter den Vasallen genannt, hatte ebenfalls auf Raṣôn gehofft und sich von Assyrien losgesagt. War ja doch sein Nachbar in Juda treu geblieben! Nach der Niederlage Raṣôns sah er sein Schicksal besiegelt und verfiel in eine Krankheit [2]), an der er starb. Sein Sohn Rukipti, der den Thron bestieg, beeilte sich, seine Unterwerfung anzubieten. Er musste den Abfall seines Vaters mit einer Gebietsabtretung von 15 Orten büssen, welche Idibi'il, der arabische ḳêpu von Muṣri, erhielt.

Damit brechen die Annalen, soweit sie uns erhalten sind, ab. Weitere wichtige Unternehmungen sind neben der Belagerung von Damaskus kaum hergegangen, wenigstens ist den übrigen Inschriften nichts Entsprechendes zu entnehmen. Palästina war »beruhigt« und als im Jahre 732 Damaskus fiel, hatte Tiglat-Pileser den Schlüssel für den Verkehr des Innenlandes mit den Hafenstädten

---

1) Die Wegnahme von Naphtali fällt ja 734 (resp. 738) und kann auch nicht gemeint sein. Hierauf bezieht sich Kl. Inschr. I 17, für weiteres s. unter »Geschichte Israels«.

2) Man kann ergänzen: *miḳit* [*ṭêmi*] »Wahnsinn« oder *miḳit* [*išâti*] »Fieberanfall«.

der phönicischen Küste in der Hand. Damaskus war nun eine assyrische Stadt. Die Philisterhäfen waren der Einziehung noch entgangen, da sie verstanden hatten, den Vorwand dazu zu vermeiden. Solange noch das dazwischen liegende Gebiet nicht eingezogen war, wäre die Massregel wol auch verfrüht gewesen [1]. Zudem waren die Hafenstädte darauf angewiesen, ein gutes Einvernehmen mit dem Herrn des Hinterlandes zu unterhalten, und das Beispiel der phönicischen Staaten: Arvad, Gebal, Sidon, Tyrus zeigt, dass diese zahlungsfähigen Handelsstaaten stets bereit und im Stande waren, den Tribut an denjenigen zu entrichten, von dessen Völkern sie ihn durch ihren Handel wieder einbrachten. Der spätere hartnäckige Widerstand von Sidon und Tyrus gegen Assyrien und Babylon hat seine Ursache in der Verbindung mit anderen Staaten und in eigenen Grossmachtsplänen gehabt.

Durch die Einnahme von Damaskus war von vornherein das Schicksal der übrigen Staaten und Völker Palästinas besiegelt. Einigermassen in betracht kamen ausser den Küstenstaaten höchstens noch Israel und Juda, denn die Moab, Ammon und Edom waren meist von diesen abhängig oder doch nicht im Stande eine eigene Politik zu verfolgen. Auch konnten sie erst nach Einziehung jener beiden an die Reihe kommen. Juda unter Ahas hatte sich gegen Israel und Damaskus zu Tiglat-Pileser gehalten, es konnte also von diesem nicht gut benachteiligt werden. Freilich den Vorteil, den Ahas erhofft hatte, hat er auch nicht gehabt. Denn wenn seine Regierung die Pläne einer Wiedererrichtung des Davidreiches zeitigte [2], so täuschte er sich. Tiglat-Pileser behielt alles israelitische Gebiet, das er eingezogen hatte, zurück, und liess in dem auf Samaria und Umgegend beschränkten Nordstaate Hosea. Dass dieser sich nicht lange würde behaupten können, war vorauszusehen; denn dem Binnenstaate Israel, der zudem so stark erschüttert worden war, standen nicht die Schätze der Phönicier zu gebote, um den assyrischen Tribut aufzubringen.

Vom Gebiete der »Provinz Damaskus« war wol das südlich [3]

1) Für etwaige historische Gründe des Unterlassens einer solchen Massregel s. das Capitel »Geographie«.

2) S. Gesch. Isr. I S. 91. II S. 293, s. unten »Gesch. Israels«.

3) Gesch. Isr. I S. 141. S. einen Bericht eines Statthalters aus Soba über dortige Verhältnisse und Berührungen mit den Arabern (etwa aus der Zeit Assurbanipals oder etwas früher) F. I S. 465 (Brief Rm 77). Der Statthalter von Soba ist der limu (Eponym) des Jahres 683 (= Sanherib 28) in 82, 5—22, 34 (KB. IV S. 123).

davon gelegene Soba abgetrennt worden, denn von nun an begegnet auch ein Statthalter von Subiti. Das 738 oder 734 eingezogene Gilead dürfte zu diesem Verwaltungsbezirke gehört haben.

Zu ernsten Auflehnungsversuchen ist es seit dem Falle von Damaskus in Palästina unter Tiglat-Pileser nicht mehr gekommen. Einmal hat Tyrus unter seinem König Metenna die Tributzahlungen eingestellt. Das scheint etwas später gewesen zu sein, vielleicht erst 729. Es bedurfte jedoch nur der Entsendung eines Truppencommandos, um ihn wieder zur Unterwerfung zurückzuführen, die gegen eine Zahlung von 130 Talenten Gold angenommen wurde. Etwa gleichzeitig fiel an der Grenze von Nordsyrien der Fürst von Tabal ab und wurde ohne grosse Schwierigkeiten durch einen andern ersetzt. Dieses Ereignis ist jedoch schwerlich für palästinensische Verhältnisse in betracht gekommen, sondern nur vom kleinasiatischen Standpunkt aus zu beurteilen [1].

Die Kämpfe im Westen waren damit vor der Hand beendigt und entschieden. Aus eigener Kraft konnte Palästina, selbst wenn es geeinigt war, nicht mehr widerstehen, nachdem sein festestes Bollwerk und führender Staat während der letzten anderthalb Jahrhunderte gefallen war. Nur wenn der übermächtige Gegner an einer andern Seite seines Reiches beschäftigt war, konnte man in dem zusammengeschmolzenen Samaria und den Philisterstaaten an einen Abfall denken.

Auf der am meisten in betracht kommenden Seite war man inzwischen nicht müssig gewesen, und der Widerstand von Damaskus war dort den Gegnern Assyriens, den Chaldäern, zu gute gekommen. Als Tiglat-Pileser gegen Damaskus zog, starb Nabonassar (734). Sein Sohn Nabû-nâdin-zîr (abgekürzt Nâdin) wurde 732 durch einen Aufstand beseitigt. Er wird also wol wie sein Vater zu Assyrien gehalten haben, und wahrscheinlich handelt es sich in dem Aufstande um einen Versuch, noch loszuschlagen, ehe Damaskus gefallen war. Durch den Aufstand wurde zunächst ein Babylonier Nabû-šum-ukîn auf den Thron gehoben, der sich aber nur einen oder zwei Monate behauptete, um dann von einem Chaldäer, Ukîn-zîr, dem Fürsten des Staates Bît-Amukkan, verdrängt zu werden. Das geschah noch 732. Für das folgende Jahr verzeichnet der Eponymenkanon einen Zug »nach Sapia«, das war die Hauptstadt und Festung von Bît-Amukkan. Ganz so glatt wie Tiglat-Pileser erzählt, scheint der Verlauf des Feldzuges nicht gewesen zu sein. Für das folgende Jahr wird kein Zug verzeichnet und erst 729 konnte sich Tiglat-Pileser in Babylonien krönen lassen. Auch die babylonische

1) Beide offenbar nachträglich eingeschoben, als kurz vor Abfassung der Thontafelinschrift (728) fallend. Thontafel Rs 14—16. KB. II S. 21—23.

Chronik meldet erst für dieses Jahr die Eroberung von Sapia und Bît-Amukkan [1]. Der erste Angriff war also wohl abgeschlagen worden und Tiglat-Pileser hatte erst sein durch die Belagerung von Damaskus mitgenommenes Heer vervollständigen müssen. Das Schicksal von Ukîn-zîr teilten die chaldäischen Fürsten von Bît-Šilani und Bît-Ša'alli. Darauf unterwarfen sich die übrigen Chaldäer, auch der bis dahin noch unabhängige König des Meerlandes (S. 20) Marduk-aplu-iddin, der später den Assyrern soviel zu schaffen gemacht hat, schickte Tribut.

Tiglat-Pileser hat in Nichtachtung gewisser babylonischer Bräuche sich zum König von Babylon krönen lassen (S. 50). Für den Rest seiner Regierung (728 und bis Tebet 727) hat der Eponymenkanon weitere Kriegszüge gemeldet, die Namen der betreffenden Städte sind aber abgebrochen.

In jeder Beziehung scheint sein Sohn [2] Salmanassar (IV.) seine Politik verfolgt zu haben. Das geht aus seinem Verhalten Babylon gegenüber hervor, dessen Königswürde er ebenfalls selbst annahm, und aus der Tatsache, dass die Reaction gegen Tiglat-Pilesers innere Politik nach seinem Ende eintrat. Sargon nennt sogar ihn als denjenigen, welcher gegen die Vorrechte der alten Reichshauptstadt Assur eingeschritten sei [3]. Seine Regierung erscheint daher ganz als ein Nachspiel zu der seines Vaters. Eigene Inschriften haben wir bisher von ihm nicht, sodass wir auf die kurzen Angaben der babylonischen Chronik und des Eponymenkanons angewiesen sind, von denen aber gerade wieder die Namen der betreffenden Länder abgebrochen sind.

Für den Antritt seiner Regierung (727) wird in der Chronik die Zerstörung einer Stadt Ša-ba-ra-'-in berichtet. Sie muss im babylonischen Gesichtskreis gelegen haben, da sie sonst hier nicht erwähnt würde. Gegen eine Identificirung mit Samaria spricht also sowohl das Jahr wie der Zweck der Chronik. Das folgende Jahr (726) verlief ohne Feldzug, für die drei letzten waren Züge berichtet. Davon würde nach der biblischen Angabe einer der gegen Samaria gewesen sein, dessen dreijährige Belagerung von 724—22 gedauert haben muss. In Zusammenhang damit wird der erneute Abfallsversuch von Tyrus unter dem mittlerweile zur Regierung gekommenen Lulî gestanden haben, von welchem Josephus uns die Angabe Menanders erhalten hat [4]. Er wurde durch einen Vergleich beendet, wofür auch jetzt

1) Thontafel 23, babyl. Chronik I 21.

2) Als sein Sohn wird er bezeichnet in dem Vertrag zwischen Asarhaddon und Baʿal von Tyrus F. II S. 14 (Beachte ib. S. 192 vgl. oben S. 55).

3) F. I S. 104. Es scheint sich dabei um eine gewaltsame Durchführung der Massregeln gegen den Widerstand der Priesterschaft gehandelt zu haben.

4) Hierauf gehen die Worte Jos. Ant. IX, 14, 2: *και Ἐλουλαιος ...... ἐπι τουτον Σελαμψας* lateinische Übers. Salmanassaris) *ὁ των Ἀσσυριων βασιλευς ἐπηλθε Φοινικην πολεμων ἁπασαν. ὁστις σπεισαμενος εἰρηνην μετα παντων ἀνεχωρησεν ὀπισω.* S. v. Landau, Beiträge zur Altertumskunde des Orients I.

ein keilinschriftliches Zeugnis in der Bezugnahme Asarhaddons auf den betreffenden Vertrag vorliegt [1]. Damit war Samaria der Hilfe von dieser Seite verlustig gegangen.

Trotz der kurzen Dauer seiner Regierung und des Wechsels der inneren Politik, welche mit seinem Tode eintritt, liegt bis jetzt kein Grund vor anzunehmen, dass Salmanassar etwa gewaltsam entthront worden sei. Die einzige Nachricht, welche wir haben, ist die der babylonischen Chronik und diese meldet [2]: er starb im Ṭebet (722). Danach muss also die Thronerhebung des neuen Königs ohne grosse Unruhen vor sich gegangen sein, denn dieser wurde bereits am 12. Ṭebet ausgerufen.

Sargon (Šarru-ukîn; 722—705) nennt ebensowenig wie Tiglat-Pileser seinen Vater und Grossvater in seinen Inschriften, von ihm gilt also dasselbe in bezug auf seine Stellung zur Königsfamilie. Seine Thronerhebung bedeutet dagegen in der inneren Politik die Reaction gegen die Reformen Tiglat-Pilesers. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war die Herstellung der alten Ausnahmerechte von Harran und Assur, den beiden Reichshauptstädten und Sitzen der hierarchischen Partei. Sein Enkel Asarhaddon, der gelegentlich das Bedürfnis empfand, den legitimen Ursprung seiner Familie zu erweisen, betont daher auch Sargons Abstammung von dem uralten Königsgeschlechte von Assur. Zwar als Residenz konnte Assur nicht wieder gewählt werden, das blieb Kalḫi, aber seinen bestimmenden Einfluss auf die Politik und die innere Entwicklung behielten seine Tempel und seine Priesterschaft.

Gegenüber Babylon bedingte das eine freundliche Politik, da dort der Hauptsitz der Hierarchie war. Sargon hat denn auch, sobald er über Babylonien verfügte, dort in gleichem Sinne für die Städte und Tempel mit ihren alten Vorrechten eingegriffen. Vorläufig freilich musste er darauf verzichten, denn Babylon und damit Südbabylonien war ihm zunächst verloren gegangen. Wir hatten bereits gesehen, dass der Westen seine Hoffnung auf Befreiung nur auf eine Bedrängnis Assyriens in Babylonien gründen konnte. Wenn daher die letzten drei Jahre Salmanassars Kriegszüge melden und in eben dieser Zeit Samaria den Abfall gewagt hatte, so kann es das nur im Vertrauen auf babylonische Hilfe getan haben.

Der Führer der Chaldäer, welche allein als Anwärter auf die Herrschaft über Babylon in betracht kommen, war Marduk-aplu-iddin (Merodach-Baladan), derselbe König des Meerlandes, der 729 Tiglat-Pileser Tribut gesandt hatte. Seine Thronbesteigung in Babylon wird für den Nisan 721, wo sie überhaupt gesetzesgemäss erst möglich war, gemeldet. Neben der Bewegung, welche Sargon in Assyrien auf den Thron hob, müssen also auch

---

1) Der Vertrag: F. II S. 14 (vgl. S. 62 Anm. 2).

2) Während sie (I 14) das gewaltsame Ende Nadins hervorhebt.

in Babylon Unruhen hergegangen sein, mit denen demnach Hosea in Samaria rechnen konnte. Wie stets wird der Chaldäer auch diesmal von Elam aus unterstützt. Eine Zeitlang — so unter Tiglat-Pileser (S. 52) — hört man nichts von einem Eingreifen der Elamiter, von jetzt an steht wieder die Frage wie früher (S. 23), ob in Babylon ein Babylonier unter assyrischer oder ein Chaldäer unter elamitischer Herrschaft auf dem Throne sitzt. Da letztere Eindringlinge sind, so vertritt Assyrien gleichzeitig die Partei der beati possidentes und damit auch der Hierarchie in Babylon, während die Chaldäer für ihren Anhang durch Expropriationen sorgen müssen. Damit stimmt denn auch, dass namentlich die hierarchiefreundlichen unter den Assyrerkönigen für Babylon eintreten.

Sargon versuchte Babylon durch einen schnellen Streich wieder zu gewinnen; allein er hatte wol noch kein genügendes Heer beisammen, und Humbanigaš, der König von Elam, schlug ihn (721) bei Dûr-ilu in Nordbabylonien. Merodach-Baladan war zu spät zum Treffen gekommen und konnte Sargon nur verfolgen. Dieser meldet in seinen Annalen einen Sieg wie Salmanassar bei Karkar (S. 43), der mit einem Rückzug endete [1]. Nordbabylonien und Dûr-ilu selbst hat er jedoch behauptet.

Er entschloss sich kurz, dem übermächtigen Gegner hier das Feld zu überlassen, bis er den im Westen jetzt überall ausbrechenden Unruhen ein Ende gemacht hätte. Das hat indessen volle 10 Jahre gedauert.

Zwar Samaria war nicht gerettet worden. Sargon berichtet seinen Fall als erstes der Ereignisse, welche unter seiner Regierung stattfanden. Das Ende der Belagerung, vielleicht nur das Eintreffen der Nachricht, hat also nach dem Tode Salmanassars stattgefunden. Selbstverständlich darf man nicht annehmen, dass dieser Belagerung in Assyrien ein grosses Gewicht beigelegt wurde.

Wenn Tiglat-Pilesers innere Politik eine Neubelebung der Volkskräfte zum Ziel — wenn auch vielleicht nicht zum dauernden Ergebnis — hatte, so erklärt sich wol daraus ein Teil seiner kriegerischen Erfolge. Er hat die Volkskräfte für das Heer, auf dem Assyriens Stärke beruhte, wieder herangezogen. Die entgegengesetzte Politik Sargons, welche in unseren Verhältnissen als eine Bevorzugung von Grossbesitz und Grosskapital erscheinen würde, konnte nur auf Kosten des Bauern durchgeführt werden, der damit aber auch als Rekrut für das Heer nicht mehr in betracht kam (vgl. S. 51). Die Folge davon musste die Einrichtung eines nur aus Söldnern bestehenden Heeres sein. Ein solches mit seinen Vorzügen und Nachteilen ist das assyrische von nun an. Für die weitere Entwicklung Assyriens ist das bedeutungsvoll geworden. Die Unterhaltung dieses Heeres forderte immer neue Kriegs- und Raubzüge zur Beschaffung seines Unterhalts und um ihm Beschäftigung zu geben. Solange die Geldmittel vorhanden sind und Beute winkt,

1 Bab. Chron. I 33, wo Jahr II Schreiberversehen für Jahr I (so Sargon in den Annalen) ist. KB. II S. 277.

strömt das Menschenmaterial aus allen Ländern zusammen, wenn beides zu fehlen beginnt, stehen dieselben Kräfte schnell dem glücklicheren Gegner zur Verfügung. Daraus erklärt sich zum Teil der rasche Sturz Assyriens und sein plötzliches Verschwinden aus der Geschichte.

Der Untergang eines assyrischen Volkes wurde durch die neue Politik besiegelt. Die Ausdehnungsfähigkeit der assyrischen Volkskraft, welche zur Colonisirung fremder Landstriche unter Salmanassar I. und wieder unter Assurnasirpal (S. 40) geführt hatte, war durch Tiglat-Pilesers Massnahmen auch nicht wieder erreicht worden. Würde an und für sich das Land Assyrien mit seiner ebenfalls schon gemischten Bevölkerung (S. 33. 36) nicht die Volksmassen haben liefern können zur Durchsetzung des ausgedehnten Gebietes der neuen Provinzen mit Colonisten, so wurden die auf Hebung der Volkskräfte berechneten Massnahmen zu schnell abgebrochen, um eine dauernde Wirkung zu haben. Schon Tiglat-Pileser half sich bei der Errichtung seiner neuen Städte in den eroberten Gebieten durch die Verpflanzung, die Vertauschung der Bevölkerung entgegengesetzt gelegener, neu eroberter Provinzen (S. 55). Dasselbe System hat Sargon ständig durchgeführt und es ist bis unter Nebukadnezar in regelmässiger Übung, begegnet auch gelegentlich unter persischer Herrschaft [1]). Die Notwendigkeit, einer neu errichteten und mit Vorrechten ausgestatteten Colonie eine Bevölkerung künstlich zuzuführen, beweist, dass es im Lande keine freie Bevölkerung gab, welche ihre Verhältnisse durch die Auswanderung hätte verbessern können. Grossbesitz und Leibeigenschaft, eine mit Sklaven betriebene Industrie und Handelsgesellschaften können keine Bevölkerungsüberschüsse abstossen. Das erklärt zum andern Teile Assyriens Ende.

Die Kriege Sargons wiederholen im allgemeinen das Bild derer Tiglat-Pilesers. Es handelt sich dabei um dieselben drei grossen Schauplätze: Palästina, Nordsyrien mit Urartu als Rückhalt und Babylonien, hinter welchem Elam steht. Urartu, wo jetzt auf Sarduris II. der König Rusa gefolgt ist, versucht aufs neue energisch vorzudringen, wird aber zurückgeworfen und durch wiederholte Niederlagen endgiltig zur Aufgabe seiner syrischen Pläne gezwungen. Einen unmittelbaren Einfluss auf die palästinensischen Verhältnisse haben seine Versuche nicht mehr, jetzt liegen in Mittelsyrien und Damaskus assyrische Provinzen zwischen den beiden Kriegsschauplätzen. Es hiesse jedoch den Gesichtskreis der altorientalischen Völker weit unterschätzen, wenn man annehmen wollte, dass nicht die Ereignisse im Norden

1) So wurde die Bevölkerung Milets von Darius nach dem Osten verpflanzt. Herodot VI 20, vgl. C. Niebuhr in Mitt. der Vorderas. Ges. 1899 S. 148.

auch von den palästinensischen Politikern in ihre Berechnungen einbezogen worden wären. Die grosse Völkerbewegung, welche die dortigen Verhältnisse umgestaltet hat, der sogenannte Kimmeriersturm ist im Gegenteil genau beobachtet worden [1]).

Zunächst wandte sich Sargon, nachdem er auf Babylon verzichtet hatte, nach Syrien, wo der einzige noch einigermassen in betracht kommende Staat mittlerweile den Abfall vollzogen hatte. Hamath, einst mit Bir-ʾidri zusammengehend, hatte seitdem sich stets an Assyrien angeschlossen und namentlich unter Tiglat-Pileser immer seine Vasallenpflicht erfüllt. Auch jetzt kam es nicht ohne eine innere Umwälzung zum Abfall. Der bisherige König Eni-il war gestorben oder gestürzt worden und ein von Sargon ausdrücklich als Emporkömmling (»Sohn eines Niemand« d. h. nicht den »Geschlechtern« angehörig) bezeichneter Mann auf den Thron erhoben worden. Er wird Ilu-biʾdi oder Jaʾu-biʾdi [2]) genannt. Seine Thronbesteigung war offenbar von einer gegen Assyrien gerichteten Bewegung durchgesetzt worden, welche Hamath als einzigen noch bestehenden Staat an die Spitze stellte, aber nicht minder von den bereits unterworfenen Provinzen ausging. Als einen Aufstand von ganz Mittelsyrien bezeichnet es Sargon ausdrücklich [3]) und nennt als Teilnehmer die Provinzen Arpad, Ṣimirra (S. 55), Damaskus und Samaria [4]). In einer jüngeren Inschrift werden dann nur Arpad und Samaria, aber mit besonderem Nachdruck genannt [5]). Danach waren die beiden anderen jedenfalls nur gezwungen worden — wie es mit Ahas im Jahre 735 hatte geschehen sollen — sich anzuschliessen, oder waren von den Aufständischen besetzt worden. Ilu-biʾdi trat bei Ḳarḳar, wie einst Bir-ʾidri, dem assyrischen Heere entgegen, das Sargon augenscheinlich mit dem Gelde der Priesterschaft von Assur aufgestellt hatte, und wurde geschlagen. Die aufständischen Gebiete

1) S. unten S. 76 und vgl. S. 75 Anm. 1.

2) Ja'u-bi'di in der Inschrift von Nimrud 8 und der Stele von Kition I 53. Über Ja'u vgl. Gesch. Isr. I S. 37 38. Dazu jetzt die Schreibung Ja-wa in Eigennamen der ersten Dynastie von Babylon Bu 91-5-9, 544 Ja-wa(PI)-ilu; Bu 88-5-12, 329 Ja-u-um-ilu; Bu 91-5-9, 324 Ḫa-li-ja(PI)-um. Vgl. Hommel in Expository Times XI 270.

3) Annalen 24 kann [*ummanát mát Ḥatti* (oder: *Amurri*)] *rapaš-tim upaḫḫir* ergänzt werden.

4) Ann. 25 etc.

5) K. 1349. F. I S. 403: Ilu-bi'di von Hamath, der nicht zum Throne berechtigt, nicht dem Palaste entsprossen war, der zur Herrschaft über die Leute die Berechtigung sich anmasste, gegen Assur, sein Land und seine Bewohner (das sind auch die Provinzen!) schlimme Bosheit hegte, Aufruhr begann, Arpad und Samaria aufbot und zu Helfershelfern machte . . . . tötete er, liess kein Leben übrig . . . . . (das kann nur von der Eroberung der zu Assyrien haltenden Städte gelten).

wurden danach ohne Schwierigkeit neu besetzt. Der letzte Versuch Israels, sich seine Selbständigkeit zurückzuerobern, war mislungen.

Während an der Nordgrenze Judas so der Aufstand niedergeworfen wurde, waren im Süden und Westen ebenfalls die Waffen gegen Assyrien erhoben worden. Ḫanunu von Gaza wollte wieder die Gelegenheit benutzen, um sich frei zu machen, indem er mit Hilfe seiner arabischen Geschäftsfreunde den Assyrern Widerstand zu leisten verhoffte. Der König von Muṣri — wol der 711 wieder begegnende Pirʾu (s. »Muṣri«) — schloss mit ihm ein Bündnis und sandte Sibʾe, seinen Minister — turtan nennt ihn Sargon —, der offenbar eine gleiche Rolle spielte wie Syllaeus im Nabatäerstaate zur Zeit Augustus' und Herodes', mit einem Heere zu Hilfe. Da es erst bei Raphia (Rapiḫi), also südlich von Gaza, an der Grenze von Muṣri, zur Schlacht kam, so muss Ḫanunu seine Hauptstadt vor dem assyrischen Heere geräumt haben. Jedenfalls war in der Handelsstadt auch eine starke Partei für Assyrien gewesen, und diese hatte die Tore geöffnet, sodass diesmal wie unter Tiglat-Pileser und auf dieselbe Weise (S. 56) die Stadt der Einziehung als Provinz entging. Bei Raphia siegte Sargon über das arabische Heer unter Sibʾe und eroberte diese Stadt, wo also Ḫanunu seinen Stützpunkt gehabt hatte. Dieser selbst wurde gefangen genommen. Der ganze Krieg, der nach dem gegen Hamath für das Jahr 720 erzählt wird, muss etwas später stattgefunden haben; denn in einer Inschrift [1]) aus demselben Jahr, die unmittelbar nach der Niederwerfung Hamath's abgefasst ist, wird von Ḫanunu nichts erwähnt. Das schliesst nicht aus, dass der Feldzug nach dem Süden eine unmittelbare Fortsetzung des gegen Hamath war, denn von einem Abfall berichten die assyrischen Könige gewöhnlich erst nach seiner Unterdrückung.

In seiner Inschrift aus Nimrûd (Kalḫi), welche im Jahre 717 nach dem Fall von Karkemiš abgefasst ist, nennt sich Sargon auch den »Unterwerfer des entfernten Landes Ja-u-du«. Da er in den Jahren 719—717 nicht mehr in Mittelsyrien und weiter südwärts beschäftigt gewesen ist, so kann das nur auf ein Ereignis des Jahres 720 gehen [2]). Es ist denkbar, dass, wie 711 beim Aufstande von Asdod, auch Juda — gezwungen oder freiwillig — den Gehorsam aufgesagt hatte und nach der Schlacht bei Raphia sich

1) Die S. 66 Anm. 5 angeführte.

2) Vgl. unter »Gesch. Israels« beim Tode Ahas' und bei Hiskias Regierungsantritt.

natürlich wieder unterwarf, sodass es zu Gnaden angenommen wurde.

Andrerseits spricht ebenso viel für eine Deutung auf das Ja'udi im 'Amk (S. 54), dessen Teilnahme am Aufstande aus ähnlichen Verhältnissen wie die von Arpad und Simirra sich erklären würde. Speciell Ja'udi war 738 von Tiglat-Pileser eingezogen worden, seinen eigenen Fürsten hatte noch Sam'al: seit dem Tode Panammûs (S. 57) dessen Sohn Birrekab. Dieser ist zweifellos der letzte König dieses Gaues gewesen und Sam'al wird daher 720 erobert und zerstört worden sein[1]. (Eine zweite Gelegenheit der Zerstörung würde der Aufstand im benachbarten Gurgum 713 sein. Später kann es kaum seine Selbständigkeit verloren haben. Ein Bruchstück einer Inschrift Sargons nennt Sam'al mit Damaskus und Hamath zusammen, es bezieht sich wol auf 713, scheint aber bereits einen assyrischen Statthalter in Sam'al vorauszusetzen[2]. Dann wäre also ein doppelter Aufstand anzunehmen).

Die Jahre 719 und 718 brachten Kriegszüge nach dem Norden, wo dem Vorrücken Armeniens nach Südosten entgegen getreten wurde, und nach Tabal (östliches Kappadokien), wo ein Aufstand ebenfalls auf armenisches Anstiften zurückging.

717 wurde das lange treue Karkemiš, der letzte Hattistaat Syriens, der seine hethitische Art bis zuletzt bewahrt hatte[3], nach einem Aufstande seines Königs Pisiris, als Provinz eingezogen. Pisiris hatte Rückhalt bei Mita von Muski, wie ihn Sargon nennt, dem Midas von Phrygien der klassischen Überlieferung[4], als Erben des einstigen Hattireiches in Kleinasien, gesucht.

Zwei Städte an der armenischen Grenze, die in diesem Jahre erobert wurden, mussten Damaskus neue Bewohner liefern.

Die Jahre 716—712 waren völlig von den Kämpfen gegen Urartu und von den unter seinem Einflusse stehenden oder von ihm bedrohten Ländern in Anspruch genommen. Auch Angriffe Mita's auf Cilicien (Kue) wurden zurückgewiesen. Kappadokien (Tabal und Hilaku), ein Teil der Melitene (Kammanu d. i. Kumani S. 37) wurde Provinz.

Das Jahr 713 brachte wieder Unruhen, welche das vom ehemaligen Volke Israel allein noch bestehende Juda näher angingen, oder es selbst mit betrafen. In Mittelsyrien empörte sich in Gurgum, dem Nachbargau von Sam'al-Unki mit der Hauptstadt Markasi-Mar'aš (S. 54), Muttallu, der seinen Assyrien ergebenen Vater Tarhulara ermordete. Sein Gebiet wurde infolgedessen ebenfalls als Provinz eingezogen, sodass nunmehr ganz Mittelsyrien unter assyrischer Verwaltung stand und nur noch in Kummuh-Commagene ein syrischer (hethitischer) Staat mit eigener Verwaltung übrig blieb. Beendet wurde dieser Aufstand übrigens erst im Jahre 710 durch

1) F. I S. 17.

2) F. II S. 71 (K. 1672. Winckler, Sargon II S. 45): 3. . . . . . *amelu šupar-šaki-ia* 4. . . . . . . (*alu*) *Sa-am-al-la* 5. . . . . . . (*alu*) *H*]*a-am-ma-tu* (*alu*) *Di maš-ku* . . . . *a*] *di* (*imêru*) *bat-hal-li-ia* 7. . . . . *i-na ki-rib* (*mâtu*) *Ha-ma-at-ti* 8. . . . . . .

3) Über die Bedeutung der Betonung dieser Eigenschaft durch Sargon vgl. das über den Begriff Hatti unter Geographie Ausgeführte.

4) F. II S. 131 ff.

Eroberung von Markasi (Eponymenliste). Wir haben also hier in der Darstellung der Annalen dieselbe Erscheinung, die wir im folgenden besprechen werden.

Das zweite in Sargons Annalen unter diesem Jahre gemeldete Ereignis ist die Niederwerfung eines Aufstandes von Asdod, welcher der Lage der Dinge nach in Ursachen und Verlauf grosse Ähnlichkeit mit dem von Gaza zeigt. Von den fünf Philisterstädten war Asdod neben Gaza und Askalon die einzige, welche als Hafenstadt noch Bedeutung hatte. Gat gehörte ihm, wie aus der Angabe Sargons (s. unten) hervorgeht, Ekron war bedeutungslos und hat wol auch meist unter der Herrschaft einer der drei gestanden. Wenn es unter Sanherib einen eigenen König hat, so zeigt dessen Rolle, dass er von den Assyrern, also Sargon, eingesetzt war. Unter Tiglat-Pileser wird merkwürdiger Weise Asdod nicht erwähnt, doch kann der Name seines Fürsten in der Lücke der Tributzahler vom Jahre 734 gestanden haben [1]).

Die Annaleninschrift von Dûr-Šarrukîn berichtet diesen Aufstand und seine Unterdrückung unter dem elften Jahre (711). Der ausführlichste Bericht, den wir darüber haben, steht auf Bruchstücken eines Thonprismas, dessen sonstige Bestandteile auch anderweitige Abweichungen vom Annalentexte zeigen. Er wird hier in das neunte Jahr Sargons gesetzt. Man hat diese Abweichung so erklärt [2]), dass dieses Prisma die Datierungen vom Eponymenjahre Sargons (719) gerechnet habe, sodass also beide Datierungen dasselbe Jahr (711) meinten. Die übrigen Bruchstücke des Prismas lassen keine Entscheidung über die Richtigkeit der Annahme zu, allein es stehen die Bedenken entgegen: dass ein solcher Brauch sonst nicht nachweisbar ist, und dass seine Durchführung in einem einzelnen oder in mehreren Fällen nicht möglich erscheint, da das Jahr vor dem Eponymat des Königs und sein Antrittsjahr auf diese Art überhaupt nicht hätten untergebracht werden können. Einfacher erscheint daher die Lösung, welche uns durch Jesajas (Cap. 20) Angabe an die Hand gegeben wird, dass der Prophet drei Jahre lang nackt herumgehen sollte. Das heisst, der Aufstand sollte drei Jahre dauern. Er hätte also 713 begonnen und wäre 711 unterdrückt worden. Im Prisma wird er unter dem Jahre seines Beginns,

1) Thontafel 60 (= Rs. 10) KB. II S. 21.

2) So Schrader. Für die andere Auffassung s. Alttestamentl. Unters. S. 142. Über Muṣri und Kuš: Muṣri-Meluḫḫa-Maʿin I und II (S. 41). Der Bericht: Sargon I S. 186. KB. II S. 64 Anm. Weiteres Muṣri etc. I S. 55 und ein neues Bruchstück F. II S. 570.

in den Annalen unter dem seiner Beendigung erzählt. Sargon ist also zwei Jahre lang nicht im Stande gewesen etwas dagegen zu unternehmen, dann aber wurde Asdod ohne Schwierigkeit durch eine Entsendung eines kleinen Trupps der Leibwache unterworfen.

Der Bericht Sargons nennt als Teilnehmer an dem Aufstande: Philistäa, Juda, Edom, Moab. Das erklärt, warum Jesaja eine besondere Veranlassung hatte, sich über den Ausgang zu äussern. Er warnte den König (Hiskia), weil er die Erfolglosigkeit richtig voraussah.

Der Hergang war nach Sargons Berichten folgender: Azuri, der König von Asdod, hatte die Nachbarfürsten — das sind offenbar die genannten — zum gemeinsamen Abfall aufgefordert. Er war von Sargon abgesetzt und durch seinen Bruder Aḫimeti ersetzt worden. Ob das etwa erst 713 geschehen war, also den Beginn des Aufstands darstellen soll, oder ob es bereits früher geschehen war, sodass der Aufstand erst von den nun folgenden Ereignissen gerechnet wird, kann zweifelhaft sein, das letztere ist jedoch das wahrscheinlichere. Zu einem bewaffneten Einschreiten war es bei der Absetzung Azuris nach Sargons Ausdruck nicht gekommen. Die Angelegenheit war einfach in Form eines bei Hofe geführten Prozesses erledigt worden, ähnlich dem, wie ihn Manasse später vor Asarhaddon nur mit günstigerem Erfolge zu bestehen hatte. Da die Versuche Azuris beweisen, dass die Assyrien feindliche Partei in Asdod die Oberhand hatte, so war man dort natürlich nicht bereit, die Entscheidung des Hofes ohne weiteres hinzunehmen, verjagte den neuen König von Sargons Gnaden, und rief einen der Parteiführer, Jamani[1]), zum König aus. Sargon berichtet natürlich nicht, dass dieser sich ein bis zwei Jahre behaupten konnte, ehe gegen ihn eingeschritten werden konnte. Seinen Rückhalt bildeten dabei weniger die Nachbarn, deren Haltung sehr unentschieden gewesen sein muss — das beweist Jesajas Ausspruch und die Tatsache, dass gegen sie nachher nicht weiter eingeschritten wurde —, sondern, wie bei Gaza, der arabische Handelsstaat von Muṣri und Meluḫḫa. Pir'u[2]) war damals König von Muṣri und

1) Er war im Prismabericht wol als Truppenführer bezeichnet, also eine Art Omri. Er kann sehr wol ein Ausländer gewesen sein. Da er sowol Jamani wie Jatna genannt wird, und da dasselbe Schwanken der Schreibung sich im Namen von Cypern (Jatnana und Jamna) findet, so kann sein Name einfach der Cyprier (Jonier?) bedeutet haben. Die Truppen waren natürlich Söldner.

2) Der Name ist wol sabäisch פרע. Ein König ינעם פרע ist bekannt (nicht identisch).

ihn bezeichnet Sargon als den »König, welcher sie nicht retten sollte«. Es ist das Leitmotiv seiner nach Palästina gerichteten Warnungen, auf das er hier in seinem Berichte anspielt und das in seinem Sinne von allen denen variirt wurde, welche vor dem Abfall von Assyrien und vor einem Zusammengehen mit Musri-Meluhha warnten [1]). Musri und südlich davon Kuš, den westlichen Teil Arabiens, der dieselben Namen führt, wie die entsprechenden Teile westlich des roten Meeres, meint Jesaja demgemäss in seinen Warnungen. Sargon entsandte nur seine Leibgarde [2]) und Jamani gab das von ihm neu befestigte und angeblich mit neu angeworbenen und von den Nachbarn erhaltenen Truppen besetzte Asdod ohne Schwertstreich auf, um zu seinem Verbündeten nach Musri zu fliehen. Asdod und das ihm gehörige Gat [3]) sollen trotzdem Widerstand geleistet haben, und Sargon berichtet, dass er die Städte erobert und als mit den Waffen niedergeworfene Rebellen behandelt habe. Er habe die Einwohner fortgeführt, andere dafür angesiedelt und Asdod zur assyrischen Provinz erklärt [4]). Asdod würde also nicht so glücklich wie Gaza (S. 56) den formellen Vorwand zur Einziehung vermieden haben.

Auffällig erscheint aber, dass bereits unter Sanherib im Jahre 701 wieder Asdod unter einem eigenen Könige (Mitinti) steht. Man kann also nur annehmen: entweder, dass die Verfasser der Wandinschriften von Dûr-Šarrukîn einmal die gewöhnlichen Phrasen gedankenlos gesetzt haben — dafür scheint auch der Bericht des Prismas zu sprechen — oder dass die Massregel wieder rückgängig gemacht wurde, nachdem man durch Verhandlungen bei Hofe (und den nötigen Bachschisch) erwiesen hatte, dass die Verantwortung nur Jamani, nicht aber die Stadt träfe, und dass die Truppen zu streng vorgegangen wären, indem sie die Städte als eroberte behandelten. Wenn die Zahl des Vollstreckungsheeres wirklich so gering war, wie es scheint, so kann ein ernsthafter Widerstand nicht geleistet worden sein, und was sich in dem Annalenbericht wiederspiegelt, wäre daher nur die Darstellung des betreffenden Generals, welche später vom Hofe verworfen wurde. Der Ausgang der Dinge zeigt also auch hier die gleichen Erscheinungen wie bei Gaza. Die Verhältnisse im Süden waren noch nicht reif für eine assyrische Provinzverwaltung [5]), welche wol überhaupt nicht im Stande gewesen wäre, den Bedürfnissen einer Hafen- und Handelsstadt gerecht zu werden, sodass man bei Hofe vorzog, hier wie überall die Henne mit den goldenen Eiern nicht zu schlachten.

Für Juda musste dieser Ausgang von höchster Bedeutung sein.

1) Musri etc. S. 33 Anm. 4. S. unten über das Wesen dieser »Prophetien«.

2) Sieben *šu*-[*ši*] d. h. 420 Mann scheint Sargon angegeben zu haben. F. II S. 573.

3) Genannt werden Asdod, Gat (Gi-im-tu) und As-du-di-im-mu. Letzteres wird von Delitzsch, Paradies S. 290 als Asdod ים »Asdod am Meere« erklärt d. i. der Hafen von Asdod. Doch ist vielleicht die Namensbildung Urusalimmu zu vergleichen: S. 29 Anm. 1.

4) Ann. 227. Pr. 107.

5) Vgl. auch über »Hatti« unter »Geographie«.

Wenn Asdod einen assyrischen Statthalter gehabt hätte, so wäre sein Schicksal ebenfalls besiegelt gewesen. Wenngleich man sich auch sagen musste, dass für Juda die Verhältnisse nicht in betracht kamen, welche die Handelsstädte retteten, so war doch immerhin das Schicksal Samarias vermieden worden. Sargons Politik war in dieser Hinsicht also weniger streng als die Tiglat-Pilesers gewesen.

Jamani war zu seinem Verbündeten Pir'u nach Musri geflohen. Die Assyrer setzten ihm nach und fielen nach Überschreitung des »Flussgeländes«, d. i. des Grenzlandes am nahal-Musri, wie der »Bach« von Ägypten in Wahrheit zu nennen ist, in das musritische Gebiet ein [1]). Darauf hin wurde Jamani vom »König von Meluhha« ausgeliefert. Das kann nur der Oberkönig Pir'us gewesen sein, also der eigentliche König des Jemen (von Ma'în), denn Meluhha wird dabei ausdrücklich von Musri unterschieden. Wenn Pir'u eigene Politik gemacht, und Jamani sich auf ihn verlassen hatte, so konnte natürlich der Oberherr um so eher den Anforderungen der hohen Politik nachgeben, indem er das Verhalten seines Vasallen verleugnete. Jesajas (und Sargons) Warnungen vor dem unverlässlichen Musri und Kuš waren also durch den Ausgang als richtig erwiesen.

Die beiden folgenden Jahre (710/9) werden durch den Kampf gegen Merodach-Baladan von Babylon ausgefüllt. Es ist selbstverständlich und die Ereignisse des Jahres 701 bestätigen es, dass man auch in Palästina stark mit diesem Gegner Assyriens gerechnet hatte. Seine Gesandtschaft im Beginn [2]) von Hiskias (und Sargons) Regierung hatte den Zweck gehabt, ein gemeinsames Vorgehen zu bewerkstelligen. Seitdem aber Sargon nach der Schlacht bei Dûr-ilu (S. 64) ihn in Ruhe gelassen hatte, hatten er und sein Schutzherr Humbanigaš von Elam nichts mehr unternommen. So waren alle Aufstände im Westen niedergeworfen worden, ohne dass er Assyrien im Rücken beschäftigt hätte. Die Warnungen Jesajas, auf die Anerbietungen seiner Gesandschaft einzugehen, zeigten den Propheten also auch in diesem Falle als richtigen Beurteiler der politischen Sachlage.

Jetzt war Sargon für die Abrechnung mit Babylon frei. Dessen Verhältnis zu Elam war seit 717 wol auch ein weniger enges geworden. In diesem Jahr war Humbanigaš gestorben und Šuturnahundu, sein Neffe, König geworden. Wahrscheinlich hatte Merodach-Baladan das benutzt, um die zur Erhaltung der Freundschaft nötigen

1) Musri etc. I S. 55. Pr. 112. S. das Capitel über Musri.
2) Alttest. Unters. S. 139. Weiteres unter Gesch. Israels.

Zahlungen einzustellen, und somit war ihm sein eigentlicher Rückhalt verloren gegangen. Jedenfalls waren ihm die Mittel zu diesen Zahlungen unerschwinglich — denn als Usurpator und Chaldäer hatte er seine Leute zu versorgen — und als er nun bei Sargons Angriff die elamitische Hilfe neu erkaufte, hatte er Mühe, das nötige Geld dazu aufzubringen. Im Jahre 704 musste er sich sogar an den Tempelschätzen Marduks — d. h. der grössten Bank Babylons — vergreifen.

Der Krieg führte schon im ersten Jahre zur Besetzung Babylons, das Merodach-Baladan nicht zu halten vermochte, da die elamitische Hilfe trotz der angenommenen Gelder nicht eintraf. Sargon wurde von den Babyloniern als Befreier aufgenommen, die chaldäische Herrschaft mag in der Tat weniger behagt haben als die assyrische. War ja doch Sargon der Träger der Politik der Priesterschaft. Zum nächsten Neujahr (709), als dem vorgeschriebenen Termine, liess er sich zum König von Babylon ausrufen, hat diesen Titel dann aber mit dem eines Statthalters von Babylon (šakkanak Bâbili) vertauscht, was der gewöhnliche Ausweg war, wenn ein Hinderungsgrund zur gesetzmässigen Ausübung der Regierung vorlag. In diesem Falle bildete diesen die Unmöglichkeit in Babylon zu residiren (vgl. S. 50).

Die folgenden Jahre brachten dann die Beendigung des Kampfes. Merodach-Baladan hatte sich in die Hauptstadt seines Stammlandes, Dûr-Jakin im »Meerlande«, geworfen und wurde hier belagert. Es gelang ihm, vor der Eroberung der Stadt nach Elam zu entkommen. Eine gänzliche Unterwerfung des Meerlandes mit seinen Sumpfschlupfwinkeln war wol nicht möglich, und so konnte er nach Sargons Tode oder wol schon früher wieder zurückkehren, um den passenden Augenblick zu neuem Vorstosse zu erwarten.

Babylonien war damit »befreit« und Sargon trat hier in gleicher Weise wie in Assyrien als »Wiederhersteller der alten Rechte« auf. Die alten Kultstädte: Ur, Uruk, Eridu, Larsa, Nippur, Babylon, Borsippa, deren Tempeleinkünfte und Grundbesitz Merodach-Baladan für seine Chaldäer und Anhänger[1] hatte in Anspruch nehmen müssen, erhielten ihre Gerechtsame zurück und die alten Grundbesitzer wurden wieder eingesetzt.

Das assyrische Heer ist im ganzen bis 706 im Meerlande beschäftigt gewesen, denn erst für dieses Jahr meldet die Eponymenliste die Zerstörung von Dûr-Jakin. Mittlerweile hatte der Vasallenstaat Kummuh einen Empörungsversuch gemacht und war als Provinz eingezogen worden (708). Damit war ganz Syrien unter unmittelbarer assyrischer Verwaltung vereinigt.

---

1) Eine Belehnungsurkunde für einen solchen Anhänger ist der »Grenzstein« des Berliner Museums. KB. III 1 S. 184. Vgl. auch S. 64 und 79.

Der Herr von Babylon empfing Tribut oder Geschenke von dem »König von Dilmun«, der Insel und dem Küstenstriche Bahrein. Der Handel über Ostarabien und nach Indien war auf Babylon angewiesen wie der westarabische auf die Philisterhäfen.

Mittlerweile waren auch Angriffe Mita's von Muski (S. 68) auf Kuë (Cilicien) durch den dortigen assyrischen Statthalter zurückgewiesen worden[1].

Für das Jahr 706 meldet die Eponymenliste die Einweihung der neuen Stadt Dûr-Šarrukîn, welche Sargon nördlich von Ninive »am Fusse des Berges Mus(sz?)-ri« als seine Residenz hatte aufführen lassen. Bis dahin hatte er in Kalḫi residirt, die alte Reichshauptstadt Assur war, trotz der Anerkennung ihrer Rechte durch Sargon (S. 63), nicht mehr geeignet zum Regierungssitz. Was Sargon veranlasst hat Kalḫi aufzugeben, wird natürlich nicht gesagt, der Gegensatz zu Tiglat-Pilesers Politik mag wol mitgewirkt haben. Die Stadt war eben der Sitz einer bestimmten politischen Partei. Sargon, der eine gänzlich verschiedene Politik in Anlehnung an Babylonien und Priesterschaft einschlug, musste auch ein neues Beamtentum und neue Regierungsorganisationen zu schaffen suchen. Damit mag wol auch der Bau einer neuen Residenz zusammengehangen haben. Bezeichnend ist, dass Sanherib, wenngleich seine Regierung einen Wechsel der inneren Politik bedeutet, an der Unterdrückung von Kalḫi festhielt, nur dass er auf die gewaltsame Idee eine neue Stadt zu schaffen verzichtete, und die Dûr-Šarrukîn zunächst gelegene alte Stadt Ninive wählte, die natürliche Hauptstadt der Landschaft, und als solche durch ihren Kult bereits in vorassyrischen Zeiten anerkannt (S. 32).

Die Einweihung der neuen Residenz fand im Ijjar, dem Monat der assyrischen Regierungshandlungen[2], statt, und die Götter hielten ihren feierlichen Einzug. Sargon hat sich seines neuen Palastes und seiner Residenz gerade ein Jahr lang gefreut, das nächste Jahr brachte den Feldzug, auf dem er seinen Tod gefunden haben muss.

Einen genauen Bericht hierüber haben wir nicht. Die Beischrift des Eponymenkanons ist zu verstümmelt, um ihren genauen Sinn festzustellen. Sie berichtet unter 705: »in betreff (aus Veranlassung?) des Orakels die Kulummäer . . . . . . Mörder[3]) das Lager des Königs von Assur . . . . .«. Da diese Angabe sich im Todesjahr des Königs findet und darauf die Nachricht von Sanheribs Thronbesteigung folgt, so wird man sie trotz des Mangels eines Zusammenhangs auf einen Tod des Königs gelegentlich eines verunglückten Feldzuges deuten müssen, wie man es auch von jeher getan hat. Bestätigt wird das durch ein zwar ebenfalls verstümmeltes Schreiben aus der Zeit Sanheribs, in welchem Sargons Tod erwähnt wird, von welchem aber genug verständlich ist, um zu erkennen, dass der Begründer der neuen Dynastie ein gewaltsames Ende und jedenfalls auch in F e i n d e s -

1) Eponymenliste für 708. Über die nachträgliche Aufnahme der Ereignisse der Jahre nach 709 in die Annalen s. die Bemerkungen zum Keilinschr. Textbuch S. 66 (nach Peiser).

2) Im Ijjar findet die assyrische Königskrönung statt. Vgl. F. I S. 415. III S. 13. Das erklärt sich als Rest der Bedeutung des Monats als Jahresanfang (Frühjahrsmonat) während der Zeit, wo die Frühjahrsonne im S t i e r stand (zwischen etwa 3000—700 v. Chr.), vgl. hierzu F. II S. 372.

3) amelu GAS, etwa = daiâku. ḫabbatu Räuber zu lesen (SA. GAS.) geht wol nicht an, da diese Schreibung für ḫabbatu (Ḫabiri) doch nur eine Abkürzung der Tel-Amarnabriefe ist. Beachtenswert ist Zimmerns Vermutung, dass Kulummai nicht Volks-, sondern Berufsname (Seher von *kalâmu*? als Syn. von *barû*) ist. Die Endung ai (a-a) scheint dem aber zu widersprechen.

land gefunden haben muss. Denn es heisst darin, dass ihm kein gebührendes Begräbnis geworden sei[1]). Man denkt danach sofort an ein Schicksal, wie es auch Kyros im Skythenkrieg gehabt hat.

Sanheribs Regierung (705—681) bedeutet abermals einen Wechsel in der inneren Politik Assyriens. Ob der neue König freilich von Anfang an mit einem andern Programm regieren wollte, oder erst allmählich durch die Verhältnisse dazu gedrängt wurde, muss zunächst dahingestellt bleiben. Anzunehmen, dass er gegen den Willen seines Vaters auf den Thron kam, liegt kein Grund vor. Im Gegenteil galt er schon zu Lebzeiten Sargons für den erklärten Thronfolger[2]). Die veränderte Politik gegenüber Babylon kommt freilich sofort in seinem Verhalten gegenüber der babylonischen Königswürde zum Ausdruck und gipfelt schliesslich in der Zerstörung Babylons. Ein solches Vorgehen bedeutet aber eine Lossagung von der Hierarchie, mit der Sargon zusammengegangen war, und demgemäss eine Anlehnung an die weltliche Macht, das Heer und die Beamtenschaft. Die Zerstörung der Kultmetropole des Orients war ein Frevel, den die Hierarchie nicht hinnehmen konnte; ein so völliger Bruch mit allem, was orientalische Anschauung war, konnte nicht unternommen werden, ohne eine sich in alle Zweige der Verwaltung erstreckende Umwälzung.

Die Wahl von Ninive als Hauptstadt sollte den Ausdruck dafür bilden, dass nunmehr die Ansprüche Babylons auf die Weltherrschaft ausgelöscht seien, Assyrien sollte nicht nur die politische, sondern auch die Herrschaft über die Geister und die Kultur ausüben, an Stelle von Babylon sollte Ninive als erste Stadt des Orients treten. Allein die neuerkorene Residenz konnte wol durch Neubauten im Inneren[3]) und durch starke Befestigungen zur schönsten und vielleicht grössten Stadt erhoben werden[4]), die ge-

1) Er wurde nicht »in seinem Hause begraben« s. F. I S. 411 ff. (Jes. 14, 4—20).

2) Er hat den Titel und Hofstaat eines »Grosssohns« in der Unterschrift von K. 2169.

3) Vgl. die Inschrift über den Bau der »Königstrasse« (*girru ša šarri*) I R. 7 F, behandelt von Peiser, Keilschr. Actenstücke S. IX Anm. 2 und Meissner-Rost, Bauinschriften Sanheribs S. 68 ff.: »Damals vergrösserte ich den Umfang meiner Residenz Ninive. Ihre Strasse — den Weg »Königstrasse« — änderte ich und baute sie herrlich. Wall und Mauer baute ich kunstvoll und berghoch, 100 grosse Ellen machte ich ihren Graben breit. Damit in künftigen Tagen die Königstrasse nicht verkleinert werde, liess ich Inschriften anfertigen, die je auf der andern Seite (d. i. auf beiden Seiten) einander gegenüberstehen: »62 grosse Ellen habe ich die Breite der Königstrasse bis zum Parktore gemessen. Wenn je einer von den Einwohnern Ninives sein altes Haus umbaut und ein neues baut, und damit mit dem Fundament seines Hauses in die Königstrasse einrückt, den soll man auf seinem Hause auf einen Pfahl hängen«.

4) Selbstverständlich handelt es sich nur um die Stadt Ninive. Die Zurecht-

samten Kulturverhältnisse des Orients konnte aber auch keine Königsmacht mit einem Schlage ändern. Die Hierarchie als Beherrscherin der Geister und Vermittlerin des Geldgeschäftes war stärker, Sanheribs Politik wurde durch die gegenteilige Asarhaddons ersetzt.

Nach aussen hin hat Sanherib mit seiner Politik keine Erfolge erzielt. Sargon hatte alle Kräfte seines Reichs zu verwenden gewusst, Sanherib hatte eine gewaltige Partei im Lande gegen sich, deren Widerstand gegen seine Unternehmungen auf die Dauer ihn lahm legen musste. Überall ist daher während seiner Regierung ein Rückweichen Assyriens festzustellen. Gegenüber den raschen Fortschritten unter Tiglat-Pileser und Sargon tritt mit einem Male ein völliges Stocken ein. Keine einzige Provinz von Bedeutung wird neu gewonnen und im Gegenteil geht der Einfluss auf eine Anzahl Schutzstaaten völlig verloren.

Der Widerstand Babylons gegen die neue assyrische Politik ist zwar mit dem Söldnerheere niedergeworfen worden, die Folge von dieser Gewaltpolitik war aber ein neues Erstarken des elamitischen Einflusses in Babylonien. Denn Elam finden wir stets auf dem Plane, wenn Assyrien versucht, mit Gewalt in Babylon zu herrschen, während es sich unter den Babylon freundlichen Herrschern (Sargon, Asarhaddon) ruhig verhält. Dieser Erfolg der Waffen ist aber so ziemlich der einzige geblieben, überall sonst haben die Unternehmungen mit einem Rückzuge geendet, so in Palästina und zuletzt gegen Ägypten, oder man hat sich von vornherein auf die Verteidigung der Provinzen beschränkt.

Namentlich gilt das von der Nordgrenze. Urartus Versuche, Nordsyrien unter seinen Einfluss zu bringen, waren durch Tiglat-Pileser und Sargon endgiltig zurückgewiesen. Seit dem Tode Rusas spielt Urartu unter Argistis keine Rolle als Eroberer mehr. In seinem Gebiete macht sich jetzt aber die neue Gefahr für die vorderasiatischen Staaten geltend: das Vordringen der indogermanischen Völker (S. 66). Seit den letzten Jahren Sargons beschränkte man sich darauf, diese Gefahr, welche zunächst nur den unbequemen Nachbar beschäftigte, zu beobachten und sie in Bahnen zu lenken, welche von Assyriens Besitzstand abführten. Das ist zunächst gelungen, denn die Kimmerier[1]) wendeten sich westwärts, wo sie Sargons Gegner Mita-Midas von Phrygien-Muski während Sanheribs

machung einer grossen Stadt, welche Kalḫi, Dûr-Šarrukin und Ninive umfasst, ist ein Phantasiestück. Gen. 10, 12 ist nur ein Versuch, die (mythologisch zu erklärende) grosse Stadt Jonas (oder der Vorlage des jetzigen Jonabuches) nachzuweisen. Jene Städte sind von den Assyrern nie als zusammengehörig angesehen worden, haben sogar im Gegensatz zu einander gestanden.

1) Über Kimmerier, Aškuza (l. bibl. אשכוז statt אשכנז) und Meder s. F. I S. 484 ff.

Regierung vernichteten. Im Kampfe mit Lydien haben sich diese Schaaren schliesslich aufgerieben. Ein anderes Volk, das der Aškuza, begegnet seit Asarhaddons Zeit als Bundesgenosse Assyriens und hat noch zuletzt den Versuch gemacht, dem bedrohten Ninive Hilfe zu bringen. Der östliche Teil dieser Indogermanen aber, die Meder, schloss sich an Babylonien unter den Chaldäern an und vernichtete schliesslich Assyrien.

Vorläufig hat diese Gefahr die assyrischen Grenzen selbst nicht bedroht, aber auch ein weiteres Vorrücken Assyriens nach Kleinasien hin verhindert. Während Sargons Eroberungen durch Einziehung aller syrischen Staaten und Zurückdrängung Armeniens deutlich auf eine Ausdehnung nach Kleinasien, dem Sitze der Ḫatti-Kultur, hinweisen, wird das Vordringen nach dieser Richtung hin jetzt völlig aufgegeben. Die Gebiete am Halys und südlich davon, das Land der Tabal und Ḫilaku [1]), waren von Sargon unter assyrische Schutzhoheit gebracht worden. Sanherib hat zwar einen Zug in die Gebirge der Ḫilaku unternommen, das sind aber die letzten Erfolge nach dieser Seite hin. Bald bilden sich hier neue, unabhängige Staaten, welche höchstens gelegentlich (wie Ḫilaku und Tabal unter Assurbanipal) assyrische Schutzhoheit anerkennen, aber schliesslich von dessen Sturz den Nutzen ziehen.

Dafür hat Sanherib allerdings gegen Ende seiner Regierung den Versuch unternommen, sich gegen Arabien hin auszudehnen und vor allem Ägypten in seine Gewalt zu bringen. Dieser Plan, der Juda mehr berührte als alle übrigen bisherigen assyrischen Unternehmungen, muss deshalb gerade für die Klarlegung der judäischen Politik genauer betrachtet werden. Infolge seiner Durchführung musste Juda, das bisher an der Südgrenze der assyrischen Eroberungen gelegen hatte, von diesen völlig umklammert werden.

Wenn Sanheribs innere Politik auf einer Überschätzung der ihm zu Gebote stehenden Kräfte beruht und daher überall Miserfolge zeigt, so ist anzuerkennen, dass es sich bei diesem Plane um ein Unternehmen von weitausschauender Tragweite handelte, wie es, soweit wir bis jetzt sehen, in der vorderasiatischen Geschichte vorher nicht dagewesen ist. Sanherib wollte die Hierarchie und mit ihr Babylonien vernichten. Die Stellung Babyloniens als erstes Kulturland der alten Welt beruht auf seiner Lage zwischen der westlichen und östlichen alten Welt: es ist der Mittelpunkt und

1) F. II S. 122.

Vermittler der Natur- und Kulturschätze beider Hälften der alten Welt. Es beherrscht den Weg nach Indien[1]). In dieser seiner Bedeutung musste es getroffen werden, wenn es vernichtet werden sollte, und andrerseits mussten die durch seinen Ruin verstopften Quellen des Reichtums auf anderem Wege wieder erschlossen werden. Der Weg des östlichen Handels kann aber entweder über Babylonien gehen oder um — resp. durch — Arabien über Ägypten. Der Verlauf der Geschichte der beiden Länder dreht sich zum grossen Teile um diese Frage und, wie im Islam, so zeigt auch das Altertum eine Abwechselung beider Länder in dieser ihrer Rolle und Bedeutung. Eng damit hängt der Handel und die Blüte der arabischen, besonders der südarabischen Staaten zusammen.

Sanheribs Plan war also zweiffellos wol überlegt, denn durch seine Verwirklichung wäre der Welthandel Assyriens gesichert gewesen und zugleich wären der Hierarchie und ihrem Sitze die Quellen ihrer Macht abgegraben worden. Er hat aber seine Kräfte überschätzt, die Hierarchie als innerer Feind in Verbindung mit den natürlichen zu überwindenden Schwierigkeiten liessen ihn scheitern, und als er von dem wie es heisst durch die Pest vollends verunglückten Feldzuge heimkehrte, fiel er dem inneren Feinde zum Opfer.

Seinen Plan hat dann Asarhaddon aufgenommen und durchgeführt, aber — nachdem er seinen Frieden mit der Hierarchie und Babylonien gemacht hatte. Nicht gegen diese sondern mit ihrer Hilfe ist das Unternehmen durchgeführt worden, das ursprünglich zu ihrer Vernichtung geplant war. Damit war ihm jedoch zwar nicht seine ganze Bedeutung, wol aber deren grösster Teil genommen, und der Besitz Ägyptens verlor damit den eines entscheidenden Factors für die assyrische Politik. Befriedigte die Durchführung des Planes die Militärpartei, so war andrerseits der baldige Verlust unter Assurbanipal kein Schlag, der von einschneidender Wirkung gewesen wäre. Nachdem man einmal gesiegt und geplündert hatte, war die weltliche Partei befriedigt, von dem Verluste zog die Hierarchie wieder ihren Vorteil und er lag im unmittelbaren Interesse ihrer auf die Selbständigkeit Babyloniens unter Šamaš-šum-ukîn zielenden Bestrebungen.

In dem Gebiete, auf dem diese Weltpolitik ausgefochten wurde, lag Juda, auch dort mussten also die Kräfte, welche dafür und dagegen wirkten, einsetzen. Von diesem Gesichtspunkte aus muss die Politik Hiskias ebenfalls betrachtet werden.

[1]) Vgl.: Die politische Entwicklung Babyloniens und Assyriens (in: Der Alte Orient II 1).

Die erste Verwicklung brachte das Wiedererscheinen Merodach-Baladans in Babylon. Ganz wie im Jahre 722 bei dem Regierungswechsel, so benutzte er auch diesmal die Unsicherheit, welche für Babylon der Umschwung in der inneren Politik bedeutete, um sich in den Besitz der Hauptstadt zu setzen. Wenn wir anzunehmen haben, dass Sargons Tod mit einer Katastrophe des assyrischen Heeres verbunden war (S. 75), so erklärt sich auch die Gunst der äusseren Verhältnisse, die ihm zu statten kam. Er rückte mit elamitischen Hilfstruppen und seinen Chaldäern in die grossen Städte ein, wo er von seinen früheren Anhängern natürlich mit Freuden aufgenommen wurde. Ein einheimischer »König« Marduk-zakir-šum konnte sich gegen ihn nicht behaupten. Reformen im Sinne der früheren Massregeln (S. 64. 73) waren selbstverständlich das erste, was er verfügte [1]). Die neue Herrlichkeit dauerte aber diesmal gerade nur so lange, bis man in Assyrien ein neues Heer geworben hatte. Diesem konnte Merodach-Baladan keinen Widerstand entgegensetzen und nach sechs Monaten (so die Königsliste) seiner neuen Herrschaft musste er Babylon und Babylonien wieder räumen. Die Stadt Babylon wurde von Sanherib diesmal nicht als abtrünnig behandelt. Nur der Königspalast und -schatz wurde eingezogen, als Merodach-Baladan gehörig. In Babylon wie den übrigen Städten wurden die alten Besitzverhältnisse wieder hergestellt und die stets den neuen Herren willfährigen Chaldäer- und Aramäerstämme wieder unterworfen. Eine Personalunion beider Staaten, wie sie seit Tiglat-Pileser bestanden hatte, stellte Sanherib nicht wieder her. Er setzte einen Abkömmling eines der babylonischen Geschlechter, der am assyrischen Hofe aufgewachsen war [2]), also einen Schattenkönig, auf den Thron, sodass etwa ein ähnliches Verhältnis, wie vor Tiglat-Pileser, nur mit augenscheinlich geringerer Selbständigkeit des Königs, der Form nach bestand (704/3). Übrigens scheint Sanherib, wie er selbst nicht den Titel eines »Königs von Babylon« angenommen hatte, auch Bêl-ibnî die Führung dieses Titels nicht gestattet zu haben, denn er hebt ausdrücklich hervor, dass er ihn — wie später Aššur-nâdin-šum — als »König von Sumer und Akkad« eingesetzt

---

1) Sanherib Taylor I 20. 37 (KB. II S. 83 u. 85).

2) *Bêl-ibnî mâr (amelu) mâr-banûti pi-ir-'u Šu-an-na(ki) ša kîma mirâni ṣaḫri kirib ekalli-ia irbû ana šarrût Šumeri u Akkadi aštakan eli-šun* »Bêl-ibni, den Sohn eines babylonischen Adelsgeschlechtes, der wie ein kleiner Hund in meinem Palaste aufgewachsen war, setzte ich als König von Sumer und Akkad über sie«. Sanherib Bellino 13. Vgl. KB. II 115.

habe [1]). Babylons Ansprüche wurden also nicht einmal formell anerkannt.

Bêl-ibnî, der neue König, hat drei Jahre regiert (704—700). Seine Stellung war von Anfang an mislich und er stand ohne die genügenden Machtmittel im Gegensatz zu der mächtigsten Partei seines Landes. Er war daher nicht im Stande, dem alten Merodach-Baladan, der wieder von Elam unterstützt wurde, und einem andern Chaldäerfürsten, Mušezib-Marduk [2]), Widerstand entgegenzusetzen und wurde gezwungen, mit diesen ein Bündnis einzugehen, also sich von Sanherib loszusagen. Das geschah etwa im Jahre 701, denn im folgenden Jahre erschien Sanherib in Babylonien, um Chaldäer und Elamiter aus dem Lande zu werfen. Dass Bêl-ibnî von ihm nicht als schuldiger Teil angesehen wurde, geht aus der verhältnismässig milden Behandlung hervor: er wurde wieder nach Ninive zurückgebracht. An seine Stelle setzte Sanherib seinen Sohn, Aššur-nâdin-šum, in derselben Form [3]) ein.

Das Vordringen von Chaldäern und Elamitern, sowie der unfreiwillige Abfall Bêl-ibnî's, fällt in dasselbe Jahr, wo Sanherib beschäftigt war, den Aufstand, der gleichzeitig und deutlich im Zusammenhang damit im Westen ausgebrochen war, niederzuwerfen. Während er im Jahre 701 Jerusalem belagerte, wurde er nach Babylonien abberufen und gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Das war der Grund der Errettung Jerusalems, im Einverständnis mit Babylonien und Elam hatten Lulî von Sidon-Tyrus und Hiskia den Gehorsam aufgesagt.

Für die nächsten sechs Jahre wird keinerlei Unruhe, weder von Sanherib noch von der babylonischen Chronik, berichtet. In Elam war Šuturnaḫundu, der König, welcher seit 709 Merodach-Baladan unterstützt hatte, vielleicht infolge des letzten Miserfolges und mit Unterstützung Assyriens, von seinem Bruder Ḫalluduš (Ḫallušu) entthront worden (699), und der neue König hielt zunächst Ruhe. Auf die Dauer konnte aber eine etwaige Verpflichtung gegenüber Sanherib gegenüber dem Werben Babylons nicht stand halten, und so kam es im Jahre 694 zum Bruch. Die Chaldäer, besonders die des Meerlandes, regten sich im Süden.

Während ein assyrisches Heer gegen diese rückte und das

1) Kanon, Listen und Chroniken setzen beider Namen. Sie würden wie Sargon nur den Titel šakkanak Bâbili geführt haben, oder auch diesen nicht, womit dann ausgedrückt werden sollte, dass Babylon wieder wie in ältesten Zeiten (S. 19) eine Provinzstadt von Sumer-Akkad wäre. Auch bei Nergal-ušezib spricht Sanherib (IV 36) daher nur von Sumer-Akkad. Er ignorirt das Bestehen einer Königswürde von Babylon. Vgl. auch S. 50 Anm.

2) Šuzubu, der Chaldäer, der spätere König Mušezib-Marduk. Sanh. Taylor III 45 (KB. II S. 97). Vgl. Tiele, bab.-assyr. Gesch. S. 301 ff. 321.

3) Sanh. Taylor III 65, vgl. oben zu Bêl-ibnî's Einsetzung.

Meerland bis an die elamitische Grenze durchzog, auch einen Einfall zu Schiff [1]) über die Lagune an der Flussmündung nach dem jenseitigen elamitischen Ufer unternahm, fiel mittlerweile Ḫalluduš in Nordbabylonien ein, wo er Sippar eroberte und — da es augenscheinlich zu Assyrien gehalten hatte — die Einwohner niedermachen liess. Aššur-nâdin-šum wurde gefangen nach Elam geführt, und ein König von Babylon namens Nergal-ušezib [2]) eingesetzt. »Assyrien wurden gestürzt« (in Babylonien?) meldet die babylonische Chronik [3]).

Für den seiner Zeit nicht unterworfenen Westen, besonders Jerusalem, wo man zwar nach 701 die Tributzahlungen wieder aufgenommen hatte, musste dieser Schlag gegen die assyrische Herrschaft, die Wiedererrichtung eines Königreiches Babylon und damit der Triumph der Hierarchie, natürlich neue Hoffnungen bei der assyrienfeindlichen Partei erwecken, und ein Ereignis wie der Fall einer der grössten babylonischen Städte, welche ihre Treue zu Assyrien schwer hatte büssen müssen, musste selbstverständlich überall, wo man gegen Assyrien eiferte, das Hauptargument bilden. Es ist daher nur natürlich, wenn uns eine solche Äusserung im Alten Testamente erhalten ist [4]).

Der Triumph der Babylonier und Elams dauerte jedoch nicht allzulange. Noch waren die wichtigsten Städte Babyloniens in den Händen der Assyrer. Von diesen wurde zwar Nippur [5]) im Sommer des nächsten Jahres (693) von Nergal-ušezib genommen, 2—3 Monate später aber wurde bereits Uruk, das also offenbar zu Nergal-ušezib übergegangen war, von einem assyrischen Heere neu erobert und geplündert. Eine Woche später (am 7. Tešrit) stellte sich Nergal-ušezib vor den Toren Nippurs zur Schlacht — ohne elamitische Hilfe erlangen zu können — und wurde gefangen. In Elam regte sich mittlerweile wieder die Partei, die gegen die Einmischung in babylonische Verhältnisse war, Ḫalluduš wurde ermordet und Kuturnaḫundi auf den Thron erhoben. Sanherib unternahm noch einen Rachezug in das elamitische Grenzland, und wurde nach

1) Sanherib, Stierinschrift.
2) Šuzub der Babylonier bei Sanherib Taylor IV, 35. KB. II S. 101.
3) II 44. KB. II S. 279.
4) Jesaja 22. F. II S. 255.
5) Bab. Chron. II 47—III 12. Nicht ganz klar ist, was III 2 gemeint ist: *Nergal-ušezib arki amelu elamû DU* (l. *alik*. Perm.?). Es soll wol heissen: N. war den Elamitern nachgegangen, hatte sich ihnen angeschlossen, wollte Hilfe von ihnen holen, sodass der Grund angegeben wird, warum er Uruk nicht entsetzen konnte.

seinem Bericht nur durch einbrechendes Unwetter verhindert, durch das Gebirge in das Innere einzudringen. Der neue König von Elam war mittlerweile bereits — offenbar wegen seiner Unfähigkeit — gestürzt worden und sein Bruder Umman-menanu bestieg den Thron. Der war energischer, ein Mann »ohne Einsicht und Verstand«, wie Sanherib sagt. Das zeigte sich darin, dass sofort im Rücken Sanheribs in Babylon mit seiner Unterstützung der bereits erwähnte Chaldäerfürst Mušezib-Marduk als König ausgerufen werden konnte, sodass das assyrische Heer nicht nur durch Regen von seinem Vormarsche auf die elamitischen Hauptstädte abgehalten worden sein dürfte. Es hat nicht einmal einen Versuch gemacht, Babylon sofort wieder zu besetzen. Das geschah 693/92. Erst im Jahre 690 unternahm es Sanherib, Babylon wieder zu unterwerfen. Allein Umman-menanu trat ihm mit seinen Elamitern und einem Heere der Babylonier unter Mušezib-Marduk, unterstützt von allen chaldäischen und aramäischen Stämmen Babyloniens [1]), bei Ḫalule unweit Babylon entgegen. Sanherib weiss einen grossen Sieg zu berichten — und weiter nichts. Die babylonische Chronik meldet etwas richtiger eine Niederlage der Assyrer. Wenigstens steht damit im Einklang, dass diese sich zurückziehen mussten. Diesmal scheint ein günstiges Schicksal Sanherib den Erfolg gebracht zu haben. Umman-menanu wurde zu Beginn des nächsten Jahres vom Schlage gerührt, und als Sanherib wieder in Babylonien eindrang, blieb daher die elamitische Hilfe aus. Babylon wurde erobert (689), und nunmehr hatte die Babylon und der Hierarchie feindliche Partei Vorwand und Gelegenheit, um den Sitz ihrer Gegner zu vernichten. Die Stadt wurde zerstört und die Götter nach Assyrien gebracht. Die Stelle der Stadt, welche beanspruchte Sitz der Weltherrschaft zu sein, auf welche der Orient als das Gegengewicht gegen die assyrische Gewalt zu blicken gewohnt war, die in Assyrien selbst und überall den Rückhalt einer starken und oft übermächtigen Partei bildete, wurde zu Ödland erklärt in derselben Weise, wie es im Jahre 586 Jerusalem durch Nebukadnezar unter entsprechenden Umständen widerfahren ist.

Die Zerstörung von Babylon ist das letzte geschichtliche Ereignis von Bedeutung, worüber wir etwas aus Sanheribs Inschriften erfahren. Bis jetzt sind noch keine von ihm herrührenden Urkunden aus der Zeit der letzten acht Jahre seiner Regierung gefunden

1) Sanh. Taylor V 26ff. KB. II S. 107.

worden. Auch die babylonische Chronik meldet für diese Zeit, während der Babylon nicht existirte, nur ein lakonisches »Ein König war nicht in Babylon«[1]). Für dasjenige Ereignis, welches für Juda in dieser Zeit am wichtigsten gewesen ist, sind wir daher nur auf mangelhafte Zeugnisse angewiesen. Wir kennen die in ihrer Bedeutung bereits gewürdigte (S. 78) Unternehmung gegen Ägypten und Arabien nur 1) aus den Erwähnungen von arabischen Feldzügen und erneuter Unterwerfung des schon unter Tiglat-Pileser III. und Sargon tributpflichtig gewordenen Reiches Aribi bei Asarhaddon und Assurbanipal, 2) aus der aus ägyptischer Quelle stammenden Erzählung Herodots (II 141) über die Abwehr des Zuges Sanheribs nach Ägypten, und 3) aus den biblischen Nachrichten über diese Ereignisse. Wenn wir zu diesen drei Quellen noch die Nachrichten Asarhaddons über seine entsprechenden Unternehmungen halten, die ja nur die Verwirklichung des von Sanherib nicht Erreichten bilden, können wir uns jedoch eine genügend klare Anschauung von dem Hergang der Dinge herstellen [2]).

Weniger klar sind die Ereignisse im Inneren, welche diesem Unternehmen voran- und daneben hergingen, wenngleich die Gegensätze der Parteien, aus denen sie entstanden, uns bereits klar geworden sind. Es scheint nämlich, dass die Freveltat, als welche die Zerstörung Babylons selbstverständlich von der gesamten Hierarchie des Reiches angesehen werden musste, von der babylonischen Partei genügend ausgenutzt werden konnte, um einen Schlag gegen die Politik Sanheribs und die assyrische Partei zu führen. Wir werden Asarhaddon im folgenden noch als den Mann der Hierarchie kennen lernen. Für [3]) das Jahr 687 hat eine Abschrift des Eponymenkanons ihn als *limu* statt Sanheribs genannt und die verschiedenen Exemplare geben vor und nach diesem Jahre den Teilstrich, welcher die Regierungen trennt. In gleicher Weise findet sich ein solcher Teilstrich auch vor dem Jahre 763, wo ebenfalls eine Empörung mit zeitweilig anerkanntem König stattfand, dessen Name dann später unterdrückt wurde. Wir werden danach annehmen müssen, dass im Jahre 688 Asarhaddon von der babylonisch-hierarchischen Partei zum König ausgerufen worden war, dass aber dieser Schritt nicht aufrecht erhalten werden konnte. Dagegen scheint andrerseits auch Sanherib nicht stark genug gewesen zu sein, um sich gegen die babylonische Partei zu behaupten. Denn es muss ein gegenseitiger Vertrag stattgefunden haben, wonach Asarhaddon als Statthalter oder eine Art Vicekönig nach Babylonien ging, und wodurch der Wiederaufbau Babylons zugestanden wurde. In der Folgezeit, noch vor dem Tode Sanheribs, befindet sich wenigstens Asarhaddon in solcher Stellung in Babylonien, und der Wiederaufbau der zerstörten Stadt dürfte daher auch bereits vor seinem Regierungsantritt (681) begonnen worden sein.

1) Inschrift von Bavian (KB. II S. 117). Bab. Chron. III 22. KB. II S. 281.

2) Das Nähere unten S. 87.

3) Vgl. zum folgenden Peiser, Studien zur orient. Altertumskunde II S. 32 (Mitteil. VAG. 1898 S. 265) und dazu F. II S. 309. Die Ergänzung Aššur-aḫ-[iddin] im Kanon kann als sicher gelten.

Den Worten des biblischen Berichtes nach nimmt man am natürlichsten an, dass die Ermordung Sanheribs bald nach der Rückkehr von dem verunglückten Zuge gegen Ägypten stattfand, dieser würde also in die Jahre 683 oder 682 gefallen seien. Über die Ermordung selbst haben wir die Angabe der babylonischen Chronik (III, 34—38 KB. II 281): »Am 20. Ṭebet tötete Sanherib, den König von Assyrien, sein Sohn in einem Aufruhr. [24] Jahre regierte Sanherib in Assyrien. Vom 20. Ṭebet bis zum 2. Adar wurde der Aufstand in Assyrien aufrecht erhalten. Am 18. Adar (!) bestieg Asarhaddon, sein Sohn, in Assyrien den Thron.« Hier ist nur von einem Sohne die Rede [1]), im Gegensatz zu der jetzigen Lesart des biblischen Textes, der zwei nennt: Šar-eṣer und Adrammelek. Ebenso hat auch Berossos, der die babylonischen Chroniken ausschrieb, nur von einem Sohne gesprochen. In dem Auszuge von Polyhistor wird dieser Ardumuzanus genannt, bei Abydenus Adramelus. Das weist darauf hin, dass der Name Ard-Malik oder Ard-Malkat gelautet hätte. Es ist möglich, dass uns ein solcher Name eines Sohnes Sanheribs vorliegt [2]).

Daneben haben wir ein Bruchstück eines Briefes, der an Šar-eṭir-Aššur, den »König der Welt« (šar kiššati), gerichtet war, und der in die Zeit der Sargoniden gehört. Dann liegt die Vermutung nahe, dass dieses der Name ist, den die Bibel als Šar-eṣer [3]) wiedergiebt. Der Bibel nach wäre dieser vor Asarhaddon nach Urarṭu geflohen, nach Asarhaddons eigenem Berichte hat seine Niederlage in Ḫanigalbat (S. 31) stattgefunden. Das stimmt völlig zu der Bezeichnung »König der Welt«, welche den Besitz Mesopotamiens voraussetzt. Asarhaddon ist nach allen Andeutungen von Babylonien aus gegen Assyrien vorgerückt, hat dieses besetzt (vgl. bab. Chron. oben) und hat seinen Bruder aus Mesopotamien über den Euphrat gedrängt, worauf er in Ḫanigalbaṭ den letzten Widerstand fand. Die beiden Namen Ard-Malkat (?) und Šar-eṭir würden wir dann jedenfalls aus einem von dem Mörder bei seiner Thronbesteigung vorgenommenen Namenswechsel zu erklären haben, wie er uns ebenso von Asarhaddon selbst

1) S. Zeitschr. f. Assyr. II S. 393.

2) Nicht wie früher angenommen Adar-Malik, mit Annahme eines Gottesnamens Adar für das Assyrische (der früher gewöhnlich als Lesung des Ideogrammes Nin-ib galt). Als Stütze für einen assyrischen Gott אדר könnte nur der offenbar assyrische Name eines Sidoniers aus Athen אשכנאדר = Iškun-Adar CIPh. 118 gelten (Alttestamentl. Unters. S. 117 18). Johns (Assyrian Deeds I p. XIV) vermutet den Namen in dem eines Sohnes Sanheribs, der in einer Geschäftsurkunde erwähnt und Ard-Bêlit geschrieben wird. Die Lesung Malkat statt Bêlit wäre nicht unmöglich.

3) d. i. Šar-uṣur. Der Name ist ideographisch geschrieben, und das betreffende Ideogramm kann als *eṭêru* oder auch mit dem Synonym *naṣâru* »schützen« gelesen werden. Die Unterdrückung des dritten Bestandteiles hat nichts auffälliges. — P. Rost schlägt vor, den Namen des limu des Jahres der Ermordung zur Erklarung des Bibeltextes heranzuziehen und zu lesen: es erschlugen ihn אדרמלך (oder אדרמלך) בנו נבושראצר Adad-Malik (oder Ard-Malik), sein Sohn, und Nabû-šar-uṣur. Dabei wäre dann בנו und בני zusammengefallen.

bezeugt ist. Nicht die Namen zweier Söhne wären es also, sondern zwei Namen derselben Person, welche uns die Bibel erhalten hat [1]).

Über den Ort der Ermordung Sanheribs meldet der biblische Bericht: »er kehrte zurück und blieb in Ninive. Und als er anbetete im Tempel Nisroks, seines Gottes, da erschlugen ihn etc.«. Hieraus kann zunächst nicht gefolgert werden, dass die Ermordung in Ninive stattgefunden haben müsste, es hängt alles davon ab, welches der mit Nisrok bezeichnete Gott gewesen ist. Es kann nicht ein beliebiger gewesen sein, denn die Vollziehung von Opferceremonien durch den König sind Staatsactionen und finden nur vor den Hauptgöttern und bei besonderen Gelegenheiten statt. Man denkt gewöhnlich an den Gott Nusku. Dieser wird besonders verehrt in Nippur in Babylonien und in Harran in Mesopotamien. Wenn man zu der letzteren Tatsache hält, dass Šar-eṭir-Aššur besonders in Harran anerkannt worden ist, so könnte man darin eine Stütze für diese Ansicht finden. Aber wenn Sanherib in Harran »geopfert« hätte, so hätte er es nur vor dem Hauptgotte dieser alten Reichsstadt tun können, vor Sin, und nicht vor dessen sukallu (Götterdiener) Nusku. Dasselbe würde für Nippur gelten, wo Bel der Hauptgott gewesen wäre.

Wir haben eine Erwähnung der Ermordung Sanheribs bei Assurbanipal, welche keinen Zweifel über den Ort zulässt. Bei der Eroberung Babylons im Jahre 648, also nach der Niederwerfung der babylonischen Partei, heisst es: »Die übrigen Leute bei den Schutzgottheiten (*šêdi (u) lamassî*, die an den Treppen der Tempel- und Palasteingänge stehen), wo sie meinen Grossvater Sanherib niedergeschlagen hatten — damals, als Totenopfer für ihn, schlug ich dort jene Leute nieder«. Damit ist Babylon als der Ort mit völliger Sicherheit bezeugt, und als nähere Stelle der Eingang, die Treppenanlagen eines Palastes oder Tempels. Wenn nun der biblischen Angabe zufolge die Ermordung stattfand, als er die Opferceremonie im Tempel seines Gottes Nisrok vollzog, so muss es der Haupttempel von Babylon gewesen sein, also Esagila, der Tempel Marduks, wo der König diese Ceremonien zu vollziehen hatte. Dann haben wir als Lösung des Rätsels eine absichtliche Entstellung des Gottesnamens durch die spätere Überlieferung, welche, wie im Namen Abd-Ne*g*o statt Abd-Ne*b*o, in einzelnen Lauten den folgenden Buchstaben des Alphabetes setzte. Es ist נסרך = מרדך, wobei נ statt מ, שׂ statt ר gesetzt und letzteres durch ס ersetzt wurde. Der dritte Buchstabe ר ist nur die gewöhnliche Verschreibung ר statt ד.

Im Marduktempel wäre demnach Sanherib ermordet worden, und zwar, da es am Eingang geschah, als er sich zu der Opferceremonie begeben wollte, oder von ihr kam. Diesen Tempel hatte er aber im Jahre 689 zerstört und den Gott nach Assur gebracht.

---

1) Šar-eṭir-Aššur šar kiššati und Asarhaddons Namensänderung: F. II S. 53—59. 183 ff.

Wir wissen aus Asarhaddons Angaben, dass der Wiederaufbau Babylons bei dessen Regierungsantritt (681) im Gange war. Wenn Asarhaddon bereits 687 (S. 83) als Vicekönig in Folge der besprochenen Situation in Babylon eingesetzt worden war, so musste auch der Beginn des Wiederaufbaues damals erfolgt sein. Vollendet wurde der Tempelbau erst 668, im Todesjahre Asarhaddons. Wenn nun weiter dieser Wiederaufbau einen Sieg der babylonischen Partei gegen die assyrisch-militärische bedeutete, so ergiebt sich daraus, was die Vollziehung eines Opfers durch Sanherib bedeuten sollte: er wollte von den ihm abgedrungenen Zugeständnissen möglichst viel zurücknehmen, und seinen Babylon freundlichen Sohn Asarhaddon tunlichst bei Seite schieben. Er fiel also der erneuten Empörung der babylonisch-hierarchischen Partei zum Opfer [1]).

Über Asarhaddons erste Schritte haben wir seinen eigenen Bericht, dessen Anfang freilich fehlt [2]). Wir erfahren darum nicht, wo er sich befand: »Im Šabaṭ machte ich mich in Eilmärschen nach Ninive auf den Weg. Mir entgegen [3]) stellten sie sich in Ḫanigalbat (Melitene) auf.« Wenn er von Babylon kam, so müsste also nach unserer obigen Annahme Assyrien und Mesopotamien ohne Widerstand geräumt worden sein. Auch in Ḫanigalbat ging das gegnerische Heer zu ihm über.

Somit hatte die hierarchische Partei doch den Sieg behalten, und vor allem war damit Babylon wieder in seine alte Stellung eingesetzt. Asarhaddon hat während der ganzen Dauer seiner Regierung den Wiederaufbau der Stadt gefördert und hat an seiner babylonisch-hierarchischen Politik festgehalten. Bezeichnend dafür ist denn auch wieder der Friede mit Elam (S. 88), zu welchem freundschaftliche Beziehungen während dieser Zeit von Assurbanipal ausdrücklich erwähnt werden [4]).

Seine Regierung (681—668) zeigt uns gegen Kleinasien hin

1) Man würde vielleicht meinen, dass dann Asarhaddon der Führer des Aufstandes hätte sein müssen, allein Šar-eṭir kann ebensogut von einem Doppelspiel benutzt worden sein. Wenn er in Harran Rückhalt fand (und dann wol auch in Assur: vgl. S. 62. 63), so wäre er von der hierarchischen Partei in Assyrien benutzt worden, während Asarhaddon als erklärter Thronfolger, dem Babylon sicher war, keine Veranlassung zu gewaltsamen Massregeln hatte. Er war der tertius gaudens.

2) Prisma B. KB. II S. 141.

3) Das klingt fast als wäre er von einer andern Seite gekommen, sodass ihm der Weg verlegt werden sollte, jedoch ist eine solche Sachlage kaum denkbar und nicht unbedingt durch den Wortlaut gegeben. Er kann danach sehr wol Ninive bereits besetzt gehabt haben.

4) Unter Urtaku: Assurbanipal Prisma B. IV, 17 ff. KB. II S. 245.

das bereits erwähnte Zurückweichen (S. 76) vor der neuen Völkerwanderung und ihren Begleiterscheinungen. Dafür bringt sie das Gelingen der Ausdehnung nach Süden durch die Eroberung Ägyptens (S. 78). Freilich handelte es sich bei diesem Unternehmen nicht nur um eine Ausdehnung Assyriens, sondern wol auch um eine Verteidigung seines eigenen palästinensischen Besitzstandes. Die äthiopischen Könige, welche Ägypten etwa seit 715 besetzt hatten, scheinen sich zunächst ruhig verhalten zu haben. Im Jahre 701, wo Sabako oder Šabataka regierte, vernehmen wir nichts von Ägypten. So günstig auch damals die Gelegenheit gewesen wäre, so bilden doch Muṣri und Meluḫḫa den einzigen Rückhalt Hiskias. Dagegen bezeichnet die Bibel ausdrücklich den dritten Äthiopenkönig, Taharḳa, der seit 691 regiert haben dürfte, als Angreifer (2. Kö. 19, 9) in dem Kampfe mit Sanherib. Freilich kann es sich dabei nur um einen Angriff zur Verteidigung der Landesgrenzen gehandelt haben. Zum mindesten hat jedoch das Verhalten des Äthiopen in der Folge gezeigt, dass er kein leicht zu beseitigender Gegner war, und wenn er in Ägypten Sieger geblieben wäre, so würde der nächste Schritt die Aufnahme der alten Pharaonenpolitik in bezug auf Syrien gewesen sein, gerade wie sie beim Falle Assyriens Hophra wieder aufgenommen hat.

Von Juda hören wir in dieser und der Folgezeit nichts mehr. Manasse hat es während seiner langen Regierung nicht mehr zu einem offenen Abfall von Assyrien kommen lassen. Dass die verschiedenen Parteien auch in seinem Ländchen bei dem jeweiligen Wechsel der Verhältnisse nicht still waren, klingt noch durch die Überlieferung von seinem Einschreiten gegen »Unschuldige« hindurch (2. Kön. 21, 16). Er hat die ganze Dauer seiner Regierung hindurch sich nicht verleiten lassen, auf die Pläne der Hierarchie einzugehen. Er wird unter Asarhaddon und Assurbanipal in der Liste der getreuen Vasallen aufgeführt [1]).

An Gelegenheiten, wo auch in Juda gegen Assyrien gesprochen werden konnte, und wo die babylonisch-hierarchische Partei dort ihren Einfluss geltend zu machen suchte, hat es nicht gefehlt, besonders seit Ägypten wieder einen Rückhalt bot. Allerdings war der bisherige, noch unzuverlässigere Helfer, Muṣri-Meluḫḫa (Maʿîn), durch Asarhaddons Massregeln aus dem Felde geschlagen.

Im Jahre 701 hatte Sanherib der Vereinigung von Tyrus und Sidon, wie sie Lulî durchgeführt hatte, ein Ende gemacht und in Sidon einen neuen König Tubaʿal (= Ithobaʿal) eingesetzt. Dessen

1) Asarhaddon B. V 13 = KB. II S. 149. Assurbanipal Rm 3 (Anfang der Regierung). KB II 239.

Nachfolger Abd-milkutti (Abd-Milkot) versuchte etwa im Jahre 678 durch ein Bündnis mit Sanduarri, dem Fürsten von Kundi und Sizû in Cilicien, sich unabhängig zu machen. Der Erfolg war eine völlige Zerstörung des bis dahin ebenfalls auf einer Insel gelegenen Sidon, des alten Kultmittelpunktes der Phönizier. Abd-milkutti entfloh zu seinem Verbündeten, geriet aber im folgenden Jahre mit diesem in die Gewalt der Assyrer. Sidon war als Stadt und Staat vernichtet. An »anderer Stelle«, auf dem Festlande, baute Asarhaddon eine neue Stadt, die er »Asarhaddonsburg« (Kâr-Aššur-aḫ-iddin) nannte. Im Volksmunde hat sie natürlich den Namen Sidon geführt und sie ist die spätere Stadt Sidon, die — wol wie Jerusalem durch die Perser — wieder ihre eigene Verwaltung erhielt. Jetzt aber war es eine assyrische Stadt, mit assyrischen Götterkulten und einem assyrischen Beamten als Oberhaupt. So lange Assyrer und dann Babylonier herrschten, also bis auf Kyros, hat es kein Königreich Sidon mehr gegeben und können daher im Alten Testamente keine Könige von Sidon mehr erwähnt werden [1]).

Unruhen in Babylonien, im Meerlande, wo ein Nachkomme Merodach-Baladans sich mit elamitischer Hilfe regte, und auch in Nordbabylonien, wurden niedergeschlagen, nachdem freilich noch einmal (vgl. S. 81) Sippar von den Elamitern erobert worden war. Der bald darauf erfolgende Tod des Elamiterkönigs Ḫumbaḫaldaš machte dem ein Ende, da sein Bruder Urtaku mit Asarhaddon Frieden hielt (vgl. S. 86). Im selben Jahre (676) zog zum ersten Male ein assyrisches Heer nach Ägypten. Wir erfahren das nur aus der babylonischen Chronik, welche ebenfalls allein für das folgende Jahr meldet, dass die Assyrer in Ägypten vernichtet worden seien [2]). Der erste Versuch unter Asarhaddon hatte also denselben Ausgang genommen wie der Sanheribs.

Das nächste Unternehmen gegen Ägypten wurde gründlicher vorbereitet, nachdem vielleicht auch schon vorher Versuche gemacht worden waren, sich Arabiens zu versichern. Ein Unternehmen gegen Ostarabien [3]), das »Land Bâzu«, zeigt am deutlichsten, wohin man überhaupt mit dieser Politik zielte. Auch das »Reich Aribi« unter-

---

1) Asarhaddons Bericht Prisma A. I 10—54. KB. II S. 125. Bab. Chron. IV 3—8. ib. S. 283. Kundi = *Κυινδα*, dem späteren Anchiale (F. II S. 118); Sizû = Sis in Cilicien, Sachau in Zeitschr. f. Assyriol. VII 92. Über Sidon s. Alttestamentl. Unters. S. 111 ff. F. I S. 438—442. 551.

2) Bab. Chron. IV 10 u. 16. Der Text ist nicht ganz in Ordnung. Nach Knudtzon ist zu lesen: *Aššur ana Miṣir* [*illiku*] und *ṣab Aššur ina Miṣir diku.*

3) A. III 25—31. KB. II S. 131.

warf sich neu. Sanherib hatte hier auf seinem Zuge die Stadt Adumû erobert und die Göttin Atar-samain fortgeführt, jetzt suchte der König Ḫaza-el um die Rückgabe seiner Götter nach [1]).

Das ausschlaggebende Unternehmen erzählt Asarhaddon in Verbindung mit dem Zuge nach Ägypten im zehnten Regierungsjahre (671). Der Bericht berührt sich in seiner Beschreibung des durchzogenen Wüstengebietes, die teilweise fabelhafte Angaben enthält, auffällig mit der Schilderung desselben Landes bei Jesaja 30, 6. Da assyrische Kriegsberichte sich sonst streng im Rahmen der Wirklichkeit halten, so muss man annehmen, dass entweder damit mythologische Anspielungen auf uralte Vorstellungen von diesem Lande gegeben werden sollen, oder aber, dass der Bericht des betreffenden Generals an den Hof, welcher die Grundlage unseres Annalenstückes gebildet hat, auf Sinnestäuschungen zurückgeht, wie sie bei dem abenteuerlichen Unternehmen nicht eben ausgeschlossen gewesen wären. Die Übereinstimmung mit den Worten Jesajas werden wir aber auch hier (vgl. S. 71) nicht als Zufall anzusehen haben, sondern wir müssen daraus schliessen, dass die Schilderungen des Unternehmens damals im ganzen Orient in dieser Form verbreitet und in allen Ländern des assyrischen Reichs von den Poeten und Sängern verherrlicht wurden. Die Worte des Berichtes, soweit erhalten, lauten [2]):

Auf dem zehnten Feldzuge [3]) liess ich meine Truppen nach [*Magan und Meluḫḫa?*] marschiren, und wandte mein Gesicht [*nach dem Lande Muṣri; nach Südarabien* (?)], welches man im Munde der Leute von Kûsi und Muṣur [. . . . . . . [4]) nennt, zu ziehen befahl ich]. Ich bot auf die zahlreichen Truppen Assurs, welche in [Assyrien(?) standen]. Im Monat Nisan [5]), dem ersten Monat, brach ich aus meiner Stadt Assur auf. Den Tigris und Euphrat bei seiner Hochflut überschritt ich, schwierige Gebirge wie ein Wildstier überkletterte ich.

Im Verlauf meines Feldzuges gegen Ba'al, König von Tyrus, der auf Tarkû, König von Kûsi, seinen Freund, vertraute, das Joch Assurs, meines Herrn, abgeschüttelt, mir Trotz geboten hatte: Belagerungswerke errichtete ich gegen ihn, Speise und Wasser, ihren Lebensunterhalt, schnitt ich ab.

Von Muṣur entbot ich mein Feldlager, nach Meluḫḫa liess ich marschieren. 30 Meilen Landes von der Stadt Apku, welche im Bereiche des Landes Sa-me-n[a] liegt, bis zur Stadt Rapiḫi an der Seite des naḫal

1) A. II, 55—III, 24. KB. II S. 131.

2) S. Unters. zur altorient. Gesch. S. 97 und zuletzt Muṣri-Meluḫḫa-Ma'în S. 5.

3) Es ist auch das zehnte Regierungsjahr.

4) Hier ist die Bezeichnung des Landes abgebrochen. Unter Kûsi und Muṣur im folgenden ist wol nicht Ägypten-Nubien zu verstehen, sondern Nord- und Südarabien (Muṣri-Meluḫḫa-Ma'în I u. II); sodass hier die einheimische Bezeichnung des Reiches von Ma'în gestanden haben muss.

5) Vgl. Bab. Chron.: am 10. Nisan.

(Bachs) von Musur, ein Ort, wo ein Fluss nicht ist, unter . . . . . . Not und Entbehrungen liess ich das Wasser der Brunnen meine Truppen mittels Schöpfens trinken.

Da auf das Gebot Assurs, meines Herrn, meine Aufmerksamkeit gerichtet ist, ...? Kameele von den Königen von Aribi allesamt i[n . . . .? + 20 Meilen Landes, einen Weg von 15 Tagen auf . .? (*ši-pik?*) . . . . zog ich. 4 Meilen Landes auf GAB. E.-Gestein? (*mu-sa*) . . . . zog ich. 4 Meilen Landes, einen Weg von 2 Tagen, Schlangen mit 2 Köpfen [wer sie ansah? wen sie bissen?] starb ?[*i*-]*mu-ut ma*). Ich trat sie nieder und marschierte 4 Meilen Landes, einen Weg von [2 Tagen, mit . . . . . (und) ?(Tierart), welche flatterten (?*su-ub-bu-bu*) mit Flügeln. 4 Meilen Landes, einen Marsch von 2 Tagen . . . .? (?-*li-ti*). 15 Meilen Landes, einen Marsch von 8 Tagen zog ich . . . . Marduk, der grosse Herr, kam mir zu Hilfe . . . . belebte neu meine Truppen, 20 Tage 7 . . . . im Gebiete des Landes . . . . Ma(?)-gan-nu[1]) ?. . . . .

Von der Stadt Ma-a[g-da-l]i(?) bis (?[*a*]-*di*?) . . . . ein Mass von 40 Meilen Landes zog ich . . . . Jenes Land war wie . . . . Gestein . . . . wie die Spitze der Lanze . . . . Blut und Eiter[2]) . . . . feindliche, rebellische Leute bis . . . . nach der Stadt Is-hup-r[i . . . .

Zum Verständnis: Der Bericht besteht aus 1) einer Einleitung. 2) Einschub: Beginn der Belagerung von Tyrus. 3) Der Marsch von Apku in Samena d. i. Simeon bis nach Raphia am nahal-Musri. Das ist zu Gaza gehöriges Gebiet (S. 67), das häufig von Musri-Ma'in in Anspruch genommen wurde. Weiterer Vormarsch in das Innere Arabiens, mittels Unterstützung der Scheichs von Aribi. (Das gleiche wird von Kambyses (Herodot III 7) berichtet.) Die fabelhaften Schwierigkeiten, die Truppen kommen in Not. Als Ende dieses Vordringens scheint ein Ort im Lande (Nordgrenze) Magan(?) — das wäre dann der Jemen — angegeben zu sein. 5) Der Rückmarsch wird nicht erzählt. Ein neuer Abschnitt setzt ein, der den Marsch von Magdali(?) an der Ostgrenze Ägyptens bis nach Ishupri erzählt, wo ihm Taharka entgegentrat. Jedenfalls sind die beiden Züge durch verschiedene Heeresabteilungen gleichzeitig ausgeführt worden[3]).

Im Jahre 671 lagerte sich hiernach ein assyrisches Heer vor Tyrus und schloss es von der Landseite ein, ein anderes ging von der Südgrenze Judäas, aus dem Gebiete des von Israel längst aufgegebenen Simeon nach Arabien hinein, und ein drittes zog ebenfalls von dort nach Ägypten. Zu allen dreien hatten Manasse und die übrigen Fürsten Palästinas ihre Abteilungen stellen müssen[4]), von irgend welchen Versuchen ihrerseits, sich ihrer Lehnspflicht zu entziehen, verlautet nichts. Nur Tyrus konnte durch seine Insellage

---

1) [*ûmu* . . .] *kan nu-bat ti* [*ilu* . . . .] »am . . . Tage (des Monats . . .), dem Feste des Gottes . . . . . (vgl. Abp. IX 11 = KB. II S. 223)? Zimmern.

2) Durch das spitze Gestein waren die Füsse wund geworden? Der Marsch muss auf unbetretenen Wegen ausgeführt worden sein, die gangbaren Karawanenstrassen waren also versperrt.

3) Denn das Heer, welches den arabischen Zug überstanden hatte, war wol ebensowenig noch verwendungsfähig wie später das römische, das unter Aelius Gallus bis Mareb vordrang.

4) Vgl. die Ausführung S. 78 und S. 94/95.

und seine Flotte den Widerstand und Anschluss an Ägypten wagen und sich behaupten.

Im Tammuz wurde nach der Babylonischen Chronik Memphis erobert, nachdem Taharka vorher dreimal in offener Schlacht geschlagen worden war. Er hat darauf Ägypten geräumt und sich auf jeden Fall noch weit oberhalb von Theben zurückgezogen, denn bis hierhin unterwarf sich das Land ohne weiteren Kampf. Die Ägypter selbst haben die Eroberung durch den Assyrer weiter nicht als eine sie angehende Sache betrachtet. Asarhaddon war für sie nicht fremder als Taharka und mochte vielleicht wirklich der vorzuziehende Oberherr sein.

An der Verfassung Ägyptens wurde nichts geändert. Es blieb unter seinen Gaukönigen, die von Assurbanipal mit Namen aufgezählt werden. Selbstverständlich erhielt jeder assyrische Aufsichtsbeamte zur Seite und in Memphis blieb eine assyrische Besatzung.

Das ganze war also eine Vertreibung der Kušiten (Nubier) aus Ägypten, keine Niederwerfung Ägyptens. Man konnte es vom assyrischen Standpunkt ebenso darstellen wie die verschiedenen »Befreiungen« Babyloniens von chaldäisch-elamitischer Herrschaft, und es würde so in der ägyptischen Überlieferung dargestellt worden sein, wenn nicht die Kušiten noch einmal zu Worte gekommen wären, und die assyrische Herrschaft sich überhaupt hätte befestigen können.

Die Eroberung eines Landes wie Ägypten, dessen Kultur mit der babylonischen um die Herrschaft in Vorderasien wetteiferte, war von tiefer einschneidender Bedeutung für die innere Politik, als irgend einer der früheren Erfolge der assyrischen Waffen. Eine vollständige Verschiebung des innerpolitischen Schwergewichts hätte die Folge sein müssen, wenn das Ergebnis Bestand gehabt hätte. Jetzt traf ein so bedeutsames Ereignis zeitlich zusammen mit der Notwendigkeit der Entscheidung der noch offenen Frage, wie das Verhältnis der beiden Gegensätze im alten Reichsbestand geregelt werden sollte. Der Aufbau des Marduktempels E-sagila war mittlerweile vollendet worden, und der Zeitpunkt gekommen, wo der Gott in sein Heim zurückkehren konnte. Babylon sollte damit wieder mit allen seinen Rechten und Ansprüchen erstehen.

Es war Asarhaddon bisher gelungen, den Gegensatz der beiden Parteien so weit zu unterdrücken, dass sich die assyrische den Verhältnissen fügte. Seine Absicht war zweifellos, Babylon zum Mittelpunkte des Reiches zu machen, wie er ja von dort aus den Thron erkämpft hatte. Für die assyrische Partei war daher jetzt der Augenblick gekommen, wo sie losschlagen musste, wenn sie verhüten wollte, dass der König durch die Annahme der babylonischen Königskrone seinen Plänen das Siegel aufdrückte.

Für 669, das Jahr nach der Eroberung von Memphis, meldet daher die babylonische Chronik einen Aufstand der »Grossen« in Assyrien. Die Empörung wurde nach derselben Quelle freilich vom König niedergeworfen — so spricht die babylonische Anschauung. Die assyrische vervollständigt das Bild: danach »legte der Kronprinz Assurbanipal Fürsprache ein« für die Grossen, und es kam zu einer Neuordnung der Verhältnisse, wonach Asarhaddon diesen seinen Sohn als Mitregenten für Assyrien und alle übrigen Reichsteile annahm, seinen andern Sohn Šamaš-šum-ukîn im Königreich Babylon zum König krönen liess. Das Verhältnis der beiden Staaten sollte also wieder das alte werden.

Damit sind die zu Grunde liegenden Ereignisse klar[1]): Asarhaddon hatte Šamaš-šum-ukîn, der Sohn einer Babylonierin war, und seine Erziehung durch die babylonische Priesterschaft erhalten hatte[2]), zu seinem Nachfolger bestimmt gehabt, der in Babylon regieren sollte, wie er das für sich selbst für den Rest seiner Regierung beabsichtigt hatte. Dagegen erhob sich die assyrische Partei und zum Träger ihrer Ansprüche machte sich Assurbanipal. Die Sachlage ist also bis zu einem gewissen Grade eine Wiederholung derjenigen bei Sanheribs Tode, nur dass damals umgekehrt die assyrische Partei den König für sich hatte. Asarhaddon war jedoch im Stande, dem Aufstand mit besserem Rückhalt entgegen zu treten und für Babylon wenigstens etwas zu retten. Sieger ist trotzdem die assyrische Partei geblieben, denn ihr Mann wurde König, aber Babylon erhielt doch seinen eigenen König und konnte, wie früher, weiter auf sein Ziel hinarbeiten. Der Kampf war also wieder nicht ausgefochten worden, sondern der Gegensatz zwischen Assyrien und Babylon (Hierarchie) wieder auf den Standpunkt gebracht, auf dem er vor Sanheribs Gewaltmassregel gewesen war.

Vielleicht hat zur friedlichen Beilegung des inneren Kampfes auch der drohende Verlust der neuen Erwerbung beigetragen. Es ist dabei nicht ausgeschlossen, dass die babylonische Partei sich selbst Hoffnungen gemacht hatte, da sie schliesslich immer noch babylonischer sein musste als Asarhaddon, der nicht Priester, sondern König und dabei auch Assyrer war, so sehr er auch den Anschauungen der babylonischen Wissenschaft huldigen mochte. Die Gewalt der Tatsachen beeinflusst auch die überzeugteste Doctrin. Im Einklang mit einem solchen Vorgehen der babylonischen Partei würde stehen, dass Urtaku, der König von Elam,

1) Für die Darstellung der Sachlage s. die Ausführungen in F. I S. 415 ff. Assurbanipals »Fürsprache« ib. (K. 3050. KB. II S. 237).

2) K. 5382 b: [Šamaš-]šum-ukin, meinen Sohn, Marduk und Ṣarpanit schenkte ich *Š-š-u mâr ṣit libbi-ia ana Marduk u Ṣar-pa-ni-tum ana širikti ašruk*).

der bisher mit Asarhaddon im Einvernehmen gestanden hatte, wieder gegen Assyrien in Babylonien vorging (vgl. S. 86. 88).

Taharḳa war im Jahre 669 wieder in Ägypten eingedrungen und hatte Memphis besetzt. Von hier aus suchte er die von Asarhaddon eingesetzten Gaukönige zur Unterwerfung zu zwingen. Asarhaddon selbst brach, nachdem die Verhältnisse in Assyrien in der gedachten Weise geordnet und im Ijjar 668, als dem nächsten Termin für eine assyrische Königskrönung, öffentlich besiegelt worden waren, nach Ägypten, offenbar nur mit einem kleinen Entsatzheere auf. Er starb unterwegs (im Marḫešwan), das Heer aber rückte weiter vor und schlug bei Karbanit das ihm von Memphis aus entgegenrückende Heer Taharḳas. Dieser ging darauf sofort bis nach Theben zurück. Die verschiedenen Hauptstädte der Gaue hatten sich ihm wol überhaupt noch nicht ergeben, auch Theben selbst scheint ihn nicht aufgenommen zu haben[1]), denn er verschanzte sich auf der andern Seite des Flusses. Von assyrischen Erfolgen ist es jetzt mit einem male still. Das Heer war wol zu klein, um weiter vorzugehen. Man wird Taharḳa also zunächst in Ruhe gelassen haben.

Mittlerweile aber starb dieser — jedenfalls in seinem Lager — und sein Neffe, der Sohn Sabakos und seiner Schwester, Tandamanê = Tanut-Ammon, wurde König (wol 668/67). Diesem gelang es, da die Assyrer ausblieben, Theben selbst in seine Gewalt zu bringen und es zum Ausgangspunkt seiner Unternehmungen zu machen, gerade wie vorher Taharḳa Memphis. Er rückte nach Norden vor und besetzte in gleicher Weise On-Heliopolis, von wo aus er die assyrische Besatzung in Memphis belagerte. Jetzt (etwa 667) bot Assurbanipal ein neues Heer auf, zu dem namentlich die palästinensischen Vasallen — darunter Manasse (S. 90) — ihre Contingente stellen mussten und das durch die ägyptischen Gaukönige verstärkt wurde. Vor diesem zog sich Tanut-Ammon nach Theben zurück, das er besetzt hielt. Nach einem Marsche von »einem Monat und 10 Tagen« erschien das assyrische Heer und eroberte die Stadt, die der Plünderung verfiel. Das ist die einzige Eroberung Thebens in diesen Kämpfen und in dieser Zeit. Es ist ein Ereignis, das im ganzen Orient gleiches Aufsehen machen musste wie der Fall von Babylon oder Sippar (S. 81). Wenngleich

1) Er war allein zu Schiffe gekommen und in die Stadt eingelassen worden. Das Heer, mit dem er sich verschanzte, müsste aus Flüchtlingen von Karbanit und neuem Zuzug aus der Heimat bestanden haben.

die Folgen nicht so schlimme waren, wie bei der ersteren von diesen beiden, so war dadurch doch der Beweis geliefert, dass der Rückhalt der gegenassyrischen Partei, die ständige Hoffnung der Unzufriedenen, dem Herrn Vorderasiens nicht gewachsen war.

Taharḳa selbst hatte Theben nicht verteidigt, er war weiter stromaufwärts gegangen und wurde bei einer sonst noch nicht nachgewiesenen Stadt Kipkip geschlagen und damit in sein Land zurückgedrängt. Viel weiter südlich als Theben hat Assyrien das Land nicht besetzt. Was weiter stromaufwärts lag, erscheint Asarhaddon schon als »Kuš«.

Wie die Niederwerfung Ägyptens als ein Erbe von Asarhaddon seinem Nachfolger überlassen worden war, so gilt das gleiche von dem mit Ägypten in Verbindung stehenden Tyrus. Wir haben ein allerdings schlecht erhaltenes Actenstück, das mit Berufung auf den unter Salmanassar IV. geschlossenen Vertrag, der dabei ausführlich mitgeteilt war[1], die neuen Bedingungen der Unterwerfung oder des »Bündnisses« festsetzt. Das Schriftstück selbst scheint die assyrischen Klagepunkte zu betreffen, durch welche Tyrus seinen Abfall zu erkennen gegeben hatte. Es gehört also den vor Eröffnung der Feindseligkeiten versuchten friedlichen Unterhandlungen und Aufforderungen zur Genugtuung an. Nach dem Auszug aus Menander[2]) hat Tyrus augenscheinlich auf eine Anzahl Städte Anspruch gemacht, welche Asarhaddon, ebenso wie Menander selbst, als rechtmässig abgetreten bezeichnet. Die Belagerung soll nach Menanders Angaben, die sich ganz so lesen, als wenn er die assyrischen Urkunden — d. h. die in den Archiven von Tyrus lagernden — vor Augen gehabt hätte, fünf Jahre gedauert haben. Die Angabe über die Absperrung des Wassers auf der Landseite findet sich bei Assurbanipal ebenfalls[3]), und da Menander die Belagerung fünf Jahre dauern lässt, so stimmt das mit der Tatsache, dass sie im Anfang von Assurbanipals Regierung beendet wurde und dass das erste Unternehmen gegen Ägypten nicht durchgeführt werden konnte, wenn man nicht gleichzeitig Tyrus beschäftigte. Auch diesmal ist die Stadt nicht erobert worden, sondern hat sich freiwillig unterworfen. Sie konnte sich also zwar nicht von Assyrien frei machen, behielt aber ihr altes Verhältnis der Selbstverwaltung als blosser Tributärstaat. Damit war in Palästina vorläufig die Ruhe hergestellt. So lange Ägypten von Assyrien behauptet wurde, konnte für einen der palästinensischen Kleinstaaten kein

---

1) Vgl. oben S. 63.

2) Vgl. col. IV 20 ff. mit: *ἀπεστη δε Τυριων Σιδων και Ἀρκη και ἡ παλαι Τυρος και πολλαι ἀλλαι πολεις, αἱ τῳ Ἀσσυριων ἑαυτας βασιλει παρεδοσαν* (701 unter Sanherib). *δι᾽ ἁ Τυριων οὐχ ὑποταγεντων παλιν ὁ βασιλευς ἐπ᾽ αὐτους ὑπεστρεψε Φοινικων συμπληρωσαντων αὐτῳ ναυς ἑξηκοντα και ἐπικωπους ὀκτακοσιους· αἱς ἐπιπλευσαντες οἱ Τυριοι ναυσι δεκαδυο των νεων των ἀντιπαλων διασπαρεισων λαμβανουσιν αἰχμαλωτους ἀνδρας εἰς πεντακοσιους· ἐπεταθη δη παντων ἐν Τυρῳ τιμη.* Das auf jeden Fall vor 673, wenn es nicht zu 701 gehört. Denn: *δια ταυτα ἀναζευξας ὁ των Ἀσσυριων βασιλευς κατεστησε φυλακας ἐπι τῳ ποταμῳ και των ὑδραγωγειων οἱ διακωλυσουσι Τυριους ἀρυεσθαι και τουτο ἐτεσι πεντε γενομενον ἐκαρτερησαν πινοντες ἐκ φρεατων ὀρυκτων.* Josephus c. Ap. I 284.

3) Cyl. A. II 88 ff.. KB. II S. 169 Anm. 12. Vgl. **Asarhaddons Bericht** über die Belagerung von Tyrus F. I S. 524.

ernstlicher Gedanke sein, sich der Oberhoheit zu entziehen. Aus eigener Kraft konnte Ägypten sich aber nicht befreien, dazu bedurfte es erst einer Inanspruchnahme Assyriens nach einer andern Seite hin.

Asarhaddon hatte babylonische Weltbeherrschungspläne verfolgt, als er mit Unterstützung der Hierarchie Ägypten erobern wollte. Durchgesetzt war diese seine Absicht durch die Partei, die ihn gestürzt hatte, und die Babylon feindlich gegenüber stand. Die assyrische Partei war nicht stark genug gewesen, um Babylon wieder gänzlich zu erdrücken: die Macht, welche der Belstadt einen eigenen König gesichert hatte, war nur für den Augenblick niedergehalten, nicht beseitigt. Mit dem Tage, wo die beiden Brüder als Könige ausgerufen wurden, begann auch auf Šamaš-šum-ukîn der Einfluss zu wirken, der ihn, den König der geistigen und geistlichen Herrin der Welt, antreiben musste, auch die alten Pläne auf die Weltherrschaft der Hierarchie durchzusetzen. Für den gegebenen Fall hiess das natürlich zunächst: Lossagung von Assyrien, nicht nur förmliche, sondern tatsächliche Unabhängigkeit, und schliesslich umgekehrt Niederwerfung Assyriens. Babylon und der Hierarchie gebührte die Weltherrschaft, nicht Assyrien und der Waffengewalt.

Man darf die altorientalischen Kulturen und Staaten nicht durch die Brille der Überlieferung des klassischen Altertums ansehen, die allerdings die Anschauungen bis jetzt meist bestimmt hat. Den alten Orient d. h. die alte Welt vereint eine gemeinsame Kultur und Weltanschauung, als deren W i e d e r h o l u n g — und Verballhornung — der Islam anzusehen ist, und welche für ihre Zeit — aber ungleich strenger durchgeführt und unbeschränkter herrschend — dasselbe darstellt, wie für die Kindheit Europas — das sogenannte Mittelalter — das Christentum. Das was wir Hierarchie nennen und seine Träger, die Priesterschaften, beherrschen die Kultur und die Geister, sie stehen nicht im Gegensatz der Völker und Staaten zu einander, sondern haben ein teilweise gemeinschaftliches Interesse. Ihre Verbindungen reichen so weit wie überhaupt die Kultur gedrungen ist, und wenn Islam und Christentum bis zum äussersten Osten Asiens ihre Wirkungen ausgeübt haben, so geht die Tatsache voraus, dass die babylonische Anschauung von der Offenbarung des Urgrundes alles Seins in den S t e r n e n eine gleiche Verbreitung gefunden hat, die Wiederkehr der babylonischen An-

schauungen und der babylonischen Berechnungen bei allen Völkern, von denen wir wissen, speciell in Indien und China [1]).

Unter Asarhaddon war diese Partei der Verwirklichung ihres Ideals vermeintlich nahe gewesen, wenigstens insofern als Babylon wieder Sitz der herrschenden Macht Vorderasiens werden sollte. Die weltliche Macht hatte sich aber für den Augenblick als stärker erwiesen und somit musste der Kampf zwischen beiden aufs neue beginnen. Insofern die weltliche Macht sich mit Assyrien deckte, konnte natürlich kein Zweifel sein, wer länger ausdauern würde. Dass der Sieg in der weltlichen Herrschaft aber nur einem dritten zufallen konnte, war auch nicht zweifelhaft.

Jetzt beginnt also der Kampf zwischen Assur und Babylon, als Sitz der Hierarchie, aufs neue, und damit der Endkampf Assyriens um seine Herrschaft, der gleichbedeutend mit dem um sein Dasein gewesen ist. Es ist noch einmal Sieger geblieben, der Sieg ist aber ein Pyrrhussieg gewesen. Babylon wurde niedergeworfen, aber die Erfolge, welche unter Asarhaddon errungen waren, gingen dabei verloren, und das unter ihm aufgegebene (S. 77) ist verloren geblieben.

Dem gewaltigen Einfluss, welchen die Hierarchie in allen Kulturländern ausübte, entspricht es, dass sehr bald nach dem äusseren Triumph Assyriens in der Niederwerfung Ägyptens sich ringsum alles zu regen beginnt, und eine ununterbrochene Reihe von Kämpfen für Assurbanipal folgt, welche erst mit der Niederwerfung Babylons ihr Ende finden. Der Mittelpunkt und die mehr oder minder deutliche Triebfeder aller dieser Schwierigkeiten ist Babylon — wenn Šamaš-šum-ukîn als sein Vertreter genannt wird, so ist dieser wol stets nur der geschobene gewesen. Der alten Anschauung gilt aber der Vertreter des Staates als verantwortlich für dessen Haltung.

Die verschiedenen Kämpfe sind nicht im Westen ausgefochten worden. Palästina ist zwar selbstverständlich ebenfalls von den »Sprechern« der Hierarchie bearbeitet worden, allein von vereinzelten Fällen (s. sogleich) abgesehen, hat man dort die Entscheidung abgewartet und sich darauf beschränkt, zu warten und zu hoffen. Der Hass der Hierarchie gegen Manasse spricht dafür, dass dieser auch während dieser Zeit (vgl. S. 87) treu zu Assyrien gehalten hat. Zwar nennt Assurbanipal [2]) auch Palästina unter den gegen ihn aufgehetzten Ländern, der Rückhalt Babylons ist aber jetzt wie stets Elam gewesen, und erst dessen endgiltige Vernichtung — die nach manchem Wechsel des Krieges und vielen inneren Umwälzungen in

1) S. hierüber Kugler, Die babylonische Mondrechnung. Vgl. F. II S. 354 und Gesch. Isr. II S. 276.
2) Rm. 1 III 103. KB. II S. 185.

Elam selbst mit der Zerstörung der alten Königstadt Susa besiegelt wurde — hat auch Babyloniens Schicksal entschieden.

Babylon selbst ist schon etwas früher, im Jahre 648, erobert worden, also nach 21 jähriger Regierung Šamaš-šum-ukîns. Der Widerstand hatte sich in Babylon, Kutha und Sippar festgesetzt. Die Städte müssen sich lange behauptet haben und sind nicht durch Gewalt erobert, sondern durch Hunger zur Ergebung gezwungen worden[1]). Sie erlitten daher auch nicht das Schicksal mit der Waffe genommener Orte, sondern wurden verschont. Lediglich die schuldige Partei traf das Strafgericht, darunter die der Mitschuld an Sanheribs Ermordung beschuldigten (S. 85). Nach mehr als 30 Jahren (681—648) bildeten diese Totenopfer wol mehr die Angehörigen der Partei als die seiner Zeit wirklich Beteiligten.

Neben Elam hatten namentlich die nordarabischen Staaten, die Kedar, welche hier zum ersten Male erwähnt werden, und Aribi Babylonien tatkräftig unterstützt, durch Stellung von Hilfstruppen und durch Einfälle in die treugebliebenen Vasallenstaaten, darunter in das ihnen zunächst gelegene Palästina. Jedenfalls hat auch Juda damals plündernde Beduinenschaaren in seinem Gebiete gesehen[2]). Nach dem Falle Babylons und der Vernichtung Assyriens wurde auch nach Arabien hinein ein Rachezug unternommen[3]), der freilich trotz schwungvoller Schilderung der Strapazen und Erfolge keinen Vergleich mit dem Asarhaddons aushält. Es ist, soweit arabisches Gebiet betreten wurde, nur ein Rachezug gewesen; das Land bis zur Nordgrenze des Jemen, das Tiglat-Pilesers, Sargons, Asarhaddons Oberhoheit anerkannt hatte, blieb unabhängig. Aus dem Gebiete der assyrischen Provinzen und Vasallenstaaten wurden die eingedrungenen Beduinenschaaren natürlich hinausgeworfen und geschlagen bei »Ḫiratakaṣai, in Edom, im Passe von Jabrud, in Ammon, Ḫaurîna, Moab, Sa'arri, Ḫargê und bei Soba«, letzteres die südlich von Damaskus gelegene ehemalige Aramäer- und damalige assyrische Provinzstadt[4]).

In Palästina selbst hatte der Krieg ein Nachspiel, insofern das aus dem Zuge nach Arabien zurückkehrende Heer noch die phönicischen Städte Usu d. i. Palaityros, also die gegenüber Tyros auf dem Festlande gelegene Stadt, und Akko in der üblichen Weise durch Zerstörung und Wegführung

1) Rm. IV 44. 92. KB. II S. 191. 193.

2) Abp. Cyl. B. VII 98. KB. II S. 215 Anm.

3) Der neunte bei Rm 1. KB. II S. 215, wo jedoch vieles zusammengefasst und zusammengeworfen wird.

4) Rm. VII 108. KB. II S. 127. Über Ṣoba s. unter »Geographie«.

der Einwohner züchtigte. In unmittelbarer Nachbarschaft Judas[1]) hatte man sich also doch zum Anschluss an den Aufstand verleiten lassen. Von andern Staaten verlautet allerdings nichts dergleichen.

Mit der Beendigung des babylonischen Krieges und seiner Nachspiele, der Vernichtung Elams und der arabischen Unternehmungen, hören die Nachrichten Assurbanipals, die wir besitzen, im wesentlichen auf. Wir dürfen daraus wol schliessen, dass er keine bedeutenden Kriege mehr geführt hat. Er hat sich also mit der Niederwerfung Babylons begnügen müssen. Wie häufig bei inneren Kämpfen hat aber dieser Sieg den Sturz der Macht Assyriens besiegelt. Der innere Gegner war zwar niedergeworfen, aber nicht ausgerottet. Er musste weiter niedergehalten werden und das hat Assyriens Kraft völlig in Anspruch genommen. Assurbanipal hat sich selbst zum König von Babylon ausrufen lassen unter dem Namen Kandalanu (S. 50) — das ganze übrige Babylonien erhielt assyrische Provinzverwaltung, die sicher nicht geeignet war, die assyrische Herrschaft beliebt zu machen.

Das Schweigen verrät am besten, dass Assurbanipal keine Erfolge mehr gehabt hat, nicht einmal zweifelhafter Art. Wenn er wirklich Assyriens Stellung, wie sie vor dem babylonischen Aufstande war, behauptet hätte, so hätte er eines berichten müssen: die Wiederunterwerfung Ägyptens. Dieses war schon vor dem offenen Bruch mit Babylon wieder verloren gegangen. Psammetich (I) hatte sich als erster der von Babylon aus Aufgehetzten erhoben und mit lydischer Hilfe[2]) die von Assyrien eingesetzten Gaufürsten unterworfen. Ihm kam der Ausbruch des babylonischen Aufstandes zu gute. Er hat den unmittelbaren Nutzen davon gehabt, sein Bündnis mit der Hierarchie hatte den Erfolg, der dieser versagt blieb.

Solange Assurbanipal gelebt hat — nach dem Falle Babylons noch 21 Jahre — scheint er aber doch den von ihm durchgesetzten Stand der Dinge behauptet zu haben. Sein Tod bedeutet jedoch den Anfang des schnell hereinbrechenden Endes. In Babylon lässt sich ein Chaldäer — wir wissen nicht, von welchem der verschiedenen Chaldäerstämme — zum König ausrufen und behauptet sich ununterbrochen. In Assyrien war Assur-etil-ilî, Assurbanipals Sohn,

1) Akko war der am meisten für Juda in betracht kommende Hafen. So zur Tel-Amarnazeit und später wieder. Aus dieser Zerstörung erklärt sich vielleicht ein Emporkommen Caesareas = *Migdal-ʿAštoret*, das für Nechos und Josias Zeit daher Hafenplatz sein würde; vgl. S. 105. Über Usu s. Gesch. Isr. I S. 201.

2) Rm. II 114. KB. II S. 177. Vgl. auch F. II S. 292.

sein Nachfolger. Von ihm und seinem Bruder und Nachfolger Sin-šar-iškun haben wir nur wenig Nachrichten [1]). Zunächst haben sie das übrige Babylonien noch behauptet, ihre Regierungszeit muss aber mit einem allmählichen Vorrücken Nabopolassars gleichbedeutend gewesen sein, bis der Sturz scheinbar plötzlich und ohne jeden Versuch zu einem Wiederaufraffen eintritt. Sin-šar-iškun ist der letzte König Assyriens gewesen, der sich nach der auf Berossus zurückgehenden Nachricht in den Flammen der eroberten Stadt begraben haben soll. Die Ursache, die Assyriens raschen Zusammenbruch erklärt, haben wir in seinen inneren Zuständen gefunden (S. 65), die äusseren Umstände, welche Babylons Sieg und seinen Triumph über den Gegner herbeigeführt haben, liegen nicht allein in der Lebenskraft der die Geister beherrschenden Hierarchie, sondern in der Benutzung neuer Völkerkräfte, die Babylon wol den Sieg in dem Kampfe gegen Assur verschafft haben, aber die auch seiner Selbständigkeit den Untergang gebracht haben, nachdem sie ihrerseits mit derselben Hierarchie ihren Pakt geschlossen hatten, den die chaldäische Dynastie nicht hatte erfüllen können.

1) Die Inschriften KB. II S. 269 ff. Dazu Z. Assyr. IX S. 399. Eine Urkunde, welche von inneren Unruhen unter Sin-šar-iškun berichtet, ist F. II S. 5 besprochen. (Nicht unter Asarhaddon gehörig, vgl. ib. S. 192 nach Johns.)

Das neubabylonische Reich.

Die Indogermanen.

Die neuen Kräfte, welche im vorderasiatischen Völkerleben jetzt den Ausschlag geben, sind die indogermanischen Völker, deren Herandrängen gegen das Kulturgebiet des vordern Orients sich seit dem 9. und 8. Jahrhundert verfolgen lässt. Als Gesamterscheinung betrachtet stellt sich diese Einwanderung dar als die Ablösung der »hethitischen« Völkergruppe, welche bisher Kleinasien und Armenien besetzt gehalten und von dort südwärts nach Syrien ihre Eroberungen entsendet hat. Die Lebenskraft der hethitischen Völker ist jetzt erschöpft, und hinter ihnen drängen die Indogermanen heran. Auch ihre Bewegung ist — soweit sie uns hier angeht — von Norden nach Süden gerichtet, die Völkerkammer, aus der die dabei in betracht kommenden Völker über das vorderasiatische Kulturland sich ergiessen, ist also Südeuropa. Im 9. Jahrhundert werden zuerst die Meder von Salmanassar II. schon im eigentlichen Medien erwähnt[1]), ohne dass vor der Hand sich folgenreiche Berührungen aus seinen Unterwerfungsversuchen ergeben hätten. Das ehemals von einer andersartigen (der elamischen stammesverwandten) Bevölkerung besessene Land, das dem babylonischen Kulturbereiche näher gestanden hatte, und in älteren Zeiten unter dem Namen Anzan (S. 28) gewöhnlich mit Suri vereint erscheint, ist also jetzt von indogermanischen Einwanderern besetzt, die unter ihren Häuptlingen in einzelnen Clans noch ihr halb- oder ganznomadisches Leben führen. Kurze Zeit nach ihnen, in der engen Aufeinanderfolge der Völker wie sie auch die europäische »Völkerwanderung« zeigt, erscheint eine neue Gruppe, die sich zunächst im Gebiete des

1 Unters. zur altorient. Gesch. S. 109. P. Rost, Unters. z. altorient. Gesch. S. 74.

Reiches von Urarṭu bemerkbar macht, und von hier und den barbarischen Küstenländern des Schwarzen Meeres aus sich westwärts schiebend Kleinasien überschwemmt, wo sie auf ihre entfernteren Stammesverwandten, die von Westen ostwärts drängenden Griechen trifft. Der klassischen Überlieferung ist diese Einwanderung, die in die ersten geschichtlichen Zeiten der Griechen fällt, wol bekannt infolge der Überschwemmung Kleinasiens durch das eine dieser Völker, der Kimmerier. Aus den Nachrichten der Assyrer können wir das Vordringen der ganzen Gruppe jetzt einigermassen verfolgen. Die nächste indogermanische Wanderung ist dann die der Kelten, welche als letzte noch bis Kleinasien vorgedrungen ist. Die germanische ist durch das römische, zuletzt oströmische Reich in eine westliche Richtung, nach Westeuropa abgelenkt worden, wie denn auch die Kelten vom Hellenismus zurückgedrängt worden sind.

Seit Sargons Zeit erscheinen westlich von den Medern unsere Indogermanen, die wir nach dem uns von jeher bekannten Volke als die kimmerische Gruppe bezeichnen können. Zunächst neben den Medern haben sich die Aškuza im Gebiete des Urumiyasees, im Reiche Man, festgesetzt. In der Bibel ist ihr Name durch Schreibfehler zu Aškenaz (אשכנז statt אשכוז) entstellt. Ihre westlichen Nachbarn sind dann die Kimmerier, die also das eigentliche Gebiet von Urarṭu, um den Vansee herum, bedrängen[1]). Ihnen hat Sargon in die Hände gearbeitet, als er die Macht des Reiches von Urarṭu brach (S. 76). Seinen Nachfolgern werden sie daher gefährlich und diese sehen sich genötigt, nicht nur von einem Vordringen nach Norden und gegen Kleinasien hin ganz abzustehen, sondern sind schliesslich gezwungen, die Barbaren gegen einander auszuspielen, um sie vom assyrischen Gebiete fernzuhalten. Unter Asarhaddon zeigen uns zahlreiche Orakelanfragen[2]) die Besorgnis vor den unruhigen nördlichen Nachbarn. Eine dieser Anfragen betrifft das Verlangen des Aškuzakönigs Bartatua, ihm eine Tochter Asarhaddons zur Frau zu geben, und der Gott muss Beifall genickt haben, denn von nun an erscheinen die Aškuza als treue Bundesgenossen Assyriens. Das Freundschaftsband hat natürlich nicht nur diese Ehe gebildet, sondern gemeinschaftliche Interessen. Bartatua erscheint bei Herodot als *Πρωτοϑυης*, Vater des Madyes, und die Aškuza sind die Skythen, welche die Kimmerier nach

1) Vgl. hierzu F. I S. 484 ff.

2) Herausgegeben von Knudtzon, Assyrische Gebete an den Sonnengott für Staat und königliches Haus. Leipzig 1893.

Westen — nach Kleinasien — drängen und danach 28 Jahre lang über das »obere Asien« herrschen [1]). Als dann Kyaxares Ninive zum ersten Male belagerte, wurde er von einem Entsatzheere der Aškuza-Skythen unter Madyes, dem Sohne Protothyes', geschlagen [2]). Auch bei der Endkatastrophe Assyriens versuchte dieser abermals Hilfe zu bringen, wurde aber diesmal von den Medern vernichtet, sodass die beiden Bundesgenossen und bisherigen Herren Vorderasiens zu gleicher Zeit fielen und ihren beiden Gegnern und ebenfalls Bundesgenossen, den Medern und Chaldäern von Babylon, Platz machen mussten.

Das Bündnis mit Assyrien war, wie nach Osten gegen die Meder, so nach Westen gegen die Kimmerier gerichtet. Diese begegnen uns zuerst in den Orakelanfragen Asarhaddons, dann erwähnt sie Assurbanipal im Anfange seiner Regierung [3]) als Gegner des lydischen Reiches, dessen Ostgrenzen sie gefährlich wurden. Gegen sie suchte Gyges Rückhalt bei ihrem Gegner Assurbanipal, ohne aber wol viel mehr als Versprechungen zu erhalten. Im Anfang schlug er ihre Angriffe zurück, dann, als er bereits mit Psammetich sich eingelassen und dessen Losreissung von Assyrien unterstützt hatte (S. 98), erlag er einem neuen Ansturm und fiel im Kampfe. Die Kimmerier ergossen sich über ganz Kleinasien, bis sie nach der klassischen Überlieferung in »Kilikien«, nach einer keilinschriftlichen Angabe an der »Küste des Mittelländischen Meeres« vernichtet wurden [4]). Die fremdartigen Eroberer müssen auf die Bevölkerungen Vorderasiens einen ähnlichen Eindruck gemacht haben, wie später die Kelten und die Germanen auf die klassischen Völker. Als Gyges ein paar Gefangene als Huldigung an Assurbanipal schickte, staunte man am Assyrerhofe die unbekannten Erscheinungen an, deren »Sprache kein Dolmetscher verstand« [5]). Was an der Überlieferung Wahres ist, dass die »Skythen« nach ihrer Besiegung bis nach Südpalästina vorgedrungen seien und Ägypten unter Psammetich bedroht hätten [6]), lässt sich nicht feststellen, ein monumentales Zeugnis dafür liegt noch nicht vor. Auf jeden Fall aber hat man überall in Palästina die Fortschritte dieser Gegner und Freunde Assyriens mit Hoffnungen und auch mit Besorgnissen verfolgt, und

1) Herodot I 106.
2) Herodot I 103. F. I S. 490.
3) Rm 1. II 103ff. KB. II S. 175.
4) F. I S. 492 (Strabo I 61).
5) KB. II S. 173.
6) Herodot I 105.

im A. T. finden sich mehrfach Aussprüche, welche ihre Eroberungen betreffen.

Die Meder, welche am frühesten sich in ihren Sitzen finden und dort auch schliesslich einen Staat entwickelt haben, sind von Anfang an den Unterwerfungsversuchen Assyriens ausgesetzt gewesen. Jeder Assyrerkönig weiss von seinen Erfolgen zu berichten, und jeder berichtet aufs neue ihre Unterwerfung, meist mit dem vielsagenden Zusatz: »die Meder, deren Gebiet keiner meiner Vorfahren betreten hatte«[1]. Ihr eigentliches Gebiet ist nie dauernd unterworfen gewesen, ihre »Häuptlinge« (assyr. *ḫazanâti*) haben nur Tribut gezahlt, so lange ein im Lande oder in der Nähe stehendes assyrisches Heer ihnen Furcht einflösste.

Von Anfang an sind sie aber durch die Unterwerfungsversuche Assyriens in eine feindliche Stellung zu Assyrien gedrängt worden. Als dann Elam durch Assurbanipal vernichtet worden war (S. 96), fiel ihnen damit gerade so der Gewinn zu wie den Kimmeriern durch die Niederwerfung Urarṭus. Wenn also bisher Elam bei den Kämpfen der Chaldäer gegen Assyrien um die Herrschaft über Babylonien deren natürlicher Rückhalt gewesen war, so traten jetzt die Meder an diese Stelle. Von vornherein waren sie daher zur ausschlaggebenden Macht und zu natürlichen Bundesgenossen der Chaldäer bestimmt. Assyrien aber hatte in Elam und Urarṭu die beiden »Pufferstaaten« beseitigt, welche das vorderasiatische Kulturland gegen den Einbruch der indogermanischen Barbaren geschützt hatten.

Das sehr einfache und ganz natürlich sich ergebende Bild dieser Entwicklung, wie sie während Assurbanipals Zeit sich vollzieht und Assyriens Untergang damit im Voraus festlegt, ohne dass Assurbanipals Siegesberichte etwas davon verlauten lassen, ist also: im Osten an Stelle Elams die Meder als Verbündete der Chaldäer gegen Assyrien; dann westwärts von diesen, mit dem Mittelpunkte am Urumiyasee, im Bereiche des früheren Man, die Aškuza-Skythen, als Verbündete Assyriens; deren westliche Nachbarn und Gegner die Gimirri-Kimmerier, von ihnen mit assyrischer Hilfe nach Westen gedrängt. Dort stossen sie auf das lydische Reich, das im Anfang der Regierung Assurbanipals unter Gyges im Einvernehmen mit Assyrien widersteht, dann ihnen erliegt, als Gyges sich Ägypten zugewandt hat.

---

1) Vgl. Tigl.-Pil. III. KB. II S. 7. 17. Sargon-Ann. Pr. — Sanherib II 30 = KB. II S. 91. Asarhaddon IV 8—47 = KB. II S. 133.

Der Kampf gegen Assyrien, Nabopolassar und Kyaxares.

Über die Entwicklung **Mediens** zum Staate sind wir noch immer im wesentlichen auf die Überlieferung bei Herodot angewiesen. Von seinen ersten Mederkönigen, Deiokes und Phraortes, lässt sich bis jetzt nichts anderweitig bezeugtes nachweisen, und wir müssen auf eine geschichtliche Würdigung dieser beiden verzichten [1]. Ein Eingreifen der Meder in die uns hier angehende Geschichte während der ihrer Regierung entsprechenden Zeit lässt sich ebensowenig feststellen, mit Ausnahme der Erwähnung in den Orakelanfragen Asarhaddons, wo sich noch keine Einigung des Volkes unter einem Herrscher erkennen lässt. Eher scheinen damals noch die einzelnen Häuptlinge selbständig zu stehen [2]. Auf festem Boden befinden wir uns erst mit Kyaxares, auf den auch noch zu Darius Zeit der medische Thronprätendent seine Ansprüche zurückführt [3]. In ihm müssen wir den eigentlichen Begründer des »medischen Reiches« sehen, das seinen Mittelpunkt in der Hauptstadt Ekbatana hatte und das als eine Wiederbelebung der alten Zusammenfassung der Länder »Anzan und Suri« (S. 28. 100) gelten wollte. Sein Zusammenstoss mit Lydien einerseits und mit Assyrien (S. 102) andrerseits ergiebt sich aus solchen Ansprüchen.

Diese Kämpfe fallen nicht mehr in Assurbanipals Zeit, sondern bereits in die seiner beiden Nachfolger (625—606). Wenn wir aber sehen, dass nach Assurbanipals Tode in Babylon selbst der Chaldäer Nabopolassar sich zum König ausrufen lässt (s. sogleich), so lässt das bereits den neuen Rückhalt erkennen.

Die zahlreichen Inschriften der neubabylonisch-**chaldäischen** Dynastie geben bis jetzt fast nur über die von den Königen ausgeführten Bauten Auskunft, der Kriege und politischen Ereignisse wird nur in wenigen Anspielungen gedacht. Im Sitze der Hierarchie, der Vertreterin der uralten Kultur, steht der König in erster Linie im Banne seiner friedlichen Regentenpflichten als Pfleger der Landeswolfahrt und Beschützer der bürgerlichen wie geistlichen Ordnung, anders als in Assyrien, wo er zuerst oberster Kriegsherr ist.

Aus Nabopolassars Zeit können wir feststellen, dass er zunächst nur in Babylon selbst als seinem Königreich anerkannt ist. und dass von dort

1) Vgl. Unters. zur altorient. Gesch. S. 123.

2) So der Häuptling Kastariti, der nichts mit Kyaxares zu tun hat, wie man früher gemeint hat. S. über ihn die Orakel bei Knudtzon, Gebete an den Sonnengott.

3) Behistuninschr. I 13—18. Unters. z. altorient. Gesch. S. 123.

aus das übrige unter assyrischen Statthaltern stehende (S. 99) Babylonien allmählich erobert worden sein muss. Wenn Ninive selbst von den Medern belagert wurde (S. 102), so muss Babylonien wol aufgegeben worden sein. Nabopolassar selbst erwähnt eine »Niederwerfung der Šubarû«. Damit wird in ältester Zeit — deren Ausdrucksweise in dieser Epoche mit Vorliebe archaisirend wieder aufgenommen wird — das nördliche Mesopotamien bezeichnet. Er hat also die Landschaft von Harran damals Assyrien abgenommen, und in Urkunden aus seinen letzten Jahren wird er als »König der Welt« bezeichnet. Eine Inschrift Nabunaids, welche den Sturz Ninives als Rachewerk Marduks für die einstige Zerstörung Babylons durch Sanherib (S. 82) darstellt, bezeichnet dagegen die Zerstörung Ninives, sowie die mit dem Sturze Assyriens verbundene Verwüstung der alten Städte und Kultsitze, welche noch von Assyrern gehalten worden waren — und vielleicht auch einiger anderer obendrein — als ausschliessliches Werk der Meder. Der fromme König von Babylon durfte an so frevlem Werke sich nicht beteiligen. Wenn er also auch im Bündnisse mit Kyaxares stand, so hat Nabopolassar doch in diese Kämpfe nicht oder doch nicht ausschlaggebend eingegriffen. Im Einklang damit steht die lange missverstandene Überlieferung Herodots [1]).

Die Bedrängnis Assyriens und den günstigen Umstand, dass Kyaxares vor dem Falle von Ninive für keine andere Aufgabe frei war, suchte Necho, der Nachfolger Psammetichs (S. 98), zu benutzen, um Ägyptens alte Ansprüche auf Palästina wieder durchzusetzen. Im Jahre 607 erschien er auf palästinensischem Boden, offenbar zur See und dann wol in Caesarea landend. Die Schlacht, in der Josia ihm entgegentrat, wird also wol bei Migdal, nicht nach der biblischen Angabe bei Megiddo stattgefunden haben, da Herodot von Magdolos als Schlachtort spricht, womit der alte Name von Caesarea *Στρατωνος πυργος* = מגדל עשׁתרת gemeint sein dürfte [2]). Es wird sich bei dem Widerstande gegen ihn schwerlich um ein Unternehmen Josias allein gehandelt haben, zum mindesten müsste er im Bündnis mit anderen Fürsten Palästinas gestanden haben, die bei dieser Gelegenheit ihre Freiheit wiederzuerlangen beabsichtigten und nicht die assyrische Herrschaft mit der ägyptischen vertauschen wollten. Das wäre denkbar, zumal Josia ein Mann der Hierarchie war und daher bei Babylon Anschluss gesucht haben würde. Am nächsten liegt aber vorläufig die Annahme, dass Josia einfach seiner Lehnspflicht gegen Assyrien genügte oder genügen musste, indem er sich

1) Unters. zur altorient. Gesch. S. 63. F. I S. 170ff. — Die Stele Nabunaids aus Babylon, jetzt in Konstantinopel, zuerst von Scheil veröffentlicht (Recueil d'archéol. égypt. assyr. XVIII), neu von Messerschmidt (Mitteil. der Vorderas. Ges. 1896, 1). Šubarû Nabop. I Col. I 29 zu lesen: *Su-ba-ru-um a-na-ru* »Die Šubarû unterwarf ich« s. F. I S. 229 (zur Bedeutung von Šubarû vgl. ebenda S. 400).

2) Vgl. oben S. 98 Anm. 1. Für das Nähere F. II S. 289 Anm. 2. Herodot II 159. Über 607 als Jahr der »Schlacht bei Megiddo« s. Alttest. Unters. S. 86. Über Nechos weitere Pläne und seine Machtstellung s. F. II a. a. O.

dem Heere des assyrischen Statthalters anschliessen musste, welches die Landung Nechos verhindern sollte.

Nach seinem Siege ist dieser nordwärts gerückt, um Syrien zu besetzen, während Ninive von den Medern bedrängt war. Wir haben kein unmittelbares Zeugnis darüber als das der Bibel und das noch weniger besagende, welches auf Berossus zurückgeht. Vielleicht können wir noch eine Stelle der Inschriften Nebukadnezars im Wadi-Brissa im Libanon darauf deuten, worin es heisst, dass die Bewohner jener Gegend von einem »fremden Feind« zu leiden gehabt hätten [1]). Das wäre die Beḳaʿa und der Libanon, wo Necho also ebenfalls Widerstand gefunden haben würde.

Von hier aus ist er weiter nach Norden gerückt, wol nicht ohne ebenfalls Widerstand bei den verschiedenen assyrischen Besatzungen oder bei Städten zu finden, die sich frei zu machen hofften. Erst im Jahre 605 erreichte er den Euphrat, wo ihm der neue Herr Syriens entgegentrat. Mittlerweile war nämlich Ninive gefallen und die Verbündeten hatten den assyrischen Länderbesitz geteilt. Was links vom Tigris lag, erhielt Medien, das übrige, also Mesopotamien und Syrien kam an Babylonien. Nabopolassar fiel dabei aber die Aufgabe zu, seine Provinzen erst von Necho zurückzuerobern. Selbst schon kränklich beauftragte er seinen zum Thronfolger bestimmten [2]) Sohn Nebukadnezar mit der Aufgabe und dieser vertrieb in raschem Siegeslaufe die Ägypter. Gleich beim ersten Zusammentreffen bei der alten Ḫattistadt Karkemiš wurde Necho geschlagen — die Ägypter haben nie einem Heere der Euphratvölker Stand gehalten — und räumte ohne weiteres alle seine Eroberungen. Ihn verfolgend besetzte Nebukadnezar das ganze Gebiet bis zur Südgrenze Palästinas, wol ohne allzuviel Widerstand bei den einzelnen Städten und Fürsten zu finden. Die assyrischen Statthalter hatte ja Necho für ihn beseitigt. Von weiterem Vordringen hielt ihn die Nachricht vom Tode seines Vaters ab, wodurch seine Anwesenheit in Babylon nötig wurde. In einem Eilmarsche begab er sich auf dem kürzesten Wege durch die Steppe dorthin, wo seine Chaldäer es verstanden

1) Josephus c. Ap. I, 19 (135): *ἀκουσας δ' ὁ πατηρ αὐτου Ναβοπαλασαρος ὁτι ὁ τεταγμενος σατραπης*(!) *ἐν τε Αἰγυπτῳ και τοις περι την Συριαν την κοιλην και την Φοινικην τοποις ἀποστατης γεγονεν, οὐ δυναμενος ἐτι κακοπαθειν, συστησας τῳ υἱῳ Ναβουχοδονοσορῳ ὀντι ἐτι ἐν ἡλικιᾳ μερη τινα της δυναμεως ἐξεπεμψεν ἐπ' αὐτον.* Hiernach wird Necho als Statthalter Nabopolassars aufgefasst (also nach babylonischer beschönigender Annahme), der Phönicien in babylonischem Auftrage besetzt gehalten hätte, bis er sich empörte! — Über die Stelle in der Wadi-Brissa-Inschrift (cursive Inschr. 9) s. F. I S. 505.

2) *aplu rêštû* oder *ašaridu* s. F. II S. 194.

hatten, etwaigen Erhebungsversuchen von Gegnern (das wäre die hierarchische Partei gewesen) von vornherein zu begegnen. Alles das [1]) geschah noch 605.

Von seinen übrigen Feldzügen haben wir keine Nachricht ausser den allgemeinen Redewendungen in seinen Inschriften, einer Andeutung von seinem Aufenthalte bei Ribla in der Beḳaʿa an derselben Stelle der Inschrift im Wadi-Brissa, die auf Necho zu deuten scheint, und einer kurzen Einleitung zu einer Art Siegeshymnus, der einen Feldzug gegen Amasis in seinem 37. Jahre (567) betrifft [2]). Für seine späteren Unternehmungen in Palästina haben wir daher keine anderen Quellen als die altbekannten, und diese bestehen im wesentlichen in den biblischen Angaben, wozu noch die auf die tyrischen Annalen zurückgehende Angabe Menanders über die 13 jährige Belagerung von Tyrus kommt [3]).

Jedoch gehört wol hierher ein Bruchstück einer Thontafel (Brit. Mus. Sp. II 407, veröffentlicht von Strassmaier in Hebraica IX p. 5), das aus neubabylonischer Zeit stammen muss, und daher wol von Nebukadnezar II. herrührt, da Nabuna'id kaum in betracht kommt, die übrigen Könige der Zeit aber ausgeschlossen sind. Auf der Vorderseite ist von der Auffindung einer Götter-Statue mit Inschrift Nebukadnezars des Ersten (S. 24) die Rede. Die Rs. scheint aber von den Kriegen des auffindenden Königs, also Nebukadnezars II. zu handeln:

Rs.
1. . . . . *ku?]-nu lib-b[i* . . . . . .
2. . . . . . . *ni(?)-e(?)-ti ur-ḫi šadû u* . . . .
3. . . . . *u-]ru(?)-uḫ mu-u-tum kakku in-na-d[i* . . . . .
4. . . . . . . *nišî (mâtu) Ḫat-tum ina arḫi Airu šattu III (kan)*
5. . . . . . *Tin-tir-ki pa-ni ṣabî-šu iṣ-ba-tu*
6. . . . . *id-ki-e ma ina XIII (ta) û-mu a-na*
7. . . . . . . *ki-]i ik-šu-du ša nišî a-ši-bi (alu) Am-ma-na-nu*
8. . . . . . . *šu-nu ḳaḳḳadî-šu-nu u-be-ni ma*

---

1) Fortsetzung des Textes von S. 106 Anm. 1: *συμμιξας δε Ναβουχοδονοσορος τῳ ἀποστατῃ και παραταξαμενος αὐτου τ' ἐκυριευσε και την χωραν ἐξ ἀρχης ὑπο την αὐτου βασιλειαν ἐποιησατο· τῳ δε πατρι αὐτου συνεβη Ναβοπαλασαρῳ κατα τουτον τον καιρον ἀρρωστησαντι ἐν τῃ Βαβυλωνιων πολει μεταλλαξαι τον βιον, ἐτη βεβασιλευκοτα εἰκοσι και ἐν· αἰσθομενος δε μετ' οὐ πολυ την του πατρος τελευτην Ναβουχοδονοσορος, καταστησας τα κατα την Αἰγυπτον πραγματα και την λοιπην χωραν, και τους αἰχμαλωτους Ἰουδαιων τε και Φοινικων και Συρων και των κατα την Αἰγυπτον ἐθνων συνταξας τισι των φιλων μετα της βαρυτατης δυναμεως και της λοιπης ὠφελειας ἀνακομιζειν εἰς την Βαβυλωνιαν, αὐτος ὁρμησας ὀλιγοστος παρεγενετο δια της ἐρημου εἰς Βαβυλωνα· καταλαβων δε τα πραγματα διοικουμενα ὑπο Χαλδαιων και διατηρουμενην την βασιλειαν ὑπο του βελτιστου αὐτων, κυριευσας ἐξ ὁλοκληρου της πατρικης ἀρχης* . . . . . — Für 605 als Jahr der Schlacht bei Karkemiš s. Alttestamentl. Unters. S. 86.

2) Die allgemeinen Zusammenfassungen z. B. India-House-Inschrift II 13 ff. = KB. III 2 S. 13. Wadi-Brissa s. F. I S. 505. Nebk. 37: F. I S. 511 ff. vgl. F. II S. 293/94.

3) Joseph. c. Ap. I 21 (156).

9. . . . . *-di(?) i-lu-ul ma*
10. . . . . *u(?)-ša-aṣ-bit(?)*

1. . . . . in gesetzgemässer Gesinnung . . . . . .
2. . . . . Pfade des Gebirges? . . . . .
3. . . . . den We]g des Tod Waffe(?) ? . . . .
4. . . . . . . die Einwohner von Ḫattiland hatten im Ijjar des dritten Jahres
5. [Nebukadnezars, des Königs von?] Babylon sich seinen Truppen entgegenstellt
6. [Nebukadnezar seine Truppen] bot er auf, in 13 Tagen nach
7. [Ḫatti-land] als er gekommen war: von den Leuten, welche in Ammananu wohnen,
8. [hat er ge . . . . .] ihre . . . . ., ihre Köpfe abgeschlagen,
9. . . . . auf Stangen(? l. *gašiši*?) gehängt
10. . . . . nach . . . . . geführt (*ḫarrânu ušaṣbit*?).

Aus der Veröffentlichung geht nicht hervor, wie viel links ergänzt werden kann, wonach die hier gebotenen Vermutungen für die Lücke in 5—8 zu beurteilen sind. Sicher ist auf jeden Fall, dass es sich um die Niederwerfung eines Aufstandes in Syrien im dritten Jahre des betreffenden Königs von Babylon handelt.

Der Zusammenhang passt sehr gut zu den Verhältnissen wie sie uns die Bibel schildert, und die wir uns nach den Angaben der Wadi-Brissa-Inschrift im Zusammenhang hiermit vorzustellen hätten. Im Ammananu d. i. dem Antilibanon soll im 3. Jahre der Aufstand ausgebrochen sein, d. i. 602. Jojakim war drei Jahre (604—602) Nebukadnezar treu. Wir hätten dann anzunehmen, dass das Heerlager von Ribla mehrere Jahre lang (bis 597) aufrecht erhalten wurde und dass das Land im Süden so lange Widerstand geleistet hätte. Das würde die Angabe über Jojakims Regierung 2. Kön. 24, 2 sehr gut erklären [1]). Des weitern würde man die Langwierigkeit der Operationen mit den Kämpfen gegen die Ḳedar [2]) zu erklären haben, die zweifellos ebenso wie die Araber unter Assurbanipal von den Syrern und Palästinensern zu Hilfe gerufen worden waren.

Nebukadnezars Regierung bedeutet die Vorherrschaft Babyloniens über den vorderen Orient, soweit dieser nicht Medien zugefallen war. Das neubabylonisch-chaldäische Reich, das während seiner langen Regierungszeit (605—562) seine Machtstellung unbestritten behauptet hat, ist also nur in dem durch die Länderteilung von 606 Babylon überlassenen Anteil ein Nachfolger Assyriens. Mit dessen Machtstellung unter den Sargoniden kann es sich nicht messen. Seine Stärke beruht auf dem Bündnis mit Medien, wie zuletzt die Assyriens auf der aškuzäischen Bundesgenossenschaft. Diese Freundschaft scheint wenigstens so lange bestanden zu haben wie Nebukadnezar gelebt hat, von da an ist es schnell mit Babylon zu Ende gegangen, und sein Sturz ist durch den Wechsel der Herr-

1) Hierdurch würden dann auch die Bedenken gegen die Streifschaaren der Chaldäer (F. II S. 250) hinfällig. Es wären dann eben nicht undisciplinirte Schaaren gewesen, die gegen Juda gehetzt wurden, sondern reguläre Detachements des Heeres, das in der Beka'a lag.

2) F. II S. 245. Vgl. das Capitel Muṣri am Schluss.

schaft in Medien besiegelt worden, wenngleich bereits vorher Astyages Babylonien selbst angegriffen hatte.

Geherrscht und gesiegt haben Nabopolassar und Nebukadnezar mit denselben Mitteln, mit denen es auch Assyrien zuletzt getan hatte (S. 64): mit einem Söldnerheere. Es ist eine immer wiederkehrende Erscheinung, dass gerade die gegen die Kultur anstürmenden Völker, solange sie noch nicht zu geschlossenem Angriffe vorgehen, den alten Kulturstaaten die Menschen liefern, mit denen diese sich der Andringenden erwehren: Die Kelten den hellenistischen Staaten, die Germanen Rom, Slaven und Waräger Byzanz. So hat auch das Griechentum in den Zeiten seiner Ausbreitung Assyrien und Babylonien Söldner geliefert, dieselbe Erscheinung zur Perserzeit ist also nichts Neues, und ein gleiches ist ohne weiteres von den andern Indogermanen anzunehmen. Man wird an Assurbanipals Hofe sehr bald nach der Erscheinung der zwei gefangenen Häuptlinge (S. 102) häufiger indogermanische Laute vernommen haben. Das Bündnis mit den Aškuza musste derartigen Folgen in gleicher Weise haben, wie das Bündnis Psammetichs mit Lydien Ägypten mit »karischen«[1] (und ausserdem ionischen) Söldnern versah. Die Zuflucht vertriebener und sonst heimatlos gewordener Griechen waren immer die Heere der alten Kulturstaaten des Orients. So hat auch Antimenidas, der Bruder des Dichters Alkaios, in babylonischen Diensten gestanden, wie später Themistokles sich den Persern zur Verfügung stellte, und hat gar wundersame Heldentaten als babylonischer Gardeofficier verrichtet[2]).

Die chaldäische Herrschaft über Babylon stellt unter solchen Umständen keine Einwanderung mehr dar — Babylonien war seit Jahrhunderten mit chaldäischen Stämmen durchsetzt — sondern lediglich eine Besetzung von Ämtern und Gütern mit den Anhängern des neuen Königs, also ganz dasselbe was die assyrische Herrschaft auch gewesen war. Die Stärke dieser Herrschaft beruhte auf einem Söldnerheere und der Möglichkeit, ihren Anhängern ihre Forderungen zu gewähren. Von vornherein wurde damit diese Militär- und Adelsherrschaft in Gegensatz zu der alten babylonischen Hierarchie gebracht. Die Angabe über Nebukadnezars Regierungsantritt[3]) lässt dieses Verhältnis schon deutlich erkennen: die Chaldäer und ihr »bester Mann« haben es verstanden die Herrschaft zu sichern — es muss also eine Partei dagewesen sein, die nicht chaldäisch war und den König Nebukadnezar nicht wünschte. Solange Nebukadnezar regiert hat, hat er seine Politik behauptet. Er hat wie jeder babylonische König reichlich für die Priesterschaft gesorgt: die Tempel wurden neu gebaut und mit reichen Einkünften neu ausgestattet, er hat aber nicht die Zügel der hierarchischen Partei überliefert, um ihre religiös-wissenschaftlichen Ideale durchzuführen.

---

1) F. II S. 292.
2) Strabo XIII 2, 3. F. I S. 514. Gesch. Isr. II S. 174.
3) S. 107 Anm. 1.

Der Gegensatz der beiden Parteien führte zum offenen Kampfe unter Nebukadnezars Sohn und Nachfolger Amel-Marduk (562—560). Wie oft Kronprinzen stand er unter dem Einflusse der unzufriedenen, also hier der hierarchischen, Partei. In Widerrufung der von seinem Vater — und demnach der Chaldäerpartei — getroffenen Bestimmungen liess er den gefangen gehaltenen Jojakin frei. Allein die Chaldäerpartei war stärker und Amel-Marduk fiel als ihr Opfer. Er hat in den Königsannalen der Babylonier die schlechte Note erhalten, welche ihm die siegreiche Partei erteilte, und diese ist uns keilinschriftlich wie durch Berossus in wörtlicher Übereinstimmung überliefert worden [1].

Neriglissar (Nergal-šar-uṣur) war sein Schwager. Er wurde von der chaldäischen, weltlichen Partei erhoben, und von ihm verlautet darum nichts ungünstiges. Er ist wol nach vierjähriger Regierung (560—556) eines natürlichen Todes gestorben, denn ihm folgte sein Sohn Labâši-Marduk. Über ihn fällt die Nabuna'id-inschrift und Berossus dasselbe Urteil wie über Amel-Marduk. Obgleich er noch ein Knabe war, hat er schon »schlechte Anlagen gezeigt« — er war also in den Händen der Gegenpartei [2]. Er wurde nach nur neunmonatiger Regierung (560) beseitigt.

Zum König wurde diesmal ein Babylonier ausgerufen, also kein Chaldäer. Vielleicht ist damit ein Ausgleich der beiden Parteien beabsichtigt gewesen, und daraus würde sich die Politik Nabuna'ids am besten erklären. Bisher erschien seine Rolle in falschem Lichte, da die Ausdrucksweise der wichtigsten Urkunde seiner Regierung, der Chronik [3]), ihn als scheinbar untätig erscheinen liess, und seine eigenen Inschriften nur von zahlreichen Tempelbauten erzählen. Die Steleninschrift und die Erkenntnis, dass er die Person ist, welche eine Anzahl Züge zu dem Nebukadnezar des jetzigen Danielbuchs geliefert hat, müssen das Urteil

1) Josephus c. Ap. I 20 (147): *οὑτος προστας των πραγματων ἀνομως και ἀσελγως ἐπιβουλευθεις ὑπο του την ἀδελφην ἐχοντος αὑτου Νηριγλισσορου ἀνῃρεθη, βασιλευσας ἐτη δυο.* Stele Nabuna'ids ed. Messerschmidt S. 18. Zur obigen Auffassung vgl. F. II S. 198, wonach die zunächst liegende Vermutung, dass das ungünstige Urteil über Amel-Marduk und Labâši-Marduk das der Priesterschaft sei, im obigen Sinne zu ändern ist. Es ist Nabuna'ids Urteil, der in Nebukadnezar sein Ideal sieht, nicht das der Priesterschaft. Über Nabuna'id selbst s. unten.

2) *τουτου υἱος Λαβοροσοαρχοδος ἐκυριευσε μεν της βασιλειας παις ὠν μηνας ἐννεα· ἐπιβουλευθεις δε δια το πολλα ἐμφαινειν κακοηθη ὑπο των φιλων(!) ἀπετυμπανισθη· ἀπολομενου δε τουτου συνελθοντες οἱ ἐπιβουλευσαντες αὐτῳ κοινῃ την βασιλειαν περιεθηκαν Ναβοννηδῳ τινι των ἐκ Βαβυλωνος ὀντι ἐκ της αὐτης ἐπισυστασεως.*

3) KB. III 2, S. 131.

über ihn völlig ändern [1]). Wenn er von beiden Parteien erhoben war, um den dem Untergange nahen Staat zu retten, so hat er versucht beiden gerecht zu werden. Sein Ideal ist, wie in der Inschrift der Konstantinopeler Stele zum Ausdruck gebracht wird, Nebukadnezar. Er hat wie dieser der Priesterschaft ihr Recht werden lassen wollen, und hat die Tempel neu gebaut und die Einkünfte gesichert. Er ist dabei aber wol weiter gegangen als der chaldäischen Partei recht war, und tatsächlich zeigen seine Inschriften einen merkwürdigen Eifer für archäologische Nachgrabungen. Wir verdanken ihm dadurch mehrere — zum Teil allerdings sehr fragwürdige — Angaben über babylonische Chronologie. Die Neigung, die sich darin ausspricht, lässt aber schliessen, dass er sich mehr der babylonischen Partei ergab als die chaldäische dulden wollte. Im Anfang seiner Regierung (556—539) erzählt er von einem Einfalle der Meder unter Astyages in Mesopotamien, wo Harran besetzt gehalten wurde. Die alte Freundschaft bestand also nicht mehr. Dass Harran durch ihn entsetzt worden sei, wagt er gar nicht zu sagen, wie denn überhaupt für seine Inschriften bezeichnend ist, dass alles durch göttliches Eingreifen und nach Offenbarungen im Traume geschieht. Auch Harran befreiten die Götter, denn Astyages wurde durch Kyros gestürzt [2]). Ob man dazu von Babylon aus mit geholfen hat, ist nicht feststellbar, es würde sich aber mit der gesamten Sachlage vertragen, und Nabuna'ids Verherrlichung des Ereignisses spricht dafür [3]). Denn Kyros hat es mit der Hierarchie in Babylon gehalten. Wenn Nabuna'id ebenfalls dieser sehr nachgab, so erklärt sich von selbst sein weiteres Schicksal. Von der chaldäischen Partei nämlich — die dann also die Überlieferung der alten Mederfreundschaft hochgehalten hätte, wie es ihrem Interesse entsprochen haben würde — wurde Nabuna'id zwar nicht beseitigt und nicht entfernt, wol aber unschädlich gemacht, indem man ihn gefangen festhielt, während sein Sohn Bel-šar-uṣur — Belsazar — an die Spitze des Heeres trat und die Geschäfte führte. »Der König war in Temâ und kam zum Neujahr nicht (wie er musste) nach Babylon« meldet die Chronik und in Inschriften dieser Zeit muss Nabuna'id neben seinem Wolergehen auch das seines Sohnes und Thronfolgers von den Göttern erflehen [4]).

---

1) F. II S. 201.
2) Inschrift von Abu Habba. KB. III 2 S. 99.
3) Vgl. auch Steleninschrift Col. X.
4) Kleine Inschrift von Ur. KB. III 2 S. 97.

Es würde unter solchen Verhältnissen durchaus nichts Aussergewöhnliches sein, wenn Kyros, nachdem er Herr von Medien geworden war und mittlerweile ganz Vorderasien sich unterworfen hatte, als Kriegsvorwand gegen Babylonien die anarchischen Zustände und die Festsetzung des Königs genommen hätte. Die hierarchische Partei rief ihn überdies. Auch erklärt sich hieraus das Verhalten der chaldäischen Partei gegenüber Nabuna'id: sie durfte ihn nicht ganz beseitigen, um einem solchen Vorwand nicht ihrerseits noch Nachdruck zu verleihen. Denn solange Nabuna'id der Form nach regierte, hatte sie das formelle Recht der Hierarchie wie ihrem neuen Mann gegenüber für sich.

Auch Nabuna'ids eigenes Verhalten widerspricht dem nicht. Nachdem Kyros bei Opis in das durch die grossartigen Befestigungs- und Wasserwerke Nebukadnezars[1]) verteidigte Gebiet des engeren Königreichs Babylon gedrungen war, und das babylonische Heer unter Bel-šar-uṣur geschlagen hatte, wurde Nabuna'id frei. Wenn er jetzt noch einen Widerstand gegen Kyros versuchte, so handelte er nur als König von Babylon, der unabhängiger Freund, aber nicht Vasall der Perser werden wollte. Es war aber zu spät um noch einen Widerstand zu organisiren, die Partei, auf die Nabuna'id hätte zählen können, war zudem Kyros gegenüber gebunden. So ergab er sich nach einer Niederlage bei Opis in Borsippa[2]), wohin er sich geworfen hatte, und wurde von Kyros in gleich freundlicher Weise behandelt wie Kroesus. Er wurde nach Karmanien auf ein Gut geschickt.

1) F. I S. 507.

2) *ἡττηθεις τη μαχη* (bei Upî s. Chron. vgl. F. II S. 201) *και φυγὼν ὀλιγοστος συνεκλεισθη εἰς την Βορσιππηνων πολιν . . . . του δε Ναβοννηδου οὐχ ὑπομειναντος την πολιορκιαν ἀλλ' ἐγχειρισαντος αὐτον προτερον χρησαμενος Κυρος φιλανθρωπως και δους οἰκητηριον αὐτῳ Καρμανιαν ἐξεπεμψεν ἐκ της Βαβυλωνιας.* Joseph. c. Ap. I 20 (151).

Die persischen Könige.

Die Eroberung — oder besser Besetzung — Babylons fand statt am 16. Tišri [1]) des Jahres 539. Kyros war damit der Herr von ganz Vorderasien, aber in einer Ausdehnung, wie dieses unter dem Einflusse der alten babylonischen Kultur stand, und wie es vorher bis jetzt für keinen Herrscher nachweisbar ist. Wir kennen die Entwicklung seiner Macht noch nicht in der Zeit vor den Berührungen mit den westlichen Kulturstaaten. Wir wissen nicht, wie weit die medische Macht nach Osten sich erstreckt hatte, und wieviel etwa Kyros von den östlichen Ländern selbst hatte erobern müssen, oder ihm einfach als Besieger des medischen Königs zugefallen waren. Auch ist die Möglichkeit vorhanden, dass er manches noch nach dem Fall Babylons im fernen Osten dazu erworben hat. Auf jeden Fall erstreckte sich sein Reich von dem nördlichen Indien bis an die Grenze Ägyptens.

Die Aussprüche eines Deuterojesaja lassen deutlich erkennen, dass die Hierarchie mit Kyros gemeinsame Sache gemacht hatte. Vom Sturze Bels und Nebos erwartete man den Sieg der eigenen Sache. Kyros sollte der Bringer eines neuen Zeitalters sein, der die Herrschaft der alten Kulturwelt unter dem Zeichen eben dieser Kultur und ihrer religiösen (und, was dasselbe war, wissenschaftlichen) Ideale durchführen sollte. Als solchen empfing man ihn in Babylon mit offenen Armen und unter diesem Gesichtspunkte werden seine Taten und Schicksale dargestellt, ebenso wie die jedes andern unter den gleichen Voraussetzungen aufgenommenen »Befreiers«. Der nächste ist Alexander gewesen.

Die babylonische Kultur hat wol eine einheitliche Weltanschauung geschaffen, die noch heute unsere Bewunderung erregen kann, und welche die einzige gewesen ist, die das Menschengeschlecht bis jetzt hervorgebracht hat (S. 1). Das Weltenrätsel hat sie aber nicht gelöst: Die Tatsachen der Verschiedenheit der menschlichen Lebensbedingungen konnten nicht durch den Nachweis einer einheitlichen Lenkung des Weltalls hinweggeschafft werden. Die Ideale des hierarchischen Systems mussten ebenso

1) s. Ed. Meyer in ZatW. 18, S. 339.

an den Tatsachen der Materie zu schanden werden, wie alle Utopien, welche das Wesen der Dinge durch einfache Speculation gefunden hatten.

Diese Kultur hatte wol ihre Wirkung auf den ganzen Umfang des neuen Weltreichs erstreckt, im einzelnen bildete aber jede Landschaft mit den zahlreichen nach Abstammung und Lebensweise verschiedenen Völkern eine Gemeinschaft für sich, deren Interessen unter einander nicht ausgeglichen werden konnten. Der tiefste Gegensatz war aber der zwischen Osten und Westen, von Babylonien aus gerechnet. War die westliche Hälfte des Reiches, eben Vorderasien, an und für sich als eigentlicher Sitz der Kultur unendlich weiter fortgeschritten als der Osten, so hatte der Osten gerade jetzt durch die indogermanischen Wanderungen auch eine neue Bevölkerung erhalten, welche noch nicht der tausendjährigen Einwirkung der Kultur und der Bodensessigkeit unterlegen war. Hatte mit dieser Kyros sein Reich erobert, so entstand jetzt die Frage, mit wessen Hilfe er es behaupten wollte. Der östliche und der westliche Geist standen sich als die beiden Gegensätze gegenüber, der erste vertrat die rohe aber lebenskräftige Gewalt, der zweite die Macht der Gewohnheit und der durch tausendjährige Entwicklung eingewurzelten Organisation. Mit Gewalt und frischen Völkerschaaren können wol Kulturreiche erobert, aber nicht behauptet werden. Die Kultur unterwirft sich stets den Sieger. Auch Kyros konnte nichts anderes tun, als die Verwaltung seines gewaltigen Reichs in denjenigen Formen zu lassen, die sich in mehrtausendjähriger Entwicklung herausgebildet hatten. Sein Bündnis mit der Hierarchie war der deutlich ausgesprochene Wille dazu.

Kyros scheint zuerst gewillt gewesen zu sein, auch Babylon als Mittelpunkt der Hierarchie und damit des Anspruchs auf die Weltherrschaft als einen Reichsteil wie alle anderen zu behandeln und seinen Persern die Rolle als Herrscher zu sichern. Äusserlich wurde das ausgedrückt, indem er sich nicht zum König von Babylon krönen liess, sondern den — seinem Ursprung nach noch nicht klaren — Titel als »König der Länder« annahm, während er Babylon zwar eine bevorzugte Stellung, aber doch nur eine als Unterteil des Reiches anwies, indem er seinen Sohn Kambyses zum »König von Babylon« bestimmte [1]). Diese Einrichtung wurde aber im selben Jahre wieder rückgängig gemacht [2]). In wie weit etwa das persönliche Verhalten von Kambyses dazu Veranlassung gegeben hat, wissen wir nicht. Wenngleich die Schilderung seines Charakters durch Herodot auch besondere Ursachen hat [3]), so ist er doch wol eine eigenartige Natur gewesen und hat keine Neigungen für die nötigen Repräsentationspflichten eines Herrschers auf dem Throne Bels gehabt. Wenn Kyros selbst aber den Titel »König von Babylon« annahm und ihn vor den eines »Königs der Länder«

1) Hierüber s. Prašek, Forschungen zur Gesch. des Altertums I S. 34 und III; Peiser, Studien zur orientalischen Altertumskunde (= Mitteil. VAG. 1897) I S. 4. Vgl. auch die Chronik IV 25.

2) Kambyses war von Nisan bis Kislev 538 König von Babylon. Prašek S. 35.

3) Gesch. Isr. II S. 288 Anm. 2. s. auch F. II S. 208.

setzt, so wird damit klar zum Ausdruck gebracht, dass seine Weltherrschaft auf den babylonischen Ansprüchen beruht und dass er seine Rechte auf die der babylonischen Götter und die Lehren der in ihrem Namen sprechenden Hierarchie gründet, nicht auf die Waffengewalt und das Recht des Eroberers. Aus einem Perser ist er ein Babylonier geworden, nicht von Ahuramazdas sondern von Bels Gnaden beherrscht er die Welt Den Conflict aber, der dadurch entsteht, vertuscht die Hierarchie mit ihrer Lehre von dem Gottheitsbegriff, der über den einzelnen Göttererscheinungen steht.

In der einzigen Inschrift, die wir von ihm haben, führt sich Kyros als Hersteller der babylonischen Tempel ein. Er hat schleunigst alle während der letzten Jahre nach Babylon gebrachten Götter in ihre Heiligtümer zurückbringen lassen. Wenn er den Juden, als Opfern Nebukadnezars, und Angehörigen der Hierarchie das gleiche gewährte, so war das eine schon vorher abgemachte Sache. Auch Jahve durfte in seinen Tempel zurückkehren, damit war zugleich die Wiedererrichtung eines Staates mit eigener Verwaltung ausgesprochen.

Aus den folgenden Jahren (538—530) erfahren wir nichts mehr von Kyros. Sein Ende im Kampfe gegen die »Skythen« kennen wir nur aus Herodots Bericht. Gedacht war dieses Unternehmen wol als Vollendung der Eroberung der »Welt«, wobei immer irrige Vorstellungen über die geographischen Zusammenhänge und die wirkliche Erdgestalt mitgewirkt haben.

Von Kambyses (König von Babylon 530—522/1) haben wir noch keine eigene Inschrift. Das Unternehmen, welches seiner Regierung den Stempel aufgedrückt hat, ist die Eroberung Ägyptens gewesen. Er hat damit erst das Werk seines Vaters vollendet, indem nun alle Kulturländer der persischen Herrschaft unterworfen waren. Beabsichtigt war aber auch hier mehr: Der Zug gegen die »Äthiopen« war kein blosser Plünderungszug, sondern beruhte ebenfalls auf den falschen Meinungen von der Gestalt der Erde. Man hatte keine Vorstellung von der Entfernung zwischen dem Lande des obern Nils und Indien. Die dazwischenliegenden Meere hielt man für Binnenseen und nahm ein zusammenhängendes Äthiopien vom Nil bis Indien an. Durch Unterwerfung der Äthiopen glaubte man also schliesslich die Ostgrenze des Reichs — Hind — zu erreichen.

Über die Eroberung Ägyptens haben wir nur den Bericht Herodots. In dieselbe Zeit gehören die Ezechielprophetien[1]) und sie bestätigen uns aufs neue den Zusammenhang zwischen allen den hierarchischen Be-

1) S. das Nähere unter »Gesch. Israels«.

strebungen des vordern Orients. Nach der Schilderung, die von Kambyses entworfen wird, könnte man annehmen, dass er den Bruch mit der Politik seines Vaters beabsichtigt hat. Die Empörung des kaum wieder errichteten Juda scheint dafür zu sprechen und die ägyptische Priesterschaft hat ihm kein günstiges Andenken bewahrt. Es ist auffällig, dass er sich Jahrelang in Ägypten aufgehalten hat. Vielleicht war seine Absicht, den Schwerpunkt seines Reiches — nach der Eroberung des Äthiopien, das man sich vorstellte — von Babylon nach Memphis zu verlegen.

Durch die im Reiche ausgebrochenen Aufstände wurde er gezwungen solche Pläne aufzugeben. Das kurze Zwischenspiel der Herrschaft des »falschen« Smerdes (Bardija) gab die unmittelbare Veranlassung von Ägypten zurückzukehren. Unterwegs starb Kambyses, der Ausdruck, den Darius' Behistuninschrift von seinem Tode gebraucht, wird wol richtig als »von eigener Hand« erklärt, wobei noch immer zu berücksichtigen ist, dass Darius nicht überall ein klassischer Zeuge sein muss.

Die tieferliegenden Ursachen der Erhebung eines Smerdes sind nicht klar. Welche besondere Rolle er gespielt hat, ist vor der Hand auch nicht von Bedeutung, da seine 8 monatige Regierung (522) nur ein Zwischenspiel ohne weitere Folgen bildet. Es scheint fast, als wäre er, der »Magier«, ein Mann der Hierarchie gewesen [1]. Als Grund zur Erhebung der »Sieben« gegen Smerdes dürfen wir nicht dessen Eigenschaft als Usurpator ansehen, sondern den Gegensatz zwischen Osten und Westen. Mit Darius erhob sich das Persertum gegen das dem Einflusse des Westens verfallene Königshaus. Der östliche Adel wollte seinen Anteil an der Beute nicht zu gunsten der herrschenden Gewalten der westlichen Reichshälfte fahren lassen. Das kommt klar zum Ausdruck in der Organisation, welche Darius durchgeführt hat. Die biblische Überlieferung [2]) bezeichnet Kambyses als denjenigen, dessen Reich 127 Provinzen umfasste. Das bedeutet so viel wie dass von Kyros im wesentlichen die alte Verwaltungseinteilung der Assyrer, Babylonier und der sonstigen früheren Herren der verschiedenen Länder übernommen worden war. Darius hat dem gegenüber das Reich in die grossen Satrapien ein-

1) Und zwar der streng durchgeführten. Wenn er der echte Smerdes war, so würde ich seine Rolle mir aus dem Gegensatz zu Kambyses erklären: Er hat nach Darius Tempel zerstört, hätte also Forderungen einer Hierarchie durchgeführt, welche sich über rein weltliche Bestrebungen (Anerkennung der lokalen Kulte) erhob. Smerdes würde also die Bestrebungen einer volkstümlichen Unterbewegung darstellen, die sich in Gegensatz zur Hierarchie der Tempel stellte. Daraus würde sich dann naturgemäss das sonst widersinnige Zusammenhalten von Persertum und Hierarchie in der Erhebung Darius' erklären.

2) F. II S. 216.

geteilt, deren jede in Umfang und Bedeutung den früheren Königreichen gleich kam. Die Verwaltung dieser Satrapien wurde das Vorrecht des persischen Adels, vor allem derjenigen Familien der »Sieben«, welche den »Magier« gestürzt hatten. Eine solche Provinz war »Babylonien und Westeuphratland« d. h. das ganze Gebiet des Nebukadnezarreiches. Auch Darius hat aber von Anfang an sich mit der Hierarchie gestellt, nachdem er die Ansprüche seiner Perser in dieser Weise befriedigt hatte. In Wahrheit hat er damit zwar ein Mittel gefunden, um das persische Reich nicht zu einem babylonischen werden zu lassen, es hat aber dank seiner Organisation keine zwei Menschenalter gedauert, um den Koloss mit den thönernen Füssen aus dem Weltreich zu machen. Sein Verhältnis zur Hierarchie geht hervor aus der Erlaubnis für die Juden, ihren Tempel weiter zu bauen und abermals einen — jetzt aber unter geistliche Controlle gestellten — Fürsten zu haben, andrerseits aus der wenigstens im Königstitel noch immer anerkannten Bedeutung Babylons. Auch er nennt sich noch »König von Babylon, König der Länder«. Aber er setzt in Babylon keine Inschrift mehr, wonach ihn Marduk zur Herrschaft berufen hat. Der Text seiner Behistuninschrift — das erste Beispiel des Gebrauches des Persischen — ist in der babylonischen (welche das Babylonische übrigens unglaublich mishandelt) Übersetzung auch in Babylon aufgestellt worden [1]), und diese kann nicht oft genug wiederholen, dass es Ahuramazda (allein!) ist, der ihm die Herrschaft über alle Länder verliehen hat. Ahuramazda ist also doch mächtiger gewesen als Bel.

Die Veränderung der Sachlage, die Betonung des Persertums, tritt auch darin zu Tage, dass von nun an die Residenz der Könige im Osten liegt: Susa, die Hauptstadt Elams, dessen alte Weltherrschaft damit wieder zu Ehren kommt, ist die Reichshauptstadt, und Persepolis im eigentlichen Perserlande wird bevorzugte Residenz. Babylon ist aber in seiner Bedeutung anerkannt worden, auch als es nach Beseitigung von Smerdes noch einmal einen Aufstand (520) unter Nidintu-Bel versuchte. Schon dass dieser als König den Namen Nebukadnezars wählte, zeigt, dass die Hierarchie nicht auf seiner Seite war. Nachdem er im offenen Felde geschlagen war, öffnete Babylon Darius die Tore, wie es Sargon und Kyros gegenüber geschehen war (S. 73). Ein Aufstand eines Armeniers Arakha, der sich denselben Namen [2]) beilegte (519), wurde ebenfalls ohne grosse Mühe niedergeschlagen, und hatte wol überhaupt nur im Volke Unterstützung gefunden. Babylon hat also bei diesen Unruhen sich bewahrt, was es bewahren konnte. Es behielt seinen Anspruch auf die Herrschaft im vordern Orient, und seine Hierarchie und Priesterschaft blieben als massgebend auch äusserlich anerkannt.

---

1) Ein Stück davon ist bei den deutschen Ausgrabungen gefunden worden.
2) Die Urkunde KB. IV S. 300 No. III gehört in seine Zeit (= Strassmaier Nebukadnezar No. 17).

Von nun an hören die Nachrichten über die Schicksale des Orients unter der Perserherrschaft fast völlig auf. Der Kampf mit dem Griechentume, der jetzt einsetzt, hat der Ausdehnung des Perserreichs ein Ziel gesetzt. Wir erfahren von allem Persischen sehr wenig und darunter wieder wenig Brauchbares aus den Nachrichten der Griechen, die ihre Kämpfe mit dem Grosskönig von ihrem Standpunkte aus angesehen und geschildert haben. Von der inneren Entwicklung des Reiches können wir uns kein klares Bild machen. Der griechischen Geschichtschreibung sind die dortigen Zustände meist unverständlich geblieben wie die Verhältnisse aller »Barbaren«. Nichts Verständnisloseres in dieser Beziehung giebt es wol als den Bericht Xenophons über die auf dem Zuge der Zehntausend durchzogenen Länder. Er hat es gar nicht geahnt, wie nahe er bei Babylon war, und dass dort das Hirn der vorgriechischen Welt war, davon würde er auch nichts gemerkt haben, wenn er darin gewesen wäre. Er weiss nichts von den Königen von Babylon, und er weiss nichts von all' der Weisheit jener alten Welt, deren Errungenschaften über Griechen- und Römertum hinweg ihre Wirkungen bis in die Neuzeit geltend machen.

Dagegen ist allerdings auch zu beachten, dass vor der Zurückweisung Persiens durch und nach der Schlacht bei Salamis griechische Politiker gerade so mit dem persischen Hofe rechneten wie irgend ein asiatischer Vasallenkönig. Peisistratos ist persischer Vasall gewesen. Themistokles hat stets sich die persische Hintertür offen gehalten und ist schliesslich mit einem persischen Fürstentum belohnt worden (S. 109), Pausanias hatte ähnliche Bestrebungen.

Mit dem Dunkel[1]), das über die innere Entwicklung des persischen Reiches gebreitet ist, hört auch für uns die Möglichkeit auf, weiteres über die Geschichte der westlichen Länder Vorderasiens festzustellen. Auch vom Judentume hören wir nichts mehr bis zum Anbruch einer neuen Zeit. Die Nachrichten, welche in die Zeit eines Xerxes und Artaxerxes gesetzt werden, gehören in eine frühere[2]). Die Versuche Ägyptens sich von Persien loszureissen und ihr zeitweiliger Erfolg müssen auch in Jerusalem einen Widerhall gefunden haben, allein wir hören nichts von neuen Versuchen, das Heil anders als unter einem persischen Statthalter zu finden.

Auch von Babylon verlautet nach Darius nur noch einmal

1) Die Nachrichten s. bei Nöldeke, Aufsätze zur persischen Geschichte 1887.

2) S. unter »Gesch. Israels«. Offen bleibt dabei die Frage, ob nicht die Wiederholung von Unruhen und dadurch veranlassten Bedrängnissen der Grund für die Verlegung der Ereignisse gewesen ist. (In gleicher Weise wie Nebukadnezar sowol zu Kambyses wie zu Antiochus IV. geworden ist.)

etwas, dieses erklärt aber auch, warum die Stadt von da an ihre Bedeutung eingebüsst zu haben scheint, bis sie bei der Ankunft Alexanders diesen mit einem Male wieder als Befreier aufnimmt. Wol während Xerxes auf seinem Zuge nach Griechenland begriffen war, ist in Babylon noch einmal ein Aufstand ausgebrochen unter Führung eines Königs Šamaš-irbâ [1]). Diesmal muss wirklich die ganze Stadt und die Priesterschaft mit beteiligt gewesen sein, es hat sich also um ein Unternehmen gehandelt, welches die Hierarchie gut hiess. In wie weit sich dieselben Fäden auch nach Griechenland hinüber verfolgen lassen, gehört nicht hierher, für Babylon und den vordern Orient ist aber damals der Streich gefallen, welcher der Hierarchie unter persischer Herrschaft für immer ihr Eingreifen in die politische Gestaltung der Völkergeschichte benahm. Der Tempel Marduks wurde — wie von Sanherib — zerstört, Babylon verlor also seinen Gott [2]), und damit den Anspruch auf die Stellung als Stadt der Könige Vorderasiens. Xerxes hat — vielleicht übrigens infolge von Reibungen mit Babylon und der Hierarchie, welche tiefere Ursachen hatten — den Titel »König von Babylon« nicht mehr geführt, und ebensowenig die folgenden Perserkönige. Jetzt herrschten sie als »König der Länder« auch über Babylonien und Syrien, nicht mehr als König von Babylon. Marduk war nun endgiltig abgesetzt, Ahuramazda allein beherrschte die Welt. Babylon scheint unter dieser Politik auch wirtschaftlich gelitten zu haben. Der Schwerpunkt verschob sich mehr nach dem Tigris hin, wo Opis (Upi) die massgebende Stadt wurde. Bequemer für Persien, als Ausgangspunkt der über das Gebirge führenden Strassen gelegen, ist die Lage von Opis und seiner Nachfolgerinnen — Seleucia unter seleucidischer und sassanidischer, sowie Bagdad unter abassidischer Herrschaft — ein Zeichen für den erweiterten Bereich der nunmehr den vordern Orient beherrschenden Reiche [3]).

Ausser von den ägyptischen Aufständen hören wir unter persischer Herrschaft nur noch einmal von einem grösseren Versuche westlicher Staaten die persische Herrschaft abzuschütteln. Unter Arta-

---

1) Eine Urkunde aus seiner Zeit veröffentlicht von Strassmaier in Zeitsch. Assyr. III, 141. s. Oppert Journ. Asiatique XVII p. 543. (Der Zweifel von Peiser KB. IV, S. IX trifft für Šamaš-irbâ nicht zu.)

2) Die Wegführung des Gottes — also doch nach Susa, von wo ihn Alexander dann zurückgeschickt haben muss — s. Herodot I 183. Dann muss aber auch der Tempel zerstört — oder doch geschlossen — worden sein, da er bei Alexanders Ankunft in Trümmern lag. — Vgl. auch F. II S. 529.

3) S. F. II S. 513 ff.

xerxes Ochos (359—38) hat sich in Zusammenhang mit den ägyptischen Unabhängigkeitsbestrebungen Phönicien unter Führung von Sidon loszureissen versucht. Von der Stellungnahme Judas zu diesem in unmittelbarster Nachbarschaft unternommenen Aufstande hören wir nichts. Dass man dort nicht auch Hoffnungen daran geknüpft hätte, ist ausgeschlossen. Die gewöhnlich hierhergesetzte Legende von dem Betreten des Tempels durch den Eunuchen Bagoas und der Einstellung des Tempelkultes für sieben Jahre gehört nicht hierher [1])

Der Aufstand endete mit einer Zerstörung von Sidon, nachdem sich die übrigen Phönicier, Tyrus voran, ergeben hatten. Auch der Fall Sidons bedeutet eine Niederlage hierarchischer Ansprüche, denn Sidon war Tyrus gegenüber die alte Kultusmetropole der Phönicier gewesen.

Die hierarchischen Bestrebungen und Ideale, wie sie von Babylonien ausgegangen waren und in Juda einen starken Hort und gewissermassen einen Boden zum Experimentiren gefunden hatten, waren so unter persischer Herrschaft völlig unterdrückt worden, nachdem gerade von dieser ihre Verwirklichung erwartet worden war. Wieder musste die Forschung und Weisheit des alten Weltensystems darauf denken, den Anbruch der neuen, die Erfüllung bringenden Zeit zu berechnen. Weder Kyros noch Darius war der Erlöser gewesen, der die Unvollkommenheiten menschlicher Einrichtungen nach dem Recepte der Hierarchie hatte beseitigen können.

---

1) Josephus Ant. XI 300. Sie wird unter einen Artaxerxes gesetzt — nicht Ochos — dessen Name aber für Kambyses steht. S. das weitere unter »Gesch. Isr.« bei Šešbaṣar.

Der Hellenismus.

Wieder ein neues Völkerelement bringt die Eroberung Alexanders über den Orient. Diesmal ist es aber kein Barbarentum, das seine Völkermassen über die Kulturländer ergiesst, sondern es sind die Vertreter einer selbständig gewordenen, die Keime zu einer höheren Entwicklung in sich tragenden Kultur, welche mit ihren überlegenen Kräften den überlebten Orient stürzen. Freilich nur um auch ihrerseits im Austausch ihrer Eigenart viel von dem Ihrigen zu verlieren, und selbst Orientalisches anzunehmen. Die Weiterentwicklung der Keime zu einer neuen Weltkultur, welche im Griechentum liegen, hat sich auf westlichem Boden vollzogen, im Osten hat die Übermacht der alten Kultur das Griechentum schliesslich ebenso erstickt wie sie mit so vielen anderen Völkerelementen bereits fertig geworden war.

Alexander hat, sobald er erst einmal in Asien festen Fuss gefasst hatte, es verstanden mit der alten Vorstellungswelt des Orients zu rechnen und sich ihre Lehren politisch zu nutze zu machen. Im Anfang scheint er allerdings bei der Hierarchie keine freundliche Aufnahme gefunden zu haben. Die Legende vom Zerhauen des gordischen Knotens spricht nicht für eine Anerkennung seiner Berufung durch die Priesterschaft im Bereiche der alten Ḫattikultur. Auch die Stimme, welche in den Gogkapiteln bei Ezechiel zu Worte kommt, sieht in ihm noch nicht den verheissenen Herbeiführer des neuen Zeitalters [1]. In Sidon findet er zwar bereitwillige Aufnahme, aber das geschieht nur aus Hass gegen Tyrus, die jetzige Inhaberin der phönicischen Hegemonie. Dort verweigert man deshalb ihn als König anzuerkennen, der das Opfer vollziehen darf, das ihm alle Ansprüche verleiht, welche phönicische Gottheiten zu ver-

---

1) S. über die Anwendung der Goglegende auf Alexander F. II S. 160 ff.

geben haben [1]). Das ist aber anders geworden seit seinem Marsche nach Ägypten. Mittlerweile muss das Bündnis mit der Hierarchie geschlossen worden sein, denn von nun an wird er in Memphis wie in Babylon mit offenen Armen aufgenommen. Seine fürsorglich mitgebrachten Gelehrten und Historiker aber haben sich schnell vom Geiste eines Thukydides und Aristoteles frei gemacht, um den Ton orientalischer Geschichtsdarstellung und ihrer Weltanschauung zu finden: sie schildern Alexander mit vollem Bewusstsein mit den Mitteln altorientalischer Legende als denjenigen, welcher die Zeichen trägt und die Taten vollzieht, wie sie durch die orientalische Wissenschaft feststanden. Er soll der Messias sein, der das Weltenreich mit seiner Vollkommenheit herbeiführen wird, das Kyros und so viele andere vor ihm nicht geschaffen hatten [2]).

Die neue Politik, die Alexander zum Orientalen macht, wird besiegelt durch die angebliche Erklärung des Ammonorakels und durch seine Aufnahme in Babylon. Die alte Belstadt, die durch die Perser ruinirt worden war, überträgt ihm ihre Ansprüche und erhält damit auch die Anerkennung ihrer Stellung durch ihn zurück. Alexander hat den in Trümmer liegenden Marduktempel neu zu bauen begonnen [3]), er hat Babylon aufs neue zu seiner Hauptstadt, der Hauptstadt des neuen Weltreiches erhoben. Deshalb hat er auch beabsichtigt, die wirtschaftliche Lage Babylons aufs neue zu heben und sich bemüht, den Euphrat stromabwärts wieder bis ins Meer für die Schifffahrt frei zu machen. Er ist damit nicht zu Stande gekommen und hat im Gegenteil der Nebenbuhlerin Babylons, Opis, den Tigrislauf freilegen müssen [4]). Die Folge war, dass sein Plan mit Babylon nicht gelang, und dass mit seinem Tode dessen Schicksal besiegelt ward: Seleukos begründete Seleucia als Nachfolgerin von Opis. Die Verlegung der Residenz nach Syrien (Antiochia) brachte dann noch mehr zum Ausdruck, dass der Hellenismus Alexanders Pläne aufgegeben hatte, und kein orientalisches Weltreich schaffen wollte oder konnte. Dadurch aber wurde der Osten neuen barbarischen Schaaren freigegeben: der Orient spaltet sich wieder in eine vordere, hellenistische und eine hintere, den Parthern verfallende Hälfte, bis der Islam das Perserreich in seiner

1) F. I S. 141.

2) s. Mücke, Vom Euphrat zum Tiber S. 86. vgl. Gesch. Isr. II S. 17 und 299.

3) Vgl. F. II S. 529; oben (Xerxes) S. 119.

4) F. II S. 515.

Art erneuert, indem er von einer dem orientalischen Geiste entsprechenden und aus der uralten babylonischen Weltanschauung hervorgegangenen hierarchischen Idee getragen wird.

Babylons Aussicht auf Wiedererringung seiner bevorzugten Stellung und damit die Hoffnung seiner Hierarchie wurde mit Alexander zu Grabe getragen (323). Man hat dort sich noch an sein Haus geklammert, solange »Alexander, der Sohn Alexanders« lebte; nach dessen Ermordung fiel auch der formelle Vorwand hinweg und die beiden Reiche, welche nun wieder die Stellung von Assyrien-Babylonien und Ägypten einnehmen, das der Seleuciden und Ptolemäer, datiren von da an jedes eine eigene Aera, d. h. sie erklären sich als souverän, selbstverständlich mit dem Hintergedanken, dass jedes die Erbschaft der alten Ansprüche seiner Kultur antritt: die Babylons und die der Pharaonen. Die beiden Aeren beginnen mit dem Jahre 311.

Mit der Teilung des Alexanderreiches ist daher Palästina und besonders das an der Grenze des asiatischen Kulturlandes gelegene Juda wieder zwischen dieselben beiden Grossmächte gestellt, zwischen denen es zur Assyrerzeit gestanden hatte, und deren Zankapfel es zu allen Zeiten gebildet hat. Die folgende Epoche hat durch die monumentale Forschung bis jetzt nur wenig Aufklärung erfahren, soweit die Geschicke Palästinas in betracht kommen. Der Boden Ägyptens hat zahlreiche Urkunden geliefert, welche die innere Verwaltung des Ptolemäerreiches wieder erstehen lassen [1]), über die politischen Verwicklungen mit den Seleuciden sind noch keine irgendwie die Lücken der litterarischen Überlieferung ausfüllenden Quellen gefunden worden. Der Boden des Seleucidenreichs ist noch nicht in gleicher Weise durchforscht. Ausser den Inschriften griechischer Sprache ist dort sehr viel von Babylonien zu erwarten, wenn einmal die Urkunden wieder gefunden sein werden. In Babylon hat man die Tempelchroniken bis in die Partherzeit geführt. Alles was wir bis jetzt davon haben, ist aber ein Bruchstück einer Chronik aus dem Jahre 37 der Seleucidenaera [2]).

1) Mahaffy, The empire of the Ptolemies, London 1891 ist die einzige neuere Darstellung der Ptolemäergeschichte. Ferner: Starck, Die Dynastie der Ptolemäer. Berlin 1897. Wilcken, Die griechischen Papyrusurkunden. Berlin 1899. Berliner Museum, Urkunden. Eine neuere Darstellung der Seleucidengeschichte giebt es nicht, sonst: Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten seit der Schlacht von Chaeronea. Gotha 1893 und 1900, daneben noch immer Droysen, Geschichte des Hellenismus.

2) Veröffentlicht von Strassmaier ZA. VI S. 227. S. Gesch. Bab. Assyr. S. 338.

Dagegen ist durch die Erschliessung der Inschriften die Ausdrucks- und Denkweise des alten Orients so erweitert worden, dass dadurch das Verständnis der jüdischen geschichtlichen Urkunden zum Teil grundlegend umgestaltet wird. Das gilt auch für diese späten Zeiten, deren Denk- und Sprechweise noch ebenso orientalisch gewesen ist, wie die der Assyrerzeit. Wenn auch die Sprache der Regierung griechisch war, so hatte das Volk seine alte Sprache und Anschauung beibehalten, und wie die Ptolemäer sich als Nachkommen der Pharaonen zu zeigen beflissen waren, wie sie sich in orientalischer Anschauung zu Göttern erklären liessen, so die Seleuciden. Diese sind syrische Könige gewesen, keine Griechen in Denk- und Regierungsweise. Die Aufnahme orientalischer Ideen durch Alexander ist durch beide Herrscherreihen fortgesetzt worden. Das Griechische ist bei ihnen — wenigstens als Königen, wenn auch vielleicht nicht als Menschen — sehr äusserlich, wie es den Kulturverhältnissen ihrer Länder entsprechend sein musste.

Soweit die aus Kenntnis orientalischer Anschauung gewonnene Auffassung der Quellen der Seleucidenzeit Juda betrifft — die Makkabäerbücher sind auch für die Seleucidengeschichte eine wichtige Quelle — gehört das Nähere in die jüdische Geschichte selbst. Die in betracht kommenden wichtigsten Punkte, die immer wieder für das Verständnis jüdischer wie orientalischer Darstellungsweise massgebend sind, verdienen aber eine besondere Behandlung.

Westliche Reiche.

(Tyrus und Damaskus.)

Die Kleinstaaterei, die in Syrien und Palästina stets geherrscht hat, ruft unter den gegebenen Kulturverhältnissen beim natürlichen Drange sich auszudehnen und den Nachbar zu unterwerfen, einen fortwährenden Kampf aller gegen alle hervor, in welchem bald der eine, bald der andere unterliegt und zum Vasallen des Nachbars wird, wenn erst die Stufe der Eroberung zum Zwecke der blossen Erwerbung von Wohnsitzen überschritten ist (S. 161). So erobert David das Gebiet, das von da an Juda heisst (s. unten), von Benjamin, um seine Horden darin anzusiedeln. Er unterwirft auch das Gebiet der nördlichen Stämme, indem er das alte Königtum beseitigt und sich selbst zu seinem Herren macht, assyrisch gesprochen: Israel wird Provinz des Reiches Juda. Dann reisst sich dieses kulturell überlegene Gebiet wieder los und zwingt nun seinerseits Juda sich ihm zu unterwerfen. Die Form ist diesmal aber die der Vasallenschaft, die Juda ebenso annehmen muss wie Moab.

Israel seinerseits ist ausser unter assyrische Oberhoheit noch unter tyrische und damascenische gekommen. Beide Staaten sind also für einige Zeit ebenso seine Herren gewesen wie später Assyrien und haben einen entsprechenden Einfluss ausgeübt. Man muss daher die Geschichte beider in gleicher Weise heranziehen, wenn man die politische Geschichte und deren Einwirkung auf das innere Leben des Volkes Israels und Judas richtig beurteilen will. Freilich sind wir für beide weniger günstig gestellt als für Assyrien. Eigene Nachrichten von Tyrus und Damaskus fehlen noch völlig, wir sind daher noch immer auf die von jeher bekannten Nachrichten angewiesen. Diese aber erscheinen nach der Beurteilung des Orients, welche unsere jetzige Kenntnis ermöglicht, in einem anderen Lichte,

und werden dadurch in ihrer wahren Meinung zum Teil erst verständlich.

Tyrus [1].

Die Phönicier sehen wir als die älteste Schicht[2]) der im Lande Kanaan ansässig gewordenen Bestandteile der grossen zweiten semitischen Wanderung an (S. 11). Die ersten Nachrichten, die wir von ihnen haben, gehören den Kriegsberichten der 18. und 19. ägyptischen Dynastie[3]) an, gleichzeitig sprechen zum ersten male Phönicier zu uns in den Tel-Amarnabriefen, welche in Wortformen und einzelnen Worten die ältesten Sprachreste des »Kanaanäischen« und Phönicischen bieten.

Eine Machtstellung der phönicischen Städte deuten diese in keiner Weise an, vielmehr das gerade Gegenteil. Von einer Ausschickung von Colonien oder Beherrschung des Mittelmeerhandels durch diese Vasallen des Pharao kann daher in dieser Zeit keine Rede sein, vielmehr wird man die Ausbreitung phönicischer Ansiedlungen bis über Nordafrika und weiter nach Analogie der Ausbreitung der Araber als eine Folge der anzunehmenden grossen Völkerbewegung anzusehen haben[4]), welche den ganzen Orient überschwemmte.

Als die hebräischen Stämme in Kanaan sich festsetzten, fanden sie daher das Land in alle die kleinen Fürstentümer zersplittert, welche auch die Tel-Amarnabriefe zeigen. Hätte es einen grösseren phönicischen Staat gegeben, so hätte dieser auch im Hinterlande genügend Kraft entfalten können, um die Eindringlinge zurückzuhalten, gerade wie das mit Aramäern und Arabern in Mesopotamien geschah, solange Assyrien stark war (S. 36). Gerade die Oberhoheit des Grossstaates stützt sich aber auf die Zersplitterung der Vasallen (S. 54), und so muss Ägypten wie Assyrien diese befördert haben. Die Folge ist dann, wenn der Grossstaat plötzlich versagt, die Verheerung oder Besetzung des Landes eben durch die Nomaden, in unserem Falle die Hebräer, deren Vordringen darum die Tel-Amarnabriefe schon erkennen lassen.

Die Zeit freier Entwicklung Syriens und Palästinas, während das Land von den drei Grossstaaten nicht gestört wurde, etwa im 11. und 10. Jahrhundert (S. 38) hat ausser dem Entstehen der Reiche Sauls und Davids und dem Emporkommen von Damaskus auch auf dem von der Kultur stärker bearbeiteten Boden des eigentlichen Phönicien eine entsprechende Erscheinung hervorgerufen, die eine Zeitlang die Verhältnisse Kanaans beherrscht hat. Tyrus ist einmal der Sitz von Königen gewesen, welche eine ähnliche Stellung einnahmen wie später die Könige von Damaskus. Dieses »Reich«

1) Darstellungen der phönicischen Geschichte: Pietschmann, Geschichte der Phönicier, Berlin 1889. Friedrich Jeremias, Tyrus bis zur Zeit Nebukadnezars, Leipzig 1891. Winckler in Helmolts Weltgeschichte III S. 154. Kurzer Abriss: v. Landau in »der alte Orient« II 4.

2) Über die Eigennamen, welche als Spuren der vorhergehenden Bevölkerungsschicht zu beurteilen sind, vgl. S. 28.

3) Wobei noch auf sogenannte Reiseberichte und entsprechendes zu verweisen ist. Vgl. W. M. Müller, Asien und Europa S. 157 ff.

4) F. I S. 425.

tritt uns am Ende dieser Zeit in gleicher Weise fertig entgegen und wir haben uns sein Entstehen aus der genugsam bekannten Analogie zu erklären. Wenn die Kultursitze nicht wie im Hinterlande eine gänzlich neue Bevölkerung erhielten, so musste beim Aufhören der das Gleichgewicht erhaltenden Oberherrschaft, der stärkere von den Kultursitzen sich den schwächeren unterwerfen.

Das alte Testament bezeichnet die Phönicier als Sidonier[1]) und unter diesem Namen kennt sie auch noch das Homerische Epos, also das 9/8. Jahrhundert. Der Ursprung des Namens Phönicier ist unbekannt, der Name selbst erst in späterer Zeit (nicht vor der Perserzeit) gebräuchlich. Die Zusammenstellung mit Phoinix Dattelpalme hat natürlich nur den Wert einer altorientalischen Spielerei (auch wenn man den Namen für das Land als Phoinike in Anspruch nimmt). Dass der Stamm des Namens mit der lateinischen Namensform der Punier (Poenus) identisch ist, liegt auf der Hand, weitere Speculationen sind vorläufig aussichtslos[2]).

Einen historischen Schluss auf die der Bildung des »Reiches« vorhergehende Zeit lässt dagegen der andere Name »Sidonier« zu[3]), welcher mindestens noch zur Assyrerzeit die einzige Allgemeinbezeichnung gewesen ist. Da dieser nur von der Stadt Sidon herrührt, so muss dieses einmal als Vorort der Phönicier gegolten haben. Wenn die Könige von Tyrus, die auch über Sidon herrschen, also die Könige unseres »Reiches« sich »König der Sidonier« (מלך צדנם) nennen, so erkennen sie damit an, dass das der Name des Volkes ist und dass die Herrschaft über Sidon gleichbedeutend ist mit dem Herrschaftsanspruch über das »Volk«. Die Götter der »tyrischen« Colonie Karthago sind ebenfalls die von Sidon, also ist dieses der Vorort, wenn nicht der politische, so doch der religiöse der Phönicier gewesen (doch ist eine solche religiöse Vorherrschaft immer bis zu einem gewissen Grade eine politische, wenn auch nur die des Vorortes eines Bundes, einer Amphiktionie).

Eine Geschichtsquelle von gleicher Wichtigkeit und Zuverlässigkeit wie die Darstellung der babylonischen Geschichte durch Berossus und der ägyptischen durch Manethon muss die der tyrischen Geschichte gewesen sein, welche Menander von Ephesus in seiner

---

1) Die Bibel macht (Genesis 10), entsprechend den späteren Verhältnissen einen Unterschied zwischen Sidoniern oder Südphöniciern und den »Gebalitern und Arvaditern« oder Nordphöniciern. Die letzteren sind zu weit von dem Schauplatze der israelitischen Geschichte entfernt, als dass sie für diese hätten von Bedeutung werden können. Gegenüber dem kräftiger auftretenden Tyrus sind sie auch politisch nicht hervorgetreten. Sie haben nie eine eigene Politik verfolgt und namentlich Ägypten wie Assyrien sich stets unterworfen.

2) Über den Namen s. Pietschmann, Geschichte der Phönicier S. 13—17. — Die Deutung auf die Dattelpalme ist nur in späterer Zeit (nach Münzen etc.) nachweisbar, doch beweist das nichts gegen ein höheres Altertum dieser etymologischen Spielerei. Auch kann die griechische Benennung — oder deren Etymologisirung — ein semitisches Analogon gehabt haben, denn Tamar, die Bezeichnung der Palme, ist der Name einer altkanaanäischen Gottheit, welche die Aštoret (wol auch mannweiblich s. Gesch. Isr. II S. 104) darstellt, und deren Symbol natürlich die Dattelpalme gewesen ist, die aber in Phönicien nicht gedeiht! (Tamar s. Gesch. Isr. II S. 103ff. 231. F. III S. 69/70.)

3) s. F. I S. 435. — Über צדנם und מלך צדנם vgl. v. Landau, Beiträge zur orientalischen Altertumskunde I (Leipzig 1893).

Chronik oder »hellenischen und barbarischen Geschichte« geliefert hatte. Sie ist mit Benutzung der tyrischen Annalen, also der im Melkarttempel geführten oder darauf zurückgehenden officiellen Chroniken von Tyrus verfasst worden. Josephus hat uns daraus drei Stücke[1]) mitgeteilt, welche bis jetzt unsere wichtigste Quelle für die phönicische Geschichte bilden.

Er berichtet von Hiram, dem Zeitgenossen Salomos, und dessen Vater Abibaal, dass diese Tyrus durch Bauten befestigt und verschönert hätten, und dass Hiram das unbotmässige Kition[2]) auf Cypern neu unterworfen habe. Über das frühere Verhältnis dieser Stadt zu Tyrus besagt diese Angabe nicht viel. Es kann sich dabei zur Not auch um eine tatsächlich erstmalige Unterwerfung handeln, insofern Kition als Kolonie der »Sidonier« nur zu dem Kultverbande der Amphiktionie der Phönicier gehört zu haben brauchte. Wenn jetzt Hiram die leitende Stellung darin beanspruchte, so kann Kition Widerstand geleistet haben. Es muss dabei zerstört worden sein, denn von jetzt an führt die Stadt den Namen Ḳart-ḫadast[3]), genau wie das afrikanische Karthago.

Auf jeden Fall geht hieraus hervor, dass jetzt Tyrus die erste Rolle unter den Phöniciern spielt, und dass seine Könige Sidon unterworfen haben. Wenn man damit die noch deutlich verständliche Nachricht der Königsbücher zusammenhält, wonach Salomo an Hiram hat Tribut zahlen müssen[4]), so erscheint dieser in einer Rolle, wie sie Benhadad von Damaskus spielt, als Oberherr der palästinensischen Staaten, also als Begründer eines Reiches, das die Küste Palästinas und den Verkehr im südöstlichen Mittelmeere beherrscht haben muss. Tyrus ist also zum Teil ein Vorläufer von Damaskus (S. 134).

Wie sich in der Folgezeit das Verhältnis Israels zu seinem Nachbar gestellt hat, geht aus der Überlieferung nicht hervor. Es ist ebenso wol möglich, dass man sich gelegentlich frei machte, wie

---

1) **contra Apionem I 117 (113!)—125 (Ant. 8, 144).** Ant. 9, 283. c. Ap. I 158.

2) S. v. Landau, Beiträge I S. 18. — Meltzer, Gesch. der Karthager II S. 520. *Κιτιεων* statt *Ιτυκαιων*.

3) In den Tributlisten Asarhaddons und Assurbanipals (KB. II S. 148) und in den Bruchstücken der beiden Bronceschalen, welche Statthalter von Ḳart-ḫadast, Diener Hirams, Königs der Sidonier, dem Ba'al-Libanon geweiht haben (Corpus inscript. Semiticarum I 5 s. v. Landau, Beiträge II Nr. 8). Der König Hiram ist vielleicht Hiram II., der Zeitgenosse Tiglat-Pilesers III (S. 60), obgleich viele ihn für Hiram I. halten (s. v. Landau, Beiträge I).

4) Gesch. Isr. II S. 262. S. unten »Gesch. Isr.« bei Salomo.

dass man die tyrische Oberhoheit anerkannte. Wenn Jerobeam sich von Juda unabhängig machte, so spricht mehr dafür, dass er sich an Tyrus anlehnte, als auch gegen dieses seine Unabhängigkeit behauptete. Umgekehrt ist die Überlegenheit Israels über Juda ebenfalls kein Beweis gegen eine Abhängigkeit von Tyrus und die von Juda angerufene Unterstützung — also Anerkennung der Oberhoheit — von Damaskus musste Israel zum Anschluss an Tyrus zwingen. Wenngleich das Verhältnis daher zeitweilige Unterbrechung gefunden haben mag, so ist die Sachlage im Ganzen doch wol der unter Salomo entsprechend gewesen, und kommt da zum Ausdruck, wo wir wieder etwas erfahren: unter Omri und Ahab, die sich eng an Tyrus anschliessen [1]), bis sie zur Unterwerfung unter Damaskus gezwungen werden. Der ganze Verlauf hat natürlich vielfachen Wechsel und alle Erscheinungen kleinstaatlicher Politik gezeigt, im wesentlichen stellt sich der Gegensatz der beiden Parteien so dar, dass Israel zu Tyrus hinneigt, während Juda bei Damaskus Schutz gegen Israel sucht. Die Übermacht von Damaskus hat dann Israel zur Unterwerfung gezwungen, muss also auch der führenden Stellung von T y r u s gefährlich geworden sein. In der Folge hält dann Israel zu Assyrien gegen Damaskus.

Die Könige von Tyrus sind nach Menander:
Abi-Ba'al.
Hiram I. 34 Jahre, ca. 968—935 (ca. 932 Salomo †).
Ba'al-'azar (*Βαλβαζερος*), sein Sohn, regierte 17 Jahre, ca. 934—918.
Abd-'Aštoret (*Ἀβδαστάρτος*), sein Sohn, 9 Jahre, ca. 917—909. Er wird von den »vier Söhnen seiner Amme« ermordet; von diesen [2]) regiert:
Metu-'Aštoret (*Μεθουαστάρτος*), »der Sohn des *Δελαιαστάρτος*«, 12 Jahre, ca. 908—897. Dann dessen Bruder
Ἀσθέρυμος 9 Jahre, ca. 896—888. Er wird umgebracht von seinem Bruder
Φέλλης 8 Monate. Dieser wird gestürzt, ca. 887, von
Ithobal I., »dem Priester [3]) der 'Aštoret«, 32 (12) Jahre, ca. 887—876.
Ba'al-'azar (? *Βαλέζωρος*) II., sein Sohn, 6 Jahre, ca. 875—870.
Metten (*Ματτηνος*), sein Sohn, 9 Jahre, ca. 869—861.
Pygmalion (d. i. פגם־עליון) 47 Jahre, ca. 860—814.

Aus assyrischen Inschriften verlautet während dieser Zeit zum ersten Male etwas über Tyrus bei dem Zuge Assurnasirpals vom Jahre 868 (S. 41), der Tyrus und Sidon getrennt nennt. Man kann sich vorstellen, dass zum mindesten bei der Umwälzung, welche Hirams Haus stürzte, die Vorherr-

1) Gesch. Isr. I S. 163. Vgl. S. 134 und unten (Gesch. Isr.).

2) So (Metu-'Aštoret als der älteste der Söhne) nach Rost. Die Lesung des Namens Metu-'Aštoret rührt von Oppert her.

3) Der wol aus dem alten Königsgeschlechte stammte, denn die Könige sind — wenigstens später — zugleich die Priester der 'Aštoret: vgl. Tabnit und Ešmunazar.

schaft über Sidon ein Ende gefunden hat, und dass von da an beide Städte wieder selbständig neben einander bestanden.

Allerdings würde man dann wol anzunehmen haben, dass durch Ithobaʿal die Oberhoheit wieder hergestellt worden sei, denn die Bibel [1]) wenigstens nennt ihn »König der Sidonier«, setzt also auch seine Herrschaft über Sidon voraus, und wenn er »Priester der ʿAštoret« war, so ist damit wol die Bundesgöttin von Sidon, nicht die hinter Melḳart zurücktretende tyrische Gottheit gemeint. Diese Annahme würde auch zu der Machtstellung passen, die er Israel gegenüber eingenommen hat, denn gerade seine Regierungszeit hat die Umwälzung in Israel (Omri 887) und dessen Anschluss an Tyrus gebracht. Wenn unter Ahab (876—855) Elia und dann Elisa gegen Tyrus auftreten und schliesslich tatsächlich Ahab zum Anschluss an Damaskus gezwungen worden ist (854 bereits vollzogen), so wird man anzunehmen haben, dass mit dem Tode des kraftvollen Ithobaʿal auch das sidonische »Reich« wieder ein Ende gefunden hat.

Selbstverständlich lag es im Interesse von Damaskus, seine Überlegenheit zu benutzen, um Sidons Selbständigkeit gegen Tyrus zu unterstützen und dessen Machtstellung entgegen zu wirken. Eine Anerkennung seiner Oberhoheit wird Benhadad schwerlich haben erreichen können, wenigstens verlautet nichts davon im Jahre 854.

Zu diesen Annahmen stimmt das was man aus den assyrischen Nachrichten erschliessen kann. Im Jahre 868, also als Ithobaʿal wol bereits tot war, erschien Assurnasirpal (S. 129) und Tyrus wie Sidon unterwarfen sich ihm, suchten also bei ihm Schutz gegen das bedrohlich gewordene Damaskus, das der Assyrer freilich noch anzugreifen vermied. Ihre gesonderte Nennung beweist, dass die Vorherrschaft von Tyrus aufgehört hatte; Assurnasirpal hatte natürlich ebenfalls kein Interesse daran, diesen Zustand zu ändern. Ganz ebenso nennt Salmanassar II. 842 und 839 beide gesondert und findet bei ihnen ohne weiteres Anerkennung, als er gegen Damaskus zieht (S. 44). In der Folgezeit hat Damaskus seine Machtstellung nicht wieder gewonnen, unter Adad-nirari III. ist es Assyrien tributpflichtig geworden (S. 46), der assyrische Einfluss hat also stets überwogen und Tyrus wie Sidon sind von Assyrien aus, dessen Oberhoheit sie anerkannten, im Gleichgewicht erhalten worden. Auch Adad-nirari nennt daher beide getrennt [2]).

Dieser Zustand wird aufrecht erhalten worden sein, solange Assyrien seine Machtstellung behauptete; mit deren Rückgang bis auf Tiglat-Pileser III. (S. 48), bekam ebenso wie Damaskus auch Tyrus wieder freie Hand, und beide konnten ihre Macht wieder in der früheren Weise ausdehnen. Ebenso wie Damaskus erscheint daher Tyrus wieder in einer gewissen Überlegenheit, als Tiglat-Pileser III. in Syrien erscheint.

Aus der Tatsache, dass dieser nur von einem König Hiram [3]) von Tyrus spricht, aber keinen König von Sidon erwähnt, muss man nach der ganzen Sachlage daher annehmen, dass Tyrus in der Zwischenzeit

---

1) S. v. Landau, Beiträge I S. 26.

2) I R. 35, 1 = KB. I S. 191.

3) Hiram II. Dieser ist es, dem die Bronceschalen gewidmet sein werden, vgl. S. 128 Anm. 3. Von Tigl. genannt im Jahre 738.

wieder Sidon unterworfen hatte, sein König also wieder den Titel »König der Sidonier« zu führen berechtigt war. Für Israel hat es in dieser Zeit aber wol keine Bedeutung mehr gewonnen, denn dieses hat nur seine Stellungnahme zwischen Damaskus und Assyrien zu wählen. Seit also Damaskus überhaupt zu seiner Machtstellung gekommen ist, also seit Ahabs Zeit, hat sich die Landmacht für Israel als die überlegene erwiesen. Die Interessen von Tyrus lagen eben auf der See und es legte weniger Gewicht darauf, im Hinterlande Vasallenstaaten zu besitzen. Diese mussten ihm ja ihren Tribut durch den Handel zahlen, wenn sie ihre Erzeugnisse über die phönicischen Häfen absetzten oder von dort bezogen.

Auf Hiram II. folgte Mêtenna II. (etwa 728), der einen Versuch machte, die Tributzahlungen an Tiglat-Pileser einzustellen, aber schnell zur Wiederunterwerfung gezwungen wurde [1]). Er kann nicht lange regiert haben, denn etwa 727(—701) muss bereits Lulî-Elulaios König geworden sein [2]).

Bei dem Aufstande im Jahre 701 tritt das alte Verhältnis, aber in der durch die mittlerweile eingetretenen Veränderungen bestimmten Weise wieder zu Tage. Damaskus und Israel sind jetzt bereits assyrische Provinzen geworden. Daher sind die Führer und Hauptträger des Aufstandes jetzt die beiden Staaten, die dadurch freiere Bewegung erhalten hatten: Tyrus, das noch immer seine Oberhoheit über Sidon behauptete, und Juda, welches in Israel seinen unbequemen Nachbar losgeworden war. Für beide hatte ihr teilweises Unterliegen gleiche Folgen: Tyrus verlor Sidon und rettete nichts als seine eigene Unabhängigkeit, Juda büsste ebenfalls einen grossen Teil seines Gebietes ein [3]).

Die nächte Folgezeit hat Tyrus die Möglichkeit genommen, seine Herrschaft über Sidon wieder herzustellen, denn dieses wurde von Asarhaddon zerstört und sein Gebiet assyrische Provinz (S. 88). Vom »Reiche« Hirams ist also nur die Inselstadt Tyrus übrig geblieben, deren Macht ausschliesslich in seinem durch den Handel erworbenen Reichtum und seiner Flotte beruht. Auch die cyprischen Besitzungen hat es verloren, denn in Kition herrscht jetzt ein unmittelbarer Vasallenfürst Assyriens.

Der Nachfolger Lulîs ist wol bereits Baʿal gewesen, der sich gegen Asarhaddon und Assurbanipal in den Jahren 673—668 behauptete (S. 90). Von da an hören wir nichts mehr von Tyrus bis auf Nebukadnezar. Anzunehmen wäre nach seiner sonstigen Politik ohne weiteres, dass es bei Nechos Vorstoss gegen Assyrien diesem Vorschub geleistet hätte; allein den Oberherrn nur zu tauschen würde auch nicht in seinem Interesse gelegen haben und so wird seine Politik in dieser Zeit auf völlige Unabhängigkeit gezielt haben. Nebukadnezar wird es sich wol zunächst unterworfen haben.

Der Abfall von Jerusalem unter Zedekia und die dabei auf Ägypten unter Hophra gesetzten Hoffnungen zeigt auch für Tyrus

1) Thontafel 66. KB. II S. 23. 2) F. II S. 66.
3) S. unter »Gesch. Isr.« (Hiskia).

wieder die Parallele des Jahres 701. Es beteiligte sich ebenfalls am Aufstande und widerstand nach Menander 13 Jahre. Die Nachrichten, die von Josephus dabei mitgeteilt werden, sind [1]):

Unter Ithobaʿal III. die Belagerung.
Baʿal II. 10 Jahre.
Richter: Adoni-Baʿal (? *Εκνιβαλος*) 2 Monate, Kalbâ (*Χελβης*) 10 Monate. *Αββαρος ἀρχιερευς* (= כהן עשתרת S. 130?) 3 Monate.
Metten (*Μυττυνος*) und Ger-ʿAštoret, Söhne ʿAbd-elîms, als Richter 6 Jahre: *ὧν μεταξυ*:
Βαλατορος 1 Jahr (das Josephus aber besonders rechnet, denn seine Summe ist 54!).
Mer-Baʿal, den man aus Babylon kommen lässt (wo er also als Geisel erzogen wurde), 4 Jahre.
Hiram III., ebenfalls aus Babylon geholt, 20 Jahre: »*ἐπι τουτου Κυρος Περσων ἐδυναστευσεν*«.

Wie die Juden, so hat vielleicht Sidon (S. 88. 115) sein altes Stadtrecht von Kyros wieder bekommen, und damit auch seine alte bevorrechtete Stellung gegenüber Tyrus. Unter den Persern ist der König von Sidon der Führer der phönicischen Flotte, und Sidon ist während dieser Zeit neu aufgeblüht. Einen neuen schweren Schlag erlitt es durch die Zerstörung unter Ochos (S. 120), die aber in der ihrer Nebenbuhlerin unter Alexander ihr Gegenstück gehabt hat.

Damaskus.

Unsere Quellen für die Geschichte von Damaskus bilden ausschliesslich die Keilinschriften und das AT. Die innere Entwicklung der Stadt und des Staates ist darum vorläufig noch unbekannt, die wichtigsten Lebensäusserungen nach aussen erscheinen für uns vor der Hand noch in dem Lichte dieser Quellen. Im 9. Jahrhundert, wo Damaskus unter Bir-'idri seine grösste Machtstellung einnahm, geriet es dabei in den Kampf mit Assyrien, den wir bei

---

1) Da nur von der Eroberung Babylons die Rede sein kann (denn hierdurch wurde er zum Oberherrn von Tyrus), Kyros aber nach Josephus im 14. Jahre Hirams *το κρατος παρελαβεν*, so ergiebt sich:

586—574 Belagerung unter Ithobaʿal III. Das Ende der Belagerung müsste nach Josephus Annahme mit dessen Regierungsende zusammenfallen.
573—564 Baʿal II.
563—557 Richter und Balatoros.
556—553 Mer-Baʿal, also von Nabu-na'id (556 Antrittsjahr) zurückgeschickt?
552—533 Hiram III. Sein 14. Jahr = 539.

Dazu stimmt freilich nicht, dass die Belagerung nach Josephus im 7. Jahre Nebukadnezars (597) begonnen habe. Auf die Ezechieldaten ist auch nichts zu geben, s. F. III S. 145 und unten Gesch. Isr. über die Zeit der Ezechielprophetien.

der assyrischen Geschichte entsprechend gewürdigt haben (S. 44); die Kämpfe mit Israel sind bei der israelitischen Geschichte zu behandeln.

Die Lage der Stadt ist für die Hauptstadt eines Syrien und Palästina umfassenden Reiches günstig. Das kommt noch mehr als in der Machtstellung unter Bir-'idri zum Ausdruck in der Tatsache, dass sie auf grund der Entwicklung, welche sie im Hellenismus und unter der römischen Herrschaft genommen hatte, zur Hauptstadt des Islam während der Regierung von dessen erster Dynastie, den Ommayaden, wurde. Die Stadt liegt an einer Stelle, wo die Strassen nach dem nördlichen wie südlichen Phönicien (mit Palästina), sowie nordwärts nach Syrien und ostwärts durch die Steppe nach dem Euphrat zusammenlaufen (S. 57). Am Rande der Steppe gelegen ist sie dazu der natürliche Endpunkt arabischer Karawanenstrassen. Für den Handel wie für kriegerische Bewegung nimmt sie daher eine herrschende Stellung ein. Von Mesopotamien und Assyrien aus konnte man allenfalls die nördlichen Phönicierhäfen ohne Damaskus erreichen, dessen nördlicher Nachbar, Hamath, war aber schon schwieriger zu umgehen, und wenn dieses unter damascenischer Herrschaft stand, blieb nur der Weg über den Taurus nach den cilicischen Häfen (S. 37).

Die ägyptische Herrschaft des 15. Jahrhunderts hatte Damaskus wie allen andern Staaten gegenüber das Interesse, es ebenso klein zu erhalten wie alle Nachbarn. Die Erwähnung in den Tel-Amarna-Briefen (139, 63; 142, 21) lässt daher keine besondere Bedeutung der Stadt erkennen. Sie scheint danach nicht anders dagestanden zu haben als die andern des phönicischen Hinterlandes, und als sie später, als assyrische Provinz von Assyrien niedergehalten, wieder dagestanden hat.

Damaskus erscheint als die Stadt des Aramäertums: das ist sie für Israel gewesen, denn in der Zeit seiner Blüte und der Herrschaft über Israel hat es eine aramäische Bevölkerung gehabt. Vorher aber ist es natürlich ebenso wie das übrige Syrien von der »hethitischen« Eroberung vor der Tel-Amarna-Zeit betroffen worden, und vor allem hat die »kanaanäische Einwanderung« (S. 14) ihm eine voraramäische semitische Bevölkerung zugeführt. Wenn wir von dieser alten Bevölkerungsschicht und der Zeit ihrer Blüte auch keine Nachrichten haben, so sind ihre Spuren doch feststellbar, und sie hat Damaskus in ähnlicher Weise ihren Stempel aufgedrückt, wie die Eroberung Davids es mit Jerusalem gemacht hatte. Wenn daher die Stadt nicht erst eine Schöpfung dieser Völkerbewegung ist, so ist zweifellos die Besetzung einer etwaigen ältern Ansiedlung — und für diese spricht der unsemitisch aussehende Name Dimašk — in der Form der Vernichtung und Neugründung (S. 159) vor sich gegangen. Das kommt zum klaren Ausdruck in der Tatsache, dass der Stadtgott Rimmôn (Ramman) ist (2. Kön. 5, 18), welcher der kanaanäischen Völkergruppe angehört[1]. Das was das Wesen der Stadt ausmacht, erscheint also als

1) Ramman und Hadad sind »kanaanäisch« und von dieser zweiten Einwanderung nach Babylonien wie Assyrien (vgl. S. 33) gebracht worden. Fraglich ist, ob der Gott Bir, der wesensgleich mit Ramman ist, kanaanäisch oder erst aramäisch ist. Für erstere Annahme könnte seine Verehrung in Assyrien sprechen, doch schliesst diese ein Aramäertum nicht aus, namentlich da er nicht hervortritt. Für letztere spricht sein Vorkommen im Namen des Aramäers Bir-'idri (Benhadad)

kanaanäisch. Das eingewanderte Aramäertum hat die alten Einrichtungen übernommen und nichts neues an seine Stelle gesetzt. Sein Verhältnis zu Damaskus ist also in dieser Hinsicht ein gleiches, wie das der Chaldäer in Babylon (S. 22), hier wie überall hat es zwar seine Sprache gebracht, aber im Wesen der vorhandenen Kultur und Einrichtungen nichts geändert.

Die Dynastie, unter welcher die Stadt ihre Blütezeit gesehen hat, muss dagegen bereits als aramäisch angesehen werden. Man kann sich denken, dass ihr Aufkommen, das um die Mitte des 10. Jahrhunderts fällt, gerade die Festsetzung und den Sieg des Aramäertums in der Stadt bedeutet, denn dieses ist schon seit Jahrhunderten im Vordringen begriffen (S. 22) und breitet sich auch in dieser Zeit mit dem endgiltigen Erfolg in Mesopotamien aus (nach Tiglat-Pileser I. und vor Assurnasirpal S. 36).

Die Ursachen des Emporkommens des Reiches haben wir in den politischen Verhältnissen des 10. und 9. Jahrhunderts gefunden (S. 38). Was man aus den nicht überall klaren Angaben des AT. mit Hilfe der Keilinschriften für die Reihe der Könige von Damaskus entnehmen kann, ist etwa folgendes [1]):

Um 950: Rezôn, der Sohn El-jada's, Zeitgenosse Salomos, Begründer der Dynastie. 1. Kön. 11, 23. Der Name seines Vaters ist vielleicht eine Übersetzung eines aramäischen Tab-el.

Ḥezjon, 1. Kön. 15, 18 als Grossvater Benhadads genannt, ist wol identisch mit Rezôn (Ἐσρων) und Verderbnis des Namens Ḥaza-el.

Tab-Rimmon (oder Tab-el, da el für Rimmon steht) als Vater des folgenden genannt. 1. Kön. 15, 18.

Etwa 885—844 Benhadad (υἱος Ἀδερ) d. i. Bir-'idri, der Begründer der Machtstellung des Reiches. Er wird in der Bibel irrtümlich in Benhadad I. (1. Kön. 15, 18) und II. getrennt (1. Kön. 20, 1. 2. Kön. 6, 24. 8, 7). Er ist Zeitgenosse von Ba'sa, Ela, Omri, Ahab, Ahasja, Joram. Er unterwirft Israel schon unter Ba'sa, dann wieder unter Ahab, nachdem es Anschluss an Tyrus gefunden hatte. Assurnasirpal wagt ihn nicht anzugreifen (S. 41). Der Bericht der Schlacht bei Karkar (S. 42) giebt Aufschluss über den Umfang seines Reiches. Infolge des assyrischen Angriffes fallen diese Vasallen zum Teil von ihm ab, bis schliesslich Haza'el allein steht.

844 (843)— etwa 804 (?) Haza'el. Wird etwa gleichzeitig mit Jehu König. Israel schliesst sich an Assyrien an. 842 von Salmanassar vergeblich in Damaskus belagert (S. 44). In Assyrien gegen Ende von Salmanassars Regierung der Aufstand (S. 45), wodurch Damaskus freie Hand gewinnt. Ebenso unter Šamši-Adad (825—812). Beginn von Adad-niraris III. Regierung.

804 (?)—774 (?) Mari', im AT. Benhadad (III.), Sohn Haza'els, genannt (2. Kön. 13, 25). 803 wird er Adad-nirari III. tributpflichtig (S. 46).

---

und in den nordarabischen Namen der Zeit Assurbanipals, welche noch den Einfluss der (vorhergehenden) aramäischen Schicht erkennen lassen: Bir-Daddi, Ḥaza-ilu (= Hazael) Abp. Rm. 9, 1; 8, 1. Bir in Assyrien vgl. die Namen Bir-Ramman etc. (Alttest. Unters. S. 69), und den Gott in Fluchformeln von Belehnungsurkunden (K. 2729. K. 211. Rm. 308 s. Meissner in Delitzsch-Haupt, Beiträge II S. 565): Aššur Adad Be-ir Bel-Aššurû etc. — Zu Hadad-Rimmôn vgl. auch OLZ. 1901, 143.

1) Nach Alttest. Unters. S. 60—76.

Im Jahre 773 findet ein Zug Salmanassars III. nach Damaskus statt, was man als Anhalt für einen mittlerweile erfolgten Thronwechsel ansehen kann.

773(?)— ? Ṭab-el, ist als Vater Raṣôns durch Jesaja 7, 6 mit völliger Sicherheit[1]) bezeichnet. Sein Name ist identisch mit dem Namen Ṭab-Rimmon (oder umgekehrt), da אל und Rimmon wol wechselten. Sein Stammgebiet nennt Tiglat-Pileser III. Ḫâdara[2]). Ob er zur Dynastie der vorhergehenden gehört oder eine neue begründete, wissen wir nicht. Gleichzeitiger Niedergang Assyriens, sodass Syrien sich selbst überlassen bleibt und Damaskus die Tributzahlungen einstellen kann (S. 48).

? — 732 Raṣôn (assyrisch Raṣunnu, AT רצין wofür רצון zu lesen). Zeitgenossen in Assyrien Assur-dan und Tiglat-Pileser III. Er zahlt 738 Tribut, Aufstand 733—32. Damaskus wird erobert und assyrische Provinz, Raṣon nach 2. Kön. 16, 9 hingerichtet.

Nach seiner Einverleibung ist Damaskus assyrische Provinzstadt geblieben und hat in der Folgezeit keine selbständige Rolle mehr gespielt. Im Seleucidenstaate nimmt Antiochia die Stelle der Hauptstadt Syriens ein.

Einige Zeit nach seinem Falle hat es sich noch einmal zu erheben versucht, bei dem letzten Versuche seines früheren Bundesgenossen oder Vasallen und nördlichen Nachbarn Hamath unter Ilubi'di im Jahre 720. Samaria und die nordphönicische assyrische Provinz Ṣimirra waren ebenfalls daran beteiligt (S. 66). Von da an verlautet nichts Aussergewöhnliches mehr. Assurbanipal[3]) nennt es als Endpunkt seiner arabischen Feldzüge, wozu es seine Lage als grösste Stadt am Rande der Steppe (S. 133) bestimmte. Südlich davon lag noch die assyrische Provinz, welche nach dem ehemaligen Aram-Soba (Ṣubiti) genannt war, und von wo aus der Ursprung seines Königsgeschlechtes abgeleitet wird[4]).

---

1) Wer mit dem Sohne Ṭab'els gemeint ist, ist für jeden, der orientalische Ausdrucksweise kennt, zweifellos.

2) Annalen 205.

3) Rm. 9, 7 = KB. II S. 223.

4) Gesch. Isr. I S. 140. Vgl. auch F. I S. 467. Ein Statthalter (šaknu) von Ṣu-bi-ti wird unter Sanherib erwähnt (85—5—22, 34 = KB. IV S. 122). Eingerichtet wird die Provinz von Tiglat-Pileser spätestens beim Falle von Damaskus sein. Doch hat sie wahrscheinlich die 738 weggenommenen (Gesch. Isr.·) Bezirke des Ostjordanlandes umfasst.

Musri.

Während das Gebiet des Nordreichs ein Land umfasst, das lange vor der geschichtlichen Zeit unter der Kultur gestanden hat und in geschichtlicher Zeit in unmittelbarster Nachbarschaft und Berührung mit Kulturstaaten wie Tyrus und Damaskus stand, bildet das eigentliche Juda ein Gebiet, das namentlich in seinen südlichen Teilen schon den Übergang zu Arabien darstellt und ebenso wie Edom bereits Verhältnisse zeigt, die es nur noch als halbes Kulturland ansehen lassen. Die grösseren Orte, besonders Jerusalem, welche ältere Ansiedlungen mit einer vorjudäischen Stadtüberlieferung darstellen, liegen alle im Norden und gehören zum ehemaligen benjaminitischen Reiche Sauls, sie sind erst durch David judäisch geworden. Ihre Überlegenheit spricht sich dann aber in ihrer späteren Bedeutung gegenüber dem Stammgebiete Davids aus, dem Negeb und Kaleb. Von dort ist David ausgegangen, sie sind aber sofort in den Hintergrund getreten, eben weil sie nur halb civilisirt waren und für ein höher entwickeltes Kulturleben mit seinen Anforderungen — namentlich wegen des Mangels an der nötigen Bewässerung — nicht den geeigneten Boden boten. Der Süden Judas stellt also den Übergang zum nördlichen Arabien und der Sinaihalbinsel mit ihrem Beduinenleben dar.

Es ist freilich eine sehr falsche Vorstellung [1]), wenn man sich Arabien, die semitische Völkerkammer als reine »Wüste« ohne jede Kultur denkt und in seinen Bewohnern nur Beduinen sieht, die lediglich von der Viehzucht leben und ausser ihrem Zelt keine Behausung kennen. Ebenso wie das Kulturland hat Arabien bereits in vor der Hand noch vorgeschichtlicher Zeit seine festen Ansiedlungen, welche inmitten von kultivirten Gebieten mit einer ansässigen Bevölkerung liegen. Allerdings ist das nur möglich, wo eine ständige Bewässerung vorhanden ist, und wo diese fehlt

1) Vgl. zum folgenden die Ausführungen Gesch. Isr. II S. 86 und in Helmolts Weltgeschichte III S. 228 ff. Vgl. auch Hommel, Aufs. u. Abh. S. 336.

ist deshalb der Tummelplatz des Beduinen und seiner Heerden. Arabien ist besonders im Norden sehr viel wasserärmer als das vorderasiatische Kulturland und darum ist es die Heimat des Beduinen, aber dieser ist auch in den mesopotamischen Steppen überall zu Hause, wo keine dauernden Wasserläufe die Vorbedingung für ein ausschliesslich ansässiges Leben bieten. Der Unterschied besteht nur darin, dass das Kulturland eine ansässige Bevölkerung mit eingestreuten Beduinenstämmen zeigt, während im nördlichen Arabien der Charakter der Bevölkerung eher umgekehrt bestimmt werden muss.

Nicht minder falsch ist die Vorstellung, als sei Arabien erst durch den Islam in das vorderasiatische Kulturleben eingetreten. Diese Anschauung ist für das Verständnis der Entstehung des Islam und des Arabertums gerade so irreführend wie die für die Bibelforschung überwundene, welche Mangels anderer Nachrichten notgedrungen das AT. aus sich selbst und die israelitische Geschichte aus dem AT. zu begreifen suchen musste. Indem man sich auf die Darstellung der späteren Zeit stützte, nahm man zum Leitfaden die Vorstellungen einer theokratischen Ideallehre, die von der Wirklichkeit so weit entfernt war wie der Idealstaat irgend eines weltentrückten Systemerfinders. Ebenso ist eine Anschauung Arabiens durch die Brille der islamischen Legende zu beurteilen.

Arabien ist schon im höchsten Altertum dem vorderasiatischen Kulturleben bereits eben so erschlossen gewesen wie in den Zeiten des Islam. Für die Babylonier des 3. Jahrtausends waren »Magan und Meluḫḫa« eben so zugänglich (S. 15) wie für die in Syrien und Babylonien ansässig gewordenen Araber des Islam.

Magan und Meluḫḫa, meist zusammen gebraucht, ist bereis altbabylonische Gesamtbezeichnung für Arabien, wobei das erstere den östlichen an Babylonien, das zweite den westlichen Teil bezeichnet. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass für die babylonische Anschauung Arabien nicht die von zwei Meeren gebildete Halbinsel ist, sondern dass es als sich in gerader Linie von Äthiopien bis Indien erstreckend vorgestellt wird, wobei Magan als mehr nördlich an Babylonien sich anschliessend zu denken ist, während Südarabien als Kuš erscheint[1]) d. h. als die *Αἰθιοπες τοι διχϑα δεδαιαται ἐσχατοι ἀνδρων* (Od. 1, 23), die also von Äthiopien bis Indien wohnen.

Die Halbinsel Arabien gehört also in eben dem Sinne zum altbabylonischen Kulturbereich wie Phönicien und Palästina. Die Entwicklung der dortigen Kultur ist ebenso von Babylonien aus beeinflusst worden wie die des Westens. Daraus ergiebt sich, und die Inschriften beweisen es, dass auch das südarabische Geistesleben, und damit das von hier aus wieder beeinflusste und beherrschte Nordarabien, ganz ebenso von Babylonien seine Lehren empfangen hat wie das auf derselben Kulturstufe stehende Palästina.

Das führt zu einem Fundamentalgesetze in der Betrachtung alles Geisteslebens Vorderasiens. Indem man die Heimat der Semiten in Arabien sucht (S. 11), kommt man weiter zu dem Schlusse, dass dort auch semitische Geistesart und Denkweise am deutlichsten er-

---

1) Über arabisches Kuš s. Muṣri-Meluḫḫa-Ma'in II und S. 115. 144.

kennbar sein müsse. Diese findet man in den vorislamischen Geisteserzeugnissen der Araber, wie sie uns in den Resten arabischer Poesie erhalten sind, wiedergespiegelt. Diese Poesie sieht man weiter als das Erzeugnis des naiven, von keiner Kultur berührten Beduinenlebens an, und findet in ihr also das Urbild »semitischer« Weltanschauung, welches den Schlüssel zum Verständnis der Anfänge »semitischer« Kultur und damit auch »semitischer« Religion geben soll.

Das ist zwar keine Legende, wie die von Israels ursprünglich theokratischer Organisation und der islamischen Unkultur, es ist aber eine leibliche Tochter davon. Arabien und damit alle seine Einwohner haben schon Jahrtausende unter dem Einfluss der altorientalischen Kultur gestanden, als der Islam zum letzten Male die Völkermassen Arabiens über ganz Vorderasien führte. Eine von babylonischer Lehre gänzlich unbeeinflusste Geistesbetätigung ist in Arabien ebensowenig möglich gewesen wie in Palästina[1]. Die angebliche Wüstenpoesie der vorislamischen Dichter ist gerade so Kunstpoesie wie die der nordischen Skalden. Wenn in ihr das mythologische Element in geringerer Weise hervortritt, so beruht das auf der Ausmerzung solcher Bestandteile durch die spätere Überlieferung. Es sind jedoch noch genug Beispiele vorhanden, welche zeigen, dass auch die angeblichen Beduinenpoeten die altorientalische Mythologie babylonischen Ursprunges in gleicher Weise kannten und verwerteten wie die Dichter aller Völker die ihrige[2].

Das ergiebt sich zudem mit Naturnotwendigkeit aus dem Kulturzustande Arabiens, wie ihn uns die Denkmäler zeigen. Das Land, das die jemenische Kultur mit ihren zahllosen Inschriften und grossartigen Bauwerken hervorgebracht hat, war kein Gebiet mehr, in dem das Beduinenleben die Geisteskultur beherrscht hätte. Auch ist der Süden, der durch günstigere Bewässerungsverhältnisse sich für die Ansiedlung besser eignete, natürlich nicht in seinen engeren Grenzen geblieben. Die Staaten, die dort entstanden, und deren Blüte auf dem Handel, der Vermittlung des Verkehrs zwischen Indien und Vorderasien beruhte, hätten ihre Kultur auf die Zwischenstationen übertragen müssen, auch wenn ihnen nicht umgekehrt auf diesem Wege die ihrige erst gekommen wäre. Es ist daher ein

---

1) Vgl. OLZ. 1899, S. 143 = Kritische Schriften S. 14 ff. 61.
2) S. die Bemerkungen Gesch. Isr. II S. 7. S. 25 Anm. 2. S. 94 Anm. 3.

Ding der Unmöglichkeit, ein von der vorderasiatischen Kultur unberührtes Nordarabien sich vorzustellen. Die dortigen Ansiedlungen, wie Teima, Mekka, Jathrib (Medina) sind uralte Städte, in denen Kulte und Kulturen herrschten, die den gemeinsamen vorderasiatischen als Mitglieder einer Familie angehören.

Die südarabischen Inschriften und das wenige was sonstige Inschriften und die in der Poesie erhaltenen Reste uns lehren, beweist daher den engen Zusammenhang mit der babylonischen Religion und Kultur in ebenso hohem Grade wie etwa bei den Phöniciern. Die Identität beruht aber nicht auf Gemeinsamkeit »semitischer« Vorstellungen, sondern sie ist umgekehrt das Ergebnis der Entwicklung der semitischen Völker innerhalb des von der babylonischen Kultur beherrschten Gebietes. Nicht aus den rohen Vorstellungen noch von keiner Kultur berührter Volksmassen, sondern aus der Einwirkung altbabylonischer Lehre ist sie zu erklären.

Demnach liegt den Religionen und Götterlehren des alten Arabien genau dieselbe Anschauung zu grunde wie denen des engeren babylonisch-assyrischen Kulturgebietes. Sie finden in erster Linie durch den Gestirn- und Kosmoskult ihre Erklärung. Die südarabischen Inschriften zeigen zum Teil sogar in der Benennung die engste Berührung mit den babylonischen. Der Mondgott Sin (סין) begegnet bei den Hadhramautiten wieder. Das Gegenstück zur weiblichen Ištar der Babylonier (mit männlicher Namensform) und ʿAštoret der Kanaanäer ist der männliche Morgenstern Athtar (עתתר) der Minäer. Dafür ist in dem südarabischen Pantheon die Sonne (שמש) das weibliche Princip, im Gegensatz zum Babylonischen, wo Šamaš männlich ist, und das weibliche Princip durch Ištar vertreten wird. Das Kanaanäische zeigt in dieser Beziehung eine Mischung in seinen beiden Schichten. Denn zur weiblichen ʿAštoret gehört ursprünglich ein männlicher Sonnengott, der feminine Gebrauch von שמש im Hebräischen beweist aber zum mindesten für die jüngeren Schichten — welche dem Minäischen zeitlich am nächsten stehen —, dass auch die Šamaš bekannt war[1]. Aber auch der Kult von Mekka[2]), wie er sich in der Form des islamischen Ḥagg erhalten hat, zeigt das genaue Abbild der kosmischen Ereignisse, welche alle die grossen Festlichkeiten des alten Orients versinnbildlichen sollen (babylonisches Zagmuk = Neujahr u. s. w.).

Der Boden Südarabiens hat ein reichhaltiges Material an Inschriften und anderen Denkmälern erhalten. Mit dem, was sich bereits in Europa befindet, liessen sich die Grundlagen einer neuen besondern Wissenschaft legen, welche für die Kenntnis der alt-

1) S. Gesch. Isr. II S. 70. ZDMG. 54, 413. Hommel, Aufsätze und Abhandlungen S. 149ff. Die beiden Schemen sind:

Mond-Vater — oder — Mond

Šamaš Ištar — Athtar Šams.

Geschwister-Gatten.

2) Der Nachweis muss einer besondern Behandlung der Reste des vorislamischen Heidentums vorbehalten bleiben, welche auch mythologische Erinnerungen der alten Dichter beibringen soll.

orientalischen Kultur, wenn nicht von gleicher Wichtigkeit wie die Keilinschriften, so doch von massgebender Bedeutung sein würden. Das Material, welches der Forschung zugänglich sein könnte, ist es aber bis zur Zeit noch nicht, da die verhältnismässig unbedeutenden Geldmittel nicht zur Verfügung stehen. Es befindet sich in den Händen des Arabienreisenden Eduard Glaser.

Steht die südarabische Kultur auch nicht selbständig neben der babylonischen, so würde sie doch für die Beurteilung gerade des biblischen Altertums von nicht geringerer Bedeutung werden als es die des Euphrattals gewesen ist. Die Blütezeit der älteren Reiche von Südarabien fällt in die Zeit des Entstehens Israels. Zwischen dem Reiche von Maʿîn und dem der Phönicier hat sich Davids Eroberung und Gründung seines Reiches vollzogen. Er hat nach Südarabien blicken müssen wie Jehu nach Assyrien und sein Sohn Salomo hat zu dessen nordarabischen Vasallen in einem ähnlichen Verhältnis gestanden wie Omri oder Ahab zu Tyrus. In seinen und Davids Zeiten suchte man dort Zuflucht wie später in denen Hiskias.

Von dieser Kultur und dem Eingreifen der südarabischen Staaten in die palästinensischen Verhältnisse wissen wir aber bis jetzt nur wenig, nicht viel mehr als von den Phöniciern und Damaskus, nur mit dem Unterschiede, dass mit verhältnismässig geringen Geldmitteln diesem Übelstande abzuhelfen wäre. Zwar ist ein im Verhältnis zu dem phönicischen und aramäischen Inschriftenmateriale reicher Stoff bereits zugänglich, aber zu einer zusammenhängenden Verwertung reicht dieser bei weitem nicht aus. Wenn wir daher hier nicht klar sehen, und auf das Licht, das von hier auf die Entstehungszeiten des Volkes Israel fallen könnte, noch zum grossen Teile verzichten müssen, so liegt die Ursache nicht in der Aussichtslosigkeit von Bemühungen um Material, sondern lediglich in dem Unterbleiben von sichern Erfolg verheissenden Unternehmungen oder dem Mangel an nicht allzu bedeutenden Geldmitteln. Dieses Licht, das von hier gerade für die ältere Zeit der Gestaltung der südpalästinensisch-judäischen Verhältnisse zu erwarten ist, wird aber einst eine gleiche Klarheit in diesen Dingen schaffen können, wie es die assyrischen Nachrichten für das 9. und 8. Jahrhundert getan haben.

Die Inschriften Südarabiens, des Jemen, zerfallen der Sprache nach in die der beiden grossen Reiche von Maʿîn und Saba (der Sabäer). Die beiden Sprachen oder Dialekte sind in der Form wie im Lexikon stark verschieden, ihre scheinbar auf geringe Äusserlichkeiten sich beschränkenden Unterschiede würden sich wol grösser darstellen, wenn beide nicht ausschliesslich in Consonantenschrift und deutlich in historischer Anlehnung aneinander geschrieben wären. Ihr Unterschied von einander würde sonst sich wol nicht geringer als der zwischen Aramäisch und Kanaanäisch darstellen.

Man spricht hiernach kurz von minäischer und sabäischer Sprache. Von andern Völkern und Dialekten sind ebenfalls Inschriften und sonstige Nachrichten vorhanden, so von Hadhramaut, dem biblischen Ḫaṣarmaut (statt Ḫaṣarmawet), dessen drei bis jetzt bekannte Inschriften wieder eine besondere Sprache zeigen, und von dem uns sabäische Inschriften einzelne Nachrichten übermitteln[1]).

Die Fundorte der minäischen Inschriften liegen im wesentlichen im jemenischen Hochlande, dem Gôf (Djôf), nördlich von der heutigen Provinz Sanʿa. Sie vertreten eine besondere Periode der südarabischen Geschichte, die des minäischen Reichs, dessen Herrscher sich »König von Maʿîn (מען)« nennen. Aus der verhältnismässig geringen Anzahl von Inschriften sind doch bereits die Namen von einigen 20 Königen bekannt[2]), und wenngleich wir noch weit entfernt sind, einen Abriss der Geschichte dieser Zeit aufstellen zu können, so ist doch soviel klar, dass unsere Inschriften der späteren Zeit des Reiches angehören, und dass dessen Sturz durch das nachfolgende Volk der Sabäer vollzogen worden ist. Als Handelsvolk aber mit weitreichender politischer Macht zeigen die Minäer einige Inschriften, welche Hierodulen nennen, die aus Ägypten[3]), Jathrib (Medina), Dedan, Gaza stammen, ferner kurze Nachrichten über Handelszüge nach Ägypten und Südpalästina, wo eben Gaza die Endstation der Karawanenstrasse ist (S. 67. 70), und endlich in Nordarabien selbst, in el-Oela, gefundene minäische Inschriften aus derselben Zeit, welche beweisen, dass hier eine minäische Ansiedlung war, die wir als minäische Provinz, also als einen Beweis ihrer Herrschaft auch über Nordarabien anzusehen haben[4]).

Dieses el-Oela bildet also eine nordarabische Provinz der Minäer, es liegt in dem Gebiete, welches die Assyrer des 8. und 7. Jahrhunderts als Muṣri bezeichnen. Wenn daher diese dort sowol einen König von Muṣri kennen, dessen Gebiet im Süden an das des Königs von Meluḫḫa anstösst und von diesem lehnsabhängig zu sein scheint, wenn ferner die minäischen Inschriften keiner späteren Zeit als dieser angehören können[5]), so bleibt kaum ein anderer Schluss,

1) S. die Inschriften bei Hommel, Südarabische Chrestomathie S. 119 und zur Erklärung Hommel, Aufs. u. Abh. S. 166. Glaser in OLZ. 1900, 281 und 382.

2) O. Weber, Studien zur südarabischen Altertumskunde I S. 44ff. (Mitt. VAG. 1901, 1).

3) Gegen meinen Zweifel, dass מצר hier Ägypten (Muṣri etc. S. 23), s. Hommel, Aufs. u. Abh. S. 233. Den Text s. Hommel, Chrestomathie S. 117 und vgl. dazu Hommel in den »Aegyptiaca«, Festschrift für G. Ebers S. 26.

4) Die von Euting mitgebrachten Inschriften s. nach D. H. Müller, Epigraphische Denkmäler aus Arabien, Wien 1889 in neuer Veröffentlichung bei Mordtmann, Beiträge zur minäischen Epigraphik, Weimar 1897.

5) Die Aufklärung des Verhältnisses der Minäer zu den Sabäern und ihrer

als im »König von Meluḫḫa« den Oberherrn, den König von Maʿîn, in dem von Muṣri seinen Vasallen oder Vicekönig zu sehen, zu dessen Gebiet auch el-Oela gehörte, und das bis an die Grenze Südpalästinas reichte.

Als besondere Provinz der Minäer, die in Nordarabien zu suchen ist, scheint auch דדן d. i. Dedan bezeichnet zu werden, denn es wird nach dem »Statthalter (כבר *kebîr*) von מען in [ד]דן« datiert (Mordtmann, Beiträge zur minäischen Epigraphik Nr. XI, 8 zu ergänzen nach XIII, 2: בירת | ודם | בדדן »der Tempel Wadds in Dedan«?).

Da Maʿîn etwa im 7. Jahrhundert (s. sogleich) durch die Sabäer unterworfen worden ist, so ist sein Name in der Folgezeit verschwunden. Die Überlieferung der AT.lichen **Königsbücher** weiss daher nichts mehr davon, d. h. in der Zeit von deren Entstehung (6. Jahrhundert und abwärts) wusste man nichts mehr von Maʿîn. Dagegen haben die älteren Chroniken Israel-Judas von Kämpfen mit ihnen, als den unmittelbaren südlichen Nachbarn zu berichten gewusst, wie sie ja über die Bündnisse von Asdod, Gaza und Juda selbst mit Muṣri nicht sprechen konnten, ohne auch dessen Oberherrn zu erwähnen. Von dieser Überlieferung haben die Königsbücher nichts, weil sie überhaupt aus den alten Chroniken nur geringe Brocken mitteilen, dagegen sind die alten Quellschriften noch bis in die spätesten Zeiten bekannt gewesen und gelegentlich von Lesern zur Ausflickung oder Commentirung der jüngeren Schriften benutzt worden. Der Verfasser der Chronik hat sie — zweifelsohne in ebenfalls stark zurechtgemachter Gestalt, aber in einer von den jetzigen Königsbüchern unabhängigen Überlieferungsform — benutzt, und unter den wenigen alten Nachrichten, die er erhalten hat, befinden sich auch ein paar über die ältesten bekannten Herrscher Arabiens [1]).

2. Chron. 20, 1 weiss von einer Unterstützung Moabs gegen Josaphat (der aber nur als Vasall Jorams von Israel mitziehen muss: 2. Kön. 3) durch Ammoniter und Minäer (LXX *Μιναιων* statt der Wiederholung von עמון im Hebr.).

2. Chron. 26, 7 hat eine völlig richtige, durch die Keilinschriften be-

Zeit verdanken wir Ed. Glasers für die südarabischen Verhältnisse bahnbrechenden Arbeiten (Skizze der Geschichte u. Geographie Arabiens, Teil I, nicht vollendet und nicht im Buchhandel erschienen. Berlin 1888). Für die Muṣri-Frage s. Winckler, Muṣri-Meluḫḫa-Maʿin (MVAG. 1898), sowie über das Verhältnis von Minäern und Sabäern zu den Nachrichten der Assyrer ib. O. Weber, Studien z. südarab. Altertumskunde I S. 1 ff. Hommel, Aufs. u. Abh. S. 273 ff.

1) Über das Quellenverhältnis von Chronik- und Königsbüchern — im Gegensatz zur herrschenden Annahme der Abhängigkeit — s. Muṣri etc. S. 41. Gesch. Isr. II S. 149. Über die Meʿuniter Glaser, Skizze II S. 450. Hommel, Aufs. u. Abh. S. 3.

stätigte, Anschauung von der Sachlage, wenn sie Usia 790—739 bei Erfolgen gegen die Philister (Gat, Asdod) auch glückliche Abwehr der Araber »die zu Gur-Baʿal[1]) wohnen« und der Maʿôn zuschreibt. Das passt ausgezeichnet in die Zeit vor Tiglat-Pilesers Erscheinen im Süden (S. 56).

1. Chron. 4, 41. Der Stamm Simeon schlägt in Hiskias Zeit die im Negeb wohnenden Maʿôn. Das stimmt zu dem, was wir über das Ende der Minäer feststellen können (s. unten) und zur Annahme, dass Muṣri Vasall oder Provinz Maʿîns war (vgl. S. 142).

Ri. 10, 12 hat in einem glossenartigen Einschub ein Leser noch aus alter Quelle das alte Volk mit untergebracht.

Als das Volk, welches die Gegenden im Süden beherrscht, kennt die nächst jüngere Überlieferung Midian. Danach würde man anzunehmen haben, dass Maʿon (oder Maʿîn, denn מעון ist nur Schreibfehler) dem Sprachgebrauch des Elohisten, Midian dem des Jahvisten für die herrschende Bevölkerung jener Gegenden angehörte[2]). Dabei wäre aber der Unterschied, dass Maʿîn das herrschende Volk in Südarabien war, dem auch der Norden gehorchte, während Midian nur ein nordarabisches Volk (wie Ḳedar und Nachfolger, s. unten) gewesen wäre. Dieses würde dann der Name des Volkes sein, welches das von den Assyrern Muṣri benannte Land wol schon damals (bis auf Asarhaddon), zum mindestens aber von da an (während der sabäischen Herrschaft) besass. Der »König von Muṣri« der Keilinschriften wäre danach vielleicht ein König der Midianiter.

Hiernach erklärt es sich, wenn in der späteren Überlieferung, die ja die alten Quellen noch hatte, sich das Bestreben bemerkbar macht, den Namen der Minäer durch den der Midianiter zu ersetzen, sodass die verschiedenen Textzeugen darin schwanken.

Ri. 10, 12 haben daher LXX statt מעין Midian gelesen, und umgekehrt setzen sie für das unverständliche נעמתי bei Hiob 2, 11 (Ṣophar) ein *βασιλευς Μιναιων*. An welchen Stellen sonst מדין statt eines früheren מעין eingesetzt ist, muss natürlich offene Frage bleiben.

Neben dieser Bezeichnungsweise, welche die jeweilig herrschenden Völker mit ihren Namen anführt, ist noch die andere nach der

1) Oder: in Gur(?) und statt בעל: ועל Gesch. Isr. I S. 46 Anm. 1. Muṣri etc. S. 45 l. גרי?

2) Über das Verhältnis von J. und E. s. Gesch. Isr. II S. 293. — Für Midian und Maʿîn wäre auch das umgekehrte J. Maʿîn, E. Midian denkbar, doch ist das weniger wahrscheinlich. Zwar hat der E.-Bericht in der Gideonlegende Midian (F. I S. 49), aber das kann entweder dort dieselbe Einsetzung sein, wie in den oben erwähnten Fällen, oder — und das ist wahrscheinlicher — E. hat den (richtigen) Unterschied zwischen dem (nördlichen) Volke der Midianiter und dem südlichen Staate Maʿîn gemacht, während der Jahvist, der Maʿîn zurücktreten liess, überall Midian einsetzte. (Denn selbstverständlich würde das herrschende Volk der Minäer nur einen kleinen Teil der Bevölkerung im Norden ausgemacht haben, dort aber über eine andere, ebenfalls dem Wechsel unterworfene Bevölkerung geherrscht haben. Vgl. Muṣri etc. S. 25.)

geographischen Benennung des Landes möglich. Das ist abgesehen von dem altbabylonischen, und im Assyrischen daher auch nur noch archaistisch und litterarisch gebrauchten Magan und Meluhha, das dem lebenden Sprachgebrauch des 9. und der folgenden Jahrhunderte entsprechende Musri für den Norden und Kuš für den Süden. Beide sind im Anschluss an das Assyrische im Bibeltexte nachweisbar und ergeben durch die Erkenntnis, dass nicht Ägypten und Nubien damit gemeint sind, die Möglichkeit, eine Anzahl von der späteren Überlieferung falsch verstandener Angaben in ihrem ursprünglichen Sinne zu fassen.

Arabisches Kuš d. h. die Bezeichnung Südarabiens mit dem gleichen Namen wie Nubien, aus der Vorstellung heraus (S. 137), dass beide zusammenhängen, findet sich bis jetzt keilinschriftlich viermal in Inschriften Asarhaddons bezeugt. Im Bericht über den Zug nach Arabien und Ägypten (S 89), wo die in »Ku-u-si und Meluhha« übliche Bezeichnung Nordarabiens genannt war; in zwei andern Bruchstücken, die ebenfalls über die arabischen Unternehmungen handeln, und in einer Orakelanfrage, die über das Verhalten der Musräer, Kusäer und Ki-[dar] = Ḳedar Auskunft haben will[1]).

Hieraus erklären sich mehrere scheinbar unverständliche Stellen des AT.[2]):

2. Chron. 14, 8—14. Der Angriff des Kušiten Zerah auf Juda unter Asa (914—874), der von der Chronik im Sinne eines äthiopischen Überfalls ausgesponnen ist, wird als Grundlage etwa ein Unternehmen des Herrschers von Südarabien (Maʿin) gehabt haben, der in dieser Zeit nicht nur möglich, sondern den Nachrichten über Musri zufolge sogar zu vermuten wäre. Es ist die Zeit vor dem Erscheinen der Assyrer, als Israel durch Tyrus und dann durch Damaskus unterworfen wird (S. 129).

2. Chron. 21, 16. »Jahve erregte gegen Jehoram (850—843) die Wut der Philister und der Araber, die an der Seite der Kušiten wohnen«. Ebenfalls noch vor dem Eingreifen Assyriens im Süden. Zum Verhältnis zu den Philistern vgl. oben zu 2. Chron. 26, 7. Die hier als »Araber« bezeichneten müssten danach wol mit dem identisch sein, was bald darauf Musri heisst (und Midian).

Jes. 20, 3. Sargon soll die Hilfe von Musri und Kuš zu nichte machen.

Habakuk 3, 7 wird den Zelten Kuš[an]s und den Zeltdecken Midians Verderben geweissagt (vgl. 3: Jahve kommt von Têman; also betrifft 3—7 Arabien).

Gen. 2, 13. Kuš ist wegen Havila wol in Arabien gedacht (wobei aber stets die ganze irrige Vorstellung von der Gestalt der Erde zu berücksichtigen ist: S. 137).

1) S. Musri etc. S. 1—3. Die Texte 2 und 3 s. F. II S. 8 und 17. In 2 ist genannt *Ku-u-si* und *Me-luh-hi-i ṣalmiti* (so MI. zu lesen, Jensen), die schwarzen Meluhhäer, also die Nubier, will Asarhaddon durch Arabien hindurch erreichen. Man vgl. dazu die Zeit der Eroberung Südarabiens durch die Abessinier in vorislamischer Zeit und umgekehrt die Ausdehnung der Sabäer nach Äthiopien (s. F. I S. 319). Die Orakelanfrage: Knudtzon, Gebete an den Sonnengott No. 108. (Die Anfrage betrifft vielleicht nicht die Völker, sondern die aus diesen entnommenen Leute in Asarhaddons Heer.)

2) Alttest. Unters. S. 165. Musri etc. I s. 47 und II. Den Namen ירח vergleicht Hommel, Aufs. u. Abh. S. 235 Anm. 1. S. 300 Anm. 2 mit dem Beinamen von sabäischen Königen [illegible] (Dirrih).

Num. 12, 1. Die Midianitin Ṣippora ist eine Kušitin.

Gen 10. Die Vorstellungen der Völkertafel sind hiernach zu beurteilen [1]).

2. Sam. 18, 21. Der »Kušit« wird ein Araber sein, da Davids Emporkommen ja gerade in die Zeit südarabischer Blüte fällt, und er aus Muṣri hervorgegangen ist.

Jes. 43, 3 und 45, 14. Miṣraim (d. i. Muṣri), Kuš und Saba.

Psalm 87, 4. l. statt וצר : מצר »Philistäa, Muṣri und Kuš«.

Viel häufiger wird Muṣri in den Keilinschriften erwähnt. Vom Auftreten Tiglat-Pilesers III. bis auf Asarhaddon (oder die keilinschriftlich noch nicht bezeugte Unternehmung Sanheribs gegen Taharḳa S. 83) ist überall, wo Muṣri genannt wird, das nordarabische Land gemeint, mit Ägypten haben in dieser Zeit keine Berührungen stattgefunden [2]). Demgemäss ist überall, wo im AT. in Urkunden dieser Zeit von »Ägypten« die Rede ist, Muṣri zu verstehen.

Eine Verschiedenheit des Namens für Ägypten und nordarabisches Muṣri lässt sich nicht feststellen. Babylonisch ist Miṣir für Ägypten (Tel-Amarna und später Nebukadnezar II), die Assyrer gebrauchen Muṣri und Muṣur für beides, gelegentlich auch bereits Miṣri für Ägypten (Asarhaddon). Da ursprünglich beide Gebiete als geographisch zusammenhängend gedacht sind, so ist das Fehlen eines Unterschiedes erklärlich. Beide zusammen genannt scheinen vorzuliegen in einem Bruchstück Asarhaddons, wo genannt sind: [mâ]tu Mu-uṣ-ri u mâtu Mi-iṣ-[ri], letzteres = Ägypten [3]).

Das Verhältnis von Muṣri zu Maʿîn muss man nach den Angaben der Assyrer beurteilen. Wenn Tiglat-Pileser III. (S. 58) einen arabischen Scheich Idibi'l zum ḳêpu (S. 170) über Muṣri setzt, so beweist das, dass dort keine feste Herrschaft der Minäer um diese Zeit bestand, oder dass der anzunehmende Vicekönig die assyrische Schutzhoheit anerkennen musste. Dass die Zeit vorher den von dort ausgehenden Vorstössen günstig gewesen war, zeigen die Angaben der Chronik (S. 144). Die allmähliche Auflösung des Minäerreichs, dessen Könige in der letzten Zeit deutlich nichts weiter sind als eine Art Chaliphen oder »Kaiser« ohne jede weltliche Macht, überliess also die nördlichen Fürsten sich selbst, und diese handelten selbständig. Dazu stimmt das Bild, welches die Angaben Sargons an die Hand geben, allerdings bleibt dabei eine Unklarheit.

---

1) Vgl. Glaser, Skizze der Gesch. u. Geogr. Arabiens II S. 330. Hommel, Aufs. S. 314.

2) Der Nachweis des nordarabischen Muṣri ist zuerst F. I S. 24—41. 90. 195 etc. gegeben; dann zusammenfassend in MVAG. 1898 Heft 1 u. 4.

3) Muṣri etc. S. 2. Da das Bruchstück unmittelbar hinter *iṣ* abbricht, so könnte man auf den Gedanken kommen, dass dieses *iṣ* der Anfang von *luḫ*, also Mi-lu[ḫ-ḫa] zu ergänzen sei, weil Muṣri und Me-luḫ-ḫa zusammen genannt sein könnten. Aber mit Ausnahme der unorthographischen Kanaanäerbriefe von Tel-Amarna wird stets *Me*-luḫ-ḫa, nie *Mi*-luḫ-ḫa geschrieben. Der Zufall müsste also dann gerade hier einen groben orthographischen Fehler eingeschmuggelt haben.

Bereits Tiglat-Pileser III. hat (734) als Rückhalt Ḫanunus von Gaza Muṣri genannt (S. 56). Im Jahre 720 bei dem neuen Aufstande Ḫanunus meldet Sargon, dass Sib'e, der turtan von Muṣri, ihm zu Hilfe gekommen sei (S. 67). Dieser Sib'e ist derselbe, den 2. Kön. 17, 4 als סוא מלך מצרים (l. סבא) bezeichnen. Danach ist seine Stellung nicht ganz klar. Nach der assyrischen Bezeichnung, die ihn obendrein als turtan eines Königs von Muṣri verstanden wissen will[1], hätten wir ihn uns wol als einen Vicekönig zu denken, denn der turtan ist der »erste nach dem König«.

Die judäische Überlieferung würde ihn deshalb als König und jedenfalls der Sache nach selbständig annehmen. Das würde auch zu den Zuständen des zu grunde gehenden Reiches von Maʿin passen. Er wäre dann ein nur nominell abhängiger Vasallenfürst gewesen, der in der Zeit zwischen 734 und 720 seine Hand in den palästinensischen Verhältnissen gehabt hätte, denn auch Hosea von Israel hätte sich auf ihn verlassen. Seit der Niederlage im Jahre 720 verschwindet er, und von nun an erscheint an seiner Stelle Pir'u, König von Muṣri, als der Rückhalt der Gegner Assyriens. Mag dieser nun der Lehnsherr Sib'es aus Maʿin gewesen sein, oder aber nur der König von Muṣri, der bis dahin unter der Vormundschaft eines Hausmaiers gestanden hat. Für die Beurteilung der palästinensischen Verhältnisse ist das vorläufig ziemlich unerheblich und soviel ist auf jeden Fall klar, dass hier die Endzeiten minäischer Herrlichkeit und ein starkes Hervortreten Nordarabiens festzustellen sind, wie sie uns in den Anfangszeiten des Islam wieder begegnen.

Beim Aufstande Asdods (S. 69) entfloh Jamani nach den »Grenzen von Muṣur, das anstösst an (oder: gehört zum Gebiete von) Meluḫḫa«. Da auf diesen Aufstand besonders das Wort von Muṣur, dem nichtigen Helfer, geprägt worden zu sein scheint (S. 173), auch Pir'u von Muṣur ausdrücklich als dieser Helfer genannt wird, so ist Jamani naturgemäss zu diesem geflohen. Auf Sargons Verlangen wird er aber vom König von Meluḫḫa[2] ausgeliefert, dessen Wohnsitz ausdrücklich als fern und ausserhalb des assyrischen Gesichtskreises liegend bezeichnet wird. Das kann nur der Herr des Jemen, also von Maʿin sein, und das spricht wieder für eine Abhängigkeit Pir'us von diesem.

Auf das gleiche Verhältnis führt die Angabe Sanheribs über das für Jerusalem bestimmte Entsatzheer vom Jahre 701, denn dieses bestand aus Truppen des (oder eines der) Fürsten von Muṣur und des Königs von Meluḫḫa, wobei der letztere deutlich als der höhergestellte gedacht ist[3]).

Muṣri kommt an vielen Stellen in betracht: es ist stets mit מצרים verwechselt worden, und zwar nicht nur in der späteren Überlieferung, sondern bereits in der älteren, die dabei zuweilen die Einzelheiten der Angaben in diesem Sinne umgestaltet hat:

Gen. 13, 10. »מצרים bei Ṣoʿar« also Muṣri.

Gen. 16 ff. Hagar, die Stammmutter der Araber, ist eine שפחה מצרית. Sie entflieht nach Šûr, das doch als ihre Heimat zu denken ist, also nach Muṣri. Ismael wächst (21, 21) dort (in Paran) auf und seine Mutter giebt ihm eine מצרית zur Frau: die Tochter des Landes, dem Stammvater der

---

1) Sargon Anm. 27 ff. [*itti* . . . . . . *pi-šu iš*]-*kun ma Sib-'-e amelu turtan-nu-šu ana ki-it-ri-šu it-? ma.* Die Ergänzung zu *pišu iškun* kann wol als sicher gelten. Dann bleibt fraglich: ist die zu ergänzende Person Pir'u šar Muṣri (Muṣri etc. S. 4) oder etwa der König von Meluḫḫa (s. unten über Auslieferung) gemeint? Die Prunkinschrift 25 nennt Sib'e einfach turtan von Muṣri, was für unsere Auffassung des sachlichen Verhältnisses spricht.

2) Sargon Pr. 109 = KB. II S. 67. Annalen XIV, 12 etc. S. »Gesch. Isr.«.

3) Sanh. Taylor II, 80. KB. II S. 93. Textbuch S. 33.

Araber gebührt eine Tochter Arabiens. — Šûr[1]) liegt »vor Muṣri«. Vgl. 16, 7 mit 20, 1; 25, 18; 1. Sam. 15, 7; 27, 8.

Gen. 20. Bei E. spielt dieselbe Geschichte in Gerar und mit dem »Philisterfürsten« Abimelech, die nach J. in Ägypten sich mit dem Pharao zuträgt. E. hat also Muṣri gemeint, woraus J. Ägypten gemacht hat.

Gen. 50, 11. אבל מצרים ist »Abel in Muṣri«. עבר הירדן s. unten.

1. Sam. 30, 13. Der Sklave ist ein Kind des Landes, ein Muṣrit.

2. Sam. 23, 21. Nur ein Muṣrit kann von Davids Helden erschlagen werden; vgl. den Kušiten 2. Sam. 18, 21 (S. 145).

1. Kön. 3, 1. Die »Tochter des Pharao« als Gattin Salomos ist unmöglich, der Pharao muss also aus einem מלך מצרי der alten Überlieferung entstanden sein[2]).

1. Kön. 11, 14—25. Als Zufluchtsort Hadads wie Jerobeams ist wol ebenfalls ursprünglich Muṣri gemeint gewesen. Da der letztere später Unterstützung durch den Pharao Šešonḳ fand (1. Kön. 14, 25), so mag das mit zur Verwechslung beigetragen haben; auf jeden Fall ist der Name Šîšaḳ hiernach an der ersten Stelle eingesetzt worden[3]).

Amos, Hosea, Jesaja können bis zum Auftreten Taharḳas nur von Muṣri sprechen (S. 145).

Amos 1, 9 ist statt צר zu lesen מצר, wie die Zusammennennung mit Edom beweist; vgl. zu Ps. 87, 4. Die Ereignisse fallen in die Zeit Tiglat-Pilesers III., wo Ma'in und Muṣri die Philister gegen Assyrien unterstützen. Die חומות [מ]צר wären eine passende Bezeichnung für die Burgen und Städte der Minäer, deren Inschriften fast nur von ihren Befestigungen berichten[4]).

Jes. 43, 3 und 45, 14 vgl. zu Kuš S. 145.

Joel 4, 19. Muṣri in Parallele mit Edom? vgl. Ps. 60. Muṣri wäre hier natürlich nur altertümlich für Edom gebraucht.

Psalm 60, 11: »Wer hat mich gebracht nach Muṣri, wer hat mich geführt nach Edom« s. zuletzt Gesch. Isr. II S. 205.

Ps. 87, 4 s. zu Kuš oben S. 145.

Hommel (Aufs. u. Abh. S. 304ff.) will noch in einer Anzahl weiterer Stellen Muṣri und Pir'u statt Ägypten und des Pharao annehmen. So Jes. 19. Jes. 30, 1—7.

Von weittragender Bedeutung für die Entwirrung der Überlieferung ist auch die Erkenntnis von der Bedeutung des נחל מצרים, welcher kein Bach von Ägypten ist, sondern sich wegen seiner Bedeutung als Grenztal gegen Muṣri ohne weiteres als »Bach von Muṣri« erkennen lässt. Da die judäische Anschauung ihn als Südgrenze des Landes ansah, so ist er häufig genannt worden, und hat Veranlassung zu mannigfachen Misverständnissen gegeben.

Auch die Assyrer erwähnen ihn öfter. In dem Berichte Sargons über den Zug gegen Asdod ist er bei der Flucht Jamanis genannt gewesen. Der Ausdruck lautet »kibir nâri« d. i. Flussufer, und dürfte demnach die assyrische Wiedergabe der einheimischen Landesbezeichnung sein, denn

---

1) Über Šûr (nach Glaser, Skizze II S. 458) Hommel, Altisraelit. Überl. S. 240ff.

2) Gesch. Isr. II S. 263; vgl. auch W. M. Müller, Studien zur vorderas. Gesch. II (MVAG. 1900) S. 40.

3) Muṣri etc. S. 14 Anm. Gesch. Isr. II S. 270.

4) Muṣri II S. 9.

die Minäer[1]) bezeichnen das Grenzland als עבר נהרן »Gelände des Flusses«, ein Ausdruck, der sich auch Gen 50, 10 erhalten hat, indem für עבר הנהר nur עבר הירדן eingesetzt ist (s. oben zu Abel-Muṣri). Asarhaddon spricht auf seinem arabisch-ägyptischen Zuge vom naḫal-Muṣri, einem »Ort, wo kein Fluss ist« d. h. der kein Wasser führt, und nach seiner Angabe ist wol anzunehmen, dass nicht das Wadi el-Arîš, sondern das bei Raphia ins Meer fallende Wadi dieser naḫal ist[2]).

2. Sam. 20, 2 ist ebenso ירדן für נחל מצר[ים] eingesetzt, denn es soll die Südgrenze Judas[3]) angegeben werden.

Gen. 36, 37 ist רחבות הנהר ein Reḫobôt am naḫal Muṣri[4]), und dem entsprechend ist der Edomiter Bileʿam zu einem Aramäer aus Petôr am Euphrat geworden[5]).

1. Kön. 5, 1 ist die falsche Deutung des נהר oder נחל auf den Euphrat — also ganz wie im Falle Bileʿams — die Ursache gewesen, dass die Südgrenze als Nordgrenze angesehen wurde und daraus die legendarische Ausarbeitung von Salomos angeblichen grossem Machtbereiche entstand[6]).

Auf dieselbe Verwechslung geht die verwirrte Nachricht im Aristeasbriefe 116 zurück, welche an eine solche Erwähnung der Südgrenze (des naḫal-Muṣri) anknüpfend, daraus den Euphrat als Grenze des Salomoreiches machte und diesen schliesslich wieder in den Jordan verwandelte[7]).

1. Makk. 5, 37: *περαν του χειμαρρου* ist noch misverstandene Übersetzung des עבר הנהר, dessen Hauptstadt Raphia hier als *Ῥαφων* genannt wird[8]).

Die Herrschaft der Minäer ist durch die der Sabäer gestürzt worden, und wir haben sabäische Inschriften, welche diese Zeit verhältnismässig aufklären. Die wichtigsten davon sind die grossen Annaleninschriften des Mukarrib — so nennen sich die Fürsten zuerst — von Saba, Kariba-il Watar, die in Ṣirwaḫ gefunden sind[9]). Aus ihnen und einigen kleineren kann man feststellen, wie die Sabäer sich allmählich in ganz entsprechender Weise in den Besitz des Landes setzen, wie wir es für die Hebräer in Palästina uns zu veranschaulichen haben (S. 160), und teils mit Gewalt das Land erobern, teils sich den ohnmächtigen Königen von Maʿîn als »Bruder« aufdrängen[10]).

Das muss, wenn unsere Annahme über den König von Meluḫḫa richtig ist, nach Sargon und Sanherib geschehen sein, aber auch bald darauf, denn von einem König von Meluḫḫa verlautet unter Asarhaddon nichts mehr. Umgekehrt kennen Tiglat-Pileser und

1) Hal. 535; s. Muṣri etc. S. 20.
2) Muṣri etc. S. 10; s. dagegen Hommel, Aufs. u. Abh. S. 293 ff.
3) Gesch. Isr. I S. 174. Ähnlich steht ירדן für יאר durch das Medium von נהר Hiob 40, 23 (Alttest. Unters. S. 186; vgl. oben zu Aristeas 116).
4) Gesch. Isr. I S. 112.
5) Marquart, Fundamente isr. u. jüd. Gesch. S. 74.
6) Gesch. Isr. II S. 264.
7) OLZ. 1901, S. 49 = Krit. Schriften S. 122 123; vgl. auch oben Anm. 6.
8) F. II S. 546.
9) Glaser, Skizze I S. 62.
10) So erkläre ich die Inschriften Hal. 380. 382 und 372.

Sargon noch die Sabäer in einer gegensätzlichen Stellung zu Meluḫḫa, also dem Reiche von Maʿîn; denn beide berichten, dass die Sabäer ihnen Tribut gezahlt hätten, wobei die Aufzählung zugleich lehrt, dass deren Sitze damals noch nördlicher als Maʿîn gewesen sein müssen [1]). Sargon nennt den Sabäerfürsten, dem er bezeichnender Weise noch nicht den Titel eines Königs beilegt, Itamara, d. i. ein als יתעמר bezeugter sabäischer Name, den auch einige der Mukarrib führen.

Wenn daher die Sabäer von Anfang an mit Assyrien gehen, während das herrschende Volk ein natürlicher Gegner dieser ihrer Rivalen in Palästina und den philistäischen Häfen ist, wenn der Untergang Maʿîns und das Emporkommen Sabas in diese Zeit fällt, wird man den Umschwung mit dem Eingreifen Assyriens in die arabischen Verhältnisse und Asarhaddons Politik (S. 78) zusammen zu bringen haben, welche bezweckte, die Quelle der minäischen Macht, den indischen Handel, unter assyrische Herrschaft zu bringen [2]). Als Herren von Südarabien erscheinen von nun an die Sabäer, und wenn auch im Inneren mancherlei Umwälzungen stattgefunden haben, verschiedene Stämme und Völker zur Herrschaft gelangten, ging doch der Titel eines »Königs von Saba« nicht verloren. Auch die Himyaren, welche in nachchristlicher Zeit den Jemen beherrschen, führen ihn noch. Daher heissen das Volk und der Staat von Südarabien von da an für die übrigen Völker Saba. Die Versuche Asarhaddons haben keinen Erfolg gehabt, die Kulturstaaten haben in Südarabien keinen festen Fuss fassen können. Daher bleibt Saba von politischen Berührungen mit den Staaten, die nach dem Mittelmeer neigen, fern und im Besitz des Handels. Umgekehrt ist die Zeit eines Vordringens des südarabischen Staates bis nach dem Norden ebenfalls vorbei. Hier ist die Oberhoheit verloren gegangen und neue Völker stehen zwischen dem Süden und dem Norden als »Puffer«, wie ihn bisher das unter minäischer Herrschaft stehende Muṣri gebildet hatte. Saba greift nicht mehr selbst in die palästinensischen Verhältnisse ein, weder unmittelbar noch mittelbar. Für Juda liegen die Sabäer daher in weiter Ferne (Joel 4, 8; Psalm 72, 10), welche ihren Reichtum in märchenhaftem Glanze erscheinen lässt (vgl. Ps. 72, 15). Erst unter Augustus ist Asarhaddons Versuch wieder aufgenommen worden durch den tollkühnen Zug des Aelius Gallus. Er hat noch weniger Erfolg gehabt.

1) Tigl. Ann. 213. 219. Kl. Inschr. I, 27. Sargon Ann. 97. Pr. 27.
2) Muṣri etc. S. 27.

Die Rolle, welche den Sabäern in Hiob 1, 15 zugeschrieben wird, wo sie neben den Chaldäern[1]) als Beduinen der nordarabischen Wüste gedacht sind, muss alter Quelle entnommen sein, gerade wie die Chroniknachrichten über Kuš (S. 145), denn diese Rolle kommt nur den Sabäern der Zeit Tiglat-Pilesers und Sargons (und früher) zu.

Die Gestalt der »Königin von Saba« (1. Kön. 10) ist jung. Königinnen sind in Aribi bezeugt (S. 57), in Südarabien nicht. Die ganze Erzählung ist mythisch und kehrt in vielfacher Abänderung in der orientalischen Sage wieder. Wenn man überhaupt einen geschichtlichen Kern annehmen will, so wäre vielleicht eben an die »Tochter Pharaos« d. h. die Königstochter von Muṣri zu denken, denn diese muss eine Rolle im Leben Salomos gespielt haben[2]). Das beweist die Betonung ihres Palastes (1. Kön. 9, 24).

Durch die Vernichtung der Minäer und das Emporkommen der Sabäer im Süden ist auch der minäische Vasallenstaat im Norden zu Grunde gerichtet worden. Das ist zweifellos spätestens durch Asarhaddons Züge geschehen, denn von da an wird kein »König von Muṣri« mehr erwähnt, vielmehr erscheinen jetzt neue Völker im Besitze dieser Gegend.

Bereits[3]) Tiglat-Pileser III. erwähnt neben den Sabäern eine Anzahl von arabischen Völkern (S. 58) oder Stämmen, welche in Vorderasien bis etwa zur Höhe von Mekka hinab gesessen haben müssen. Als östliche Nachbarn von Muṣri, also etwa mit einem Mittelpunkte wie Teima[4]) kennt er ein Königreich Aribi, das unter Königinnen steht, welche die assyrische Oberhoheit anerkennen. Die Königinnen heissen Zabibê (d. i. Zabibije) im Jahre 738 und Samsê (Samsije) im Jahre 733. Die letztere nennt ebenfalls als abhängig noch Sargon im Jahre 715 und wir haben einen Bericht aus dem assyrischen Archiv — die älteste Urkunde über Nordarabien — der die Übersendung ihres Tributs durch vier ihrer Scheichs betrifft[5]). Sanherib hat dann, vermutlich auf den Feldzügen seiner letzten Zeit (S. 83), die Götter der Aribi und die Erbin ihres Thrones nach Ninive gebracht d. h. er hat ihre Hauptstadt vernichtet (S. 159), Asarhaddon aber Götter und Königin zurückgegeben. Er nennt die Prinzessin Tabu'a[6]).

Hommel (Aufs. u. Abh. S. 313, vgl. auch Weber, Studien I S. 32) verwirft die Gleichsetzung von Aribi (bei Salmanassar II. bis Assurbanipal) mit ערב und will mit Berufung auf den מלך ירב Hos. 5, 13. 10, 6 es als ירב erklären. Dieses Aribi sei dann als das Land der »Königin von Saba« Salomos anzusehen. Ich selbst hatte im »König von(!) Jareb« den König von Muṣri gesehen, und danach ein מלך י[ת]רב »König von Jathrib« (S. 139) vorgeschlagen (Muṣri etc. S. 32).

---

1) Über diese als einen etwa in Arabien gebliebenen Rest s. F. II S. 252.

2) Gesch. Isr. II S. 263.

3) Die erste Erwähnung von »Arabern« im Jahre 854 s. S. 42.

4) Das als Sitz älterer Kultur durch die dort gefundene Inschrift erwiesen wird: C. I. Ar. 113.

5) F. I S. 465.

6) Textbuch S. 37. Asarh. A. Col. III 13 = KB. II 131. Über den (ägyptischen) Namen Tabu'a, der auch in der ägypt.-aramäischen Inschrift C. I. Ar. 141 (Carpentrasstele) vorkommt, vgl. oben S. 141 Anm. 3 (Hommel, Aufs. u. Abh. S. 233).

Ein Abgehen von der Gleichung Aribi = ערב erscheint mislich, und eine Gleichsetzung mit dem sonst nicht vorkommenden ירב in anbetracht der sonstigen Erwähnungen der ערב im AT. bedenklich. Die Schwierigkeit von ירב sucht P. Rost zu lösen, indem er es als assyr. *irbu* erklärt (»und es ging Ephraim nach Assur, und schickte zum König Abgabe«), aber *irbu* ist eine im Inlande erhobene Steuer, kein Tribut (*biltu u maddattu, tamartu*). Festzuhalten scheint zu sein, dass, wenn überhaupt ein arabisches Land im Gegensatz zu Assyrien gemeint ist, dieses Muṣri war.

Hommel will auch ebenda im Anschluss an Glaser, Skizze II S. 457 אשׁור (= שׁור vgl. S. 147 Anm. 1) vielfach mit dem אאשׁר der minäischen Inschriften (Hal. 535 = Gl. 1155 — s. den Text Muṣri-Meluḫḫa-Maʿîn, Hommel, Aufs. S. 321 — Hal. 187/8 + 191 = Gl. 1083) erklären (dem Wesen nach) also dieses A'šûr mit Edom gleichsetzend. Die von ihm angeführten Stellen sind solche, welche als spät gelten, und worin Assur sonst als das Seleucidenreich gefasst wird (Jes. 19, 23. Nu. 24, 24: Altisr. Überl. S. 245. — S. meine Auffassung dieser Stelle F. II S. 423. — Hiob 5, 5, wozu Weber, Studien zur südarab. Altertumskunde I S. 31 zu vgl. (Hommel in Expository Times X, 283).

Die Veränderung der Verhältnisse tritt uns klar unter Assurbanipal entgegen, denn dieser kennt neben dem Volke oder Staate Aribi noch die Ḳidri oder Ḳedar und die Nabaiati, die biblischen Nebajôt, die nichts mit den späteren Nabatäern zu tun haben. Diesen beiden letzteren gehört jetzt das Gebiet, welches bis dahin unter dem »König von Muṣri« gestanden hat. Es ist also neuen Stämmen anheimgefallen. Im Islam würde es heissen: Ḳedar und Nebajôt hatten die Pflege der betreffenden Tempel, sie waren *wulâtu 'l-baiti*[1]).

Die Blütezeit der Ḳedar und Nebajôt beginnt also mit dem Ende Assyriens, etwa von 640 an abwärts und reicht selbstverständlich in die Zeiten des Perserreichs hinab. Die Prophetien dieser Zeit erwähnen beide daher, und die Überlieferung ist alt, welche ein Orakel aus Nebukadnezars Zeit gegen Ḳedar richtet — wenn auch der Wortlaut des Orakels nicht alt zu sein braucht[2]). Die Herrschaft der Ḳedar und Nebajôt fällt also in die Zeit, wo Juda seine letzten Tage sieht, wo Jerusalem wüste liegt und der Beduine hier einen günstigen Boden für Eroberungsgelüste findet. Das Gebiet Judas wie seiner nächsten Nachbarn, Edom, Moab, Ammon, ist damals von Angehörigen dieser Stämme oder ihres Gleichen besetzt worden, eine Wiederholung der Einwanderung Israels selbst, wenn auch in bescheideneren Grenzen, da schliesslich immerhin eine Regierung da war, die gelegentlich eingreifen konnte.

Als Fürsten der Nebajôt müssten wir Gašmu, den Araber, ansehen, mit dem Nehemia zu tun hat, wenn seine Person geschichtlich ist (s. darüber bei Nehemia).

Das nächste Volk, das im Gebiete des ehemaligen Muṣri geherrscht hat, sind wol die Salamier[3]) gewesen, welche die Ḳedar

---

1) Ḳedar und Nabaiati, s. die arabischen ZügeAssurbanipals.
2) Über Jer 49, 28—33 s. F. II S. 245.
3) S. für die Nachweise zuletzt F. II S. 545ff.

abgelöst d. h. in gleicher Weise verdrängt zu haben scheinen, wie es ein Volk mit dem andern in diesen Verhältnissen tut. Sie werden in den Inschriften ihrer Nachfolger, der Nabatäer, noch erwähnt, indem das Haupttheiligtum als »Heiligtum der Nabatäer und Salamier« genannt wird [1]). Das Hohelied (1, 5) stellt sie neben die Ḳedar, ihre Vorgänger. In den Makkabäerbüchern ist ihrer in der alten Quelle noch mehrfach Erwähnung geschehen, was aber in den späteren Umarbeitungen teils absichtlich durch Umnennung, teils durch Misverständnis undeutlich geworden ist.

Ein Fürst der Salamier ist vielleicht der 1. Makk. 5, 3—54 genannte Timotheos.

5, 25 ist *και συνηντησαν τοις Ναβαταιοις*
και ἀπηντησαν αὐτοις εἰρηνικως

Dublette, welche Nabatäer = Salamier setzt, d. h. das ältere Volk durch das jüngere erklärt, denn es ist zu lesen:

ויקראו לנבט
ויקראו(ם) לשלם

»und sie begegneten den Salamiern«.

Danach ist zu vermuten, dass Hosea 10, 14c, das deutlich Glosse ist, unter שַׁלְמַן die שלם oder Salamier zu verstehen sind, welche Bêt-Arbe'el unbekannter Lage zerstört haben in den Zeiten kurz vor den Makkabäern. Durch eine leichte Textänderung (שׁוכן statt שׂונא) könnte man auch Rabbat (-Ammon) als Nachbarvolk der Salamier (שׁוכני שלם) erwähnt finden in Ps. 120, 6 (s. zu dessen Erklärung F. II S. 563).

In der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts müssen die Salamier von den Nabatäern (נבט) unterworfen worden sein. Es scheint sich dabei übrigens mehr um eine in der Form einer friedlichen Verschmelzung gehaltene Vereinigung gehandelt zu haben, wenigstens beweist die Nennung der Salamier im Tempelkult, dass sie als »Brüder« ihrer Besieger galten. Die Empörung Judas gegen die seleucidische Herrschaft, seine Unabhängigkeit und seine Abhängigkeit von Rom fallen zusammen mit der Existenz und Blüte dieser Wiederholung des Reiches von Muṣri, dessen Bedeutung wie das seines Vorgängers in der vermittelnden Stellung zwischen dem Kulturlande des Mittelmeeres und dem südarabischen Handelsstaate bestand.

Die Könige der Nabatäer sind [2]):
Aretas I. (חרתת). 2. Makk. 5, 8. 169 v. Chr.
Malich (מלכו) I., nur nach Münzen bekannt.

---

1) Nabatäische Inschriften von Julius Euting Nr. 2. 4. 9 = C. I. Ar. Nr. 197. 199. 206, vgl. Lidzbarski, Handbuch S. 451. 453:

ואיתי קברא דנה חרם כחליקת חרמא די מחרם לדושרא בנבטו ושלמו

»und es sei dieses Grab unverletzlich wie die Beschaffenheit des Heiligtums, das geheiligt ist dem Dûsarâ, bei den Nabatäern und Salamiern«.

2) Zusammenstellung von A. v. Gutschmid bei Euting, Nabatäische Inschriften. Berlin 1885.

Aretas II. ca. 139—97; wol identisch[1]) mit dem Justin 39, 6. Prol. 39 erwähnten Herotimus (der sonst sein Vorgänger sein müsste: ca. 139—103); erwähnt Jos. Ant. 13, 13, 3 im Jahre 97.
Obodas I. (עבדת): genannt im Jahre 93. Jos. Ant. 13, 13, 5 = B. J. 1, 4, 4 und auf Münzen.
Rabil I. erwähnt 86 v. Chr. Jos. Ant. 13, 15, 1 = B. J. 1, 4, 7.
Aretas III., Philhellen, 85—62. Jos. Ant. 13, 15, 2. 14, 1, 4: 5. 1. B. J. 1, 4, 8; 6, 2—3; 8, 1. Münzen.
Malich II. 47—31. Er erobert vorübergehend Damaskus, wird 62 von Pompejus besiegt. Jos. Ant. 14, 14, 1—2; 6. 15, 6, 2. B. J. 1, 14, 1; 15, 1; 18, 4; 22, 3. Plutarch, Ant. 61. Cassius Dio 48, 41. 49, 32. Inschrift C. I. Ar 158 (Jahr 8), 174 (Jahr 11), 182 (Jahr 17). Münzen.
26. v. Chr. C. Aelius Gallus, der Präfect von Ägypten, unternimmt seinen Zug[2]) nach Sabaea mit Unterstützung der Nabatäer (Syllaeus). Er dringt bis Mareb vor, jedoch ohne dauernden Erfolg (S. 149).
Obodas II. 25—9 v. Chr. Jos. Ant. 16, 7, 6; 9, 4; 10, 8. B. J. 1, 24, 6. Strabo 16, 4, 24. Münzen.
Aretas IV. חרתת רחמ עמה »der sein Volk liebt«. 9 v. Chr. bis 39 n. Chr. Jos. Ant. 16, 9, 4; 10, 9. 17, 3, 2; 10, 9. 18, 5, 1. B. J. 1. 29, 3. 2, 5, 1. 2. Cor. 11, 32. Münzen und zahlreiche Inschriften. Seine Gattin חלדו erwähnt C. I. Ar. 158 und Euting 4.
Malich III. 39—70 n. Chr. Jos. B. J. 3, 4, 2; regiert zusammen mit seiner Schwester und Gattin שקילת Suḳaila. Münzen und Inschriften C. I. Ar. 185 (Jahr 1).
Rabil II. (רבאל) 70—95 n. Chr., regiert zusammen mit seiner Mutter שקילת und seiner Gattin גמילת. Münzen und Inschriften (C. I. Ar. 161 Jahr 24 = 405 der Seleuciden, Anfangsjahr also 381 Sel. = 70 n. Chr.).
105 n. Chr. unter Trajan wird Nabataea römische Provinz Arabia (Petraea) durch den Statthalter von Syrien Cornelius Palma.

1) F. II S. 554. S. 81 ff.
2) Zu seiner Beurteilung vgl. Glaser, Skizze II S. 43 ff.

Staat und Verwaltung.

Selbst die israelitische Überlieferung ist sich noch klar über das Verhältnis des eigenen Volkstums zu den Vertretern einer älteren Kultur. Diese »Kanaanäer«, bisher ein ziemlich verschwommener Begriff, sprechen jetzt schon aus eigenen Urkunden (Tel-Amarna) zu uns. Dieselbe Erscheinung, das Eindringen neuer barbarischer Eroberer in Gebiete älterer Kultur, zeigt die Geschichte der vorderasiatischen Länder, soweit wir sie verfolgen können, in immer wiederholter Aufeinanderfolge. Alle diese Völker, zum Teil verschiedener Herkunft und Rasse, verfallen dem Banne der einen grossen Kultur, welche den Orient beherrscht hat, und deren Centrum Babylonien gewesen ist (S. 1 ff.).

Beherrscht somit eine in ihren Grundlagen einheitliche Kultur und Weltanschauung (S. 1. 113) das Völkerleben des alten Orients, so vollzieht sich auch die politische Entwicklung immer wieder in denselben Grundformen. Es ist ein Grundirrtum, den man begangen hat, ein Irrtum, welcher dem naiven Glauben an die Legende späterer Darstellung gleichkommt, dass man geglaubt hat die Erscheinungen der vorderasiatischen und der israelitischen Geschichte aus der Eigenart der »Semiten« und aus den Anschauungen des Stammeslebens heraus erklären zu können[1]), dessen Wesen man unter den semitischen Völkern am besten bei den Arabern kennt. Soweit das Nomadenleben in betracht kommt, liefert uns freilich in Vorderasien der Boden Arabiens die Erscheinungen, deren wir nicht entbehren können, um uns ein Bild von Hebräern und anderen Eroberern des Kulturlandes vor ihrem Eindringen zu machen. So-

1) Meine eigene Darstellung in Gesch. Isr. I beruht noch zum grossen Teil darauf. Erst der zweite Teil des Werkes hat sich davon freigemacht, eben durch den Gang der Untersuchung, die noch zum teil von der älteren Anschauung ausgeht.

bald die Ansiedlung aber einmal vollzogen war, verfielen die Eroberer der Kultur und den Lebensbedingungen des Landes, sie hörten auf Nomadenstamm zu sein, und wurden ein Volk, dessen Zusammengehörigkeit jetzt durch das Land und nicht mehr durch Stammesbande bedingt wurde. Freilich liegt nicht ein völliger Bruch mit der alten Organisation vor. Im offenen Land bleibt noch immer eine Zusammenfassung nach Stämmen, aber diese ist historisches Erbteil, die Bedürfnisse der Gegenwart ersetzen das Band des Stammes, der auf Blutsverwandtschaft beruht, mehr und mehr durch das der Landschaft, welche ihren Besitzern ihren Stempel aufdrückt. Das Aufhören des freien Umherschweifens bringt die Stammesmitglieder nicht mehr in stete Berührung zu gemeinsamen Unternehmungen, das Dorf, der Gau, vor allem die Stadt werden besondere Wirtschaftseinheiten, welche nicht mehr die Stammesorganisation zur Voraussetzung haben, und sie daher allmählich auflösen, soviel auch zunächst davon in sie hinübergenommen sein mag.

Die Lenkung der Schicksale eines sesshaft gewordenen Volkes findet in der festeren Organisation des Staates statt, und deren Sitz ist in der Stadt. Deren Bevölkerung und ihre Entwicklung werden massgebend für die des ganzen Volkes und vor allem bestimmt sie deren politische Schicksale, denn in ihr laufen die Fäden der staatlichen Organisation zusammen. Der Staat und das Dasein des Volkes als staatliche Einheit werden durch die Hauptstadt und die in ihr sitzende Verwaltung dargestellt. Mit ihnen hört das Volk auf ein Volk zu sein. Keine Eroberung rottet die Bevölkerung als solche aus, sie nimmt ihr nur die Organisation und damit das Gefühl eigenen Volkstums.

Wenn ein neues Volk ältere Kultursitze erobert, so besetzen seine Führer und sein Adel vor allem die Städte und sonstigen festen Plätze des Landes, deren Bewahrung ihnen als Führern und Verteidigern des Volkes gebührt. Damit verfallen aber die leitenden Kräfte von vornherein in ungleich höherem Masse den Einwirkungen der alten Kultur als die grosse Masse. Nicht nur der natürliche Entwicklungsgang führt also das Volk aus sich heraus auf dem Wege der Kultur vorwärts, sondern von oben herab wird es zu einem beschleunigteren Gange getrieben. In diesen beiden verschiedenen Tempi liegt der Conflict jedes Volkslebens, der Gegensatz zwischen der schnellen Entwicklung der Stadt, welche an historische Errungenschaften anknüpft, und der langsamen des

offenen Landes, die schliesslich zum Stillstand werden kann, weil die Stadt die Kräfte des Landes für ihre Zwecke verbraucht. Im Orient ist das gewöhnlich der Fall gewesen. In Tiglat-Pilesers III. Politik haben wir einen Versuch gesehen, solcher Entwicklung entgegen zu arbeiten (S. 50).

Es ist ein weiterer Grundirrtum, sich das Leben der noch nicht sesshaften Stämme des alten Orients als unberührt von den Kulturanschauungen und dem Kulturleben vorzustellen. Arabien, von wo aus wir die semitischen Völker uns vordringend denken, hat ebenso unter dem Einfluss der altorientalischen Kultur gestanden wie es später zur islamischen Welt gehört. Auch dort giebt es sesshafte Völker mit allen denselben Erscheinungen des Wirtschaftslebens wie in den übrigen Ländern. Allerdings gewähren dort grosse zur Bebauung ungeeignete Gebiete dem Nomaden den Raum für seine Lebensweise, oder vielmehr sie zwingen ihn diese beizubehalten, aber auch das bebaute Kulturland des übrigen Orients hat bis auf den heutigen Tag wie im Altertum jene Söhne der Steppe in seinem engeren Gebiete gesehen. So stellt das Leben der Nomadenstämme zwar eine niedrigere Kulturstufe dar, aber keine, die es vor jeder Berührung mit der Kultur, vor dem Bedarf von deren Erzeugnissen (Waffen!) und vor der Bekanntschaft mit dessen geistigen Anschauungen bewahrte. Im Gegenteil bezieht es von beiden, was es nur irgend erreichen kann, und wird nicht zum geringsten durch solche Bedürfnisse zu Einfällen in das Kulturland angespornt. Der Raub liefert ihm die Herrlichkeiten billiger, die es sonst mit seinem Vieh bezahlen muss.

Es ist daher eine völlig aufzugebende Auffassung, als ob Arabien eine Anschauungswelt und eine Kulturentwicklung für sich ausgebildet habe. In jeder Hinsicht gehört es ebenso zu dem vorderasiatischen Kulturbereiche wie alle übrigen Länder Vorderasiens, und wenn wir uns die Entwicklungsstufe der altbabylonischen Kultur ebenso wie der ägyptischen im höchsten bis jetzt erreichbaren, und noch unerreichbaren Altertume höher vorzustellen haben, als in nunmehr geschichtlich klar vor uns liegender Zeit, so ist die natürliche Schlussfolgerung für die Ausdehnung der Wirksamkeit dieser Kultur eine entsprechende. Das älteste Babylonien hat einen weiteren Gesichts- und Wirkungskreis als das Assyrerreich. Länder, die diesem unerreichbar sind, haben in engstem Verkehr mit jenem gestanden. Magan und Meluḫḫa d. i. Arabien gehören für die älteste Zeit völlig zum Bereiche babylonischer Interessen. So hat die islamische

Welt unter der Herrschaft des Islams zur arabischen (Ommajaden und Abbasiden) und mongolischen Zeit einen Gesichts- und Wirkungskreis gehabt, den sie unter türkischer Herrschaft eingebüsst hat.

Die Weltanschauung, welche die Vorstellungen des Menschen von seinem Verhältnis zu seiner Umgebung wie zu den übersinnlichen Dingen bestimmte, ist daher in geschichtlicher wie auch in einer weit selbst über unsere jetzige geschichtliche Kenntnis hinausreichenden Zeit nicht von den einfachen Vorstellungen einer vermeintlichen geringen Kulturstufe aus zu beurteilen. Das war sie ebenso wenig wie die des heutigen Beduinen es ist. Ebenso wie dessen Verhältnis zu der sinnlichen wie übersinnlichen Welt durch den Islam und die heutige asiatische Kulturwelt bedingt ist, so war es die des alten Bewohners Arabiens durch die vorderasiatische, und diese stand unvergleichlich höher als die heutige.

Das muss festgestellt werden um das Verhältnis der Völker Vorderasiens, darunter der Israeliten, zu ihrem Grund und Boden festzustellen. Es ist nicht eine »semitische« Anschauung, noch eine »orientalische«, noch sonst ein ungreifbares Hirngespinnst, sondern es ist das feste System der altorientalischen Weltanschauung und der auf dieser gegründeten Kulturwelt, welche dieses Verhältnis für alle später in ihren Bannkreis eintretenden — oder besser: in diesem Bannkreis für uns aus dem Dunkel der Vorzeit heraustretenden — Völker ein für allemal gegeben hatte.

Die Grundlage aller babylonischen Weisheit ist die Religion, die Lehre von den Göttern, und diese Götter treten dem menschlichen Auge sichtbar entgegen in den Gestirnen. Mond, Sonne, die Planeten sind die Vertreter der Hauptgottheiten, deren Wirksamkeit sich in den von ihnen abhängigen Erscheinungen des Himmels und der Erde betätigt. Hierauf ist ein ganzes Weltsystem gegründet, das die Erscheinungen des Himmels mit denen der Erde gleichsetzt, und alles was den Menschen umgiebt, ihn selbst eingeschlossen, aus diesen Erscheinungen heraus erklärt. Denn dieselben Kräfte, die sich oben in den Gestirnen offenbaren, sind auch auf der Erde wirksam, und wie der Mensch nach dem Bilde der Gottheit geschaffen ist, so ist die Erde ein Abbild des Himmels, des eigentlichen Sitzes der Götter.

Oben am Himmel hat jedes Gestirn seinen bestimmten Platz, oder den festbegrenzten Raum seines Umlaufs, seiner Wirksam-

keit [1]). Wie Luft, Erde, Wasser ihr Reich haben, so auch die ihre Gottheiten vertretenden Gestirne. Jeder Gott hat also sein *τεμενος*, sein templum, seinen Abschnitt am Himmel, und darum muss er auch einen solchen auf der Erde haben. Dieser Abschnitt ist sein Land, der zu seinem Tempel gehörige Bereich, innerhalb dessen er als Herr waltet, wie oben am Himmel sein Gestirn in dem seinen. Das ist die Erklärung der Eigenschaft des baʿal, dem sein Grund und Boden gehört und der allein Anrechte auf diesen zu vergeben hat. Ist der baʿal fort, so hat das Land keinen Schutz und keinen Herrn, niemand kann einen rechtlichen Anspruch darauf begründen, die Wirksamkeit des Gottes, der alles lenkt, ist aufgehoben. Darum klagt die ganze Natur und alle Lebensfreude hört auf, wenn Adonis in die Unterwelt gestiegen ist, oder wenn der Göttervater, der Mond sein Antlitz verbirgt, und harrt auf den Augenblick, wo er sich wieder zeigt, ihn mit Jubelgeschrei begrüssend [2]).

Aus dieser Anschauung von der Erde als Spiegelbild des Himmels (oder eigentlich umgekehrt), hat sich eine Einteilung der Länder entwickelt, welche immer wieder im Orient begegnet und deren Zweck ist, das Land als ein in sich geschlossenes Ganzes darzustellen. Der Mensch ist ein Mikrokosmos in sich, so muss es auch das engere Land sein. Wie die Erde, so muss auch dieser ihr Teil die einzelnen Abteilungen des Himmels wiederspiegeln. Wie dann dort oben die Götter walten, so tun sie es auch in ihren entsprechenden Landesteilen und ihr Tun und Treiben, die Bestimmung der Geschicke des Landes, ist an ihren himmlischen Bewegungen zu beobachten, wie sie es für ihr Wirken in dem kleinsten Mikrokosmos Mensch und dessen Schicksalen ebenfalls ist: darauf beruht das Stellen des Horoskops. Die Astrologie ist also keine Spielerei und kein Aberglaube, sie ist die Grundlage aller Wissenschaft einer Weltanschauung, die in den Gestirnen die Offenbarung der Gottheit sieht.

Je ferner von den Mittelpunkten des Kulturlebens der Nomadenstamm seine Heerden geweidet hat, um so weniger werden seine Vorstellungen entwickelt sein, um so näher werden sie denen einer niederen Entwicklungsstufe stehen. Eine reine, von babylonischer Lehre unberührte Vorstufe können wir aber bei allen semitischen

---

1) Vgl. Gesch. Isr. II S. 275 ff.; auch ib. S. 1 f.

2) ahalla und hilâl gehören daher zusammen (vgl. darüber Wellhausen, Heidentum [2] S. 110, Rob. Smith, Religion der Semiten 331 Anm.); das hilâl-Geschrei ist für den Mond, was die Adonis-Rufe für diesen (Sonne).

Stämmen nicht mehr finden, es handelt sich nur um ein Mehr oder Weniger, das sie von roheren Vorstellungen bewahrt haben können. Stämme, die in das Kulturland eindrangen, hatten bereits eine längere Entwicklungsperiode hinter sich, die sie dessen Vorstellungen näher gebracht hatten, und die Eroberung selbst vollzog sich selten so schnell, dass sich nicht die Lebensgewohnheiten hätten allmählich umgestalten können. Der erobernde Stamm — oder wenn es bereits mehrere fest geeinte waren — das Volk brachte also von vornherein eine Vorstellungswelt mit, welche der des eroberten Landes durchaus verwandt war. Das war aber kein Erbteil der gemeinsamen semitischen Abstammung, sondern gemeinsamer Anteil an der Kulturwelt, von der man umgeben war.

Auch der Beduinenstamm hatte seine Gottheiten. Auch diese waren Herren eines bestimmten Gebietes gewesen und in Heiligtümern an bestimmten Stellen verehrt worden, denn auch der Beduinenstamm hat sein festumgrenztes Gebiet. Verliess man dieses, so konnte das entweder geschehen, weil man vertrieben wurde oder weil man ein besseres Gebiet gewinnen wollte. Beide Veranlassungen schliessen sich nicht aus, sondern wirken im Gegenteil meist zusammen. In jedem Falle war bei dem Nomadenstamme nicht wie bei dem ansässigen Volke das Heiligtum die letzte Verzweiflungszuflucht der Besiegten. Dieser konnte, wie er sein Hab und Gut mit sich führte, auch seine Götter mit in ein anderes Land nehmen, damit sie ihm dieses erobern halfen, anstatt dass sie doch ihr bisheriges *templum* verlassen mussten, indem der nachrückende Feind sie gefangen fortführte — oder gar durch Zerschlagen schändete. Erwarb man also aus irgend einem Grunde ein neues Gebiet, so wurde dieses dadurch in Besitz genommen, dass man den eigenen Gott an Stelle des früheren setzte. Dieser wurde vernichtet, abgesetzt, sein Heiligtum zerstört und an Stelle davon eine Kultstätte des neuen baʿal errichtet. Das ist gleichbedeutend mit der Vernichtung des Volkstums der bisherigen Bevölkerung und die vollzieht sich alsdann mit deren Abschlachtung und, soweit man sie am Leben lässt, Versklavung. Die Darstellung der Bibel will diese strenge Form der Eroberung als die von Israel befolgte darstellen: Israel soll überall den »Bann« (ḫerem) vollziehen. Die Vorstellung, die das veranlasst, ist die, dass damit sein Gott wie sein Volk die alleinigen Herren des Landes geworden sind, neben denen keine andern — Götter und Volksbestandteile — ein Anrecht auf den Boden haben. Die Folge der israelitischen Eroberung soll also sein: kein anderer

Gott und kein Nichtisraelit hat ein Recht auf israelitischem Boden zu leben, Kult wie Volk sollen rein sein.

In der Wirklichkeit hat sich diese schroffe Durchführung der Eroberung natürlich nur in Ausnahmefällen vollzogen. Sie trifft in der Regel nur diejenigen, welche den Widerstand bis zuletzt und mit den Waffen in der Hand geführt haben. Die eroberte Stadt wird zerstört und ihr Schicksal teilt ihr Gott; ein Gebiet, das sich freiwillig ergiebt und durch Vertrag an die neuen Herren übergeht, behält seine alten Zustände. Nur die Leitung wechselt, statt des bisherigen Fürsten oder sonstigen Oberhauptes erhält es einen Führer und Grundherrn aus der Mitte der Eroberer. Der alte hatte zumeist ja sein Gebiet, wenn überhaupt, in der Hauptstadt verteidigen müssen und dabei sein Ende gefunden. Die Eroberung stellt sich also für das offene Land so dar, dass die altansässige Bevölkerung in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den neuen Herren des Landes tritt. Die israelitische Theorie leugnet, dass das stattgefunden habe, und giebt es nur in Ausnahmefällen (Gibeon) zu, in Wirklichkeit hat eine völlige Ausrottung der alten Einwohnerschaft nicht durchgeführt werden können. Es ist Nomadenpraxis, welche den neubesetzten Boden von seinen alten auch nomadischen Herren völlig säubert und säubern kann, der Ackerbau lässt sich viel bequemer mit Hilfe von altansässigen Leibeigenen treiben, als mit eigener Hand.

In der Praxis hat sich also eine Besetzung des Kulturlandes stets so vollzogen, dass eine Verschmelzung der alten und der neuen Bevölkerung stattfand. Deren Ergebnis trug den Namen der Eroberer und ihre herrschenden Gottheiten waren die von diesen mitgebrachten, aber die Lebensgewohnheiten und Anschauungen waren die am Boden haftenden: die Eroberer waren Söhne des Landes geworden und ihre Gottheiten hatten nun völlig denselben Charakter angenommen wie die früheren baʿalîm, denn sie waren ja jetzt dasselbe wie jene: das verkörperte Land.

Am klarsten kommen diese Anschauungen und Verhältnisse dort zum Ausdruck, wo sie sich entwickelt und ihre Formulierung erhalten haben, im engeren babylonischen Kulturgebiete selbst. Dort haben wir die Städte als Sitze alter Götterkulte, welche je einen Teil des Landes beherrschen, und darum auch Sitz eines Königs oder sonstigen Landesherrn sind. Im Wechsel der Jahrtausende ist ein Volk nach dem andern in dieses Kulturland gedrungen, manchesmal ist auch eine Stadt zerstört und ihr Gott fortgeschleppt,

der Gott der Sieger an seine Stelle gesetzt worden, immer aber hat die Macht der aus dem Boden des Landes erwachsenen Kultur die Sieger sich unterworfen, die neuen Götter haben schnell die Züge der alten angenommen [1]).

Die assyrischen Inschriften, daneben auch sabäische [2]), bieten uns zahlreiche Beispiele, welche das Verfahren bei der Eroberung deutlich zum Ausdruck bringen und die israelitische Anschauung damit erklären. Bei den assyrischen Eroberungen der späteren Zeit handelt es sich nicht mehr (S. 65) um das Beschaffen von Land für den Überschuss der Bevölkerung — wie es in der früheren Zeit auch für Assyrien begegnet — sondern um Eroberung neuer tributzahlender Vasallenstaaten oder Provinzen. Demgemäss stellt sich das Verhältnis dort in den verschiedenen Zeiten insofern verschieden dar, als das erobernde Volk, das Land sucht, anders verfährt als der sich ausdehnende Staat, welcher nicht so sehr auf neues Gebiet als auf Vermehrung der Einkünfte bedacht ist.

In der Zeit, wo wir am besten unterrichtet sind, d. h. wo Assyrien schon der beutesuchende Militärstaat ist (etwa seit Assurnasirpal) wird daher scharf unterschieden zwischen Tributär- oder Vasallenstaat und assyrischem, d. h. unter assyrische Verwaltung gestelltem Gebiete. Staaten, die nach Aufforderung, oder beim Anrücken eines assyrischen Heeres sich unterwerfen, auch solche, die nach einem glücklichen Widerstand ihren Frieden machen, werden einfach Vasallenstaaten, d. h. sie behalten ihre eigene Verwaltung, ihren einheimischen Fürsten und damit ihren Gott, gegen eine Zahlung eines Tributes und Anerkennung der Oberhoheit des Assyrerkönigs. Ihr König ist also deren »Diener« (עבד [3]), assyr. *ardu*). Der Lehnsherr mischt sich nicht in die inneren Angelegenheiten, soweit nicht etwa beim Thronwechsel sein Oberhoheitsrecht in Frage kommt.

---

1) Ein Beispiel hierfür bietet col. 3 der Nabuna'idstele (vgl. S. 105 Anm. 1). Die Istar von Uruk ist einmal nach Susa geschleppt worden, von wo sie Assurbanipal wiedergebracht haben will (KB. II S. 209). Zu einer Zeit der Eroberung des Landes durch Chaldäer hat der Ahn Merodach-Baladans Irbâ-Marduk, ein König des Meerlandes, der Babylonien erobert hatte, eine andere Istar, d. h. seine eigene dort eingesetzt. Unter Nebukadnezar wird die »echte« wieder hervorgesucht und die falsche Irbâ-Marduks abgesetzt.

2) Die grosse von Ṣirwaḥ, zur Zeit noch nicht veröffentlicht, der Abklatsch im Besitze Ed. Glasers.

3) Vgl. die Inschriften von Sendširli (Sam'al), z. B. die »Bauinschrift«:

אנה . בררכב ·
בר · פנמו · מלכ שמ
אל · עבד · תגלתפליסר

Der Tribut ist ihm die Hauptsache, das Mittel um seine Machtstützen, Heer und Beamtentum, zufrieden zu stellen.

Erst wenn die Lehnspflicht verletzt, die Verträge nicht befolgt, die »Eide der Götter gebrochen« werden, wird das Recht auf eigene Verwaltung verwirkt. Dann wird das Land zum »assyrischen Gebiete geschlagen«, es wird seinen alten Göttern genommen, diese selbst werden nach Assyrien geführt — sie einfach zu zerschlagen wäre Frevel seitens eines Kulturstaates, der eine Religion hat — und statt ihrer der Kult Assurs an der früheren Stätte eingeführt, wenn man diese nicht überhaupt als Ödland der Wiederbesiedlung entziehen will. Das Land ist damit assyrisch, es herrscht dort ein assyrischer Statthalter (šaknu) im Namen des Königs in seiner Provinz (piḫâtu), das alte Volk und sein Staat haben aufgehört. Auch ihr Name wird ausgerottet und durch einen assyrischen ersetzt. Zu diesem Verfahren schreitet man in der späteren Zeit nur gezwungen, nach vorhergegangenem Abfall der Vasallen, ursprünglich ist es das zunächstliegende und darum von dem erobernden — sei es von einem bereits innegehabten Lande sich ausdehnenden oder neue Sitze suchenden — Volke angewendete[1]. Denn dieses sucht nicht Geld, sondern vor allem Wohnsitze für seine noch nicht untergebrachten Bevölkerungsüberschüsse. Es muss darum von vornherein die alte Bevölkerung, und damit ihren Kult, als den Ausdruck des Besitztitels, ausrotten und sich selbst und seinen Gott an deren Stelle setzen. In diesem Verhältnis steht das erobernde Israel zur alten Bevölkerung der strengen Auffassung nach, dem entsprechend soll es daher auch gehandelt haben, und haben die einzelnen Stämme auch in gegebenen Fällen gehandelt, wo sie sich wirklich durch reine Gewalt in den Besitz ihres Gebietes oder einzelner Städte setzten.

In der Praxis spielen sich die Dinge nicht immer in den strengen Formen der Theorie ab. Die Macht der Verhältnisse zwingt oft, die scharfen Grenzlinien des Staatsrechtes zu verwischen. In vielen Fällen, ja in der Mehrheit, wird die Besetzung von Grund und Boden, besonders der Städte, nicht in der Form der einmaligen gewaltsamen Eroberung vollzogen, sondern als eine natürliche Folge der Verschmelzung eines neu eingewanderten Stammes mit den alten Einwohnern. Im Zusammenleben, das sich allmählich aus feind-

[1] Das deshalb noch der erobernde Islam in seiner ersten Zeit befolgt: قتل وسبى Er tötete (die waffenfähigen Männer) und machte zu Gefangenen (die Weiber und Kinder)«; vgl. A. Müller, Der Islam I S. 210.

lichem Zusammentreffen entwickelt, oder vielleicht auch zu Hilfe gegen feindliche Nachbarn, gegen einen innern Feind, von einer Partei gerufen, knüpfen die Nomaden des offenen Landes mit den Einwohnern allerhand Beziehungen, die schliesslich zur Vereinigung zu einem Stamme durch *commercium* und *connubium* führen. Beide Teile werden ein Volk, das seine Bestandteile und seine Götter vereint. Mit Gewalt ist dabei nichts zerstört worden, die alten Götter und ihre Besitztitel bleiben, die der Zugewanderten werden als gleichberechtigt aufgenommen, es hat eine Verschmelzung stattgefunden.

Beispiele für das Verfahren der Assyrer bietet jede grössere Königsinschrift, das gesamte Gebiet der Provinzen, welche ausserhalb des alten mesopotamischen Reichsgebietes lagen, ist auf diese Art zusammenerobert worden. So Damaskus von Tiglat-Pileser III, Samaria von Sargon, Sidon von Asarhaddon (S. 88), Jerusalem von Nebukadnezar. Für die ägyptische Eroberung Palästinas unter der 18. Dynastie bezeugen das gleiche Verfahren zwei Tel-Amarnabriefe, welche auf die Einsetzung der ägyptischen Götter in Dunip (Heliopolis) und Katna (im Hinterlande des Antilibanon, Gegend von Emesa) Bezug nehmen [1]). Der grosse sabäische Eroberer Kariba-il Watar nimmt die eroberten Gebiete für Almakah (den Gott der Sabäer) und Saba in Besitz [2]) und lässt denjenigen Völkern, die sich ihm rechtzeitig anschliessen, den grösseren Teil ihres Landes, indem er sich für Almakah und Saba gewisse Teile und Rechte vorbehält: »er stellte es zurück Sin und Ḥaul (den Gottheiten von Hadhramaut) und Jadaʿil (König) und Hadhramaut« oder »ʿAm und Anbaj (Götter) und Warawa-il (König) und Katabân«. Nach der assyrischen Form hat noch Antiochos IV. Epiphanes Jerusalem zerstört und es demgemäss Epiphania genannt, und die letzte Zerstörung und Begründung der Colonia Aelia entspricht der gleichen Anschauungsweise [3]). Wenn David Jerusalem erobert und dort eine »Davidstadt« mit dem Kulte seines Gottes gründet, so liegt Ausrottung und »Neubegründung« bei gewaltsamer Eroberung vor [4]). So wie Nebukadnezar Jerusalem öde liegen lässt und keine Neuansiedlung vornahm oder gestattete, so lag im israelitischen Gebiete eine alte Ruinenstätte, kurzweg »Die Ruinenstätte« העי genannt, woraus falsche Vocalisirung einen Stadtnamen Ai gemacht hat [5]). Solches Verfahren meint Hiob 15, 28. Der Bericht über Abimelech in Sichem scheint ein Nebeneinander von israelitischen und älteren Einwohnern in dieser alten Stadt vorauszusetzen [6]), und ein typisches Beispiel für die allmähliche Verschmelzung verschiedener Bevölkerungsteile bietet Muhammeds und seiner Ançarier Verhältnis zu den ʿAus und Ḫazrag in Medina.

Das Herrschaftsverhältnis, das am klarsten in der vorgeschrittenen Form der Abhängigkeit fest organisirter Staaten von

1) Tel-Amarna 41, 9; Dunib ist von Thutmosis III. in seinem 41. Jahre zerstört (Wiedemann, Äg. Gesch. S. 353), und hiernach damals »neu gegründet« worden. 138, 8. Rs. 21.

2) Sirwahinschrift, passim.

3) F. II S. 420. S. darüber unter »Gesch. Isr.«.

4) Gesch. Isr. II S. 197, ib. S. 159 über Baʿal-Juda.

5) Gesch. Isr. II S. 110, nach Niebuhr, Gesch. des Ebr. Zeitalters.

6) F. I S. 60.

einem grösseren zum Ausdruck kommt, und dann im Lehnswesen die Organisation nach unten hin vervollständigt, entspricht dem der längst vollzogenen Ansässigkeit mit ihrer Gesellschaftsordnung. Die frühere Kulturstufe der Stammesorganisation geht nur allmählich in diese über und wir können gerade auf dem Boden Vorderasiens Entwicklungsformen dieses Überganges feststellen. Als Lehnsherr und Lehnsträger erscheinen nicht sowol der König und seine Lehnsleute (Unterkönige, einzelne Grundbesitzer etc.), sondern der herrschende Stamm und dessen Lehnsleute, die ebenfalls ganze Stämme sind, denn das Land ist auf dieser Kulturstufe noch teilweise Collectiveigentum. Wir können das am besten in Südarabien feststellen, wo stets die Stämme und gentes *in corpore* als die Handelnden erscheinen, und danach müssen wir uns auch die Übergangsverhältnisse in den ersten Anfängen der israelitischen Staatsorganisation vorstellen. Der König muss seine Macht noch mit seinem Stamme teilen, und das gleiche findet bei seinen Lehnsleuten wieder statt. Eine Vernichtung des Herrscherhauses bedeutet daher auch eine solche des herrschenden Stammes [1]. Erst mit der Dauer der Ansässigkeit gehen dann die Stammesverbände verloren (S. 160) und es treten an ihre Stelle die der Parteien.

Palästina hat sich, soweit wir seine Geschichte bis jetzt verfolgen können, nur in verhältnismässig kurzen Zwischenräumen selbständig entwickeln können. Eigentlich ist das nur der Fall gewesen in der Zeit zwischen der letzten Eroberung durch Ägypten und dem Emporkommen von Damaskus, also im 11. und 10. Jahrhundert, wo daher die frisch eingewanderten »hebräischen« Stämme sich zu einem Staate, dem Reiche Sauls und dann Davids, zusammenschliessen. In der übrigen Zeit steht es stets unter dem Einflusse der grösseren Reiche. Vorher Ägypten, dann Damaskus, dann Assyrien und zuletzt Juda unter dem Babylon Nebukadnezars. Wenngleich deren Herrschaft nicht ununterbrochen gewesen ist, so ist doch stets die Politik und Haltung der kleinen Staaten von ihnen bestimmt gewesen.

Die drei Staaten zeigen den beherrschten gegenüber ein verschiedenes Verhalten, insofern die Grundformen, in denen die Herrschaft über ein fremdes Volk nur ausgeübt werden kann, in ver-

---

1) S. unten über Davids Eroberung.

schiedener Weise zur Anwendung gebracht werden. Und im Völkerleben ist vielleicht nicht die Form der Verwaltung sondern die Art der Durchführung das, was den grösseren Einfluss auf das Volk selbst ausübt. Die ägyptische Herrschaft der Thutmosis kennen wir aus den Tel-Amarnabriefen und haben sie daher noch näher zu betrachten. Eine Herrschaft, welche das Volk berührt hätte, ist sie kaum gewesen, nur die Fürsten selbst werden davon betroffen.

Auch Damaskus hat nur die erste Form der Abhängigkeit, das Vasallentum oder die Oberhoheit durchgeführt. Die Überlegenheit eines Benhadad hat nicht lange genug gedauert um tiefer durchgreifen zu können, das Auftreten Assyriens verhinderte das und seit Benhadads Tode (843) war daran nicht mehr zu denken. Assyrien war also der »Befreier« vom »damascenischen Joche«, so wie Alexander d. Gr. die Phönicier und Griechen von den Persern »befreite« um seinerseits ihr Herr zu werden. In der Schlacht bei Ḳarḳar im Jahre 854 werden die Vasallenstaaten Benhadads aufgezählt, darunter Israel. Sie haben also ihrem Lehnsherrn, wie es selbstverständlich ist, Heeresfolge leisten müssen. Die andere Pflicht, die sie haben, ist die des Tributzahlens. Wenngleich davon in unseren wenigen Nachrichten über Damaskus nicht die Rede ist, so ist es doch ebenfalls selbstverständlich und ist uns für die entsprechende assyrische Oberhoheit um so besser bezeugt. Die Anerkennung des Oberherrn hat keine Einmischung in die innere Verwaltung zur Folge. Das Land verbleibt seinen Göttern und hat darum seine eigenen Einrichtungen, welche göttlichen Ursprungs sind. Nur bei Streitigkeiten um den Thron unterliegen diese der Entscheidung des Lehnsherrn, ganz wie es bei unserem Lehnssystem der Fall ist. Ebenso wie dieses das Afterlehen kennt, so auch das orientalische Recht. Der Vasallenfürst kann seinerseits Vasallen — auch Fürsten — unter sich haben, die in gleicher Weise von ihm abhängen, also nicht unmittelbar dem Grosskönig unterstehen. So fehlt unter den Vasallen Benhadads und später der Assyrer (Adad-nirari III.) Juda, weil es in dieser Zeit von Israel abhängig ist [1]. Der Vasall kann sein Gebiet durch Unterwerfung anderer vergrössern, natürlich soweit diese nicht unter der unmittelbaren oder mittelbaren (durch andere Vasallen) Herrschaft des Lehnsherrn stehen. Selbstverständlich darf er nicht andere Vasallen angreifen, sondern Streitigkeiten mit diesen unterliegen der Ent-

1) Gesch. Isr. I S. 178/79. 198.

scheidung des Grosskönigs. Erst wenn dieser gesprochen hat, und der Schuldige sich nicht fügt, so erhält sein Gegner, als der zunächst berechtigte, und wol auch noch, wenn dessen Macht nicht ausreicht, ein Nachbar Executionsbefugnis [1]. Dieses System bringt es mit sich, dass bei einem nicht starken Oberherrn die Vasallen ihr Recht lieber von vornherein unter einander mit den Waffen ausfechten. Die Tel-Amarnabriefe geben die Beispiele dafür, wie sie das alte deutsche Reich gegeben hat.

Nach der Schlacht bei Ḳarḳar, als Assyrien seine Angriffe wiederholte, versuchten die Vasallen die damascenische Herrschaft abzuschütteln und sich an Assyrien anzuschliessen, da ihnen von dort natürlich alles Mögliche versprochen wurde. Die Kämpfe zwischen Israel und Damaskus erklären sich hieraus. Wahrscheinlich war umgekehrt Benhadad durch diese Abfallversuche und durch die Erfordernisse des Widerstandes gegen Assyrien gezwungen, auf eine strengere Organisation seines Machtbereichs zu denken, diesen also unmittelbar in seine Hand zu bringen. Eine biblische Nachricht weiss daher noch in den Verhältnissen durchaus entsprechender und darum glaubhafter Weise, dass er beabsichtigt habe Statthalter (פחות) an Stelle der Vasallen-Könige einzusetzen [2], also so zu verfahren, wie es die Assyrer später getan haben. Ahabs Widerstand und Rückhalt, den er bei Assyrien fand, vereitelten diese Pläne, und seit 842 schliessen sich Jehu und seine Nachfolger immer enger an Assyrien an, während Damaskus zwar zunächst seine Selbständigkeit behauptet, aber auf sein eigenes Gebiet beschränkt bleibt.

Das Verhältnis zu dem nahe gelegenen und in Bevölkerung sowie Kulturverhältnissen ebenfalls zum westlichen Bereiche gehörigen Damaskus musste sich trotz der gleichen Form der Abhängigkeit immer anders darstellen, als das zu Assyrien, dem militärischen Raubstaate auf dem Boden babylonischer Kultur im engeren Sinne. Wäre ein Staat Damaskus ohne tief eingreifende Umwälzungen in einer Ausdehnung über Syrien und Palästina wol möglich gewesen, so konnte das ganz anders geartete Assyrien zunächst nur durch die loseste Organisationsform seine Herrschaft

1) Vgl. 2. Kön. 24, 2 (vgl. dazu F. II S. 250, was aber nicht miszuverstehen ist: es ist dort nur gesagt, dass Nebukadnezar keine Streifschaaren von seinen) Chaldäern aufbot. Die Nachbarn konnte er mit Execution beauftragen).

2) 1. Kön. 20, 24 (s. dazu Gesch. Isr. II S. 274 Anm. OLZ. 1901, 98).

ausüben, also durch das Vasallentum, das vor der Hand in seinem Lande um so unabhängiger blieb, je verschiedenartiger und weiter entfernt Assyrien war. Die Fürsten handelten deshalb vom Standpunkt ihres augenblicklichen Interesses richtig, wenn sie sich an Assyrien anschlossen. Dieses [1]) ist daher der ungenannte »Retter« von 2. Kön. 13, 5.

Dieses Verhältnis dauerte an, so lange die Dynastie regierte, mit welcher Israel zuerst in Berührung gekommen war. Es ist bezeichnend, dass noch Salmanassars II. Vorgänger Assurnasirpal, als er zuerst wieder bis an das Mittelmeer vordrang, das alte System der Colonien d. h. der Besetzung des Landes mit assyrischen Colonisten und demgemäss Assyrisirung durchzuführen versuchte, indem er im nördlichen Libanongebiete das Gebiet Luḫuti, das Patin gehört hatte, zur assyrischen Colonie machte. Allein dieses System, das die früheren Könige angewendet hatten (Salmanassar I.), vertrug sich nicht mehr mit der erschöpften Ausdehnungsfähigkeit Assyriens, das unter Salmanassar II. die Anfänge der Entwicklung zum Handels- und Militärstaat zeigt, und dessen Volkstum in der Folgezeit zu grunde geht (S. 65). In Übereinstimmung damit steht es also auch, wenn keine neuen Provinzen eingerichtet werden, weil keine überschüssige Bevölkerung zu deren Besiedlung vorhanden ist.

Tiglat-Pilesers III. Regierung bedeutet den Versuch einer Reform, ein assyrisches Volk soll wieder geschaffen werden (S. 51). Folgerichtig beginnt unter ihm auch wieder die Einrichtung von Provinzen, d. h. die Inanspruchnahme grösserer Gebiete für Assyrien und assyrische Verwaltung. Die tiefere Absicht ist dabei, die Verwaltungsform eines Reichs oder Lehnsverbandes in die eines einheitlichen Staates mit einheitlicher Verwaltung überzuführen. Dazu war aber nötig, der Bevölkerung der neu erworbenen Provinzen auch einen assyrischen Kern zu geben, und für diesen fehlte es in Assyrien selbst jetzt an dem nötigen Menschenmaterial. So suchte man sich zu helfen, indem man die Bevölkerungen der an den entgegengesetzten Seiten des Reichs neu erworbenen Provinzen mit einander vertauschte und sie unter assyrischen Göttern und Statthaltern zu Assyrern erklärte. Von ihrer alten Heimat losgerissen, wol auch mit Schicksalsgenossen aus noch anderen Himmelsgegenden auf fremdem Boden unter die Reste einer fremden Bevölkerung ver-

1) Gesch. Isr. I S. 154 und OLZ. 1901, 197; vgl. unter »Gesch. Isr.«.

pflanzt, musste Assyrien und ihr neuer Gott Assur allerdings ihr natürlicher Rückhalt sein, wenn — diese sie nicht im Stiche liessen. Im Wesentlichen hat das Verfahren aber, eben weil der Militärstaat Assyrien seine Aufgabe nicht zu erfüllen vermochte, zu keinen grösseren Ergebnissen geführt [1]). Die betreffenden Provinzen hatten wol eine neue Bevölkerung erhalten, aber sobald die Centralgewalt nachliess, mussten sie unbedingt ihre eigenen Wege gehen oder andern Eroberern verfallen. Tiglat-Pilesers Plan war wol richtig gedacht gewesen und eine Durchführung seiner inneren Politik hätte vielleicht ein grosses assyrisches Volk und damit auch aus solchen Bestandteilen die Vorbedingung für eine einheitliche Gestaltung Vorderasiens ergeben können, aber durch Sargon wurde diese Politik insofern sie ein Volk schaffen wollte wieder aufgegeben (S. 65). Neue Provinzen sind genug erobert und in gleicher Weise besiedelt worden, aber wie in Assyrien und Babylonien selbst, so muss man natürlich auch annehmen, dass der hierarchische Feudalismus im Gegensatz zu der Bauernpolitik Tiglat-Pilesers seit Sargon in den Provinzen herrschte, und damit die Neubildung eines lebenskräftigen Volkes verhinderte.

Wir dürfen uns die assyrische Herrschaft auch in ihrer lockersten Form, der Lehnshoheit, nicht allein nach dem Bilde veranschaulichen, welches die Tel-Amarnabriefe von der ägyptischen geben. Während dort der Eindruck der der Auflösung und des Chaos ist, hat Assyrien bis auf Assurbanipal sich ausgedehnt und stets neue Gebiete zu Provinzen gemacht, wenngleich nach Sargon die geschilderten Wirkungen der veränderten inneren Politik sich in einer Einschränkung der Einrichtung von Provinzen bemerkbar machen, und mancher rebellische Vasall »König« bleibt, dessen Gebiet vorher unfehlbar der Einziehung verfallen wäre. Ein Nachlassen in der Strenge der Herrschaft bedeutet das aber nicht, nur eine bequemere Form der Verwaltung, die beim Vasallentum die einfachste Art der Aussaugung darstellt.

Wenn aber schon die palästinensischen Fürsten der Tel-Amarna-Zeit in engster Fühlung mit dem Hofe ihres Oberherrn stehen, so ist das natürlich in noch viel höherem Masse mit den assyrischen Lehnsfürsten der Fall gewesen, und rein assyrisch waren ja in den eingerichteten Provinzen die Verwaltung und die massgebenden Bestandteile der Stadtbevölkerungen. Wenn Juda assyrischer Lehnsstaat war, und in Samaria seit 722, im Bereiche des nördlichen Israel seit 738 und 733 assyrische Statthalter regierten, so war das Gebiet der beiden Völker teils ganz assyrisch, teils

1) Beispiele Samaria, Sidon s. oben S. 88; die »zehn Stämme« verschwinden unter der Bevölkerung von Mesopotamien (Gozan) und Medien.

in seinem Verwaltungsleben von Assyrien abhängig. Davon brauchte der Bauer freilich nicht vielmehr zu merken, als dass er doppelt steuern musste, aber alles, was einen Einfluss auf die Verwaltung des Landes hatte, musste nach Assyrien blicken und mit den dortigen massgebenden Kreisen Fühlung, unmittelbar oder mittelbar, zu halten suchen. Man wusste in Juda und selbstverständlich noch mehr in den Provinzen Samaria und Simirra ganz genau, was am assyrischen Hofe vorging. Man empfing von dort seine officiellen Anweisungen und man hatte seine Freunde, welche die Nachrichten liefern mussten, die den königlichen Befehlen die nötigen Zusätze boten. Man hat sich die Verhältnisse des alten Orients gewöhnlich als ein abgeschlossenes Fürsichleben der Völker vorgestellt. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Der Orientale hat die Zustände der übrigen Völker seines Kulturkreises besser gekannt als der moderne Durchschnittsmensch die freilich auch viel verwickelteren seiner Nachbarvölker. Vor allem fehlt dem alten Orient völlig der Begriff der Nation und der Sprachverschiedenheit als trennende Schranken. Wie der Islam sein gewaltiges Ländergebiet zu einer über Völker und Nationen sich erstreckenden Gesamtheit zusammenschliesst, so hat auch im alten Orient der Verkehr und eine gemeinsame Kultur die Völker über die Grenzen von Staat und Reich hinaus verbündet. Der Verkehr mit den ursprünglichen einfachen Mitteln bringt die Völker in viel engere Berührung mit einander als der mit unsern modernen Verkehrsmitteln. Der Kaufmann zieht selbst hinaus und sucht die Orte und Menschen selbst auf, an die er seine Waaren absetzt. Ein viel grösseres Menschenmaterial ist nötig um den Karawanenverkehr zu bewältigen als den von Eisenbahn und Dampfer. Die Karawane nimmt Ort für Ort mit und kommt mit der Bevölkerung in Berührung, die Vermittler des modernen Verkehrs kennen nichts als die Nachtquartiere ihrer Endstationen und die Hafenstädte. Von den Völkern, die sie nur berühren, haben sie keine Vorstellung, ihre Sprache lernen sie kaum, während der Handelsmann der Karawane seine Waaren selbst an den Mann bringt und darum diesen und seine Eigenheiten kennen muss.

Das Nationalgefühl tritt zudem mit seinen dem Auslande gegenüber trennenden und die Angehörigen der Nation verbindenden Wirkungen im Verkehrsleben der Völker des Altertums stark zurück, weil den Kaufmann und Reisenden weniger sein Staat schützt als das von ihm selbst zu dem fremden Staate eingegangene Verhältnis, das bei längerem Aufenhalt die Form des Gastrechts (arabisch gâr) — oder bei Niederlassung des *συνοικισμος* (arabisch hilf) — annimmt, beim blossen Durchziehen des Landes aber durch Bezahlung des Schutzgeleites erworben wird. Es finden sich allerdings bereits im Verkehr der altorientalischen Grossstaaten die Ansätze zu einem Eingreifen der Staatsgewalt in Behauptnng von Rechtsansprüchen, allein es handelt sich dabei doch vorwiegend um Rechtsansprüche des Königs [1]).

Auch der geistige Verkehr ist durchaus lebhaft und erhält durch den Verkehr von Person zu Person, wie noch im Mittelalter, eine tiefergehende Wirkung als der durch das an die Allgemeinheit gerichtete, gedruckte Wort. Kein Tempel, keine Pflanzstätte der Bildung, steht ausser Zusammenhang mit den Hauptcentren der Kultur. Das Wissen jener Kulturstufe wird nicht in der Studirstube und aus dem geschriebenen Worte erworben. Der Schüler muss sich sein Wissen viel mehr als heute an den Pflegestätten der Wissenschaft holen. Wie die Azharmoschee zu Kairo aus dem ganzen Islam Schüler zusammenbringt, so hat man sich die babylonischen und ägyptischen Tempel vorzustellen. Kein gebildeter Mann konnte in Israel sein, der nicht sein Wissen von dort empfangen

1) Tel-Amarna 11; 25, 30ff. Hier scheint allerdings der König von Alašia für seinen Untertanen einzutreten.

hatte, oder dessen Wissensgrad doch wenigstens danach zu beurteilen war, wie eng und unmittelbar seine Beziehungen zu jenen Pflegestätten des Wissens, nicht nur des theoretischen, sondern auch des praktischen, waren [1]).

Befördert wird auch dieser geistige Verkehr durch den Wandertrieb, welcher dem Orientalen eben infolge der Erfordernisse seiner einfacheren Verkehrsmittel angeboren ist. Er klebt nicht an der Scholle wie der Europäer. Die islamische Pilgerfahrt nach Mekka ist ein notwendiges Ventil für diesen Vagantentrieb und wie unter gleichen Verhältnissen unser Mittelalter, so hat auch der Orient allezeit den fahrenden Scholaren gekannt, den Mann, den Wandertrieb und Wissensdurst durch die Länder führten, und der mit der uns unbegreiflichen orientalischen Bedürfnislosigkeit Strecken durchzog, die selbst bei modernen Verkehrsmitteln gewaltig erscheinen. Unser Mittelalter hat die nationalen Schranken noch nicht gekannt oder doch noch nicht in der Weise empfunden wie wir, und die genau entsprechenden Kulturverhältnisse des Orients würfeln die Menschen in regem Verkehr, in Handel und Gewerbe, nicht zu vergessen im Kriegshandwerke, ohne Rücksicht auf Sprache und Volksangehörigkeit durcheinander.

Wenn ein Jeremia vom König um seinen Rat über das Nebukadnezar gegenüber zu beobachtende Verhalten angegangen wird, so geschieht das nicht, weil er ein »Prophet« oder sonst ein weiser Mann ist. Als Mann von Besitz und Einfluss und als einer der Führer der chaldäischen Partei hat Jeremia seine Verbindungen mit Babylon, welche ihm ermöglichen die politische Lage klarer zu beurteilen, als es der König vermag, der von der Babylon-feindlichen und darum Ägypten-freundlichen Partei umgeben, sich kein klares Urteil zu verschaffen vermag. Der ausserhalb der Hofcamarilla stehende Politiker Jeremia vermag die politischen Verhältnisse klarer zu übersehen, weil er die nötigen Verbindungen hat, und ungestört Verkehr mit den babylonischen massgebenden Kreisen zu unterhalten vermag, in Babylon selbst oder in der Nachbarschaft, wo ja schon in Samaria ein Statthalter des Königs sitzt.

Juda ist damals Vasallenstaat Babyloniens. Der Grosskönig unterhält also in Jerusalem seine Aufpasser, die Zutritt zum Könige haben und neben den Anhängern der grossen chaldäischen Partei die Aufgabe haben, für die Interessen ihres Herrn und gegen die Hetzereien der Gegenpartei zu arbeiten. In einigen Fällen ist uns besonders bezeugt, dass die Assyrer dort, wo sie nicht sich mit blosser Tributzahlung begnügen wollten, oder ein Land aus äusseren Rücksichten nicht unter assyrische Verwaltung stellen konnten, einen besonderen Beamten am Hofe des betreffenden Fürsten unterhielten, der also genau dem *resident* an den Höfen unter englischem »Schutze« stehender Fürsten entspricht. Ein solcher ḳêpu wurde z. B. von Tiglat-Pileser III. in Aribi eingesetzt, und zwar war es ein arabischer (musritischer) Scheich, der damit betraut wurde, am Hofe der für Assyrien nicht gut zu fassenden Könige und

[1]) Denn die Tempel sind auch die Mittelpunkte von volkswirtschaftlichen Unternehmungen, und alle Theorie des Orients ist bei der Einheitlichkeit der ganzen Lehre S. 113 mit der Praxis eng verknüpft. Der Orientale treibt nicht die Wissenschaft um ihrer selbst willen.

Königinnen der Nomaden den Aufpasser zu spielen (S. 58). Ebenso wurde das unterworfene Ägypten von Asarhaddon und Assurbanipal in der inneren Verwaltung seinen einzelnen Gaufürsten unterstellt. Neben jedem stand aber der assyrische ḳêpu als Aufpasser. Es scheint übrigens, dass ein solcher auch den assyrischen Statthaltern in den Provinzen selbst beigegeben wurde, sodass also neben der Verwaltungsbehörde noch ein Beamter stand, der keine Verwaltungsobliegenheiten, sondern nur die Aufgabe der Berichterstattung an den König hatte [1]).

Solche Männer mussten mit den massgebenden Kreisen des betreffenden Landes in gleicher Weise Fühlung zu behalten suchen, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen wollten, wie das unsere heutigen Consuln auch müssen. Aus ihrer Eigenschaft als Vertreter ihres Königs in einem Lande, das in einem Abhängigkeitsverhältnisse stand, folgte aber zugleich, dass sie nicht nur der Beamte ohne Meinung, sondern der bestimmte Parteigänger ihres Herrn sein mussten. Sie erhielten daher vom Hofe die auszugebende Loosung, die sie der königstreuen Partei mitzuteilen und im Lande zu verbreiten hatten, wenn sich feindselige Regungen zeigten. Der Inhalt eines Schreibens, das vom Hofe ausgegeben war, wurde also durch sie und ihre Anhänger im Lande verbreitet, wobei das gesprochene und »verkündete« Wort dann dieselbe Rolle spielte, wie bei uns das der Tagespresse und der Flugschrift. Wenn in der Hauptstadt die Führer der Partei selbst der Aufgabe genügen konnten, das Interesse des Grosskönigs in dem ihnen aufgegebenen Sinne zu vertreten, so hatte man für das Land draussen berufsmässige Agitatoren — nebî'im, Sprecher — deren sich natürlich die Gegenpartei ganz ebenso bedienen musste. Selbstverständlich gab es auch unter diesen Männer verschiedener Begabung mit grösserer geistiger Selbständigkeit, mit eigenen Ideen, oder blosse Sprachrohre ihrer Auftraggeber. Als die berufenen politischen Wortführer des Volkes spielen aber alle nebî'im ihre Rolle, und entsprechen also in ihren Verhältnissen dem, was wir heute Politiker nennen [2]).

Als einen Mann, der in diesem Sinne ein Urteil über die politische Lage abzugeben im Stande ist, denkt sich die alte An-

---

1) Über den ḳêpu vgl. Gesch. Bab. Assyr. S. 229 Anm. Für Aribi s. namentlich Tigl.-Pil. III. Annalen 226. Kl. Inschr. 34. Thontafel Rs. 5 und vgl. F. I S. 24 ff. 464, II 464. Muṣri-Meluḫḫa-Ma'în S. 19 (= MVAG. 1898 S. 14). Ägypten unter Assurbanipal s. Prisma Rm. I, 110 (KB. II S. 163) und Parallelen.

2) Über solche »Propheten« in Assyrien s. Peiser, Studien zur orient. Altertumskunde II S. 34 (= MVAG. 1899, S. 260).

schauung auch Jesaja. Wenngleich die Erzählung in junger Form vorliegt (Jes. 39), welche von der Gesandtschaft Merodach-Baladans an Hiskia berichtet, so schimmert die Vorstellung, welche man von einem Jesaja hatte, noch daraus hervor. Er warnt den jungen König, sich auf ein Bündnis mit dem Chaldäer in Babylon einzulassen. Er gilt also als ein Kenner der politischen Lage, der die Machtverhältnisse der Grossstaaten zu beurteilen versteht. Ebenso bei der zweiten Unternehmung Sanheribs [1]), die in Wirklichkeit kein assyrisches Heer vor Jerusalem geführt hat, sondern gegen Ägypten gerichtet war (37, 33). Als man in Jerusalem die Folgen des Anschlusses an Ägypten fürchtet, werden ihm die Worte in den Mund gelegt, dass kein assyrisches Heer vor die Stadt kommen werde. Auch bei der Belagerung im Jahre 701 (Jes. 37, 7 = 2. Kön. 19, 7) beurteilt er die Sachlage richtig und erwartet die auch wirklich eingetretene Hilfe von dem im Rücken Sanheribs ausgebrochenen Aufstand in Babylonien. Wenn unter seinen politischen Meinungsäusserungen sich ein Ausspruch über die Zerstörung Sippars durch die Elamiter im Jahre 694 findet, also über ein Ereignis, welches das erwartete Losschlagen der Ostmächte gegen Assyrien bedeutete, so beweist das, wie man in Juda über die babylonischen Ereignisse unterrichtet war [2]).

Hierbei handelt es sich aber nur um eine erzählende Überlieferung, welche nach den Ereignissen leicht dem Propheten die wunderbarste Einsicht zuschreiben konnte. Ihre unbedingte Beweiskraft gilt daher nur der Vorstellung, welche man überhaupt vom Propheten und Politiker Jesaja hatte, nicht der Tatsache, dass gerade er im gegebenen Falle auch wirklich das betreffende richtige Urteil gehabt hat. Denn ihm könnte manches später zugeschrieben worden sein, was ursprünglich nicht ihm gehörte. Dagegen trifft die erzählende Überlieferung in schlagender Weise mit dem — und zwar ausdrücklich als jesajanisches Eigentum — berühmt gewordenen Wortlaut eines Ausspruchs zusammen, dessen Entstehung wir noch festlegen können. Als im Jahre 713—11 Asdod sich im Aufstande gegen Sargon befand und dabei von den arabischen Staaten »Muṣri und Kuš« unterstützt wurde, warnt Jesaja (20, 5), sich auf diese unzuverlässige Stütze zu verlassen. Genau im selben Tone spricht aber Sargon selbst bei derselben Gelegenheit von »Pir'u von Muṣri,

1) S. darüber oben S. 83 und unten »Gesch. Isr.«.
2) Oben S. 81. F. II S. 253—259.

einem Fürsten, der ihnen nicht helfen konnte« (*šarru la mušezibišunu*). Hier tritt deutlich zu Tage, dass es sich um eine von Assyrien ausgegebene Loosung handelt, die auch Jesaja bei seinen Warnungen zu grunde legt, und die wir uns als überall im Lande, wie ein politisches Schlagwort, durch die »Sprecher« des Assyrerkönigs und alle dem Abfall entgegen arbeitenden verbreitet denken müssen. Als solches tritt es noch mehr hervor in der poetisch gefassten Form, welche in der Jesaja-Überlieferung dem assyrischen Feldherrn in den Mund gelegt wird (2. Kön. 18, 21): »Ägypten (gemeint ist: Muṣri), der geknickte Rohrstab, der jedem, der sich darauf stützt, in die Hand fährt«. Der Ausspruch wird dabei auf das Ereignis von 701 angewandt, doch liegt er uns hier in einer späten Ausarbeitung vor. Zugetroffen hat er auf dieses Jahr wie auf 713—11, denn auch 701 hoffte man auf Hilfe von Muṣri, die zu leisten auch tatsächlich versucht wurde (S. 87). Auf jeden Fall gehört er der Jesajazeit an und hat in dieser verschiedene Prägungen erfahren (30, 7: »Grossmaul, das nichts tut«). Wir haben hier ein schlagendes Beispiel, wie die Parteien über das ganze Reich und Kulturgebiet hin in geistigem Zusammenhang und Ideenaustausch mit einander standen [1]).

In gleicher und noch deutlicherer Weise liegt eine Übereinstimmung zwischen dem unter Jesajas Namen gehenden (30, 6) Ausspruch über das »Südland«. Als Land von »Löwe und Löwin, Ottern und fliegenden Drachen« wird dieses Gebiet von Muṣri geschildert in merkwürdigster Übereinstimmung mit den Naturwundern, die Asarhaddon auf seinem Zuge dorthin gefunden haben will. Auch hier handelt es sich deutlich um die Ausspinnung desselben Fadens, um das Thema, das von Asarhaddons Sängern (oder auch schon denen seiner Vorgänger) angeschlagen worden war und überall in Vorderasien seinen Wiederhall gefunden hatte, wie eine »Weise« im Mittelalter oder ein Gassenhauer bei uns [2]).

Diese politischen Lieder sind also Äusserungen, welche auf unmittelbare Vorbilder oder Vorschriften des assyrischen Hofes zurückgehen. Sie sind ein Erzeugnis der engen Berührungen mit dem herrschenden Staate, und beweisen zu ihrem Teile, was von vornherein auch selbstverständlich ist, dass man in Juda und vor 722 auch in Israel in jeder Beziehung von den Grossstaaten so ab-

---

1) Über Jes. 20 s. Muṣri-Meluḫḫa-Maʿin S. 35 und die Berichtigung dazu in Muṣri etc. II S. 4 (= MVAG. 1898, S. 172).

2) Muṣri etc. S. 6 (und S. 33). Oben S. 90.

hängig war und mit ihnen in so enger Berührung lebte, wie es eben naturnotwendig ist, und wie wir es uns durch das Beispiel derselben Länder in historisch stets bekannt gebliebenen Zeiten zu veranschaulichen haben. Es ist in dieser Hinsicht nicht der geringste Unterschied zwischen dem Jerusalem eines Hiskia und Zedekia und dem der islamischen Zeit, wo es ebenso abwechselnd nach Baghdad, Mosul, Aleppo, Damaskus und Kairo blickte, und auch aus Medina, dem Gebiete des alten »Musri und Kuš«, einmal seine Herren empfangen hat.

Die auf assyrische Veranlassung entstandenen und in ihrem Inhalt von Assyrien aus bestimmten Aussprüche treten also neben die rein formale, litterar- und kulturgeschichtlich zu beurteilende Anlehnung an babylonische Muster in Stoff und Ausdruck [1]).

Die Analogie lässt uns die Folgerungen für Zeiten und Gelegenheiten ziehen, die wir noch nicht so genau aus gleichzeitigen Nachrichten kennen. Wenn bei Jesaja (5, 25—29), Jeremia (4, 5—8), Habakuk (1, 6—10) sich Aussprüche finden, welche die Vorderasien bedrohenden Züge der Kimmerier und »Skythen« schildern [2]), obgleich diese den Boden Palästinas nicht, oder wenigstens damals noch nicht berührt haben, sondern sich noch in weiter Ferne bewegen, so ist die Schilderung eben nach den Mustern der im Orient umlaufenden entstanden, wobei der poetischen Individualität in der Form trotzdem ihr Recht gewahrt werden kann. Wenn ein Elisa auch noch in der ganzen Gestalt der Überlieferung in ständiger Berührung mit Damaskus, dem damaligen Oberherrn von Israel, gedacht ist, und ihm (und auch Elia 1. Kön. 19, 15) sogar eine Beeinflussung des Königs (2. Kön. 8, 7) zugeschrieben wird, wenn ihn einflussreiche Personen von Damaskus aufsuchen (Naʿaman 2. Kön. 5), so denkt sich diese Überlieferung den Verkehr materiell und geistig als durch keinerlei Schranken getrennt, und wir müssen uns vorstellen, dass die damaligen Propheten, Elisa wie seine Gegner, ebenso ihre Anregungen von Damaskus aus empfingen, wie ein Jesaja von Ninive und ein Jeremia von Babylon.

Ebenso wie Elisas Tätigkeit durch Damaskus, so wird die seines Vorgängers Elia durch Tyrus als Vorläufer von Damaskus in der Oberhoheit über Israel (S. 130) bestimmt. Er kämpft für israelitische Eigenart und eifert gegen den unbedingten Anschluss der Omriden

1) Wie sie Gunkel in Schöpfung und Chaos ausführlich gewürdigt hat. Zu den Stilmustern vgl. auch Gesch. Isr. I S. 123.

2) Gesch. Isr. I S. 185.

an ihre Oberherren, eben die Könige von Tyrus-Sidon. Das bedeutet sein Kampf gegen den Baʿalkult. Wie aber das unter tyrisch-sidonischer Oberhoheit stehende Israel durch keine Schranke von dem »sidonischen« d. i. phönicischen Gebiete getrennt ist, bringt recht anschaulich zum Ausdruck die Legende von Elias Aufenthalt in »Ṣarepta, das zu Sidon« gehört (1. Kön. 17, 9). Elia befindet sich dort ebenso in dem Staatsverbande, dem er angehört, wie ein Anglo-Indier, wenn er nach London kommt. Wir haben uns ihn in stetem regen Verkehr — bei ihm mit vorwiegend oppositioneller Tendenz — mit phönicischen Einrichtungen und Wortführern zu denken.

Geographie.

Die mehrtausendjährige Geschichte des Orients hat vielfache Veränderungen der politischen, also der historischen, Geographie gebracht. Dennoch sind auch der vorgeschichtlichen Entwicklung der Staaten durch die natürliche Zusammengehörigkeit der Landschaften bestimmte Grenzen vorgeschrieben und die neu einwandernden Völker, deren Geschichte immer wieder sich in den Kulturländern vollzieht, werden von der Natur des Landes stets von neuem in dieselben Wege gedrängt wie ihre Vorgänger. So bleibt auch die Einteilung nach grösseren Gebieten oder Ländern durch die Jahrtausende hindurch in den Grundzügen die gleiche. Wol erobern mächtige Fürsten mehrere davon und fassen sie zu einem grösseren Reiche zusammen, wol ergiessen sich die grösseren Einwanderungen über mehr als eines der Länder und stellen ebenfalls zeitweise den Zusammenhang eines Reiches her, stets aber wieder trennen die unausgeglichenen Lebensbedingungen der verschiedenen Länder das Zusammeneroberte, und reissen auseinander, was das Schwert zusammengebracht hat. So ist die Übereinstimmung der natürlichen Landeseinteilung mit der politischen bis zu einem gewissen Grade immer wieder durch den Verlauf der Geschichte hergestellt, und die grösseren Einheiten, die Allgemeinerscheinungen, welche die ältesten Zeiten gekannt haben, begegnen auch wieder in den späteren Zeiträumen.

Die altorientalische Weltanschauung fasst die Erde als Teil und Spiegelbild des grösseren Weltalls auf (S. 158). Da der ganze Orient seine Anschauung von dieser Weltauffassung erhalten hat, so müssen auch dieselben Ansichten, welche den Vorstellungen der alten Babylonier zu grunde liegen, sich bis in spätere Zeiten immer wieder abspiegeln in allen Darstellungen, welche über das Berichten der einfachsten Tatsachen hinausgehen. Das tritt uns in den Keil-

schriftnachrichten deutlich entgegen. Sobald Nachrichten gegeben werden, welche ein grösseres Land betreffen und sich nicht auf die Nennung des jeweilig unterworfenen Fürsten, seines Volkes und der meist nach einem von beiden genannten Landschaften beschränken, sobald das Land als geographischer Begriff bezeichnet wird, wählt man die alten babylonischen Benennungen, selbst wenn diese in den gegenwärtigen Verhältnissen kaum als Einheit aufgefasst werden können. Das beste Beispiel hierfür ist wol das der Bezeichnung Arabiens in den Zeiten der Sargondynastie. Über ein Jahrtausend lang scheint die Halbinsel dem unmittelbaren politischen Einfluss der Euphratländer entrückt gewesen zu sein. Da nehmen es die Eroberungspläne Sargons und Asarhaddons wieder zum Gegenstand und es erscheint — unter völlig veränderten inneren Verhältnissen — wieder unter der Bezeichnung wie es schon in den Inschriften der alten Gudeazeit begegnet, als Magan und Meluḫḫa (S. 137). Von vielen einzelnen Fällen abgesehen ist typisch das Verfahren zur Zeit Nabuna'ids. Wie jede Verfallzeit klammert sich diese an die Erinnerungen der grossen Vergangenheit. Das kommt wie in andern Dingen auch in der geographischen Bezeichnungsweise zum Ausdruck. Die Meder werden nicht mit ihrem Namen genannt, sondern als die Manda, d. h. die Nordostvölker, bezeichnet, mit einem Allgemeinbegriff wie es für den Griechen die »Skythen« sind. Selbst der Sturz Assyriens (S. 105) wird als eine Vernichtung des Königs von Suri bezeichnet mit dem altbabylonischen Namen des Gebietes flussaufwärts von Babylonien.

Wir können den geographischen Gesichtskreis des Babyloniers und seine Ländereinteilung nach solchen Bezeichnungen feststellen und haben Zusammenstellungen davon namentlich in den astrologischen Aufzeichnungen, welche die Constellation oder auch sonstige Vorzeichen angeben, und daraus wie alles andere auch die Schicksale der Länder voraussagen [1]). Die Hauptländer sind danach: Babylonien selbst, als Akkad bezeichnet; Elam; Anzan, ungefähr Medien entsprechend; es wird häufig zusammengefasst, wie es auch in späterer Zeit geschehen ist, mit Suri d. i. dem Gebiete, das westlich an Anzan stossend bis nach Kleinasien (Halys) reicht und Mesopotamien einschliesst (S. 28. 104). Assyrien ist kein geographischer Begriff, es gehört dazu; das nordöstliche Kleinasien erscheint als Ḫattiland,

1) Vgl. F. I S. 233 ff. Die Texte s. III R. 57 ff. und Craig, Astrological Texts.

welches je nach der Zeit auch Teile Syriens umfasst; Arabien ist Magan und Meluḫḫa. Von Ägypten verlautet nichts, geographisch oder kosmographisch gehört es ursprünglich mit diesen zusammen, denn sie bilden den einen Begriff Muṣri (S. 137), der aber in dieser Bedeutung natürlich rein kosmographisch und nicht politisch ist.

Daneben wird als ein geschlossener Begriff das Land genannt, das mit den Schriftzeichen MAR.TU und phonetisch A-mur-ru geschrieben wird, und das ungefähr Palästina und Phönicien, auch Teile von Syrien (Koilesyrien) umfasst, also bis dahin reicht, wo die Südgrenze von Suri läuft.

Wir haben keine Nachrichten, welche über die Zeit der »kanaanäischen Einwanderung« hinaufreichen (S. 12). Wir nehmen an, dass die Bevölkerungsschicht, welche wir als die kanaanäische bezeichnen, eben in diesem Gebiete sich besonders ausgebreitet und ihm in den syrischen Teilen bis zur aramäischen Einwanderung, in Phönicien-Kanaan selbst bis zur arabischen, den Hauptstock seiner Bevölkerung gegeben hat. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass sie auch politisch dort ihren Mittelpunkt gehabt und von da aus erobernd vorgegangen ist. Hierüber wissen wir noch nichts.

Fest steht aber bereits jetzt, dass dieses Land als ein Begriff jener Zeit gilt, und zwar nicht nur als rein geographischer, sondern auch als politischer, denn beides ist überhaupt nach der alten Vorstellung nicht trennbar, da ja jede Vereinigung gottgewollt ist, und die Königsherrschaft nur die Vollziehung der göttlichen Vorherbestimmung ist. Demgemäss begegnet uns auch dieses Amurru als ein geschlossenes Land in Königstiteln. Wir haben Fälle, wo Könige der (»kanaanäischen«) ersten Dynastie von Babylon sich als König von MAR.TU (= Amurru) oder König des ausgedehnten Amurru bezeichnen [1]). Ebenso nennt sich der kurz vor Hammurabi regierende elamitische Eroberer (S. 16) mit einer ihrem Sinne nach noch nicht klaren Bezeichnung [2]) ad-da von MAR.TU. Amurru wird also als ein Land wie Akkad, Elam u. s. w. gedacht, über das ein König herrscht, oder herrschen kann, also als ein einheitlicher Begriff. Freilich beweist schon Ammisatanas Zusatz [3])

1) Hammurabi in der Inschrift einer Steinplatte F. I S. 198, welche deutlich westliche Verhältnisse betrifft, denn sie ist der Göttin [*Aš*]-*ra-tum* (*Ašêrâ*) geweiht. Ammi-satana ib. S. 199. Vgl. oben S. 16.

2) s. F. I S. 143. Da *ad-da* das Ideogramm für Vater ist, so ist vielleicht das einfachste, es in einem Sinne wie »Scheich« zu fassen (vgl. Jensen in G. G. A. 1900 S. 983). Selbstverständlich liegen dann aber allerhand Anspielungen und tiefere Bedeutungen zu grunde.

3) *ungal da-ga-*[*al*] *MAR.TU* (*KI*) *a-me-*[*en*].

»des ausgedehnten«, der in einem Titel ungewöhnlich ist, dass diese Einheit eine Forderung der Theorie war, die damals durch starke Herrscher verwirklicht wurde, dass die Bevölkerungsverhältnisse aber genau dieselben waren, wie sie die Geschichte später stets zeigt.

Eine Schwierigkeit bei der Bestimmung von MAR.TU = Amurru bietet die Bezeichnung Kudur-Mabuks (S. 16) als *ad-da Emutbal* und als *ad-da MAR.TU* in seinen verschiedenen Inschriften. Daraus müsste man schliessen (Unters. z. altorient. Gesch. S. 37 Anm. 2), dass MAR.TU und Emutbal identisch sind. Letzteres ist die Grenzlandschaft Elams gegen Babylonien, und dazu würde stimmen die Aufzählung bei Nebukadnezar I. (V R. 55, 10 = KB. III 1 S. 165; vgl. unten S. 185): Lulubî, A-mur-ri-i, Kaššî. Ferner ist der Brief King, Hammurabi Nr. 48 an Aḫati, die Gattin Sin-idina's, des *rab MAR.TU* gerichtet, und diesem Sin-idina untersteht Emutbal (Brief Hammurabis in Konstantinopel, King I p. XXXV: *Emutbali ša liti-ka*). Aber er ist hier nicht nur als Statthalter von Emutbal gedacht, sondern dieses gehört zu seinem Verwaltungsbezirk (Südbabylonien) und ist deutlich erst zu diesem hinzugefügt worden, da die Gottheiten von Emutbal ihm zurückgegeben werden, also vorher bei einer Eroberung (durch Hammurabi) fortgeführt worden sind. Wie diese Schwierigkeiten zu lösen sind, ist noch unklar, eine Deutung des MAR.TU bei Hammurabi erscheint wegen der Göttin *Ašrat* bei Ammisatana, wegen des »ausgedehnt«, verglichen mit der gleichen Bezeichnung bei Sargon, nur auf das »Westland« möglich, besonders da die Identität der »Kanaanäer« mit den Herren Babyloniens feststeht. Möglich, dass eine Verschiebung des Begriffes wie bei Ḫatti (S. 189) vorliegt, die dann auch zur Erklärung der Frage von šar KIŠ und šar kiššati (S. 30 Anm. 1) dienen könnte. Vgl. auch Bu. 88-5-12, 5.

Wie die Erde ein Abbild des Himmels und ein Ganzes, so ist auch ein Land nach den orientalischen Begriffen ein geschlossenes Ganzes, das seine Entsprechungen im Weltall haben muss. Die Einteilung des israelitischen Gebietes zu zwölf Stämmen stellt sich unter diesem Gesichtspunkt als beabsichtigt dar, und die ägyptische Gaueinteilung spiegelt das System wieder, wobei tatsächlich eine Absicht des Urhebers solcher Einteilungen zu Grunde liegt, die sich auch in den Verfassungen der einzelnen Staaten wiederfindet.

Eine Zusammenfassung des Amurrugebietes als politische Einheit in der Zeit der ersten babylonischen Dynastie musste ebenfalls eine solche Einteilung nach einem kosmographischen System schaffen. Die Überlieferung und Anschauung dieser Zeit musste das »Land Amurru« ebenso einteilen und schildern wie die der israelitischen Königszeit das Land »vom naḫal Muṣri bis zur Grenze von Hamat« (S. 239). Dabei hat, wie stets bei solchen Einteilungen, die Doctrin sich den vorgefundenen Tatsachen angepasst. Ebenso wie bei den »zwölf Stämmen« nur die zwölf Doctrin ist, die Stämme aber da sind, so auch dort.

Wir haben ein merkwürdiges Beispiel, wie die Anschauung von der Einheit Arabiens den Norden (Šâm) vom Süden (Jemen) unter-

scheidet, wozu sich dann unter dem Islam [1]) noch der Westen als Maghrib gesellt. Genau dieselbe Erscheinung haben wir für das Land Amurru. Der Norden führt seinen Namen noch in der Zeit Tiglat-Pilesers III. Es ist Sam'al שמאל, das Gebiet von Sendširli im ʿAmḳ (S. 54). Der Name des Südens ist früher verloren gegangen, aber ein Rest — wie wir auch in Sam'al nur einen Rest von dessen alter Bedeutung zu erblicken haben — ist im Stamme Benjamin erhalten geblieben, der ursprünglich eine viel grössere Bedeutung gehabt hat (S. 227).

Der Name des Stammes ist nicht Benjamin, sondern ימין, daher der Benjaminit הימיני (בן) oder בן ימיני, auch איש ימיני.

Hiernach haben wir uns also in der Frage nach dem Ursprung des Namens Benjamin (S. 227) dafür zu entscheiden, dass es kein Clan oder Stammname gewesen ist, der mit dem des Gileaditers Saul etwas zu tun hatte, sondern dass es die vorgefundene Bezeichnung des Landes war, dem Saul eine neue Bevölkerung zuführte. Saul — und die spätere Bevölkerung — waren also in dem Sinne Jeminiten wie die Chaldäer Nebukadnezars Babylonier (S. 109).

Auch die entsprechende Bezeichnung »Osten« ist uns noch erhalten. Sie haftet in der älteren Überlieferung Israels noch an der Gegend des Toten Meeres [2]), wo sie ebenfalls durch ägyptische Nachrichten bezeugt ist. Für die ältere Zeit müssen wir uns den Begriff wol auch ausgedehnter denken. Den Westen bildet bei dieser Einteilung »das Meer«, wie noch im AT.

Die Entstehung dieser Bezeichnung würden wir also in der Zeit der Hochflut der kanaanäischen Wanderung zu denken haben — oder auch früher, also zur selben Zeit, wo die Bezeichnungen geschaffen worden sind, die uns in den altbabylonischen Inschriften begegnen. Den Namen würde dieses Amurruland wol von einem Volke erhalten haben, das eben den Hauptbestandteil der dort ansässig gewordenen kanaanäischen Stämme darstellen würde.

Als geographische Bezeichnung ist es bis in die späte Zeit im Gebrauch geblieben und giebt so einen einheitlichen Namen für das Land, der uns fehlt. In diesem Sinne werden zur Zeit der ersten Dynastie von Babylon die Amurrû genannt. Die Folgezeit hat dann neue Einwanderungen gebracht — zunächst die Schicht der Ḫabiri (S. 198) — und der Begriff Amurru ist stark eingeschränkt worden. In der Zeit der ägyptischen Herrschaft wird so nur noch

---

1) Denn die Unterscheidung von Norden und Süden ist älter, da bereits die Minäerzeit den Norden (צאמנת Hal. 525 = Gl. 1083) unterscheidet, nur dass sie noch Nordarabien, noch nicht Syrien darunter versteht. S. Muṣri-Meluḫḫa-Maʿîn S. 22.

2) בני קדם, ים הקדמוני Gesch. Isr. II S. 51—55.

das nördliche Phönicien bezeichnet, sodass wir ungefähr das nördliche Libanongebiet (und Nosairiergebirge) damit gleichsetzen können. So in den Inschriften der Pharaonen [1]) und in den Tel-Amarnabriefen, wo der Fürst von Amurru, Aziri, ungefähr die Rolle spielt, wie ein Scheich des Libanongebietes in der ersten Hälfte des 19. nachchristlichen Jahrhunderts. In diesem engeren Sinne wird noch von Amurru bei Assurnasirpal im Jahre 868 gesprochen (S. 41), wenn er Amurru als tributzahlend neben den nordphönicischen Städten nennt [2]). Daneben ist es im alten Sinne zu fassen, wenn er unmittelbar vorher vom Meer von Amurri spricht, wie es in gleicher Weise noch bis in die späteste Zeit verwendet wird.

In der Tel-Amarna-Zeit ist also Amurru als Volks- oder Staatsbegriff bereits auf das Libanongebiet und das nördliche Phönicien beschränkt. Seine nördlichen Teile (der ʿAmḳ) begegnen nicht unter einer Gesamtbezeichnung, sie gehören zum Teil zu Naharina (Mitani), teils bilden sie Kleinstaaten (Nuḫašše wol bei Aleppo). Der Name des ganzen Landes hat also gleiche Schicksale erfahren, wie auch später seine Unterteile שמאל, ימין und קדם. Dafür begegnet in den Tel-Amarnabriefen und den entsprechenden ägyptischen Nachrichten für das eigentliche Palästina, also für den Süden des ehemaligen Amoriterreichs, eine besondere zusammenfassende Bezeichnung: Kinaḫḫi und Kinaḫna d. i. כנע und כנען. Bei den Ägyptern wird der Name stets mit dem Artikel pa-kenaʿan als »das Kenaʿan« bezeichnet, also als Appellativ angesehen. Den Namen etymologisch zu erklären, ist vorläufig aussichtslos. Beachtenswert ist aber, dass dem Babylonier auch dieses Kenaʿan als ein politischer Begriff erscheint, denn er spricht von den Kanaʿanäern (Kinaḫḫaiu) als einer Gesamtheit [3]), wobei aber nur eine Zusammenfassung seinerseits, keine politische Einheit gemeint ist. Im Gegenteil erweisen die Tel-Amarnabriefe die politische Zerrissenheit, soweit die Einheit nicht durch die ägyptische Oberhoheit dargestellt ist.

Die Tel-Amarnabriefe zeigen das Vordringen des Amoriterfürsten Aziri nach dem Süden. Wenn daher die ältere Quelle der Bibel, der Elohist, die Urbevölkerung Amoriter nennt, die jüngere, der Jahvist, von Kanaanäern spricht, so kann man wol annehmen, dass bei E. die Er-

---

1) Müller, Asien und Europa S. 213.

2) Anp. III 86. KB. I S. 109: (mâtu) Ṣur-ra-ai etc. (mâtu) Ma-ḫal-la-ta-ai (mâtu) Ma-i-ṣa-ai (mâtu) Ka-i-ṣa-ai (mâtu) A-mur-ra-ai u (alu) Ar-ma-da. Jedoch ist hier wol wahrscheinlicher mit A. Šanda ein Textfehler anzunehmen und *Za*-mur-ra-ai zu lesen d. i. Zi-mar-ra Tiglat-Pilesers III. = Simyra bei Arvad (nicht Ṣimirra S. 55).

3) Tel-Am. 7, 19.

innerung an diese Eroberung vorliegt, welche die von E. ursprünglich behandelten nordisraelitischen Gegenden[1] tatsächlich unterworfen haben muss[2]), und man kann sich weiter vorstellen, dass die Hervorhebung der Kanaanäer mit den den Süden (Juda) betonenden Tendenzen des Jahvisten zusammenhängt. Man würde darin auch Nachwirkungen des Ursprungs ihrer Überlieferung, in Schulen oder Tempellehren zu sehen haben, von denen sie ausgingen (E. nordisraelitische, aber der Autor ist ein Judäer und schreibt für Juda; J. solche, die südlich vom Karmel — mehr ist nicht notwendig! — ihre Durchbildung gefunden haben; s. das Nähere bei Ahas und Hiskia).

Die Festsetzung der politischen Grenzen ist zum grossen Teile durch die natürlichen gegeben. Das ganze Vorland zerfällt rein äusserlich in drei Teile: den südlichen, als dessen Nordgrenze der Karmel mit dem nördlich vorgelagerten Flusstale des Kison sich sofort abhebt, den mittleren, welcher den Libanon umfasst, und den nördlichen, der ungefähr dem Nosairiergebirge entspricht. Dieser letzte kommt für Israel nicht mehr in betracht.

Dagegen gehört das Gebiet zwischen Libanon und Karmel, Galiläa mit Vorland, noch völlig zu dem von Israel für sich selbst in Anspruch genommenen Lande. Rein physisch erscheint es als ein Zwischenglied zwischen dem eigentlichen Libanongebiete und dem Lande südlich vom Karmel, und man kann es daher zu dem einen oder andern rechnen, wie es politisch zeitweise auch geschehen ist (s. unten die assyrische Einteilung).

Als natürliche Grenzen des Libanongebietes sieht man passend im Süden den Unterlauf des Nahr-Liṭani (Nahr Ḳasimiye) an, der wenig nördlich von Tyrus mündet. Das südlich davon gelegene Gebiet ist das von Hamat, welches Israel als seinen nördlichen Nachbar anzusehen pflegt. Der Fluss hat im hellenistischen Altertum bis ins Mittelalter den Namen Eleutheros geführt[3]), also denselben wie derjenige, welcher als Nordgrenze des Libanongebietes angesehen werden kann (jetzt Nahr-el-kebîr, südlich von Arvad-Ruâd d. i. der Sangura Assurnasirpals? S. 40?).

Bei einer Einteilung des ganzen Küstengebietes in Amurri und Kenaʿan wird von vornherein die Grenze schwankend gewesen sein, je nachdem der politische Einfluss der die Oberherrschaft ausübenden Grossstaaten sich gestaltete. Wenn Babylon in der ersten Dynastie das ganze Amurri bis zur Südgrenze besessen hat, so hat umgekehrt der ägyptische Vorstoss unter den ersten Eroberern der 18. Dynastie das Land bis zur Nordgrenze und darüber hinaus unter ägyptische Herrschaft gebracht. Dieser untersteht es noch in der Tel-Amarna-Zeit, aber hier ist bereits feststellbar, dass der Norden immer mehr verloren geht. Diesen Norden beherrscht fast

1) Gesch. Isr. II S. 293. 2) ib. I S. 53.
3) 1. Makk. 12, 25ff. S. Gesch. Isr. II S. 212.

ausschliesslich Aziri von Amurri, und wenn sein Stammgebiet im Hinterlande von Arvad, also im Nosairiergebirge zu liegen scheint, von wo aus er Arvad besetzt hat, so bedroht und erobert er doch schon Gebal, und ist ebenfalls die treibende Kraft bei allen Unruhen im Gebiete von Sidon und Tyrus, also bis zur Südgrenze des Libanon.

Als Rückhalt aller Rebellen gegen die ägyptische Herrschaft werden in den Tel-Amarnabriefen genannt: Babylonien als früherer Herr des Landes, Mitani = Mesopotamien, und der König von Ḫattiland. Von diesen ist der gefährlichste tatsächlich der letztere geworden, sein Vorrücken in das syrische Interessengebiet melden einzelne Briefe bereits, und dass es tatsächlich zu einer Abtretung des nördlichen Gebietes an den damaligen König von Ḫatti — wenn nicht schon durch Amenophis IV., so durch dessen Nachfolger — gekommen ist, beweist die Tatsache, dass der spätere Vertrag zwischen Ramses II. und Ḫetasar auf den damals mit Sapalul geschlossenen bezug nimmt.

Damals hat man sich also über das Interessengebiet der beiden Staaten geeinigt und zwar muss Ägypten mindestens das nördliche Amurri, also mit dem Hafen Arvad, abgetreten haben. Aziri oder sein Nachfolger wäre also Vasall des Ḫattikönigs geworden. Dementsprechend erkennt später Ägypten Tiglat-Pileser I. nach Besiegung des Ḫatti als Lehnsherrn dieses Gebietes an (S. 37).

Die Zeit zwischen Tel-Amarna und Ramses II. hat ein weiteres Vorrücken der Ḫatti gesehen, die mindestens bis zum Hermon vorgedrungen sein müssen. Schon zur Tel-Amarna-Zeit wird befürchtet, dass Sapalul Dunib-Heliopolis in der Bekaʿa besetzen könne[1]).

Ob man die Voraussetzung einer Ḫattibevölkerung am Fusse des Hermon aus dieser Eroberung zu erklären hat, ist noch fraglich. Es scheint, als wäre noch eine frühere Eroberung des Landes durch eine Hethiterbevölkerung anzunehmen, welche viel tiefer einschneidende Folgen gehabt hat. Freilich brauchte eine solche Bevölkerung nicht den Namen Ḫatti geführt zu haben, während gerade die Tatsache, dass ein Bevölkerungsrest mit diesem Namen am Hermon gesessen hat, unbedingt erweist, dass sie von einer Eroberung dorthin gebracht worden ist, welche von dem Staate Ḫatti

1) Tel-Amarna 46 beteuert deshalb Aziri, dass er es für den Pharao behaupten müsse.

ausging[1]). Man hat dafür vor der Hand also an die zweite Eroberung zu denken.

Die Auseinandersetzung unter Ramses II. und Ḫetasar erweist, dass Ägypten zum mindesten der Süden bis zum Karmel geblieben ist. Wie das Verhältnis sich für das mittlere Gebiet gestaltete, ist zweifelhaft[2]). Dem Vertrag nach scheint aber der Libanon als ägyptisch anerkannt worden zu sein.

Das Gebiet, auf welchem sich die Nordstämme, der Stämmebund, oder was sonst das Volk Israel in der Zeit vor Saul darstellt, entwickelten, hat also in der Zeit der Bildung dieses Volkes dem Namen nach unter ägyptischer Herrschaft gestanden, liegt aber schon ausserhalb der Grenze, welche mit Sicherheit behauptet wurde.

Die Einwanderung der Philister hat in dieser Hinsicht keinen Einfluss ausgeübt. Für Ägypten war das nichts als eine innere Streitigkeit in seinem Gebiete, welche nichts anderes bedeutete, als wenn Aziri Gebal besetzte, aber die Oberhoheit anerkannte.

Für den Süden muss jedoch die Zeit vor David ein erneutes Vordringen der arabischen Staaten gebracht haben, sodass die ägyptische Herrschaft hier tatsächlich für einige Zeit auch der Form nach beseitigt worden ist. Muṣri spielt von nun an bis auf die assyrische Zeit seine Rolle und Maʿîn hat Beziehungen zu Gaza unterhalten (S. 141). Hier muss aber der Zukunft die Aufklärung aller der Fragen vorbehalten bleiben, ob diese Einflüsse zu einer formellen Herrschaft geführt haben, oder ob wir — wie bei arabischen Völkern wahrscheinlich — uns das Vordringen mehr als Besiedlung und Eroberung durch Stämme vorzustellen haben, die von Maʿîn aus unterstützt wurden, etwa wie die Sabäer von Assyrien (S. 149). Auf jeden Fall gehörten die Stämme, mit denen David seine Macht begründete, in diese Völkergemeinschaft, also nach Muṣri.

Vorläufig nur zur Beachtung zu nehmen ist auch in diesem

---

1) Über die frühere Schicht der Hethiter s. in Helmolts Weltgeschichte III S. 112. Der alte Orient I S. 21. Messerschmidt, Mitanistudien S. 120. Diese (hethitische) Eroberung bildet also eine Zwischenstufe zwischen der babylonischen Herrschaft und der ägyptischen. Sie muss dann zusammenhängen mit der Besetzung Mesopotamiens durch die Mitani. Man kann daher auch vermuten (C. Niebuhr, in Der alte Orient I S. 66), dass Ägypten das Land den Mitani abgenommen hatte. Das würde dann aber den Namen חוים am Hermon nicht erklären!

2) Müller, Asien und Europa (S. 233) nimmt an, dass die Reliefs am Nahr-el-Kelb als Grenzmarke gedacht waren. Der Papyrus Golenischeff setzt doch wol voraus, dass das Bauholz in Gebal in als ägyptisch angesehenem (!) Gebiet geholt werden soll. (Vgl. W. M. Müller in Mitteil. VAG. 1900. Erman in Zeitschr. Ägypt. 1900, S. 1—14).

Zusammenhang die Frage des Verhältnisses zwischen Muṣri und Philistaea (S. 67. 70. 141).

Politisch stellt sich also das Verhältnis der ältesten Zeit Israels so dar, dass der Form nach eine ägyptische Oberhoheit über das Land bestand, dass David und Salomo vielleicht die Fürsten minäisch-muṣritischer Lehnstaaten waren.

Der Vorstoss Šešonḳs (s. unter Salomo) bedeutete eine Wiedererhebung des Anspruchs auf die durch den Ḫattivertrag behaupteten Gebiete. An einen Grossstaat waren sie nicht abgetreten worden. Als solcher würden die arabischen Staaten auch kaum gegolten haben.

Die assyrische Herrschaft gründet sich der Form nach auf die Ansprüche, welche dem »grossen König« über die kleinen zustehen. Diese haben die ägyptische Herrschaft zu Unrecht abgeschüttelt, müssen sich also dem andern Grosskönig beugen. Zudem hatte dieser ja auch Rechtstitel als Herr oder Schutzherr von Babylonien und vielleicht auch als Erbe der Mitani (S. 35. 189). Die Fortschritte der Eroberung giebt die Geschichte, das Bild, welches die politische Geographie des Landes infolge der assyrischen Eroberungen zeigt ist folgendes:

Tiglat-Pilesers I. Erscheinen in Arvad hat für das israelitische Gebiet keine Bedeutung gehabt, da ja die Anerkennung Ägyptens beweist, dass er auf das Gebiet südlich vom Nahr-el-kebîr keinen Anspruch erhob. Dass in der Zeit bis auf Assurnasirpal eine Ausdehnung Assyriens weiter südlich erfolgt sei, ist kaum anzunehmen.

Auch die Herrschaft, welche Nebukadnezar I. über »Amurri« behauptete (S. 24. 197), ist ohne Dauer gewesen, und kann keine andere Bedeutung gehabt haben, als die Tiglat-Pilesers, der also in Arvad ebenso als Träger der Ansprüche Babyloniens wie der Ḫatti aufgetreten ist.

Die Erfolge Assurnasirpals, Salmanassars und Adad-niraris III. führten zu einer Unterwerfung des Landes bis zur Südgrenze (Edom), jedoch handelt es sich dabei zunächst nur um Tributpflicht. Allerdings hatte Assurnasirpal im Norden noch eine assyrische Colonie gegründet (S. 167), allein das war ein Verfahren, welches von seinen Nachfolgern aus triftigen Gründen (S. 65) nicht mehr befolgt wurde.

Erst Tiglat-Pilesers und seiner Nachfolger Politik führte zu der Aufhebung selbständiger politischer Entwicklung, und von nun

an wurde ein Staat nach dem andern unter assyrische Verwaltung gestellt und mit einer neuen Bevölkerung besetzt.

Das Jahr 738 brachte die Einverleibung von Unḳi oder Ja'udi mit der Hauptstadt Kullanî, d. h. des grösseren Teils des ʿAmḳ, oder des ehemaligen Patin (S. 54). Übrig gelassen wurden noch die dazu gehörigen Gebiete von Sam'al und Gurgum, die ihre einheimischen Fürsten behielten, um unter Sargon nachzufolgen.

Im selben Jahre fand aber auch die Errichtung der Provinz Simirra statt, welche aus Gebieten bestand, die zu Hamat gehört, aber sich dem Aufstand Ja'udis angeschlossen hatten. Ebensowenig wie Ahas israelitisches Gebiet trotz der historischen Nachweise seines Hofhistoriographen[1]), erhielt aber Hamat sein Gebiet zurück, sondern es wurde assyrisch. Die Provinz umfasste das Libanongebiet, mit Ausnahme der phönicischen Hafenstädte, und reichte also im Süden bis an Israel. Da Tiglat-Pileser das israelitische Gebiet zweimal verkürzt hat, so fragt es sich, ob er bereits damals Galiläa d. h. das westjordanische Gebiet des nördlichen Israel weggenommen und eben mit der Provinz Ṣimirra vereinigt hat (vgl. S. 59).

Im Jahre 733 und 732 wurde dann weiter fortgeschritten. Der Belagerung von Damaskus ging die Besetzung des übrigen Landes voraus. Spätestens hierbei wird daher das ostjordanische Gebiet Israels in gleicher Weise wie auch Galiläa eingezogen worden sein (vgl. S. 59). Es ergiebt sich wol aus der Natur der Dinge, dass es dazu dienen musste, das Gebiet der dort errichteten Provinz Ṣubiti = Ṣoba (S. 61) zu vergrössern. Denn deren Errichtung wird naturgemäss in diese Zeit zu verlegen sein. Die Provinz Damaskus folgte im nächsten Jahre.

722 wurde Samaria eingezogen und damit den Hoffnungen auf ein Davidreich jede Aussicht genommen. Der Aufstand Hamats vereinigte noch einmal das Gebiet von Amurri zum grössten Teile, indem sich die Provinzen Samaria, Simirra und Damaskus beteiligten. Es waren also andere Überlieferungen, als die in Juda von Ahas gepflegten, die in diesem Aufstande die historischen Ansprüche begründen mussten.

Die Folge war auch die Einziehung von Hamat im Jahre 720, woran sich bald die Reste von Patin schlossen. Damit stand der grösste Teil des altbabylonischen Amurri unter assyrischer Verwaltung.

1) S. unter Gesch. Israels bei Ahas.

Verschont geblieben sind die Gegenden südlich von Israel, die fast alle ihre selbständige Verwaltung behauptet haben. Die Massregel Tiglat-Pilesers in Gaza (S. 56) wurde zurückgenommen, Juda ist dem drohenden Schicksal entgangen, und ebenso sind die übrigen Philisterstaaten, sowie Ammon, Moab und Edom verschont geblieben. Von Samaria abgesehen ist also ungefähr das Gebiet südlich vom Karmel nicht assyrisch geworden. In wie weit dabei die alte Überlieferung von Einfluss gewesen ist, können wir nicht feststellen. Wenn sie auch nicht ausschlaggebend war, so kann sie aber doch eingewirkt haben [1]). Gerade die Einziehung Samarias mit den Hauptbestandteilen des alten Benjamin (S. 180. 227) sieht aus, als sei die Inanspruchnahme des altbabylonischen Amurru beabsichtigt gewesen. Unter diesem Gesichtspunkt ist vielleicht auch die auffällige Tatsache zu betrachten, dass Nebukadnezar Jerusalem einfach zerstört, aber keine neue Provinz eingerichtet hat.

Auch die phönicischen Hafenstädte haben ihre Selbstverwaltung lange oder immer bewahrt, trotzdem ihr Gebiet von der Provinz Ṣimirra eingeschlossen war. Arvad und Gebal haben es nie zu einem Widerstand kommen lassen und darum keinen Vorwand zur Einziehung gegeben. Sidon wurde unter Asarhaddon zerstört und sein Gebiet ist Provinz geworden (S. 88). Unter diesem und Assurbanipal hat auch Tyrus sein ganzes Gebiet auf dem Festlande eingebüsst. Es besteht seitdem als »Provinz Tyrus«, von dem nur die Insel Tyrus als selbständig ausgenommen ist. Diese Provinz hat wol schon seit 668 (S. 94) bestanden, und der Aufstand von Akko und Usu, den Assurbanipal im Anschluss an die babylonische Erhebung erwähnt (S. 97), bedeutet einen Versuch dieser Provinz, sich wieder mit ihrer alten Hauptstadt zu vereinigen [2]).

Die neubabylonische Zeit scheint keine Änderungen in der politischen Einteilung des Landes gebracht zu haben, Tyrus entging auch unter Nebukadnezar dem Schicksal Sidons. Beachtenswert ist die Rolle, welche Ribla als Hauptquartier gespielt hat (S. 107), es scheint als ob der politische Mittelpunkt des wieder babylonisch

---

1) Ein Beispiel, wo das der Fall gewesen ist, ist zweifellos durch die neuen Ergebnisse der französischen Ausgrabungen in Susa festgestellt worden. Elam gehörte danach zum alten Begriffe von Babylonien, denn Susa stand unter Patesis, welche von den alten Königen (Naram-Sin etc.) abhängig waren. Es ist darum auch an Nebukadnezar statt an Medien gekommen, wie man früher vermuten musste (s. Délégation en Perse II. Scheil, Textes élamites-sémitiques p. 123 den Text Nebukadnezars).

2) Gesch. Isr. I S. 201 nach F. II S. 70 zu berichtigen.

gewordenen Amurru dorthin verlegt worden ist, vielleicht um die bisherigen grösseren Städte mit ihren historischen Ansprüchen und Überlieferungen auszuschliessen.

Eine gänzlich neue Einteilung des Orients hat die Errichtung der grossen Satrapien durch Darius an Stelle der bisherigen kleinen Provinzen oder einheitlichen Verwaltungsbezirke gebracht. Für die innere Organisation ist das aber vielleicht nicht von so grossem Einflusse gewesen, denn diese Satrapien sind im wesentlichen nichts anderes als die alten Königreiche, die jetzt einem der persischen Grossen unterstellt werden, der seinerseits sie wie ein Lehen selbständig verwaltet. Gerade für Syrien und Palästina ist das recht auffällig, denn diese gehören mit Babylonien zusammen zu einer Satrapie, Babylon und ebir nâri[1] (aram. ʿabar naharâ, hebr. ʿeber ha-nahar), welche also das ganze babylonische Reich umfasst. Der erste Satrap war Uštani[2]; später sind — wol nach dem Aufstande unter Xerxes — die beiden Provinzen getrennt worden, denn von nun an begegnen Satrapen vom עבר נהרא allein. Zur Hauptstadt ist jedenfalls sehr bald wieder Damaskus seiner Bedeutung entsprechend geworden.

Für Judäa selbst ist die Neuorganisation wol kaum von Bedeutung gewesen. Es scheint aber, als habe es unmittelbar dem König und nicht dem Satrapen unterstanden. Der Unterschied, den die Verwaltungsform der grossen Satrapien gegenüber der älteren noch unter Kyros und Kambyses bestandenen darstellt, ist in der Überlieferung trotzdem betont worden[3]. In welchem ursprünglichen Zusammenhange ist nicht mehr erkennbar.

Die hellenistischen Zeiten erscheinen in der äusseren Form als Weiterführung, zum Teil Wiederbelebung der alten Verwaltungsorganisationen. Die römische Provinz Syrien kann ebenso mit der persischen verglichen werden.

Wenn die Eroberung des nördlichen Palästina durch Assyrien mit babylonischen Rechtsansprüchen auf Amurri begründet wurde,

1) Die Bezeichnung ist älter (S. 177!), bereits von Asarhaddon verwandt, s. S. 148. Vgl. auch die Liste der Vasallenkönige von mât Ḫatti u ebir tamdi (Prisma B I).

2) S. Gesch. Isr. bei Zerubabel.

3) Esther 1, 1. Da. 6, 2. S. F. II S. 215 und unter Gesch. Isr. bei Šešbaṣar, Zerubabel und Nehemia.

so konnten diese nur erhoben werden, wenn man tatsächlich über Babylon verfügte. So von Tiglat-Pileser III., Salmanassar, Sargon zu gewissen Zeiten, und später. Umgekehrt konnte Babylon, wenn es, wie unter Merodach-Baladan, mit Assyrien im Krieg lag, diese alten Überlieferungen zu seinen Gunsten anführen. Dagegen hatte man in Assyrien dann andere Rechtsansprüche wolfeil zur Hand. Das Land war einst von den Ḫatti erobert und diesen von Ägypten abgetreten worden. Tiglat-Pileser I. hatte auch diese Ansprüche über das nördliche Gebiet zuerst mit den Waffen erworben. Sie waren noch jünger als die babylonischen, und so konnte man sie diesen nötigenfalls gegenüberstellen. Das geschieht in den Inschriften des neuen assyrischen Reiches in der Benennung von Syrien und Palästina als »Land Ḫatti«. Ursprünglich ist das die Bezeichnung des Hethiterstaates in Kleinasien, und so wird es in den astrologischen Tafeln (S. 177) wie bei den Ägyptern und in den Tel-Amarnabriefen gebraucht. Noch Assurnasirpal nennt Städte, als »vor Ḫatti« liegend, die am obern Euphrat liegen [1]). Von Tiglat-Pileser III. an wird Land Ḫatti nicht mehr von dem alten kleinasiatischen Gebiete gebraucht, welches im Gegenteil als im Besitze der Muski befindlich gilt (vgl. S. 37), sondern es bezeichnet nur noch Syrien und Palästina.

Dabei werden sogar Philisterstädte wie Asdod als ḫattisch [2]) in Anspruch genommen. Das würde also, da eine reine Willkür dem assyrischen Wesen in dieser Hinsicht kaum entspricht, darauf hindeuten, dass Ansprüche der Vor-Tel-Amarna-Zeit ausgegraben worden waren, als Hethiter bis in den Süden vorgedrungen waren (S. 184).

Erworben hatte man diese Ansprüche neu und endgiltig durch die Eroberung von Karkemiš (S. 68) unter Sargon. Dessen König wird daher von Sargon als der »König von Ḫattiland« bezeichnet.

Von da an finden sich beide Bezeichnungen neben einander, sowol Amurru als Ḫattiland. Bevorzugt wird nach Sargon Ḫattiland (Sanherib, Asarhaddon), was in Einklang mit der damals befolgten Politik steht, die Grenzen nach Süden vorzuschieben.

Aufhellung geographischer Einzelheiten kann der Natur unserer Quellen nach nur in beschränktem Masse aus den Monumenten ge-

1) Tigl. I. VI 64 = KB. I S. 39. Assurnasirpal III 97 = KB. I S. 111. Vgl. F. I S. 87. Müller, Asien und Europa S. 321. Gesch. Isr. I S. 135.

2) Sargon Ann. 219. Pr. 95; s. F. I S. 548. Die Ableitung vom Landesnamen ist also beabsichtigt.

wonnen werden. Das meiste ist bei den geschichtlichen Ereignissen, wo es uns berichtet wird, zur Sprache gekommen. Von Bedeutung ist etwa das folgende:

Die westlichen Gebirge werden mehrfach erwähnt. Was wir über die ältesten uns bekannten babylonischen Zeiten festgestellt haben, zwingt von vornherein zur Annahme, dass man damals nicht weniger vertraut mit dem Westen war als später. So nennt auch Gudea einzelne Gebirgstöcke, die sonst nicht mehr erwähnt werden. Sub-sal-la (B. VI 5 = KB. III 1 S. 35), Ti-da-num (VI 13 = S. 37), beide ausdrücklich als Gebirge von Amurru (MAR.TU) bezeichnet.

Ebenfalls Gudea (B. V 28 = S. 33) nennt bereits den Amanus (Am-a-num) als das Gebirge, aus dem er seine Cedern bezieht, und als Cederngebirge (šad erini) erscheint der Amanus noch in den Angaben der assyrischen Eponymenchronik bis in das 8. Jahrhundert. Für die assyrischen Bauten war es unerlässlich das Holz von dort zu holen, und fast jeder König berichtet dementsprechend [1]).

Seit man unter Tiglat-Pileser III. den Libanon besass, tritt dieser an die Stelle des vielleicht schon zum grossen Teile abgeholzten Amanus. Von jetzt an wird daher stets von dessen Cedern auch in Assyrien gesprochen. Im Wadi-Brissa hat Nebukadnezar eine Strasse bauen lassen, um die Cedern herabzubringen [2]).

Daneben erwähnen Tiglat-Pileser III., Sanherib und Nebukadnezar (S. 107) den Ammanana d. i. den Antilibanon, den Amana des Hohenliedes (4, 8). Von dort wird der abnu giš-šir-gal (= parutu) d. i. wol die dortige Alabaster- oder Kalksteinart zu den Bauten bezogen [3]).

Das als Landesmarke bereits von Ramses II. gewürdigte Vorgebirge an der Mündung des Nahr el-Kelb erwähnt Salmanassar II. als Ba'li-ra'si (S. 43) d. i. בעל־ראש und an der gleichen Stelle den Sa-ni-ru d. i. den Hermon mit seinem »amoritischen« Namen (Dt. 3, 9). Eine Anzahl von Bergnamen des »Ḫattilandes«, darunter zweifellos kanaanäische (Ba'li-ṣapuna = בעל־צפון) nennt Sargon als Bergwerke und Steinbrüche für giš-šir-gal-Gestein (Ann. 196—206).

Die Wasserläufe sind zu unbedeutend, als dass sie bei den assyrischen Heereszügen hätten erwähnt werden müssen. Der von

1) Anp. III 90. KB. I S. 111. Salm. Ob. 96. 99. KB. I S. 141; vgl. oben S. 44.
2) F. I S. 505; vgl. oben S. 107.
3) Alttest. Unters. S. 131. Rost, Tiglat-Pileser S. 123.

Salmanassar II. und auch Assurnasirpal [1]) genannte Orontes (Arantu) liegt schon ausserhalb des palästinensischen Interesses. Das Jordantal ist eine Schlucht, keine Verkehrsstrasse; auch seine Übergänge kamen für den Grossverkehr weniger in betracht, es wird von den Assyrern nie erwähnt. Die Erwähnung des Sangura durch Assurnasirpal in Nordphönicien ist mehr zufällig. Der einzige Wasserlauf, der öfter genannt wird, ist daher die südliche Landesgrenze, der naḫal Muṣri, über dessen Bezeichnung als Wasserlauf sich Asarhaddon wundert (S. 90). Gerade diese Erwähnung gestattet, das gemeinte Wadi richtig zu bestimmen.

Vom Ostjordanlande, das politisch zurücktritt, wird ebenfalls nur in Aufzählungen gesprochen, welche Ammon und Moab nennen. Fälle von Kriegszügen in diesen Gegenden sind 842 bei der Belagerung von Damaskus, wo Salmanassar bis in den Hauran (Ḫa-u-ra-ni) zog (S. 44) und der arabische von Assurbanipal, welcher von Süden kommend Damaskus als Endpunkt hatte (S. 97).

Beachtenswert ist die Tatsache, dass für die Wüste oder besser Steppe, die sich zwischen Syrien und dem Euphrattale erstreckt, auch der Assyrer das kanaanäische Wort hat, welches dann im Hebräischen wie auch im Assyrischen überhaupt jedes Steppengebiet bezeichnet [2]). Hier hat sich, wie das Vorkommen schon bei Tiglat-Pileser I. beweist, die Wortform aus der Zeit der kanaanäischen Einwanderung erhalten, als die Steppe vom babylonischen Machtbereich eingeschlossen wurde. Es handelt sich nicht etwa um spätere Entlehnung.

---

1) Schlacht bei Ḳarḳar (S. 42), Assurnasirpal auf dem Zuge von 868 (S. 40. 152).

2) מדבר, mudbar Tigl. I Col. V 45. mu-da-bi-ri Anp. III 37. mad-bar Sargon Cyl. 13 und Abp. VIII 87 = KB. II S. 221 (nicht mâtu Maš!). Über hebr. מדבר s. Gesch. Isr. II S. 98. Ebenso wird von mad-bar des Gebietes von Muṣaṣir gesprochen K. 826, 6 (Harper, Letters V, No. 448). *madbar* statt *nadbar*, wie es assyrisch heissen müsste.

Tel-Amarna.

Das Land zwischen dem nördlichen Eleutheros und dem naḫal Muṣri in seinem Verhältnis zu den Grossstaaten Vorderasiens zeigen uns die Tel-Amarna-Briefe. Sie haben uns zum ersten Male einen Einblick in den allgemeinen Verkehr wie in die diplomatischen Beziehungen der altorientalischen Staaten eröffnet, und sind so für unsere gesamte Auffassung des alten Orients grundlegend geworden. Dann aber sind sie nicht minder massgebend für das Verständnis der orientalischen Zustände, der politischen Verhältnisse und der Verwaltungs- und Regierungsformen überhaupt geworden. Wenn immer man ein Capitel der orientalischen Geschichte liest, so tut man gut als Commentar für das allgemeine Verständnis ein paar dieser Briefe zu vergleichen. In ihrer naiven Heuchelei sind sie unschätzbare Erzeugnisse der Kulturverhältnisse, innerhalb deren der Orient sich bis auf die Neuzeit gehalten hat.

Bekannt geworden sind die Briefe im Jahre 1888, wo sie Fellachen in Tel-Amarna (besser el-Amarna) fanden, der Stätte der von Amenophis IV. als Sitz seiner reformirten Regierung gegründeten Residenz im mittleren Ägypten. Soweit der Fund bis jetzt bekannt, ist er in KB. V zusammengestellt[1]). Die etwa 300 Nummern können nur einen geringen Teil des Fundes darstellen, wenn die Angabe richtig ist, dass sie in geschlossenen Behältern aufgefunden worden sind. Dass selbst wenn nur ein kleiner Bruchteil des Archives aufgefunden worden ist, auch von diesem noch Bestandteile nicht aufgetaucht sind, muss nach der Beschaffenheit einzelner Stücke angenommen werden.

Die Briefe lassen die Stellung des Landes als Zwischenglied zwischen den grossen Kulturstaaten und demgemäss als deren Zankapfel erkennen. Es gehört seit den Eroberungen der Vorgänger Amenophis' III. (namentlich Thutmosis III. wird genannt: Manaḫ-

1) Seitdem hat sich J. Knudtzon um die weitere Erklärung bemüht; s. namentlich dessen Aufsatz in den Beiträgen zur Assyriologie IV S. 101 ff. 279 ff. Als Überblick: C. Niebuhr in „Der alte Orient“ I 2.

biria) zu Ägypten, die ägyptische Macht reicht aber nicht aus, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und um das Gebiet vor den Gelüsten der übrigen Grossstaaten zu schützen. Da die Mehrzahl der Briefe in die Zeit von Amenophis IV. zu fallen scheint, so ist vielleicht ein Teil der Gründe für diese Ohnmacht in den durch die innere Reformation veranlassten Zuständen und dem dadurch hervorgerufenen Widerstand zu suchen.

Die Auffindung auch solcher Schreiben, welche unter Amenophis III. gehören, in der erst von seinem Nachfolger gegründeten Residenz erklärt sich daraus, dass es sich hier um Process- und sonstige Acten handelt, welche aus dem Archiv entnommen waren, um danach in den Streitigkeiten und gegenseitigen Anklagen eine Entscheidung zu fällen. Auch die Königsbriefe von Babylon, Mitani u. s. w., welche an Amenophis III. gerichtet sind, hat man hervorgesucht, um sie nachzulesen. Die Mitani-Briefe mit ihren Reclamationen auf Erfüllung früherer Versprechungen lassen das deutlich erkennen. Man vgl. auch den Papyrus Golenischeff (S. 184), wo der Fürst von Gebal ebenfalls im Archiv nachsehen lässt, um festzustellen, wie man zu Ägypten gestanden habe.

Die Form der ägyptischen Herrschaft scheint sich etwas zu unterscheiden von der später unter den Assyrern bestehenden. Es ist nicht die der Selbstverwaltung im Innern mit blosser Tributpflicht und Heeresfolge, sondern die Fürsten unterstehen dem Pharao auch in ihrer inneren Regierung. Sie werden dementsprechend auch nicht König genannt, sondern nur Fürst (amelu). Eine Aufsicht wird durch einen ägyptischen Beamten, den *rabiṣ*, ausgeübt. Ob dieser sich ständig im Lande — also mit fester Residenz — aufhält, oder nur ein zur Untersuchung der Streitigkeiten, also mit besonderem Auftrag für besondere Fälle, abgesandter ausserordentlicher Bevollmächtigter ist, ist nicht sicher.

Dagegen hat die ägyptische Eroberung und Herrschaft ebenfalls das gleiche Mittel wie die Assyrer gewählt, um festeren Fuss im Lande zu fassen. Eroberte Städte sind beim Wiederaufbau zu ägyptischen gemacht worden, indem man den ägyptischen Kult dort einführte. Dabei hat man aber das wirksamste Mittel augenscheinlich noch nicht zur Anwendung gebracht: die Herbeischaffung einer besondern, landesfremden Bevölkerung in grösserem Massstabe. So berufen sich Dunib-Heliopolis und Ḳatna darauf, dass sie Neugründungen von Thutmosis III. seien (S. 163).

Solche Orte stehen nicht mehr unter den alten, angestammten Fürsten, sondern erhalten ihr Oberhaupt vom Pharao bestellt, der gewöhnlich dabei ebenfalls aus den Fürsten oder Geschlechtern der Stadt oder des Stammes wählt. Diese Regenten werden im Gegen-

satz zu den aus eigenem Recht herrschenden Fürsten (amelu) als *ḫazanûti* bezeichnet, mit dem Worte, das in späterer Zeit bei den Assyrern einfach die Benennung des Dorf- oder Stammesscheichs ist. Ein solcher ḫazanu war Abd-ḫiba von Jerusalem.

Auch müssen Städte oder doch Gebiete unter unmittelbarer ägyptischer Verwaltung gestanden haben, denn es werden Ortschaften des »Grossen des Königs« erwähnt (78, 13, Städte in Nordphönicien! 258, 11). Ebenso besitzt Janḫamu in der gleichen Gegend ein ihm gehöriges Gebiet (61, 39; vgl. auch 78, 10ff. wo »der Grosse« Sumur und Irkata besitzt und besorgt (mariṣ) ist um Sumur, sodass Rib-Addi zu dessen Verteidigung aufbricht) und es liegt daher die Folgerung nahe, dass er mit dem »Grossen« gemeint ist.

Das ist für die Joseph-Frage (S. 211) zu beachten.

Ägypten hat also wenigstens versucht das Land zu ägyptisiren, es durch Einrichtung ägyptischer Verwaltung enger mit sich zu verbinden. Die Reform Amenophis' IV. muss bei ihrem Charakter als völlige Umwälzung aller Religion, also Weltanschauung, hierbei ebenfalls von Einfluss gewesen sein. Wer die ganze Weltordnung reformieren wollte, musste jede Gelegenheit benutzen, wo er seine Ideen durchführen konnte.

Eine solche Massnahme können wir aber vor allem in Jerusalem feststellen. Abd-ḫiba beruft sich zunächst darauf, dass er ein vom König eingesetzter, kein angestammter Fürst sei (181, 13. 180, 69). Eine solche Massnahme beweist, dass vorher Jerusalem irgendwie Veranlassung gegeben haben muss, ihm seine eigene Verwaltung zu beschränken, es also im gleichen Sinne zu behandeln wie es von Thutmosis III. für Dunip und Ḳatna bezeugt wird. Wenn das aber unter Amenophis IV. geschah, so hat dieser natürlich seinen Kult dabei eingeführt, also den reformierten Sonnenkult, nach welchem Chuenaten selbst der fleischgewordene Gott war. Das spricht Abd-ḫiba auch deutlich aus: »Siehe der König hat gelegt seinen Namen nach Jerusalem auf ewig, deshalb kann er nicht verlassen das Gebiet von Jerusalem« (180, 61).

Dabei ist für das Wesen der Religion zu beachten, dass der »Name« das Wesen, das Ich bedeutet, also: der König hat in seiner Gotteigenschaft selbst in Jerusalem seinen Sitz genommen. Selbstverständlich hat die Stadt dabei einen entsprechenden Namen erhalten (also ganz wie עיר דויד, Epiphania, Aelia S. 163).

Auch diese Tatsache ist zu beachten für die etwaige Verknüpfung der Reform Chuenatens mit der Überlieferung des Judentums (S. 211).

Eine weitere Einführung des Kultes Chuenatens scheint in Tyrus erfolgt zu sein, wo sich der diensteifrige Abimilki freiwillig zur neuen Religion bekannt haben dürfte. Wenigstens ist das die einleuchtendste Erklärung der merkwürdigen Bezeichnung der Stadt Tyrus als »Stadt Šalmajatis« und Abimilkis als »Diener Šalmajatis« (152). Ebenso wie Abd-ḫiba nennt sich daher auch Abimilki einen Beamten (*rabiṣ*) des Königs (150, 48. 154, 20).

Denn wie bereits in der Übersetzung bemerkt, kann diesem Ausdruck nur eine göttliche Eigenschaft des Šalmajati zu grunde liegen, während andrerseits die Bezeichnung als Person eine Schwierigkeit bietet, die nur durch die Eigenschaft Chuenatens als Gott und Mensch sich erklärt[1]). Wie der Name Šalmajati dabei sich erklärt, ist noch dunkel (möglich ist auch die Lesung Mim-ma-ja-a-ti). Zu beachten ist auch sie für die Verknüpfung tyrischer und israelitischer Überlieferung, besonders bei Salomo (S. 235).

Ein weiterer Fall, wo Chuenaten versuchte seinen Kult in Palästina einzuführen, liegt vielleicht den Worten Lapajas (162, 16) zu grunde: »was anbetrifft, dass sie das *namlu* zerschlagen (מחץ) und nicht angenommen (ti-ka-bi-lu קבל?) haben, so soll man(?) abschlagen (ta-an-na-ku נכה?) die Hand des Menschen, der es zerschlagen hat«. Das *namlu* müsste dann ein Zeichen des Kultus gewesen sein.

Zur Zeit Amenophis' IV. selbst kommen als augenblicklich wirklich für die ägyptische Herrschaft gefährlich Babylonien (wie früher: S. 178) und Mitani (vielleicht der frühere Herr: S. 184) nicht so sehr in betracht. Immerhin erweisen die Klagen Rib-Addis, dass Aziri es mit ihnen halte, auch das Fortbestehen ihrer Bemühungen. Ein Brief, dessen Absender nicht näher bestimmt ist, meldet auch, dass der König von Mitani ins Feld gerückt sei (B. 214 = KB. V S. 415), und der Zusammenhang lässt erkennen, dass sein Ziel dabei Phönicien gewesen ist (Abd-aširti wird genannt). Assyrien ist erst im Begriff sich zu entwickeln und findet daher eher noch Förderung gegenüber den beiden gewichtigeren Gegnern[2]).

Dagegen machen sich die Ḫatti bereits mit Einfällen im Lande selbst bemerkbar. Nicht nur dass das Vorrücken des Ḫattikönigs nach Syrien gemeldet wird, sondern auch anderweitig scheinen Ḫatti-Abteilungen im Lande zu stehen, mit denen sich einzelne

---

1) Carl Niebuhr in OLZ. 1898, 363.

2) Tel-Am. 7, 31. Beide gelten als solche auch 181, 32, wo sie aber nur beispielsweise aufgeführt werden, gleichviel ob man fasst: »so lange Schiffe auf dem Meere waren, hat der mächtige Arm des Königs besetzt Naḫrima und Kaš«, oder: »wenn wären — dann würde . . . .«. Sachlich bleibt der Sinn derselbe.

Fürsten in Verbindung setzen um ihre Gegner zu verdrängen, oder denen sie die Tore öffnen müssen (z. B. 104. 125. 151; auch 131—133).

Ob das erst aus Kleinasien eingefallene Schaaren sind, oder ob es sich um im Lande ansässige Stämme handelt — also nach Art der Ḫabiri — ist dabei nicht klar.

Das sind die äusseren Feinde, die organisirten Staaten, welche die ägyptische Herrschaft bedrohen. Noch weniger vermag der Pharao aber im Inneren ein straffes Regiment aufrecht zu erhalten. Hier herrscht der Krieg aller gegen alle, und die Klagen gegen einander bilden deshalb den Hauptinhalt der Briefe. Um solche Klagen zu entscheiden, sind eben die »Acten« eingesehen worden. Der Hauptprocess, um den es sich dabei gehandelt hat, ist offenbar der des gefänglich eingezogenen Aziri (s. sogleich) gewesen.

Ausser den Fürsten selbst wird aber noch ein anderer innerer Feind angeführt, der eben von den Fürsten als Gegner der Herrschaft des Königs genannt wird und dessen Ausbreitung als gleichbedeutend mit dem Verluste des Landes für den Pharao hingestellt wird. Dass es sich um eine bestimmte Bevölkerungsklasse handelt, ist klar, die wichtige Frage ist durch die Schreibart der Bezeichnung aber Zweifeln unterworfen. Es sind die in den Briefen Abdḫibas von Jerusalem als Ḫabiri bezeichneten [1]) Teile der Bevölkerung.

Der Tatbestand ist folgender: Abd-ḫiba nennt im Gegensatz zu einander die *amelu Ha-bi-ri* und die *ḫazanûti* (179, 18). Das »Gebiet des Königs« steht unter den letzteren, es gerät aber immer mehr in die Gewalt der Ḫabiri (179, 56; 180, 31; 183, 12). Diese Ḫabiri sind weiter identisch mit bestimmten Fürsten, welche Gegner Abd-ḫibas sind — wobei gleichgiltig ist, ob diese ethnologisch zu ihnen gehören, oder nur von Abd-ḫiba mit ihnen zusammengeworfen werden, weil sie zusammen vorgehen (182, 5 und 185, 5 vgl. mit 180, 31: danach sind zum mindesten die »Söhne Arzawa« auch ethnologisch als Ḫabiri angesehen). Ganz ebenso schreibt der Fürst von Gezer (204 und 205), dass das Land des Königs bedroht werde von den amelu SA.GAS. und ebenso der von Megiddo (193), also Nachbarn von Jerusalem. Der von Abd-ḫiba als mit den Ḫabiri im Bunde stehend bezeichnete Lapaja (182, 5) verantwortet sich beim König (163, 32): »ich weiss nicht, ob Dummuia (dessen Auslieferung der König verlangt hatte) mit den SA.GAS. gezogen (zu ihnen geflohen ist). Ich hatte ihn Addu-DAN. übergeben«. Dass hier Ḫa-bi-ri und SA. GAS. sachlich identisch sind, ist zweifellos.

In ganz derselben Weise werden überall im Lande die SA.GAS. in Gegensatz zur botmässigen Bevölkerung gestellt.

Die Ḫa-bi-ri werden durch das *amelu* als ein Volk (Name) oder eine Menschenklasse (appellativ), bezeichnet. Einmal ist auch das nur hinter

1) Zur weiteren Begründung meiner Ansicht s. den in F. III S. 90 abgedruckten Aufsatz. Der Vergleich mit den עברים ist zuerst von Zimmern aufgestellt worden (Zeitschr. Palästina-Vereins XIII S. 137).

Länder- und Städtenamen stehende Zeichen KI (185, 11) gesetzt. Sie werden also damit ausdrücklich als Volk gekennzeichnet, und die Deutung als blosse Menschenklasse (appellativ) ist ausgeschlossen.

SA.GAS. (wovon GAS. = dâku töten, und GAS. SA. Varianten der mangelhaften Orthographie dieser Schreiber sind) ist das Ideogramm für *ḫabâtu* plündern, rauben«, amelu SA. GAS. ist *ḫabbatu* »der Räuber, Bandit«, also Appellativum. In zwei Fällen (205, 27. 230, 15) wird aber auch hinter dieses SA.GAS. das KI gesetzt, welches nur hinter einem Volksnamen stehen kann.

Ein Mal (144, 27) sagt Namjawza: meine SA.GAS. und meine »Sutî«, wo er von seinen Truppen spricht. Die Sutî sind wie die Šerdana gemietete Truppen, welche mit ihrem Volksnamen bezeichnet werden. Danach haben wir die SA.GAS. mit ihnen parallel zu stellen. Da sie Beduinen sind (S. 22), müssen ihre Genossen unter die gleiche Begriffskategorie fallen, denn nur solche kommen in den gegebenen Verhältnissen als Söldner in betracht.

Hiernach ist keine andere Folgerung möglich, als: SA.GAS. und Ḫabiri sind identisch. Die Bezeichnung ist ein Volksname, dem aber ein appellativer Sinn anhaftet. Dessen Erklärung giebt der Gegensatz, in welchem die Ḫabiri zur altansässigen Bevölkerung stehen. Es ist derselbe Bedeutungsübergang wie er auch vorliegt, wenn der Beduine als »Araber« im Gegensatz zum Städter bezeichnet wird, und wenn der Volksname »Aramäer« die appellative Bedeutung »Heide« erhält. Ethnologische (Volksname) und sachliche (Appellativum) Gegensätze decken sich in den Kulturverhältnissen der Völkerwanderungen, und erst die vollzogene Ansiedlung und der Ausgleich der Gegensätze beseitigt das Gefühl der Stammesfremdheit zwischen den verschiedenen Bevölkerungsklassen (vgl. S. 22).

Wenn Ḫabiri aber Volksname ist, dann steht nichts der Gleichsetzung mit עברי entgegen, es sind in der Keilschrift nur zwei Wiedergaben möglich: *ébirî* nach babylonisch-assyrischen Lautgesetzen zurechtgemacht, oder *ḫabiri* nach dem Gehör zum Ausdruck gebracht, so gut es in Keilschrift möglich ist, wie in עזה = *Ḫazatu*.

Die einzigen Schwierigkeiten, die noch bleiben, sind: 1. die Schreibung SA. GAS.-tum (204, 26), wo das Wort zweifellos appellative Form hat. Es handelt sich wol um eine besondere Absicht des Schreibers (ein Wortspiel o. ä.), denn unmittelbar vorher wird es im gewöhnlichen Sinne gebraucht. 2. Es sind ausserhalb der Tel-Amarnabriefe noch zwei Fälle in babylonischen Inschriften bezeugt, wo Personen als Ḫabiri bezeichnet werden. In beiden Fällen steht zunächst die Form der Nisbe (Gentilicium), sodass also wenigstens kein Zweifel sein kann, dass Ḫabiri auch hier als Volksname zu verstehen ist. Der eine davon führt einen ausgesprochen kassitischen (S. 21) Namen[1]). Das beweist aber unter der Kassitenherrschaft nichts gegen unsere Auffassung, denn unsere Einteilungsprincipien nach der Sprache — wonach wir also von Semiten reden — sind nicht die des Altertums und am allerwenigsten die allein im Völkerleben massgebenden, und Kassitennamen unter den Ḫabiri erklären sich in dieser Zeit ebenso wie griechisch-römische in Palmyra, und wie griechische in Juda zur Zeit des Hellenismus. Wenn ein Ḫabiriführer einen Kassitennamen trägt, so tragen judäische Fürsten (Herodes, Hyrkan) sogar parthische, und will man selbst den Träger als

1) IV R. 34, 2 = F. I S. 390 *Ḫarbišiḫu ḫa-bir-ai*. Ku-dur-ra Sohn des Ud(?)-da(?)-ku-ru auf dem Grenzsteine aus der Zeit Marduk-aḫi-irba's (Col. I 21) veröffentlicht vom Scheil Recueil de trav. XVI p. 32 und Hilprecht, The Babyl. Exped. I Nr. 149. Ein »Hebräer« in Babylonien ist nicht auffälliger als ein Ägypter oder sonstiger Fremder, wie sie häufig in ähnlichen Fällen genannt werden. So lebten Jojakin und die Juden als Judäer in Babylonien.

Kassiten ansehen, so war auch der König von Juda, Herodes, kein Judäer sondern ein Edomiter.

In diesen gefürchteten Völkermassen können wir also nichts anderes sehen, als Stämme, die sich noch nicht im Besitze der Städte und der dazu gehörigen Landschaften befinden, und die stets bestrebt sind, sich einzudrängen, wo sich eine Gelegenheit bietet. Demnach müssen es Stämme sein, welche in der Einwanderung, im Vordringen gegen das Kulturland begriffen sind, Stämme, welche dieselbe Rolle spielen, wie später die Israeliten. Wenn sie nun mit demselben Namen bezeichnet werden, wie der kanaanäisch-israelitische Sprachgebrauch ihn für alle Stämme in gleicher Lage gebraucht, so müssen sie eben »Hebräer« in diesem Sinne gewesen sein.

Der Name ist danach innerhalb der grossen kanaanäischen Gruppe (S. 20) als der eines Unterteils oder einer besonderen, jüngeren Schicht zu fassen, steht also zu dieser im gleichen Verhältnis wie etwa die Amoriter, oder wie die Keis zu den Kelb innerhalb der islamischen Wanderung.

Diese noch nicht in einem fest organisirten Verbande stehenden Ḫabiri-Stämme haben also für die innere Politik eine gleiche Bedeutung wie die Feinde, welche im Lande stehen, also besonders die Ḫatti. Von ihnen ist das gleiche zu befürchten und sie bilden in den Kämpfen der Fürsten gegen einander ein Mittel, dessen sie sich bedienen, und mit dem man sich gelegentlich von der ägyptischen Herrschaft zu befreien sucht.

Von den Fürsten der Städte sind naturgemäss die *ḫazanûti* gezwungen, sich mehr an ihren Lehnsherrn anzuschliessen, der sie eingesetzt hat. Ihre Gegner sind ausser denen, die sie im eigenen Gebiete haben — also der verdrängten Partei — diejenigen Fürsten, welche noch eine verhältnismässig selbständigere Stellung einnehmen, die *amelûti*. Denn da diese aus eigenem Rechte herrschen, so sind sie lediglich durch die Gewalt dem Pharao unterworfen und suchen bei jeder Gelegenheit davon loszukommen. Im übrigen ist bei allen solchen Zänkereien die verschiedene Stellung zum Oberherrn nicht allein massgebend, der jeweilige Zweck führt zusammen und trennt, wie es die Art der Kirchturmpolitik mit sich bringt.

Im Norden gruppirt sich alles um Aziri, den Fürsten von Amurri (S. 181). Die Anklagen, welche Rib-Addi, der Fürst von Gebal, gegen ihn richtet, bilden den Gegenstand der zahlreichsten uns vorliegenden Briefe. Er und seine Brüder werden als die »Söhne Abd-Aširti's« (= Abd-Ašera) bezeichnet. Diese Brüder sind es wol,

die wir in den Absendern von 52 (nur ein Bruder) und 125 zu sehen haben. Sie schreiben ihm, als er um sich zu verteidigen an den Hof gegangen ist, und dort festgehalten wird. Ein Aufforderungsschreiben dazu stellt 50 dar; da es nach Ägypten zurückgegangen ist, so ist es entweder eine zurückbehaltene Abschrift, die beim Process in den Acten vorgelegt worden ist, oder es hat Aziri nicht zugestellt werden können, weil dieser (51) dem Boten aus dem Wege gegangen ist.

Da Aziri als »*amel Amurri*« (50) vom Pharao selbst angeredet wird, so ist damit seine Stellung gegeben. Seine Absichten gehen dahin, die Küstenstädte zu erobern. Er besitzt Arvad (s. besonders 150, 59) bereits und drängt gegen Gebal vor. Dazwischen liegen die Städe, zu deren Schutz Rib-Addi immer wieder auffordert: Amki, Ullaza, namentlich Sumur. Sein unaufhaltsames Vorschreiten geht aus den Briefen Rib-Addis hervor, bis er endlich doch gezwungen worden ist nach Ägypten zu gehen, um sich zu verantworten.

Sein Bundesgenosse ist der »Fürst von Ḳadeš« (50, 22), das ist Itakama, der sowol Ḳadeš als Ubi (Ḫôbâ bei Damaskus) als sein Stammesgebiet bezeichnet (146, Rs. 12). Es ist Ḳadeš am Orontes, nicht das galiläische.

Dessen Gegner ist Namjawza von Kinza, der sein Gebiet besetzt hat (146, Rs. 9) und wol von Anfang an mit ihm darum streitet, bis ihm Itakama Ḳadeš wieder abnimmt (151, 59).

Weiter hält es mit ihm Zimrida von Sidon (149, 67. 150, 68) und dieser bedrängt Tyrus, das er zur See mit Schiffen »aus den Städten Aziris«, also nordphönicischen, zu belagern droht (151, 66), und dessen Landgebiet mit Usu (S. 97) er besetzt hat, sodass man auf der Insel in Not ist.

So reicht der Einfluss des Amoriters bis an die Grenzen des späteren Israel, wie er im Norden das Gebiet von Ḳatna (S. 163) plündert, um hier und in dem nördlich davon gelegenen Nuḫašše dem Ḫattikönig die Hand zu reichen (138), dessen Oberhoheit er an stelle der ägyptischen vorzieht (vgl. S. 183).

Der von ihm bedrohte Rib-Addi von Gebal erhält die erbetene Hilfe nicht. Er wird schliesslich von seiner Familie und seinen Untertanen gedrängt, vom Pharao abzufallen und sich Aziri anzuschliessen. Als er in dieser Not sich nach Bêrût begiebt, um dort bei Ammunira Beistand zu suchen, wird er in Gebal nicht wieder aufgenommen (96) und muss nun endgiltig bei Ammunira Zuflucht suchen (129, 15), während in Gebal sein Bruder an seiner Stelle

sich Aziri anschliesst (71). Das dürfte wol der Grund gewesen sein, warum man endlich gegen den Amoriter einschritt. Ammunira von Bêrût wird noch nicht bedroht, da vorläufig Gebal Aziris Vordringen aufhält. Seine Stellung ist durch den Gegensatz zu seinem südlichen Nachbar, Sidon, gegeben. Wie Rib-Addi hält er in Wirklichkeit zum Pharao.

Zimrida, der Fürst von Sidon, ist der einzige Phönicier, der von Ägypten loszukommen sucht. Er selbst lässt wenig von sich hören, beteuert aber gelegentlich seine Bereitwilligkeit, über die Pläne Aziris Bericht zu erstatten (148, 24). Umsomehr klagt über ihn sein von ihm bedrängter Nachbar.

Dieser, Abi-milki von Tyrus, ist am eifrigsten in der Beteuerung seiner Diensteifrigkeit. Er beeifert sich alles zu melden, was er erfährt (151, 49). Über seinen etwaigen Anschluss an die Reformation Chuenatens s. S. 195.

Akko ist als Hafenplatz zur Überfahrt nach Ägypten beliebt (196, 28). Dort haben sich augenscheinlich die babylonischen Geschäftsleute, welche in Handelsangelegenheiten für Burnaburiaš nach Ägypten gingen, einschiffen wollen, als sie der Fürst von Akko noch in Ḫinatûna (S. 58) überfiel (11, 17). Der wackere Ordnungswächter ist Šutatna = Zitatna, der Sohn Suratas, von dem ebenso wie von seinem Vater mehrere Briefe vorliegen (157—160). Akko nennt er eine Stadt, wie Migdal in Ägypten (159, 27), doch ist das vielleicht nur Ergebenheitsbeteuerung, nicht Ausdruck eines Verhältnisses wie das Abd-ḫibas (S. 194). Wenigstens befolgen er und sein Vater ausser den Räubereien auch sonst ihre eigene Politik. Als Lapaja in Megiddo in die Gefangenschaft geraten ist, hat er ihn sich zur Überführung an den Hof übergeben lassen, ihm aber gegen einen guten Bachshish die Freiheit gegeben (196, 26—34).

Im eigentlich israelitischen Gebiete macht sich namentlich Lapaja mit seinen zwei Söhnen bemerkbar. Über sie wird von verschiedenen Seiten Klage geführt. Er bedrängt Gina (S. 247) und findet dabei seinen Tod (164, 17). Seine Söhne suchen seinen Tod zu rächen. Vorher war er bei Anschlägen auf Megiddo gefangen genommen, aber von Surata von Akko wieder freigelassen worden. Wir haben also anzunehmen, dass die Kisonebene der nördlichste Schauplatz seiner Taten war, denn südlich bedrohen seine Söhne Abd-ḫibas Ruhe und erobern Gezer (163, 22). Dessen Widersacher Milki-el ist auch der seine gewesen (163, 25), aber seine Söhne

machen mit diesem gemeinsame Sache und besetzen das Gebiet Abd-ḫibas (182, 5. 186, 17. 180, 29).

Am beweglichsten von allen ist Abd-ḫiba in der Versicherung seiner Treue und den Klagen über sein unverdientes Unglück. Einer seiner Gegner, Šuwardata, ist aber so verworfen, sogar gegen ihn mit Klagen aufzutreten und zu behaupten, dass er mit gleich unsaubern Mitteln arbeite, wie er sie den andern vorwirft. 165, 18 und 167, 12 nimmt er Šuwardata Kêlti = Ḳeʿîla ab, dessen Bewohner er bestochen hat, geradeso wie er es für dieselbe Stadt Šuwardata und Milki-el vorwirft (183, 9). Und was er gegen Milki-el und Šuwardata betreffs der Auslieferung des Landes an die Ḫabiri vorbringt, behauptet Milki-el nicht minder eifrig von ihm (170, 10—16).

Milki-el und Šuwardata sind diejenigen, über welche er am meisten klagt. Der erstere hat noch einen Rückhalt an seinem Schwiegervater (186, 9) Tagi. Ihr eigentliches Gebiet ist nicht sicher festzustellen, jedoch handelt es sich bei ihren Eroberungen um solche Städte, die westlich von Jerusalem, hauptsächlich in der Küstenebene liegen. Wenn Ginti-kirmil (181, 26. 185, 5) ein »Gat am Karmel« ist, so wäre damit wol die Nordgrenze ihrer Eroberungen bezeichnet. Es wird genannt als in den Besitz Tagis geraten (185, 5). Das ganze Gebiet, welches ihnen gehört, soll von dem »Gebiet Šêri« bis nach Ginti-kirmil reichen. Lautlich liegt für Šêri Seʿîr nahe [1]), jedoch müsste man dann annehmen, dass Abd-ḫiba diesen Begriff weiter nördlich reichen lässt, als die spätere Zeit, denn er rechnet nicht *von* Šêri bis Ginti-kirmil, sondern sagt: das ganze Gebiet (matâti, Plural!) bis nach Ginti-kirmil. Einen andern Sinn erhält das Ganze aber, wenn man in Ginti-kirmil d. i. גת־כרמל das kalebitische Karmel im Süden von Hebron sieht. Dann würden Tagis Sitze also in der Heimat Davids zu suchen sein, und Šêri = Seʿîr wäre wahrscheinlicher [2]). Auch wird Tagis Festsetzung in Ginti-kirmil in engen Zusammenhang mit Unruhen in *Gaza* gebracht (185). Milki-el nennt (168—172) seine Stadt nicht. Einen Anhalt für den Mittelpunkt seiner Macht giebt wol die Tatsache, dass zwei seiner Söhne von den Ḫabiri in Ajalon und Sorʿa (Ṣarḫa) festgenommen worden sind, augenscheinlich durch Auslieferung seitens der Städte (173, 21). Das berichtet eine *Fürstin*, deren Sitz wir

1) Vgl. Zimmern, Zeitschr. f. Ass. VI S. 257.

2) Für Ginti-kirmil nördlich von Jerusalem und am Karmel würde 191 sprechen, wo Tagi mit Lapaja zusammen genannt wurde, doch ist dort kein Zusammenhang erkennbar.

also wol ebenfalls in dieser Gegend, demnach im Nordwesten Jerusalems zu suchen haben (173. 174).

Milki-el stellt sich und seinen Bundesgenossen Šuwardata als den treuesten und gehorsamsten Diener des Pharao hin. Als Erläuterung zu Benhadads Forderung an Ahab 1. Kön. 20, 5 kann man das Verhalten Janhamus ihm gegenüber vergleichen (171): »er hat genommen 3000(?) Talente (Kupfer!) aus meiner Hand und gesprochen zu mir: gieb mir deine Frau und deine Kinder, dass ich sie töte« (d. h. Janhamu hat gegen ihn entschieden und ihm harte Strafe auferlegt). Dagegen legt er jetzt Berufung an den König ein, und verlangt: schicke Streitwagen, und bringe mich an den Hof (mit freiem Geleit, gegen Janhamu und Abd-hiba, zur Verteidigung!).

Es ist kennzeichnend, wie hier gegen den Minister besonderer Schutz verlangt wird. Es scheint fast (172) als habe er Erfolg gehabt mit seiner Berufung, was ein sehr schlechtes Licht auf des Königs Meinung von der Treue seines uwêu Abd-hiba werfen würde. Die Übersendung von Weibern, Kindern und Männern (168) ist in diesem Zusammenhang doch wol auch als Geiselstellung an den König statt Auslieferung an Janhamu aufzufassen (nicht wie Abd-hibas Geschenk 181, 19?).

Šuwardata klagt in gleicher Weise wie Milki-el über Abd-hiba (165—167. 198—201). Da er es ist, der Klagen über Abd-hibas Verhalten gegen Kêlti führt (165. 167 s. oben), so ist sein Gebiet wol in dieser Gegend, also südwestlich von Jerusalem zu suchen.

Die Klagen Abd-hibas über Milki-el und Šuwardata betreffen folgende Orte: sie sind im Bündnis mit Gezer, Askalon und Lakiš (180. 14); sie haben die Leute von Gezer, Gat (vgl. 185, 6) und Kêlti bestochen und das Gebiet von Rubuti besetzt (183, 8—10. 182, 13) — welche Stadt das ist, ist unbekannt, sie kann aber doch wol nur in der Nähe des durch die drei genannten Städte bestimmten Gebietes gesucht werden. Ferner: Kêlti hat eine Stadt im Gebiet von Jerusalem Bêt-*Ninib* besetzt (183, 15); Lakiš befindet sich im Aufstand gegen seinen Fürsten Zimrida und die Einwohner von Zilû[1]) haben ihre Fürsten Turbaṣa und Japti'-Addi erschlagen — alles doch offenbar im Einverständnis mit jenen (181, 40—44). Weiter: Tagi hat Ginti-kirmil besetzt (185, 5).

Von dem hier genannten Zimrida von Lakiš haben wir nur eine kurze Ergebenheitsversicherung (217), in dem Jabnî-il, welcher den andern Brief aus Lakiš schickt (218), haben wir wol seinen Nachfolger zu sehen. Ein sehr merkwürdiger Zufall hat es aber gefügt, dass kurz nachdem sein Name aus dem Tel-Amarna-Funde bekannt geworden war, bei einer Ausgrabung in Tel-Hesy, an der vermuteten Ruinenstätte von Lakiš, eine äusserlich vollkommen den Tel-Amarna-Briefen gleichende Thontafel gefunden wurde, welche ebenfalls von Zimrida spricht.

1) צֵלַע in Benjamin? Zimmern in ZA. 6, 258; ebensogut kann aber so ein סֶלַע geschrieben sein, sodass das סלע 2. Kön. 14, 7 (wozu unter Amasja zu vgl.) hier erhalten sein könnte. Es wäre dann im Gebiete von Juda zu suchen, also im Bereiche der von Milki-el und Šuwardata aufgehetzten Städte.

Die Erklärung ist zum Teil noch sehr zweifelhaft (zum Text vgl. Peiser in OLZ. 1899, 5, Knudtzon in BA. IV S. 153. 325):

ana ame]lu rabi ki-be-[ma] 2. *[um-ma . .]-a-bi* 3. *a-na šêpê-ka am-ku-ut* 4. *lu-u ti-i-di i-nu-ma* 5. *tu-ša-tu-na Šipṭi-Addi* 6. *u Zi-im-ri-da* 7. *pu-ḫe-ri alu u* 8. *iḳ-ta bi mi* 9. *Šipṭi-Addi a-na Zi-im-ri-da* 10. *l[ib?-] bi ali-ia ra-mi* 11. *š]a(?)-par mi a-na ia-a-ši* 12. *[id(?)-] na-ni mi* 13. *III kaštu III paṭru UM* 14. *u III nam-ṣa-ru-ta* 15. *šum-ma-mi a-na-ku* 16. *uṣ-zu-na eli mâti* 17. *ša šarri u a-na ia-ši* 18. *en-ni-ib-ša-ta* 19. *u a-di mi u-ti-ru-ši* 20. *šu-ut mu-ul-ka* 21. *ša ib(?)-ša-at ali-ka* 22. *p]a(?)-a-bu u uš-ši-ir-šu* 23. *[a-n]a pa-ni-ia u* 24. *. . . . . . . Ra-bi-ilu u-wa-ši-ir* 25. *. . . . . . -š]u ji-bal-šu* 26. *a-wa-ti an-ni-ti.*

An den Grossen: 2. . . -a-bi (N. pr.): 3. Vor dir falle ich nieder. 4. Wisse, dass 5. *Pläne schmieden* Šipṭi-Addi 6. und Zimrida 7. aufzubieten die Stadt; und 8. es hat gesprochen 9. Šipṭi-Addi zu Zimrida: 10. »Wohne in meiner Stadt«. 11. An mich *hat er geschrieben:* 12. »»*Mache mir* 3 Bogen, 3 Schwerter . . . 14. und 3 Keulen. 15. Wenn ich ausziehe gegen das Land 17. des Königs, dann 18. fällt es mir zu (oder: dann schliesse du dich mir an?) 19. und ich werde es zurückgeben (das Land an dich?). 20. *Jenes mulku,* 21. das *ist in* deiner Stadt, 22. . . . . . und schicke es 23. an mich. Und 24. . . . . Rabi-il habe ich geschickt. 25. *Er* soll es bringen.«« Diese (sind) die Worte (die er geschrieben hat).

Die Worterklärung ist im Einzelnen zweifelhaft, stellenweise der Text verstümmelt. Der gemeinte Sachverhalt würde sein: Der Schreiber . . . . -a-bi berichtet an »den Grossen« d. i. Janḫamu: Šipṭi-Addi hat Zimrida zum Abfall zu bewegen gesucht, und in gleichem Sinne an mich geschrieben. Die dunkle Stelle über die je drei Waffen kann wol nur den Sinn haben, dass er damit hat sagen wollen: wenn du ausser Zimrida dich anschliesst, dann sind wir drei Bundesgenossen (unsere Waffen machen je drei aus), und dann kann ich das Land des Königs besetzen und an uns verteilen. Der Gegenstand, um den es sich in 20—23 handelt, ist unklar: ein Unterpfand o. ä.? Rabi-ilu ist wol der Unterhändler, der zugleich das *mulku* abholen soll. Das Citat ist erst mit Zeile 25 zu Ende. Das wird durch die Worte in Zeile 26 ausgedrückt.

Der Brief zeigt in der Ausdrucksweise Abweichungen von den in Tel-Amarna gefundenen.

Israel.

Die Geschichte eines Volkes beginnt mit seinen schriftlichen Aufzeichnungen. Die Frage, wo wir die verbürgte Geschichte Israels anfangen lassen können, hängt also in erster Linie davon ab, wann wir annehmen dürfen, dass Aufzeichnungen zuerst gemacht worden sind. Über deren Wesen ist dann das Urteil durch die Erfahrung gesprochen. Wenn wir ihnen selbstverständlich die subjective Wahrheit, freilich mit den von menschlicher Auffassung nun einmal untrennbaren Beschönigungen, für die gleichzeitigen Ereignisse unbedingt zugestehen, so fragt sich, wie weit wir ihnen ein wirkliches Wissen über die vor ihrer Entstehung liegenden Zeiten zumessen können. Die einfachsten Erfahrungen, die jeder an sich selbst machen kann, und welche alle Versuche auch in einfachen Kulturverhältnissen bestätigen werden, zeigen, dass eine Erinnerung über die Zeit der Grossväter schon kaum noch den Anspruch auf geschichtliche Verwendbarkeit machen kann. Ein Grundirrtum wäre aber, in einfacheren Kulturverhältnissen eine bessere Erinnerung zu suchen. Sehr im Gegenteil ist der Begriff des Geschichtlichen ein Erzeugnis höherer Kultur und das Bedürfnis danach vom einfachen Volkssinne weniger empfunden. Dessen Verlangen steht vielmehr eher danach, die vielleicht geschichtliche Erinnerung ihres natürlichen Charakters zu entkleiden und in das Gebiet des Übernatürlichen und damit des Fabelhaften zu versetzen. Ahnenverehrung dürfte obendrein die allerschlechteste Triebfeder für Bewahrung einer geschichtlichen Erinnerung sein.

Unsere erste Frage ist also: wann ist es möglich, dass überhaupt eine Überlieferung im Volke Israel aufgezeichnet worden ist. Dieser werden wir über die Vorvergangenheit dann nur ein sehr kritisches Vertrauen entgegen bringen können, und froh sein müssen, wenn sie etwa allgemeine Grundzüge der staatlichen Entwicklung erhalten hat, die ja allerdings für uns dabei das wichtigste wären. Es ist nämlich immer wahrscheinlicher, dass ein grosses für die Entwicklung des Volkes massgebend gewordenes Ereignis in seiner Geschlossenheit dem Gedächtnis besser erhalten bleibt als die Einzelheiten seines Herganges.

Ein Beispiel: so würde etwa die allgemeine Bedeutung des Feldzuges von 1812 in einer rein mündlichen Überlieferung sich besser erhalten können, als das Urteil über das Handeln der leitenden Personen oder über die Bedeutung der einzelnen Schlachten, von deren Verlauf nun gar zu geschweigen. Man darf aber auch diese Möglichkeit sich nicht allzu gross vorstellen.

Die blosse Möglichkeit, wann in Israel Aufzeichnungen stattgefunden haben können, und die Unmöglichkeit früherer hängt von seinem Sesshaftwerden und seiner Entwicklung zum geschlossenen Volke ab. Eine Aufzeichnung des Geschehenen ist nur dann möglich, wenn im Volke derjenige Grad gesellschaftlicher Entwicklung erreicht ist, der Personen, welche dazu die Mittel haben, auch das Bedürfnis danach auferlegt, wobei natürlich Bedürfnis und Beschaffung der Mittel wie stets in unmittelbarster Wechselwirkung stehen.

Das Verlangen nach schriftlicher Aufzeichnung äussert sich namentlich in zwei Fällen: Erstens zur Mitteilung von Nachrichten an Entfernte, namentlich wo mündliche Bestellung nicht möglich ist oder unterstützt werden soll. Dieses Bedürfnis wird auch in ziemlich einfachen Verhältnissen empfunden. Auch die unter Häuptlingen stehenden freien Stämme bedienen sich schon des Schreibwesens zur Unterstützung wichtiger Mitteilungen. Von grosser Bedeutung ist dieser Beweggrund für die Entwicklung des Schreibwesens aber nicht. Wie die Indianer Nordamerikas aus solchen Bedürfnissen heraus nur die allereinfachste bildliche Mitteilungsform entwickelt haben, die kaum Bilderschrift genannt werden kann, so werden auch Stammhäuptlinge, wenn sie in einer Kulturwelt mit entwickeltem Schriftwesen leben, ohne allzuviel Kanzleipersonal und Actenmaterial auskommen.

Wir haben in unserem Falle stets zu berücksichtigen, dass alle uns bis jetzt bekannten Völker Vorderasiens, vor allem aber die Israeliten, von einer hochentwickelten Kultur umgeben waren, dass sie also ihre Kultur nicht selbständig entwickelten, sondern einfach entlehnten.

Von viel einschneidenderer Bedeutung ist der zweite Grund für die Entwicklung des Schreibwesens: die Bedürfnisse der Verwaltung. Diese gehört aber erst zum entwickelten Staate, welcher den Gegensatz der Klassen und von Regierenden und Regierten kennt. Die Verwaltung muss sich der Aufzeichnungen bedienen um ihre Lebensquelle, die Steuern, zu verwalten, sie muss auch mit ihren ausführenden Organen, den Beamten, durch schriftliche Mitteilungen verkehren. Die zahllosen Urkunden, welche das älteste Babylonien uns jetzt liefert, sind vorwiegend Aufzeichnungen über Steuern und sonstige Regelung des Einkommens.

Sehr viel geringer, weil zunächst mehr Luxusbedürfnis, ist das Verlangen nach geschichtlicher Aufzeichnung. Der Wunsch des Machthabers, des Königs oder des Priesters, die Ansprüche seines Geschlechtes auf seine Stellung durch Aufzeichnung seiner Taten und der darin begründeten Rechte zu sichern, tritt schliesslich vor der dem praktischen Orientalen nie verschleierten Wahrheit zurück,

dass das sicherste Recht die Macht ist, und so gehört schon eine höhere Kultur dazu, um auch das Verlangen nach geschichtlichen Aufzeichnungen zu erwecken. Es wird andererseits allerdings befördert durch das natürliche Verlangen des Menschen sich verherrlicht zu sehen, und knüpft damit an das Sängerwesen an, welches der Verschönerung des Daseins gewidmet ist.

Auch hierbei ist aber für Israel zu berücksichtigen, dass es solche Einrichtungen nicht von ihren ersten Anfängen an entwickelt hat, sondern sie einfach aus der umgebenden Kulturwelt herübernahm, sobald es in die feste Organisation eines Staates eingetreten war, ja dass es dergleichen zum Teil als schon vorhanden mit der Herrschaft über Unterworfene gleich übernahm. Denn die Eroberung des Landes hat sich oft des Vorgefundenen bedienen müssen (S. 160). Sobald also einmal eine Staatsorganisation vorhanden war, in der das Bedürfnis nach schriftlichen Aufzeichnungen irgend welcher Art empfunden wurde, war man auch im Stande, es in ziemlich entwickelter Form zu befriedigen. Der Orient kannte seit Jahrtausenden geschichtliche Aufzeichnungen, als Israel ein Volk geworden war; wer also seine Taten überliefert haben wollte, konnte die geeigneten Personen und Mittel dazu sofort haben.

Daraus folgt also, dass eine geschichtliche Überlieferung Israels selbst erst mit der Zeit seiner Könige beginnen kann, denn erst das Königtum konnte den Mazkîr halten, der die Taten seines Herrn in Chroniken verzeichnete. Aber ein Staat ist nicht die Organisation eines einzelnen rassereinen Volkes, am wenigsten wenn er auf dem Boden einer früheren Kultur besteht. Selbst wenn die neuen Einwanderer noch so gründlich mit dem alten Volkstum aufgeräumt haben sollten, die ältere Kultur wird doch bald ihre Wirkung auf sie ausüben, und wäre selbst ein bewusstes Widerstreben dagegen, so müsste sie doch bald ihre Wirkungen ausüben und auch vom Volkstum der Vorgänger muss mehr oder weniger wieder zum Durchbruch kommen. Die Bevölkerung eines Staates, ein ansässiges Volk, ist also immer ein Erzeugnis der Mischung von verschiedenen Volksarten.

Wenn die neue Bevölkerung die alten Kultstätten übernimmt, so muss sie auch etwas von deren Überlieferungen herübernehmen; zerstört sie sie, um ihre eigenen Kulte an die Stelle zu setzen (S. 159), so kann allerdings von der alten Überlieferung kaum mehr als Sagenhaftes bleiben. Das letztere ist z. B. der Fall bei einer so gründlichen Zerstörung wie sie in unseren Ländern das Christentum gegen die alten Kulte durchgesetzt hat. Bei uns lebt der alte Jutribog noch als Schmied von Jüterbog[1]).

Für eine völlig geschichtliche Überlieferung, um die es sich hier handelt, würden die Kultorte, die wir für das vorisraelitische Kanaan voraussetzen müssen, zudem kaum die richtigen Pflegestätten

1) Tešub (der germanische Tor) mit dem Hammer s. F. I S. 460. Gesch. Isr. I S. 135. II S. 97.

gewesen sein. Der Art sind nach dem Eindruck der Tel-Amarnabriefe die Verhältnisse der Städte des Binnenlandes doch nicht gewesen. Auch ist in den Kulturverhältnissen der palästinensischen Völker — mit Ausnahme etwa der Phönicier — der Tempel nicht der Ort gewesen, wo man eine politische und geschichtliche Überlieferung aufgezeichnet hat. Das wäre wol in Babylonien der Fall gewesen, aber schon weniger in Assyrien. In den Staaten, wo das Königtum und die weltliche Macht die erste Rolle spielt, wo also das Priestertum nicht deren Träger ist, liegt auch jenen die Pflege der Geschichtsüberlieferung ob, weil sie allein ein Interesse daran haben. Was wir an assyrischen geschichtlichen Aufzeichnungen haben, rührt von den Königen her; Babylon aber, wo man auch von der Priesterschaft die Pflege einer weltlichen Überlieferung erwarten darf, ist der Sitz der Hierarchie (S. 63. 81) gewesen.

Das würde zwar nicht die Möglichkeit ausgeschlossen haben, dass ein königlicher Mazkîr auch eine Tempelüberlieferung hätte aufnehmen können, aber man darf dessen Verfahren und Interessen nicht mit denen eines modernen Geschichtsforschers vergleichen. Wissenschaftlich Überlieferungen zu sammeln, hatte er weder eine Veranlassung, noch den inneren Drang, noch konnte er überhaupt auf diese Vorstellung kommen, denn die wissenschaftliche »Methode« des Altertums benutzte andere Erkenntnisquellen als die der inductiven Forschung. Sie nimmt, wo Nachrichten fehlen, einfach ihre Zuflucht zu den Sternen, in denen alles geschrieben steht, was im Weltenall vorfällt (S. 158).

Eine ununterbrochene Überlieferung Israels selbst von geschichtlichem Charakter ist also nur für die Zeit denkbar, wo das Volk unter einer Herrschaft gestanden hat, welche bis zu einem gewissen Grade eine ununterbrochene Entwicklungskette darstellt. Das ist aber die Überlieferung des Volkes Israel als eines spät eingewanderten Volkes im Gegensatz zu seinen Nachbarn und Vorgängern. Ganz anders stellt sich die Frage, sobald wir diejenigen Einflüsse im Leben Israels berücksichtigen, welche es in Verbindung setzen mit den übrigen Völkern und der umgebenden Kulturwelt. Der orientalischen Auffassung und danach auch noch der naiven modernen erscheint als Volk eine durch seine Sprache von den übrigen unterschiedene Gemeinschaft, die gern als möglichst »rein« von andern Bestandteilen angesehen wird. Das ist die Anschauung, die schliesslich dahin führt, ein ganzes Volk nach sauberem Stammbaum von einem Stammvater abzuleiten. Im Völkerleben spielen aber noch sehr viel andere Faktoren eine weit massgebendere Rolle, als die Sprache.

Israel wird in der uns vorliegenden Darstellung, die zwar in der Einzeltendenz und Denkweise sehr verschiedene Auffassungen zeigt, doch stets unter einem Gesichtspunkt dargestellt. Es soll als das Volk der Jahveidee hingestellt werden. Damit ist ein gänzlich verschiedener Gesichtspunkt gegeben. Neben den der nationalen Entwicklung tritt der der religiösen. Israel wird von der Überlieferung also nicht nur als Volk, als politische oder ethnologische Einheit, geschildert, sondern als religiöse Gemeinschaft.

Hierbei ist vor allem als Aufgabe der Geschichtsforschung immer streng auseinander zu halten: Feststellung der Überlieferung in ihren verschiedenen Gestalten und im besonderen ihrer ältesten einerseits und andrerseits Prüfung dieser Überlieferung auf ihre Meinung und Glaubwürdigkeit, ihren geschichtlichen Gehalt.

Dass nun die verschiedenen Stufen der Überlieferung, die Quellschriften und ihre Bearbeiter, in bezug auf die Stellung Israels zu der religiösen Idee, als dessen Träger es geschildert werden soll, sehr auseinander gehen, ist eine Tatsache, deren Beobachtung eben erst den Schlüssel zu einer geschichtlichen Betrachtung des AT. gegeben hat. Im allgemeinen geht die Tendenz dahin, dass das Volk immer mehr als von der Idee beherrscht hingestellt wird, bis es schliesslich in dem Priestercodex und dem in seinem Geiste geschriebenen Geschichtswerk, der Chronik, als ein von dieser Idee geschaffenes und getragenes Idealvolk erscheint. Je älter die Überlieferung, desto klarer ist ihr aber der Gegensatz von Ideal und Wirklichkeit, von Geist und Materie. Die älteste Überlieferungsstufe — der Elohist und im Einklang damit die Prophetie seiner Zeit, ein Amos und Hosea — sehen ihr Ideal im Volksleben ebensowenig verwirklicht wie es je einem Ideal zu teil geworden ist.

Die Betrachtung des alten Orients als eines grossen Kulturganzen nötigt dazu, auch die geistigen Bewegungen, die auf seinem Boden sich abgespielt haben, unter dem Gesichtspunkte der Einheit dieses Kulturbereichs zu beurteilen. Ebensowenig wie das Christentum und seine Ideen auf den Boden Judas beschränkt gewesen sind, und wie seine Grundzüge sich in andern Gebieten des orientalischen Kulturbereichs entwickelt haben, so können auch die Grundgedanken, welche den Jahvismus, den Monotheismus, in Gegensatz zu der herrschenden orientalischen Weltanschauung setzen, nicht in Juda allein enstanden, und vor allem nicht dort allein gepflegt worden sein. Die neuen Ideen, welche die Entwicklung der Menschheit bestimmen, können nur dort ihren Ausdruck finden, wo der Menschengeist für ihre Entstehung reif ist, wo die umgebenden Verhältnisse den Anstoss dazu geben. Das Schiff ist nicht im Gebirge erfunden worden, die Prägung der Lehre von der Gleichheit der Menschen setzt ein von tiefsten Klassengegensätzen zerrissenes Volk voraus, der Monotheismus muss als Lehre dort seine Formulirung empfangen haben, wo ein hochentwickelter Polytheismus zu ihm als seiner nächsten Entwicklungsstufe führen musste, indem die Tatsachen der Kulturwelt nicht mehr mit ihrer alten Erklärung, eben dem bisherigen Polytheismus, sich vereinigen liessen.

Ein eben aus den einfachsten Verhältnissen des halbnomadischen Lebens herausgetretenes Volk, dem schon das innerkanaanäische Volksleben eine höhere Kulturstufe vertrat, kann nicht Ideen entwickeln und auch nicht aufnehmen, welche von seinen Lebensbedürfnissen und seinem Vorstellungsvermögen durch mehrere Kulturstufen getrennt sind. In diesen Verhältnissen hat aber Israel und vor allem Juda gelebt, und sie sind — nach dem Ausspruch der

dagegen eifernden Propheten selbst — die im Volke herrschenden bis in späte geschichtliche Zeit geblieben. Wir haben also den Gegensatz zwischen dem Volke Juda-Israel und der Jahvelehre: wol verstanden dem Wesen dieser Lehre, insofern sie den Monotheismus zum Kern hat. Streng von dem Inhalt zu trennen ist der Name. Dieser kann und wird judäisch sein (wobei natürlich nicht das Vorkommen des gleichen Namens auch bei andern Kanaanäern [1]) ausgeschlossen ist). Denn der Name des Gottes deckt sich nicht mit seinem Wesen, seinem Inhalt. Dieser kann ebenso verschieden sein wie der jeder Bezeichnung, die je nach den Verhältnissen sehr verschiedenen Gehalt haben kann.

Der Name Jahve würde also hiernach judäisch — oder doch hebräisch — sein, der Inhalt der monotheistischen Lehre aber auf diesen ursprünglich nicht von andern orientalischen unterschiedenen Götterbegriff — übertragen worden sein. Das kleidet die orientalische Anschauung in die Darstellungsform der Sinaioffenbarung.

Demgemäss ist also zu unterscheiden zwischen der religiösen, monotheistischen Bewegung, welche ihre Anfänge und Vorbedingungen im übrigen Orient, an den Mittelpunkten des geistigen Lebens gehabt hat, und der Entwicklung des Volkes Juda und Israel, welches diese Bewegung aufgenommen und in einer für seinen eigenen Werdegang wie für die Entwicklung der Idee bestimmend gewordenen Weise weiter gebildet hat. Die gesamte durch den Monotheismus vertretene Weltanschauung ist den Stämmen, welche Israel und Juda schliesslich gebildet haben, ursprünglich fremd, und nicht in den Köpfen ihrer Angehörigen entstanden, wenn sie den Pflug führten und die Herden weideten. Sie ist ihnen von den Kulturmittelpunkten gebracht worden, wo der Menschengeist die Ergebnisse eines hochentwickelten Wissens rastlos mit allen Erscheinungen der umgebenden Welt zu vereinigen bemüht war, und wo neue Anschauungen gegen alte kämpften.

Diese Betrachtungsweise giebt uns vielleicht den Schlüssel zu dem, was die in die Form der allgemein giltigen orientalischen Legende gekleidete Überlieferung mit der Vätersage beabsichtigt. Ein Einblick in das Wesen dieser Darstellungsform zeigt zunächst, dass damit in der allgemein giltigen symbolisirenden und mystischen Einkleidung geschichtliche Tatsachen gegeben werden können. Wenn es vom Standpunkt unserer modernen Anschauung aus unmöglich ist, in den Abraham und Moses geschichtliche Personen zu sehen, so zeigt umgekehrt ein Einblick in das Wesen orientalischer Weltanschauung, dass sie auch die historische Tatsache stets in der Form des Mythus erzählt [2]).

Es ist also zunächst zuzugeben, dass jeder Mythus, der uns

1) Vgl. S. 66 Anm. 2 (auch S. 133 Anm. 1).

2) Die Art dieser Darstellungsform in einem Falle nachzuweisen ist die Absicht meiner Gesch. Isr. II. — Man vgl. auch OLZ. 1901, 11 = Krit. Schriften I S. 103.

in der altorientalischen Überlieferung vorliegt, und nicht überhaupt als Göttermythus sich kennzeichnet, also jede Legende, eine geschichtliche Tatsache bezeichnen kann, wie sie eben in der Form und Darstellungsweise ihrer Zeit — die nach unserer Bezeichnungsweise als vorwiegend dichterisch angesehen werden muss — behandelt wird. Damit ist aber die Aufgabe für die Geschichtsforschung gestellt, in jedem Falle zu untersuchen, ob eine geschichtliche Tatsache zu grunde liegt, und wie nach unserer — auch nicht für die Ewigkeit geltenden — Auffassungs- und Darstellungsweise diese Tatsache zum Ausdruck zu bringen ist. Hierbei hat man rückwärts gehend die historisch feststehenden Tatsachen der Form ihrer Überlieferung zu entkleiden, um einen Massstab dafür zu gewinnen, wie viel auf Rechnung dieser in der alten Weltanschauung begründeten Darstellungsweise zu setzen ist. Wenn diese Weltanschauung sich nicht unserer Begriffe und Mittel bediente, so ist das noch kein zwingender Grund, an der Tatsächlichkeit des von ihr berichteten zu zweifeln, weil ihre Mittel unzulänglich waren. Wenn ein Mitglied eines unentwickelten Volkes, oder ein Kind ein Bild einer Person mit ein paar gekritzelten Strichen herstellt, so ist diese Person doch tatsächlich, wenn auch wir, an die Darstellungsmittel einer entwickelten Kunst gewöhnt, uns nach dieser Darstellung keine Vorstellung von deren Wesen zu machen vermögen. Es ist umgekehrt ebenso gut möglich, dass künftigen Geschlechtern Darstellungsmittel zur Verfügung stehen könnten, welche geeignet wären, den wirklichen Eindruck der Persönlichkeit hervorzurufen, ein Erfolg, der von dem mit den jetzigen Mitteln der künstlerischen Darstellung erreichten vielleicht ebenso weit entfernt liegt, wie die Kritzelei eines Kindes von der des begabtesten Künstlers.

Für eine Untersuchung in dieser Richtung hin ist bis jetzt noch nichts geschehen. Das Problem selbst erscheint uns erst jetzt in seinem Wesen fassbar. Zur Lösung der Frage fehlt es daher bis jetzt noch an jedem Anhalt. Ob das bis jetzt zugängliche Material ausreichen würde, um über subjectives Glaubensbedürfnis hinausgehende historische Darlegungen zu ermöglichen, muss dahingestellt bleiben. Erhoffen darf man sie aber von der Zukunft. Denn — und das ist das Ergebnis dieser Ausführungen — wenn die Entwicklung der monotheistischen Lehre, welche in Juda-Israel im Namen Jahves verkündet worden ist, ihre Wurzeln in den Kulturmittelpunkten Vorderasiens gehabt haben muss, so kann der Zweck der Vätersage — wenn sie überhaupt einen historischen Zweck neben ihrem allgemein lehrhaften verfolgt — nur gewesen sein, die Fäden darzulegen, die von Juda dorthin führen. Nicht das ethnologische Werden eines stammreinen Völkchens soll geschildert werden, sondern das Werden der Religion und Weltanschauung, deren Träger zu sein, Juda als seinen idealen Beruf empfinden soll, aber nicht empfunden hat, und nicht empfinden konnte.

Die Tendenz der Vätersage, die Verbindung mit den grossen

Kulturcentren und der Heimat der Judastämme herzustellen, ist deutlich: Abraham in Ur und Harran, Jakob in Harran, Joseph in Ägypten haben ihren Wirkungskreis in den Ländern, welche die Kultur Vorderasiens beherrschen, und Moses in Muṣri steht auf dem Boden, von dem David, der Schöpfer des »Staates« und damit Volkes Juda ausgegangen ist.

Es ergiebt sich aus den Ausführungen über die Möglichkeit einer judäisch-israelitischen Überlieferung, dass solche Nachrichten, wenn irgend etwas Geschichtliches an ihnen sein soll, nicht judäisch sein können, sondern dann auf die Überlieferung der über den Rahmen Israels hinausgreifenden grossen Bewegung zurückgehen müssen. Diese, welche den grossen Rahmen für die innerjudäische Entwicklung darstellt, gehört dem gesamten orientalischen politischen und Kulturleben an, und kann daher ihre Erinnerungen aus deren reicher Überlieferung geschöpft haben. So, aber auch nur so, wäre es denkbar, dass die Väterlegende an geschichtliche Ereignisse anknüpft.

Näheres ist, wie gesagt, noch nicht feststellbar oder doch noch nicht festgestellt. Wenn die Abrahamlegende an die Hammurabizeit anknüpft, so ist anzunehmen, dass damals in der Tat engste Beziehungen zwischen Babylonien und dem Westen bestanden haben müssen (S. 178), in wie weit diese aber einen Einfluss auf eine besondere Gestaltung der Schicksale Palästinas oder bestimmter Landschaften der später israelitischen Gebiete gebracht haben, ist schwer festzustellen. Allerdings sprechen selbst in unserer so mangelhaften Überlieferung Anzeichen für eine engere Beziehung der ursprünglich als Abrahams Wohnsitz gedachten Gegenden mit andern orientalischen Ländern[1]. Weitere Aufklärung setzt eine Feststellung des Verhältnisses der ersten babylonischen Dynastie zum Westlande (MAR.TU) voraus, und weist vielleicht in die unbekannte Vorgeschichte von Damaskus (Gen. 15!) hinüber.

Für Joseph trifft in der Tat zu, dass Ägypten den Versuch einer monotheistischen Reform gehabt hat: die bald wieder gestürzte Ketzerei Amenophis' IV. (Chuenaten), des Naphuria der Tel-Amarnabriefe. Es wäre durchaus denkbar, dass die Überlieferung des Monotheismus diesen Pharao als einen der Ihrigen angesehen hätte, sodass er ihr also als einer der Sektenstifter oder Mahdi gegolten hätte, wie sie der Orient damals wie im Islam oft gehabt hat. Ein strenger Nachweis ist freilich auch hier bis jetzt schwer möglich, wenn ihn nicht das Wort אברך und einige noch zu enträtselnde Dunkelheiten der Josepherzählung bieten[2].

---

1) Gen. 14 ist nach meiner Auffassung bereits Bestand der alten Überlieferung (Gesch. Isr. II S. 41) und nicht erst im Exil aus nachbabylonischen Quellen entstanden. Es rührt in seiner jetzigen Gestalt nur aus einer andern Überlieferungsreihe her als Genesis — 2 Könige. Man kann dafür also zunächst an die von dem Verfasser der Chronik benutzte Quelle (S. 221) denken. — Für die Stätten Abrahams bei E. im Norden s. Gesch. Isr. II S. 36 — Auf die apologetischen Versuche historischer Nachweise einzugehen wird durch den obigen principiellen Standpunkt erübrigt, den Namen Amraphel sieht man jetzt gewöhnlich für eine Entstellung von Ḫammurabi an, s. Schrader in Sitzungsber. Berl. Ak. 1887 S. 600 ff.

2) An Amenophis IV. als den Pharao Josephs hat Marquart, Chronologische Untersuchungen (Leipzig 1900) S. 35 ff. gedacht, der in Joseph ein Spiegelbild des Janḫamu der Tel-Amarna-Briefe erkennen will. Der Versuch von Cheyne (OLZ

Für Moses und Musri müssen wir notgedrungen darauf verzichten auch nur zu suchen, so lange Arabien das Stiefkind der archäologischen Forschung bleibt (S. 140).

Kann ein etwaiger geschichtlicher Gehalt der Vätersage in denjenigen für das Volk Israel-Juda bedeutungsvoll gewordenen Kräften des orientalischen Völkerlebens gesucht werden, welche die Beziehungen zur grossen Kultur herstellen, in welcher es sich entwickelt hat, so kann ein gleiches nicht von dem gelten, was über das rein materielle Volksleben in vorgeschichtlicher — d. h. lange vor einer geschriebenen Überlieferung liegenden — Zeit erzählt wird. Wenn kein Volk und kein Mensch Erinnerungen und klare Vorstellungen über die Verhältnisse oder gar Ereignisse seiner vorgeschichtlichen Zeit bewahrt, so auch nicht Israel-Juda. Eine Überlieferung im Volksmunde namentlich nimmt sofort eine den neuen Verhältnissen entsprechende Gestalt an: die Vorstellung des sesshaft gewordenen Bauern weiss nichts mehr von dem Nomadenleben seiner Vorfahren. Wo dergleichen sich also findet, kann es nur Ergebnis späterer gelehrter Spekulation sein, die aber natürlich für uns gerade nicht mehr geschichtlichen Wert besitzt, als die eines mittelalterlichen Gelehrten über die Herkunft der Deutschen.

Eine Erörterung der Exodussage und der Überlieferung vom Aufenthalt in Ägypten zu dem Zwecke, daraus geschichtliche Nachrichten über das Nomadenleben der noch nicht ansässig gewordenen Stämme zu gewinnen, ist von vornherein aussichtslos. Ein reiner Nomadenstamm hat keine Überlieferung und damit keine Geschichte. Die Bestandteile des Volkes Israel, die nach Ägypten weisen können, sind nicht materieller, sondern geistiger Art. Die Exoduslegende würde sich danach für uns einfach darstellen als der wissenschaftliche Versuch der israelitischen Forschung, das für sie nicht fassbare Abstracte, das geistige Moment, in der Entwicklung Israels mit dem materiellen, dem Werden des Menschenmaterials, welches später dessen Träger ist, zu verbinden. Die Träger jener Idee müssen nach der naiven Auffassung, welcher das eigene Volk als Mittelpunkt des Ganzen erscheint, auch die Schöpfer, die »Väter« des Volkes gewesen sein: dann muss auch das Volk von ihnen abgeleitet werden. Wenn nun Joseph — dessen geschichtlicher Gehalt also ein für die geistige Entwicklung des Volkes, für den Monotheismus bedeutungsvolles Moment sein würde — in Ägypten gelebt hat, dann muss auch das Volk von dort nach Palästina gebracht werden.

In wie weit es sich dabei um eine Anlehnung an die übrige orientalische, in diesem Falle also ägyptische, Überlieferung handelt, hängt von der Beantwortung der Frage nach eben der betreffenden geschicht-

---

1900, 152), Gen 41, 43 בבארן zu lesen, hat nicht den Beifall von W. M. Müller (ib. 325) gefunden. — Vgl. auch über Jerusalem zur Tel-Amarnazeit S. 194.

lichen Tatsache (s. oben) ab. Es ist sehr wol möglich, dass die spätere Überlieferung [1]), wie sie an Manetho anknüpft, dabei das richtige hat. Denn neben der uns erhaltenen Überlieferung ist die andere hier ebenso verhörungsberechtigt, wie in den Fällen, wo talmudische und innerbiblische jüngere Nachrichten eine unabhängige Erinnerung an die alte Bedeutung des Berichteten erhalten haben.

Völlig aussichtslos ist aber der Versuch, auf grund der Exoduslegende und mittels des genealogischen Schemas Israels geschichtliche Tatsachen seiner früheren Entwicklung festzustellen. Dieses Schema ist von unseren Quellen, also günstigenfalls der ältesten, dem Elohisten, entworfen worden, und kann daher höchstens Verhältnisse von deren Zeit wiederspiegeln, und in diesem Sinne historisch verwertet werden. Ausgeschlossen ist aber, dass in solchen Constructionen sich eine ältere Erinnerung birgt. In dieser Form spricht die allerprimitivste »Geschichtsforschung«, das Bedürfnis des Naturmenschen, sein Dasein zu erklären, sich aus. Es ist nicht Überlieferung, sondern Forschung, nicht das Wissen ist darin niedergelegt, sondern das Denken. Entlehnt ist aber diese Darstellungsform noch dem alten Beduinenleben. Dessen Vorstellungen bewegen sich darin, wie die der orientalischen Kultur in der Form, welche die Legende zeigt.

Demnach ist von den Versuchen [2]), aus der Scheidung zwischen Leah- und Rahelstämmen Gewinn für den wirklichen Aufenthalt bestimmter Stämme in Ägypten zu schlagen, abzusehen. Eine bezügliche Überlieferung ist einfach unmöglich, denn es giebt keine ungeschriebene, welche die zwischen den beiden Kulturstufen liegende Lücke hätte überdauern können, und eine geschriebene ist ebenso unmöglich, denn diese beschäftigt sich nicht mit Nomadenstämmen, weil sie selbst zur Voraussetzung die Sesshaftigkeit hat, und jedes Volk nur über sich selbst berichtet.

In wie weit die Muṣrifrage hierbei mitspielt [3]), ist ebenfalls zu erwägen. Ebenso wie aus Muṣri ein Miṣraim noch innerhalb der uns vorliegenden Überlieferung geworden ist (S. 146), kann diese Umdeutung auch in den früher anzusetzenden Quellen (des Elohisten) eine Rolle gespielt haben. Zu beachten ist dabei auf jeden Fall, dass Muṣri die Heimat Davids und seiner Schaaren gewesen ist. Es ist nicht anzunehmen, dass die Darstellungskunst an diesem Stoff vorübergegangen wäre ohne ihn allerhand kunstvollen Umdeutungen zu unterwerfen.

Dabei ist auseinander zu halten, dass Joseph nach Ägypten gehört, Moses aber die Stätte seiner Wirksamkeit (Berufung, Verwandtschaft und Tätigkeit als Gesetzgeber, er verlässt das Land nicht, sondern stirbt an der Grenze) in Muṣri [4]) hat.

Die Richter sind in dieser ihrer Eigenschaft ebenso wie der Wüstenzug ein Erzeugnis der Geschichtsforschung oder Geschichts-

---

1) S. Marquart a. a. O.

2) Wellhausen und Stade; vgl. OLZ. 1898, die Besprechung von Stades »Entstehung des Volkes Israel« = Kritische Schriften I S. 1 ff.

3) F. I S. 37.

4) Gesch. Isr. II S. 86 ff. Oben S. 145. 212.

auffassung unserer Überlieferung. Es kann dabei sogar zweifelhaft erscheinen, ob die ältesten Quellen (Elohist und auch Jahvist) diese Bezeichnung und damit den Begriff schon in ihre Darstellung aufgenommen hatten.

Es liegt in dem Ausdruck und seinem Begriffe eine Spitze gegen das Königtum. Da die älteren Quellen für dieses schreiben, so werden sie diese Absicht nicht gehabt haben, der Begriff der Richter wäre also erst durch die exilische, deuteronomistische Geschichtsauffassung hineingebracht worden. Das spricht sich ziemlich deutlich in der Tendenz von 1. Sam. 8 aus. Der Unterschied zwischen Richter und König ist der von gewählten Beamten (karthagische šophetim, Consuln), gegenüber einem von Gott eingesetzten Herrscher. Während das Recht des letzteren göttlich ist, er sich auch als Sohn des Gottes oder Gott fühlt[1]), ist der erstere von Menschen eingesetzt, sein Recht steht unter dem göttlichen, dessen Erklärer der Priester ist. Der König vereinigt in sich die höchste Priesterwürde, während der Richter nur die beiden anderen königlichen Funktionen: die des obersten Beamten im Frieden — wie der Name besagt — und im Kriege die, aber meist noch getrennte, des obersten Feldherrn hat.

Wenn der Begriff der Richter erst von der deuteronomistischen Darstellung eingeführt sein sollte, so würde die ältere Auffassung dafür das Volk vor dem Königtum unter Häuptlingen oder Scheichs haben stehen lassen. Man kann eine Bestätigung dafür in der Tatsache finden, dass Jephta, wo er ausserhalb des deuteronomistischen Schemas spricht, die Würde eines Stammesoberhauptes für sich verlangt. Der Ausdruck dafür, der auch David für seine erste Zeit gegeben wird, ist ראש rôš[2]), dem der eines Führers im Kriege קצין gegenüber gestellt wird.

Der ראש ist danach der Stammesfürst, mit der weltlichen, königlichen Gewalt, aber ohne göttliches Recht, das erst eine Rolle spielt, wenn der Stamm zum festorganisirten Staate geworden ist, mit festem Heiligtum, d. h. wenn die Folgen der Sesshaftigkeit sich auch in seiner Verwaltung geltend machen.

Es kann Geschichtliches enthalten sein in den Erzählungen von solchen Stammeshäuptlingen, welche im Kampfe mit den Nachbarn eine führende Rolle gespielt, dabei durch ein treues Heeresgefolge und durch die im Kriege gewonnene Beute ein Übergewicht über die Stammesgenossen erlangt haben, und so zur tatsächlichen Stellung eines Königs aufgestiegen sind. Wenn freilich in einer solchen Auffassung zunächst sich nur die richtigere Anschauung der betreffenden Quelle in bezug auf den natürlichen Entwicklungsgang des Volkes ausspricht, so ist doch damit eine gute Vorbedeutung für die Annahme geschichtlicher Tatsachen gewonnen. Allerdings darf man diese nie in den Einzelheiten suchen — diese

1) Gesch. Isr. II S. 113ff.

2) Ri. 11, 6. 11. Gesch. Isr. I S. 51 Anm. II S. 140. Gesch. Bab. Assyr. S. 209. Gesch. Isr. II S. 300. David ib. S. 25. Über die ra'sâni der Chaldäerstämme s. F. II S. 309. Vgl. auch den Titel Johannes Hyrkans F. III S. 104 und unten unter Joh. Hyrk.

sind stets Zutat der Darstellung — aber die Tatsache der allgemeinen Gegensätze oder sonstigen Verhältnisse, die darin ausgesprochen werden, können geschichtlich sein. Es ist möglich, dass Personen wie Jephta und Gideon existirt haben, zum mindesten können wir aber annehmen, dass in den von ihnen erzählten Kämpfen sich eine Erinnerung alter geschichtlicher Tatsachen der Entwicklung Israels verbirgt. Dabei würde dann jedoch weiter zu folgern sein, dass diese Erinnerung der allgemeinen Grundzüge der Entwicklung sich auf eine nur kurz vor dem Beginn der eigentlichen Geschichte, also der Königszeit, liegende Zeit bezieht.

Eine zum Zweifel geneigte Kritik wird allerdings auch hier, wie bei den Königen auszuführen, erwogen wissen wollen, ob nicht die Ereignisse und Zustände späterer Zeit, etwa der unserer ältesten Quelle selbst, von ihr benutzt worden sind, um die Vorzeit auszustatten. Zu der Möglichkeit einer Beweisführung nach der einen oder der anderen Seite fehlt es noch an Anhaltspunkten. Auch von der Zukunft ist dafür schwerlich etwas zu erwarten, denn selbst ein Fund vom Charakter der Tel-Amarna-Briefe wird über das Stammesleben der Bevölkerung ausserhalb der Städte, die also noch nicht unter Königen steht, kein Licht verbreiten. Solche Einzelheiten werden kaum einmal in den Archiven erwähnt, und die Möglichkeit, dass solche Zufälle gerade die uns interessirenden Ereignisse beträfen, ist verschwindend gering.

Richtergestalten, die überhaupt Gegenstand einer solchen Betrachtung bilden können, während die übrigen wegen der kurzen schematischen Nachricht des Deuteronomisten nicht in betracht kommen, sind nur die der »grossen Richter«, darunter besonders Gideon und Jephta, allenfalls noch Ehud und Othniel. Von diesen wird Gideon durch die Natur der Nachrichten noch am meisten in das Licht der Geschichte gerückt. Er soll der Vater Abimelechs sein, und diesem wird eine Rolle zugeschrieben, die durchaus dem natürlichen Hergang der Ereignisse entspricht, und für die auch die Möglichkeit einer geschichtlichen Erinnerung vorliegt. Sichem [1]) ist die Hauptstadt einer Landschaft, dort steht ein alter Tempel, der des Bundesbaʿal, dort kann also auch eine Erinnerung sich erhalten haben, die geschichtliche Tatsachen enthielt.

Diese Tatsachen sind aber stets weniger in den Personen und in allem, was von diesen erzählt wird, zu suchen als in den allgemeinen Verhältnissen der Stämme zu einander oder zu den jeweilig genannten Landesteilen. Wenn uns die ausserbiblischen Nachrichten darüber auch keine Einzelheiten melden, und auch wol nie melden werden, so setzt das durch sie erschlossene Verständnis altorientalischer Anschauung und Ausdrucksweise doch in den Stand, mancherlei von der alten Überlieferung und ihrer Meinung aus den jetzigen Brocken herzustellen.

---

1) S. über Sichem Tel-Amarna: Knudtzon in Beitr. Assyr. IV S. 114. — Zum Bundesbaʿal Gesch. Isr. II S. 69. 137. 143.

Die Ehudlegende kennzeichnet ihren Helden als den Heros Benjamins. Die Stätten seiner Wirksamkeit sind der Gilgal, die Tamarîm-Stadt, und Seʿîra auf dem Gebirge Ephraim. Das sind also alte Heiligtümer und Festungen Benjamins, das uns hier zugleich in viel grösserer Ausdehnung entgegentritt als im späteren Davidreiche [1]). Es ist das Benjamin, wie es in Sauls Reiche dastand, und das eben von David vernichtet worden ist.

Gideon ist der Vertreter Manasses, wobei deutlich geschwankt wird, ob er Ost- oder Westmanasse zugeschrieben werden soll. Seine erstere Eigenschaft ist jetzt auf Jephta übergegangen, der als Ostmanassit Ephraim vernichtet, wie Gideons, des Westmanassiten, Sohn Abimelech es in Sichem beherrscht. Die ursprüngliche Meinung dieser Legenden — die litterargeschichtlich nicht mehr bis zu diesem Punkte zu entwirren sind — ist also: der Ostmanassit Jephta wird rôš in Gilead. In Westmanasse spielt Gideon, sein Gegenstück, eine gleiche Rolle. Die nächste Stufe der Entwicklung, das Königtum, erlangt Gideons Sohn Abimelech durch die Besetzung der Hauptstadt Ephraims, Sichem [2]).

Dieses Ephraim braucht deshalb natürlich noch nicht der (israelitische) Stamm oder das Volk Ephraim zu sein, sondern es handelt sich zunächst um das Gebiet, in dessen Besitz Ephraim erst später gekommen sein, oder in dem es wenigstens erst später die führende Stellung errungen haben wird [3]). Die Legende nimmt deutlich das letztere an [4]), denn sie kennt Manasse als den älteren Bruder, Ephraim und Manasse sind ihr aber der Stamm Joseph. Da dieser das herrschende Volk im nachsalomonischen Nord-Israel ist, so wird Ephraim der Stamm gewesen sein, welcher durch Jerobeam, der ja aus ihm stammt, zur Herrschaft gelangt ist. Die Legende, welche Manasse und Ephraim zu Brüdern macht, knüpft also an die vordavidischen Verhältnisse an (s. unten über Saul). Wenn Ephraim gegenüber Manasse (Gen. 48) die überlegene Stellung zugewiesen wird, so muss das den späteren Verhältnissen entsprechen. Hier handelt es sich um die vordavidische Zeit, wo zunächst Manasse das Land, das also noch einen andern Namen geführt hat, erobert, während von Ephraim noch keine Rede gewesen ist.

---

1) Für das Nähere s. Gesch. Isr. II S. 118 ff. עיר התמרים ist nicht Jericho, sondern wol die Tamar-Stadt = בעל(ת) יהודה = Baʿal(at)-Jehuda (Gesch. S. 104). Der Gilgal ist Sauls Heerlager.

2) Gesch. Isr. II S. 140.

3) Die Legende spricht selbstverständlich vom Standpunkte und mit der Bezeichnungsweise ihrer Zeit ohne historische Terminologie.

4) Über die dabei benutzte Symbolik s. Gesch. Isr. II S. 74/75. Die dortigen Bedenken gegen Ephraim als den jüngeren würden sich im obigen Sinne erklären, wenn man in nachdavidische, also historische, Zeit herabgeht. Das Emporkommen des Nordreichs muss auch eine Verschiebung im Verhältnisse der Stämme herbeigeführt haben, da ja die Macht der alten Bevölkerung durch Saul und dann durch David gebrochen worden war, also neue Herren unbedingt aufkommen mussten.

Der Sinn des geschichtlichen Kernes, also dessen, was die Gideon-Jephta-Legende für die geschichtliche Entwicklung Israels bedeuten soll, ist hiernach die Vernichtung Ephraims, d. h. der Einwohner des später unter ephraimitischer Herrschaft stehenden Gebietes durch einen Angriff Gileads d. i. Ostmanasses, als dessen Folge oder Vorbedingung die Festsetzung eines Teiles Manasses auf dem Westufer, also die Entstehung Westmanasses, anzusehen ist. Dessen Heros ist Gideon und dessen Sohn Abimelech, der manassitische König in Sichem, dem Vororte des Nordens. Das sind geschichtlich durchaus mögliche Ereignisse, und namentlich geographisch stimmt alles dazu. Denn in der Tat ist es kaum anders denkbar, als dass die nördlicheren Gegenden Israels ihre neue Bevölkerung von Gilead aus erhalten haben, also ein Vordringen von diesem Randgebiete der Steppe erfolgen musste, während weiter südlich das (spätere) benjaminitische Gebiet Angriffen von dem Gebiete Moabs oder Judas her ausgesetzt war, was natürlich auch Angriffe von Gilead aus nicht unmöglich machte (s. Saul).

Die Ansiedlung Manasses im Westen wäre also das Werk oder die Begleiterscheinung der Errichtung eines manassitischen Königtums in der alten Stadt Sichem. Sie wäre in der Form einer Unterjochung der älteren bereits ansässigen Stämme vor sich gegangen, die sich Israel genannt haben mögen. Es wäre die erste feststellbare Erscheinung dieser Art im Werdeprocess des Volks Israel-Juda. Die nächste, entsprechende ist das Benjamin Sauls, die folgende das Juda Davids, und vielleicht die vierte das Ephraim Jerobeams (s. oben).

Von den vorher ansessigen Stämmen können wir kaum erwarten noch geschichtliche Nachrichten, selbst in der Form der Legende, zu erhalten, denn bereits das manassitische Königtum ist die Vorstufe der Zeit, in welcher frühestens eine historische Überlieferung stattgefunden haben kann (S. 206). Was darüber hinausgeht, verschwimmt also unbedingt im Chaos der Vorzeit. Es ist das Gegebene, mit dem die alte Geschichtsbetrachtung anfangen musste, und worüber sie höchstens speculiren konnte. Hier musste also die Genealogisirung einsetzen mit Benutzung zeitgenössischer Verhältnisse. Eine Erinnerung kann sich höchstens in den Tatsachen und Einrichtungen erhalten haben, welche die spätere Überlieferung nicht mehr deuten konnte und darum als Fossil aufbewahrte. Wenn überhaupt eine solche Erinnerung vorliegt, so müsste man sie in dem Namen der Gottheit von Sichem suchen, deren Tempel Abimelech stürmt (Ri. 9, 4

u. 46). Er heisst der Bundesbaʿal: בעל ברית. Wenn das keine spätere Construction ist, so würde man sich zu denken haben, dass das der Bundesgott der früheren nordisraelitischen Stämme war — zu denen also Manasse noch nicht gehört hatte. Mit der Eroberung des Bundesheiligtumes war Abimelech dann der Herr und König dieses Stämmebundes[1]).

Erinnerungen aus dem früheren Dasein dieser Bundesstämme beansprucht die Deboralegende zu geben. Dass das Lied (Ri. 5) alt[2]) ist, ist anerkannt, und man nimmt allgemein an, dass die daneben gegebene Erzählung (Ri. 4) nicht dazu passt, sondern aus dem Liede erst erschlossen ist. Vielleicht ist auch das letztere nicht der Fall, sondern eine Erzählung der alten Überlieferung ist erst nach dem Liede überarbeitet worden. Es kommt häufig vor, dass die gleichen Motive von der Legende an verschiedenen Stellen benutzt werden: auf das eine Leitmotiv des Deboraliedes, die Waffenlosigkeit Israels (5, 8), wird in der Philisterzeit Bezug genommen, das Lied hat also einmal in dieser Umgebung gestanden[3]).

Der Stoff der Erzählung, welche etwa unabhängig von dem Liede bestanden hätte und nur danach interpolirt worden wäre, würde von einem Kampfe der Stämme Naphtali und Sebulon gegen den König Jabin von Ḥaṣôr unter Führung Baraks gehandelt und von einer Schlacht am Berge Tabor berichtet haben. Die Prophetin Debora ist nur aus dem Liede entnommen, ebenso Sisera. Der Stoff der Erzählung ist derselbe wie der der Schlacht Josuas gegen Jabin von Ḥaṣôr, Geschichtliches ist also darin kaum enthalten[4]).

Ehud, als Held Benjamins in vorsaulischer Zeit, könnte insofern eine geschichtliche Erinnerung bergen, als auch an diesem südlicheren Punkte sich eine Überlieferung erhalten haben kann. Diese würde aber kaum die Person betreffen[5]), sondern nur die Tatsache, dass Moab bei seiner Einwanderung im ersten Ansturm bis über den Jordan vorgedrungen, und dann aus dem benjaminitischen Gebiete wieder zurückgedrängt worden wäre[6]). Dieses »Benjamin« müssten wir aber ebenso wie das Manasse Gideons und Abimelechs ansehen (S. 216): als die ältere Bevölkerung des Gebietes, welches unter Saul den Mittelpunkt von dessen Reiche und Schöpfung Benjamin gebildet hat (vgl. S. 180).

---

1) s. Gesch. Isr. II S. 69/70 für die Bedeutung des Baʿal-berit. Als eine spätere Construction kann man diesen baʿal doch wol nicht ansehen, denn die Saul- und Davidzeit schliesst den Begriff des Bundes aus und ebenso die spätere, wo ja auch Sichem nicht mehr das Nationalheiligtum ist (Jerobeam: Dan und Betel). Dass ברית hier bereits als Bund zu fassen ist, und nicht etwa ein Schau-Baʿal (Orakel-Baʿal) gemeint ist, ist wol sicher, denn ein solcher Baʿal-Name begegnet schwerlich — weil eben jeder baʿal Orakel erteilt. (Zur Ableitung von ברית von barû »schauen«, d. h. das Opferschau-Orakel geben (vgl. ב״ ברית!) s. Zimmern, Beitr. Ritualtaf. Einl. S. 90.

2) Über die Sprache des Liedes s. Gesch. Isr. II S. 128 ff.

3) 1. Sam. 13, 19. Gesch. Isr. II S. 165. Über die Benutzung desselben Stoffs an verschiedenen Stellen s. Gesch. Isr. II S. 125. 218. F. II S. 551. Die gleiche Erscheinung tritt besonders hervor in der römischen Legende: Mücke, Vom Euphrat zum Tiber S. 45. (Ebenso in der islamischen.)

4) Das Nähere in Gesch. Isr. II S. 125. Zu beachten ist noch der Name ברק, der seinen Träger als mythologische Gestalt bezeichnet. Es ist der Beiname, welcher Marduk, dem Frühjahrsgotte, gebührt. (Vgl. über Hamilcar Barcas und Judas Makkabî F. III S. 82.)

5) Gesch. Isr. II S. 121. 6) Gesch. Isr. I S. 205.

Zu der jetzigen Anordnung der »Richter« ist zu beachten, dass die umgekehrte Reihenfolge der geschichtlichen Entwicklung befolgt ist, denn Manasse steht an dritter Stelle, Benjamin an zweiter und Juda-Kaleb an erster, während die Schichtung der Stämme und Eroberungen die entgegengesetzte ist. Das entspricht dem Zwecke unserer Quellen, welche vom judäischen Standpunkte aus schrieben [1]).

Daher steht an der Spitze der Heros von Kaleb, dem Kerne Judas. Eine Aufhellung des »Königs von Aram-Naharaim« (S. 29) aus den Monumenten zu erwarten wäre falsch. Er ist aus einem König von Edom durch Verlesung und Glossirung entstanden [2]). Ein Kampf Kalebs mit Edom in vordavidischer Zeit hat natürlich nichts Unglaubhaftes, beide Stämme haben selbstverständlich in stetem Kampfe gelebt. Othniel selbst ist nur Personificirung eines kalebitischen Clans.

Reicht schon keine Erinnerung mehr in die Glanzzeit Naphtalis hinauf, so gilt dasselbe von Dan, dem Stamme, der am weitesten westlich nach der Meeresküste zu gesessen hat, und darum zuerst eingewandert sein muss. Er wird mit einem rein mythischen Helden — Simson — ausgestattet.

Simson und Dan folgen der umgekehrten Anordnung gemäss auf Manasse. Dadurch wird zugleich die Verknüpfung mit dem folgenden erreicht:

Am Schlusse des Buches stehen noch, deutlich als Anhang, die Erzählung von der Auswanderung Dans nach dem Norden, und der Vernichtung Benjamins. Das erstere Ereignis wird man am besten als eine Folge der Philistereinwanderung aufzufassen haben [3]), die Vernichtung Benjamins als Werk Davids ist bei diesem zu behandeln.

Im Gegensatze zu der jetzigen (aber nicht ursprünglichen: S. 214) Überlieferung haben wir anzunehmen, dass die Eroberung des Landes stets Hand in Hand gegangen ist mit dem Entstehen eines Königtums. Eine Stadt, als der Schlüssel zum offenen Lande, wird der Regel nach durch Gewalt erobert, und dazu bedarf es eines Heerführers. Zudem steht Palästina schon vorher unter der Herrschaft von Königen, deren Sitz eben die Städte sind, die neuen Eroberer konnten daher gar nicht mit ihrer alten Stammesverfassung dieses Land besetzt halten, wenn sie es schon mit ihr erobern konnten. Der Führer wurde sofort zum König, wie das stets unter solchen Verhältnissen geschieht [4]).

1) Gesch. Isr. II S. 293.
2) Grätz, Klostermann, Marquart, s. Gesch. Isr. II S. 118.
3) Gesch. Isr. II S. 145.
4) Vgl. Helmolts Weltgeschichte III S. 9. Die politische Entwicklung Babyloniens und Assyriens (Der alte Orient II 1) S. 5.

Eine solche Eroberung führt aber stets zu einer Verschmelzung mit der alten Bevölkerung (S. 160) in irgend einer Weise. Der erobernde Stamm wird Herr der alten Bevölkerung, notgedrungen muss er dabei aber mit den alten Herren in eine mehr oder weniger enge Verbindung treten. So ist eine solche Begründung eines »Staates« oft von sehr wenig erfreulichen Erscheinungen für einen Teil der Eroberer begleitet, die bald bemerken müssen, dass im Völkerleben andere Gesetze wirken, als im Nomadendasein. Die Stammesbande lockern sich und andere Kräfte führen zusammen, was getrennt war und trennen, was zusammengehörte. Nicht mehr der Clan oder die patriarchalische Familie mit ihrem gemeinsamen Besitz ist die Organisationseinheit, sondern der einzelne Haushalt, der alles in zahllose Wirtschaftseinheiten auflöst. Dabei gehen die Gegensätze gegen die alte Bevölkerung verloren, diese bildet zusammen mit ihren Besiegern ein Volk, das also ein Erzeugnis der Mischung ist.

Kann man diesen Vorgang, den die Entwicklung des alten Orients immer und immer wieder zeigt, noch an dem Berichte über das manassitische Königtum Abimelechs feststellen, so hat die Überlieferung ihn für die Folge ziemlich verhüllt. Sie tut das mit Absicht — oder doch wenigstens in unbewusster Erfüllung ihres Zweckes — denn ihre Aufgabe ist nicht, wie die der modernen Geschichtsforschung, nachzuweisen, wie die Völker sich entwickeln, sondern dass das Recht des gegenwärtigen Herrn das uralte von den Göttern verliehene Anrecht auf den Boden ist. Durch die ganze Geschichtsauffassung des Altertums geht daher die Anschauung des Autochthonentums, und wenn Israel scheinbar eine Ausnahme mit seiner Einwanderungslegende macht, so wirkt in dieser — wie bei der Abimelecherzählung — noch die frische Erinnerung der Tatsachen nach, aber das Autochthonentum wird durch die Vätersage hergestellt.

Was die ältere Überlieferung noch naiv durchschimmern liess, das hat die spätere, nachexilische völlig verdeckt. Ihr waren Saul und David »Israeliten« aus israelitischem Stamme, während beide erst die Schöpfer eben ihrer Stämme Benjamin und Juda in dem soeben festgestellten Sinne gewesen sind. Sie eroberten sich ein Gebiet, in dem sie mit ihren Anhängern herrschten und dem sie den neuen Namen beilegten, der somit zugleich der ihres Staates und Volkes wurde, und ausser ihren eignen mitgebrachten Stammesangehörigen, wozu auch etwaige andere bereits früher unterworfene oder sonst mit ihnen vorgehende Horden gehörten, auch die alte Bevölkerung umfasste. Saul ist demnach der Schöpfer Benjamins — des Benjamin, das bis auf das Gebirge Ephraim sich erstreckte und dem auch das Gebiet des späteren Juda gehörte. Er hat also das manassitische Königtum in Sichem beseitigen müssen, wenn es noch bestand, und er hat die nördlichen Stämme unterworfen, wie dann sein Benjamin wieder von David unterworfen und dabei fast gänz-

lich vernichtet worden ist. Das ist der Inhalt der ersten Königszeit, welchen die Legende in ihrer ausführlichen Darstellung verdeckt.

Zur Beurteilung der jetzigen Gestalt der betreffenden AT.lichen Bücher wäre nöthig, sich Klarheit über ihre Entstehung zu verschaffen. Die Quellenzerlegung ist hier noch nicht so weit vorgeschritten, wie im Hexateuch. Ein Hauptfehler der ganzen Quellenkritik beruht darin, dass sie stets nur mit dem uns erhaltenen rechnet und nicht berücksichtigt, dass das verlorene ebenfalls Einfluss auf die Entstehung gehabt hat. Die »historischen« Bücher, welche uns vorliegen, namentlich Samuel und Könige sind zum grossen Teile Zufallsergebnis. Von einer einheitlichen schriftstellerischen Form kann man überhaupt bei altorientalischen Büchern nicht sprechen. Samuel und Könige sind in ihrem Hauptbestandteile einem grossen Werke über die Propheten entnommen, was sich in ihrer Bezeichnung im Kanon (»frühere Propheten«) noch ausspricht. Dieses hat eine doppelte Bearbeitung, eine ältere und eine jüngere erfahren. Die ältere ist deutlich im Anschluss an alte chronikartige Quellen gearbeitet, deren Reste noch dieselbe Zusammensetzung erkennen lassen, wie sie im Hexateuch für J.E. vorliegen. Diese Schrift ist nicht der Grundstock unserer Königsbücher, sondern umgekehrt sind Reste von ihr in den den Grundstock bildenden Auszug aus den beiden Prophetencodices als Ergänzung eingefügt. Auch das ist nicht von einer Hand geschehen, sondern es finden sich gelegentlich eingeschobene Nachträge. Das alte Chronikwerk ist also noch spät erhalten gewesen. Es hat auch noch — aber vielleicht oder sogar jedenfalls in einer Weiterbildung (die wieder unabhängig von den von Lesern der Königsbücher benutzten Handschriften sein wird) — dem Verfasser der Chronik vorgelegen, der darum vereinzelte Nachrichten hat welche die Königsbücher nicht bieten [1]).

Demnächst ist aber gerade für die Beurteilung unserer Nachrichten über die ersten Könige das Wesen der alten Darstellungsform zu erfassen. Wenn die mythologisirende oder besser astrologisirende Darstellungsform und die Verwendung solcher Stoffe zur Einkleidung geschichtlicher Ereignisse in der Väterlegende (S. 210) und sonstigen Urgeschichte nicht befremdet, und wir dort die geschichtlichen Tatsachen weniger in den Personen, oder doch den persönlichen Äusserlichkeiten, suchen, so hört diese Möglichkeit nach unserer Auffassung von Geschichte auf, sobald wir uns in der Zeit befinden, die als eigentlich geschichtlich gelten soll und mit der wir eine wirklich geschichtliche Erinnerung anfangen lassen.

Mit Saul beginnt die Auffassung unserer Quellen die Zeit der festen Organisation Israels d. h. die feste Einigung zum Volke. Das bezeichnet sie damit in ihrer Weise auch als den Beginn ihrer ge-

1) Für meine Auffassung der Quellenverhältnisse s. Gesch. Isr. II S. 149 und vgl. zur biblischen Schriftstellerei OLZ. 1900, 408 = Kritische Schriften I S. 90. Vgl. auch oben S. 211 Anm. 1 (zu Gen. 14) und unten bei den verschiedenen Königen.

nauen und ununterbrochenen Überlieferung. An Saul und seine Rechtsansprüche knüpft sie die ihrer Heroen, der Könige von Juda, an.

Die Nachrichten über Saul und seine Nachfolger bis auf Salomo sind nun aber so vollkommen im Geiste eben der mythologisch-astrologischen Darstellungsform gehalten, dass unser modernes Gefühl zunächst an der Tatsächlichkeit des einen oder des andern, der Personen oder der Darstellungsweise, zu zweifeln geneigt ist. In der Tat widerspricht es allem, was wir als Geschichte ansehen, wenn selbst die Namen der Personen nicht mehr geschichtlich sind, und wenn alle Einzelheiten über die Personen wie ihre Taten einem mythologischen Systeme entnommen werden, so wird man auch Zweifel an einem gegeschichtlichen Kern hegen. Die Berechtigung zu solcher Kritik kann nicht geläugnet werden, denn die Auffassung, welche alle irdischen Ereignisse unter dem Gesichtspunkt der Astrologie, als eine Wiederspiegelung der himmlischen Vorgänge ansah und schilderte, konnte in der Tat auch das, was sie nicht wusste, leicht rückwärts aus den Sternen ablesen, wie sie es ja mit der Zukunft tat, und mit den Einzelheiten, der Auskleidung der Ereignisse, bis in späteste Zeiten getan hat. Es wird auch im Einzelfalle oft schwer sein zwischen Tatsache und Einkleidung zu unterscheiden, und wenn der Einblick in das Wesen dieser Darstellungsform uns auch viele Rätsel löst und vieles scheinbar Ungereimte begreiflich macht, so ist die Frage nach der Geschichtlichkeit des Kerns dadurch oft durchaus nicht einfacher gestaltet. Das eine aber steht mit Sicherheit fest: rein mythologische Erzählung berechtigt noch nicht, auch den Kern, den eigentlichen Inhalt, ebenfalls als mythologisch anzusehen.

Das beweisen die Beispiele der persischen Legende, welche (bei Herodot) die ersten Perserkönige genau nach demselben Schema schildert, das auch hier vorliegt, und deren Beispiel die beste Warnung bietet, da die Grundtatsachen, die so eingekleidet werden, feststehen. Ebenso die Darstellung Alexanders d. G., welche typisch ist. Umgekehrt freilich kann der Zweifel für die ersten israelitischen Könige auf die Parallele der römischen verweisen, welche ebenfalls das Schema zeigen[1].

Ein Zweifel an der Geschichtlichkeit der Personen eines Saul, David, Salomo, die in dieser Hinsicht nicht von einander zu trennen sind, würde auf das Bestreiten der Wirklichkeit einer jemaligen Vereinigung Judas und Israels hinauslaufen. Die Geschichte beider Völker würde dann mit der (dann) angeblichen Trennung, also mit Rehabeam und Jerobeam beginnen. Die Einheit und die Idealzeit des Davidreiches wären dann nur Erfindungen einer späteren Zeit, welche diese Bestrebungen hatte, und in welcher eben die älteste unserer Quellen (E) abgefasst wurde (unter Ahas). Diese müsste dann auch die einfachen chronikartigen Angaben

1) Über die Darstellungsform vgl. oben S. 210 und s. die Auseinandersetzungen Gesch. Isr. II passim und besonders S. 275 ff. Eine Darstellung der Weltanschauung, auf welcher sie beruht, bedarf weiterer Ausführung.

über die Ausdehnung der Kriege und Eroberungen Sauls und Davids etwa im Anschluss an spätere geschichtliche Zustände erfunden haben.

Diese Fragen sind aber die letzte Aufgabe der historischen Kritik, und ehe man sie untersucht, muss die älteste Überlieferung nach ihrer Meinung und in ihrer Darstellungsform festgestellt und verstanden werden. Diese beruht darauf, die Königsreihe als einen Cyclus nachzuweisen, welcher dem himmlischen Cyclus entspricht. Die Zeiträume und die Geschichte werden als Ausfluss des Waltens der Götter dargestellt. Wie diese sich in den Bewegungen der Himmelskörper offenbaren, und wie sie die verschiedenen Erscheinungen der Natur darstellen, so entsprechen ihnen die Könige als ihre Vertreter auf Erden und deren Schicksal bestimmt sich nach dem der ihnen entsprechenden Gottheiten.

Das Götterschema, welches zu grunde liegt, entspricht dem in verschiedenen Variationen wiederkehrenden, aber in den Grundzügen sich stets gleich bleibenden, der altbabylonischen Götterlehre, welche die Grundlage einer Lehre vom Weltenall bildet. Es sind danach die obersten Gottheiten: Mond (Vater), Sonne (Sohn), Morgenstern (Tochter). Jede der drei Gottheiten, die sich nicht nur in ihren Gestirnen, sondern in allen andern Naturerscheinungen in gleicher Weise offenbaren, enthält aber ihr andres geschlechtliches Gegenstück, sodass daneben auch weibliche Mond- und Sonnen- und männliche Venusgottheit vorkommt. In den mehrtausendjährigen und nach den verschiedenen Orten zu unterscheidenden Götterlehren tritt bald die eine bald die andere Seite hervor, sodass natürlich in gegebenen Fällen sich nur bestimmte Einzelerscheinungen zeigen, die aber alle auf dieses Grundschema zurückzuführen sind.

Die siderischen Erscheinungen der drei grossen Gottheiten spiegeln wieder — oder besser b e s t i m m e n — die der Natur. Die beiden grossen Hälften, in welche ihr Lauf zerfällt, entsprechen den beiden Jahreshälften, Sommer und Winter. So hat ursprünglich jede der drei ihre zwei Hälften und dieselben Legenden können daher auf sie angewandt werden. In unserem Falle erscheinen die beiden ersten als Einzelgottheiten, die besondere Betonung der dritten, als eine, wie es scheint, Eigentümlichkeit der »kanaanäischen« Volksgruppe, lässt die Zweiteilung des Naturlebens bei der dritten erscheinen, deren Berührung mit der Natur der Sonnengottheit sich dabei besonders geltend macht. Das Schema stellt sich also dar als: Mond, Sonne, und zwei Hälften der Natur: Sommer und Winter, wobei der Beginn der Sommerhälfte im Frühjahrs-, der der Winterhälfte im Herbstpunkte liegt.

Danach müssen also die ersten Könige von der Überlieferung geschildert werden, als ob sie diese Merkmale der vier Gottheiten in ihrem irdischen Wandel gezeigt hätten. Jede ihrer Handlungen wird so gedeutet und gedreht, dass eine Beziehung auf die ihnen entsprechende Gottheit herauskommt — oder aber auf die diese Gottheiten darstellenden Erscheinungen des Weltenalls, insbesondere der Gestirne. In diesem Sinne i s t also der Überlieferung Saul Mond, Jonatan Sonne, David die eine, Salomo die andere Hälfte der Jahresnatur oder des Tammuz, des männlichen Princips der Ištar-Aštoret.

Daneben spielen noch andere Einteilungen der verschiedenen Systeme hinein. So wenn Bat-Seba als Ištar d. i. als die himmlische Jungfrau, das Sternbild der Virgo, an der Stelle erscheint, wo sie — zwischen Löwe = David und Wage = Salomo — in der Tierkreisordnung steht.

Von den vier ersten Königsgestalten tritt Jonatan als nicht eigentlicher König zurück. Sein Name zeigt die Bildung gewöhnlicher altkanaanäscher Eigennamen, aus einem Gottesnamen und einem Verbum zusammengesetzt. Dagegen sind auffällig und kehren sonst nie wieder die Namen der drei andern. Von diesen ist aber ausdrücklich der eine als nicht ursprünglicher Name seines Trägers bezeugt. Die Überlieferung hat noch den — ebenfalls nach der gewöhnlichen Art gebildeten Namen des angeblichen Salomo erhalten: Jedîd-jah (2. Sam. 12, 25). Da dieser identisch ist mit dem nach LXX noch erkennbaren Namen des zweiten Sohnes der Abigail, der *Δαδουια* geheissen hat, so ist also der Erbe Davids dieser zweite Sohn gewesen, der Dadujah oder Jedidjah hiess, und nur von der Legende einen Namen beigelegt erhält, den er in Wirklichkeit nie getragen hat, der ihn aber als Abbild der im System ihm entsprechenden Gottheit — im gekennzeichneten Sinne — hinstellen soll.

Danach muss also שלמה eine Anspielung auf eine Šlm-Gottheit, David eine auf die דוד-Gottheit enthalten — beide den zwei Jahres- und Naturhälften, dem Tammuz in seinen beiden Erscheinungsformen in Ober- und Unterwelt entsprechend, und im Namen Sauls muss eine Anspielung auf den Mondkult oder Eigenschaften des Mondgottes gesucht werden.

Der Name des Gottes שלם, woneben auch die Form Šalman steht, ist bezeugt in Assyrien, wo kanaanäischer Einfluss (S. 133) vorliegt, in dem Königsnamen Šulman-ašaridu, im phönicischen als (Gott) שלמן Inschrift Sidon 4 (= v. Landau 7), in griechischen Inschriften aus der Nähe von Aleppo als (Gott) *Σαλαμαν* (C. I. G. 4449 vgl. Clermont-Ganneau, études d'archéol. orient. I p. 35 ff.). In einer ägyptischen Stele wird er in dem Eigennamen Ršp šaramana mit Rešeph-Apollo zusammengebracht, was seiner Nebo-Natur entspricht (s. Zeitschr. Ass. XIII 120). Der phönicische Eigenname יכנשלם (Kition 1 = C. I. Ph. 15) ist (s. F. III S. 71) als Jakîn-Šalm d. i. »Jakin (Nebo, der Westpunkt) ist Šalm« zu fassen. Andere Namen, in denen eine gleiche Auffassung zu erwägen ist, s. unter שלם im phönicischen Wörterverzeichnis bei Lidzbarski, Handbuch der nordsem. Epigr. Palmyrenisch ist der Eigenname שלמלת = *Σαλμαλλαθ* (Beleg s. ebenda unter aramäisch). Als altbabylonisch (doch schon kanaanäischer Zeit angehörend) sind wol dazu zu stellen Eigennamen wie Sa-lim-ahu (Der Obelisk von Ma-an-iš-tu-su aus Susa 10, 23 etc.). Šalman wird als Synonym von dem Gotte צדק aufgefasst[1]) in Gen. 14, denn שלם מלך[2]) ist nur Variante zu מלכי צדק! Hebräisch Absalom, worüber Gesch. Isr. II S. 227 zu vgl.

---

1) Was er auch ist, denn Kittu und Mišaru (s. Zimmern, Ritualtafeln) stehen zu Šamaš daiâni, dem obersten Richter, im selben Verhältnis wie die beiden Tammuzerscheinungen Dôd und Šalm zum Sonnengott. Sie sind phönicisch (Sanchunjathon) *Μισωρ* und *Συδυκ* d. i. מישר und צדק. Also צדק = שלם, wozu man Salomo als den weisen Richter (Nebo als Gott des Tierkreiszeichens der Wage, des Herbstpunktes) vergleiche.

2) Also שלם ist keine Stadt. Die Stadt Malki-ṣedeks ist also Chaçaçon Tamar

Der Name David ist in gleicher Absicht vom Gottesnamen דוד Dôd gebildet. Dieser liegt vor in den hebräischen Eigennamen דודו oder דודי (Hypokoristikon), דודיהו (l. דודיהו vgl. oben zu ידידיה) 2 Chron. 20, 37, welche die Gleichsetzung mit Jahve bezeugen; in dem Namen Dudael (דודאל) für das Südland, die Wüste, d. h. den dem Gotte Dôd gehörigen kosmischen Bereich, in welchen der Azaz'el gejagt wird (Henoch 10, 4). In derselben Weise wie ištar im Assyrischen, אל, בעל etc. ist es Appellativ und bedeutet den Schutzgott eines Ortes, ist also Synonym von בעל oder es ist Name der weiblichen Hälfte des Ari'el (der Jahve als Unterweltsgott entspricht) bei Mesa. Im letzteren Falle würde diese weibliche Dôdgöttin mit Dido, der Göttin von Karthago zusammenzustellen sein. In der Bedeutung »genius loci, Gott eines Ortes«, liegt es vor Amos 8, 14 (דדך באר שבע statt דרך »bei deinem Gotte«, Beer-šeba'). Zu einem Wortspiele wird es benutzt in dem Anfange des Liedes Jesaja 5, 1, wo es mit dem gleichbedeutenden ידיד wechselt. Beide haben die appellative Bedeutung »Vetter« und »Geliebter« (ursprünglich dasselbe) und sind in dieser Hinsicht ebenfalls Götternamen, gerade wie אב, אח, עם, חם, denn sie stellen den »Vetter« oder den »Geliebten« in der grossen Götterfamilie dar[1]).

שאול bedeutet »der Befragte«. Als Personenname findet es sich zwar im Palmyrenischen, und zwar in der entsprechenden passiven Participialform als שאילא = σεειλα (Belege s. bei Lidzbarski, Handbuch), allein hier handelt es sich unzweifelhaft um jüdischen (oder »christlich«-jüdischen d. h. auf eine entsprechende, an das Judentum anknüpfende Bewegung zurückgehenden) Einfluss. Auf Saul müssen die Legenden des Mondgottes angewendet werden: der Mondgott Sin führt den ständigen Beinamen bêl purussê, der Orakelgott, שאול ist davon wörtliche Übersetzung. In der Prophetenlegende steht an der ersten Stelle Samu'el, dessen Name שמואל ebenfalls aus dem Gottesnamen שם (oder שמו) und אל zusammengesetzt ist. Dort wo dessen Name erklärt werden soll (1. Sam. 1, 17. 20. 27), wird aber nicht שמואל erklärt, sondern eine Ableitung von שאל, also שאול. Im Sabäischen finden sich viele Eigennamen, welche statt des Gottesnamens mit folgendem Verbum mit שמהו (= arabisch ismu-hu »sein Name«) gebildet sind (z. B. שמהכרב, שמהידע etc.), das ist aber eine Bezeichnung des Mondgottes[2]).

Das gleiche Schema liegt vor für die Vätersage, welche erst den Ansatz Abraham = Mond, Isaak = Sonne, dann ebenfalls Mond, macht[3]) und darauf nochmals beginnt: Jakob-Israel = Mond, Joseph = Sonne, Moses = Dôd (seine Heimat in der Wüste, vgl. S. 213) und Josua = Šalm-Nebo.

Unter dem Gesichtspunkte dieses Schemas ist also alles zu prüfen, was die jetzige Gestalt unserer Quellen über die Königszeit berichtet. Alles, was irgend wie ausgesponnene Erzählung ist, muss an der Richtschnur der Mythologie geprüft werden, wobei aber stets zu beachten ist, dass mythologische Erzählungsweise noch nicht

---

(Gesch. Isr. II S. 37), d. i. עין דן = Paneas (s. OLZ. 1901, 152 = Krit. Schriften II S. 33).

1) S. für die Nachweise im Einzelnen: F. I S. 115. Gesch. Isr. I S. 68 Anm. 2 (dôd, Dido, Jes. 5); Gesch. Isr. II S. 258 (Dudael und דודה bei Mesa, Ariel); ib. S. 223 (Δαδουια = דודיהו vgl. Marquart, Fundamente isr. jüd. Gesch. S. 25; דוד und ידיד als Verwandtschaftsbezeichnung).

2) Ša'ul s. Gesch. Isr. II S. 224. Sin bêl purussê z. B. Assurbanipal IV 110 = KB II S. 195 (entsprechend dem Šamaš daiânu s. oben, Adad bêl bîri). Sabäisch שמה s. Hommel, Aufsätze S. 182, der zugleich auf die altbabylonisch-»kanaanäischen« Namen mit Sumu- . . . . . verweist.

3) Gesch. Isr. II S. 284.

die Geschichtlichkeit des Kernes ausschliesst. Diese Mythologie ist aus der des gesamten Orients zu erschliessen. Für die Geschichte dieser Zeit gewährt uns nur die Analogie des Orients einen Wegweiser, und gestattet uns allerdings, manches von späteren Misverständnissen und Wucherungen der Legende zu beseitigen. Ausserhebräische Quellen kommen dabei bis jetzt nur in sehr geringem Masse zu Hilfe (Šešonk bei Jerobeam, Hiram und Salomo, s. S. 128. 235).

Die alte geschichtliche Überlieferung über Sauls Kriege liegt vor in der kurzen Angabe 1 Sam. 14, 47: »er führte Kriege gegen alle seine Feinde ringsum, gegen Moab, gegen die Ammoniter und gegen Edom (l. Aram [1]), d. i. Aram-bêt-Rehob LXX: *υἱους Εδωμ και εἰς τον Βαιϑεωρ*) und den König von Soba und die Philister«. Das ist ein kurzer Auszug, der zeigt, was wir an geschichtlichem Gehalt in den lang ausgesponnenen Legenden annehmen dürfen. Zugleich sind darin noch Angaben erhalten — die wir uns ebenfalls ursprünglich als ausführlich mit allerhand Einzelheiten ausgestattet zu denken haben — welche von der jetzigen Legende in ihrer ausführlichen Gestalt gestrichen worden sind: so die Kämpfe gegen Aram-bêt-Rehob und Soba, den nördlichen und nordöstlichen Nachbarn Israels.

Wenn man an der Geschichtlichkeit dieser Erinnerungen zweifeln will (S. 215. 234), so müsste man annehmen, dass hier Rückübertragungen der Analogie einer späteren Zeit (etwa Jerobeams II.) vorliegen. Beachtenswert ist aber, dass Edom ursprünglich nicht genannt ist, d. h. dass diese Überlieferung ganz richtig weiss, dass Sauls Reich noch kein Juda und darum keinen südlichen Nachbarn Edom kannte. Auch ist das Gewicht der Tatsache nicht zu unterschätzen, dass hier, wo wir also eine erste geschichtliche Überlieferung annehmen können, zum ersten male der Ton einer einfach und sachlich berichtenden Chronik zum Vorschein kommt.

Das ist die Summe von Sauls Kriegen, wir haben damit zugleich einen Überblick über seine Macht auf ihrem Höhepunkte. Die Legende gestattet jedoch, wenn wir ihre Darstellungsweise verstehen, eine ganze Anzahl von Angaben über das Entstehen seines Königtums auf ihren geschichtlichen — oder wenigstens so gewollten — Gehalt hin zu bestimmen.

Sauls Reich gilt als die Herrschaft Benjamins über Israel, und er selbst ist daher für die Legende ein Benjaminit. Wenn wir das nach der Analogie des Davidreiches und der judäischen Abstammung Davids beurteilen, so müssen wir zunächst erwägen, ob der angebliche Stamm Benjamin nicht ebenso erst das Ergebnis einer Festsetzung erobernder Stämme in dem betreffenden Gebiete

---

1) Vgl. Gesch. Isr. I S. 143, ebenda über die Lage beider.

ist, wie es für das Juda Davids der Fall ist; dann ist auch die benjaminitische Abstammung Sauls ebenso zu beurteilen, wie die judäische Davids, als spätere »Naturalisirung«.

Zunächst ist das Benjamin, welches die Legende vor David kennt, viel ausgedehnter als der spätere kleine Stamm. Die Ehuderzählung (Ri. 3, 27) sieht das »Gebirge Ephraim« als benjaminitisch an und im Süden gilt Betlehem in vordavidischer Zeit ebenfalls als benjaminitisch. Die hier sitzenden Stämme Pereṣ und Zeraḫ sind von Saul unterworfen und zum Stamme Benjamin geschlagen worden, wie David sie dann in Juda mit hinübernimmt[1]). Saul selbst aber ist der alten Überlieferung nach als Ostjordanier bekannt gewesen. Er stammt aus Gilead und zwar aus Jabeš. Die Legende, welche die Befreiung dieser Stadt schildert, hat zum geschichtlichen Hintergrund die Tatsache gehabt, dass Saul durch seine Tat — in gleicher Weise wie Jephta — zum Führer und »König« in Jabeš geworden ist. Darum begraben ihn auch die Jabešiten, denn sie sind seine gens, der das obliegt, darum findet sein Sohn nach der Vernichtung seines Hauses im Westen doch im Ostjordangebiet noch Anhang, und darum weiss die ältere Legende (Ri. 21, 10) von einem connubium zwischen »Benjamin« und Jabeš statt zwischen Benjamin und Silo[2]).

Wenn Saul eher Gileadit als Manassit ist, so können wir daraus vielleicht Schlüsse auf das Schichtungsverhältnis im Osten, als dem Ausgangspunkte zweier Eroberungen (S. 217), ziehen. Manasse geht nördlich über den Jordan und erobert Sichem (Abimelech). Das tut es von nachdrängenden Stämmen geschoben. Diese sind die Gileaditer, die den zurückbleibenden Teil Manasses unterwerfen und sich mit ihm vereinigen: Gilead Enkel Manasses. Dann dringt dieses Gilead ebenfalls nach Westen vor, geht aber weiter südlich über den Jordan, setzt sich hier im Gebiete von Benjamin fest und unterwirft von da aus das nördliche Gebiet. Alles unter Sauls Führung.

Zweifelhaft bliebe hierbei, wie sich die Namen Benjamin zu Saul und dementsprechend Juda zu David stellen. Entweder sind es die Namen ihrer gentes oder Clans. Das erscheint mir weniger wahrscheinlich. Auch könnten es neu geschaffene Stammes- (oder Länder-)Namen sein, welche ursprünglich die der Gottheiten ihrer beiden Könige waren (s. über Ba'al-Juda unten). Die andere Möglichkeit ist, dass die Namen schon früher am Lande hafteten, also von einer älteren Bevölkerungsschicht herrühren, sodass also nur der neue Inhalt dieses Namens als Ergebnis der beiden Eroberungen anzusehen wäre. Diese Annahme wird für Benjamin zutreffen: s. unter »Geographie« S. 180.

Die Einzelheiten, in welche die Überlieferung den Übergang der Herrschaft von Benjamin an Juda kleidet, sind nicht Gegen-

1) Gesch. Isr. II S. 142. 199—202.
2) Gesch. Isr. II S. 146. 156—158. 185/186.

stand der geschichtlichen Betrachtung, hier kommt es auf die zu grunde liegenden grossen Bewegungen an, und auf die Erkenntnis der Formen, in welchen diese sich nach unserer Auffassungsweise abgespielt haben (S. 210). Dass vor David noch kein Juda zu Israel gehört, hat man auch aus den biblischen Quellen allein richtig erschlossen [1]), die weitere Folgerung [2]) ist dann aber, dass Juda auch vorher in irgend welchen vorgeschichtlichen Zeiten nicht in einer Verbindung mit den übrigen Stämmen gestanden hat. Da das Volk Israel erst das Product des Aufenthaltes im Lande ist, so können keine früheren Bande bei seiner Entstehung mitgewirkt haben, die Entwicklung der Natur und der Geschichte geht nie rückwärts.

Die geschichtliche Form, in der sich die Gründung des Davidreiches vollzogen hat, ist natürlich die aller solcher Gründungen in den gleichen Verhältnissen gewesen. Wir haben sie an dem manassitischen und dem benjaminitischen Staate im einzelnen festgestellt. Danach muss also David unter den Stämmen des Südens sich die Machtstellung eines rôš oder Königs geschaffen haben, um dann gegen Norden erobernd vorzugehen. Er muss das Reich Sauls bekämpft haben und dabei kann sich nicht alles in den Formen friedlicher Übereinkunft abgespielt haben. Zum mindesten der Stamm, welcher im Norden die Herrschaft ausübte, musste mit Gewalt unterdrückt werden, wie er mit Gewalt sich an die Spitze gestellt hatte.

Die einzelnen Tatsachen sind noch in den Grundzügen der Legende zu erkennen. Dass Davids Machtentwicklung vom Süden ausgeht, ist deutlich in den Erzählungen über seinen Aufenthalt in Ziklag ausgesprochen. Die Legende vom Tode Nabals und der Verheiratung mit Abigail besagt, dass er dadurch den Stamm Kaleb als sein Fürstentum erworben hat. Ob das in dieser Form wirklich geschehen ist, ist dabei wie überall Nebensache, die Hauptsache ist, dass er in Kaleb mit der Hauptstadt Hebron als Fürst sass, bis er durch Eroberung des Gebietes von »Juda« und von Jerusalem — also eines Gebietes, das Saul gehört hatte, sich zum König von Juda machte. Darum nennt ihn Abner noch verächtlich »rôš von Kaleb« [3]).

Dass er in Betlehem geboren ist, ist ebenso aufzufassen wie Sauls Zugehörigkeit zu Benjamin (S. 227). Er würde höchstens zu dem Stamme gehört haben, der, eben infolge seiner Eroberung in Betlehem, auf bisher »benjaminitischem« Gebiete sass. Das ist Pereṣ [4]). Ob aber der Name dieses Stammes durch seine Eroberung erst dorthin gekommen ist, oder ob umgekehrt — wie es die Abigail-Legende für Kaleb voraussetzt — in Form einer Verschmelzung von Davids Leuten mit den älteren Bewohnern dieser Stamm Pereṣ eine neue Gestalt erhalten hat, ist dabei offene Frage. Das letztere

1) So weit ist Stade in seiner Gesch. Israels gegangen.

2) Gesch. Isr. I.

3) Nabal: Gesch. Isr. I S. 173. II S. 192. ראש כלב ib. S. 25 (2. Sam. 3, 8). Vgl. oben S. 214.

4) Über Pereṣ s. Gesch. Isr. II S. 198.

scheint die Überlieferung anzunehmen, denn sie hat gewusst, dass Pereṣ »benjaminitisch« war.

Davids gens im engern Sinne scheinen die Kreti und Pleti — d. i. Kart und Palt[1]) — gewesen zu sein. Wenn sie als »Leibwache« gelten, so hat man wol anzunehmen, dass sie diejenigen Horden waren, mit denen er zuerst sich umgab, die also seine Schaaren in der Zeit bildeten, welche die Legende als Ziklagperiode auffasst — gleichviel, ob er dem Blute nach zu ihnen gehörte, oder ein von ihnen aufgenommener *ḥalîf* (S. 169) war, der sich zum Führer aufgeschwungen hatte. (Sodass er also auch in dieser Hinsicht genaue Ähnlichkeit mit dem überhaupt zur Vergleichung sehr lehrreichen Verhältnis Muhammeds zu Medina (vgl. S. 163) zeigen würde.)

Der politische Gegensatz Davids als rôš von Kaleb zu seinem nördlichen Nachbarn Saul musste sich in diesen Kulturverhältnissen in Kämpfen und Machenschaften äussern, wie sie nach Tel-Amarna zu veranschaulichen sind. Eine Erinnerung daran kann man in der Erzählung von Davids Verhältnis zum Philisterkönig Akiš von Gat finden, wobei dahingestellt bleiben muss, ob diese letztere Gestalt nicht ursprünglich ein anderes Aussehen gehabt hat[2]). Dass Davids Zartgefühl, gegen seine Landsleute nicht kämpfen zu wollen, späten Ursprungs ist, könnte man auch ohne Tel-Amarnabriefe aus der Weltgeschichte lernen.

Das für seine spätere Machtstellung ausschlaggebende Ereignis ist die Niederwerfung Benjamins gewesen, welche die spätere Legende bei ihrer Tendenz, David als »Judäer« und Israeliten hinzustellen, und aus sonst naheliegenden Gründen immer mehr vertuschen musste. Eine grosse Anzahl von Erinnerungen vereinen sich aber leicht in diesem Zusammenhang, sobald man den Kern der Erzählungen von ihren späteren Wucherungen befreit.

Sauls Ende soll im Philisterkampfe erfolgt sein. Das ist durchaus möglich und braucht nicht bezweifelt zu werden. Wenn aber die Legende David Siege über die Philister zuschreibt (2. Sam. 5, 17—25) in einer Zeit, wo Israel ihn »zum König salbte«, so könnte man annehmen, dass seine Siege das von den Philistern besetzt gehaltene Gebiet nunmehr an ihn gebracht hätten. Allein, dabei wird dasselbe Ereignis zweimal in widersprechender Weise erzählt. Das eine mal erobert er die Götter der Philister und nennt den Ort Ba'al-Peraṣim. Das würde heissen, dass er die Philister von dort vertrieben und den Stamm Pereṣ erst auf diesem Gebiete angesiedelt hätte. Wir nahmen aber an, dass dieser schon früher dort war und umgekehrt von David unterworfen wurde. Die zweite Erzählung lässt die Lade aus Ba'al-Juda, das ursprünglich Ba'al(at)-Tamar heisst, wobei die Ört-

1) Palṭi-el ein südjudäischer Clan? s. Gesch. Isr. II S. 185. 1. Chron. 2, 53 l. פלתי statt פותי?

2) Vgl. Gesch. Isr. I S. 225. Ein Vasallenverhältnis zu einem Könige von Gat ist schwer denkbar, aber die Philisterkönige sind oft an die Stelle anderer geschichtlicher oder älterer Gestalten getreten; vgl. über Abimelech von Gerar F. I S. 33. So ist auch 2. Kön. 8, 3 das Weib während der 7jährigen Hungersnot (vgl. Joseph!) nach dem Philisterlande gezogen, weil dieses für Muṣri und Ägypten steht. Der siebenjährige — oder 14jährige — Aufenthalt in Ägypten als der Kornkammer ist ein gewöhnliches Motiv der Legende und kehrt noch in späten Erzählungen wieder. So im Romane des Apollonius von Tyrus (vgl. F. III S. 45 u. 73). Es entspricht auch im Buche Rut der Auswanderung nach Moab. (Der wiederbelebte Sohn ist dabei der Tammuz (der von Rut geborene Sohn, der als No'omis Sohn gilt).

lichkeit Pereṣ-Uzza (6, 8) ihren Namen erhält, nach Juda holen. Die Lade ist das benjaminitische Heiligtum, das von den Philistern (bei Samuels Tode, das wäre aber natürlich bei Sauls Niederlage) erobert worden sein soll[1]). Wenn es jetzt nach Jerusalem gebracht wird, statt an seine alte Stelle, so nimmt damit David das Königtum Benjamins für sich und Benjamin vertauscht die Philisterherrschaft mit der seinen.

Als Ausgangspunkt bei seiner Unterwerfung des benjaminitischen Gebietes muss Jerusalem gedient haben. Er hat die Stadt erobert und sie dem Stamme Jebus abgenommen (2. Sam. 5, 7). Entsprechend dem Brauche (S. 163) ist sie dabei zerstört worden und hat den Namen »Davidstadt« erhalten, wobei zu erwägen ist, ob nicht der als David gefasste Name ursprünglich der des Gottes Dôd gewesen ist[2]).

Die Unterwerfung Benjamins ist auf keinen Fall ohne starken Widerstand erfolgt. Der Zorn der Tochter Sauls Michal bei Einbringung der Lade hat ursprünglich den Sinn, dass sie — welche nicht Davids Gattin von früher her ist, sondern lediglich von diesem nach dem Sturze ihres Vaters als Erbin seiner Ansprüche im Harem gehalten wird — ihrem Schmerz Ausdruck verleiht über die Wegführung des Heiligtums Benjamins, ihres Volkes, von seiner Stelle[3]). Der Aufstand Sebas wird in diese Zeit gehören, nicht in das Ende von Davids Regierung. Er ist eben der Widerstand Benjamins gegen den neuen Herrn gewesen[4]). Wenn beim Aufstand Absaloms der Benjaminit Simei David als »Bluthund« beschimpft, so muss er auf die dabei erfolgte Vernichtung Benjamins anspielen und diese Vernichtung wird es sein, welche der im Anhange des Richterbuches erzählten zu grunde liegt[5]). Dadurch ist das Gebiet Benjamins auf seinen nunmehrigen kleinen Umfang beschränkt worden statt der bisherigen grossen Ausdehnung (S. 227). Sein Land ist jetzt an David gefallen und von diesem der Gottheit Juda s unterstellt worden, deren Kult er an Stelle des alten benjaminitischen Kultortes Baʿal(at)-Tamar einsetzte, wobei der Ort den Namen Baʿal-Juda erhalten hat[6]).

Über die Kriege Davids als König von Juda und Israel haben wir noch eine Anzahl von Nachrichten der alten Überlieferung, die freilich stark verunstaltet sind durch Überarbeitung und Misverständnisse. Zunächst die Niederwerfung Moabs (2. Sam. 8, 2) mit der unklaren Bemerkung über das Abmessen von $^2/_3$ und $^1/_3$. Ursprünglich ist damit wol nur ein Vermessen des Landes gemeint gewesen, dass zu $^2/_3$ den Siegern, zu $^1/_3$ den alten Eigentümern (oder umgekehrt) zugeteilt werde[7]). Denn David hat in Moab den Jahvekult eingeführt d. h. das Land für sich in Besitz genommen. Das beweist die Angabe Mesas (18) über die Geräte Jahves, welche er aus Nebo weggeführt hat[8]).

---

1) Vgl. Gesch. Isr. II S. 198, wo aber die Zweifel an den Kämpfen gegen die Philister vielleicht im obigen Sinne zu beseitigen sind. David trägt diese Siege allerdings auf benjaminitischem Gebiete davon und besetzt dadurch Benjamin, aber er schlägt auch die Philister. — In Pereṣ-Uzza ist Uzza Name der Aštoret (oder des Athtar (vgl. arab. ʿuzzaj. Man beachte, dass Uzza stirbt: Adonis).

2) Gesch. Isr. II S. 249—255. 3) ib. S. 200.

4) Gesch. Isr. I S. 174. II S. 192. Unten S. 243. 5) ib. S. 147.

6) ib. S. 105. Die Lade als Heiligtum Benjamins I S. 70 ff. und II S. 199.

7) ib. S. 206. Anm. 3. 8) ib. I S. 69.

Wegen Textverderbnis ist die Angabe über Davids Eroberungen im Philistergebiete unklar (8, 1). Vielleicht ist von einer Eroberung »von Gat bis ans Meer« die Rede gewesen [1]).

Daran schliesst sich (8, 3) die Erzählung über Kämpfe mit Hadad-ʿezer von Ṣoba, welche nochmals in Cap. 10 ausführlicher behandelt werden. Wenn in Zusammenhang damit Siege über Edom gebracht werden, so liegt nur die gewöhnliche Vertauschung von Aram und Edom durch die spätere Legende und Überlieferung vor. Der Zusammenhang der Ereignisse lässt sich noch deutlich erkennen. Von ausschlaggebender Bedeutung ist aber das Verständnis dieser Nachrichten für die Feststellung der Machtausdehnung Davids und damit Israels überhaupt. David ist in Streit mit Ammon geraten, dessen alter König gestorben ist. Die Ammoniter werben als Bundesgenossen die in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft sitzenden aramäischen Völker von Ṣoba und Bêt-Reḥob, sowie den König von Maʿacha und das Volk von Ṭôb [2]).

Maʿacha ist mit Gešûr identisch, das die Absalomlegende ebenfalls als aramäisch kennt; das Volk von Ṭôb ist aus Ri. (11, 3. 5) bekannt. Die Nennung der Aramäer an dieser Stelle beweist, dass diese sich in unmittelbarer Nachbarschaft der letzten Kanaanäerschicht festsetzten (S. 36).

Alle diese »Aramäer des Jenseits« stehen unter der Führung, also Oberhoheit Hadad-ʿezers von Ṣoba. Dieses ist also ein ähnliches aramäisches Reichlein wie das Davids ein hebräisches.

In der Bezeichnung Aram von עבר הנהר (10, 16) ist natürlich הנהר wieder für הירדן eingesetzt (vgl. S. 148). Es sind die ostjordanischen [3]) Aramäer.

Es ist nicht klar, wie die Kämpfe mit den Aramäern im Einzelnen verlaufen sind, sie sind nicht mit einem male beendet worden. Einmal müssen sie im Osten zurückgewiesen worden sein, als sie Ammon Hilfe brachten. Der Bericht darüber ist aber mit dem andern zusammen geworfen worden, welcher ihre Niederlage im Westen, im גיא המלח d. i. westlich vom Chulesee [4]), berichtet hat. Das werden die Hilfstruppen gewesen sein, welche (8, 5) von Aram [5]) — jetzt also wol schon dem westjordanischen — zu Hadad-ʿezer von den bereits dort ansässigen Stammesgenossen kamen. Psalm 60 ist als Triumphlied dieser Erfolge gedacht gewesen und

1) S. Klostermann zur Stelle.

2) Für die Trennung der Berichte etc. s. Gesch. Isr. II S. 206 ff.

3) Gegen Gesch. Isr. II S. 215, wo ich sie als westjordanisch fasste. Es ist hier aber die ostjordanische Landschaft gemeint, weil Ṣoba der Mittelpunkt ist, auch höchstens Maʿacha nach Westen über den Jordan reicht.

4) ים המלח ist der Chulesee Gesch. Isr. II S. 36.

5) דמשק ist Zusatz (s. über Damaskus S. 134).

hat ursprünglich an dieser Stelle in den älteren Königsbüchern gestanden. David gehörte damit das Ostjordanland, das natürlich sonst Soba verfallen gewesen wäre, und die aramäischen Gebiete selbst — also Gilead (Ostmanasse) und Westmanasse, in welche eben diese Aramäer eingedrungen gewesen waren. Er fand jetzt Anerkennung bei seinem nördlichen Nachbarn, To'u von Hamat, d. i. das stets als Nordgrenze von Israel genannte Hamat, das wir am Westfusse des Hermon, also unmittelbar nördlich von Dan zu suchen haben. Dieser To'u war bisher von den eindringenden Aramäern bedroht gewesen, jetzt beeilte er sich, dem neuen Herrn Israels zu »gratuliren«, der ihn von seinem Gegner befreit hatte.

Das nordisraelitische und das ostjordanische Gebiet war hiernach durch Sauls Tod in gleicher Weise den Aramäern preisgegeben gewesen, wie das benjaminitische den Philistern. Darum zählt Ps. 60 diese Gebiete besonders als erobert auf (8—10).

Der Ammoniterkrieg ist naturgemäss erst nach der Niederwerfung Sobas fortgeführt worden. Die Nachrichten darüber sind kurz und zum Teil dunkel. Sie kennzeichnen sich als Auszug aus einer ausführlichen Überlieferung. Zwei Quellen sind darin deutlich zu unterscheiden, wenn auch nicht alle Einzelheiten genau trennbar sind. Der Bericht ist lehrreich für das Quellenverhältnis der Chronik (S. 221), denn er beweist, dass deren Vorlage ihn noch nicht durch die Batsebageschichte auseinandergerissen zeigte, wie es jetzt der Fall ist.

Es schliessen nämlich aneinander 2. Sam. 11, 1 + 12, 26—31 als Bericht, wie er auch der Chronik (I 20, 1 ff.) vorlag. Unklar bleibt, was es mit der erbeuteten Krone auf sich hat. Es ist ausgeschlossen, dass es die Krone war, welche der Gott Ammons trug, denn kein Mensch, also auch David nicht, hätte eine Krone aufgesetzt, die einem Gotte gehörte. Es handelt sich daher wol nur um die »Krone ihres Königs« und das Gewicht (ein kikkar) ist durch spätere Hand übertrieben worden. Es sollte hier also nur die Herkunft von Davids Königsdiadem angegeben werden. Der Bericht meldet im übrigen nichts von einer dauernden Unterwerfung Ammons wie bei Aram und Moab. Deshalb ist wol nur die Hauptstadt zerstört, das Land dann aber wieder geräumt worden. Es hätte also seine Selbständigkeit behauptet.

Vielleicht hat frühes Misverständnis dieser Stelle (schon in deuteronomistischer Zeit) überhaupt erst dazu geführt, den Ammonitergott Malkom oder Milkom zu schaffen. Es ist allerdings möglich, dass dieser Malik hiess, ein Zeugnis dafür läge aber bei dieser Auffassung auch nicht vor. Bezeugt ist Malik nur für Edom in dem Namen Malik-rāmu (geschrieben A.A.-ram-mu) unter Sanherib (II, 54 = KB. II S. 91).

Aus Davids letzten Jahren wird der Aufstand Absaloms berichtet. Entgegen der späteren Wendung ist noch deutlich zu erkennen, dass er in der alten Überlieferung als ein Aufstand des

Nordens gegen Juda geschildert worden ist[1]). Noch die jetzige Gestalt der Erzählung lässt deutlich erkennen, dass David nichts dagegen gehabt hat, Absalom zu seinem Nachfolger zu machen, dass er sich aber in den Händen von Absaloms Feind Joab befand, der über das stehende Heer verfügte und mit dem Heere das Volk schlug[2]).

Nach Absaloms Tode hat David dann Joabs Throncandidaten als Mitregenten[3]) angenommen: Adonija, denjenigen Sohn, welcher der erste nach der Krönung geborene war.

Damit war ausgesprochen, wen er zum Nachfolger bestimmt hatte, und der nach Ammons Tode älteste Sohn, Jedidja, der Sohn der Abigail von Kaleb (S. 228), war damit seines Rechtes der Erstgeburt verlustig gegangen. Ihm blieb also, um den Thron zu erringen, nur die Gewalt wie sie Absalom versucht hatte. Er versuchte sich aber nicht auf das Volk zu stützen, und da das Heer durch Joab für Adonija gewonnen war, so stützte er sich zunächst auf die Priesterschaft. Mit deren Hilfe vollzog er den Staatsstreich, nachdem die Leibwache, die Kreti und Pleti (S. 229) gewonnen waren. Diese stammten aus dem Süden, dem Lande von Jedidjas Mutter, waren also seine Gentilgenossen[4]).

Die Thronbesteigung Salomo-Jedidjas wird mit einer Umwälzung im Kult in Zusammenhang gebracht. Derjenige Priester, der mit ihm gemeinsame Sache gemacht hatte, ist Sadoḳ gewesen, während Abjatar, Davids alter aus Hebron mitgekommener Priester, zu Adonija und Joab gehalten hatte. Von nun an sind die Sadokiden in Jerusalem die Pfleger des Kultus.

Dieser Personenwechsel muss weitergehende Wirkungen und wol auch tiefere Gründe gehabt haben. Das Verhältnis von Königtum und Priestertum ist in jenen Kulturzuständen nicht das von Herrn und Beamten. Wie wir uns die näheren Umstände zu denken haben, ist dabei noch nicht klar, zweierlei ist aber nur möglich. Entweder

---

1) Gesch. Isr. II S. 233. Luther in ZatW. 21, S. 27. Vgl. unten S. 243. (Zur Einkleidungsform der Legende vgl. auch noch F. III S. 50.)

2) Vgl. Gesch. Isr. II S. 237 (Carl Niebuhr).

3) ib. S. 245.

4) 1. Kön. 1, 8 als גבורים genannt, deren Kern sie mittlerweile wol nur noch bildeten, da eine Leibwache sehr bald aus allen möglichen Elementen zusammengesetzt sein musste. Der Verfasser der Königsbücher hat seine Vorlage hier nicht mehr verstanden. Er hat gelesen:

ושמעי [ו]רעי [ו]הגבורים

d. i. »und Simʿi, der Officier der gibborim« s. ru-ḫi in Tel-Amarna-Briefen von Jerusalem. Er fasste das in in dieser (entlehnten) Bedeutung nicht mehr bekannte Wort als Eigenname und schob deshalb die beiden »und« ein.

hat eine blosse Übertragung der Kultpflege an eine andere Familie — d. h. ein anderes Geschlecht stattgefunden, ohne dass das, da ohne weitere Folgen, für den herrschenden — d. h. von David eingesetzten (S. 163) — Kult von Bedeutung gewesen wäre. Oder aber es hat eine Kultreform stattgefunden. Salomo hat den alten Kult mit der ihm feindlichen Priesterschaft beseitigt und einen andern an seine Stelle gesetzt.

Abjatars Ursprung wird auf das vordavidische Heiligtum von Nob zurückgeführt. Er hätte also zum Lande gehört, jedoch ist darauf wol nichts zu geben, denn er wird als der Priester hingestellt, der von David nach Jerusalem aus seinem früheren Leben mitgebracht worden ist. Wenn man annimmt, dass eine religiöse Bewegung (S. 194) auch hier mit hineingespielt hat, so würde Salomo sich dieser bedient und demgemäss in Jerusalem reformirt haben. Die Kulteinrichtungen Davids wären also dann — im Sinne der monotheistischen Bewegung — geändert worden.

Hierfür spricht die Tatsache des Baues eines Tempels. Dieser Tempel hat aber seine Bedeutung erst durch die spätere Legende erhalten. Die alte Überlieferung hat ihn als Neubau der alten Kultstätte von Jerusalem gekannt. Darum ist zu vermuten, dass die ganze Gestalt Sadoks — mit dem bezeichnenden Eigennamen — erst in der späteren Legende eingeführt worden ist, welche die Begründung für die Durchführung der ersten monotheistischen Reform geben sollte.

Das war aber unter Hiskia der Fall, und die Begründung dieser Reform zu geben, war die Aufgabe des Jahvisten. Der Elohist würde also die Gestalt Sadoks noch nicht gehabt haben[1]).

Das würde natürlich in viel höherem Masse gelten, wenn man (S. 215. 226) überhaupt für die Geschichte vor Jerobeam lediglich rückwärtige Constructionen annehmen wollte.

Zu beachten ist für Salomo auf jeden Fall, dass er in hervorragendem Masse von der Legende bedacht worden ist. Das entspricht einerseits der Stelle, die er im System hat, als Vertreter Nebos, des Gottes der geistigen Tätigkeit. In diesem Sinne ist die ältere Überlieferung auch in der Folge ausgestaltet worden, wenn er zum weisen Richter (Nebo als Gott der Wage) und zum Verfasser von Weisheitssprüchen (Nebo dupsar ša gimri der Schreiber des Alls) geworden ist.

Das braucht aber nicht die Tatsache auszuschliessen, dass die hierarchische Darstellung wirklich Veranlassung gehabt hätte, in ihm ihre Idealgestalt zu sehen. Im Gegenteil sprechen gerade hierfür die sonst wenig rühmenswerten Nachrichten aus seiner Regierung (s. sogleich). Wenn diese garnicht für die angebliche Grösse zeugen, so sind sie um so glaubhafter.

Mit Salomo kommen wir aber in eine Zeit, welche durch anderweitige Nachrichten wenigstens einigermassen erhellt wird. Josephus hat uns die Angaben Menanders (S. 128) erhalten, welche seine Be-

---

1) Gesch. Isr. II S. 243 ff. Über den Millô' und den Tempel ebenda S. 252 ff. und s. unten S. 240.

ziehungen zu Hiram bezeugen, und die also, weil aus tyrischen Annalen geschöpft, ein wichtiges Zeugnis wenigstens für die Geschichtlichkeit seiner Person sind, als welche sie eben schon das hellenistische Judentum beigebracht hat.

Aber auch diese Angaben dürfen wir nicht unter dem alten Gesichtspunkte beurteilen, als hätten die altorientalischen Völker ihr geistiges Leben unabhängig von einander entwickelt. Wenn Menander die tyrischen Annalen den Griechen zugänglich machte, so tat er genau dasselbe wie Berossus für Babylon und Manetho für Ägypten: er gab eine bestimmte Lehre, in seinem Falle also die von Tyrus in seiner Zeit entwickelte wieder. Diese benutzte zwar die alten Quellen, aber sie stellte sie gerade so nach ihrer Auffassung zusammen, wie die verschiedenen biblischen Schriftsteller (Quellen) es ebenfalls getan haben. Wenn wir namentlich annehmen (S. 208), dass die gesamte biblische Geschichtsauffassung in bewusster und richtiger Erinnerung die israelitische Geschichte mit bestimmten politischen und religiösen Bewegungen des gesamten vorderen Orients in Zusammenhang bringt, also sie unter Gesichtspunkten auffasst, schildert, wie wir uns jetzt bemühen sie wieder klar zu legen, so ist dabei einfach unmöglich, dass nicht ebenso wie die beiden grossen Kulturländer Babylon-Assyrien und Ägypten, auch die übrigen benachbarten Kulturstaaten berücksichtigt worden wären, von denen man die unmittelbaren Anregungen empfangen hatte, und zu denen man in politischer und damit kultureller Abhängigkeit stand. Das waren aber Tyrus, Damaskus und Muṣri (Maʿîn)[1]). Vor allem ist es völlig unmöglich, dass ein judäischer Gelehrter im 8. und 7. Jahrhundert nicht mit Rücksicht auf die tyrischen (und damascenischen) Lehren schrieb, was man in Jerusalem und am Melkarttempel lehrte, das musste in der Auffassung und den Grundlehren eben so aufeinander Bezug nehmen, wie zwei Darstellungen europäischer Verhältnisse, die in Berlin und Paris entstehen. Das geistige Leben des Orients stand eben in regstem Verkehr (S. 169).

Wenn also Menander etwa im 2. Jahrhundert v. Chr. nach tyrischen Quellen Salomo erwähnt, so können wir zwar seinen Angaben über Hiram glauben, sehen aber sofort, dass seine Nachrichten über Salomo nicht alten Quellen entnommen sind, sondern eine tyrische Gegenwendung gegen die spätbiblische Ausgestaltung der Weisheit Salomos darstellen. Salomo als der Rätselrater ist überhaupt von der orientalischen Legende — im vollen Bewusstsein der mythologischen Grundlagen dieser seiner Eigenschaft — ausgestaltet worden, und so auch in Tyrus in Gegenrede gegen jüdische Ansprüche hellenistischer Zeit. Die Angabe Menanders (und die Gleiches besagende von Dios) über Salomo betrifft aber nur den Verkehr beider in bezug auf das — Rätselraten, und zwar wird Salomo darin als weise, der Berater Hirams aber als weiser hingestellt[2]).

---

1) Eine Kenntnis südarabischen Wesens und namentlich etwaiger dortiger Überlieferungen für einen Judäer des 8. Jahrhunderts anzunehmen, wird bedenklich erscheinen. Allein das Judentum fassen wir nicht als eine im Exil erst von den paar Tausend Juden entwickelte Lehre auf, und Zusammenhänge, welche wir für das Judentum der ersten nachchristlichen Jahrhunderte nachweisen können, sind auch für die alte Zeit denkbar. Man beachte, dass erst die sabäische Zeit (S. 149) Südarabien etwas aus dem Gesichtskreise Palästinas gerückt hat.

2) Jos. Ant. 8, 146: *ἐπι τουτου ἠν Ἀβδημονος παις νεωτερος, ὁς ἀει ἐνικα λυων τα προβληματα, ἁ ἐπετασσε Σολομων ὁ Ἱεροσολυμων βασιλευς.* Dios ib. 148: *τον δε τυραννουντα Ἱεροσολυμων Σολομωνα πεμψαι φασι προς τον Εἰρωμον αἰνιγματα και* [A. v. Gutschmid nach Sync.] *παρ᾽ αὐτου λαβειν ἀξιουν, τον δε μη δυνηθεντα διακριναι τῳ λυσαντι χρηματα ἀποτινειν· ὁμολο-*

Diese Gegenlehre gehört also erst späterer Zeit an, als das nachexilische Judentum sich in Tyrus breit machte. Die alten Quellen von Tyrus haben von Salomo nichts berichtet, oder wenigstens in so später Zeit nichts mehr zu berichten gewusst. Dagegen liegt vielleicht ein Zusammenhang zwischen der Benennung Jedidjas mit dem Namen Salomos und tyrischen Lehren, also bereits für die älteren biblischen Quellen vor, dessen Spuren mit der Erklärung des Šalmajati der Tel-Amarnabriefe (S. 194) vielleicht einmal blosgelegt werden können [1].

Das ist wieder ganz besonders zu beachten, wenn man nach Zusammenhängen einer religiösen Bewegung sucht [2].

Salomos Regierung gilt als die Zeit des Glanzes und des Hinaustretens aus dem engen Rahmen des Landes. Namentlich zwei Tatsachen werden dafür angeführt: die Ehe mit der Tochter des Pharao und das Freundschaftsverhältnis zu Hiram. Dass er eine ägyptische Prinzessin zur Frau erhalten hätte, ist ausgeschlossen, eine solche wird nach authentischstem Zeugnis überhaupt nicht ausser Landes gegeben. Nicht einmal ein König von Babylon wird dieser Ehre gewürdigt, geschweige denn ein Unterkönig eines fremden Herrschers. Das aber ist Salomo gewesen, denn er hat unter Oberhoheit Hirams gestanden (S. 237).

Die Tochter Pharaos ist also aus einer Tochter des Königs von Musri entstanden. Wenn sie Gezer als Mitgift erhalten haben soll, so ist zweierlei möglich: entweder Musri (und Ma'in) hat damals tatsächlich seinen Einfluss bis in das Gebiet der Philister ausgedehnt — wie es ja auch unter Tiglat-Pileser III. der Fall ist (S. 56. 145) — oder Salomo hat Gezer vom König von Ägypten, als dem Lehnsherrn, zugesprochen erhalten, und diese Tatsache ist fälschlich von der Überlieferung mit der Ehe in Zusammenhang gebracht worden, als die Prinzessin von Musri zur Pharaotochter wurde [3].

Und zwar würde eine solche Umdeutung dem Verfahren des Jahvisten gegenüber dem alten Bestand des Elohisten entsprechen, denn dieser hat auch in der Vätersage aus Musri Misraim und aus dem König von Musri den Pharao gemacht (S. 147).

γησαντα δε τον Εἱρωμον και μη δυνηθεντα λυσαι τα αἰνιγματα πολλα των χρηματων εἰς το ἐπιζημιον ἀναλωσαι · εἶτα δι' (alii *δε*) *Ἀβδημονα τινα Τυριον ἀνδρα τα προτεθεντα λυσαι και αὐτον ἀλλα προβαλειν ἁ μη λυσαντα τον Σολομωνα πολλα τῳ Εἱρωμῳ προσαποτισαι χρηματα.*

1) Tyrus ist die Stadt Šalmajati's. Tel-Amarna 152 (Abimilki von Tyrus).

2) S. hierüber unter Tel-Amarna und die Einführung des Kultes Chuenatens. Das würde sehr gut zu oben S. 195. 211 passen. Es lägen bestimmte Anspielungen und Bezugnahmen auf den Kult von Tyrus und den Chuenatens vor, die sich auch in der Namensgebung Salomos in der Bibel wiederspiegeln würden. Das Alles natürlich in mystischer und künstlicher Symbolik.

3) Gesch. Isr. II S. 263. S. auch W. M. Müller, Studien zur vorderasiatischen Gesch. II (Mitt. VAG. 1900) S. 40. Vgl. über die Unmöglichkeit der Ehe Tel-Amarna 3.

Wie sich das Verhältnis zur »Königin von Saba« hierzu stellt, ist zweifelhaft. Das wahrscheinlichste ist wol, dass diese einfach eine Wiederspiegelung dieser arabischen Prinzessin ist. Die Form der Erzählung ist späteste Legende, diese könnte allerdings an eine Tatsache anknüpfen, aber es widerspricht allem, was wir von Saba (und Ma'în) wissen, dass es dort Königinnen gegeben habe, und wir können hier wol ein argumentum e silentio schon zulassen. Königinnen sind dagegen für Aribi (S. 150), also in späterer Zeit, und ebenso für die Nabatäer (S. 153) bezeugt. Aus diesen Tatsachen konnte also eine solche Gestalt von der Legende zurechtgemacht werden.

Was von der »Königin von Saba« erzählt wird, ist natürlich nicht geschichtlich. Sie ist eine Lieblingsgestalt der Legende geworden. Das in den Königsbüchern (10, 1—13) mitgeteilte Stück ist nicht als der Ausgangspunkt dieser Legende anzusehen, sondern nur als ein kurzer Auszug daraus. Das Mehr der Chronik (Rätselraten) braucht nicht als deren Zusatz angesehen zu werden, sondern kann schon aus der Vorlage stammen. Dieser Zug ist wesentlich und gehört zur mythologischen Ausstattung der Gestalt[1]). Auch die arabische Legende vertritt eine selbständige Überlieferungsreihe, und die gesamte Legende ist also aus einer gemeinsamen Quelle auch in die Königsbücher gekommen. Der Name in der arabischen Legende Bilkis bedeutet παλλακις[2]).

Das Verhältnis zu Hiram ist in gleicher Weise von der Legende umgestaltet worden. Die Überlieferung hat Salomo zwar noch als »Bruder« Hirams bezeichnet, aber ganz unverhüllt die Tatsache der Tributzahlung zugegeben. Nur durch Glossirung ist der Sinn in sein Gegenteil verdreht worden. Der Sinn des Berichtes ist in dieser Hinsicht unmisverständlich, wenn man die orientalischen Verhältnisse der Zeit kennt.

Der Anfang des Berichtes fehlt (1. Kön. 9, 11b), er beginnt mit einem »damals«, nachdem vorher Einleitungen und Begründungen aus späterer Zeit eingesetzt worden sind. Salomo hat danach 20 Orte in Galiläa an Hiram abtreten müssen — also Gebiet, das bisher israelitisch war. Das ist natürlich die Folge eines unglücklichen Krieges gewesen. Diese Abtretung genügt Hiram nicht und nun muss Salomo auch noch Geld obendrein bezahlen. Hier ist in den Worten

וישלח (חירם) למלך מאה

das חירם Glosse, die zu [צר] מלך gehört, aber durch ihr Eindringen in den Text den Sinn herumgedreht hat.

Als Hirams Vasall wird Salomo bezeichnet, wenn er (11, 5) die Aštoret verehrt[3]). Das ist die Form der Anerkennung der Oberhoheit. Umgekehrt bedeutet (ib.) die Verehrung des Kamos und des »Scheusals der Ammoniter« (Name nicht Milkom oder Malik: S. 232?), dass diese in Jerusalem standen, denn dorthin waren sie von David gebracht worden, als er Moab kolonisirte und Rabbat eroberte.

1) S. Gesch. Isr. II S. 267. Auch Semiramis, welche entspricht, löst Rätsel (s. über deren Betonung auch oben zu Hiram).

2) Rösch in Jahrb. prot. Theol. 6, 524 ff.

3) Gesch. Isr. II S. 262.

Ebenso sind die angeblichen gemeinschaftlichen Handelsunternehmungen zu beurteilen. Sie sind zum grössten Teile Leistungen, welche Salomo von Hiram auferlegt worden sind. Denn da dieser keinen Hafen am Roten Meere hatte, so musste er Salomos Hafen Esion-geber benutzen. Wenn Salomo aber noch obendrein die Schiffe und Mannschaft stellen muss, zu denen Hiram nur einige — natürlich zur Aufsicht — hinzufügt (1. Kön. 9, 27), so hat Salomo die Kosten der Unternehmungen tragen müssen.

Zu der Tatsache solcher Handelsunternehmungen durch die Könige ist zu bemerken, dass der oberste Machthaber im Staate auch seine Macht benutzt, um Gewinn davon zu ziehen. Die Briefe der babylonischen Könige der ersten Dynastie (S. 19) zeigen sie uns als eifrige Handelsleute. Auch in den Tel-Amarnabriefen sind die »Karawanen« des Königs von Ägypten wol solche Handelsunternehmungen, keine blossen politischen Gesandtschaften. Ebenso werden dort von Babylon Geschäftsträger nach Ägypten geschickt. Auch der Papyrus Golenischeff, welcher über den Einkauf von Holz für die Staatsbarke des Amon berichtet, gehört hierher [1]).

Ob das Land Ophir, nach welchem die Handelsexpedition geht, in Afrika oder östlich (Arabien) zu suchen ist, ist vom Standpunkte der Alten aus, eigentlich eine nicht zu beantwortende Frage, denn beides wird nicht unterschieden (S. 137). Auch hat man sich doch zu denken, dass nicht alle Länder aufgesucht worden sind, deren Producte genannt werden, man hat sie doch an bestimmten Hafenplätzen eingetauscht. Jedenfalls sind die Producte afrikanisch. Es werden nämlich genannt: in der einen Angabe (9, 28) nur Gold: in der andern (10, 22): Gold (Silber zu streichen), Elfenbein, ḳôph-Affen und Neger. Auch die ḳôph-Affen werden aus Afrika bezogen, denn Assurbanipal erhält sie aus Ägypten [2]): von Pfauen, wofür man auch das Sanskritwort (in einer Zeit, wo dieses noch garnicht gebräuchlich sein konnte) als Hauptbeweis anführt, ist keine Rede, denn es ist כביים statt תכיים zu lesen [3]).

Nicht sowol Handelsbeziehungen als einfach die Bezugsquelle für Pferde soll angegeben werden in der Angabe 1. Kön. 10, 26 + 28. 29 (aneinander anschliessend). Sie werden aus Muṣri und מקוה d. i. aus Ḳue bezogen. Die Zusammenstellung mit Ḳue = Cilicien (südlich vom Taurus) beweist, dass das hier gemeinte Muṣri das Land nördlich vom Taurus, also Kappadokien, ist (S. 42. 251). Dieselben Landschaften lieferten noch den Persern ihre Pferde und werden bereits früher von den Ägyptern unter dem Namen von Sankara (Šanḫar der Tel-Amarnabriefe) in gleicher Eigenschaft genannt [4]).

---

1) Tel-Amarna 189. 240. 11. Papyrus Golenischeff (S. 184, Anm. 2). Die babylonischen Briefe der ersten Dynastie in den Veröffentlichungen des Brit. Mus. und bei King, Letters and Inscriptions of Hammurabi.

2) S. Unters. altor. Gesch. S. 106.

3) C. Niebuhr in OLZ. 1900, 69. — Es ist wol nicht zu zweifeln, dass beide Stellen sich auf dieselben Unternehmungen beziehen (wie man auch allgemein annimmt).

4) Alttest. Unters. S. 173. F. II S. 131 Anm. 2. Gesch. Isr. II S. 265.

Von einem Pferdehandel Salomos mit den Königen der Ḫatti und von Aram ist natürlich keine Rede. Diese sassen ja näher an der Bezugsquelle. Zum Verständnis der Nachricht ist zu beachten, dass noch für David die Pferde, welche seine aramäischen Gegner haben, als etwas Fremdartiges hingestellt werden. Der Zug, dass diese gelähmt werden, wird stets bei Schlachten in dieser Gegend[1]) betont, ist also von hier aus rückwärts übertragen worden (! vgl. S. 234 etc.). Die alte Überlieferung hat also zweifellos ausdrücken wollen, dass Salomo nunmehr dem Beispiele seiner nördlichen Nachbarn folgte und sich ebenfalls die wichtige Waffe der Streitwagen und Reiterei beschaffte. Unter dem hier gemeinten Aram möchte man deshalb das unmittelbar an Israel anstossende (S. 231) verstehen, aber die daneben genannten כל מלכי החתים lassen sich nicht von den Anwohnern des Hermon (S. 184) verstehen. (Dazu müsste man sonst annehmen, dass ursprünglich nur kurzweg von החתים die Rede gewesen wäre, die dann nach 2. Kön. 7, 6 behandelt worden wären. Und zwar das im Zusammenhange mit der Vergrösserung der angeblichen Macht Salomos durch die Legende, worüber s. sogleich.)

Von einem Kriege Salomos mit Aram-Ṣoba hat die Vorlage der Chronik noch erzählt (II 8, 3). Dort wird die Befestigung der Städte, die Hiram abgetreten hatte, in unmittelbarem Zusammenhang damit erzählt. Da diese umgekehrt von Salomo abgetreten worden sind, so wird ein Krieg mit Aram-Ṣoba und den nördlichen aramäischen Nachbarn die Veranlassung zu einem Einschreiten Hirams gegeben haben. Denn selbstverständlich sind diese ebenso wie Hamat und Israel unter Hirams Oberhoheit geraten [2]).

Die Machtausdehnung Salomos giebt wie die Davids die Idealgrenzen Israels an: Vom naḫal-Muṣri bis dahin wo es nach Hamat geht, d. i. bis zum Fusse des Hermon. Diese Angabe (1. Kön. 5, 1—4) ist durch die Verwechslung des naḫal-Muṣri mit dem נהר = Euphrat (S. 148) zu dem fabelhaften Reiche geworden, welches das syrische Hamat umfasste und bis an den Euphrat reichte, sodass sogar die wol erst in persischer Zeit bedeutsam gewordene Übergangsstelle des Euphrat Tiphsach-Tapsacus [3]) eingesetzt worden ist [4]).

Salomos Hauptbedeutung liegt für die spätere Legende in der Erbauung des Tempels. Das ist in der älteren Überlieferung nicht der Fall gewesen. Wenn dort von einem Tempelbau die Rede war, so ist es die Erbauung des millô', d. h. der Wiederaufbau der alten Kultstätte der alten Stadt, die in dem alten Stadtteile, der Stadt Davids, gelegen war. Dieser millô' würde natürlich der von David eingeführten Gottheit — Jahve oder דוד — geheiligt gewesen sein.

1) Gesch. Isr. II S. 218. 2) ib. S. 266.

3) Xenophon, Anabasis I 4, 11. Die Assyrer überschreiten den Euphrat stets bei Apamea-Zeugma (Biredjik, Til-Barsip).

4) Gesch. Isr. II S. 264.

Das Bauwerk, welches Salomos Ruhm begründet, ist aber der hêkal. Das ist kein Tempel gewesen, sondern der Königspalast. Sein Name ist assyrisch (ekallu) und bezeichnet dort ebenfalls nur den Palast des Königs, wie es von der alten Überlieferung auch für Salomo gemeint gewesen ist. Erst späteste nachexilische — d. h. auch weit nach-nehemianische — Anschauung hat Salomo nur als Erbauer des Tempels angesehen und den hêkal zu einem Tempel umgedeutet [1]. Noch die ältere Überlieferung über Nehemia kennt aber für Tempel nur den alten Ausdruck בית־האלהים, erst die chronistische Bearbeitung hat dafür היכל gesetzt (also nach dem 3. Jahrhundert).

Sehr verwickelt [2]) worden ist durch spätere Umdeutung das über die drei Widersacher Salomos erzählte (11, 14—25 + Sept. 12, 24a—b). Die Anfänge der beiden ersten werden auf Davids Kriege mit Aram-Ṣoba zurückgeführt. Rezôn, der Begründer der Dynastie von Damaskus (S. 134), soll seine Macht in ähnlicher Weise errungen haben wie David selbst, indem er vor seinem König floh. Das letztere ist möglich, kann aber auch von der Legende hinzugefügt sein, denn es ist typisch [3]) für Dynastiebegründer.

Auch was von Hadad erzählt wird, ist mit Einschluss des Namens in die Gestalt des Mythus gekleidet, wobei jedoch auch diesem zu gute kommen kann, was wir für die ersten israelitischen Könige annehmen (S. 222). Dieser Hadad ist der Sohn des Königs von Aram d. i. Aram-Ṣoba, nicht von Edom. Er wird nicht nach Ägypten, sondern nach Muṣri gerettet. Der Pharao ist hier wie sonst von späterer Hand eingesetzt. Wenn man die Ehe mit der Königstochter von Muṣri als Tatsache annehmen will, so wird das dadurch noch bestätigt (S. 236).

Der in Septuaginta erhaltene Bericht über Jerobeams Flucht zum »König von Ägypten« berührt sich mit dem vorhergehenden so eng, dass es scheint, als wäre er nach dessen Muster gearbeitet. Die gleiche Legende sollte auch für ihn als Begründer einer Dynastie

1) Gesch. Isr. II S. 249 ff. בית־האלהים (= בית־אל). Nehemia-Überlieferung F. II S. 481 etc. Ezechiel (40 ff.): הבית.

2) S. für das Folgende Gesch. Isr. II S. 270. Für die weitere Erklärung des Mythus und des Namens Genubat F. III S. 35; zu Ano = ענה der Gattin Jerobeams auch F. III S. 70.

3) Gesch. Isr. II S. 171.

passen. Hier dürfte die Überarbeitung noch weiter gegangen sein, indem sie sogar den Namen des Pharao aus der späteren Nachricht über Šešonḳs Einfall in Palästina entnommen hätte (durch welchen Jerobeam in der Tat gegen Rehabeam befestigt worden sein dürfte, s. sogleich). Freilich ist die Annahme sehr verlockend, dass hier wirklich Ägypten gemeint gewesen ist (S. 147. 244).

Die drei Berichte schildern also, wie die drei nördlichen Gegner von Salomo ihre Macht begründen: Rezon in Damaskus, Hadad in Aram-Ṣoba (und den benachbarten kleinen Aramäerstaaten) und Jerobeam in Israel.

Über Aram s. weiteres bei den Unternehmungen gegen Mesa (S. 254).

Mit Rehabeam erhalten die Namen der Könige das gewöhnliche Gepräge hebräischer Eigennamen. Das was im Schema altorientalischer Geschichtsauffassung als Zeitalter der Heroen oder Halbgötter erscheinen würde, oder die Zeit, die man den Königen gegeben haben würde, welche unmittelbare Söhne der Götter sind, ist für Israel beendet, es beginnt die Zeit des reinen Menschentums, und damit des Verfalles. Denn die Entwicklung der Dinge geht nach orientalischer Auffassung von einer Zeit der Vollkommenheit aus um in einem Zusammenbruch zu enden, dem ein neues vollkommenes Zeitalter folgt (vgl. »Zeitrechnung«).

Eine mythologische Anspielung liegt noch vor in Rehabeams Worten, dass er statt mit Peitschen mit Skorpionen züchtigen werde (1. Kön. 12, 11), doch ist das eine reine Form. Das entsprechende Verhalten Salomos wird in der Überlieferung nicht erwähnt[1]), und das ganze ist hier natürlich bildlich gemeint.

Über eine etwaige Annahme der Nichtgeschichtlichkeit der Einheit Israels s. S. 216. 234 etc.

Der Abfall hat sich natürlich nicht in den gemütlichen Formen vollzogen, welche die jetzige Überlieferung annimmt. Wir haben uns jahrelange Kämpfe vorzustellen. Erklärlich ist es, wenn Juda d. h. die durch das Davidhaus gross gewordenen Teile bei Rehabeam ausharren mussten, im übrigen Lande Juda und Benjamin ist das Unterbleiben von Aufständen einfach undenkbar. Die Erinnerung davon hat die Quelle der Chronik noch gehabt. Wenn Rehabeam feste Städte baut, so ist anzunehmen, dass dort vorher Zerstörungen infolge von Aufständen vorgekommen sind, und in der Tat scheint die Überlieferung das selbst noch anzudeuten.

Nach dem Berichte der Chronik lässt sich noch ganz deutlich das

1) Gesch. Isr. II S. 289 (Xerxes lässt seine Truppen unter Peitschenhieben kämpfen).

Wesen ihrer Vorlage, als identisch mit der der Königsbücher, erkennen. Es wird zweimal dasselbe — also nach verschiedener Quelle (vgl. Gesch. Isr. II S. 206) berichtet. Der Text ist vom Chronisten dabei in Unordnung gebracht worden. Die beiden Parallelen sind 2. Chron. 11, 5–12 und 23: »Rehabeam wohnte in Jerusalem, und baute Städte zur Befestigung für Juda[1]. Und er baute Betlehem etc. und er machte die Befestigungen stark und tat Befehlshaber und Vorräte an Speise, Öl und Wein hinein etc.« 23: Und er baute und zerstörte in allen Gebieten Judas und Benjamins (alle) die festen Städte und er tat hinein Vorräte in Menge«.

In 23 haben wir zunächst die Andeutung, dass er die Städts vorher zerstört hatte, denn selbstverständlich ging das dem Wiederaufbau voraus.

Ferner sind in 23 Teile eingesprengt, welche zu 22 gehören und nun den ganzen Sinn ändern. 22: Und er bestimmte Abija, den Sohn der Maʿacha, zum ראש — Glosse: zum נגיד unter seinen Brüdern —, um ihn zum König zu machen von allen seinen Söhnen (aus 23).

Der Sinn dieser Angabe ist: er hat Abija zum ראש gemacht, d. i. hier nicht der Titel im alten Sinne sondern er bedeutet genau wie das assyrische Synonym rêštû und ašaridu: Er hat ihn bei Lebzeiten zum Thronfolger bestimmt (F. I S. 517 II S. 193). Mit den Worten להמליכו wird das deutlich ausgesprochen. Die Glosse לנגיד באחיו ist sehr überflüssig und eher falsch, da sie nur ראש im alten Sinne (S. 214) als »Fürst« erklärt.

Durch die Verschiebung von מכל בניו ist der Sinn von 23 ganz verändert: nicht die Söhne wurden mit Einkünften, sondern die Festungen mit Vorräten versehen, also parallel zu 11. Ebenso besagen die Worte am Schlusse von 23 »und er forderte eine Menge Weiber« nicht, dass er diese für seine Söhne bestimmte. Sie gehören in den Zusammenhang über seine Weiber (21), der aber ursprünglich anders war als jetzt. Denn diese Angabe rührt ebenfalls von der Nachricht über die Eroberung und Zerstörung der Städte, und über ihren Wiederaufbau und die dabei aufgelegten Lasten her. Da 23 überhaupt nur kurzer Auszug auch in der Vorlage war, so wird sie bereits dort an ihrer jetzigen Stelle gestanden haben, nur dass der Zusammenhang jetzt ganz zerrissen ist.

Dieser Bericht besagt also: Rehabeam hat die angegebenen Städte von Juda und Benjamin — was doch nur bei dem Aufstande denkbar ist — zerstört und wieder aufgebaut (im Sinne von S. 163!), natürlich als befestigte Königsburgen ohne ihr früheres Stadt- oder Stammesrecht.

Von weittragender Bedeutung ist das für die Beurteilung der Judaisirung des Landes, gegebenenfalls auch für die Feststellung des Anfangs der geschichtlichen Überlieferung (S. 241 etc.).

Der Vorgang der Losreissung wird wesentlich in der Form der späteren Legende erzählt, die geringen Bruchstücke der alten Überlieferung lassen deren ursprünglichen Zusammenhang nicht mehr erkennen. Zur Beurteilung des Entwicklungsganges der Geschichte

---

1) L. ל und vgl. die Confusion der Präpositionen in 23 (לכל ארצות). Die Angabe sieht fast aus, als sei der Gegensatz zwischen Juda und dem übrigen Lande (S. 228) noch empfunden worden, und als wäre gemeint gewesen, dass eine Judaisirung des Landes infolge des Aufstandes durchgeführt wurde — also eine Fortsetzung des Davidwerkes. Der Sache nach war es das auf jeden Fall.

ist von Wichtigkeit, dass Benjamin bei Juda bleibt. Das beruht einerseits im Gegensatz Benjamins gegen Israel, andrerseits in der Tatsache, dass es kein selbständiger Stamm mehr war, sondern dass sein Gebiet von David judaisirt worden war. Umgekehrt ist ein Teil ehemalig benjaminitischen Gebietes jetzt nordisraelitisch, ephraimitisch (S. 220).

Dass von der alten Überlieferung Benjamin in Juda einbegriffen gedacht wird, zeigt 12, 20. Erst die spätere Ausgestaltung der Legende lässt es, im Einklang mit nachexilischer Darstellung, wieder hervortreten (12, 21). Was die alte Auffassung als Benjamin ansah, das scheint sie (12, 17) bezeichnet zu haben als »die Israeliten, die in den Städten Judas wohnten«, denn Nordisraeliten haben nicht im judäischen Bereich gewohnt. Es soll also damit ausgedrückt werden, dass das ehemalige benjaminitische Gebiet zu stark von David judaisirt, mit Kolonisten seiner Stämme durchsetzt worden war, als dass es an einen Abfall hätte denken können. Denn die »judäischen« Elemente mussten natürlich zum Hause Davids halten, weil sie sonst von den israelitischen unterdrückt worden wären, statt umgekehrt diesen gegenüber die bevorzugten Teile der Bevölkerung (S. 160) zu sein.

Merkwürdig ist die Betonung der friedlichen Anerkennung der Revolution durch Rehabeam (12, 22—24). Sie wird jetzt von der späten Prophetenlegende mitgeteilt, diese kann aber sehr wol an eine Angabe der alten Überlieferung angeknüpft haben. Den wahren Grund in einem solchen Verhalten wird man in dem Eingreifen Šešonks zu suchen haben[1]), dessen Erscheinen in Palästina in das 5. Jahr Rehabeams fallen soll (14, 25). Für den Ägypter galt natürlich auch das *divide et impera* (vgl. S. 267) und darum begünstigte er von Anfang an Jerobeam, selbst wenn dieser nicht in Ägypten seine Zuflucht gesucht haben sollte (S. 241).

Die Regelung der Verhältnisse zwischen Israel und Juda wäre danach als eine Verfügung des Oberherrn aufzufassen, wie sie in den Tel-Amarna-Briefen so oft angerufen wird.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, welches der Gang der Entwicklung gewesen ist, so ergiebt sich daraus die Beurteilung der »Losreissung« Israels vom Standpunkte Jerobeams und seines Volkes. Israel ist durch Saul unterworfen worden und durch dessen Sturz an David gekommen. Es hat dabei Widerstand geleistet (Seba^c S. 230 im Norden) und auch später (Absalom S. 233) versucht, sich unabhängig zu machen, oder umgekehrt, Juda zu unterwerfen. Salomo kann unter solchen Umständen seine Herrschaft nur mit Mühe behauptet haben. Das Mittel, mit dem es ihm glückte, wird man in

1) Carl Niebuhr, Chronologie der Geschichte Israels etc. S. 40. — Über die Karnakliste der von Šešonk eroberten palästinensischen Städte s. W. M. Müller, Asien und Europa S. 166. Abbildung bei Stade, Gesch. Israels zu S. 352).

seinem stehenden Heere, den Garnisonstädten mit ihrer Reiterei (10, 26 vgl. auch S. 239) und in seinem Anschluss an oder seiner Unterwerfung unter einen starken Oberherrn — Hiram — zu suchen haben. Dass Israel durch seine Regierung für eine Anhänglichkeit an das »Haus Davids« und damit für die Einheitsidee gewonnen worden sei, wagt die Überlieferung selbst nicht zu behaupten.

Jerobeam machte sich also zum Führer nie erloschener Bestrebungen, indem er schon bei Salomos Lebzeiten versuchte, sich zum Herrn der Nordstämme aufzuwerfen. An und für sich wäre es ein sehr denkbarer Zusammenhang der Dinge, wenn er — der natürlich als ein Mann mit Rechtsansprüchen auf seine Stellung zu denken ist[1]) — nach Ägypten geflohen und von dort nach Hause zurückgeschickt worden wäre im Auftrage und mit Zusagen Šešonks, der beabsichtigte, wieder die alte ägyptische Herrschaft herzustellen. Leider ist die Überlieferung ihrem Werte nach schwer zu beurteilen (S. 241).

Vor allem ist hiernach die Auffassung aufzugeben, als habe Israel als Volk den Kult des Davidvolkes angenommen gehabt. Höchstens kann David dort, wo er Widerstand fand, den alten Gott und Kult beseitigt und den seinen an die Stelle gesetzt haben. Das scheint in Silo[2]), also in ehemalig benjaminitischem Gebiete, der Fall gewesen zu sein. Wenn man sich ihm sonst noch im Norden nicht freiwillig unterwarf, so kann das gleiche an einigen Orten geschehen sein, aber zu einer Vernichtung des Volkes und damit der Kulte — beides ist untrennbar (S. 162) — ist es nur in Benjamin gekommen, wo eben judaisirt wurde.

Wenn daher Betel und Dan von Jerobeam als Kultstätten eingerichtet sein sollen, so kann es sich entweder nur um Wiederbeseitigung der von David dort an Stelle der früheren eingesetzten judäischen Kulte handeln oder aber um Wiedererhebung der dort nie unterbrochenen zu denen des herrschenden Königshauses. Mit andern Worten: es herrschte wieder ein israelitischer Stamm und damit waren seine Gottheiten die obersten, deren Kultstätten die bevorzugten.

Das letztere ist wesentlich, denn, wie die Überlieferung selbst noch erkennen lässt (12, 27. 32), haben die Feste als Jahrmärkte eine grosse volkswirtschaftliche Bedeutung[3]).

Von den beiden Heiligtümern ist Betel ursprünglich benjaminitisch, hier würde also der alte Kult wieder eingesetzt worden sein. Wenn es jetzt mit Dan zusammengestellt wird, so ist zu beachten, dass bei der Legende von der Gründung Dans dieses mit Betel in Berührung gebracht wird, womit ausgedrückt werden soll, dass in beiden derselbe Kult herrscht[4]). Das ist aber eine Tatsache, die nicht von Jerobeams Massregel getrennt werden kann — wobei freilich ebensowol die Annahme der Geschichtlichkeit als der späteren Construction denkbar ist.

---

1) Wenn von Salomo Jerobeam als Frohnvogt über Ephraim eingesetzt wird (11, 28), so ist er damit schon als das Haupt seines Stammes — also Ephraims — bezeichnet, denn der Häuptling hat für das Aufbringen der Leistungen einzustehen. Das ist in der Überlieferung verdreht worden, welche neben den alten Bestand das jüngere setzt: »und Jerobeam war גבור חיל d. h. einer der angesehensten Männer seines Stammes, mit Grundbesitz; und daneben: und Salomo sah, dass er ein tüchtiger Arbeiter (עשה מלאכה) sei«.

2) Gesch. Isr. II S. 151. 160.

3) Gesch. Isr. I S. 160.

4) Gesch. Isr. II S. 64. Vgl. ib. 145 und 148.

Über die Bedeutung, welche Jerobeams Königtum und seine Befreiung der Nordstämme von dem judäischen Joche vielleicht für die Beurteilung der Stammesschichtungen haben kann, s. S. 216.

Die Neuordnung der Verhältnisse durch Šešonk hat gerade den Erfolg gehabt, Israel selbständig zu machen. Behauptet hat Ägypten seine Machtstellung nicht lange. Dass zwischen den beiden Nachbarn ständig Kriegszustand herrschte (14, 30), würden wir uns auch ohne irgend welches Zeugnis denken können, beim Pharao hat aber weder der in seiner Treue so schnöde Verkannte noch der so wol Belohnte mit Briefen nach Tel-Amarna-Art lange seine Sache führen können, denn der Vorstoss Ägyptens war ohne Nachhalt. Ihre gegenseitige Feindschaft musste sie daher sehr bald den stärkeren Nachbarn in die Arme führen, und das waren Tyrus und Damaskus.

In Juda wird von Abia nichts von Bedeutung berichtet, von seinem Nachfolger und Bruder[1]) Asa werden zwei Tatsachen erzählt. Er soll gegen den Ašera-Kult seiner Mutter aufgetreten sein, und die Ḳedešîm verjagt haben, was gleichbedeutend damit ist, denn diese gehören zum Ašerakulte. Der tiefere Grund einer solchen Massregel ist nicht klar, sie muss eine politische Bedeutung haben. Die Einführung einer Gottheit bedeutet Anerkennung der Lehnspflicht oder doch wenigstens der Schutzhoheit eines fremden Staates (S. 248). Wenn die Göttin Ašera von einer Tochter Absaloms eingeführt war, deren Mutter selbst aus Gešûr stammte, die also zu dem Stamme Gešûr (Bêt Maacha) gerechnet werden konnte, so müsste man hierin Massregeln erkennen, die auf das gleiche hinausliefen wie die Fortsetzung der Omridenherrschaft in Jerusalem durch Athalja.

Zweifel an der Geschichtlichkeit der ersten Königszeit könnten sich auf diese merkwürdigen Verhältnisse berufen. Absalom mit mythologischem Namen, seine Mutter und Tochter mit dem Namen ihres Stammes[2])! Auf jeden Fall würde die Selbständigkeit Absaloms, sein Aufenthalt in Gešûr und seine Unterstützung von dort aus (S. 233), ihn in einem Lichte erscheinen lassen wie Hadad in Muṣri (S. 240) und Jerobeam in Ägypten oder Muṣri.

Diese Zerstörung der Ašera hat Asa schon dem Deuteronomisten als Eiferer für Jahve erscheinen lassen, der Chronist hat einen vollständigen Glaubenshelden aus ihm gemacht. Die Angabe der Chronik über seine Siege gegen den »Kušiten« Zeraḫ (S. 144) darf man natürlich höchstens auf einen Kern zurückführen, der von einer Zurückweisung südarabischer Angriffe meldete — wenn nicht noch andere Misverständnisse unterlaufen.

Die zweite Angabe betrifft die Anrufung der damascenischen

1) Da Abia nur 3 Jahre regiert und beider Mutter Maacha, Tochter Absaloms ist, so ist 15, 8 natürlich »sein Bruder« statt »sein Sohn« zu lesen (so Wellhausen).

2) Gesch. Isr. II S. 231.

Hilfe und damit die Anerkennung der Oberhoheit (15, 19) Bir-'idri's (S. 134), um sich der Angriffe Baʿsas zu erwehren. Juda wird damascenischer Vasallenstaat, um nicht israelitischer zu werden [1]). Damit ist der Gegensatz Israels gegen Damaskus bestimmt und dieses zum Anschluss an Tyrus gezwungen.

Jerobeams Sohn Nadab werden nur zwei Jahre gegeben, sodass sich eine merkwürdige Parallele mit dem zweiten Könige der zweiten Dynastie klar ergiebt, der, unter gleichen Verhältnissen nach gleicher Regierungsdauer sein Ende findet, während obendrein noch die Belagerung desselben Ortes dabei eine Rolle spielt. Das sieht zum mindesten nach einer Verwechslung aus, wenn nicht schlimmere Folgerungen für die Glaubwürdigkeit der Überlieferung dieser Zeit daraus zu ziehen sind [2]).

Baʿsa stammte aus Issachar (15, 27) d. h. also die nördlicheren Stämme würden gegen das jüngere (? s. oben S. 216) Ephraim sich erhoben haben. Ausser seinem Erfolg gegen Asa und dem durch Damaskus erzwungenen Zurückgehen wird nichts berichtet. Es waren naturgemäss die nördlichen Landschaften (15, 20), die von einem Angriffe Bir-'idri's zu leiden hatten, darin kann aber auch tiefere Politik stecken, welche die Stämme treffen wollte, die jetzt die Herrschaft hatten, und umgekehrt Ephraim wieder ans Ruder zu bringen bezweckte.

Von Elas Regierung verlautet nichts ausser seiner Ermordung. Das Schicksal des Mörders Simri spricht sehr für eine Aufhetzung von aussen her, also von Juda und Damaskus, denn er hat augenscheinlich überhaupt keinen Einfluss gehabt, und sich von vornherein nicht behaupten können.

Omris Abstammung wird nicht angegeben, er wird zum König vom Heere ausgerufen, dessen Führer er ist. Er gehörte also nicht zu den israelitischen Geschlechtern, er ist ein Ritter des Schwertes. Zum ersten Male lernt Israel die Gefährlichkeit eines stehenden Heeres kennen, mit der schon David Bekanntschaft gemacht hatte. Omri würde nach assyrischer Ausdrucksweise ein »Sohn eines Niemandes« sein, d. h. er gehörte nicht zu den Stammesgeschlechtern, und könnte ebensogut ein Nichtisraelit gewesen sein.

---

1) Eine merkwürdige Betätigung des angeblichen Einheitsgedankens! — Übrigens ist das בין אבי ובין אביך 15, 19 natürlich nur Redensart oder Zusatz (wonach auch 20, 34 zu beurteilen: S. 251).

2) Über die Belagerung von Gibbeton (15, 28; 16, 15) und die verdächtige Parallele der Ermordung Nadabs und Elas s. Carl Niebuhr, Chronologie S. 11.

Wenn ihm gegenüber in Tibnî ein Mann aufgestellt wurde, dessen Herkunft genannt wird[1], so ist unter diesen Umständen damit gesagt, dass er nicht sowol von der einen Hälfte des Volkes gegen die andere (16, 21) als vom Volke gegen das Heer unterstützt wurde. Der Widerstand gegen Omri scheint auch nicht unbedeutend gewesen zu sein.

Wenn Sept. Vat. und Luc. in 22 noch lesen: »(es starb Tibnî) *και Ἰοραμ ὁ ἀδελφος αὐτου ἐν τῳ καιρῳ ἐκεινῳ*, so muss in ihrer Vorlage ויּמת als Hiph. gelesen worden sein, denn beide werden kaum zu gleicher Zeit eines natürlichen Todes gestorben sein.

Omri wird in den assyrischen Inschriften nicht erwähnt. Die erste unmittelbare Berührung Israels mit Assyrien führt zu dem Sturze seiner Dynastie, welche sich nicht dazu scheint entschlossen zu haben, zu dem neuen Herrn überzugehen. Omri selbst und dann zunächst Ahab haben sich an Tyrus angeschlossen, Omri wird also von dort aus auch Unterstützung bei seinen ersten Kämpfen gefunden haben. Die Zeit der Omriden bedeutet daher eine starke Beeinflussung durch Tyrus, das unter Ithobal jetzt wieder eine mächtige Stellung einnimmt (S. 130).

Den Namen Omri's kennen wir aus den assyrischen Inschriften nur durch die Bezeichnung Bît-Ḫumria = Bêt-ʿOmri für Israel, nach der assyrischen Weise die nicht in alten Kulturländern mit festen, anerkannten Tempelkulten sitzenden Völker oder Stämme[2] nach dem Stammvater ihres Herrscherhauses zu benennen. Da man schon seit Assurnasirpal (S. 41) und Salmanassar II. (854 Ahab) sich wieder um die palästinensischen Verhältnisse bekümmerte, so benannte man Israel nach Omri: Merkwürdiger Weise geschieht das zum ersten male da, wo Jehu genannt wird, welcher huldigte und Unterstützung gefunden hatte, als er das »Haus Omris« beseitigte. Ahab wird von Salmanassar noch als Sir'lai bezeichnet, eine Wiedergabe von ישׂראל, welche lediglich den Vocal des nach assyrischer Weise wie א gesprochenen י nach allgemein semitischem Brauche statt vorzuschlagen einschiebt, und also entgegen dem ersten Eindruck nichts Befremdendes hat.

Die Regierung Omris muss für Israel einen neuen Aufschwung bedeutet haben, eine für die deuteronomistische Auffassung unbequeme Tatsache, welche veranlasst haben wird, dass seine Taten verschwiegen werden. Die Inschrift Mesas füllt die Lücke in etwas wieder aus, denn sie berichtet die Unterwerfung Moabs durch Omri. Über Juda s. unter Josaphat.

Wenn Moab von David (S. 230) unterworfen worden war, so war es natürlich

---

1) בן גינת ist wol ebenso zu beurteilen wie das בן גדי bei Menaḫem etc., s. darüber S. 263. גינת = Gi-na Tel-Amarna 164? (*Γιναια* bei Josephus Ant. 20, 118 etc.?).

2) So die Chaldäer in Babylonien, die Aramäer in Mesopotamien. Die Bezeichnungsweise entspricht der Anschauung, das Volk als »Söhne« eines Stammvaters, den König als Vater des Volkes aufzufassen.

bei dem Zusammenbruch des Davidreiches wieder verloren gegangen. Jetzt wird es israelitischer Vasallenstaat bis zum Ende der Dynastie Omris (s. unten).

In Omris letzte Regierungszeit fällt das erste Erscheinen Assurnasirpals in Palästina (S. 41). Wenn dabei Tyrus Tribut sandte, so wäre, unter der Voraussetzung der Vasallenpflicht Omris, seine Nennung nicht zu erwarten. Er war dann Aftervasall (S. 165).

Ahabs Regierungszeit ist nur infolge des Umstandes ausführlicher in der Überlieferung behandelt worden, dass eine Reihe von Prophetenlegenden in ihr spielen, die zum Teil die alte geschichtliche Überlieferung benutzen. Der Auszug aus der chronistischen Überlieferung ist gleich knapp wie überall (16, 28—34).

Wenn Ahab der Anschluss an Tyrus zum Vorwurf gemacht wird, so liegt der Anfang seiner Politik wol schon unter Omri (s. oben S. 130), die Heirat mit Izebel braucht keine neue Wendung dargestellt zu haben. Die Einführung des Baʿaldienstes bedeutet die Einrichtung des Kultes des Melkart als des Gottes seines Schutzherrn. Wenn es jetzt statt der ʿAštoret von Sidon der Melkart von Tyrus ist, so würde das darin beruhen, dass Ithobal nur König von Tyrus, aber nicht »König der Sidonier« gewesen wäre (vgl. aber S. 130!). Was der Ašerakult hier bedeutet, ist nicht ganz klar. Eine Aštoret verehrte man auch in Tyrus, wenn auch nicht als Hauptgottheit; ob sie Ašera hiess, ist nicht bekannt (vgl. auch S. 130. 245 und s. bei Manasse).

Die Angabe über den Wiederaufbau von Jericho enthält mythologische Anspielungen. Jericho als die »Mondstadt« kostet dem Bauenden seine Söhne, deren ältester den Namen des Mondheros (Abirâm = Ab-râm) und dessen jüngster eine Anspielung auf den Mondgott als deus summus (שגיב) enthält. Ob die Annahme eines Bauopfers richtig ist, bleibt offen, es ist dadurch nicht ausgeschlossen[1]).

Bei der Beurteilung der Tätigkeit eines Elia und Elisa macht sich das Fehlen jeder damascenischen Überlieferung geltend. Wenn Elias Eifern gegen den Baʿal gerichtet ist, so heisst das, dass er politisch gegen den Anschluss an Tyrus wirkt (S. 175). In wiefern dabei Anregungen aus Damaskus mitspielen, können wir nicht wissen, aber was gegen Tyrus war, kam Damaskus zu gute (S. 129). Wenn die Omriden, als von keinem einzelnen israelitischen Stamme auf den Thron gehoben (S. 246), auch nicht von einem einzelnen abhängig waren, sondern sich durch ihr Heer behaupteten, so ist es wol kein Zufall, wenn Elia aus dem Stamme kommt, der seinerseits von der

---

1) Abrâm und der deus summus Gesch. Isr. II S. 26. Bauopfer? Gesch. Isr. I S. 163. Vgl. auch OLZ. 1901, 142 = Krit. Schriften II S. 12. Der Stoff ist der einer Mondlegende.

Entwicklung des westjordanischen Israel am wenigsten berührt wurde, der selbst seine Ansprüche auf die Herrschaft von Saul ableiten konnte, der dem Einfluss von Damaskus am meisten ausgesetzt war, und auch gelegentlich unter dessen Herrschaft geriet: aus Gilead. Sehr zu berücksichtigen ist dabei, dass die politischen Grenzen dieser kleinen Staaten und Völkchen von der Bevölkerung kaum als Grenzen empfunden werden konnten (S. 169), und dass andrerseits die Bewegung, für welche die Propheten Jahves eintreten, soweit sie religiös ist, eben über die nationalen Schranken hinweggreift (S. 174).

Auch Elisas Heimat — Abel-Meḥola — liegt ähnlich wie die Elias im Bereiche damascenischen Einflusses. Ihm wird ein unmittelbares Eingreifen in damascenische Verhältnisse (Hazaels Berufung, vgl. S. 256) zugeschrieben, die Legende fasst ihn also selbst wie einen damascenischen Propheten auf, d. h. einen Mann, dessen Wirksamkeit im Bereiche des Staates Damaskus lag, zu welchem Israel gegen Ende von Ahabs Zeit ebenfalls gehörte.

Wenn Elia gegen den Baʿal eifert und die Legende ihm (1. Kön. 18) die Ausrottung des Baʿalkultes zuschreibt, so kann eine solche Legende, wenn man ihr nicht allen historischen Hintergrund absprechen will, nur an die Tatsache anknüpfen, dass Elia sein Ziel erreicht hat: Israel ist gezwungen worden Baʿal zu entsagen, es hat den Anschluss an Tyrus aufgeben müssen. Wodurch das geschehen ist und wie sich die Tatsache politisch darstellt, zeigt Ahabs Erscheinen als Vasall von Damaskus bei Ḳarḳar (S. 42) gegen Ende seines Lebens. Er hat sich Damaskus fügen und von Tyrus lossagen müssen.

Es fällt dabei sofort auf, dass kein Prophet gegen Rimmôn (S. 133) eifert. Das legt die Vermutung nahe, dass von Damaskus aus mit der Jahvebewegung gerechnet worden ist, gerade wie es später Assyrien bei Jehus Antritt getan haben muss. Elisas Wirken in Damaskus würde sich dann um so besser erklären.

Von anderweitigen Tatsachen, an welche die Legende anknüpft, kommt zunächst die regenlose Zeit (1. Kön. 17) in betracht. Bereits Josephus hat den Beleg dafür aus den tyrischen Annalen beigebracht. Die Form, in der die Nachricht überliefert wird [1]), zeigt, wie die israelitische Legende Fühlung mit der tyrischen hat (S. 235).

1) Jos. Ant. 8, 324: *μεμνηται δε της ἀνομβριας ταυτης και Μενανδρος ἐν ταις Ἰθωβαλου του Τυριων βασιλεως πραξεσιν λεγων οὑτως· ʿἀβροχια τʾ ἐπʾ αὐτου ἐγενετο, ἀπο του Ὑπερβερεταιου μηνος ἑως του ἐχομενου ἐτους του Ὑπερβερεταιου· ἱκετειαν δʾ αὐτου ποιησαμενου κεραυνους ἱκανους βεβληκεναιʾ.*

Dass die Prophetenlegende drei Jahre aus einem gemacht hat, ist ihr ebenso eigentümlich, wie die Rolle, die sie Elia dabei zuschreibt. Die geschichtliche Überlieferung (oder deren Quelle) hat davon natürlich nichts gehabt, und wenn sie vom Eingreifen eines Menschen sprach, so hat sie ebenso berichtet, wie die tyrischen Annalen: denn wenn man Königsannalen als Urquellen unserer Überlieferung annimmt, so muss man sich auch vorstellen, dass diese von den Königen erzählten (vgl. S. 256 Elisas Berufung).

Die Zeit der Aramäerkriege ist schwer zu bestimmen oder man hat vielmehr anzunehmen, dass sich fast ununterbrochen Kämpfe abgespielt haben. Unsere Nachrichten entstammen alle der Prophetenlegende und sind zwar ihrer gesamten Anschauung nach richtig, bezwecken aber nicht genaue geschichtliche Einzelheiten zu geben. Schon die Anordnung zeigt die Willkür in dieser Hinsicht, und das Vermeiden der Nennung der Königsnamen beweist, dass auf die Zuerteilung an die einzelnen Könige nicht viel zu geben ist.

Wenn Ahab sich Bir-'idri hat fügen müssen, so ist das sicher nicht ohne Kampf geschehen. Ein Sieg seinerseits, wie ihn 1. Kön. 20 annimmt, ist aber ausgeschlossen, wenigstens mit dem geschilderten Erfolge (20, 34). Denn Bir-'idri ist der überlegene Sieger geblieben, der höchstens einmal eine Schlappe hätte davontragen können. Wenn daher Ahab gegen Ende seiner Regierung noch als Vasall Bir-'idri's erscheint und dann den Tod im Kampfe gegen Damaskus finden soll, so kann man sich zwar denken, dass er nach der Schlacht bei Ḳarḳar abfiel und dann im Kampfe seinen Tod fand, nicht aber, dass er noch irgend welche grossen Erfolge davontrug. Die Legenden, welche von Elisa erzählt werden, erweisen sich leicht als Wiederholungen der von Elia berichteten, und wenn Ahab und Joram beide bei Ramot in Gilead kämpfen (1. Kön. 22, 29. 2. Kön. 8, 28), so ist die Verdoppelung der Ereignisse in der Prophetenlegende wol zweifellos und erklärlich.

Die Anordnung der Ereignisse würde, wenn man das berücksichtigt, sich sachgemäss folgendermassen gestalten [1]:

Ahab hält anfangs zu Tyrus. Elia wirkt dagegen. Bir-'idri greift Israel, an um Ahab zur Anerkennung seiner Oberhoheit zu zwingen. Hierbei kommt es zur Belagerung von Samaria, die einmal als die Dürre unter Elia und als Belagerung unter Elisa erscheint, wobei aber noch deutlich erkennbar ist, dass auch im letzteren Falle ursprünglich eine Dürre hineinspielt.

Wenn die Legende die Belagerung also mit einer Dürre in Zusammenhang bringt, und diese Belagerung zugleich einen Angriff gegen Israel als Schützling von Tyrus bedeutet, weiter aber ein Zusammenhang der Legenden in Israel und Tyrus zu vermuten ist, so haben wir den Grund, warum diese Dürre in Tyrus gebucht worden ist: sie ist nur die Einkleidung für die Vernichtung der tyrischen Vorherrschaft durch Damaskus, wobei natürlich die Hauptsache ebensowenig für den Nichteingeweihten ausgesprochen wird, wie im Falle des Verhältnisses Salomos zu Hiram (S. 237) durch die biblische Darstellung.

1) Vgl. Gesch. Isr. I S. 149 ff.

Bei der Belagerung von Samaria nimmt die Überlieferung noch die Möglichkeit eines Entsatzes durch Muṣri und Ḫatti an (2. Kön. 7, 6); dafür möchte man in erster Linie wol an die von Salmanassar als Bir-'idri's Vasallen genannten Syrer und Muṣri-Kappadokien denken (S. 42). Jedoch ist auch das Bestehen eines Ḫattireiches im nördlichen Kleinasien damals denkbar (vgl. auch S. 238, Salomo). Wenn man statt dessen Assyrien als wirkliche Veranlassung der Aufhebung der Belagerung ansehen will, so ist das trotzdem möglich, jedenfalls hat aber in dieser Zeit Assyrien noch nicht im Rücken von Damaskus eingegriffen.

Als Veranlassung eines der Kriege wird angegeben (20, 24), Bir-'idri habe die Könige absetzen und peḫôt, Statthalter, an ihre Stelle setzen, d. h. die betreffenden Länder zu damascenischen Provinzen machen wollen (S. 162). Das klingt fast, als ob sie sich empört hätten, sodass man an die nach den assyrischen Angriffen vorauszusetzenden Ereignisse denken möchte, wo die Vasallen einzeln abfielen. Wenn das mit einem Erfolge Israels geendet hätte, so müsste man diesen Kampf aber unter Joram setzen.

Ahab ist hier bezeichnender Weise nicht genannt (20, 24—34), sondern nur der »König von Israel«. Wenn Joram gemeint war, so wäre »dein Vater« in 34 Ahab. Jedoch beweist das nichts, da sofort von dem Vater Bir-'idri's gesprochen wird, was zum mindesten ein Versehen der Legende ist, da Bir-'idri selbst derjenige gewesen wäre, welcher in Samaria Bazare eingerichtet hätte[1]).

Auf jeden Fall muss Ahab bereits einige Zeit vor 854 damascenischer Vasall geworden sein, worauf bald, mindestens seit 854 (S. 43), Einwirkungen von Assyrien begannen, welche bezweckten, Israel zum Abfall von Damaskus zu veranlassen. Der Erfolg dieser Einwirkungen würde in den Ereignissen von 843 42 zu Tage getreten sein. Bis dahin behauptete Bir-'idri seine Stellung.

Ahasja hat nur zwei Jahre regiert. Wenn auch er dem Baʿal diente (1. Kön. 22, 54), so würde darin liegen, dass die Omriden zwar gezwungen Damaskus Heeresfolge leisteten, aber doch die Beziehungen zu der verschwägerten Königsfamilie von Tyrus pflegten. Über sein Verhältnis zu Josaphat s. sogleich.

Das Verhältnis Judas zu den Omriden wird bestimmt durch die Stellung, welche Josaphat zu Ahab und Joram einnimmt: er ist ihr Vasall[2]), der ihnen im Kriege Heeresfolge leisten muss,

---

1) Vgl. auch OLZ. 1901, 97 = Krit. Schriften II S. 4 und oben S. 246 Anm. 1.

2) Gesch Isr. I S. 146.

so gegen Damaskus (1. Kön. 22) und gegen Moab (2. Kön. 3, s. sogleich). Wann dieses Verhältnis begründet wurde, wird nicht gesagt. Am nächsten liegt, dabei an die von der Überlieferung unterdrückten Erfolge Omris (S. 247) zu denken. Dazu würde stimmen, dass ausdrücklich gesagt wird, zwischen Ahab und Josaphat und dem »König von Israel« sei Friede gewesen. Omri würde schon Asa unterworfen haben.

Wenn Josaphat sich geweigert hat (22, 50), Ahasjas Leute mit den seinigen von Esiongeber nach Ophir fahren zu lassen, so wäre das eine Verweigerung der Vasallenpflicht[1]). Die Angabe ist abgebrochen und besagt nichts über den Ausgang. Die Krankheit Ahasjas (2. Kön. 1) erklärt eine Schwäche seiner Regierung. Unter Joram ist Josaphat aber wieder der gehorsame Vasall.

Über Josaphats Regierung giebt die Chronik (II 17) eine Anzahl Nachrichten, an deren geschichtlichem Grundstock wir nicht zu zweifeln brauchen. Freilich sind sie nach der Massgabe des Berichtes über den Zug nach Moab (20, 1—13) zu beurteilen, wo aus dem Heeresfolge leistenden Vasallen der selbständig Krieg Führende geworden ist.

Dass er irgend welche Erfolge gegen die »Araber« (vgl. S. 144) gehabt hat (2. Chr. 17, 10f.), braucht man nicht zu bezweifeln. Schwieriger ist die Angabe über die Befestigung von Städten in Ephraim zu beurteilen, welche sein Vater Asa erobert hatte (17, 2). Es könnte hier doch höchstens die gewöhnliche Misdeutung[2]) von Ephraim und Ephrata vorliegen, und man müsste an benjaminitisches Gebiet denken. Dann liegt die Vermutung nahe, dass auf die Befestigung von Geba und Mispa (1. Kön. 15, 22) angespielt wird.

Ganz so wie Ahas' Begrüssung Tiglat-Pilesers in Damaskus (s. unten) ist aber ein Besuch bei Ahab in Samaria zu beurteilen (18, 2): es ist die Huldigung als Vasall. Über die Teilnahme am Kampfe gegen Damaskus s. oben S. 251, gegen Moab unten.

Was dem Chronikberichte (17, 7—19) über seine Verwaltungsreform zu grunde liegt, ist aus der entstellten Überlieferung kaum zu erkennen. Anzunehmen ist aber, dass der enge Anschluss an Israel mit seiner vorgeschrittenen Politik auch eine Neuordnung der bis dahin einfach patriarchalischen Verhältnisse Judas bedingte. Die Schaffung eines stehenden Heeres war eine Bedingung des Verhältnisses zu Israel, und die Neuordnung wird als nach dortigem Muster erfolgt zu denken sein.

Der enge Anschluss an die Familie Ahabs wurde durch die Ehe seines Sohnes Jehoram mit Athalja besiegelt. Die beiden Königsfamilien fühlten sich jetzt als echte orientalische Herrscher, welche dem Volke gegenüber ihr Recht auf das Heer stützten und auf alte patriarchalische Formen verzichteten. Die beabsichtigte Verschmelzung der Familien kommt zum Ausdruck in den gleichen Namen, welche die regierenden Mitglieder beider führen (Joram, Ahasja). Athalja

1) Gesch. Isr. I S. 176.

2) Gesch. Isr. II S. 295 Anm.

hat ihre Rolle gegenüber den Vasallen Israels mit gleicher Energie durchgeführt, wie Izebel die ihrige gegenüber Ahab. Die Einheit des Gebietes und der Interessen erzeugte aber auch eine Einheit des Widerstandes gegen das Königshaus in beiden Gebieten (s. unten).

Joram, Ahabs Sohn, hat das unter seinem kranken Bruder etwas wankend gewordene Abhängigkeitsverhältnis Judas wieder hergestellt. Der Zug gegen Moab (2. Kön. 3), auf dem ihm Josaphat Heeresfolge leisten musste, ist durch ein richtiges Verständnis der Mesainschrift und der Sachlage völlig klar und giebt einen Einblick in die dortigen Verhältnisse. Die Angaben Mesas stimmen in allem mit denen der Bibel völlig überein [1].

Mesas Vater Kamoš-malik(?) hat 30 Jahre regiert (etwa 908 bis 878) und ist von Omri unterworfen worden. Dann ist von Ahab bereits zu Mesas Zeit die Unterwerfung erneuert worden und hat 40 Jahre gedauert: von etwa 882—842, denn die Inschrift ist frühestens 842 gesetzt worden, als Jehu Ahabs Haus zerstört hatte [2]. Mesa muss also bereits in hohem Alter gestanden haben, da er bereits 40 Jahre regiert hatte. Die Inschrift ist später gesetzt als der 2. Kön. 3 erzählte Zug stattfand. Da dieser erfolglos verlaufen ist, so ergiebt sich, dass er mit einem Teil derjenigen Ereignisse zusammenfallen muss, die Mesa am Schlusse der Inschrift als seine Erfolge gegen Israel berichtet. Dort wird die Eroberung von Ḫoronên erzählt, und dieses liegt gerade in der Gegend, um die es sich auf dem Zuge gehandelt haben muss.

Nach der biblischen Erzählung hat Mesa nach Ahabs Tode (2. Kön. 1, 1) die Tributzahlung eingestellt, und dieser zieht mit Josaphat nicht durch Edom, sondern durch die [Trift von: zu streichen] Aram d. i. das ostjordanische Aram (S. 231) gegen Moab. Zum Kampfe kann es naturgemäss nur an der Nordgrenze Moabs kommen, also an einem der Wadis, die nördlich vom Toten Meere in den Jordan münden. An einem solchen hat Horonên gelegen [3], und zwar an dem Wadi Ṣîr geheissenen Nebental des Wadi Nimrin. Es wird in 2. Chron. 20, 16 als »Pass von ציץ l. [illegible]« genannt. Unternommen hat Mesa seinen Aufstand im Einverständnis mit dem »König von Aram«, denn zu diesem will er durchbrechen, nicht »da

1) S. dazu OLZ. 1901, 149 = Krit. Schriften I S. 26 und F. II S. 401.

2) »aber ich sah meine Lust an ihm und seinem Hause, und Israel ging auf ewig zu grunde. Es hatte aber Omri besetzt das Land und darin gesessen seine Tage und die Gesamtheit der Tage seiner Söhne«. Die Zeitansätze sind also:
ca. 908—878. Kamoš-malik.
ca. 878—nach 842. Mesa.
ca. 882. Eroberung von Mehedeba durch Omri.
876—855. Ahabs neue Eroberungen in Moab.
854—843. Joram. Mesa dringt gegen Ende seiner Regierung vor.
842. Errichtung der Inschrift.

3) F. II S. 500.

wo der König von Edom stand«. Einen König von Edom hat es garnicht gegeben, er ist daher auch nicht am Zuge beteiligt, und nur wegen der falschen Deutung von Aram als Edom in 3, 9 eingesetzt worden. Das Bachtal, an welchem das Lager zu denken ist, ist also das Wadi Sîr gewesen, und der Ort, in welchem Mesa vergeblich belagert wurde, Ḥoronên oder doch ein in der Nähe gelegener fester Platz. Ob mit dem König von Aram Bir-'idri von Damaskus gemeint gewesen ist, mit dem Joram im Kampfe lag, muss dahingestellt bleiben. Es könnte auch der nördliche Nachbar Moabs zu verstehen sein, denn nach Salmanassar II. (S. 42) scheint damals Ammon unter Bêt-Reḥôb gestanden zu haben.

Eine Episode aus Jorams Kämpfen mit Aram ist Jehoram von Juda zugeschrieben worden (der aber als יורם erscheint!) und zu einem Kampfe mit Edom unter völliger Verdrehung des Sachverhaltes geworden (2. Kön. 8, 21).

Se'îra (wo gelegen?) wird von Aram belagert. Joram entsetzt es durch einen nächtlichen Gewaltmarsch. Man denkt zunächst an Aram-Damaskus, vielleicht ist aber zu lesen וינס עמון לאהליו statt העם (denn die Belagernden sind gemeint). Dann ist Aram-bêt-Reḥôb als Herr von Ammon (s. oben) zu erwägen [1]).

Der Vers steht in dem Abschnitt, welcher den Abfall Edoms von Juda unter Jehoram berichtet.

Die Beseitigung der »Stele des Ba'al« (3, 2), welche Joram zugeschrieben wird, erklärt sich ohne Schwierigkeit. Die tyrische Oberhoheit war schon durch Ahabs Anschluss an Damaskus aufgehoben worden, und damit fiel selbstverständlich auch ihr Zeichen (S. 248, über die Beibehaltung des Kultes s. unten bei Jehu).

Der Widerstand gegen Damaskus begreift sich aus den fortgesetzten Angriffen Assyriens gegen Bir-'idri (S. 43). Wenn Salmanassar allerdings stets von den 12 Vasallenkönigen spricht, so ist damit schliesslich nur gesagt, dass von diesen sich noch keiner ihm unterworfen hatte. Widerstand der einzelnen gegen ihren Oberherrn ist nicht ausgeschlossen.

Jorams Tod würde nach der Darstellung der Königsbücher (8, 28) etwas später fallen als Hazaels Regierungsantritt, denn er soll im Kampfe gegen diesen verwundet worden sein.

Jehoram von Juda erscheint aber unter der Leitung seiner Frau Athalja stehend. Edom reisst sich von Juda los (2. Kön. 8, 20, über 21 s. oben). Ebenso Libna.

Ahasja von Juda scheint ebenfalls völlig unter der Leitung seiner Mutter Athalja (S. 259) gestanden zu haben. Er hält deshalb zu Israel und findet seinen Tod mit Joram gemeinsam.

1) OLZ. 1901, 195 = Krit. Schriften II S. 36.

Der Sturz der Dynastie Omris durch Jehu muss im Zusammenhang der politischen Sachlage aufgefasst werden. Es ist nach aussen der Gegensatz zwischen den Grossstaaten Assyrien und Damaskus gegeben, von denen Assyrien vor der Hand noch mit Versprechungen Eindruck machen kann, da man seine Herrschaft in Israel noch nicht verspürt hat. Gegenüber Damaskus ist der Widerstand des Königtums gegeben, denn dieses sucht, seit Bir-'idri's Macht erschüttert worden ist, eine selbständige Politik zu verfolgen. Im Inneren erscheint Israel und Juda mehr als ein Staat, als vielleicht jemals. Die Interessen der beiden Königsfamilien sind verschmolzen, und zwar ist die Omridendynastie massgebend. Das Haus Davids ist im Begriffe in dem des kräftigen Emporkömmlings aufzugehen. Die innere Politik der Omriden, der Anschluss an Tyrus, und damit die Einwirkungen einer höheren Kultur mit ihren die alten Verhältnisse umwälzenden Folgen [1]), sie lassen den Entwicklungsgang des Hauses Omris auf dem natürlichen Wege erscheinen, der zu einem auf ein stehendes Heer gegründeten Königtum führt (S. 64). Damit ist aber der Gegensatz gegen das noch in seinen patriarchalischen Stammesorganisationen lebende Volk gegeben, und je weniger dieses die Bedürfnisse der entwickelteren Wirtschaftsstufe des Königshauses befriedigen kann, je grösser dessen Bedürfnisse in dieser Hinsicht durch die Kriege, die Erhaltungskosten des Heeres und der neuen Verwaltung (vgl. Josaphat) werden, um so grösser muss der Gegensatz werden, der schliesslich zur Revolution führt.

Auf der Kulturstufe, die der alte Orient vertritt, ist jedes Recht ein Ausfluss göttlicher Bestimmung, der König leitet das seine vom göttlichen ab, das Volk muss das gleiche tun. Diese Denkweise erklärt das Prophetentum als Verkünder göttlichen Willens gegen verrottete Zustände, es erklärt aber auch, warum jede grössere politische Bewegung einen religiösen Charakter annimmt [2]). Wenn wir eine solche religiöse Bewegung als Untererscheinung einer grösseren und älteren (S. 208) annehmen dürfen, so erklärt sich ohne weiteres, dass Bestrebungen, die sich gegen die herrschenden Verhältnisse richteten, an diese anlehnten. Die Propheten Jahves, die jetzt zum ersten male in Israel für das Volk sprechen, knüpften an ältere Ideen an — wie natürlich und selbstverständlich in der Umgebung einer älteren Kultur.

1) Gesch. Isr. I S. 83.

2) Vgl. über den Zusammenhang der ganzen Weltanschauung oben S. 158.

Umgekehrt zieht die Bewegung gegen die Übelstände der Kultur ihre Kraft aus den in den einfachen Verhältnissen gebliebenen Bestandteilen des Volkes: die Revolution Jehus stützt sich auf die Rekabiten im südlichsten Juda. Beim einfachen Halbnomaden wie bei den Stämmen der Steppe ist das für die Durchführung des Umsturzes nötige Menschenmaterial am leichtesten zu haben (vgl. den Islam).

Die Regungen der Unzufriedenheit machen sich die auswärtigen Mächte zu nutze, indem ihre eigenen Wortführer (S. 171) mit denen des Volkes Berührung suchen, sodass auch diese schliesslich mit für sie eintreten. So ist Elisa im Einverständnis mit Hazael, und für Jehu, der von vornherein von Assyrien aus Unterstützung gefunden haben wird, treten die Wortführer Jahves ein. Wenn Jehu aber von Elisa »gesalbt« d. h. zur Empörung angestachelt wird, während er in Gilead gegen Damaskus im Felde liegt, so erscheint die Tätigkeit des Propheten von Damaskus in besonderem Lichte. Wenn weiter Elisa ein Mann der Jahvepartei ist, so tritt deren Verbreitung über den ganzen Orient darin zu Tage, denn sie ist hier für den Staat der überlegenen Kultur, Assyrien, tätig.

Das enge Verhältnis, in dem Elisa zu Damaskus steht (S. 174), kommt zum Ausdruck in der Erzählung, wie er Hazael als künftigen König verkündet. Wenn schon von Elia dasselbe erzählt wird (1. Kön. 19, 15), so tritt wieder die Verdoppelung der Legenden (S. 218) zu Tage. Hier ist das jüngere aber die Zuerteilung an Elia, denn dieser ist gegen Ahab tätig, hat also noch nicht für Jehu und Hazael wirken können (wol aber für Bir-'idri!).

Die merkwürdige Berufung Elisas — vom Pfluge weg — durch Elia ist von der Prophetenlegende wol aus der Königslegende herübergenommen, denn es ist typische Berufung des Königs. Diese wird also wol ursprünglich von Jehu, dem ersten König einer von der Jahvepartei aufgestellten Dynastie erzählt gewesen sein[1].

Nicht klar ist die Stellung, in welcher Hazael bei der angeblichen Berufung durch Elisa (2. Kön. 8) gedacht ist. Man muss wol annehmen, dass die Legende ihn sich nicht als Sohn, sondern etwa als einen Beamten Bir-'idri's denkt. Der Bericht ist bereits von der Überlieferung der Königsbücher zum teil misverstanden worden, und wird es auch durch die heutige Erklärung:

[7] Elisa kam nach Damaskus, als Bir-'idri krank war und diesem wurde gemeldet: Der Gottesmann ist hierher gekommen. [8] Da sprach der König zu Hazael: Nimm Geschenke und gehe dem Gottesmanne entgegen und befrage Jahve durch ihn, ob ich gesunden werde von dieser Krankheit. [9] Und Hazael ging zu ihm und nahm ein Geschenk mit und alle Kostbarkeiten von Damaskus, eine Last von 40 Kameelen[2] und kam und

---

[1]) OLZ. 1901, 148 = Krit. Schriften II S. 24.

[2]) Zusatz.

stand vor ihm[1]) und sprach: Dein Sohn Bir-'idri, König von Aram, hat mich zu dir geschickt mit der Frage: werde ich gesunden von dieser Krankheit? [10.] Da antwortete ihm Elisa: Geh und sage: »Du wirst nicht gesunden«[2]), denn Jahve hat mir gezeigt, dass er sterben wird. [11.] Da wurde sein[3]) Antlitz starr und er wurde stumm vor Schreck. Der Gottesmann aber weinte. [12.] Da fragte ihn Hazael: warum weint mein Herr? Er antwortete: weil ich weiss, was du Israel tun wirst etc. [13.] Da sprach Hazael: Was ist dein Diener, der tote[4]) Hund, dass er so grosse Dinge tun sollte. [14.] Und Elisa antwortete: Jahve hat dich mir gezeigt als König über Aram. [15] Da ging er weg von Elisa und kam zu seinem Herrn und sprach: Du wirst nicht gesunden[2]). [16.] Und es geschah am Morgen, da nahm er den makber, tauchte ihn in Wasser, breitete ihn über sein Gesicht und starb[5]). Hazael aber wurde König an seiner Statt.

Die Empörung Jehus wird in einem kurzen Auszug aus der geschichtlichen Überlieferung berichtet (2. Kön. 9, 14. 15), welcher in den Bericht der Prophetenlegende eingeschoben ist. Beide stimmen darin überein, dass Jehu als Feldherr beim Heere gelassen worden ist, als Joram um seine Wunden zu heilen sich nach Jezreʿel begeben hat. Jehu erhält durch einen Boten Elisas — also von der Jahvepartei — die Aufforderung zum Losschlagen und bricht, nachdem er das Heer gewonnen hat, nach Samaria auf.

Durch blossen Handstreich hat er wol Jezreʿel nicht genommen und die beiden Könige nicht getötet, denn, abgesehen von der kaum glaublichen Situation, scheint 10, 4 einen von ihm überwundenen Widerstand der beiden, also einen Kampf, vorauszusetzen. Typisch mythologische Einkleidungsform ist die Zahl 70 der getöteten Söhne Ahabs[6]). Der andere Bericht weiss nur von dem »Reste des Hauses Ahabs in Jezreʿel«, den Jehu selbst tötet. Dieser schliesst alle Opfer in sich.

Die Tötung der 70 Söhne durch die Ältesten ist ausserdem entstellt. Aus 10, 9b geht hervor, dass Jehu den Ältesten die Tötung zum Vorwurf macht. Er muss ihnen also 9a ursprünglich gesagt haben: Ihr seid Mörder (also das Gegenteil von צדיקים). Daraus folgt, dass in 6 seine Aufforderung, die Köpfe zu senden, ebenfalls Zusatz nach 7 ist. Die Ältesten haben es ursprünglich von sich aus getan, um sein Wolwollen zu erringen. Er aber verwirft ihre Handlungsweise. Die ganze Erzählung ist aber lediglich eine legendenhafte Ausschmückung der in 11 wieder vorliegenden historischen Überlieferung.

Jehu lässt dann die »Baʿalverehrer« umbringen, das sind die Anhänger der Familie Ahabs. Er zerstört den Tempel des Baʿal, und

1) יעמד לפניו wie ein Diener!

2) Hier und 16 ist zu lesen לא תחיה; das חיה zu streichen. Elisa lässt ihm einfach seinen Tod verkünden. Darüber ist Hazael erschrocken. Eine Geheimnistuerei, wie die jetzige Lesart voraussetzt, ist nicht gemeint.

3) Hazaels, der erschrocken ist über die ihm gewordene Auskunft s. OLZ. 1901, 195 = Krit. Schriften II S. 36.

4) So LXX, s. Klostermann (2. Sam. 9, 8).

5) Was der makber bedeutet, ist unklar. Auf keinen Fall ist von einer Ermordung durch Hazael die Rede. Bir-'idri soll ja an der Krankheit sterben.

6) Carl Niebuhr in OLZ. 1898, 379 (s. Gesch. Isr. II S. 10) nach der Panammu-Inschrift von Sendširli. Über die mythologische Bedeutung der Zahl 70 s. Gesch. Isr. II S. 57. OLZ. 1901, 196 = Krit. Schriften II S. 38.

macht ihn zu einem Ruinenhaufen[1]) bis auf den heutigen Tag«. Die Stele des Ba'al hat bereits Joram (S. 254) beseitigt, wenn man also nicht das Gewicht auf das Zertrümmern[2]) legen will, so ist 27a Zusatz. Der Ba'altempel war stehen geblieben und auch der Kult nicht eingestellt worden, denn die Königsfamilie stand in verwandtschaftlicher Beziehung zu Ba'al. Nur die Stele, welche das Abzeichen der Abhängigkeit gewesen war, war beseitigt worden. Der Kult der Ašera war mit dem Tempel geblieben, denn er war kein politisches Symbol.

Soweit erfüllt Jehu die Forderungen der Jahvepartei; Jahve aber in Samaria einsetzen, würde geheissen haben die Rekabiten zu Herren des Staates machen und sich auf sie allein stützen. Jehu aber war ein zweiter Omri, kein Halbnomade aus Südjuda. Nach dem Siege trennten sich sofort wieder seine Wege von denen seiner eifrigsten Parteigänger. Er wurde ein König von Samaria, mit Vermeidung der tyrischen Neigungen der Omriden, und mit dem Versuche, sich auf Assyrien zu stützen. Seine Götter und Heiligtümer waren dabei wieder die seines Volkes, die von Dan und Betel (10, 29). Assur brauchte er noch nicht einzusetzen. Dazu war Assyrien noch zu fern, und hatte wol selbst (S. 257) die Jahvepartei zu sehr benutzt.

Die gesamten Verhältnisse werden beleuchtet durch die Tatsache, dass Jehu (Jaua) unmittelbar nach seiner Thronbesteigung Tribut an Salmanassar zahlt (842: S. 44). Die Darstellung auf dem Obelisken Salmanassars ist vielfach wiedergegeben worden. Von jetzt an kommt die Sachlage auch darin zum Ausdruck, dass Salmanassar nicht mehr von den 12 Vasallen von Damaskus spricht, sondern dieses für sich allein nennt. Jehu selbst aber ist der Anschluss an Assyrien vor der Hand nicht nützlich gewesen, denn Salmanassar hat nicht vermocht im Westen durchzugreifen (S. 44). Demgemäss war der seit 839 nicht mehr belästigte Hazael sehr bald im Stande, mit Erfolg angriffsweise gegen Israel vorzugehen und seine Eroberungen bis nach Jerusalem und Philistaea (12, 19) auszudehnen. Der Kampf muss verheerend geführt worden sein, denn selbst unsere kärgliche Überlieferung ist noch voll davon. Das ganze Ostjordanland wurde sofort verloren (10, 32). Die dabei verübten Greuel sind es, auf die Elisa bei der Berufung Hazaels (8, 12) anspielt[3]), und an die noch Amos (1, 3) denkt. Das hat ge-

1) מחרבות OLZ. 1901, 196 = Krit. Schriften II S. 39.

2) Das ist durchaus möglich, denn man zerschlug solche Stelen nicht, sondern hob sie *ina ašar lâ amâri* im Keller oder Speicher auf.

3) 8, 12 ist Zusatz, aber auf Grund der uns verlorenen Überlieferung.

dauert, bis Assyrien wieder im Westen eingriff (Adad-nirari III. s. unten S. 260).

In Juda machte Athalja zunächst den Anschlag der Empörer zu nichte. Die ihr in Jerusalem zu Gebote stehenden Truppen müssen also genügt haben. Viel gehörte natürlich nicht dazu, sich in Jerusalem gegen Empörer zu behaupten, wenn keine Überrumpelung stattfand. Dass Jehu aber keinen Versuch gemacht hat, seinerseits Juda zu unterwerfen, fällt zunächst auf. Er wird durch Hazael genügend beschäftigt worden sein, und man kann auch annehmen, dass Athalja dort Rückhalt suchte.

Der Grund ihrer scheinbaren Grausamkeit gegen die übrige Familie ihres Mannes und Sohnes (11, 1) war der Zwang der Selbsterhaltung. Mit ihrem Sohne war der einzige Erbe ihres Blutes fort, und damit wäre ihre ganze Politik hinfällig geworden, wenn einer der andern Söhne auf den Thron gekommen wäre [1]).

Ihre nunmehrige Regierung bedeutete nicht nur der Sache, sondern jetzt auch der Form nach eine Fremdherrschaft. Das Haus Davids war damit abgesetzt, und der Gott der Königin, also die oberste Gottheit, war Baʿal, nicht Jahve. Darum musste die Priesterschaft von Jerusalem, die an und für sich die Rivalin nicht gern sehen konnte, nunmehr ihre Verdrängung befürchten und zur Empörung getrieben werden. Auf die Dauer war so wie so die Stellung der alleinstehenden Frau ohne Nachkommenschaft nicht haltbar, nachdem ihre Familie in Israel gefallen war. So konnte die Priesterschaft die Leibgarde gewinnen und damit ohne Schwierigkeit Athalja beseitigen, nachdem sie sich sechs Jahre gehalten hatte.

Zum König wurde das Kind Jehoas ausgerufen, das auf romanhafte Weise bei der von Athalja angestellten Ausrottung des Davidhauses gerettet und im Tempel [2]) aufgezogen worden sein soll. Schon längst hat man Zweifel [3]) an seiner Echtheit gehabt, die natürlich nicht zu beweisen sind. Schlechter sind aber seine Ansprüche zweifellos als die eines Pseudo-Smerdes (S. 116) und kaum

1) Gesch. Isr. I, S. 177.

2) Der »Tempel« tritt hier wie bei der Verschwörung gegen Athalja deutlich als in andrem Stadtteil gelegen und ein Gegenstück zur Königsburg hervor. S. Gesch. Isr. II S. 259.

3) Ewald, Gesch. Isr. III 619 Anm. wendet sich gegen solche — also vor ihm geäusserte — Zweifel, mit dem Bemerken, dass die Vermutung der Unechtheit des Kindes »grundlos« sei. Dazu hat in dem mir vorliegenden Exemplar ein Leser sehr richtig bemerkt: »ebenso grundlos aber die entgegengesetzte Versicherung!« Und unter den vorliegenden Umständen hätte allerdings die Echtheit erwiesen werden müssen.

besser als die des falschen Waldemar. Das Vorzeigen von gewünschten Personen muss man sich als ebenso gewöhnliches Rüstzeug der berufenen Pfleger der Überlieferung vorstellen wie das Beschaffen von benötigten Urkunden [1]. Man würde, wenn man den Zweifel für begründet hält, annehmen müssen, dass die directe Linie des Davidhauses in der Tat ausgerottet, und nunmehr ein von der Priesterschaft untergeschobenes Kind der Stammvater der neuen Linie geworden wäre.

Jehoas hat naturgemäss unter priesterlicher Vormundschaft regiert. Zweierlei wird berichtet: eine Vermehrung des Tempeleinkommens (12, 5—17) und die Unterwerfung unter Hazael, der bis nach Gat vorgedrungen war und auch Jerusalem bedrohte (12, 18. 19 vgl. S. 258). Ob die Verschwörung, der er zum Opfer fiel [2], Zusammenhang mit dieser Politik hatte, muss dahingestellt bleiben.

Joahas, der Sohn Jehus, trat das Erbe seines Vaters in der Bedrängnis seitens Hazaels an. Sein Heer wurde ihm auf eine Polizeitruppe von 10 Wagen, 50 Reitern und 1000 Mann [3] beschränkt. Durch Adad-niraris III. Erscheinen (S. 46) und die Unterwerfung von Damaskus erhielt er endlich den Lohn für die Treue seines Hauses gegen Assyrien, und wurde die damascenische Plage los um die vor der Hand noch leichtere assyrische Oberhoheit dagegen einzutauschen. Adad-nirari ist der nicht genannte Retter [4] gewesen (13, 5 und 22). Assyrien hatte natürlich vor der Hand das Interesse der durch Damaskus bisher bedrängten Staaten wieder zu einem Gegengewicht gegen seinen gefährlichsten Vasallen in Syrien zu machen, und Israel konnte mit Recht die Wiederherstellung seines früheren Besitzstandes verlangen. Dazu gehörte die Lehnshoheit über Juda und diese muss Adad-nirari anerkannt, also wieder hergestellt haben, denn er nennt Juda nicht unter seinen unmittelbaren Tributstaaten [5]. Damaskus hat in der Folgezeit, sobald Assyrien anderweitig beschäftigt war, manche Ver-

1) S. unten S. 277.

2) Die Worte בית מלא הירד סלא gehören zu der Angabe über die Zahlung des Tributes und sind zu lesen: ויתמלא הסלא »sodass voll ward der Betrag«. S. OLZ. 1901, 196 = Krit. Schriften II S. 39.

3) 1000 statt 10 000 s. ib. 13, 7 ist ein Bruchstück der historischen Überlieferung und gehört zeitlich natürlich vor 4 u. 5.

4) Gesch. Isr. I S. 154. OLZ. 1901, 197 = Krit. Schriften II S. 40.

5) Gesch. Isr. I S. 147, wo aber nach oben zu berichtigen ist, dass seit Jehus Regierung Juda sich wol von Israel los gemacht hatte, da Jehu durch Damaskus bedrängt wurde. Jehoas hatte dann (s. oben) die unmittelbare Oberhoheit von Damaskus anerkennen müssen, während Israel dies nicht tat, sondern zu Assyrien hielt und daher jetzt mit Recht den Lohn für sein Ausharren beanspruchen konnte.

suche gemacht (S. 47), sich unabhängig zu machen und das Verlorene wiederzugewinnen, vorerst jedoch ohne Erfolg, und so hat Israel wol manchen Erfolg im Kampfe davon getragen, sobald die Versuche verunglückt waren. Man muss sich denken, dass diese Erfolge stets durch die assyrische Hilfe bedingt waren, wie der Krieg ja der Form nach nur in assyrischem Auftrage, also als **Execution** (S. 166), geführt wurde.

Von einem solchen Hin und Her handelt die Angabe 13, 25, dass unter »Benhadad« d. i. Mari' (S. 134) Joas, der Sohn Joahas', die von seinem Vater verlorenen Städte zurückgewonnen habe. (Es kann sich hier übrigens um eine einfach vom Assyrerkönige nach Entscheidung eines Processes erlassene Verfügung handeln, denn es scheint, als wäre der Ausdruck לקח במלחמה nur auf die Besetzung der Städte durch Damaskus zu beziehen, also vor der Unterwerfung von Damaskus erfolgt. Dann hätte Israel gegen Damaskus processirt, die Entscheidung wäre aber erst nach Jehoas Tode erfolgt. Der nächste Zug Assyriens gegen Damaskus (773) fällt erst nach Joas' Zeit.)

Amasja von Juda, der Sohn Jehoas', bestrafte diejenigen, welche seinen Vater ermordet hatten. Ein Krieg und Erfolg gegen Edom selbst ist nach der Trennung der Berichte in 14, 7 nicht bezeugt, denn der Hinweis in 10 ist erst durch die Zusammenschweissung verursacht. Es ist nur gesagt, dass er Selaʿ erobert und Jokte'el genannt habe.

Petra kann schwerlich kaum gemeint sein, die Stadt Jokteʾel hat wol kaum Bedeutung gehabt. Die Frage eines Krieges gegen Edom selbst — wenn Selaʿ selbst an der Südgrenze gelegen haben sollte, so braucht es doch nicht Edom gehört zu haben [1]) — ist wichtig, weil es merkwürdig wäre, dass Amasja ein unter assyrischer Oberhoheit stehendes Land (von Adadnirari III. genannt) sollte angegriffen haben. Wenn er das selbst versucht hätte, als er sich gegen seinen unmittelbaren Lehnsherrn Joas auflehnte, so würde er doch haben alles zurückgeben müssen, als er unterlag.

Sein Kampf gegen Joas (14, 8—14) bedeutet den Versuch, die von Assyrien bestätigte Oberhoheit nicht anzuerkennen oder abzuschütteln, und endete mit einem Miserfolge. Da er das nicht ohne anderweitigen Rückhalt unternommen haben kann, so muss man dafür wol zunächst an Damaskus und Adad-nirari's Verwicklungen in Babylonien denken. (797 Mansuate, 796/95 Dêr in Babylonien.)

Von Musri wissen wir nichts aus dieser Zeit, sonst würden wir nach seiner Stellung zu diesen Unternehmungen Amasjas fragen. Sein unmittelbares Interesse berührt schon die Wiederbesetzung Elats durch Amasja (die nicht gegen das Obige über Edom gesagte spricht, denn auf Elat hatte Juda auf jeden Fall ein altes Recht), die man daher fast auf musritische Hilfe zurückführen möchte.

14, 22 sind die Worte »er befestigte Elat und brachte es wieder an Juda« ein Bruchstück der geschichtlichen Überlieferung, das an falscher Stelle eingesprengt ist. Die Angabe bezieht sich daher auf Amasja und nicht auf Azarja, wie es jetzt scheint. (Es schliessen an einander 21 und 22b: »und machten ihn an seines Vaters statt zum Könige, nachdem der König beigesetzt war«.)

1) Vgl. Gesch. Isr. II S. 38 Anm. 1. Oben S. 231 und s. über Zilû S. 202 Anm.

Jerobeams II. lange Regierung (785—745) beginnt unmittelbar nach dem Tode Adad-nirari's und reicht bis zum Regierungsantritt Tiglat-Pilesers III. Sie umfasst also die Zeit des Rückgangs Assyriens. Zunächst ist freilich Damaskus noch im Zaum gehalten worden, und da es dann selbst erst allmählich wieder um sich greifen konnte, so ist es begreiflich, wenn Jerobeams Zeit als die eines neuen Aufschwungs Israels gilt, welches seine alten Grenzen: »von dem Passe von Hamat (S. 239!) bis zum Meere der Araba« umfasste (14, 25). Er selbst kann aber nicht ohne eigenes Verdienst dabei gewesen sein.

Von seinen Kämpfen handelt die in Unordnung geratene Angabe 14, 28, die einen Auszug aus der geschichtlichen Überlieferung nachträgt. Es kann nur darin gestanden haben, dass er Damaskus geschlagen, und das Land von Hamat an Israel zurückgebracht habe. Eine Bemerkung über Juda kann kaum einen andern Sinn gehabt haben, als dass die Oberhoheit behauptet wurde[1]).

Azarja (Uzzia) von Juda. Es wird in den Königsbüchern nur seine Krankheit berichtet; über die Besetzung von Elat s. oben unter Amasja.

Azarja ist nicht identisch mit dem von Tiglat-Pileser III. genannten Azrija'u von Ja'udi: S. 54.

Die Nachrichten über seine Erfolge, welche die Chronik giebt, kann man auf ein so bescheidenes Mass zurückführen wie man will, sie müssen aber auf irgend welchen von den Königsbüchern ausgelassenen Angaben der Quelle beruhen. Erfolge wie die geschilderten sind freilich undenkbar: Zerstörung der Mauern von Gat, Jabne (über Asdod s. zum Text), Erfolge gegen Araber und Ma'în (S. 143). Dergleichen wäre nur denkbar, wenn er dabei — vgl. die Schilderung der Chronik über Josaphats Zug gegen Moab (S. 253) — als Vasall eines mächtigeren Herrn beteiligt gewesen wäre. Davon kämen nur zwei in betracht: Muṣri-Ma'în und Assyrien. Das erstere ist ausgeschlossen, da es ja selbst von ihm besiegt worden sein soll, von diesem auch feststeht, dass es gerade die Philisterstädte geschützt haben würde. Dann bleibt nur Assyrien, und man kann an den Zug »gegen Damaskus« vom Jahre 773 (S. 47) denken. An diesem würde sich aber auch Azarja wieder erst als Lehnsmann Israels (Jerobeam II.) beteiligt haben. Dass er als Grenzwächter hätte Befestigungen gegen Arabien hin aufführen dürfen, wäre dann nicht weiter wunderbar, auch Heerdenbesitz würde sich bei einer Ausdehnung nach Süden hin ohne Schwierigkeit erklären.

Zum Text: 2. Chr. 26, 7: מעין ist dasselbe wie in 8 עמין (vgl. S. 142), beide Angaben sind in der Quelle also Duplicate gewesen. Demgemäss ist מצרים ursprünglich Muṣri (also auch Parallele zu Araber, Philister, מעין). Der Text von 6 ist folgendermassen entstanden: Die alte Quelle hatte

ויפרץ את חומת גת ואת חומת יבנה

und dazu als Randbemerkung zu יבנה:

[היא] עיר באשדוד

das ist eine Stadt im Gebiete von Asdod. Das folgende ובפלשתים ist nur

1) Vgl. Gesch. Isr. I S. 147.

Duplicat des Schlusswortes von 6a, das als Stichwort für die Glosse gedient hat. Die Glosse wurde wie gewöhnlich in den Text aufgenommen.

Erzählt war in der Vorlage die Zerstörung der Mauern von Gat und Jabne (nicht von Asdod), und Erfolge gegen Araber und Ma'în, welches letztere mit Muṣri in Verbindung gebracht war.

2. Kg. 15, 5 ist zu lesen: und er wohnte im בית החפשית (womit auf jeden Fall seine wegen des Aussatzes erfolgte Zurückziehung von der Regierung gemeint ist), aber sein Sohn herrschte über den Palast (= führte die Regierung). Es ist also zu trennen und zu lesen בנה = בני und מלך als Verbum.

Mit Sacharja, dem Sohne Jerobeams, findet die Dynastie Jehus ihr Ende. Wenn seiner Zeit Ba'sas Erhebung (S. 246) von einem andern Stamme als dem des Königs ausging, so war mittlerweile in Israel ein von der Stammesorganisation unabhängiges Königtum entstanden (S. 246ff.). Am meisten von der Israels (Ephraims) verschieden war die Entwicklung des Ostjordanlandes, das engere Berührungen zu Damaskus hatte (S. 249) und zeitweise unter dessen Oberhoheit stand. Jerobeams Tod fällt in das Jahr, wo Tiglat-Pileser III. auf den Thron erhoben wurde, wo also Assyrien noch mit sich selbst beschäftigt war. Gleichzeitig muss auch Damaskus, jetzt schon unter Raṣôn (S. 135), sich wieder geregt haben. Man wird also vermuten, dass der Empörer gegen Sacharja, Šallum, von Damaskus aus angeregt worden war, und in seinem Vorgehen eine von Manasse ausgehende Bewegung erblicken. Denn Šallum ben Jabeš wird damit als aus Jabeš, der Stadt Sauls (! S. 227), stammend bezeichnet, nicht als der Sohn eines Mannes Jabeš. Dazu stimmt, dass Jible'am (LXX), wo er Sacharja ermordet, eine manassitische Stadt ist.

Ebenso stammt sein Gegner Menahem aus einer an der Grenze der Damascene liegenden Stadt, denn er ist nicht der Sohn Gadi's, sondern ein בנ גדי oder גדי, im gleichen Sinne wie בן ימיני oder ימיני ein Benjaminit ist, also er stammt aus Ba'al-Gad [1]) d. i. Paneas (kaum vom Stamme Gad).

Diese Bedeutung von Manasse und Jabeš würde bei der Annahme einer Rückwärtsprojection der Geschichte (S. 245. 242 etc.) zu berücksichtigen sein.

Wir haben in dieser Zeit also Parteiungen und innere Kämpfe im Nordreiche, welche sich als der Gegensatz zwischen dem westlichen und östlichen Israel oder zwischen Ephraim und Manasse, dem alten Königshaus und seinen Anhängern und den Rebellen, darstellen. Jesaja 9, 20 spricht von solchen Bürgerkriegen zwischen Ephraim und Manasse, welche das Zeichen der Zeit bis auf die Neuordnung der Verhältnisse durch Assyrien sind.

---

1) S. über dieses zuletzt Gesch. Isr. II S. 211, oben S. 224 Anm. 2.

Menahem hat im Westen zunächst in der alten Hauptstadt Tirṣa festen Fuss gefasst und von hier aus Samaria erobert (15, 14), seine Erhebung muss also gleichzeitig mit der Šallums erfolgt sein, da dieser sich nur einen Monat in Samaria behauptete. Er kann sogar sich früher in Tirṣa festgesetzt haben, sodass Šallum nur vor ihm genannt wird, weil er in der Hauptstadt Samaria früher anerkannt war. Von dem Widerstand, den er vor der Eroberung Samarias fand, und der wol kaum in dem einen Monat Šallums überall niedergeworfen wurde, ist eine einzelne Erinnerung erhalten (15, 16).

Danach würde also der Gegensatz Ephraim-Manasse sich namentlich auf das Haus Jehus (Sacharja) und Menahem (und Pekaḥja) beziehen.

Bei Tiglat-Pilesers III. erstem Erscheinen (S. 54) hat Menahem (Meniḫimmu) Tribut gezahlt (Ann. 150), Damaskus selbst hatte sich ja auch gefügt. Ob nicht schon damals trotzdem Gebietsverluste mit der Unterwerfung verbunden waren, ist nicht ganz klar (s. sogleich). Über Pekaḥja wird nichts näheres überliefert, auch er ist aber einer Verschwörung zum Opfer gefallen, die von Gilead ausging. In Verfolgung unserer Anschauung würde man sich das so erklären, dass jetzt in Gilead und Manasse nach wie vor die Damaskus-freundliche Stimmung herrschte, und dass Manasse sich von Menahem und seiner Familie abwandte, nachdem diese als Könige dieselbe Politik verfolgten — notgedrungen — wie ihre Vorgänger, gegen die man sie aufgestellt hatte.

Tiglat-Pileser war während dessen in Urarṭu beschäftigt gewesen (735). Jetzt erschien er wieder im Westen (734) und die Folge war die Einziehung aller Gebiete, welche zur Partei Manasse gehörten, d. h. also die den Herd der Unruhen gebildet hatten. Die Partei Ephraim konnte demgegenüber ihre Unschuld und ihre Assyrertreue erweisen und entging daher der Einziehung. Einige Zeit hat sich übrigens Pekaḥ noch in Samaria behauptet, bis er von der Gegenpartei, also der assyrischen, ephraimitischen, gestürzt, und Hosea aufgestellt wurde, der Tiglat-Pilesers Bestätigung fand. Sein Reich bestand also nur aus Ephraim mit der Hauptstadt Samaria (S. 56). Das ist der Grund, warum nunmehr der Prophet Hosea fast nur noch Ephraim, aber nicht mehr Israel nennt, wo er von den gegenwärtigen Verhältnissen spricht, im Gegensatz zu dem obigen Ausspruch Jesajas (vgl. auch Jes. 7, 5 etc.). Es gab kein Israel mehr, nur noch ein Ephraim, wie Tiglat-Pileser in seiner Inschrift selbst andeutet; Manasse, die andere Hälfte, war assyrisch.

Die Stellen, wo die Massregeln gegen Israel besprochen werden, sind: Annalen 227. . . . . . . *i-]na gir-ri-te-ia maḫ-ra-a-te gi-[mir] alâni-[šu ana miṣir mâti-ia?] am-nu-u*

228. . . . . *li-šu aš-lu-lu ma (alu) Sa-me-ri-na e-di-nu-uš u-maš[-šir-šu ma Pa-ka-ha] šarri-šu-nu* *Lücke*

227. [Bit-Humria (oder Name des Königs: Pakaha?), dessen] gesamte Städte ich auf meinen früheren Feldzügen [zu meinem Lande?] geschlagen hatte

228. . . . . geplündert hatte, Samaria allein [ihm] übrig gelassen hatte: [Pekah,] ihren König, *Lücke*

Kleine Inschr. I 5: *(alu) Ra-aš-pu-na ša a-ah tam-dim e-li-ti*

6. . . . . *-ni-te (alu) Ga-al-'-za(?) [(alu)] A-bi-il-ak-k[a] (?) ša pat (mâtu) Bit-Hu-um-ri-a*

7. . . . . *-li rap-šu a-na si-[hir-ti-šu] a-na mi-ṣir (mâtu) Aššur u-tir-ra*

8. *(amelu) šu-par-šak-]ia (amelu) pihatu [eli-šu-nu aš]-kun*

5. Raspûna, das am oberen (l. unteren nach Kl. Inschr. III) Meere gelegen ist

6. . . . .? Gal'aza(?), Abilakka(?) im Gebiet von Bît-Humria

7. . . . . das ausgedehnte . . . . nach seinem Umfange schlug ich zu Assyrien

8. und setzte meinen Beamten als Statthalter über sie.

ibid. 15. . . . . *(mâtu) Bît-Hu-um-ri-a*

16. . . . . *il lut amelu* . . . . *pu-hur niši-šu*

17. *[adi maršiti-šu-nu ana] (mâtu) Aššur u-ra-a Pa-ka-ha šarri-šu-nu is-ki-pu ma A-u-si-'*

18. *[ana šarrûti] ina eli-šu-nu aš-kun 10 biltu hurâṣi . . . biltu kaspi* . . . . . *[mandat]-ti-šu-nu am-hur-šu-nu*[1]) *ma*

19. *[ana (mâtu) Aššur u-ra-]aš-šu-nu*

15. . . . . Bît-Humria

16. . . . . ? ? . . . . alle seine Einwohner

17. [samt ihrer Habe nach] Assyrien brachte. Pekah, ihren König, stürzten sie, Ausi' (Hosea)

18. [zum König] über sie setzte ich. 10 Talente Gold, . . . Talente Silber als ihren [Tribut] empfing ich von ihnen.

Es ist also von früheren Feldzügen und zwar mindestens von zwei die Rede, wobei Israels Gebiet so verringert worden war, dass nur die Hauptstadt Samaria überblieb. Damit können kaum andere als die Züge von 738 und 734 gemeint sein.

Aus Jothams Regierung nach dem Tode seines Vaters wird nun nichts berichtet, als dass die Angriffe Rasôns und Pekahs in seine letzten Tage fallen. Das stimmt zu der Sachlage im Jahre 735, wo Tiglat-Pilesers Abwesenheit die Gelegenheit zu dem Vorgehen von Damaskus bot. Zur Belagerung von Jerusalem kam es erst, als bereits Ahas regierte.

Die Stellung Judas zu Israel war zuletzt (S. 262) die eines Vasallen gewesen. Nichts spricht dafür, dass das Verhältnis sich geändert hätte, und die Tatsache, dass Tiglat-Pileser Juda im Jahre 738 nicht nennt, beweist, dass er die Ansprüche Israels auf sein Lehnsrecht anerkannt hat.

---

1) So im Original; in der Transscription bei Rost versehentlich dafür *am-hur-šu*.

Wenn nunmehr in Israel mit Pekah die damascenische Partei die Oberhand bekommen hatte, so galt es für Juda zu wählen zwischen der unmittelbaren Lehnspflicht oder Assyrien. Eine Treue gegen den von Assyrien nicht anerkannten Herrn konnte ihm nur zum Verderben ausschlagen, wenn Tiglat-Pileser wieder erschien, und so entschloss sich Ahas (Jauhazi KB. II 21) für Assyrien. Das brachte ihn zuerst[1]) in Bedrängnis (735: 2. Kön. 16, 5. Jes. 7, 1), da es einige Zeit dauerte, bis Tiglat-Pileser erschien (734). Dann freilich war er gerettet und seine Gegner in die Verteidigung gedrängt. Er hat mit seinem Festhalten an Assyrien weitgehende Pläne verbunden, denn er durfte hoffen, als Lohn seiner Treue die alten Ansprüche seines Hauses auf Israel wieder beim Assyrer durchzusetzen. Hatte bisher Israel seit Jehu durch seine assyrische Politik die Oberhand behalten, so bot sich jetzt die erste Gelegenheit, die Ansprüche wieder durchzusetzen, welche das Haus Davids auf ganz Israel erhob.

In Ahas' Zeit ist daher die Schrift zu setzen, welche diese Ansprüche codificirt hat. Es ist die Schrift, welche Israels Werden und Glanz als durch Davids Werk gekrönt schilderte, dabei aber die Entwicklung aus dem Norden her betonte: das Werk des Elohisten. Sie bezweckt den historischen Nachweis zu führen, dass ganz Israel »von da wo es nach Hamat geht bis zum nahal-Musri« ein zusammengehöriges Land sei, zu dem auch Manasse gehört, dass die Vorsehung selbst es zu einem einheitlichen Ganzen, als eines Mikrokosmos (S. 158. 178), geschaffen hat (die zwölf Stämme etc.), und dass das historische Recht es dem Davidhause zuspricht. So hat man es sich als eine Schrift zu denken, an deren Hand Ahas für seine Pläne im Nordreiche Stimmung machen und seine Sache bei Tiglat-Pileser zu führen beabsichtigte. Im Sinne seiner Politik ist sie ausgearbeitet worden, wie die des Jahvisten in bewusster Polemik dagegen im Sinne der Politik Hiskias.

Tiglat-Pileser erscheint in Assyrien als Reformator, der Ansprüche des Volkes gegenüber einer verrotteten Hierarchie durchzusetzen bemüht war (S. 51). Die Bewegung, welche gegen die altorientalischen Kulte gerichtet war, wäre also bis zu einem gewissen Grade auch mit seiner Politik vereinbar gewesen. Zur gleichen Zeit, wo er in Assyrien reformirt, regen sich auch in Juda

1) 2 Chron. 28, 5—7 hat einige Einzelheiten hierüber erhalten, deren Kern durchaus geschichtlich sein dürfte.

wieder die Wortführer des Jahvismus. In seinem Namen gegen die Hierarchie tritt Amos auf und er spricht damit für die Politik eines Ahas, und zwar dort wo dieser Stimmung machen will, im Nordreiche. Er ist also praktisch, als Wortführer tätig, im Sinne der Bestrebungen, welche wissenschaftlich durch die Schrift des Elohisten begründet werden sollten [1]).

Wenn Ahas den Jahvismus und in dessen Namen gehende Bewegungen in gleicher Weise benutzt hat, wie das auch sonst bei politischen Bestrebungen geschieht (S. 256), so braucht er damit noch kein Eiferer im Sinne der Religion gewesen zu sein. Die Errichtung eines Altars nach dem Muster des in Damaskus, den er gesehen hatte, als er mit Tiglat-Pileser in Damaskus war (16, 10), ist im Sinne seiner Zeit nur eine Verschönerung des Tempels. Es scheint aber als ob bei den geschilderten Veränderungen Rücksichten auf das neue Verhältnis zu Assyrien mitgewirkt hätten (16, 18!). Doch ist der Sinn im einzelnen nicht klar — wie er schon dem letzten Bearbeiter nicht mehr klar gewesen zu sein scheint.

Historische Ansprüche pflegen nur anerkannt zu werden, wenn praktische politische Gründe sie unterstützen: Ahas' Bemühungen sind umsonst gewesen, der Assyrer gab Manasse nicht heraus, und erkannte auch die »Treue« der Ephraimiten an. Ahas' ganzer Lohn blieb der, dass er nun unmittelbar unter Assyrien stand und dass Juda nicht verschluckt wurde. Es ist wohl nicht viel gewesen für sein treues Ausharren im Jahre 735, denn er scheint Mühe gehabt zu haben, den assyrischen Tribut aufzubringen (16, 8).

Zum zweiten Male wären Ahas' Hoffnungen im Jahre 722 getäuscht worden, als Samaria fiel, jedoch ist es sehr fraglich, ob er diesmal überhaupt gehofft hat. Denn mit Sargons Regierungsantritt war in Assyrien die entgegengesetzte innere Strömung ans Ruder gekommen, welche für die alte Hierarchie eintrat. Der revolutionäre Jahvismus konnte vorläufig dort keinen Anhalt finden, und zur Hierarchie hat er selbst sich erst in der Folge entwickelt. Wenn daher Ahas gegen Ende seiner Regierung kein begeisterter Anhänger Assyriens gewesen sein sollte, so wäre das nicht gerade wunderbar und die Neigungen seines Sohnes Hiskia gleich zu Anfang sich mit Babyloniern und Philistern einzulassen, wären dann nur die natürliche Folge der veränderten Sachlage [2]).

---

1) Über Ahas' Politik s. Gesch. Isr. I S. 180. Helmolts Weltgeschichte III S. 205. Amos' Zeit: Alttest. Unters. S. 185, ausgeführt in Gesch. Isr. I S. 90—95. (Im wesentlichen ebenso Valeton, Amos und Hosea.) Über den Elohisten s. Gesch. Isr. II für seine Tendenz gegenüber dem Jahvisten. Über seine Zeit die Bemerkung ib. S. 293.

2) Über Ahas' Todesjahr 720, die Hinneigung zum Philisteraufstande (Jes.

Damals, also um 720, hat Jesaja noch Ahas, wie bald darauf Hiskia gewarnt, sich von Assyrien loszusagen. Der Ausspruch Jes. 7, 10—25 gehört hierher, und ist nur als Gegenstück zu der voraufgehenden Ermahnung vom Jahre 735 mit diesem zusammengestellt worden, da er ebenfalls gleiche Tendenz hat: die Ermahnung, bei Assyrien auszuharren.

Aus Ahas' Zeit wird noch der Verlust von Elat berichtet (16, 6), welches der König von Edom wegnahm. Dasselbe wird 2. Chr. 28, 17 erzählt, wobei noch Eroberungen der Philister erwähnt werden. Ob das, wie die Überlieferung der Chronik darstellt, bereits 735 geschehen ist, oder vielleicht erst gegen Ende von Ahas Regierung, ist zweifelhaft. Merkwürdig wäre es, wenn nicht wenigstens dieser Ort ihm von Tiglat-Pileser 734 zurückgegeben worden wäre.

Die zeitliche Angabe der Chron. beweist nichts, denn schon die Königsbücher haben durch die Verwirrung von Edom und Aram die Einreihung in diesem Zusammenhang veranlasst, wobei sogar der Name Raṣôns eingesetzt wurde (s. Klostermann zur Stelle, vgl. Benzinger). Die Philistereinfälle, die auf muṣritische Hilfe hinweisen (S. 143), lassen also vermuten, dass Muṣri Edom unterstützte, als Ahas sich nicht an den Empörungen von 725—720 beteiligte. Ahas Lage wäre also in dieser Beziehung dieselbe gewesen wie im Jahre 735 gegenüber Raṣôn und Damaskus. Denn wenn Muṣri den Abfall Samarias und der Philister unterstützte (s. sogleich), so musste er auch Ahas zu zwingen suchen sich anzuschliessen.

Hosea, der letzte König von Israel, oder wie es jetzt heisst Ephraim (S. 263), ist von Anfang an auf einen verlorenen Posten gestellt gewesen; sein »Reich« umfasste nur das Gebiet von Samaria, wie Tiglat-Pileser verächtlich betont (S. 56). Dagegen war jetzt sogar das einst beherrschte Juda das grössere. Seinen Abfall von Assyrien haben wir uns als eine Teilerscheinung der durch Sib'e von Muṣri (S. 67) unterstützten gleichzeitigen Bewegung in ganz Palästina vorzustellen. Es beginnt damit eine Reihe von Vorstössen, in welchen die arabischen Handelsstaaten zum letzten Male versuchen, in Palästina dieselbe Rolle zu spielen wie Ägypten und Assyrien oder Damaskus, und wie wir sie für Salomos Zeit uns zu denken haben (S. 236).

Im Berichte selbst werden alle Schwierigkeiten einfach dadurch beseitigt, dass wir in 17, 3 Salmanassar als Glosse zu streichen haben [1]. Der ganze Bericht ist nur ein Auszug aus der »geschichtlichen Überlieferung« und hat überhaupt nur noch vom »König von Assyrien« ohne Namensnennung gesprochen. Er knüpft einfach an 15, 30 an und giebt die Erzählung der Ereignisse von 733 nach israelitischer Anschauung und völlig richtig. Auch nach Tiglat-Pilesers Bericht (S. 265) war Hosea durch

14, 28—32) und die Gesandtschaft Merodach-Baladans s. Alttest. Unters. S. 135 ff. Vgl. oben S. 67.

1) Kittel, Die Bücher der Könige (Nowacks Handkommentar). Damit wird mein Versuch, die Schwierigkeiten durch Quellenscheidung zu beseitigen (Alttest. Unters. S. 24), hinfällig.

eine Revolution der assyrisch-ephraimitischen Partei zum König erhoben worden und musste natürlich sofort Tiglat-Pileser huldigen, was naturgemäss geschah, als dieser im gleichen Jahre im Lande erschien. Die Empörung hing von vornherein damit zusammen. Das sagt natürlich die biblische Quelle nicht, sondern berichtet nur, wie die Dinge rein äusserlich auf einander gefolgt sind: Als Hosea König war, »zog der König von Assyrien (Tiglat-Pileser!) herauf und Hosea huldigte ihm«.

Da Samaria drei Jahre belagert worden ist (724—722: S. 62), so muss Hosea etwa 725 oder vielleicht 726, also bald nach dem Thronwechsel in Assyrien abgefallen sein. Zu dem ganzen Unternehmen ist zu beachten, dass auch Tyrus sich daran beteiligte, dass es also sich um eine ganze Liga gegen Assyrien gehandelt hat, deren Zweck war, die Häfen des Mittelmeeres (vgl. S. 37), vor allem die für den arabischen (indischen) Handel[1]) in betracht kommenden, seinem Einfluss zu entziehen.

Da »Salmanassar« in 17, 3 nur Glosse ist, so erklärt sich dessen Zusammenwerfung mit Sargon nicht aus dieser Stelle, sondern umgekehrt ist sein Name (falsch) hier gesetzt worden, weil der Belagerer und Eroberer der Stadt in 17, 5 für die spätere Anschauung eine Person dieses Namens war[2]).

Aus dem Umfange, den »Israel« noch hatte, spricht sich schon aus, was die »Wegführung der zehn Stämme« in Wahrheit bedeutete. Es handelte sich nur um Ephraim, d. h. um das Gebiet, das im Süden an Juda, nördlich an Galiläa, östlich an den Jordan grenzte, und das nicht mehr war als das Gebiet einer mässig grossen Stadt, vor allem aber nur einen israelitischen Stamm umfasste. Alles übrige war schon 733 eingezogen und entsprechend behandelt worden. Die Zahl der weggeführten Menschen giebt Sargon[3]) auf 27,290 an, wobei natürlich zu berücksichtigen ist, dass man die Besitzlosen und auch diejenigen, welche ihre Unschuld nachweisen konnten, stets im Lande liess. (Vgl. 2. Kön. 25, 22; Jeremia!)

Die Gegenden, wo die weggeführten Ephraimiten angesiedelt wurden, sind Mesopotamien und Medien. Der Ḫabûr ist der Fluss der assyrischen Provinz Guzanu, und Ḫalaḫ wird ebenfalls als ein Bezirk genannt, der nicht allzu weit von Harran gelegen haben kann[4]).

1) Vgl. S. 78 und »Der alte Orient« II S. 30.

2) S. hierüber F. III S. 19 und vgl. über diese Zusammenwerfungen und die spätere »Forschung« F. II S. 217.

3) Pr. 24 = KB II S. 55.

4) Vgl. Alttest. Unters. S. 108. Die Änderung בלח (Baliḫ) statt חלח im Anschluss an die LXX-Lesart, welche von den Flüssen Gozans spricht, ist unzutreffend, da Ḫa-laḫ-ḫi als mesopotamisches Land bezeugt ist: F. I S. 292. Ob man הרי מדי oder mit LXX ערי (Städte) liest, ist sachlich unerheblich. Selbstverständlich handelt es sich um die dort eingerichtete Provinz Ḫarḫar.

Wenn 1. Chron. 5, 26 (und 6!) die Wegführung der ostjordanischen Stämme ebenfalls dorthin erfolgen lässt, so liegt ein Zusammenwerfen der beiden ganz verschiedenen Ereignisse von 733 und 722 vor. Über das Verbleiben der 733 Weggeführten wissen wir nichts. Allerdings kann man annehmen, dass die Zusammenwerfung auch bereits bei den Königsbüchern vorliegt [1]) und zu trennen ist zwischen den beiden Zielen der Wegführung: Mesopotamien und Medien. Sachlich würde das wenigstens sich am besten erklären, denn 722 oder bald darauf hat Sargon in Medien noch nichts zu tun gehabt, dagegen hat Tiglat-Pileser dort bereits Provinzen eingerichtet [2]). Umgekehrt ist eine Teilung der 27290 Menschen zwar denkbar, aber nicht notwendig anzunehmen, und bei Sargon erklärt sich die Ansiedlung in Mesopotamien und besonders in der Nähe von Harran wol aus dem Bestreben, dem von ihm wieder in seine alten Rechte eingesetzten Harran (vgl. S. 51) die durch Tiglat-Pileser verloren gegangenen Hörigen zuzuführen. Dann würde man also anzunehmen haben, dass 733 Manasse etc. nach Medien, 722 Ephraim nach Mesopotamien kam.

Auffällig ist die milde Beurteilung Hoseas durch den Verfasser der Königsbücher (17, 2). Diese ist nur zu erklären, wenn eine Überlieferung vorlag, welche einen historischen Zusammenhang zwischen seiner Politik und dem späteren Jahvismus kannte. Es wäre durchaus im Sinne der früheren Politik, wenn auch die Idee des Jahvetums als Banner bei den Kämpfen von 735 ff. eine Rolle gespielt (vgl. Hiskia) hätte, und Hosea also in einer ähnlichen Stellung wie Jehu zum Jahvetum gewesen wäre. Sehr wichtig ist die Beantwortung dieser Frage für die Beurteilung der Überlieferung, welche in den historischen Romanen der Esther-, Tobit-, Judithgattung vorliegt [3]), und welche ein Judentum in Medien mit den damals weggeführten in Zusammenhang bringt. Wenn in Ephraim auch der Jahvekult nicht der herrschende war, so wäre es doch möglich, dass Hosea sich der Bewegung angeschlossen hätte, und dass die ganze Bewegung ihre Anhänger im Exil nicht aufgegeben hätte, gerade wie sie sich der weggeführten Juden in Babylonien angenommen haben muss.

Ahas hat den Verlockungen und Zwangsmassregeln widerstanden, welche bezweckten, ihn zum Anschluss an die gegenassyrische Bewegung zu veranlassen. Als er im Jahre 720 starb, war das ein geeigneter Zeitpunkt, um bei dem jungen Hiskia das gleiche zu versuchen. Die Gesandtschaft Merodach-Baladans wird

---

1) Ohne dass aber damit die Chronik das ältere hätte, sie hat ihrerseits auf jeden Fall wieder zusammengeworfen.

2) Thontafel 36 = KB. II S. 19. Die Unterwerfung medischer Gegenden hat 737 stattgefunden, also ein Jahr nachdem Tiglat-Pileser die ersten Einschränkungen des Gebietes von Israel vorgenommen zu haben scheint (S. 265!). Ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, hinter dem mehr zu suchen kaum angeht, liegt dann hier vor: Die Schwierigkeit der Lesung הרי מדי, die immerhin auffällig ist statt eines blossen מדי, begegnet wieder an der Stelle, wo Tiglat-Pileser von der Einrichtung der medischen Provinz spricht. Dort nennt er die Stadt Zak-ru-ti, ein auffälliger Name, der assyrisch gefasst (!) „die hohen, spitzen" (ständiges Beiwort von Bergen) bedeutet, und den ein assyrischer Schreiber geradezu in diesem Sinne zurechtetymologisiren musste. Bei dem Zusammenhange, den wir zwischen assyrischen und anderweitigen Schreibungen annehmen müssen (S. 169), könnte man vermuten, dass hier die Erklärung für die Entstehung der „Berge Mediens" zu suchen wäre.

3) s. F. III S. 18 und OLZ. 1900, S. 372 = Krit. Schriften I S. 71 über den weiteren Zusammenhang.

daher am besten in diese Zeit zu setzen sein[1]). Unter Jesajas Namen sind die Stimmen erhalten, welche ihn wie Ahas warnten. Es steht mit der Annahme des Einflusses des Jahvismus bei dieser Bewegung in Einklang, dass er sich dem Bunde anschloss, denn, wenn auch 720 beim Aufstande Ḫanûnus von Gaza Ahas noch am Leben war[2]), so gehört fünf Jahre später Juda mit zu der Muṣri-Liga, welche Asdod unterstützt (S. 69). Hiskias Regierung bedeutet aber andrerseits die erste Durchführung der Forderungen des Jahvismus.

Da es zu keinem Einschreiten gegen Hiskia gekommen ist, so muss er stets eine vorsichtige Politik unter Vermeidung offenen Bruchs verfolgt haben. Er zahlte seinen Tribut jedenfalls stets, sobald das Unternehmen seiner Bundesgenossen misglückt war. Wenn die Nachricht Sargons in der Nimrodinschrift (S. 67) auf Juda zu deuten ist, so würde man an solches Verfahren etwa 720 nach dem Aufstande Ḫanûnus zu denken haben.

Merodach-Baladan hat seine Versprechungen insofern gehalten, als sein Losschlagen tatsächlich Sargon von dem westlichen Schauplatze fern gehalten hat. Asdod wurde durch Überrumpelung genommen, die andern Teilnehmer blieben von Strafe verschont. Sie werden selbstverständlich vor der Hand sich wieder unterworfen haben. Der Sieg Sargons in Babylonien machte dann eine Aufnahme ihrer Pläne bis auf weiteres unmöglich. Erst bei Sargons Tode änderte sich das.

Hiskias Reform würde danach also auch mit seiner äusseren Politik und seiner Hinneigung zu Babylon zusammenhängen. Wann sie durchgeführt wurde, lässt sich nach unseren Quellen nicht bestimmen. Die Königsbücher sind überhaupt sehr kurz darüber. Soviel ist aber klar, dass es zum ersten Male eine völlige Durchführung des Jahvismus in seiner streng monotheistischen Bedeutung mit teilweiser Beseitigung anderer Kulte war.

Wenn damit eine Beseitigung der andern Heiligtümer im Lande verbunden war, so ist zu beachten, dass im Jahre 701 sein Gebiet eine Einschränkung erfuhr, die es auf Jerusalem mit seiner Umgebung beschränkte[3]). Andere Heiligtümer hat er natürlich nicht abgeschafft, wenn es solche in seinem Gebiete noch gab. Es handelt sich höchstens um eine Vereinheitlichung des Jahvekultes in seiner neuen Form, wobei zu bedenken ist, dass das »Abschaffen der Höhen« (18, 4) stereotyper Ausdruck des Deuteronomisten ist, und für den einzelnen Fall nicht viel besagt.

Die Schilderung, welche von der »Reinigung« des Tempels in der Chronik, sowie von den Massregeln und Feierlichkeiten gegeben wird, ist wie stets in der Anschauung der späteren Zeit gehalten,

---

1) Alttest. Unters. S. 146 ff. Jes. 39 (und 18, das hierauf zu deuten?).

2) Wenn Ja'udi bei Sargon-Nimrod als Juda zu fassen ist (S. 67), so müsste Hiskia — wenigstens nach dem Falle von Gaza — seinen Tribut gezahlt haben, um dann wieder aufzuhören.

3) Gesch. Isr. I S. 98.

jedoch nicht reines Phantasiestück, sondern unter Verwertung — in freiestem Sinne — von alten Angaben entstanden.

Dahin gehört vor allem die Angabe über die »Reinigung« des Tempels selbst. Eine solche Reinigung bedeutet stets einen Neubau[1]. Dieser Neubau des Tempels ist in der geschichtlichen Überlieferung als Bau des millô (2. Chron. 32, 5) bezeichnet gewesen, denn millô ist der alte Name des Tempels (S. 239). In Jes. 29, 1—8 ist ein Orakel über dieses Unternehmen erhalten[2].

Weiter geht auf alte Angaben die Nachricht zurück, dass die Sendboten (רצים) Hiskias in ganz Israel umher gesandt worden seien um zum Anschluss an Juda aufzufordern (30, 6—11). Diese Sendboten werden hier mit dem Namen der Leibwächter bezeichnet. Ob die Aufforderung in dieser Form geschehen ist, mag dahingestellt bleiben, auf jeden Fall aber muss man sich vorstellen, dass auch durch Wort und Lehre in diesem Sinne gewirkt worden ist, d. h. dass »Propheten« tätig gewesen sind, welche in der Weise wie einst Amos von Juda aus in Israel wirkten und Anhänger warben. Denn als eine Wiederholung der Politik eines Ahas stellt sich politisch auch dieses Unternehmen dar. Wenngleich natürlich vor der Hand auf Gebietserwerbung verzichtet werden musste, so suchte man doch zunächst Anhänger im Feindeslande — d. h. in assyrischem Gebiete! — zu gewinnen.

Daraus ergiebt sich schon, dass die Reform nie ihre Spitze politisch unmittelbar gegen Assyrien richtete, und wir dürfen danach den Schluss auf die Zeit ihrer Durchführung ziehen. Sie erklärt sich hiernach wie nach den innerpolitischen Vorbedingungen (s. oben) am besten in der Zeit nach 701, aus der politischen Sachlage, welche Sanheribs zweiten Zug nach dem Westen verursachte, und die durch die gleichzeitigen babylonischen Unruhen vorbereitet wurde (S. 83). Ägypten, Palästina und Babylonien arbeiteten sich in die Hände, in Assyrien selbst kam es zum Aufstande.

Dazu stimmt weiter — was freilich nicht viel besagt — dass die Chronik (32, 5) die Befestigung der Stadt mit der des Tempels im Zusammenhang erzählt. Mehr aber beweist die sich so ungezwungen ergebende Erklärung des Verhaltens Manasses bei seinem Regierungsantritt (s. unten).

Auch von Hiskia wird grosser Heerdenbesitz berichtet (32, 29), was auf Ausdehnung im Süden deutet (vgl. Azarja S. 262).

Auf seinen Bau der Wasserleitung (32, 30 = 2. Kön. 20, 20) bezieht man die Siloainschrift. Zu deren zeitlicher Bestimmung haben wir keinen andern Anhaltspunkt als die Züge der Schrift, und da wir weiter überhaupt keine Inschriften aus Juda haben, so ist dieses Merkmal mehr als unzuverlässig.

Der Bericht der Königsbücher über Hiskias Regierung umfasst die Erzählungen über seinen erfolgreichen Widerstand gegen Assyrien.

---

1) Man vergleiche namentlich Nabuna'ids Neubauten von Tempeln.
2) Gesch. Isr. II S. 249 ff.

Er zerfällt in 3 Hauptteile: A. 18, 14—16; B. 18, 17—19, 8; C. 19, 8—37.

Hiervon hat man A. von Anfang an mit dem an Sanherib nach der Aufhebung der Belagerung von Jerusalem im Jahre 701 gezahlten Tribute erklärt [1]).

B. bezieht sich [2]) ebenfalls auf 701 und zwar auf die A. vorhergegangene Belagerung, oder vielleicht nur auf eine Vorunternehmung von Lakiš aus, welche bezweckte Hiskia einzuschüchtern, und auf die erst dann die Belagerung erfolgte. Denn nach 18, 17 und 19, 8 ist die abgesandte Abteilung ohne etwas zu unternehmen nach dem Hauptlager, jetzt vor Libna, zurückgegangen. Wir hätten uns also zu denken, dass erst nachher die von Sanherib erzählte Belagerung Jerusalems erfolgt wäre. Von seiner Belagerung und Einnahme von Lakiš spricht eine oft wiedergegebene Darstellung mit kurzer Inschrift.

C. ist zeitlich dadurch bestimmt, dass Tirhakas Erscheinen die Veranlassung (S. 87) zu Sanheribs Unternehmen giebt. Damit ist die durch die Zusammenschweissung gegebene Deutung auf 701 ausgeschlossen. Im Einklang damit steht der Jesajaausspruch 19, 32—34, der bestimmt aussagt, dass es zu keiner Belagerung kommen werde. Er setzt also voraus, 1) dass Sanherib nicht in der Nähe ist, und 2) sagt er, dass er auch nicht dorthin, also auch nicht nach Palästina kommen werde. Sanherib ist tatsächlich direct gegen Ägypten gezogen (S. 83). Endlich wird daran unmittelbar die Ermordung Sanheribs geschlossen.

Die Rede des rabšaḳ [3]) in C. ist ein spätes rethorisches Stück, im Gegensatz zu der in B., die auch ihrerseits ein Zusatz späterer, aber doch nicht so junger Legende ist über den »geknickten Rohrstab« s. S. 173. Da das im jetzigen Zusammenhang auf Ägypten geht, 701 aber nur Muṣri in Betracht kommt, so ist die Verwendung an dieser Stelle Zeichen der Redactorentätigkeit.) Die Erinnerung an assyrische Provinzen und Eroberungen in 19, 12 ist zwar unangebracht, weil in längst vergangener Zeit liegend, beweist aber immerhin, dass der Verfasser — dieses Verses, der offenbar Einschiebsel ist! — eine richtige Vorstellung von Assyrien hatte. Das ist zusammenzustellen mit den Nachrichten der Esther- und Tobitgattung über die assyrische Zeit [4]).

In diese Zeit der Hoffnungen und Befürchtungen kann man passend den Ausspruch Jes. 22, 1—3 + 5—7 setzen, der den von Elam aus geführten Schlag gegen das zu Assyrien haltende Sippar im Jahre 694 (S. 81) verherrlicht. Es werden darin genannt Elam, Aram (die babylonischen Aramäer S. 36), Ḳôr (so statt קיר) und Šôt = Sûti (S. 22) als die Eroberer der Stadt [5]).

---

1) Über die Zahlenangabe der Talente s. unter »Maass und Gewicht« S. 342.

2) Für die Quellenscheidung im Einzelnen s. Alttest. Unters. S. 26 ff.

3) Es ist überall natürlich nur ein Führer und zwar der rab-šaḳ als handelnd gedacht gewesen. Über die Bedeutung dieses Namens s. jetzt Zimmern in ZDMG. 53, 116 Anm. Tartan (turtan und rab-saris) sind dazu gesetzt. Zu erwägen ist übrigens, ob nicht ursprünglich der turtan (in der geschichtlichen Überlieferung) genannt war, da dieser gewöhnlich Heerführer (vgl. Jes. 20) ist. Der rab-šaḳ wäre an seine Stelle getreten, weil er später der jüdischen Litteratur so vertraut ist (vgl. zu Esther F. III S. 53).

4) F. III S. 19. Vgl. oben S. 271. Für die Einzelheiten s. Alttest. Unters.; Gozan oben S. 269; Harran ist alte Reichsstadt (S. 29), Reṣeph längst assyrisch, mindestens seit Assurnasirpal. Die בני עדן S. 40; Telassar l. Til-bašir S. 39.

5) S. F. II S. 255.

Über Jes. 20 und seine etwaige Deutung auf diese Zeit s. unter Manasse S. 275.

Manasses Regierungsantritt fällt bereits in die kritische Zeit der Unabhängigkeitsbestrebungen, welche eben zu dem zweiten Unternehmen Sanheribs führten. Dann müssen wir annehmen, dass nicht mehr Hiskia, sondern bereits Manasse derjenige war, welchem prophezeit wurde, dass der Assyrer nicht vor Jerusalem erscheinen werde. Die Einsetzung Hiskias erklärt sich ohne weiteres durch die Deutung des Berichtes C. auf B. durch den Bearbeiter. Manasses Rolle bei dieser Gelegenheit erklärt sich dann einfach als eine Fortsetzung der Politik Hiskias in seiner letzten Zeit. Den Ausschlag gab dabei so wie so nicht die Person des Königs [1]).

Bei dieser Annahme erklärt sich aber ohne Schwierigkeit auch die weitere Entwicklung. Wenn Sanherib gegen Ende seiner Regierung unglücklich in seiner Unternehmung war, so verblieb die Ordnung der palästinensischen Verhältnisse Asarhaddon. Dieser vertrat aber die gegenteilige Politik und so konnte Manasse vor ihm sich rechtfertigen. Das musste er selbstverständlich tun, indem er zur Gerichtsverhandlung sich an den Hof begab. Das ist der Kern, der nur von der Chronik (II 33, 11) erhaltenen Nachricht über seine Gefangenschaft in Babel: Er verteidigte dort seine Politik und wurde freigesprochen.

Ob die Gerichtsverhandlung in Babylon oder in Assyrien — Ninive kommt wol nicht in betracht, sondern schon wieder Kalḫi als Asarhaddons Residenz — stattfand, ist schwer zu sagen. In der späteren Zeit ist Assur ganz gewöhnlich mit Babel vertauscht [2]) worden (und umgekehrt). Auch ist denkbar, dass Asarhaddon in Babylon verhandelte, das er bevorzugte (S. 91). Für die Sache selbst ist das bedeutungslos. Psalm 22 ist ein Lied, das in älterer Überlieferung Manasse bei dieser Gelegenheit in den Mund gelegt war und in das Gemeindegesangbuch aufgenommen worden ist [3]).

Da Hiskia 701 den grössten Teil seines Gebietes verloren hatte, seitdem aber sich der Bewegung gegen Sanherib angeschlossen hatte, so wird er natürlich auch sein altes Gebiet wieder besetzt haben. Dass Manasse dieses behalten durfte, ist kaum anzunehmen — wenigstens kann man es nicht für alle Bezirke gelten lassen. Diese

1) F. II S. 460. Das obige gilt natürlich noch viel mehr, wenn man mit Rost (s. unten Chronologie) Manasses Regierungsantritt schon auf 692 festsetzt. Dann hat Manasse nicht nur durch den Tod seines Vaters nach vollzogenem Abfall die missliche Erbschaft angetreten, sondern einfach dessen Politik Jahre lang fortgesetzt. Auf jeden Fall handelt es sich dabei um Bestrebungen, die von der Person des Königs nicht abhängig waren und sich als Politik grösserer Parteien darstellen. Das beweist auch Manasses Rechtfertigung bei Asarhaddon.

2) S. die Beispiele F. II S. 414. 456 und vgl. ib. S. 460 Anm. III S. 158.

3) F. II S. 180.

wären bei dieser Gelegenheit als abgefallene Rebellen behandelt worden — da ja die assyrienfeindliche Partei in ihnen herrschte — und dieses müsste die Gelegenheit sein [1]), bei welcher Asarhaddon fremde Ansiedler ins Land gebracht hätte (Esra 4, 2).

Eine andere Erklärung wäre noch möglich: Asarhaddon scheint von der späteren Überlieferung — ebenso wie Kyros-Kambyses-Darius mit Xerxes-Artaxerxes — mit Sargon (Salmanassar s. S. 269!) zusammengeworfen worden zu sein. Dann könnte er hier für Sargon stehen und dabei an das Samaritanertum gedacht werden. Doch sieht die Nachricht nicht so aus, als wäre sie umgearbeitet.

Die Worte, welche ihm Psalm 22 in den Mund gelegt werden, zeigen, dass die Überlieferung sich seine Verteidigung vor Asarhaddon nicht als eine vorher abgemachte Sache gedacht hat. Die Lage der Dinge in Assyrien wie im Reiche spricht auch nicht dafür, dass man sein Verhalten leicht nehmen konnte. Um so eher kann man annehmen, dass er nicht ohne Verluste davon kam. Von da an hat er schwerlich wieder versucht, sich gegen Assyrien aufzulehnen. Auf jeden Fall ist er nachher unter Asarhaddon treu geblieben (S. 93), und den Kampf Šamaš-šum-ukîns hat man in Palästina wol nur mit Hoffnungen unterstützt [2]).

Dass dabei Stimmen sich für eine tatkräftige Beteiligung geltend machten, ist selbstverständlich. Wenn Assurbanipal sagt, dass auch Palästina aufgehetzt wurde (S. 69), so geschah das eben durch Propheten (S. 171). Manasse aber hat sich nicht verleiten lassen. Er hatte wol bei seinem Aufenthalt in Assyrien einen andern Einblick in die Verhältnisse bekommen als seine früheren Berater. Das unschuldige Blut aber, mit dem er Jerusalem erfüllte (2. Kön. 21, 16), war selbstverständlich das von Parteileuten, die gegen Assyrien und ihn selbst wühlten.

Hierher könnte Jes. 21 gehören, das eine Bedrohung Assyriens durch Arabien, Elam und Medien voraussetzt, also kaum früher als Assurbanipal sein kann, wo die Rolle der Araber und Elams es erklären würden [3]). Sonst ist zu erwägen, ob es nicht mit Jes. 22, 1—7 zusammenzustellen ist (S. 273).

Manasses Freisprechung durch Asarhaddon spricht dafür, dass er nachweisen konnte, er sei zum Abfall gezwungen worden. Zum mindesten musste er von nun an mit der Jahvepartei, die sich in Juda zweifellos blossgestellt hatte, brechen, und er hat es gründlich getan, denn der Überlieferung ist er ein Abscheu. Seine Gegenmassregeln gegen Hiskias Reform erklären sich ohne Schwierigkeit und sind im Sinne der jetzigen Darstellung aufzufassen.

---

1) F. II S. 460.

2) Gegen die frühere Annahme (Alttest. Unters. S. 122), dass Manasses »Gefangenschaft« eine Folge seiner Beteiligung gewesen wäre.

3) Alttest. Unters. S. 120 ff. Man kann bei Madai und Elam allerdings auch an Sanheribs Zeit denken (S. 80), aber die Araber wurden damals wol mehr bedrängt, als sie bedrängten. Freilich ist Muṣri 701 noch tätig gewesen und über Elams Rolle in Jes. 22, 1—7 s. S. 81.

Hier wird deutlich das Bild der Ašera genannt (21, 7), das er wieder aufgestellt hat, nachdem es Hiskia beseitigt hatte (18, 4). Was damit hier gemeint ist, ist zweifellos. Es ist das Bild der weiblichen Gottheit, das in Jerusalem aber erst durch den streng durchgeführten Monotheismus Hiskias beseitigt worden war, und jetzt wieder aufgestellt wurde.

Der Doppelsinn, den Ašera als „heiliger Pfahl“ und als Name der Göttin (= Aštoret) hat, ist jetzt durch das Zeugnis der Tel-Amarnatafeln (Ašîrtu = Ištar) ausser Zweifel gestellt, und findet seine Erklärung in einer Darstellung der verschleierten Ištar-Ašera als Büste, die in eine Säule ausgeht, nach Art der Hermen, wie sie in Ras-el-ʿain an der Ḫabûrquelle (S. 27) von M. von Oppenheim gefunden worden ist[1]).

Die Chronik stellt Manasses innere Politik so dar, als habe er die Gegenreformation vor seiner Gefangenschaft durchgeführt, nachher aber sich zum Gegenteil bekehrt. Das ist deutlich Tendenz. Die Königsbücher (und die betreffende Überlieferungsschicht) wissen noch nichts davon.

Amons Regierung erscheint als Anhang der seines Vaters. Er wurde ermordet, weil er dessen Politik fortsetzte. Dass Priesterschaft und Jahvetum dahinter steckten, wird von der Überlieferung fast zugestanden, indem sie als seine Partei das עם הארץ ansieht, das ihn gerächt hat.

Das Volk des Landes wird hier vielleicht schon in dem späteren Sinne gebraucht, welcher den Kulturgegensatz zwischen Stadt und Land auch als einen kultischen empfindet: in der Stadt herrscht die Jahvepartei, draussen die alte Volksreligion.

Die Einsetzung Josias als König kann nicht ohne Gutheissung von Assyrien aus erfolgt sein, denn noch herrschte Assurbanipal. Das Hauptwerk seines Lebens ist die Reform, deren Wesen und Bedeutung als Einführung des Deuteronomiums durch Wellhausens Ausführungen in ihrer Auffassung bestimmt sind.

Diese Reform ist ein neuer Sieg des Jahvetums und damit der hierarchischen Bestrebungen überhaupt. Sie fällt in Josias 18. Jahr = 620. Das ist wenige Jahre, nachdem (625) Babylon wieder einen eigenen König erhalten hatte (S. 98. 104). Wie in Assyrien sich die Verhältnisse im einzelnen dazu stellen, wissen wir noch nicht. Auf jeden Fall befindet es sich bereits in schnellem Rückgang und die Hierarchie daher in steigendem Ansehen. Ein Zusammenhang darf also von vornherein angenommen werden[2]).

---

1) Vgl. S. 20 Anm. 1. F. III S. 75. OLZ. 1901, 290 = Krit. Schriften II S. 70. Den Bericht über den Fund von Tel-Ḫalaf s. in Zeitschr. der Ges. f. Erdkunde zu Berlin XXXVI S. 69 ff. Ein weiterer soll in der ZDMG. erscheinen. (Um den Nachweis eines weiblichen Gegenstückes Jahves hat sich C. Niebuhr, Gesch. d. ebräischen Zeitalters S. 221 bemüht. Der Grundgedanke ist insofern richtig, als jeder Volkskult dieses haben musste. Nur Jahve als Gottheit der religiösen Bewegung, des Monotheismus, hat es nicht.)

2) F. II S. 196.

Die Form der Einführung (und die Einkleidung) des Gesetzbuches ist die allgemein übliche[1]) und durch die Kulturverhältnisse bedingte. Sie als Betrug (moralisch) anzusehen, wäre dasselbe, wie wenn man unsere altüberkommenen Ceremonien auf ihren sittlichen und Wahrheits-Gehalt prüfen wollte.

Die Nachricht über die Zerstörung des Altars in Betel (2. Kön. 23, 15) ist schon sachlich sehr verdächtig. Namentlich wenn man annimmt, dass Josia noch gegen Necho nicht allein sondern als assyrischer Vasall (S. 105) zog, ist es undenkbar, dass er auf dem Gebiete der assyrischen Provinz Samaria sich Übergriffe erlaubte.

Wahrscheinlich wird es sich um ein Misverständnis durch den Verfasser der Königsbücher handeln. Auf diesen gehen als Zusatz deutlich die Worte zurück »die Höhe, welche Jerobeam . . . errichtet hatte«. Von ihm vorgefundener Bestand war also nur:

גם את המזבח אשר בבית־אל נתץ

Damit dürfte aber nicht Bêt-el, sondern בית־(ה)אלהים gemeint gewesen sein[2]), d. h. der Tempel (S. 240) und der Altar wäre dann offenbar der von Ahas erbaute gewesen (S. 267). Die Angabe hat aber ursprünglich in engstem Zusammenhange mit 23, 4 gestanden, wo ebenfalls von der Zerstörung der alten Kulteinrichtungen die Rede ist, und wo man fälschlich ein בית־אל in die alte Vorlage hineingelesen hat[3]). (Es ist zu lesen: »und er verbrannte sie ausserhalb Jerusalems mit Feuer — בשׂדמות? — und warf ihren Staub in den Bach Kidron« — בנחל statt ביתאל (Klostermann) und קדרון hierher zu stellen.)

Die Verhältnisse, unter denen die »Schlacht bei Megiddo« (oder Migdal) stattfand, gehören dem allgemeinen Zusammenhang der damaligen Zeiten an (S. 105). Der Chronikbericht fügt nichts geschichtlich wertvolles hinzu.

2. Chr. 35, 21. 22 ist ein Beispiel, wie der Chronist seine Vorlage behandelt hat (oder wie deren Zustand war). Es ist undenkbar, dass Necho sich dem Idealkönig Josia gegenüber auf Gott berufen kann. Nach 22 ist auch deutlich Josia derjenige, welcher den Befehl von Gott erhalten haben soll. Daraus folgt, dass hinter בית einige Worte der alten Überlieferung ausgefallen sind. Der Zusammenhang war etwa: »Was habe ich mit Dir, König von Juda? Nicht gegen Dich, sondern gegen das Haus [Assyrien (der Knechtschaft o. ä.) bin ich gekommen. Da sprach Josia: Es ist nicht mein Wunsch, dass] ich kämpfe (Vorlage נלחמתי), sondern Gott hat mir geboten, mich eilends aufzumachen. Halte ein (o Pharao) vor dem Befehle Gottes, der mich gesandt, dass er dich nicht vernichte. Und Josia machte nicht kehrt vor ihm, dass er mit ihm zu kämpfen unterlassen hätte (die Vorlage: החריש statt des sinnlosen in Erinnerung an Ahab (1. Kön. 22, 30) verlesenen התחפש; LXX ἐκραταιώθη = התחזק ist nur Verbesserungsversuch), und er hörte nicht auf Necho wegen des Wortes Gottes« (das er, Josia, erhalten hatte!).

---

1) Vgl. dazu OLZ. 1900, 376 = Krit. Schriften I S. 79 ff. Über die zweifelhafte Prophetin Hulda s. OLZ. 1901, 199 = Krit. Schriften II S. 45.

2) Und zwar ist die Mitteilung der älteren Prophetenlegende (S. 221) entnommen, denn diese hat das folgende Stück (16—18) noch auf Jerusalem bezogen. Sie hatte von einem Propheten gesprochen, der aus Samaria (18) nach Juda (ליהודה statt: aus Juda מיהודה) gekommen war.

3) OLZ. 1901, 200 = Krit. Schriften II S. 46.

Joahas ist nach dem Wortlaut der Nachricht von Necho in Ribla festgenommen worden (23, 33). Das kann nur so verstanden werden, dass er sich dorthin begeben hatte, um den Thron gegen seinen Mitbewerber und Bruder Eljaḳim bestätigt zu erhalten. Er wurde nicht etwa ins Gefängnis geworfen, sondern einfach beim Hofe behalten, in »fürstlicher Haft«. Die von Eljaḳim-Jojaḳim gezahlte Summe (23, 35) muss man sich als den Preis denken, den er für den Thron (einmal) gab, nicht als den jährlichen Tribut.

Jojaḳim muss Nebukadnezar 605 gehuldigt haben (S. 106). Wenn er dann drei Jahre treu blieb (24, 1), so stimmt dazu die Angabe Nebukadnezars über seinen Zug nach »Ammananu« im dritten Jahre (S. 107). Da es sich dabei wieder um einen allgemeinen Abfall gehandelt hat, so erklärt sich die Bekämpfungsweise Nebukadnezars durch »Streifschaaren« d. h. durch Executionstruppen der Nachbarn. Es ist immerhin beachtenswert, dass Jojaḳim sich 4—5 Jahre behaupten konnte, ehe Nebukadnezar einen entscheidenden Schlag gegen ihn zu führen vermochte. Die Stellung, welche die Angabe über das Unterbleiben eines neuen Vorstosses Nechos (24, 7) inne hat, soll doch wenigstens nach der jetzigen Meinung andeuten, dass man damals noch auf ihn rechnete. Auch eine Stellungnahme von Tyrus würde man erwarten, da es als Seemacht mit zu dem unter Nechos Führung stehenden Bunde der Mittelmeerstaaten [1]) gehörte. Über diese Zeit schweigen Josephus' Nachrichten (S. 132).

Ein Beweis für die Verbindung mit Ägypten in dieser Zeit ist die Erzählung von dem Propheten Uria Jer. 26, 20—23. Er ist noch nachdrücklicher gegen Jojaḳims Politik, also für den Anschluss an Babylonien aufgetreten, und schliesslich nach Ägypten geflohen (wo er Freunde gehabt haben muss). Von dort wurde er ausgeliefert und hingerichtet.

Jojakins Gefangennahme bedeutet den Vollzug der gegen seinen Vater schwebenden Execution. Der junge König ist augenscheinlich als unschuldig, wenn auch verantwortlich angesehen worden, denn er empfing nicht die Strafe des Verräters. Da sein Vater den Eid gebrochen und er ihn noch nicht geleistet hatte, so war er nicht eidbrüchig. Die Stadt wurde nach dem Rechte behandelt, der grösste Teil der Bewohner fortgeführt und vor allem die Geräte des Jahvekultes weggenommen (24, 13). Damit war der Jahvekult im Tempel aufgehoben.

Die Königsbücher sprechen hier übrigens von einem Zerschlagen der für Nebukadnezar die Gottheit vertretenden: S. 286) Geräte. Die

1) F. II S. 289.

Chronik 36, 10 lässt sie nach Babylon bringen. Das erstere ist die schärfere Massregel, das zweite ist absichtliche spätere Milderung[1]), um die angeblich von Kyros an Šešbaṣar (Esra 1, 8. unten S. 286) ausgelieferten als die alten, echten nachzuweisen.

Einen schönen Einblick in das Zustandekommen unserer Überlieferung gewährt im Zusammenhang hiermit der Anfang des Buches Daniel (1, 1): »Im dritten Jahre der Regierung Jojakims, des Königs von Juda, kam Nebukadnezar, der König von Babel, nach Jerusalem und belagerte es. Und der Herr gab Jojakim, den König von Juda, und einen Teil der Geräte des Gotteshauses in seine Hand und er brachte sie in das Land Sinear *in den Tempel seines Gottes«*.

»Die Geräte aber brachte er in die Schatzkammer *seines Gottes«*.

Hier ist zusammengeworfen: das erste Erscheinen Nebukadnezars im Jahre 605 und das zweite Unternehmen. Demgemäss ist Jojakim der fortgeführte und nicht Jojakin — ein starkes Stück! Der »Teil der Geräte« (מקצת כלי־) ist herausgelesen aus der Angabe der Königsbücher (24, 13) »er zerbrach die Geräte« (ויקצץ את כל כלי־), aus der Anschauung heraus, dass diese Geräte später wieder zurückgegeben seien (also doch nur ein Teil gegenüber dem chronistischen Berichte Esra 1, 8!). Die Vorlage war zu Ende mit der Angabe »und er brachte sie in das Land Sinear«, nämlich die Menschen. Über den Verbleib der Geräte sagte die Quelle also nichts, eben weil sie sie zerbrochen werden liess. Ein Verfasser der Daniellegenden hat dazu erst den Schlusssatz gesetzt: »in den Tempel seines Gottes« indem er das Suffix infolge seiner falschen Lesung des ויקצ־ auf die Geräte bezog. Ebenso Esra 1, 7 nach der (vorchronistischen) Vorlage. Das ist noch immer alte Anschauung, denn die Geräte, die den Gott darstellen, gehören in den Tempel und nicht in den Schatz des Königs. Spätere Forschung hat aus Esra 1, 8 richtig entnommen, dass die Geräte durch den Schatzmeister des Königs ausgeliefert werden, also folgerte man, dass sie in dessen Schatzkammer gekommen seien, und fügte einen entsprechenden Randvermerk hinzu: »Die Geräte aber brachte er in das Schatzhaus« (בית האוצר־). Dieser ist mit dem Stichworte אלהי־ in den Text gekommen, sodass ein »Tempelschatz«haus daraus wurde.

Auf jeden Fall war der Jahvekult mit Nebukadnezars Massregeln aufgehoben, Jerusalem also auch seines Rechtes als Hauptstadt eines Staates beraubt (S. 162). Es bleibt unklar, welches eigentlich die rechtliche Stellung Zedekias war. Der Tempel stand noch, und ohne Kult war weder eine Stadt noch ein König (oder sonstige Obrigkeit) möglich. Dann bleibt kaum etwas anderes als die Annahme, dass nur der Jahvekult aufgehoben wurde, in dessen Namen der Aufstand geschehen war, dass aber die andern alten Kulte belassen — oder wieder eingerichtet — wurden. Die Überlieferung verschweigt das, wie sie auch die Tatsache verschweigt, dass die »Rückkehr« unter Šešbaṣar garnicht die Einrichtung des orthodoxen, monotheistischen Jahvekultes zur Folge hatte, sondern die — dann wol mit denen Zedekias teilweise identischen — der gewöhnlichen kanaanäischen Kultformen (S. 289).

---

1) Vgl. über die Herstellung der Geräte F. II S. 451. 470. III S. 140. 148. OLZ. 1901, 48 = Krit. Schriften I S. 120.

Jer. 27, 16ff. setzt voraus, dass die Geräte 597 nicht vernichtet, sondern nach Babylon geführt worden sind, und dass man eine Rückgabe erwartete. Die Aufforderung, sich dem König von Babel zu beugen, kann nur bedeuten, auf die Hoffnung der Herstellung des Kultes im Sinne Josias und der Orthodoxie zu verzichten und sich mit dem übrig gelassenen zu begnügen. Das ist also durchaus das Gegenteil der Forderungen der Jahvepartei, denen sich Jeremia überhaupt widersetzt, da er Chaldäerfreund ist.

Wenn von Anfang an sich Stimmen regten, welche eine Freilassung Jojakins und Herstellung des Jahvekultes, also eine freiere Stellung Judas verhiessen, als sie Nebukadnezar Zedekia gelassen (Jer. 26, 16. 28, 1—4), so kann man das natürlich nicht als sinnloses Gerede ansehen, sondern muss darin die — allerdings trügerischen — Hoffnungen sehen, welche auf die gegen Nebukadnezar gerichteten inneren Strömungen gegründet waren, wie sie mit Amel-Marduks Regierung tatsächlich zur Herrschaft kamen (S. 110).

Nach alledem wird man sich Nebukadnezars Bestimmungen im Jahre 597 etwa so vorstellen können, dass er Juda fortbestehen liess, aber mit Untersagung des Kultes, in dessen Namen die aufständische Bewegung entstanden war, und der mit der hierarchischen Strömung im Reiche Fühlung hatte. Auf Zedekia wurde von dieser Seite aber von Anfang an eingewirkt und er scheint wenigstens versucht zu haben (Jer. 29, 3), durch Gesandtschaften die Wiederherstellung des Jahvekultes bei Hofe durchzusetzen. Denn Jahve war auch der Gott des Staates Jerusalem, nicht nur der der hierarchischen Bewegung. Die Verweigerung trieb ihn dann zum Aufstande, da er sonst immer mehr an Boden im Volke verloren hätte, und als Ägypten unter Hophra wieder mit Versprechungen begann und Tyrus im Zusammenhang damit abfiel, konnte er nicht länger widerstehen.

Für Nebukadnezar war er damit eidbrüchig und wurde demgemäss bestraft. Die Stadt und der Tempel wurden zerstört, die Existenz des Stadtgebietes als Kulturland also aufgehoben.

Da nur Jerusalem Widerstand geleistet hatte, so wurde nur dieses bestraft. Das übrige Land galt nicht als verantwortlich. Es erhielt jetzt in Mispa seinen Verwaltungssitz (2. Kön. 25, 23). Gedaljas Stellung war nicht mehr die eines Königs, natürlich auch nicht die eines Statthalters (peḫâ oder assyrisch šaknu), denn das konnten nur Chaldäer sein, sondern lediglich die eines Stammeshäuptlings, der unter der Controlle chaldäischer Beamten stand, also etwa wie die Gaukönige Asarhaddons in Ägypten. Diese Beamten sind die Chaldäer, welche mit Gedalja ermordet wurden (25, 25).

Das Exil.

Die Hoffnungen und Verhandlungen nach dem Jahre 597 beweisen zur genüge, dass Juda und diejenige Bewegung, welche seine Unabhängigkeitspolitik getragen hatte, nicht allein dastanden, wie sonst ein kleines Volk, sondern dass sie Anschluss und Fühlung mit einer grossen Partei im Reiche hatten, eben der hierarchischen. Wäre das Jahvetum d. h. diejenigen im Namen Jahves in Juda verkündeten Lehren, welche im Gegensatz zu den herrschenden Staatsreligionen standen, rein auf Juda beschränkt gewesen, so wären die paar Tausend Weggeführten ebenso spurlos im Reiche verschwunden wie so viele ihrer Schicksalsgenossen. Statt dessen beweist die Fühlung, welche schon die erste gôlah, die von 597, mit Jerusalem unterhält, die Tatsache, dass sie noch im Stande waren, Politik zu treiben (Jer. 29), dass sie in Babylonien von anfang an eine angesehene Stellung einnahmen und dass die babylonische Politik, wie Amel-Marduks Massnahme zeigt, mit ihnen stets rechnen musste, dass sie also im Reiche einen starken Rückhalt hatten. Es ist eine undenkbare Erscheinung, dass die Rücksichten, welche die Politik eines Kyros und Darius (Nehemia) auf die Juden genommen hat, sich aus der Bedeutung einer Sekte ergeben hätten, welche noch nicht einmal die gesamte Bevölkerung einer Stadt wie Jerusalem umfasst hätte. Die Hoffnungen, welche das Judentum auf Kyros vor dem Falle Babylons setzte und wie sie bei Deuterojesaja zum Ausdruck kommen (46, 1), sind nicht die einer in der grossen Reichsbevölkerung verlorenen Sekte, sondern die eines grossen Teiles der Bevölkerung dieses Reiches. Mit den paar Juden hätte Kyros, der ganz Vorderasien besass, nicht als mit einer Macht zu rechnen brauchen, wie es die Lieder dieser Zeit voraussetzen (Jes. 45, 1).

Dabei ist wol zu unterscheiden zwischen Hierarchie, volkstümlicher Bewegung und rein jüdischem Jahvetum, die alle ein Ganzes gegen die

weltliche Herrschaft bilden. Die Bewegung, welche sich im Jahvismus ausdrückt, ist international, ihre Verkündigung im Namen Jahves und ihre besondere Durchbildung im vorliegenden Falle gehört Juda. Die Lehre musste in Juda im Namen des Nationalgottes verkündet werden wie sie überall im Namen der betreffenden Götter verkündet werden musste. Dieser Gott erhielt dadurch einen neuen Inhalt. Jüdisch ist die Durchführung der Lehre, während sie sonst nirgends sich zum Volkskult durchsetzen konnte. Das konnte sie aber nur 1) weil Juda von seinem Boden losgerissen, also zu einer vaterlandslosen Gemeinschaft geworden war, 2) weil bei Juda die Einwirkungen der alten Kultur nicht eine solche lange Geschichte und dementsprechend tiefgehende Einwirkung auf das Volksleben hatten wie etwa in Babylonien und Ägypten.

Die rechtliche wie namentlich die wirtschaftliche Lage der gôlah scheint von vornherein nicht ungünstig gewesen zu sein. Namentlich das letztere ist Voraussetzung für die Rolle, die sie sofort spielen und die Hoffnungen, die sie verfolgen. Auch das lässt sich nur begreifen, wenn ein grösserer Zusammenhang sie stützte. Ihre Stellung zum Staate war nach den Verwaltungsgrundsätzen des Orients einer Behauptung ihrer Eigentümlichkeiten vielleicht nicht ungünstig. Wenn sie in Babylonien angesiedelt werden, so überlässt man ihre inneren Angelegenheiten ihnen selbst. In diese mischt sich die Staatsgewalt nicht. Sie hält sich nur an die Orts- oder Gaubehörden, welche aus der Stammverfassung hervorgegangen sind, an die »Ältesten«, und überlässt die Regelung der inneren Angelegenheiten möglichst dieser Art der Selbstverwaltung, die natürlich der Bestätigung des Königs unterliegt. Dabei haben wir uns selbst die Kulturländer, die ja auch politisch eine bunte Karte von Völkern und kleinen Staaten bilden, als Verbände zu denken, welche die verschiedenartigsten Verwaltungs- und Rechtsverhältnisse in den einzelnen Verwaltungseinheiten zeigen. Wenn also das Judentum seine inneren Verhältnisse nach einer bestimmten Lehre regelte und diese in einem Gesetzbuche niederlegte, so mischte sich der Staat nicht weiter hinein, als dass er dieses Gesetzbuch prüfte und bestätigte oder verwarf. So konnte man nach dem Deuteronomium leben, bis man eine neue Gesetzgebung für nötig hielt. Der Priestercodex wurde dann unter Darius genehmigt und seine Forderungen auch anerkannt.

Die Rechtsverhältnisse ergeben sich für Babylonien aus dem Völkergemisch (Chaldäer; Aramäerstämme S. 22), das unter seiner eigenen Obrigkeit gerade so steht wie die einzelnen Städte eigene Verwaltung haben. Die Rechte der königlichen Verwaltung sind dabei gesetzlich festgelegt[1]). Eine Urkunde[2]) aus der Zeit Kambyses' zeigt wie die verschiedenen

1) Vgl. die Grenzurkunden und Freibriefe, besonders den Nebukadnezars I (KB. III 1, S. 167) und dazu Gesch. Bab.-Assyr. S. 217.

2) Kohler und Peiser, Aus dem babylonischen Rechtsleben IV S. 6.

»Kolonien« fremder Völkerschaften nach ihrem heimischen Rechte oder doch nach bestimmten Gerechtsamen verwaltet werden, welche erst dann ein Eingreifen des königlichen Beamten zulassen, wenn es sich um Dinge handelt, die über die Grenzen des eigenen Bezirkes hinausreichen [1]).

Dass alle die Lehren, welche das Judentum in seinen Gesetzbüchern niedergelegt hat, nicht der Niederschlag einer im engsten Juda entwickelten Weltanschauung waren, ergiebt sich aus der Natur des Geisteslebens überhaupt und aus den Lebensverhältnissen des Orients (S. 169) im besondern. Ein besondere und unmittelbare Einwirkung babylonischer Einrichtungen darf man aber bei dem Gesetzbuche erwarten, das in Babylonien selbst entstanden ist und den Codex darstellt, nach welchem das in Babylonien angesehene und mächtige Judentum seinen theokratischen Idealstaat in Jerusalem verwirklicht sehen wollte: der Priestercodex. Wir kennen kaum die äusseren Kultformen babylonischer Religion, von den esoterischen Lehren ganz zu geschweigen. Ob von diesen je etwas bekannt werden wird, darf überhaupt zweifelhaft erscheinen. Die Entlehnungen aus dem babylonischen Geistesleben werden daher in ihrem ganzen Umfange im Einzelnen sich auch in der Zukunft vielleicht nicht nachweisen lassen. Vorzustellen haben wir uns aber jüdisches Geistesleben in Babylonien ganz nach dem Muster des heutigen inmitten unserer Culturen, nur in dem Sinne, dass das Judentum damals kein festentwickelter Anachronismus, sondern eine im lebendigen Volksleben sich weiter bildende religiöse und volkswirtschaftliche Gemeinschaft darstellt. Nicht das orthodoxe Judentum von heute bildet also die Parallele, sondern das den verschiedenen Kulturen sich anpassende.

Wie sehr die Lehren des Priestercodex im babylonischen Boden wurzeln, das zeigt die Zugrundelegung des Procentsatzes zur Schadloshaltung bei rückgängig gemachten Geschäften. Es ist der fünfte Teil des Wertes (Lev. 27, 13. 19. 31) also 20 %. Das ist der in Babylonien in gleichen Fällen übliche Satz [2]), dessen Herübernahme wir uns also unmittelbar aus dem volkswirtschaftlichen Leben zu erklären haben, als eine Verpflanzung babylonischer Einrichtungen auf palästinensischen Boden, wo ganz andere Verhältnisse herrschen mussten.

---

1) Im vorliegenden Falle ein Kanalbau, zu dessen Bedeutung man vgl. Peiser, Keilinschr. Actenstücke S. VIII und Winckler, Gesch. Bab.-Assyr. S. 19. Helmolts Weltgeschichte III 1, S. 34.

2) S. über die Bedeutung der 12 von 60 = 20 %, welche beim Abstand von einem Geschäfte zu zahlen sind, Peiser, Babylonische Verträge S. XXXIX; Kohler-Peiser, Babyl. Rechtsleben III S. 13 (der Depositalzins dagegen $13^1/_3$ %); vgl. zu obigem auch OLZ. 1901, 291 = Krit. Schriften II S. 72.

Eine der ersten Handlungen Amel-Marduks — noch im Antrittsjahre der Regierung (2. Kön. 25, 27) — war die Bestätigung des gefangenen Jojakin als Fürsten von Juda. Das beweist, dass das Judentum stets seinen Rückhalt bei Hofe gehabt haben muss, und dass nur Nebukadnezars Person die antihierarchische Politik (S. 109) aufrecht erhielt. Diese Bestimmung bedeutete gleichzeitig die Absicht der Wiederherstellung Judas, also die Aufhebung der Massregeln Nebukadnezars. Die Kürze der Regierung Amel-Marduks — unter dem wir uns natürlich auch die Gegenströmung schon wirksam zu denken haben — hat die Verwirklichung der Absicht verhindert, und die Folgezeit ist dem Judentum bis auf Kyros nicht günstig gewesen. Theoretisch bestand aber ein Königtum und ein Staat Juda seitdem wieder, das Judentum konnte stets die Ausführung der königlichen Verfügung verlangen, denn widerrufen konnte diese natürlich nicht werden (vgl. Esther 8, 8), solange nicht ein Vergehen des Judentums vorlag. Sie war ein Rechtstitel und dieser kann nur durch ein Verschulden hinfällig werden. Ein solches war aber natürlich nicht möglich, solange der Staat Juda noch gar nicht wieder verwirklicht war. Dann hat es allerdings nicht daran gefehlt. Alles was also geschehen konnte war, die Ausführung zu verzögern, und das ist bis auf Kyros geschehen. Kyros hat also der Form nach nur die Ausführung der alten Verordnung befohlen.

Das Judentum war demnach als Volk seit 562 wieder anerkannt, und das Davidhaus wieder ein regierendes Königshaus, von diesem Jahre an musste also die Wiedererstehung Judas gerechnet werden. Davon liegen noch die Spuren vor. Die ältere Gestalt des Danielbuches hat tatsächlich von 562 an gezählt [1]).

Dort ist ursprünglich nach ḥamušât, nach Fünfheiten, Lustren, gerechnet gewesen, nicht nach šebû'ôt. Das geht noch hervor aus dem Ausdruck (7, 25 und 12, 7): Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit (d. i. $2^1/_2$, nicht $3^1/_2$!), welche als Hälfte der betreffenden Zeiteinheit gefasst werden. Auch diese Fassung als Hälfte ist aber falsch, denn es ist חצית = Summe (also das ganze Lustrum) zu fassen [2]). Dieses fünfjährige Lustrum und dasselbe Misverständnis von חצית liegt noch in der späteren jüdischen Überlieferung vor, die also auf die Urgestalt des Daniel zurückgeht. Danach soll der Messias nach $5^1/_2$ Zeiten kommen, das ist die misverstandene חמשית (ה)חצי des betreffenden Lustrums, während dessen der Kult (unter Kambyses!) aufgehoben sein soll [3]).

---

1) Zu Daniel 9, 25 s. F. II S. 438. Vgl. auch unten S. 334.
2) F. II S. 439 Anm. 1. 440 Anm. 450.
3) F. III S. 152 Anm.

Die Rechtslage war also die, dass bei jedem neuen König die Judenschaft ihre Urkunde präsentirte und deren Durchführung verlangte. Selbstverständlich hat man sich dabei das Spiel hinter den Coulissen als ununterbrochen zu denken, und dass man Kyros' schon vorher sicher war, beweisen die auf ihn bereits vor dem Falle Babylons gesetzten Hoffnungen (S. 113. 281). Auffällig ist hierbei eine Tatsache: derselbe Amel-Marduk, der doch Judas Wiederherstellung anerkannt hatte [1]), steht in einem sehr schlechten Ruf bei der späteren Überlieferung. Er ist der Belsazar (s. unten), der die heiligen Gefässe entweiht (Dan. 5), und damit steht in merkwürdigem Einklang die Angabe der babylonischen Überlieferung über seinen Charakter. Man muss sonst ohne weiteres annehmen, dass dieser Zug auf ihn — von Kambyses oder dem wirklichen Bel-šar-uṣur als Mann der Gegenpartei (S. 287) — übertragen worden ist. Unter diesen Umständen muss man aber auch erwägen, ob nicht eine Unzufriedenheit der Orthodoxie sich gegen ihn ausspricht, deren Absichten bereits damals ganz andere waren als eine blosse Wiedereinsetzung des Davidhauses. Denn dass sehr viel intriguirt worden sein muss, zeigen die Verhältnisse unter Kambyses und Darius.

Als Kyros 539 Babylon eroberte, gab er sofort die Erlaubnis zur »Rückkehr«. Damit war aber noch nicht alles getan, was die Orthodoxie erhofft hatte. Ihr Idealstaat war noch nicht einmal unter Josia verwirklicht gewesen, und jetzt wollte sie natürlich reine Bahn für ihre Bestrebungen. Der Priestercodex forderte keinen König, sondern einen Hohenpriester an der Spitze des Staates. Für Kyros lag die Frage aber einfach so, dass ihm ein Rechtstitel vorgelegt wurde, dessen Bestimmungen er auszuführen hatte. Jojakin kam nicht mehr in betracht, er war offenbar schon gestorben. Die Frage konnte also nur sein, wer unter seinen Rechtsnachfolgern die Anwartschaft auf den Thron hatte. Dass bei dessen Bestimmung unter den Nachkommen das Intriguiren Triumphe feierte, ist selbstverständlich, die Art der Überlieferung gestattet nur keine tieferen Einblicke. Šešbaṣar, der auserwählte, war natürlich ein unmittelbarer Nachkomme Jojakins, womit er seine Ansprüche durchsetzte, wissen wir nicht. Die nächstliegende Vermutung wäre, dass er Jojakins Sohn war [2]).

Die Intriguen, welche damals und bis auf Nehemias Zeit gespielt haben, sind der Gegenstand der »historischen Romane« gewesen, welche den alten Grundstock von Esther und Tobit bilden und die Schicksale

1) Vgl. F. III S. 55 und 140. 2) F. II S. 451.

des Judentums im Exil schildern sollten. Ihre historische Verwertbarkeit ist naturgemäss eben so schwierig wie die moderner gleichartiger Erzeugnisse, sie wird erschwert durch die immer wiederholte Umarbeitung der Schriften auf spätere Verhältnisse [1]).

Zweifelhaft ist, ob Šešbaṣar identisch ist mit dem Sohne Šealtiels der 1. Chr. 3, 17 als Šenaṣar genannt wird [2]). Der letzte Name ist zweifellos babylonisch und mit *-uṣur* als letztem Bestandteile gebildet. Die Überlieferung verweist für den ersten Teil auf *Sin*. Wenn man nicht hierfür eine Verschreibung annehmen will, so ist Identität der Personen ausgeschlossen, denn Šešbaṣars Name ist babylonisches Šamaš-bal-uṣur [3]). Auch ist es schwer denkbar, dass der erst an dritter Stelle genannte Sohn Šealtiels seine Ansprüche hätte durchsetzen sollen. Übrigens ist der Chroniktext so unsicher, dass man schwerlich bestimmen kann, wer Vater und Sohn unter den Nachkommen Jojakins gewesen ist.

Eine Einschränkung haben die jüdischen Ansprüche von vornherein erfahren — also wol schon durch die Bestimmung Amel-Marduks: Juda sollte keinen König (מלך), sondern nur einen Fürsten נשיא erhalten, was eine Einschränkung seiner Selbständigkeit bedeutet. Juda sollte nicht im Verhältnisse eines nur tributpflichtigen Staates stehen (S. 161), sondern der Controlle königlicher Beamten unterliegen. Mit dem Titel נשיא wird daher [4]) Šešbaṣar bezeichnet (Esra 1, 8).

Ist das etwa der Grund der Misstimmung gegen Amel-Marduk? Bezeichnend dafür wäre, dass ihm der Misbrauch der heiligen Geräte vorgeworfen wird. Denn diese sind nötig, um einen König *rite* einzusetzen. Zwar wird berichtet, dass auch Šešbaṣar die heiligen Geräte zurückerhalten habe (1, 8), aber das ist Erfindung der chronistischen Darstellung, denn die alten waren ja vernichtet worden (S. 278). Es handelte sich dabei natürlich auch nicht um alle Kultgeräte, sondern nur um die massgebenden, wie es scheint namentlich den goldenen Leuchter [5]). Höchstens dieser wäre erhalten und demgemäss herausgegeben worden, alle andern mussten natürlich diesmal wie später neu beschafft werden und zwar von den Juden [6]).

Über Šešbaṣar und das Schicksal des neuen Juda schweigt die jetzige Darstellung. Was wir darüber feststellen können, muss erst aus den Trümmern der alten Überlieferung herausgeholt werden, die den in späterer Zeit umgearbeiteten Büchern zu grunde liegt. Die Bücher Daniel und Ezechiel, Esra und Nehemia, sowie die »historischen Romane« (S. 297) sind durch die Bearbeitungen späterer

1) S. F. III S. 1—58. Vgl. oben S. 269.

2) Kosters, Die Wiederherstellung Israels S. 34. Ed. Meyer, Entstehung des Judentums S. 77. S. die Bedenken F. III S. 55.

3) Wie bereits von Hoonaker vorgeschlagen. S. für Weiteres F. III S. 57.

4) Allerdings in chronistischer Darstellung, die aber hier das ursprüngliche bietet.

5) F. III S. 99. Sacharja 3. Vgl. unten S. 294.

6) S. F. II S. 70/71. — Übrigens ist Esra 1, 8 selbstverständlich zu übersetzen: und er (Kyros) liess sie ausliefern durch (על יד) Mithredat, der sie an Šešbaṣar gab. Kyros übergiebt sie nicht Mithredat, wie neuere Erklärer fassen, denn der hatte sie in Verwahrung. Luther hat das richtige!

Zeit so umgestaltet worden, dass ihr geschichtlicher Ursinn sich lange der Wiederherstellung entzogen hat.

Das Gerippe für den Zusammenhang giebt die Herstellung der zeitlichen Reihenfolge der Ereignisse. Diese ist im wesentlichen dadurch verwirrt worden, dass die spätere Zeit — und ihre wissenschaftliche Forschung — bestimmte Gestalten unter den babylonischen und persischen Königen zusammenwarf (vgl. auch Salmanassar-Sargon S. 269), einerseits aus wirklichem Irrtum — wie bei Darius dem Meder — andrerseits weil sie die jüngeren als Parallelerscheinungen auffasste, von denen sie die Erfüllung der Weissagungen erwartete, die über die älteren überliefert waren. Durch diese Erkenntnis ergiebt sich, dass die ältere Gestalt der Legenden, welche unter dem Namen Daniels gehen, ein Prophetenleben umfassten, das mit dem Jesaja- und Jeremiabuche gleichzustellen wäre, und die Zeit des Exils und der ersten Zeit der Rückkehr behandelte; deren Ereignisse zu schildern ist sein Zweck gewesen. Der Zeit nach der Rückkehr Šešbasars gehört im Gegensatz zu seiner äusseren Einkleidung das Buch Ezechiel seinen Hauptbestandteilen nach an. Es bleibt dabei unentschieden, in wieweit das durch Umarbeitung eines älteren Stoffes erreicht ist, der wirklich die Zeit des Falles Judas behandelt hätte. Auf jeden Fall ist für die jetzige Gestalt des Buches das nur noch Einkleidung. Sein Nebukadnezar ist Parallelerscheinung im obigen Sinne, gemeint ist damit Kambyses [1].

Der Hauptsache nach ist die Verwirrung dadurch entstanden, dass der Name von Kambyses — also der Parallelerscheinung Nebukadnezars nach Auffassung der ersten nachexilischen Zeit — verloren gegangen ist. Man hat ihm den Namen von Xerxes (Ahasveros) und Artaxerxes (Artaḫsasta) gegeben, und ihn als Darius den Meder vom eigentlichen Darius unterschieden. Durch Vertauschung unter einander, welche zum Teil durch die Parallelsetzung der exilischen »Geschichtsphilosophie« oder Zukunftsspeculation veranlasst wurde, ist dann ein Wirrwarr entstanden, der aber, wenn man einmal den Leitfaden hat, mit völliger Sicherheit zu entwirren ist. Die einzelnen Angaben der jetzigen Überlieferung und ihre geschichtlichen Entsprechungen sind danach:

Daniel 1, 1. Nebukadnezar.
1, 21. Kyros.
2, 1 ff. Nebukadnezar: Nabuna'id.

1) Die Einzelnachweise s. F. II S. 193—236. 241—244. III S. 1—56. Über Ezechiels Zeit III S. 135 ff.

Daniel 4, 1 ff. Nebukadnezar: Nabuna'id.
5, 1. Belsazar: Amel-Marduk[1]. Jedoch sind Züge von Kambyses auf ihn übertragen[2]). So erklärt sich der Wahnsinn und das Auftreten der »Königin« (vgl. Esther).
6, 1. 2. Darius, der Meder: Kambyses, ursprünglich in seiner Regierung in Babylon vor Kyros (S. 114), dann allgemein.
7, 1. Belsazar: Amel-Marduk (1. Jahr).
8, 1. Belsazar: Amel-Marduk (3. Jahr).
9, 1. Darius, der Meder, Sohn des Ahasveros, Jahr 1: Kambyses.
10, 1. Kyros, 3. Jahr.

Esra 1, 1. Kyros, 1. Jahr.
4, 6. Ahasveros: Kambyses.
4, 7—23. Artahsasta: Kambyses.
4, 24. Darius, 2. Jahr.
6, 14. Kyros und Darius, Artahsasta als Zusatz zu streichen.
6, 15. Darius, 6. Jahr: Darius meint die jetzige Darstellung. Er ist aber eingesetzt worden, weil die chronistische Bearbeitung alles, was unter Šešbaṣar spielt, unter Zerubabel verlegt (s. unten S. 292). Tatsächlich fand die Vollendung des Tempelbaus also nach der alten, vorchronistischen Überlieferung im Jahre Kyros 6. statt[3]).
7, 1 ff. Artahsasta: Darius. Doch ist die Rolle Esras unklar. Von ihm berichtet nur die chronistische Überlieferung. Das 7. Jahr (7, 7) ist von ihr als Darius 7. gedacht, doch ist es deutlich glossenartiger Zusatz, also Berechnung auf Grund des 6. Jahres in 6, 15, demnach keine Überlieferung.

3. Esra 2, 15 ff. Artaxerxes: Kambyses, wie noch Josephus' Text (Ant. 11, 21. 26) richtig hatte = Esra 4, 6!

Nehemia 1, 1. Das 20. Jahr, ohne Nennung des Namens, knüpft an Esra 4, 24; 6, 15; 7, 9 an, meint also Darius.
12, 22. Darius.

Esther: Die drei Personen der ersten drei persischen Könige sind auch hier durch das Mittel Darius = Kambyses = Ahasveros zu Ahasveros geworden. Ursprünglich spielt die Geschichte unter allen dreien[4]), und zwar
1, 1 Kambyses, der als der König mit den 127 Provinzen bezeichnet wird, also derselbe ist wie der von Dan. 6, 2 (Septuaginta!). Er ist derjenige, unter welchem Haman triumphirt.
2, 21 und 22 spielt unter Kyros, ist also mit Sept. an die Spitze des Buches zu stellen.
10, 1. Darius, weil er über die »Inseln« herrscht. Überhaupt ist Darius derjenige, unter dem Mardochais Emporkommen und Hamans Sturz ursprünglich spielte.

Ezechiel: Sämtliche Datirungen rechnen von der Rückkehr Šešbaṣars, und zwar der vollzogenen, als man in Jerusalem wieder einen Kult eingerichtet hatte. Das Jahr beginnt im Herbst, also im Herbste des 1. Jahres Kyros', also Herbst 538.
1, 1 l. das 3. Jahr statt 30.

---

1) Belsazar, Sohn Nabuna'ids, hat den Namen hergegeben für den Sohn des wirklichen Nebukadnezar.

2) F. III S. 153.

3) Diese Anordnung wird nötig durch die Festlegung der Ezechieldaten. F. II S. 466/67 ist noch die Überlieferung beibehalten, über Esra 4 s. jedoch ib. S. 457 ff.

4) S. die Nachweise in F. III S. 9.

Ezechiel 40, 1 l. das 15. Jahr statt 25, wie schon der Abstand der übrigen Daten (12. Jahr!) beweist.
26, 1 und 29, 17. Die Datirungen der Tyrusorakel sind bereits auf die Rechnung gestimmt, welche der Versetzung des Buches in die Nebukadnezarzeit entspricht. Beide Capitel sind Nachträge. Das eigentliche Tyrusorakel (Cap. 27) ist ohne Datum.

Mit Hilfe dieser Bestimmungen kann man den allgemeinen Hergang der Ereignisse folgendermassen feststellen:

Šešbaṣar ist in Kyros' erstem Jahre d. i. 538 nach Jerusalem gekommen. Er hat von anfang an, oder doch bald, wegen seines Verhaltens den Beifall der Orthodoxie nicht gefunden. Hatte diese wol überhaupt keinen weltlichen nasî' gewünscht, so hat es der neue Fürst mit ihr völlig verdorben, weil er einfach in die alten Bahnen einlenkte (oder naturgemäss einlenken musste). Sie wirft ihm vor (Ez. 6) im Tempel — d. h. an der neu eingerichteten Kultstätte (s. unten) die alten heidnischen Kulte gepflegt zu haben, aber keinen reinen Jahvekult. Die Zustände unter Šešbaṣar erscheinen danach ungefähr so wie unter Zedekia (S. 279). Die Orthodoxie erklärt daher ihren völligen Bruch mit diesem heidnischen Staatswesen, sie lässt verkünden, dass Jahve wieder nach Babylonien ausgewandert sei (Ez. 11). Damit ist der neubegründete Staat völlig von seinem eigentlichen Rückhalt, dem babylonischen Judentume, losgerissen, und dieses behandelt ihn nunmehr als feindlich, seinen Fürsten als verlorenen Sohn, als einen »verdorrten Zweig im Wüstenboden« (Ez 19, 12). Judas Einwohner erhalten keine Antwort von Jahve mehr (Ez. 14), der ja auch das Land wieder verlassen hat, und wie einst in den Zeiten der Parteiungen erklingt wieder das Lied von den falschen Propheten (Ez. 13) d. h. denjenigen, welche anders lehren als die Orthodoxie.

Es ist nicht Šešbaṣars Verhalten gegen den Kult allein gewesen, weshalb die Orthodoxie, d. h. das babylonische Judentum, ihn preisgegeben hat. Von anfang an wird er nicht ihr Mann gewesen sein, allein sein Verhalten gegen den Jahvekult ist nur der Ausdruck für seine gesamte Politik. In Jerusalem wirkten sofort wieder dieselben Kräfte und Verhältnisse auf ihn ein, die auf seine Vorgänger gewirkt hatten: Ägypten war von Kyros noch nicht unterworfen, und dessen Anerbietungen gestalteten seine Politik sehr bald zweideutig. Das babylonische Judentum aber befand sich unter Kyros wol und war daher loyal. Es musste das wol schon notgedrungen sein, aber Kyros hat es auch tatsächlich mit der Hierarchie ge-

halten (S. 114). Sobald daher Šešbaṣar begann sich mit Ägypten einzulassen (Ez. 17, 15) rückte man von ihm ab.

Das ist schon im 7. Jahre der Rückkehr geschehen, nachdem der im 6. Jahre vollendete Tempel eingeweiht worden war und dabei der Bruch Šešbaṣars mit der babylonischen Partei zu Tage getreten war. Die Folgezeit liess man natürlich nicht unbenutzt verstreichen und es musste sehr bald zu inneren Zwistigkeiten in Jerusalem kommen, wobei der Fürst gezwungen war, »unschuldig Blut« wie Manasse zu vergiessen. Das ist im 9. Jahre geschehen und hiervon spricht Ez. 24, das erst nachträglich (durch Einschiebung von 2) zu einem Ausspruch über den Beginn der Belagerung Jerusalems umgedeutet worden ist.

Das 9. Jahr ist Kyros' Todesjahr gewesen, es wäre für einen Ausbruch der Empörung also sehr günstig gewesen, insofern das grosse und verhängnisvoll verlaufene Unternehmen des Skythenzuges ein sofortiges Einschreiten verhindern musste. Es hat auch einige Zeit gedauert bis Kambyses gegen Jerusalem selbst vorging. Das geschah naturgemäss auf seinem Zuge nach Ägypten, der unter diesen Umständen nicht mehr als blosses Eroberungsunternehmen, sondern als durch Ägyptens Verhalten hervorgerufen erscheint. Juda selbst spielt aber dabei wieder dieselbe Rolle wie früher zwischen den alten Grossmächten, sein Aufstand war daher kein blosser Verzweiflungsstreich. In wie weit noch andere palästinensische Staaten etwa beteiligt waren, wissen wir nicht.

Die Aussichten Jerusalems gestalteten sich schlecht, als in Ägypten, während Kambyses noch mit den Vorbereitungen beschäftigt war, Amasis von Psammetich gestürzt wurde. Das geschah im Jahre 526 und Ezechiel ist von den Strömungen in Ägypten so gut unterrichtet, dass er den Eintritt der Ereignisse schon eine ganze Zeit vorhersagt (29) und die Jerusalems Schicksal besiegelnde Tatsache entsprechend würdigt (30, 21).

Im Jahre 525 ist dann bei Kambyses' Zuge nach Ägypten ein persisches Heer vor Jerusalem erschienen, das ihm schwerlich ernsten Widerstand geleistet haben kann (Ez. 33, 21). Nach den Angaben, welche wir sonst haben (s. sogleich) scheint es sogar zu k e i n e r gewaltsamen Eroberung gekommen zu sein, sodass das ärgste von der neuen Ansiedlung abgewendet wurde.

Auf diese Ereignisse ist auch das Buch Judith, das aber ebenso wie die übrigen gleichartigen auch eine ältere Stufe zeigt, angewandt worden.

Züge, die Holofernes eignen, gehen darin auf Kambyses. Die Belagerung von Betulia mag auf ein Ereignis der Zeit anspielen[1]).

So war das Anrecht Judas auf Selbständigkeit vorläufig verwirkt oder doch in Frage gestellt und es gab keinen Staat Juda, solange Kambyses regiert hat. Dessen Politik ist den Bestrebungen der Hierarchie überhaupt nicht hold gewesen und so vermochte auch das Judentum trotz aller Loyalität bei ihm keinen Versuch seines Idealstaates durchzusetzen. Das ist das Lustrum, die später zur Jahreswoche umgedeutete, und als Hälfte gefasste ḫamuštu (Fünfheit) von Jahren, während deren ganzer Dauer (S. 284) der Kult aufgehoben war (Dan. 7, 25).

Dieses Ereignis ist daher auch die historische Grundlage der — nach der Vertauschung Kambyses = Artaxerxes — in einer von Josephus[2]) mitgeteilten Legende unter einen Artaxerxes verlegten Entweihung des Tempels und Aufhebung des Kultes auf sieben(!) Jahre durch den Bagoas, den »Feldherrn des Artaxerxes« (vgl. dazu den Holofernes des Judithbuches). Es liegt hier also dieselbe Umdeutung der Angabe der Dauer vor, wie im jetzigen Daniel.

Die Angaben bei Daniel selbst (9, 25—27) sind durch die Umarbeitung auf die Antiochoszeit stark entstellt. Ihr ursprünglicher Sinn ist gewesen: »Von dem Zeitpunkt der Erlaubnis zum Wiederaufbau Jerusalems (d. i. 562) werden sieben ḫamušât vergehen. Danach (! also 562—35 = 527/26) wird ein Gesalbter beseitigt werden, und Stadt und Heiligtum werden die Leute (! also nicht der Fürst selbst) eines Fürsten verwüsten. Dessen Ende wird wie durch eine Sturmflut erfolgen (Kambyses). Und während der ganzen Dauer einer ḫamuštu wird er die Opfer abschaffen«.

Aus diesen beiden Nachrichten kann man den Hergang der Dinge entnehmen: Kambyses schickte nur eine Heeresabteilung unter einem Feldherrn vor Jerusalem, der ohne allzu grosse Schwierigkeiten eindrang. Er hat die Stadt sehr schonend behandelt, denn sie wurde nicht zerstört und nicht geplündert, nur der Kult eingestellt. Auch von Šešbaṣars Schicksal wird nur gesagt, dass er beseitigt worden sei[3]), das spricht nicht für eine Behandlung als Rebell. Ganz ebenso zeigt die Bagoaslegende, dass

1) F. II S. 266 ff. 454. Ist Betulia wie Bêt-el S. 277 zu erklären?

2) Ant. 11, 298—301. Vgl. F. II S. 454 Anm. OLZ. 1900, 375 = Krit. Schriften I S. 76. F. III S. 8 Anm.

3) Die Deutung des ʿebed Jahve auf Šešbaṣar ist daher nicht möglich (gegen F. II S. 452, s. auch Krit. Schriften II S. 78). Daniel 9, 26 geht auf Zerubabel, es sind also zwei Schichten zusammengeschoben, was F. II S. 439/40 noch nicht erkannt ist; s. darüber unten S. 333 und 340.

der betreffende Feldherr keine Lust verspürte, es mit dem mächtigen Judentum zu verderben und nur tat, was er musste.

Hierher gehört vielleicht die Legende von der Entweihung der heiligen Gefässe durch Belsazar-Kambyses Daniel 5 (s. unten S. 333.)

Die Tätigkeit Šešbaṣars in Jerusalem beim Aufbau der Stadt wird in der jetzigen Überlieferung gänzlich vertuscht. Sein Name ist in Esra 1, 8 und 11 überhaupt nur versehentlich stehen geblieben, alles andere, was von ihm in der älteren Überlieferung berichtet war, ist durch die chronistische Bearbeitung auf Zerubabel, seinen Nachfolger, übertragen worden.

Er ist es naturgemäss gewesen, der angefangen hat die Stadt zu bauen; er hat auch den neuen Tempel wieder gebaut, denselben, in welchem Ezechiel die verpönten Kulte sieht. Dieser ist wol freilich nur als ein Teil des späteren Tempels zu denken, denn die Tatsache, dass Ezechiel einen Plan für einen neuen Bau hat, beweist, dass der erste nicht genügend erschien. Wieviel von Zerubabel neu hinzugefügt worden ist, muss offene Frage bleiben.

Šešbaṣar ist auch derjenige gewesen [1]), der Widerspruch bei der Bevölkerung des Landes gefunden hat, und gegen den die Intriguen spielten, über welche Esra 4 berichtet. Es scheint allerdings, als ob nicht diese Machenschaften, sondern sein durch Ezechiel bezeugtes Verhalten die Veranlassung gewesen wären zur »Einstellung des Baues« d. h. der Aufhebung der ganzen Erlaubnis zur Ansiedlung unter Kambyses. Begonnen haben die Intriguen naturgemäss beim Regierungsantritt von Kambyses (4, 6), denn unter Kyros wären sie aussichtslos gewesen. Die günstige Aufnahme, die sie bei Kambyses fanden — hier spielt die Rolle des Haman der historischen Romane (S. 285) —, hat jedenfalls auch ihr Teil beigetragen, um Šešbaṣar zum Aufstand zu bewegen.

Mit Kambyses' Tode änderte sich die Sachlage und nach dem Zwischenspiele der Herrschaft des Smerdes bekam die Hierarchie und das Judentum unter Darius wieder Oberwasser. Die erneute Erlaubnis zur Wiederbesiedlung und damit zur Wiederaufnahme des Kultes schien jetzt sicher. Die Mühlen der staatlichen Verwaltung mahlten aber im grossen Perserreiche langsam, und so war die Erlaubnis nicht so schnell zu erhalten, wie es der Eifer wünschte.

1) F. II S. 458 ff.

Auch ist es immer ein Vorteil, zunächst zu handeln und dann das Verbot abzuwarten.

So drängte man in Jerusalem im 2. Jahre Darius' (Haggai), mit dem Bau oder Ausbau des Tempels wieder zu beginnen und damit gleichzeitig dort den Kult wieder aufzunehmen, d. h. Juda als Fürstentum, wie vor dem Fall Šešbaṣars zu erklären. Als massgebende Personen kommen dabei in betracht: Zerubabel, der Sohn Šealti-els, und der Priester Jesua. Zerubabel wird ständig Statthalter (peḫa) Judas dabei genannt. Das kann nur bedeuten, dass er im Jahre 526/25 als solcher eingesetzt worden war, also in einer Stellung wie einst Gedalja (S. 280).

Dass der Tempel nicht erst gebaut wird, dass also der Bau Šešbaṣars noch steht und nur vergrössert werden soll, beweist Haggai 2, 3: »wie seht ihr ihn jetzt«.

Sobald man sich aber zum Weiterbau entschlossen hatte, entstand Streit zwischen dem peḫa, als Vertreter der Ansprüche des Davidhauses und Anwärter auf das Fürstentum (nasî'), und zwischen dem Priester Jesua. Der Augenblick schien jetzt gekommen, wo man die Theorien des Priestercodex von einem theokratisch geleiteten Staate verwirklichen konnte. Dementsprechend sucht Sacharja 3 und 4 auf Zerubabel einzuwirken und ihn zu bestimmen, Jesua als Hohenpriester neben sich anzuerkennen. Nicht durch die weltliche Gewalt, sondern durch den Geist soll der neue Staat gedeihen (4, 6).

So richtete man sich zunächst ein in Erwartung dessen, was kommen könnte. Die Neuordnung des Reiches durch Darius muss einige Zeit in Anspruch genommen haben. Zum Austrag kam die Angelegenheit als — die Zeit wird nicht angegeben (Esra 5, 3) — die Beamten des neu ernannten Statthalters über Babylonien und Syrien, Uštani, erschienen um die — nach der neuen Reichsordnung (S. 117) — eingerichtete Satrapie aufzunehmen [1]). Ihnen gegenüber berief man sich auf Kyros' Erlass und erlangte die Bestätigung.

Selbstverständlich ist (Esra 6, 1ff.) die Berufung auf den Wortlaut der Urkunde schriftstellerische Angabe und noch weniger bietet die Antwort von Darius den Originalwortlaut. Ausschlaggebend war bei solchen Verhandlungen überhaupt nicht die Urkunde, die ja auch sofort durch die Verfügung von Kambyses von Rechtswegen aufgehoben war. Die Erlaubnis von Darius hat man auf ganz anderem Wege erreicht. Hier handelt es sich nur um die Darstellung der Rechtsverhältnisse (natürlich mit Unterdrückung des Nachteiligen).

1) F. II S. 467.

Nachdem so alles vorbereitet war, konnte Jahve wieder seine Rückkehr nach Jerusalem verkünden, das er vorher zum zweiten Mal verlassen hatte. Wie Ezechiel das Verlassen, so spricht Sacharja (8, 3) die Rückkehr aus. Das wichtigste Gerät, der Leuchter [1]) war ebenfalls neu besorgt worden (Sach. 4, 1).

Wir erhalten von jetzt an keine Zeitangaben mehr, wie überhaupt alle festen Daten in Wirklichkeit der Zeit Šešbaṣars angehören. Bezeichnender Weise wird über Zerubabel auffällig geschwiegen, dagegen treten nun lange Berichte über die »Verkündigung des Gesetzes« durch den »Schriftgelehrten« Esra ein. Diese Gestalt kann in dieser Eigenschaft nicht geschichtlich sein. Sie ist von der chronistischen Darstellung eingeschoben oder wenigstens im Sinne ihrer Tendenzen auf das freieste umgemodelt. Die Verkündigung eines neuen Rechtsbuches, einer Verfassung, konnte nur durch das Staatsoberhaupt — also den nasî' oder den Hohenpriester — erfolgen.

Weiter bleibt zweifelhaft, in welche Zeit die Verkündigung dieser Verfassung gefallen ist. Jetzt ist durch die chronistische Darstellung Esra einerseits mit Jesua zusammengebracht, also in die Zeit Zerubabels verlegt, andrerseits wird er unter Nehemia gesetzt.

Die Rolle Esras wäre im letzteren Falle die Einkleidung für die Verkündigung der Verfassung durch Nehemia. Diese Verfassung ist der Priestercodex. Will man Esra dagegen unter Zerubabel setzen, so muss man annehmen, dass damals der Priestercodex eingeführt wurde, welcher einen Hohenpriester anerkannte, dass dann aber unter Nehemia eine wesentliche Einschränkung erfolgte, also ein verkürzter Priestercodex zur Verfassungsurkunde gemacht wurde [2]). Auf jeden Fall beweist Sacharja, dass das Hohepriestertum und damit die Forderungen der Theokratie, wie sie dem Priestercodex zu grunde liegen, durch Zerubabel anerkannt wurden.

Hiernach erscheinen gerade die Rechtstitel Zerubabels als sehr schlecht bezeugt. Vor allem aber wird von seiner Regierung nichts mehr berichtet. Die Überlieferung hat hier etwas weggeschnitten, denn sie lässt eine deutliche Lücke klaffen und setzt erst wieder mit dem 20. Jahre Darius' (Neh. 1, 1) ein.

---

1) S. oben S. 286.

2) Diese zweite Auffassung ist in F. II S. 234 ff. 435 vertreten im Anschluss an die jetzige Überlieferung, welche die Ereignisse aus Šešbaṣars Zeit unter Zerubabel setzt. Durch die Erkenntnis des gegenteiligen Verhältnisses bleibt aber von Zerubabels Zeit überhaupt wenig übrig, sodass das umgekehrte an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Dabei ist wieder zu berücksichtigen, dass die ganze Gestalt so wie sie ist nur Eigentum der chronistischen Ausschmückung ist. Die Esra-Frage soll jedoch vorläufig noch ausdrücklich als offen nach den beiden oben angegebenen Richtungen bezeichnet werden.

Was mittlerweile geschehen ist, zeigen aber die dortigen Angaben deutlich: Jerusalem ist erobert und seine Mauern und Tore — nicht aber der Tempel! — sind zerstört worden, ein Teil der Bevölkerung wieder in die Gefangenschaft geführt. Das beweist ohne weiteres, dass kurz vorher ein Aufstand stattgefunden haben muss, der also das Ende Zerubabels zur folge gehabt hat.

Was dazu geführt hat, ist nach der Analogie der früheren Geschehnisse leicht zu verstehen. Die allgemeine politische Sachlage erhellt aber aus der Tatsache, dass gleichzeitig der ionische Aufstand ausbrach und dass um dieselbe Zeit auch der Satrap von Ägypten sich unabhängig zu machen suchte [1]).

Über die Umstände, unter denen die Eroberung vor sich ging, giebt die Prophetie Obadjas Auskunft, deren Drohungen gegen Edom sich aus dessen Verhalten bei dieser Gelegenheit erklären [2]). Ebenso gehören hierher die Klagelieder, deren Deutung auf die erste Zerstörung Jerusalems nicht möglich ist, und die Angabe 2. Makk. 1, 19 scheint ursprünglich auf dieses Ereignis gegangen zu sein [3]).

Eine Deutung der ʿebed-Jahve-Lieder auf Zerubabel bleibt — die persönliche und geschichtliche Erklärung dieser Gestalt vorausgesetzt — das nächstliegende. Die Anspielungen würden dann noch einige Auskunft über die Person und ihr Schicksal (Kreuzigung) geben [4]).

Nehemias Rolle ist erklärt mit der Tatsache, dass vorher der Aufstand stattgefunden hat. Diesmal hat das Judentum sich nicht lossagen können, denn auf jeden Fall war Zerubabel von der Orthodoxie unterstützt worden und ein Hohepriester hatte die Verantwortung mit zu tragen. Nehemia konnte also nur durch Fürsprache retten, was er von der Gnade des Königs zu erlangen vermochte.

Wer Nehemia war, ist unbekannt, da der Name seines Vaters (1, 1) nichts besagt. Man würde immer vermuten, dass er zur Davidfamilie gehörte. Sein Mundschenkenamt ist in die chronistische Darstellung aus dem mythologisirenden Vorstellungskreise der historischen Romane (Esther!) herübergenommen worden [5]). Dass er ein solches Amt als Hofamt (Würde) bekleidet hätte, ist ausgeschlossen, denn die Würdenträger waren Perser. Wäre er dagegen Diener mit dieser Verrichtung gewesen, so wäre er kaum Statthalter geworden.

Sein eigentliches Werk in Jerusalem ist die Wiederherstellung des Zerstörten, also der Mauern, die wol überhaupt noch nicht

1) Aryandes: Herodot IV 166. Er wird 517 von Darius selbst niedergeworfen. (S. Wiedemann, Ägypt. Gesch. S. 678.

2) F. II S. 432. 455. 3) F. II S. 455/56. S. auch Sellin folg. Anm.

4) Sellin, Zerubabel und derselbe, Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde II S. 160 ff. (Šešbaṣar kann nicht gemeint sein, s. oben S. 291 Anm. 3.) 5) F. III S. 53.

sehr stark gewesen waren, und der Tore. Der Tempel war unversehrt.

Die Mauern sind das Zeichen der Hauptstadt der Landschaft, deshalb ist ihre Erbauung der Ausdruck und die Verwirklichung der Anerkennung als solcher. Sie sind natürlich weniger bestimmt, einen grossen Widerstand gegen eine Belagerung zu leisten — dann wäre ihr Aufbau gegen das persische Interesse gewesen — als Schutz gegen Übergriffe der Nachbarn und Banditen nach Art der Ḫabiri (S. 198) zu gewähren, wie es die Aufgabe eben der Stadt als Mittelpunkt der Landschaft ist (S. 155).

Daher rührt auch die Gegnerschaft eben der Nachbarn, deren Ansprüche oder Absichten auf die Landschaft dadurch eingeschränkt werden. Als diese Gegner erscheinen vor allem Tobia und Sanballaṭ — als dritter wird noch der »Araber Gašmu« genannt. An ihnen hat die Umdeutekunst der Legende — oder die Entwicklung der Geschichtsauffassung — ihre ganze Kraft erprobt, denn ihre Gestalten müssen herhalten um immer wieder die Personen für die Legenden herzugeben, mit denen man die grosse Lücke bis auf die Makkabäerzeit später auszufüllen gesucht hat. Die Feststellung der Einzelheiten muss noch späterer Untersuchung vorbehalten bleiben [1]). So viel ist ohne weiteres klar, dass sie dieselbe Rolle spielen, wie die Widersacher Šešbaṣars bei der Wiederbesiedlung des Platzes. Tobia und Sanballaṭ — Gašmu scheidet vielleicht aus [2]) — scheinen (vgl. Neh. 3, 33 und 35) in engerem Verhältnis zu einander zu stehen, und zwar als Vater und Sohn. Sie werden zudem durch die Anspielungen deutlich als Pereṣiten und Šuʿaliten bezeichnet d. h. als Fürsten des benjaminitisch-judäischen Gaues, dessen Mittelpunkt Betlehem ist, und der als Heimat des Davidhauses gilt. Sie sind also Vertreter des Zweiges — ob wirklichen ist gleichgiltig, sie und die geltende Auffassung behaupten es nach Art und auf Grund orientalischer Genealogien — der Königsfamilie, der im Lande geblieben ist, und daher gegenüber dem nach Babylon geführten, von Jojakin abstammenden, seinerseits Ansprüche auf die Würde als Fürsten des Landes erhebt. Da mit Zerubabel der babylonische Zweig beseitigt worden ist, so treten von da an die Tobiaden, denn so heissen sie nach dem Zeitgenossen Nehemias, der in den späteren Legenden nur wiederholt wird, als

1) S. vorläufig F. II S. 490 ff. III S. 56.

2) S. F. II S. 493; jedoch ist immerhin möglich, dass die ältere Überlieferung eine solche Gestalt hatte, die dann die Veranlassung gewesen wäre, dass an der betreffenden Stelle (Neh. 6, 2) sein Name fälschlich in den Text hineingelesen worden wäre. Seine Rolle wäre die des Herrn von Edom: Gesch. Isr. I S. 203. F. II S. 495. Vgl. oben S. 151.

Gegner des Hohenpriestertums — d. h. der angeblichen regierenden Priester — auf, die in der späteren Legende als Nachkommen des Onias (Oniaden) erscheinen. Ihre mannigfachen Beziehungen zu der übrigen Bevölkerung des Landes lassen sie den Gegnern als Mischlinge, als Moabiter, Ammoniter und »Samaritaner« erscheinen und diese Gründe der politischen Polemik sind dann in die uns vorliegende Darstellung eingedrungen, welche alle Eigenschaften der Chronik hat.

Nehemia ist bis zum Jahr Darius 32 Statthalter gewesen, dann bricht die Erzählung plötzlich ab. Die Angabe, dass er darauf für einige Zeit an den Hof gegangen sei, um nochmals zurück zu kehren und die mittlerweile (in dieser kurzen Zeit!) entstandenen Missstände abzustellen (13, 6), ist nur eine Erfindung der Bearbeitung der älteren Nachrichten, welche alles das am Ende erzählte auch als am Ende geschehen ansieht, während es gerade der Inhalt von Nehemias Reform ist. Was aus ihm geworden, wer an seine Stelle getreten, davon erfahren wir nichts, und hiermit hören alle Nachrichten auf, bis die Makkabäerchroniken wieder einsetzen. Die ganze Zeit von Darius 32 (490) bis auf die hellenistische Zeit, also die ganze Zeit der Perserherrschaft, ist ohne alle Nachrichten. Keine Erinnerung, auch nicht in Anspielungen, liegt vor. Ein Gegenstück kennt die Geschichte des Orients wol nur in der Sassanidenüberlieferung, welche das ganze Zwischenspiel der Partherherrschaft einfach streicht und die Sassaniden an die Achämeniden anknüpft. Ob eine bestimmte Absicht der späteren — also der makkabäischen — Überlieferung dabei zu grunde liegt, lässt sich nicht ausmachen, wir wissen über das Judentum einfach nichts und können den Zwischenraum nur mit Fragen und Vermutungen ausfüllen.

Die späthasmonäische Zeit hat versucht, diese Lücke auszufüllen, und Josephus teilt uns ein paar Legenden von der Art der Midrasch- oder Romangattung mit, welche in die Perserzeit verlegt werden, allein das sind nur Umarbeitungen der alten Erzählungen der exilischen und ersten nachexilischen Zeit, welche ebenso wie die Judith-, Tobit- und Esthererzählung auf die spätere Zeit angewendet sind. Bei der Bagoaslegende liegt der Grund der Verschiebung noch klar zu Tage (S. 291) und bei der Sanballatlegende, die unter Alexander spielen soll[1]), zeigt der Name, woher der Stoff rührt. Auch die Namen der »Hohenpriester«, welche Josephus dabei giebt, sind lediglich aus diesen Legenden selbst entnommen und sind geschichtlich unbrauchbar, d. h. gehen auf die Gestalten der selben Urzeit zurück[2]).

1) Jos. Ant. 11, 306 ff.

2) Um diese Legenden hat sich namentlich bemüht Willrich, Juden und Griechen vor der makkabäischen Eroberung (1895) und Judaica (1900). S. hierzu

Das eine freilich ist klar: im Sinne der Hierarchie und Theokratie ist die Entwicklung dieser Zeit nicht vor sich gegangen. Wäre das der Fall gewesen, so würden wir reichlich von den grossen Männern Israels hören. Es steht also fest: mehr als das von Nehemia gerettete hat man nicht erreichen können. Das stimmt zu der ganzen Stellung der Perser zur Hierarchie: seit Xerxes ist ihr Einfluss mit dem Falle Babylons gebrochen worden (S. 119). Von da an hören alle Selbständigkeitsbestrebungen auf. Auch Juda wird also keine politischen Hoffnungen mehr genährt haben, es hat sich völlig als Sekte im grossen Reiche entwickelt, aber auf seinen Idealstaat in Jerusalem verzichtet.

Es ist wichtig sich zu vergegenwärtigen, was Nehemia ausgewirkt hatte: es ist kein Staat, kein Volk Juda, es ist nur die Stadt Jerusalem mit ihrem Bezirke, die unter einem persischen Statthalter steht. Nehemia war Jude, ob in der Folge das gleiche Privilegium beobachtet wurde, wissen wir nicht. Auf jeden Fall ist Juda rechtlich ein persischer Verwaltungsbezirk, der unter einem königlichen Beamten steht. Es hat keinen nasî' und keinen Hohenpriester, wie ihn der Priestercodex kennt. Es giebt nur einen obersten Priester mit rein religiösen Befugnissen, die staatliche Behörde ist königlich. Einen Hohenpriester hat es daher nur die kurze Zeit unter Zerubabel gegeben, also Jesua und Jojakim [1]. Eljasib ist unter Nehemia dann nur noch oberster Priester im gedachten Sinne, kein »gesalbter Hoherpriester« nach jüdischer Ausdrucksweise.

Dieses Verhältnis ist die Perserzeit hindurch bestehen geblieben und ebenso in die hellenistische Zeit mit hinübergenommen worden. Der oberste Beamte ist der königliche »Steuererheber«, wie er meist genannt wird, und wenn es noch einen Streit zwischen Hierarchie und weltlicher Gewalt, zwischen »Tobiaden« und »Oniaden« giebt, so ist es der, ob das ehemalige Fürsten- oder das Priestergeschlecht dieses Surrogat der obersten Stellung im gescheiterten Idealstaate haben soll. Ein königlicher Beamter, kein Lehnsfürst, ist er auf jeden Fall. Allerdings besteht immer noch der Vorzug, dass er dem König unmittelbar untersteht, also den Befugnissen des Satrapen entrückt ist.

So ist es geblieben bis auf die Makkabäerzeit. Der Aufstand

OLZ. 1900, 368 ff. = Krit. Schriften I S. 74 ff. und vgl. die Ausführungen über Esther in F. III S. 1 ff. und vgl. F. II S. 454 und 500.

1) Neh. 12, 10 wozu F. II S. 221 zu vgl. Sonst s. OLZ. 1900, S. 89 zu Büchler, Tobiaden und Oniaden u. 405. (= Krit. Schriften I S. 83.)

bedeutet erst wieder eine Aufnahme der alten theokratischen Ideale und daher nimmt der erste Hasmonäer, der sich selbständig machen kann, Simon, die Titel nasî' und Hoherpriester (הכהן הגדול) an, d. h. er vereint beide Würden in sich, um den Conflict ein für allemal zu lösen. Daraus ergiebt sich aber, warum eine im Sinne dieser Zeit gehaltene Bearbeitung der alten Geschichte — denn die Hasmonäerzeit ist das Zeitalter der chronistischen Darstellung — den Anschein des Bestehens eines Hohenpriestertums zu erwecken suchen musste. Hier ist denn wol auch der Grund zu suchen, warum der grosse Schnitt hinter Nehemia in der Darstellung der Geschichte des Volkes Juda gemacht wurde. Die Tatsachen waren zu ungeeignet, sie trotz »Überarbeitung« und Umdeutung durch »Forschung« (Midrasch) als ideal erscheinen zu lassen, so liess man sie lieber aus und begann erst wieder mit den Dingen, welche das Emporkommen der Hasmonäer erklären sollten.

Immerhin erscheint angesichts der Leistungen jüdischer Geschichtsschreibung selbst noch in nachmakkabäischer Zeit diese Annahme für das Abbrechen kaum befriedigend. Soll man annehmen, dass auch Nehemias Bemühungen bald darauf von einem Aufstand gekrönt wurden? Im Jahre 490 hört seine Tätigkeit auf. Das ist das Jahr des Zuges gegen Griechenland, und wenige Jahre später (486) fällt Ägypten gleichfalls ab. Der babylonische Aufstand unter Xerxes ist auch mit dem Zuge gegen Griechenland zusammengefallen und dasselbe ist bei Zerubabels Aufstand der Fall gewesen.

Im Ganzen kann man sich daher den Zustand Judas — nicht des Judentums! — während der Perserzeit ebenso vorstellen, wie er uns in der Zeit unmittelbar vor dem Aufstande der Makkabäer entgegentritt: man hatte sich mit der hierarchischen Verfassung abgefunden und lebte im übrigen wie man leben musste und bei jeder neuen Verwirklichung solcher Ideale immer wieder leben müsste: so wie die Verhältnisse es mit sich brachten. Als einzige geschichtliche Nachricht der Zeit wird man daher die Angabe des Hekataios von Abdera ansehen können, dass die Juden unter der Herrschaft der Perser und Macedonier ihre »alten Gebräuche« sehr eingeschränkt hätten[1]). Das ist das Bild, welches uns auch in der Zeit vor den Makkabäern entgegentritt.

Was von dem Verhalten Alexanders gegenüber den Juden erzählt wird[2]), steht mit den übrigen Legenden auf einer Stufe. Wenn man die Gog-Capitel Ezechiels — wenigstens in einer ihrer Anwendungen — auf ihn deuten darf[3]), so hat man in Juda, wo man sich unter persischer Herrschaft ganz wol befand, ihn zuerst überhaupt sehr wenig freudig aufgenommen, und in ihm nicht sowol den Bringer einer neuen Aera des Heils als den Zerstörer des alten gesehen.

1) Diodor. 40, 3.
2) Jos. Ant. 11, 1 ff. 3) F. II S. 167 und III S. 36.

Übrigens wäre zu beachten, dass Jerusalem nicht als Staat, also nicht wie die phönicischen Städte, sondern als Provinzialstadt an Alexander fiel. Es musste deshalb nicht von einem Hohenpriester oder Fürsten, sondern von einem königlichen Beamten übergeben werden. Vorteile oder besondere Behandlung konnten also dabei in keiner Weise herauskommen, höchstens die Erhaltung des bisherigen Zustandes. Die Übergabe ist natürlich ohne Sang und Klang an Parmenion erfolgt, als dieser, schon ehe es zur Belagerung von Tyrus kam (333), das ganze Land bis an das Tote Meer durchzog.

Im Jahre 312 ist Juda an Ptolemaeus gekommen und nach ganz kurzer Unterbrechung ihm auch verblieben. Wir haben im Aristeasbriefe eine Überlieferung, wonach Ptolemaeus I., als er »Koilesyrien und Phönicien« durchzog, Juden verpflanzte und zu Sklaven machte. Das würde also einen Abfall oder Widerstand der Juden voraussetzen, und die Nachricht gewinnt an Glaubwürdigkeit, da sie durch verschiedene Quellen bezeugt zu werden scheint [1]. Im Einklang damit steht, dass ebenfalls bei Aristeas ursprünglich von der Herstellung der heiligen Geräte gerade in derselben Weise wie bei Esra (S. 286) und wieder bei den Makkabäern die Rede gewesen ist. Diese müssten also vorher bei einer Aufhebung des Kultes weggenommen worden sein, und eine solche Massregel erklärt sich nur als Folge eines Aufstandes (S. 160).

Unter ägyptischer Herrschaft ist Judaea über 100 Jahre geblieben (bis auf Antiochus' III. Eroberung, 218 und 198). War unter der persischen Herrschaft das babylonische Judentum die Hauptstütze des verunglückten Idealstaates gewesen, so führte die Verschiebung des politischen und damit wirtschaftlichen Schwerpunktes nach dem Westen zu einer Blüte des ägyptischen Judentums. Unter der Ptolemäerherrschaft ist Ägypten wieder in eine seiner früheren Bedeutung entsprechende Stellung getreten. Hieraus erklärt sich auch der grössere Einfluss, den das ägyptische Judentum von nun an auf die Gesamtentwicklung gewinnt. Ganz entsprechend sieht auch das nach Karthagos Fall zur Weltherrschaft gelangte Rom sehr bald eine jüdische Gemeinde in seinen Mauern.

Wir wissen nichts von der Geschichte Karthagos, das geographisch wie zeitlich zwischen diesen beiden liegt. Es wäre wichtig für die Entwicklung des gesamten Judentums, Karthagos Stellung dazu bestimmen zu können.

Die Entwicklung des ägyptischen Judentums ist zweifellos gegen den Sinn der Orthodoxie gewesen. Die Tatsache der Bibelübersetzung spricht

---

[1] Aristeas 12; vgl. Jos. c. Ap. 1, 210. Zu den Angaben der sibyllinischen Bücher über Bedrängung der Juden durch den König der Sidonier (Philokles) im ersten syrischen Kriege (also erst unter Ptolemaeus II., der aber bei Aristeas die Geräte stiftet!) s. F. III S. 156 ff., und vgl. OLZ. 1901, 46 = Krit. Schriften I S. 117. Ebenda über die Geräte (Aristeas 52).

deutlich. Hier, wo der Hellenismus seine eigentlichsten Blüten trieb, hat auch das Judentum unter seinem Einfluss gestanden.

Im allgemeinen müssen wir uns diese Zeit wie die vorhergehende als unter dem Zeichen der Versumpfung der theokratischen Lehren und des überwiegenden Einflusses der hellenistischen Welt vorstellen. Wenn die Legenden, mit denen Josephus die Lücke ausfüllt, auch kaum geschichtliche Einzelheiten berichten, so spiegeln sie insofern doch den Gesamtzustand richtig wieder, als sie schildern, wie die gesamte innere Politik sich um die Frage dreht, ob das Priester- oder das Fürstengeschlecht den »Steuererheber« d. h. den obersten politischen Beamten stellen soll. Die Intriguen sind dabei natürlich gleicher Art gewesen wie zur Perserzeit und wie sie unmittelbar vor dem Makkabäeraufstande auch unter seleucidischer Herrschaft gemeldet werden. Es sind die Intriguen zweier Parteien um die Verwaltung einer Stadt mit ihrer Landschaft, Geschichte kann man das kaum nennen.

Durch Antiochos III. erhielt das bisher im Nachteil befindliche Syrien die Oberhand im Kriege. Zwar musste er 217 nach der verlorenen Schlacht bei Raphia noch einmal zurückgehen, aber 198 nach der Schlacht bei Paneas (Baʿal-Gad) fiel ihm Syrien und Palästina zu.

Solange man ägyptisch war, hofften die Unzufriedenen — also jedesmal die nicht am Ruder befindliche Partei — auf Syrien. Das wird der Grund sein, warum Antiochos III. in der Überlieferung ein freundliches Andenken geniesst. Was an Urkunden aus seiner Zeit beigebracht wird, hat keinen Anspruch auf historischen Wert.

Josephus Ant. XII, 138—146. Auch die Überlieferung über die Verpflanzung mesopotamischer und babylonischer Juden ib. 148—153 nach Lydien und Phrygien ist wohl nicht geschichtlich, beweist aber das Vorhandensein grosser jüdischer Gemeinden in Kleinasien, wie sie in der Glosse (! also spät!) bei Obadja 20 vorausgesetzt werden. Sepharad = keilinschr. Šaparda hat nichts mit dem bei Sargon erwähnten medischen Gau gleichen Namens zu tun, sondern ist seit persischer Zeit Name Kleinasiens. Die Bezeichnung rührt her von dem Volke der Saparda, welches zugleich mit den übrigen Stämmen der kimmerischen Einwanderung in den Orakelanfragen aus Asarhaddons Zeit (S. 101 Anm. 2) zuerst erwähnt wird. Name von Kleinasien (vielleicht besonders Phrygien) ist es dann bei Darius Inschrift aus Susa bei Scheil, Textes élamites-sémitiques p. 127, in der Behistun- und Nakš-i-Ruštem-Inschrift, pers. Çparda, und in der Seleuciden-chronik, veröffentl. von Strassmaier ZA. VI S. 227.

Die inneren Verhältnisse haben wir uns in der ersten syrischen Zeit nicht anders als in der ägyptischen vorzustellen. So wäre wol Jerusalem ein Gegenstand des Zankes zwischen den beiden Parteien ohne ernste Bestrebungen auf Selbständigkeit geblieben, wenn nicht Antiochos IV. Epiphanes den religiösen Fanatismus geweckt hätte.

Ob er etwa durch das Verhalten des Judentums gereizt worden ist, wissen wir nicht. Als Anlass würde allerdings seine im Sinne alter orientalischer Anschauung gehaltene innere Politik genügen, nach der er sich als ein zweiter Chuenaten (S. 211) für den Mensch gewordenen Gott (ἐπιφανής) erklären und s e i n e n Kult überall einführen liess. Das ging gegen die Lehren jedes Judentums, und ein Verlangen, ihm in jüdischem Gebiete als Gott zu opfern, musste gleichen Widerspruch überall erregen. Dass trotzdem auch seine Bestrebungen in Jerusalem Anklang fanden (1. Makk. 1, 11) beweist, wie sehr gerade die herrschenden Klassen durch die Macht der Verhältnisse von der Undurchführbarkeit der theokratischen Ideale überzeugt worden waren.

An und für sich blickten in Jerusalem, seit man seleucidisch war, alle Unzufriedenen naturgemäss wieder nach Ägypten. Wenn das unter den neuen Umständen um so mehr geschah, und wenn religiöse Beweggründe dabei besonders mitspielten, so war das nur die unausbleibliche Folge von Antiochos' Zumutungen. Als dieser im Jahre 170 von seinem ägyptischen Zuge zurückkam, wird er guten Grund gehabt haben, um seinerseits die Haltung und Stimmung in Jerusalem nicht für ihn günstig anzusehen. Man kann sich leicht denken, dass das ägyptische Judentum nicht so entgegenkommend gegen ihn gewesen ist, wie einst das babylonische gegen Kyros (S. 113). Ein Vorwand wäre also schon dadurch gegeben gewesen, um sich an die Stadt zu halten, welche ja der anerkannte Mittelpunkt des Judentums war und somit auch für die Haltung der Juden verantwortlich gemacht werden konnte.

Auf dem Rückmarsch zog er daher über Jerusalem und vollzog zunächst diejenige Massregel, welche die Strafe für ein unbotmässiges Verhalten des ganzen Judentums war: er schaffte den Kult ab, indem er die heiligen Geräte fortnahm (1. Makk. 1, 21). Das war also keine Massregel, die durch Jerusalems Verhalten als Stadt im Untertanenverhältnisse veranlasst war, sondern durch das des ganzen Judentums. Die Stadt (und Judaea) wurden nicht bestraft, nur das Judentum als religiöse Sekte an seinem Mittelpunkte. Das Verhältnis von Jerusalem und Judaea zu seinem Oberherrn war daher damit überhaupt nicht betroffen. Ein etwaiger Wechsel in der Person des obersten Beamten berührte nicht die rechtliche Stellung.

Selbstverständlich zeugt dieses Verhalten von keiner wolwollenden Gesinnung gegen Judaea. Aber dieses hatte vor der Hand keinen Vorwand gegeben, um i h m seine Rechte zu rauben. Jerusalem blieb also die Stadt Jerusalem und Judaea behielt seine Verfassung, welche es noch immer als j ü d i s c h anerkannte und es nicht einfach unter unmittelbar königliche Verwaltung stellte. Solange aber kein Verschulden vorlag, konnte ihm kein Recht genommen werden, und es hatte daher auch das Recht den K u l t d e s K ö n i g s zurückzuweisen.

Der V o r w a n d bot sich zwei Jahre später, als Antiochos wieder in Ägypten war (168). Während dieser Zeit versuchte der einige

Jahre vorher abgesetzte »Hohepriester« d. h. oberste Leiter Judas Jason, der zur Tobiadenfamilie gehörte, durch Überfall sich der Stadt zu bemächtigen (2. Makk. 5, 5). Er konnte sich zwar nicht behaupten — allerdings sagt unsere Überlieferung nicht, dass er von den Juden wieder hinausgeworfen worden sei, es kann also durch syrische Truppen geschehen sein — auf jeden Fall war aber damit für Antiochos der Vorwand der Empörung geliefert, denn die Stadt war in den Händen eines Empörers gewesen.

Wenn man übrigens bedenkt, dass Jason[1]) sich später über Ägypten nach Rom begeben wollte, um so seine Pläne durchzusetzen, und bedenkt, dass er seinen Handstreich nicht ohne Einverständnis mit weiteren Kreisen des Judentums unternommen haben kann, so stellt sich die Sache auch wirklich als ein für Antiochos gefährlicher Fall dar. Zum mindesten konnte dieser sie so betrachten, wenn er wollte.

Antiochos wurde in der Durchführung seiner Pläne durch Roms Machtwort (die Gesandtschaft von Popilius Laenas) gehindert. Da bot sich ihm das unbotmässige Jerusalem als willkommener Blitzableiter seiner Wut und als geeignetes Plünderungsobject für sein enttäuschtes Heer. Diesmal traf also die Stadt die Strafe der Empörung in ihrer ganzen Härte. Ganz nach den uralten Anschauungen wurde Jerusalem als Stadt aufgehoben und der schuldige Teil der Bevölkerung in die Gefangenschaft geführt. Dafür wurde eine neue Stadt gegründet, aber keine jüdische, sondern eine königliche, welche vom König den Namen erhielt und deren Kult der des Antiochos *θεος επιφανης* war. Damit war die Aufhebung auch des letzten Scheines von nationaler Existenz eines Volkes Juda ausgesprochen und die geweihte Stätte für den Kult des Königs als Gott in Anspruch genommen.

Der neue Name des Kultes und der Stadt war natürlich der ihres Gründers, also *Ἐπιφανεια* und *θεος ἐπιφανης*[2]), worauf die Anspielungen bei Daniel (9, 27; 11, 31; 12, 11) und sonst (Nu. 24, 24; vgl. 1. Makk. 1, 54) gehen.

Die heiligen Geräte waren nach dem Heiligtum der Hauptstadt, also nach Daphne bei Antiochia gebracht worden, und dort sind auch die weggeführten Gefangenen angesiedelt worden. Auf diese gôlah bezieht sich Psalm 137. Die darin genannten ערבים sind die Lorbeerbäume, von denen Daphne seinen Namen hat, der also ebenfalls ʿarabîm lautete.

Diese Massregeln erweckten den Widerstand des Fanatismus. Die natürliche Folge solcher Umwälzungen sind stets die Guerilla-

---

1) Über Jason und sein weiteres Verbleiben s. F. II S. 556. (Die »Psalmen Salomos« und Ps. 120.)

2) F. II S. 419 ff. שקוץ משמם ist Verdrehung des אל משמים als Wiedergabe von *ἐπιφανης* (als Übersetzung von *ἐπιφανης* »wunderbar« oder im Anklang an שם »Name« d. i. Fleischwerdung, vermutlich mit der Absicht beides anzudeuten). Zum Namen vgl. auch Ez. 48, 35! Zu Daphne s. noch Marx in OLZ. 1901, 233.

kriege, und was heute ein Kampf unter der Fahne des »Vaterlandes« sein würde, hiess damals ein Kampf pro *aris et focis*, also hier für Jahve. In Mattathias und seinen Anhängern haben wir nach der Sprache der damaligen wie aller Kulturstaaten Räuberbanden zu sehen, ihr Treiben wird selbst von der jetzigen Überlieferung in diesem Sinne geschildert (1. Makk. 2, 42).

Es erscheint übrigens sehr zweifelhaft, ob das von Mattathias erzählte geschichtlich ist. Wenn der Aufstand im Jahre 168 zum Ausbruch gekommen sein soll, und er schon im nächsten Jahre gestorben ist (2, 70), so kann er doch nur eine sehr nebensächliche Rolle gespielt haben.

Der Aufstand wird mit Recht nach seinem Sohne Juda genannt, sehr mit Unrecht aber dieser nach seinem ihm erst von der späteren Überlieferung nach mythologischem Schema beigelegten Namen: Makkabî. Dieser wird ihm gegeben nach dem Abzeichen, dem Hammer, welcher dem Gotte des fünften Wochentages entspricht, da nach dem Schema, das auf die beiden Eltern und ihre fünf Söhne von der späteren Darstellung angewendet wird, Juda dem Marduk der orientalischen Religionen, dem Frühlings-, Blitz- und Gewittergotte entsprechen würde, dessen Abzeichen das Blitzbündel, der Nagel oder der Hammer (auch Doppelbeil) ist[1].

Unter seiner Führung sind mehrere Versuche königlicher Heere, das Land niederzuwerfen, glücklich zurückgeschlagen worden. Das Glück begünstigte ihn, indem Antiochos seinen Tod in der Elymais fand bei dem Versuche, den Nanaea-Tempel von Susa in gleicher Weise zu behandeln wie den von Jerusalem. Im Jahre 165 wurde auf dem Zion wieder ein Altar nach den Vorschriften des Priestercodex errichtet und der Kult wieder aufgenommen, auch die Stadt befestigt um sie gegen die in der Altstadt (der Davidstadt) errichtete syrische Burg zu verteidigen. Der Altar des θεος επιφανης war vorher zerstört worden, d. h. die Stadt Jerusalem erhielt ihren alten Kult und Namen wieder. Hiergegen wird die neue Regierung nichts einzuwenden gehabt haben, denn Antiochos' Bestrebungen waren natürlich mit ihm zu Grabe getragen. Man hätte also die Herstellung des Kultes einfach durchgehen lassen können, wenn Juda nunmehr die königliche Herrschaft wieder anerkannt hätte.

Dagegen war es eine Herausforderung und eine Fortsetzung der Empörung, dass Juda nun die königliche Besatzung in der Burg zu belagern begann. Antiochos V. Eupator oder sein Pfleger Lysias zog daher zum Entsatze heran. Dem war Juda nicht gewachsen

1) F. III S. 82. Vgl. oben S. 218 Anm. 4.

und nachdem eine Zeitlang der Zion belagert worden war, einigte man sich mit Lysias auf Übergabe des Platzes gegen freien Abzug (6, 55. 61). Damit hatte die neue Regierung erreicht, was sie wollte. Die Empörung war beseitigt, Jerusalem wieder in der alten Stellung. Gegen die Ausübung des Kultes (6, 59) brauchte man nichts einzuwenden. Es war also alles wieder beim Alten, in Jerusalem konnte wieder vom König als oberster Priester derjenige eingesetzt werden, der das meiste bot. Dass ein Eidbruch vorlag, wenn man die von Juda errichtete Mauer niederriss (6, 62), ist nur insofern der Fall, als diese allerdings zu dem status quo ante gehörte und Erfordernis einer Hauptstadt war (S. 296). Die Stellung Judaeas selbst war dadurch nicht gerade benachteiligt.

Juda hatte Jerusalem verlassen müssen, aber seine Partei und die der Eiferer für das Gesetz war durch die Ereignisse der letzten Jahre gestärkt. Wen Lysias als obersten Priester eingesetzt hatte, wird nicht gesagt, wahrscheinlich hatte er noch keine Bestimmungen getroffen, denn er hatte schnell nach Antiochia zurückkehren müssen. Mittlerweile war der von Rom entflohene Demetrios zum König ausgerufen worden und vor diesem erschien nun der Anwärter auf das Priesteramt, Alkimos (Eljaḳîm) aus dem Tobiadengeschlechte, um sich seine Stellung zu sichern und zugleich über die Belästigungen seitens der Makkabäerpartei Klage zu führen. Es scheint sogar, als ob Juda — vermutlich mit Berufung auf den »Eidbruch« — wieder mit offener Gewalt den Frieden gebrochen hatte (7, 6).

Demetrios setzte Alkimos ein und dieser wurde von einem Heere unter Bakchides nach Jerusalem geleitet, wo er einfach anerkannt wurde (7, 21). Damit wäre Friede gewesen, wenn nicht Juda noch über seine Banditen verfügt hätte. Er machte das ganze Land unsicher (7, 23), indem er alles überfiel, was nicht streng zum Gesetze hielt.

Alkimos selbst war nicht in der Lage, die Ordnung herzustellen, und musste deshalb beim König um Abhilfe nachsuchen. Nikanor wurde mit einem Heere abgeschickt, um die Ordnung herzustellen, vermochte indessen nicht viel auszurichten und fiel selbst in einem der Kämpfe.

Damit war das Land in der Gewalt Judas und dieser konnte in Jerusalem wieder nach Gutdünken schalten (7, 48). Mittlerweile mag wol das Judentum bereits in Rom festen Fuss gefasst haben (vgl. S. 305, Jason), sodass Juda daran denken konnte, bei den Besiegern von Antiochos IV. Hilfe zu suchen. Er bat also um eine diploma-

tische Intervention zu seinen Gunsten bei Demetrios, seinem Landesherrn, und der Senat bewilligte diese, freilich vorläufig in einer Weise, die Demetrios frei liess zu tun, was er wollte.

Der Kern des Berichtes, der ein Römerbündnis Judas zu stande kommen lässt, beruht in den Worten (8, 31): »Warum hast Du [unseren Freunden?] den Juden ein so schweres Joch auferlegt?« Ob die Juden wirklich schon als amici bezeichnet wurden, ist zweifelhaft, auf jeden Fall ist socii Zusatz[1]). Das ist der alte Sinn der Urkunde gewesen, an dessen Geschichtlichkeit man wol glauben darf, da er schliesslich soviel wie nichts besagte. Annehmen muss man aber, im Falle seiner Echtheit, dass bereits in Rom das Judentum seinen Einfluss für die Glaubensgenossen geltend machen konnte.

Erreicht hat Juda damit jedenfalls nichts, vielleicht war er schon vor dem Eintreffen der Antwort im Kampfe gegen Bakchides gefallen, der geschickt war, um den rechtmässigen Ober-Priester von Judaea, Alkimos, wieder einzusetzen (9, 1—18). Damit war wieder für einige Zeit Ruhe, während Alkimos in Jerusalem im früheren Sinne seines Amtes walten konnte.

Bald sammelten sich jedoch die versprengten Schaaren der Anhänger Judas wieder und machten das offene Land wie unter ihrem ersten Führer, so jetzt unter dessen Bruder Jonatan unsicher. Bakchides aber suchte dem abzuhelfen, indem er überall im Lande feste Plätze anlegte (9, 50), von wo aus man die Räuberbanden im Schach halten sollte. Dieser Guerillakrieg erreichte ein plötzliches Ende durch den Tod von Alkimos (9, 54) im Jahre 160. Bakchides verliess jetzt das Land, dessen Angelegenheiten man bei Hofe für zwei Jahre auf sich beruhen liess, sodass die Makkabäer wieder die Oberhand erhielten.

Sie machten sich, wie gewöhnlich, so unerträglich, dass die hellenistische Partei in Jerusalem abermals sich um Hilfe an den Hof wandte und Jonatan nebst seinen Hauptanhängern ihm in die Hände zu spielen versprach. Der Anschlag misglückte und die Aufständischen vermochten sich in einem festen Platze solange zu behaupten und Bakchides durch allerhand kleine Schlappen zu reizen, bis er schliesslich mit ihnen einen Frieden machte und abzog.

Damit war Jonatan als Regent des Landes anerkannt, und auf grund dieses Rechtstitels begann er nun wieder nach der Lehre der Hierarchie »Recht zu sprechen« (9, 73), d. h. er fühlte und führte sich als »Richter« (S. 214). In welchem Sinne, das wäre nicht erst nötig zu sagen: »er bewirkte, dass die Gottlosen — d. h. die nicht streng Rituellen — aus dem Lande schwanden«. Er übte die Tole-

1) F. III S. 113 ff.

ranz, wie sie seine Partei bisher geübt hatte, im orthodox-jüdischen Sinne, aber jetzt nicht mehr von Gewalts, sondern von Rechts wegen. Er sass zunächst in Michmas.

Das hat ungefähr sieben Jahre gedauert, dann bot der Kampf zwischen Demetrios und Alexander Balas (10, 1) eine schöne Gelegenheit, sich Verdienste zu erwerben und Vorteile zu erringen. Was an Urkunden dabei vorgebracht wird, ist spätere Erfindung, nur das Gerippe der Erzählung gehört zur alten Überlieferung. Danach benutzte Jonatan alsbald die Gelegenheit, um sich in Jerusalem festzusetzen und die Stadt neu (S. 305) zu befestigen (10, 10) und schloss sich Alexander an. Dieser ernannte ihn zum obersten Priester (10, 20, »Hoherpriester« wie stets spätere Umarbeitung), sodass er also jetzt, wo er in Jerusalem, der wieder eingerichteten Hauptstadt, sass, auch den Rechtsanspruch auf die oberste Würde hatte.

Nach Demetrios' Tode, als Alexander anerkannt war, wurde von der Partei der Hellenisten ein Versuch gemacht, bei der Feier der Hochzeit Alexanders mit Kleopatra in Akko Jonatan bei ihm zu verklagen, allein die Überredungskraft des obersten Steuereinnehmers war grösser als die der unterlegenen Partei (10, 61).

Die Kämpfe zwischen Alexander und seinem Schwiegervater Ptolemaeus, sowie Demetrios II. gaben günstigste Gelegenheit für Jonatan, seinen Vorteil wahrzunehmen. Zunächst hielt er zu Alexander und erhielt von diesem das Gebiet von Ekron zugesprochen (10, 89). Als es mit Alexander zu Ende war, huldigte er Demetrios II., suchte aber zugleich sich mit Gewalt in den Besitz der Burg zu setzen. Zur Verantwortung gezogen, gelang es ihm, die Gefahr durch Geldzahlungen zu beseitigen (11, 20—26).

Die jüngere Überlieferung bringt noch Urkunden hinzu, die ihm sogar eine Belohnung zu Teil werden lassen (11, 27—37).

Als dann Demetrios von Tryphon angegriffen wurde, soll er die Räumung der Burg als Lohn für zu leistende Hilfe versprochen haben, mag aber sein Versprechen nicht wol gehalten haben (11, 41—53). Das wird als Ursache angegeben, warum Jonatan sich Tryphon anschloss und Antiochos VI. huldigte.

Nach allerhand Gebietserweiterungen versuchte er seinerseits nun wirklich die Anerkennung als amicus populi Romani zu erwerben [1]). Das würde aber seitens Roms die Anerkennung seiner

1) 12, 1: *φιλιαν στησαι* (das übrige ist Zusatz). F. III S. 115.

Unabhängigkeit von Syrien bedeutet haben, und die Gesandten wurden selbstverständlich einfach wieder nach Hause geschickt (12, 1—4). Es gelang bald darauf Tryphon, ihn in seine Gewalt zu bekommen (12, 46). Er liess ihn hinrichten, und zwar als Verräter — denn Abfall war seine Gesandtschaft an Rom — mit Recht.

13, 15 beweist, dass er auch offen den Abfall und seine Unabhängigkeit erklärt hatte, indem er die Tributzahlungen einstellte. Wenn Tryphon nach der Zahlung des Tributs, also nach Wiederanerkennung der Oberhoheit, Jonatan doch nicht frei liess (13, 20), so hatte er eben sicher noch andere Anklagepunkte.

An Jonatans Stelle trat sein Bruder Simon. Wenn der eine König ihn als Rebellen behandelte, so war noch Demetrios II. da, der seine Huldigung natürlich gern annahm, und ihm als Lohn einen verlangten (einmaligen!) Steuernachlass gewährte (13, 34). Das geschah im Jahre 142 (= 170 Sel.). Im nächsten Jahre gelang es Simon, die Burg der Davidstadt zu nehmen und sich damit zunächst die Möglichkeit einer ungehinderten Behauptung von Jerusalem zu sichern (13, 49).

Das folgende Jahr (140) brachte Demetrios' Zug nach Medien und seine Gefangennahme durch die Parther. Simon war damit seinen Oberherrn los, und diese günstige Gelegenheit benutzte er, um sich selbständig zu erklären und sich zum »Fürsten und Hohenpriester« auszurufen, d. h. zum נשיא und כהן גדול im Sinne des Priestercodex, und mit Vereinigung der beiden von der Verfassung einst vorgesehenen Würden (S. 293) in seiner Person (14, 41).

Von diesem Jahre an datiert also die Wiedererrichtung eines Volkes und Staates Juda, die im Jahre Darius 20 aufgehoben worden waren. Das Zeichen davon ist die Prägung von Münzen, die Simon schlagen liess, und der Beginn einer neuen Ära, der sogenannten Simonischen, nach der noch das Schreiben 2. Makk. 1, 10 (88. Jahr) datiert. Es ist demnach die zweite (vgl. S. 324) jüdische Ära.

Diese Selbständigkeit will also eine Ausführung der Bestimmungen des Priestercodex und der von Kyros und Darius verliehenen Rechte sein, sie beansprucht nicht die Aufhebung jeder Oberhoheit, sondern nur die staatliche Selbständigkeit und freie Selbstbestimmung in der inneren Verwaltung. Die alte Oberhoheit, welche die Seleuciden, als Herren Babylons, von den Persern ererbt haben, bleibt also der Form nach bestehen. Deshalb gilt das Münzrecht auch nur für Silber, nicht für Gold, dessen Prägung dem Grosskönig vorbehalten ist. Aber die innere Verwaltung ist dessen Bestimmungen entrückt und die Fürsten folgen nach eigenem Recht, werden nicht vom König ernannt.

Die Oberhoheit erkannte Simon selbst an, denn er liess sich sein Münzrecht und damit seine Verfassung von Demetrios' Nachfolger Antiochos VII. Sidetes bestätigen (15, 6).

Zu Rom ist Simon in kein Verhältnis getreten, er hat wol gar keinen Versuch gemacht, nachdem Jonatan kurz vorher abgewiesen worden war. Die betreffenden Angaben und Urkunden (14, 16—24; 15, 15—24) gehören der späteren Überlieferung an und sind erfunden oder aus späteren Zeiten hierher versetzt [1]).

Simon hatte aber Städte besetzt — darunter die Burg von Jerusalem selbst — welche syrisch waren (15, 28), diese ihm zu überlassen war Antiochos nicht gewillt, und so behandelte er, als Simon sie nicht auslieferte, ihn als eidbrüchigen Vasallen und nahm die ihm gestellte Heeresabteilung nicht an. Da Simon sich nicht fügte, und auch den geforderten Schadenersatz für die besetzten Städte, für den der König die Städte überlassen wollte, als zu hoch zurückwies, so wurde Kendebaios mit der Execution gegen ihn beauftragt. Jedoch vermochte dieser nichts auszurichten (16, 1—10).

Bald darauf (135) fiel Simon als Opfer der Pläne seines Statthalters in Jericho, Ptolemaeus, Sohn des Abub, der sein eigener Schwiegersohn war. Dieser lud ihn nebst seinen Söhnen zu sich ein und ermordete ihn mitsamt den beiden Söhnen Mattathias und Juda; der dritte und älteste Bruder Johannes war als Befehlshaber von Gezer nicht mitgegangen und entging so dem auch ihm zugedachten Schicksal.

Simon hatte sich zum Fürsten und Hohenpriester ausrufen lassen, zugleich aber noch eine dritte Würde damit vereinigt, welche zwar der Priestercodex nicht vorgesehen hatte, deren Bedeutung aber die Tatsachen gelehrt hatten: er liess sich auch zum *στρατηγος*, d. h. zum Befehlshaber der Truppen ernennen, womit zugleich ausgesprochen war, dass die durch Waffengewalt begründete Hasmonäerdynastie nicht ihre Hauptstütze von sich geben wollte (14, 42). Als *στρατηγος* hatte ja Juda die Sache seines Volkes geführt.

Simon hatte sehr bald diesen Teil seiner Würde auf seinen ältesten Sohn Johannes übertragen, der zugleich die Verwaltung von Gezer erhielt (13, 53). Dieser hatte also damit das wichtigste Mittel zur Macht in der Hand, als ihm sein Schwager den Gefallen tat, alle Concurrenten um die Erbschaft aus dem Wege zu räumen. Es scheint nämlich, als habe Simon beabsichtigt, die alte Verfassung wieder streng durchzuführen und einen Hohenpriester neben einem Fürsten an die Spitze zu stellen und zwar derart, dass Johannes

1) Vgl. darüber Büchler, Tobiaden und Oniaden S. 387 Anm. Willrich, Judaica S. 76—78; F. III S. 116.

jetzt *στρατηγος*, nach seinem Tode der Fürst, Juda aber Hoherpriester sein sollte [1]).

Diese Schwierigkeit fiel für Johannes also weg, und da er über ein Heer verfügte, so konnte er Jerusalem vor Ptolemaeus besetzen und sich das Fürstentum sichern. Er führt daher die beiden Titel der obersten Gewalt *ἐθναρχης* und Hoherpriester, denn er nennt sich auf seinen Münzen יהוחנן הכהן הגדול ראש חבר היהודים d. i.: Johanan, der Hohepriester und Ethnarch (wörtliche Übersetzung: ראש חבר Fürst [2]) der Gemeinschaft d. i. Gemeinde, Volk) der Juden.

Das Verhältnis zu Syrien war damit noch nicht ins reine gebracht, und da Johannes Hyrkan (135—105 v. Chr.), wie er nun genannt wird, nicht von selbst die noch unerledigten syrischen Forderungen bewilligte, so wurde er von Antiochos Sidetes dazu gezwungen. Es kam zu einer Belagerung Jerusalems, wovon Josephus (13, 242) allerhand über grosse Rücksichtnahme des Königs auf jüdische Eigentümlichkeiten zu berichten weiss, bis schliesslich Hyrkan sich bereit erklärte, die an seinen Vater gestellten Forderungen zu erfüllen und den Tribut für das besetzte Gebiet zu bezahlen. Auch muss damit wieder die Anerkennung einer schärferen Form der syrischen Oberhoheit verbunden gewesen sein, denn es sind seitdem nur noch Kupfermünzen geprägt worden. Ist schon der ganze Bericht im Tone des Midrasch gehalten, so zeigt die folgende Angabe über das freundliche Verhältnis zu Antiochos noch mehr die jüdische Legende. Danach hat Nikolaos von Damaskus erzählt, dass auf dem Zuge Antiochos' gegen die Parther wieder die jüdischen Feiertage berücksichtigt worden seien auf Bitten Hyrkans — gleich darauf erzählt Josephus (13, 254), dass dieser den auf diesem Zuge erfolgten Tod des Königs (in Jerusalem) erfuhr, also nach dieser Annahme gar nicht mitgezogen war.

Antiochos fand (129) auf dem Partherzuge seinen Tod. Mittlerweile war aber vom Partherkönig der gefangene Demetrios II. freigegeben worden um Antiochos in den Rücken zu fallen, und Syrien hatte so wieder einen König (129). Demetrios begann sofort einen Krieg mit Ägypten (Ptolemaeus Physkon), in dessen Verlauf er schliesslich den Tod fand (125).

In diese Zeit der Kämpfe zwischen Syrien und Ägypten gehört

1) 16, 2 s. Willrich, Judaica S. 73. F. III S. 110.
2) Nestle in ZatW. XV, S. 288. Vgl. auch oben S. 214.

vielleicht die Hoffnung auf ein Eingreifen Roms, die Sach. 10, 10 ausgesprochen wird[1]).

Nach Demetrios' Tode erhielt Hyrkan freie Hand und begann sein Gebiet durch Eroberungen auszudehnen, namentlich im Bereich von Edom und Moab (Josephus 13, 255ff.). Auch Samaria hat er angegriffen[2]).

Die Urkunde, welche Josephus (13, 259—264) zum Beweis für ein Einschreiten Roms zu seinen Gunsten gegen Antiochos beibringt, gehört in die Zeit Hyrkans II. (S. 313).

Hyrkans Sohn Juda-Aristobulos starb schon nach einjähriger Regierung (105/4). Seine Wittwe Salome verstand es, die Herrschaft ihrem andern Sohn Jannai (Jonatan) Alexander zuzuwenden, seinem ältesten, von ihm gefangen gehaltenen Bruder (104—78). Dieser hat vor allem viel für die Ausdehnung des jüdischen Gebietes getan. Die Anarchie der letzten Seleucidenzeiten bot dazu günstige Gelegenheiten. Als er Akko belagerte, wurde er von Ptolemaeus Lathuros geschlagen, aber durch Vermittlung von dessen Mutter Kleopatra vor den Folgen der Niederlage bewahrt.

Im Gebiete von Moab und Edom setzte er die Eroberungen seines Vaters fort, stiess aber dort jetzt auf die überlegene Macht der Nabatäer unter Obodas I. (S. 153). Als er sein Heer dabei verloren hatte, kam es in Jerusalem zu einem Aufstande, zu dessen Unterstützung man den Seleuciden Demetrios Akairos herbeirief. Jannai wurde von diesem bei Sichem geschlagen, allein es gelang ihm, neue Anhänger zu sammeln und Jerusalem wieder zu besetzen, wo er über die feindliche Partei ein furchtbares Gericht ergehen liess (87 v. Chr.). Die letzten Jahre seiner Regierung waren noch Kämpfen gegen die Nabatäer gewidmet.

Er hat sich auf die Sadducäer gestützt, d. h. die Macht der Tatsachen hat das einst vom Fanatismus getragene Hasmonäerhaus jetzt zu gewöhnlichen orientalischen Herrschern gemacht, welche sich mit den Lebensbedingungen des hellenistisch gewordenen Orients abzufinden suchen. Er verliess sich lediglich noch auf sein Söldnerheer, und hat alle Rücksichten auf jüdische Forderungen bei Seite geschoben, indem er sich einfach als König — מלך und *βασιλευς* — auf seinen Münzen bezeichnete. Das religiöse Gesetzbuch war damit

1) OLZ. 1900, 405 = Krit. Schriften I S. 84. (Eine Anspielung auf ein bereits bestehendes Schutzverhältnis zu Rom liegt nicht darin, im Gegenteil.)

2) Hierauf bezieht sich Justin Prol. 39: ut Syriam Judaei et Arabes (die Nabatäer! doch wol Subject, nicht Object?) terrestribus latrociniis infestarint.

kurzweg als Verfassungsurkunde auch der Form nach aufgehoben. Die Erhebung des religiösen Fanatismus für die Durchführung des theokratischen Idealstaates hatte einen der gewöhnlichen orientalischen Kleinstaaten unter seinem König geschaffen. Der Hohepriester war wieder bei Seite geschoben, es herrschte der König als *τυραννος* (שליט).

Hyrkan hatte bei seinem Tode seine Frau Salome, die ihm selbst die Herrschaft zugewendet hatte, als die Erbin der Macht bestimmt, also als Königin. Sie stand unter dem Einflusse der Pharisäer, also der orthodoxen Partei, und diese hat unter ihrer Regierung den massgebenden Einfluss ausgeübt. Da ein Weib nicht Hoherpriester sein konnte, so wurde ihr Sohn Hyrkan (II.) dazu ernannt, dessen Bruder Aristobulos aber bei Seite geschoben (76—67).

Die Herrschaft der Seleuciden war mittlerweile wol kaum noch empfunden worden, sie wurde aber wieder zum Bewusstsein gebracht, als im Jahre 69 Tigranes Syrien eroberte und dadurch die Rechtsansprüche als König von Syrien erwarb. Man kaufte sich von ihm los d. h. man zahlte den Tribut und erkannte seine Herrschaft damit an.

Die Unerträglichkeit der Pharisäerherrschaft verschaffte Aristobulos einen Anhang, und auch Salome widerstand zuletzt noch den immer massloseren Forderungen, welche bezweckten, den selbständigen Aristobulos gänzlich zu beseitigen. Nach ihrem Tode wurde Aristobulos allgemein als König anerkannt, der Plan, den Hohenpriester und damit eine pharisäische Hierarchie im Sinne der Tôra an die Herrschaft zu bringen, hatte also keinerlei Rückhalt im Volke gefunden. Das Söldnerheer selbst ging zu Aristobulos über und dieser war somit Herr von Jerusalem und König. Er nahm wol auch das Hohepriesteramt an und sein Bruder Hyrkan war zufrieden damit, abgesetzt zu werden.

In Edom war von Jannai als Statthalter ein zum Judentume übergetretener Edomiter Antipater eingesetzt worden. Dieser hatte selbst Absichten auf das Königtum, wofür er bei dem Nabatäer Aretas (S. 153) Rückhalt suchte. Als Werkzeug bot sich ihm dabei der abgesetzte Hyrkan. Er bewog diesen zu Aretas zu fliehen und dieser rückte mit einem Heere vor Jerusalem, um ihn wieder einzusetzen. Aristobulos verteidigte sich im Tempel und die Belagerung war im Gange, als Pompejus erschien (65) und zunächst durch seinen Legaten Scaurus Ruhe gebot und die Nabatäer

nach Hause schickte. Scaurus selbst bestätigte vorläufig Aristobulos, als aber dann Pompejus selbst in Judaea eintraf (63), entschied dieser sich schliesslich für Hyrkan, der also wieder als Hoherpriester eingesetzt wurde. Da sich Aristobulos im Tempel verteidigt hatte, so war dieser mit Gewalt genommen, also entweiht worden. Die Einsetzung Hyrkans bedeutete eine Wiedereinweihung des Tempels, welche die hyperloyale Darstellung eines Josephus als auf »Pompejus' Befehl« erfolgt hinstellt. Das heisst natürlich nur, dass die Sühnung eben mit zu der Einsetzung gehörte. Die heiligen Geräte waren aber nicht angetastet worden, da ja das Fortbestehen des Kultes bewilligt war [1]). Aristobulos wurde als Gefangener nach Rom gebracht. Das Königtum und die Herrschaft der Hasmonäer überhaupt war damit zu Ende. Juda stand wieder, wie in der Perser- und Seleucidenzeit unter der Verwaltung eines vom Oberherrn ernannten Beamten, des »Hohenpriesters« oder wie es wieder heissen muss obersten Priesters, und bildete einen Verwaltungssprengel der nunmehrigen römischen Provinz Syrien.

Der staatsrechtliche Sachverhalt, welchen Pompejus dabei annahm, war folgender: Juda war von den Persern an die Seleuciden gekommen, gehörte also diesen. Das war noch von Lucullus bestätigt worden, der den letzten Seleuciden, Antiochos XII., noch im Besitz von Syrien und damit als Oberherrn Judaeas anerkannt hatte. Als Pompejus den Oberbefehl erhielt, und Antiochos die Auslieferung seines Reiches verlangte, hielt er ihm entgegen: Syrien sei von Tigranes erobert gewesen, diesen habe Rom besiegt, also habe Antiochos keine Rechte mehr. Damit verfiel auch Judaea als Unterlehen Syriens Rom.

In der Zwischenzeit hatte Antiochos, mit der Bestätigung von Lucullus, versucht sein Reich zu besetzen und muss gerade an den Grenzen Judaeas mehrere Plätze diesem wieder abgenommen haben. Diese wurden nun wieder zurückgegeben. Darüber handeln zwei Urkunden, deren Bestimmung viel Mühe verursacht hat [2]). Sie gehören also in die Zeit des von Pompejus wieder eingesetzten »Hohenpriesters« Hyrkan II. und unmittelbar vorher, als Pompejus noch nicht die Bestimmungen von Lucullus aufgehoben hatte, als der »König Antiochos« also noch nicht abgesetzt war.

Hierdurch ist auch die Frage entschieden, wann die Juden socii populi Romani geworden sind: eben durch die Absetzung dieses Antiochos. Denn solange noch ein Seleucide anerkannt

---

1) Josephus BJ. 1, 153 (Ant. 14, 72) vgl. F. III S. 105.

2) Jos. Ant. 13, 259—263; 14, 247—255. Vgl. oben S. 311. Die Schwierigkeit war nur entstanden, weil man diesen Antiochos, Sohn des Antiochos, nicht beachtet hatte, s. F. III S. 122.

wurde, mussten auch dessen Ansprüche auf Judaea anerkannt werden, und die Juden konnten in kein politisches Verhältnis zu Rom treten. Die Bezeichnung »Bundesgenossen Roms« sprach zugleich aus, dass die Dynastie der Seleuciden für Rom nicht mehr bestand.

Die römische Herrschaft brachte vorerst keine ruhigeren Verhältnisse als die der Seleuciden. Die Bürgerkriege und ihre Vorkämpfe nahten heran. Die sich bekämpfenden Parteien führten ihre Sache auch in den Provinzen.

In Judaea selbst war der willenlose Hyrkan keine Person, die hätte Ruhe schaffen können, und dem orthodoxen Judentum musste der Einfluss des Idumaeers Antipater, der ihn beherrschte, und in dem man den künftigen Herrn voraussehen konnte, verhasst sein. So war immer ein günstiger Boden für Aufstände da, und die alten nationalen und religiösen Überlieferungen, welche mit dem Namen der Hasmonäer verknüpft waren, führten jeder unter ihrer Fahne stattfindenden Erhebung zahlreiche Anhänger zu.

Für die Einzelheiten dieser nun folgenden Erhebungen sind wir auf die bisher zugänglichen Nachrichten angewiesen. All das Hin und Her hat kein anderes Interesse als das der vielen andern Kleinstaaten. Die eigentlich jüdischen Bestrebungen sind mit der Errichtung der Provinz Syrien aussichtslos geworden, um so deutlicher wird aber nun im römischen Reiche der Einfluss des Judentums als einer inneren Macht bemerkbar.

Eine sonst nicht klar erkannte Tatsache liegt dem Briefe 2. Makk. 1, 10—2, 18 zu grunde. Dass Crassus den Tempel ausgeplündert hat, wissen wir aus Josephus. Den Vorwand dazu muss einer der Aufstände geliefert haben. Der Brief bezieht sich auf Crassus' Niederlage durch die Parther und hatte ursprünglich zum Gegenstande die Neubeschaffung der Geräte und Wiederweihung des Tempels [1].

Die Einsetzung von Herodes, als König, welche das Ergebnis der Bürgerkriege für Judaea ist, bedeutet die Errichtung einer Fremdherrschaft, Herodes ist ein Idumäer. Juda ist zu einem Kleinstaat geworden wie alle andern, was es freilich den tatsächlichen Verhältnissen nach trotz aller Verfassung und allen Eiferns für das Gesetz stets gewesen ist. Und nur die Zeiten, wo es das war und wo es, wie unter Herodes und seiner Dynastie, von dem Drucke der theokratischen Ideologie befreit war, sind die einer ruhigen Entwicklung und volkswirtschaftlichen Blüte gewesen.

1) F. III S. 102 ff.

Noch zweimal hat man in Jerusalem sich für das alte Ideal erhoben: im Jahre 69 und unter Hadrian. Die Eroberung durch Titus liess Stadt und Tempel bestehen, Hadrian machte ein Ende und gründete die colonia Aelia an der Stelle, wie die Stadt geheissen hat bis der Islam sie eroberte.

Chronologie und Zeitrechnung.

Die Chronologie ist nicht weniger als die übrige Überlieferung mit doppelter Kritik zu untersuchen. Wir müssen überall, wo es sich um eine zusammenhängende Reihe von Angaben handelt, unterscheiden zwischen ihrer d. h. ihrer Urheber Meinung und ihrer Zuverlässigkeit d. h. dem wirklichen Sachverhalt.

Alle Überlieferung des alten Orients steht unter dem Einfluss seiner Weltanschauung, also auch die chronologische. Eine Geschichtsauffassung, welche nur Tatsachen berichtet, ist nicht Gegenstand der Darstellung. Die Aufgabe eines Schriftstellers, d. h. des Verfassers einer Chronik, eines geschichtlichen Werkes, ist der Nachweis, dass die Geschichte sich dem ganzen System seiner Schule — seiner besondern Weltanschauung — einfügt. Gerade wie das auch heute nach unserer Anschauung von einer auf den inneren Zusammenhang der Dinge eingehenden Geschichtsdarstellung verlangt wird.

Die Chronologie der Geschichte ist für die alte Anschauung eins mit der Berechnung der Urgeschichte. Zwischen beiden wird kein Unterschied gemacht. Die orientalische Auffassung kennt eben die vorgeschichtliche Zeit aus göttlicher Überlieferung, aus der Offenbarung. Aufgabe der Wissenschaft ist nur, die alten Offenbarungen richtig zu verstehen und die durch menschliche Weiterüberlieferung hineingetragenen Fehler dabei zu vermeiden.

Alles Mass, das des Raumes wie der Zeit, ist durch die himmlischen Körper und Zeiten gegeben. Ein festes System prägt sich in allem aus, was im Weltenraum wie auf der Erde geschieht (S. 2. 176). Ein Volk, als Einheit, zeigt in seiner Entwicklung dieselben Erscheinungen, wie alles was im Weltenraum eine Einheit darstellt. Ebenso wie seine sonstigen Schicksale, so ist also dort auch die Zeit bestimmt und offenbart, innerhalb derer sich seine

Schicksale vollziehen. Diese Zeit reiht sich darum von selbst den allgemeingiltigen Berechnungen der Weltenschicksale ein, sie aus ihnen richtig zu berechnen und an den Erfahrungstatsachen ihre Vollendung nachzuweisen ist Aufgabe der Wissenschaft.

Alle altorientalischen Darstellungen der Geschichte wie ihres Gerüstes, der Chronologie, sind also von dem Gedanken getragen und dem Nachweise bestimmt, dass ein Zusammenhang zwischen der Vollendung der Weltenschicksale und dem des geschilderten Volkes besteht. Sie tragen damit von vornherein den Charakter eines Schemas, denn nach einem bekannten, weil offenbarten, Schema ist die Welt geordnet. Das gilt von der Geschichte Babylons, die Berossos verfasst hat, und deren Zweck war nachzuweisen, dass mit Alexander[1]) sich ein Zeitalter vollendet habe, dass also mit seinen Landesherren, den Seleuciden, ein neues, in der Weltordnung vorgesehenes Zeitalter begonnen habe. Dasselbe gilt naturgemäss von allen gleichen Aufzeichnungen. Wenn Nabonassar ein neues Zeitalter bestimmen liess (S. 25), so ist das als ein Versuch anzusehen, ein astronomisch gegebenes neues Zeitalter zur Anerkennung zu bringen.

Es versteht sich von selbst, dass zahlreich wie die verschiedenen Lehren der Tempel, der gelehrten »Schulen« und der religiösen Sekten, auch die chronologischen Systeme gewesen sind. Gerade die letzteren mussten ihren Zweck, die Durchsetzung einer neueren, besseren Zeit, wissenschaftlich begründen, indem sie nachwiesen, dass die Zeit vollendet, und die verheissene neue Zeit also gekommen sei. Und in gleicher Weise schrieb jeder, der im Auftrage eines Königs ein Geschichtswerk verfasste, mit der Absicht nachzuweisen, dass auch die Zeitberechnung die Dynastie seines Auftraggebers als den Beginn des verheissenen besseren Zeitalters erwiese.

Zum ehernen Bestande aller altorientalischen Chronologie gehört demnach die Rechnung nach Zeitaltern und sonstigen schematischen Zeiträumen, welche astrologisch begründet wurden, und welche die Geschichte des betreffenden Volkes als innerhalb der Gesetze des Schemas sich vollziehend darstellen. Das Verhältnis zu den Tatsachen ist dabei nach denselben Gesichtspunkten zu beurteilen, wie bei der sonstigen Darstellungsform, die auf derselben Anschauung beruht (S. 221ff.).

Daraus folgt, dass, selbst die grösste Gewissenhaftigkeit und

1) Rost, Unters. zur altorient. Gesch. S. 4.

die Verfügung über ein vorzügliches Material für den Urheber solcher Systeme vorausgesetzt, doch stets die Möglichkeit, ja die Notwendigkeit vorliegt, dass er in Einzelheiten, von der Richtigkeit seines Systems überzeugt, die Tatsachen demgemäss geschildert hat; ein Fehler, den schliesslich der Mensch als subjectives Wesen völlig überhaupt nicht vermeiden kann. Alle solche Überlieferung ist also stets mit dem Zweifel zu betrachten, ob in ihren Einzelheiten nicht Versehen oder Zurechtstutzungen unterlaufen.

Wir können bereits feststellen, dass solche in den babylonisch-assyrischen Aufzeichnungen vorliegen. Die Angaben über die Regierungsdauer der alten Könige und Dynastien stimmen in den verschiedenen Überlieferungen mit einander nicht überein. Die Zahlen, welche die Chronik S für die kleinen Dynastien des Meerlandes und von Bazi (S. 24) giebt, zeigen Abweichungen von denen der Königsliste, die Regierungsdauern der ersten Dynastie von Babylon werden in den beiden Listen übereinstimmend angegeben, aber die gleichzeitigen Aufzeichnungen der Jahre nach ihrer Benennung erweisen sie als nicht unbedingt richtig[1]. Überall, wo man zusammenfassende Darstellungen hat, muss man auf solche Fehler gefasst sein.

Andrerseits braucht man sich diese Fehler nicht alzu gross vorzustellen. Namentlich für die praktischen Zwecke, die wir zunächst verfolgen, kommen sie solange kaum in betracht, als wir für ganze Zeiträume überhaupt noch keine Nachrichten haben. Mit diesen werden uns aber auch die Mittel zugänglich werden, die Fehler zu berichtigen, eine von der Überlieferung unabhängige Chronologie aus dem Tatsachenmaterial selbst herzustellen.

Ein solches haben wir in den zu praktischen Zwecken hergestellten Aufzeichnungen, wie sie für Assyrien der Eponymenkanon, für das alte Babylonien die Listen der Jahresdatirungen darstellen. Seit Nabonassar — und wol auch etwas früher — können wir auch die babylonischen Königslisten als ebenso zuverlässig ansehen, da sie von da an denselben praktischen Zwecken, der Festlegung der Datirung, dienen. An und für sich ist es ja auch natürlich, dass eine Zurechtstutzung oder ein Irrtum in der Auffassung der Tatsachen eher für die älteren als für die späteren Zeiten stattfinden konnte.

Zu derselben Gattung gehört der ptolemäische Kanon, der nach solchen Quellen hergestellt ist und ebenfalls praktischen Zwecken der Astronomie zu dienen bestimmt war. Seine Übereinstimmung mit allen Nachrichten, die wir bis jetzt haben, hat ihn als unbedingt zuverlässig erwiesen.

Daraus folgt, dass wir eine völlig zuverlässige Chronologie nur bis zu dem Zeitpunkte haben, bis zu welchen der assyrische Epo-

1) Chronik S. und die beiden Königslisten KB. II S. 272. 286. Über die Datirungslisten der ersten Dynastie von Babylon s. unten S. 323.

nymenkanon, seit 747 durch den ptolemäischen und die übrigen Nachrichten controllirt, hinaufreicht, also bis ins 9. Jahrhundert. Das Jahr 763 mit seiner Sonnenfinsternis (S. 48) ist hier der Beweis der Richtigkeit.

Was darüber hinausreicht, hat, soweit es auf babylonisch-assyrischen Rechnungen beruht, nur den Wert ungefährer Ansätze, auf grund des bis jetzt zugänglichen Materials. Es liegt in der Natur der Dinge, dass die dabei unvermeidlichen Fehler um so grösser werden, in je höheres Alter wir kommen, und je lückenhafter unsere Nachrichten sind.

Auch die babylonischen und assyrischen Nachrichten über die Regierungszeit früherer Könige haben, sobald es sich um grössere Zeiträume handelt, keinen andern als diesen Wert, so wichtig sie auch für uns noch sind. Auch sie unterliegen vor allem dem Verdacht des Schemas und damit der fehlerhaften — versehentlichen oder aus Theorien entstandenen — Berechnung [1]).

Von vornherein ist hiernach selbstverständlich, dass auch der Chronologie der israelitischen Überlieferung ein derartiges Schema zu grunde liegt. So weit dabei überhaupt die völlig geschichtliche Zeit in betracht kommt, können wir, da es sich um einen verhältnismässig kurzen und jungen Zeitraum handelt, annehmen, dass etwaige Fehler der ursprünglichen Berechnung nicht zu gross gewesen sind. Das scheint auch die Tatsache zu erweisen, dass die aus den Denkmälern gewonnenen Zeitangaben sich damit vereinigen lassen. Für diejenigen Zwecke, die wir mit unseren Mitteln überhaupt verfolgen können, erscheint daher diese Chronologie als durchaus brauchbar. Freilich ist es dazu nötig, das Schema nach seiner alten Gestalt [2]) festzustellen. Es ist folgendes [3]):

Reichsspaltung: 932.

Juda.	Israel.
Rehabeam (17 J.) Herbst 932—916	Jerobeam I. (21 J.) 932—912
Abia (3 J.) 916—914	Nadab (2 J.) 912—911

---

1) Sie sind zusammengestellt Unters. z. altorient. Geschichte S. 17 ff. Rost, Unters. S. 15 ff.

2) Sie rührt nach der gewöhnlichen Bezeichnungsweise vom Verfasser der Königsbücher her d. h. dem Deuteronomisten. Diese Königsbücher sind aber nicht die unsrigen, sondern ein Werk, das einen Auszug aus den älteren Chroniken darstellt. Alle die Bestandteile der Prophetenlegende, welche den Hauptinhalt unserer Königsbücher ausmachen und an die Stelle der geschichtlichen Überlieferung getreten sind, gehören nicht dazu. Es handelt sich also nur um den Rahmen der jetzigen Königsbücher, welcher einen Rest des deuteronomistischen Werkes darstellt.

3) Nach P. Rost.

Asa (41 J.) 914—874
Josaphat (25 J.) 874—850
Joram (8 J.) 850—843
Ahasja (1 J.) 843 (hat etwa 8—10 Monate regiert
Athalja (7 J.) 843—837
Jehoas (40 J.) 837—798
Amasja (9 J.) 798—790
Azarja (52 J. 790—739
Jotam (20 J.)
— mit Azarja (16 J.) 754—739
— allein 738—735
Ahas (16 J.) 735—720
Hizkia (29 J.) 720—692
Manasse (55 J.) 692—638
Amon (2 J.) 638—637
Josia (31 J.) 637—607
Joahas (3 M.) 607
Jojakim (11 J.) 607—597
Jojakin (3 M.) 597
Zedekia (11 J.) 597—587.
Das Jahr Herbst 587—86 ist sein letztes, im Sommer 586 fällt Jerusalem = 19 J. Nebukadnezar [Frühjahr 586—85].

Baesa (24 J.) 911—888
Simri, Ela (2 J.) 888—887
Omri (12 J.) 887—876
Ahab (22 J.) 876—855
Ahasja (2 J.) 855—854
Joram (12 J.) 854—843
Jehu (28 J.) 843—816
Joahas (17 J.) 816—800
Jehoas (16 J.) 800—785
Jerobeam II. (41 J.) 785—745
Sacharja, Schallum (zus. 7 M.) 745
Menachem (10 J.) 745—736
Pekahja (2 J.) 736—735
Pekah (4 J.) 735—732
Hosea (11 J.) 732—722.
Das Jahr Herbst 722—721 letztes Jahr des Hosea, Samaria fällt Frühjahr 721, entweder nach Schluss des Jahres [Frühjahr 722—721] oder Anfang [Frühjahr 721—720] Sargons.

Bemerkungen hierzu

von

Paul Rost.

1. Jerobeam I.: Nach 1. Kön. 14, 20: 22 Jahre; hierin ist aber unserer Auffassung nach das Aufstandsjahr mit inbegriffen, welches vor der Reichsspaltung liegt. Dieser Umstand dürfte auch den Synchronisten noch bekannt gewesen sein, wenigstens setzt der ältere Synchronist, welcher antedatirt, das 18. Jahr Jerobeams = dem 17. Jahre Rehabeams. Wer an der bisherigen Auffassung der Zahl 22 festhalten will, für den bleibt nur die Annahme übrig, dass einer der judäischen Könige bis 843 an einem letzten oder einem ersten Tage des Jahres gestorben ist. In diesem Falle würde die Reichsspaltung in das Jahr 933 zu verlegen sein.

2. Ahab: Das letzte Jahr Ahabs erstreckt sich von Herbst 855 bis Herbst 854. Kurz nach Frühlingsanfang 854 findet das Zusammentreffen zwischen Benhadad und Salmanassar II. statt; gegen Ende des Sommers fallen die im AT. mitgeteilten Ereignisse, wobei Ahab seinen Tod findet; Ahasja kommt (also noch vor Schluss des Jahres) auf den Thron, sein zweites Jahr umfasst die Zeit von Herbst 854 bis Herbst 853. Da vordatirt wird, so fallen auf ihn also die Jahre 855 und 854.

3. Amasja: So zu lesen 2. Kön. 14, 2; עשרים ist aus V. 2a wiederholt worden, wo es sich um das Lebensalter handelt, in welchem Amasja zur Regierung kam. Schon Wellhausen, Stade u. a. haben übrigens hier einen Fehler vermutet.

4. Jotam: Jotam hat 20 Jahre regiert, davon 16 Jahre mit Azarja. Beide Zahlen sind überliefert: 2. Kön. 15, 30 und 33. Später wurde die Zeit seiner Mitregentschaft irrtümlich für die vollständige Regierungsdauer

angesehen, ein glücklicher Zufall hat aber die echte Zahl erhalten. 2. Chr. 27, 5 würde sich, falls eine Datirung vorliegen sollte, was aber äusserst zweifelhaft ist, auf die Zeit seiner Alleinregierung beziehen.

5. Pekaḥ: Nach 2. Kön. 15, 27: 20 Jahre; die Inschriften geben ihm 4 Jahre. Der Fehler im AT. lässt sich leicht erklären. Es gab zwei Synchronismen: 1) 843 tödtete Jehu sowohl den König von Juda wie von Israel und 2) Pekaḥ zog gegen Ahas zu Felde. Da nun die 16 Jahre Mitregentschaft Jotams doppelt verrechnet waren, klaffte zwischen Pekaḥ und Ahas eine Lücke von 16 Jahren. Sie wurde, um dem Synchronismus gerecht zu werden, ausgeglichen, indem man Pekaḥ die auf israelitischer Seite fehlenden 16 Jahre überwies. Somit war äusserlich wieder eine Uebereinstimmung beider Reihen erzielt; dabei aber sollte es, wie wir gesehen haben, nicht bleiben: ein der Zeit nach jüngeres Versehen bei Amasja kam hinzu, welches die Chronologie vollständig verwirrte. Die Irrtümer bei Jerobeam I. und Hosea haben auf das Schema keinen Einfluss gehabt.

6. Hosea: Nach 2. Kön. 17, 1: 9 Jahre; die Inschriften fordern 11 Jahre. Die Synchronisten haben aber auch noch die wirkliche Regierungsdauer gekannt, das beweist der Synchronismus 2. Kön. 17, 1, der sich sonst in kein System fügt. Er geht von dem 6. Jahre Hizkia's (2. Kön. 18, 10) aus, über dessen Herkunft an einem andern Orte gehandelt werden soll, da der knappe Raum hier ein Eingehen darauf nicht gestattet: 11. Jahr Hosea's = 6. Jahr Hizkia's; 6. Jahr Hoseas = 1 Jahr Hizkia's; 5. Jahr Hizkia's = 16. Jahr Ahas; 1. Jahr Hizkia's = 12. Jahr Ahas(!). Der Synchronismus 2. Kön. 18, 1. der ebenfalls vom 6. Jahre des Hizkia, allerdings in ganz roher Weise, gerechnet ist, gehört einer späteren Zeit an. Der Fehler in der Angabe über die Regierungsdauer verdankt seine Entstehung einem Missverständnis: Das 9. Jahr stellt das erste und nicht das letzte Jahr der Belagerung Samaria's dar.

Als feste Daten, welche uns die Denkmäler liefern, kommen hierzu:

Die Angaben der Mesainschrift S. 253.
854. Schlacht bei Ḳarḳar S. 42.
842. Jehus Tributzahlung S. 44.
738. Tiglat-Pileser III. in Palästina, Ahas und Menahem zahlen Tribut S. 54. 264.
734. Tiglat-Pileser in Philistaea S. 56.
733/32. Krieg gegen Damaskus. Peḳaḥ gestürzt, Hosea eingesetzt S. 57. 265.
722. Samaria wird Provinz S. 64. 268.
713/11. Der Aufstand von Asdod, Jes. 20 S. 69.
701. Sanheribs Belagerung Jerusalems unter Hiskia S. 80. 272.
Nach 694. (Beginn von Taharkas Regierung in Ägypten 691.) Der zweite Zug Sanheribs (Manasse) S. 83.
605. Schlacht bei Karkemiš S. 106. Jojakim erkennt die babylonische Herrschaft an S. 278.
602 (= Nbk. 3). Nebukadnezar zum zweiten Male in Palästina S. 108.

Die Datirungsweise nach Königsjahren ist nicht das ursprüngliche. Schon die natürliche Entwicklung verhindert das. Die Zeitrechnung ist ein Teil der gesamten Wissenschaft und steht in engstem Zusammenhang mit der Pflege der Astronomie. Sie ist daher Aufgabe und Werk der Priesterschaft, als Vertreterin des geistigen Lebens. In dem Orient, den wir kennen, hat die Herrschaft des Geistes, in der Form der alles regelnden Religion als Wissenschaft, einen den Organisationen der weltlichen Macht meist überlegenen Einfluss ausgeübt. Nur in Assyrien sehen wir eine starke weltliche Macht, in Babylonien, und sonst, ist der Einfluss der Hierarchie besonders stark. Tempel und Königsburg stehen hier in der Beherrschung des Volkslebens nebeneinander, und auf die Dauer ist stets der Einfluss des ersteren der überlegene.

Von Bedeutung wird alles Datirungswesen nur im praktischen Leben, und diese Bedeutung hat die Notwendigkeit bestimmter Datirungssysteme empfinden lassen, nicht die rein chronistischen Bedürfnisse einer Königschronik. Urkunden über Besitztitel muss man zeitlich feststellen können, wenn ihre Giltigkeit beurteilt werden soll, wie andrerseits die auf die Gestirnbeobachtung gegründete Weltordnung ebenfalls eine genaue Zeitrechnung nötig macht. So befindet sich das Zeitrechnungswesen in den Händen der geistigen Gewalt, wie denn überhaupt das Hervortreten des Königs als Träger der gesamten Staatsgewalt eine spätere Entwicklungsstufe des Volkslebens voraussetzt.

In Assyrien haben wir das limu, die Benennung des Jahres nach je einem der hohen Beamten [1]) in Analogie der athenischen Eponymen, römischen Consuln und karthagischen Suffeten, als das gewöhnliche Datirungssystem. Wir haben Beispiele, wo man nach kleineren Zeiträumen rechnete und diese ebenfalls nach Eponymen bestimmte [2]).

Einen ähnlichen Brauch für den Monat als Grundlage der Zeitrechnung scheint die Erklärung für Hiob 3, 6 zu ergeben. Danach wird dann ירח überhaupt der Ausdruck für Zeitraum und gebraucht, wo sonst שנה stehen würde: Hiob 29, 2.

Im AT. haben wir noch Erinnerungen an die ursprünglichere Datirungsart, welche einerseits dem natürlichen Volksempfinden am nächsten liegt, andrerseits eine gewisse Unabhängigkeit von einer

1) S. hierüber F. III S. 10.

2) In den sogenannten kappadokischen Tafeln. KB. IV. S. 151 ff. Vgl. F. II S. 98.

rein wissenschaftlichen und damit der Hierarchie völlig unterstellten Datirungsweise bedeutet: die Bestimmung der Jahre nach besondern Ereignissen. Es ist nichts natürlicher als nach dem Jahre zu rechnen, »wo das grosse Erdbeben war«, oder nach einem Kriege oder sonst einem im Gedächtnis haftenden Ereignisse. Das Beispiel der babylonischen Datirungsweise unter der ersten Dynastie von Babylon und vorher [1]) zeigt, dass diese Verfahren zu einem System entwickelt worden sind, und dass man die einzelnen Jahre officiell je nach einem Ereignisse bestimmte und sie demgemäss in den Urkunden bezeichnete. Das setzt natürlich ebenfalls eine Behörde [2]) voraus, welche diese Taufe des Jahres vornahm und Listen darüber führte, von denen wir jetzt einige besitzen.

Die Reste dieser Datierungsweise im AT. sind [3]):
Amos 1, 1. »zwei Jahre vor dem Erdbeben«.
Jes. 14, 28. »im Jahre, wo der König Ahas starb«.
Jes. 6, 1. »im Jahre, wo der König Uzzia starb«.
Jes. 20, 1. »im Jahre, wo der tartan gegen Asdod zog«.
Jer. 47, 1. »ehe der Pharao Gaza schlug« ist wol Zusatz, nicht Datum: es fehlt LXX.

Es handelt sich hier um Angaben, die aus der alten »historischen Überlieferung«, also aus den Werken des Elohisten und Jahvisten herübergenommen sind. Es folgt daraus, dass deren Datirungssystem ganz nach der Art der altbabylonischen Listen zu deuten ist. Selbstverständlich wurde den Königen und ihrer Regierungszeit dabei auch ihr Recht — die Angaben über Ahas und Uzzia beweisen das im Einklang mit den babylonischen Königslisten — aber es folgt daraus auch, dass die einfachere und zuverlässigere Rechnung nach Königsjahren erst später — also exilisch und daher »deuteronomistisch« — ist.

Die Rechnung nach einer bestimmten Aera begegnet in der älteren Zeit noch nicht. Die älteste, die wir bis jetzt bezeugt haben, wäre daher eben die jüdische, die von der Rückkehr an zählt (S. 284. 285). Selbstverständlich kann nur in einem selbständigen Staate eine besondere Aera gebraucht werden, da sie einen Bestandteil der ganzen Zeitrechnung, des Kalenders und des Mass- und Gewichtssystems bildet, diese aber in fester Beziehung zum Kulte des Gottes stehen. Einen eigenen Gott hat aber nur ein Staat oder Volk, das seine eigene Verwaltung hat (S. 159).

---

1) S. über diese Listen Thureau-Dangin in OLZ. 1898, 161. King, Hammurabi III 212 ff. Lindl in Beitr. Assyr. IV 338 ff.
2) Vgl. über den sabäischen משחר F. II S. 351.
3) Alttest. Unters. S. 89.

Ausser der jüdischen finden wir Aeren erst im Gebrauche nach dem Tode Alexanders mit der Selbständigkeitserklärung namentlich der Seleuciden und Ptolemäer, deren Aeren daher von dem gleichen Zeitpunkt (nur mit der durch die beiden Kalender gegebenen Verschiedenheit) rechnen (312 und 311). Von da begegnen, namentlich seit dem 2. Jahrhundert, zahlreiche neue Aeren der einzelnen Staaten und Städte, je nach der Erlangung ihrer Selbstverwaltung[1]).

Eine Aera Nabonassars hat es als staatliche Einrichtung nicht gegeben. Sie ist erst von den ägyptischen Astronomen zu ihren Zwecken festgestellt worden, weil ihre Beobachtungen an seine Kalenderreform (S. 25) anknüpften.

Es ist danach sehr zu erwägen, ob wir den Gebrauch der Aera nach der Rückkehr schon für diese Zeit annehmen dürfen. Die Einführung der Aera in die Ezechielschrift würde dann als ein Werk späterer Zeit erscheinen (nach Alexander). Jedoch spricht die enge Beziehung, in welcher sie zu den Ezechielbestandteilen steht, die auf die Zeit Šešbaṣars sich beziehen, dafür, dass sie von anfang an damit verbunden war. Dann ist sie aber vielleicht ursprünglich überhaupt nicht als Aera aufzufassen, sondern sie ist nur nach den Jahren Šešbaṣars gerechnet worden, und wurde erst weiter fortgeführt, als dieser zwar abgesetzt, der Staat aber nicht aufgehoben war, sodass sie dadurch den Aerencharakter erhielt. Im praktischen Leben ist sie aber länger nicht denkbar gewesen, nur als litterarisch-wissenschaftliche Einrichtung, gerade wie die Aera Nabonassars auch.

Wenn diese Rechnung bei der Neuorganisation unter Darius nicht fortgeführt, auch keine neue an ihre Stelle gesetzt, sondern im Gegenteil nun nur nach den Jahren der Perserkönige gezählt wurde, so beweist das, dass eine Einschränkung der Selbständigkeit mit dieser Organisation verbunden war. Von nun an wird daher (Haggai, Sacharja, Esra-Nehemia) nach den Jahren der Perserkönige gerechnet.

Die Angaben nach Jahren von Kyros und Kambyses bei Esra-Nehemia haben demgegenüber nur den Zweck, die betreffenden Ereignisse, welche sich eben auf Ereignisse beziehen, die das Verhältnis Judas zum Reiche betreffen, in die Reichsdatirung einzufügen.

Die Aera Simons hat ihn im praktischen Gebrauche nicht überlebt (S. 308). Die Datirung danach (S. 314) muss daher ebenso als rein litterarisch betrachtet werden, ist vielleicht auch nur eine gelegentliche Wiederaufnahme mit bestimmter politischer Tendenz

1) Eine Zusammenstellung s. bei Pauly-Wissowa, Realencyklopädie des klassischen Altertums unter »Aeren«. In phönicischen Inschriften s. die Aeren von Tyrus, Kition.

(der Anknüpfung der zeitweiligen Bestrebungen an Simons Unabhängigkeitserklärung).

Die Annahme, dass die ältere Überlieferung nach der altbabylonischen Weise und nicht wie das spätere Babylon nach Königsjahren datirt hat, lässt die Frage zurücktreten, wie die Königsjahre in der Bibel gerechnet werden: wie im Babylonischen nachdatirt d. h. so, dass als erstes Jahr des Königs das nach seinem Regierungsanfang beginnende bürgerliche Jahr gerechnet wird (wobei in Babylon die Zeit vom Antritt bis zum Jahresschluss als *rêš šarrûti*, Regierungsantritt, bezeichnet wird; vgl. Jer. 28, 1), oder vordatirt, wie in Ägypten, sodass das Antrittsjahr als erstes gerechnet, dem neuen König also noch der Rest seines Vorgängers zuerteilt wird.

Dass die letztere Rechnungsweise unpraktisch ist, und zu doppelter Berechnung der Antrittsjahre führen musste, liegt auf der Hand. Sie ist also nur dort vorauszusetzen, wo man zu praktischen Zwecken anderweitige Datirungen benutzte, während die Nachdatirung in Babylon durchgeführt ist, als man nur noch nach Königsjahren rechnete.

Wenn daher die ältere israelitische Überlieferung ebenfalls vordatirt hat — was oben angenommen ist (S. 320) — so wäre dabei stets zu berücksichtigen, dass sie nicht nach Königsjahren allein rechnete. Das hätte erst der Deuteronomist durchgeführt. Von diesem aber ist anzunehmen, dass er babylonisch rechnete (daher das ראשית מלכות Jer. 28, 1) und demgemäss nachdatirte. Wenn dabei Irrungen vorgekommen wären, so wäre das nicht wunderbar.

Das althebräische Jahr hat im Herbst begonnen. Da die Grundlagen des Kalenderwesens dieselben sind wie die der übrigen Einrichtungen (S. 176), so kann es sich dabei nicht um eine Willkürlichkeit handeln. Wenn wir die babylonischen Einflüsse bis auf die Zeit der Feststellung des Begriffes Amurru verfolgen (S. 178), so ergiebt sich eine solche Einrichtung schon aus der Schematisirung der ganzen Organisation. Wenn in Babylonien, im Osten, das Jahr mit dem Frühjahr beginnt, so muss es im Westen mit dem Herbst anfangen. Dem entspricht genau der Beginn des Tages mit Morgen oder Abend.

In den verschiedenen Zeiten hat auch das Kalenderwesen seine Abänderungen erfahren. Jede neue Constituirung eines Königreiches von grösserer Dauer musste auch dessen Neuordnung zur Folge haben, denn es gehörte zur Gesamtorganisation, zur Verfassung des Staates, dessen sämtliche Einrichtungen auf demselben System aufgebaut waren. Eine Festlegung der Kulteinrichtungen und der Verwaltung wie sie Salomo, Josaphat, Hiskia, Josia zugeschrieben werden, konnte nicht erfolgen, ohne dass auch die Zeitrechnung dabei geregelt wurde. Dasselbe würden wir auch für Ahas als Forderung, aber wol nicht durchgeführt, nach unserer Annahme seiner Bestrebungen (S. 266) vorauszusetzen haben.

Dass im einzelnen dadurch zahlreiche Änderungen bedingt waren, ist selbstverständlich, die besonderen Fälle entziehen sich aber unserer Kenntnis. Wir können uns nur ein Bild davon machen, wenn wir die zahlreichen Kalender der Einzelstaaten vergleichen, welche uns aus hellenistisch-römischer Zeit überliefert sind. Je nach der Lehre ihres Kultes, nach der Doctrin ihrer Verfassung sind sie ein Erzeugnis von Rückständen älterer Einrichtungen und Annahme neuerer — wie jede Staatsverfassung.

Von Bedeutung musste zum Beispiel die Anerkennung der erfolgten Präcession der Sonne aus dem Stier in den Widder sein, wie sie der Kalenderreform Nabonassars zu grunde lag. Bisher hatte man nach dem Stier gerechnet, jetzt mussten allmählich überall die Umrechnungen erfolgen, wodurch eine Verschiebung der Feste um einen Monat bedingt war, wenn man ihnen nicht ihren alten Sinn rauben wollte. Die verschiedenen Kalender zeigen darin verschiedenes Verfahren und die Festlegung der Einzelheiten hat stets zu den Aufgaben der Gesetzgebung gehört. Das praktische Ergebnis solcher Bestimmungen sind meist Mischungen verschiedener Alters- und Kulturstufen.

Hieraus ergiebt sich von selbst, dass eine Ableitung der Kalender- und Festeinrichtungen aus den Bedürfnissen des Nomaden- oder einfachsten Bauernlebens ebenso unmöglich ist, wie die Erklärung der gesamten Anschauung und der Religion — die auch zu dem System gehört, oder vielmehr seine Grundlage bildet — aus denselben Verhältnissen. Diese konnten höchstens angepasst werden, die Einrichtungen und ihre Theorie war aber längst im Lande entwickelt, ehe die verschiedenen uns bekannten(!) Völker einwanderten, und wurde von diesen ihrem Wesen nach übernommen. Die Erklarung der Feste aus der Ernte (Anfang und Ende, Weinlese) ist daher falsch. Die nach der altbabylonischen Astronomie geordnete Lehre ist viel alter als alles Israelitentum, und von diesem, wie alle Kultur, übernommen, aber nicht aus den Anfängen entwickelt worden. Selbstverständlich ist sie (vgl. S. 176) an die natürlichen Feste angeknüpft, dieser

Entwicklungsprocess liegt aber in — für Israel — weit vorgeschichtlicher Zeit.

Unter diesen Umständen ist die Frage, ob man die eine oder andere Erscheinung oder Einteilungsweise des Kalenders gekannt habe, überhaupt falsch gestellt. Gekannt hat der alte Orient, soweit wir etwas von ihm wissen, alle die Erscheinungen, welche für eine Regulirung des Kalenders in betracht kommen. Die Frage ist nur, welches System, von den verschiedenen, praktisch durch die Gesetzgebung je im einzelnen Falle als für den Staat giltig eingeführt wurde.

Solcher Systeme hat es viele gegeben. Sie beruhen, wie hier selbstverständlich ist, auf der Beobachtung des Umlaufs der Gestirne und natürlich auf den Theorien, mit welchen man diesen erklärte. Davon gab es so viele wie Schulen oder massgebende Kulte und Kulturmittelpunkte. Den Ursprung der einzelnen historisch erklären zu können, sind wir noch weit entfernt.

Die drei grundlegenden Einteilungseinheiten für alle Zeitbestimmung sind: der Umlauf von Mond und Sonne, und zwar der der letzteren in doppeltem Sinne: der tägliche und der jährliche. Die Aufgabe des Kalenders ist, den Ausweg aus den durch die Verschiedenheiten der beiden sich ergebenden Unregelmässigkeiten zu finden, und die Lösung dieser Aufgabe ist in der verschiedenartigsten Weise entsprechend den verschiedenen Theorien erfolgt. Bekannt sind sie in geschichtlicher Zeit aber alle.

Die durch den römisch-julianischen Kalender auf uns überkommene ist die des ausgeglichenen Mond- und Sonnenjahres, welche den Jahresumlauf der Sonne als das massgebende ansieht. Sie ist verhältnismässig jünger und hat ihre Hauptvertretung in Ägypten, dem Lande des Sonnenkultes (vgl. S. 211 Joseph). In der Form, in welcher wir sie haben, vernachlässigt sie den Mondumlauf völlig, hat also dessen Betonung nur als historische Erinnerung, während sie den wirklichen Monat, einen Mondumlauf, nicht berücksichtigt. Ihr Monat ist lediglich ein Zwölftel des Jahres, dieses Zwölftes beruht aber ursprünglich ebenfalls auf dem Sonnenumlauf, da es das Verweilen der Sonne in einem Zwölftel des Tierkreises, ihrer jährlichen Bahn, bedeutet.

Dieses Zwölftel beruht auf dem babylonischen Sexagesimalsystem und dessen System ist seinerseits wieder dem Sonnenumlauf entnommen. Die beiden Grundzahlen des Sexagesimalsystems sind Fünf und Zwölf ($5 \times 12 = 60$). Durch den Mondlauf ist es insofern an die Hand gegeben, als der Mond nach zwölfmaligem Umlauf wieder mit der Sonne im selben Tierkreiszeichen zusammentrifft.

Eine reine Sonnenrechnung berücksichtigt daher den Monat (den wirklichen oder künstlichen) nicht. Sie führt zu andern Einteilungen, indem sie von der Beobachtung des scheinbaren Sonnendurchmessers und seines Verhältnisses zur Sonnenbahn ausgeht. Dieser beträgt den 720. Teil

der Bahn, entspricht also dem 30. Teil der Stunde = 2 Minuten[1]). Der Tag zerfällt danach in 12 Doppelstunden, welche das Zifferblatt unserer Uhr noch zeigt[2]). Die Einheit von 2 Minuten nach dem Sexagesimalsystem verwandt führt zur Einteilung des Tages in 12 Doppelstunden zu je 60 Doppelminuten. Die Halbirung des Tages in Tag und Nacht hälftet diesen wieder und entspricht der Halbirung des Jahres durch die beiden Taggleichen, die ihrerseits für das Jahr sind, was Abend und Morgen für den Tag. Der ganze Tag hat 720 solcher Teile, 720 Tage bilden ein Doppeljahr (zu 360 Tagen ohne die als überschüssig behandelten $5^1/_4$ Schlusstage).

Der zwölfte Teil dieses Doppeljahres ist ein Doppelmonat: 5 × 12 Tage bilden ebenfalls einen Doppelmonat, und so ergiebt sich die Einheit von fünf Tagen an Stelle der siebentägigen Woche. Sie ist im Gebrauch unter dem Namen ḫamuštu, entsprechend der šebû'a, bezeugt (S. 284).

Das einfache Jahr erhält hiernach 6 Doppelmonate, deren Gebrauch im vorislamischen Arabien bezeugt ist. Diese Doppelmonate können also etwa mit der andern Rechnung nach vier Jahreszeiten verglichen werden, und werden als solche von den Arabern empfunden[3]). Auch für Israel wird diese Rechnung bezeugt durch den Gebrauch von ירחים = Jahreszeiten Dt. 33, 14.

Ausser dieser beruht ebenfalls auf der Sonnenlaufbahn die Einteilung nach Neunheiten, die sich aus den 360 Graden des Kreises (Sonnenumlauf) und seiner Einteilung in vier Quadranten zu 90 Graden ergiebt. Diese führt auf eine Viertelung des Jahres (statt der Hälftung bei dem andern System), deren Teile den vier Jahreszeiten und ihren Sonnenphasen entsprechen, und mit diesen in das Mondsystem hinüberspielen.

Daneben ist die Zugrundelegung des Mondumlaufes als massgebend ebenso bezeugt, und man hat vielleicht sich vorzustellen, dass diese Theorien ihre Vertretung in den Schulen der Mondheiligtümer, also vor allem Ur und Harran, gehabt haben. Die vollkommene Durchführung einer Mondrechnung hat der muhammedanische Kalender mit seinem reinen Mondjahr von 354 Tagen, welches ohne Rücksicht auf das Sonnenjahr läuft. Es ist von Muhammed im Gegensatz zu den im alten Arabien ebenso bekannten Rechnungsweisen der Sonnenjahre eingeführt worden, in Übereinstimmung mit dem Kulte des ursprünglichen Heiligtums des Mondgottes Hobal in Mekka. Die Zeit des Mondumlaufs beträgt bis zum Wiedereintritt in dasselbe Tierkreiszeichen 27 Tage und einige Stunden, bis zur Erreichung derselben Phase 29 Tage und einige Stunden (siderischer oder periodischer und synodischer Monat). Der Ausgleich zwischen beiden ergiebt einen Mondmonat von 28 Tagen, der in vier den vier Phasen entsprechende Wochen von je sieben Tagen zerfällt.

Die gewöhnlichsten Formen des Ausgleichs zwischen Mond- und Sonnenjahr sind vor der Einführung des julianischen Kalenders mit seinen Monaten von unregelmässiger Dauer (28—31 Tage):

---

1) Achilles Tatius Isag. in Aratum § 18: Die Chaldäer . . . . unternahmen die Sonnenbahn und Stunden einzuteilen. Sie teilen nämlich die Stunde zur Tagesgleiche, in der sie ihren Umlauf gleichmässig vollzieht, in 30 Masseinheiten, sodass dieser 30. Teil der Tagesgleichenstunde als Masseinheit des Sonnenumlaufs bezeichnet wird«. S. Brandis, das Münz- Mass- und Gewichtssystem in Vorderasien S. 17 Anm. 2. S. 19 Anm. 2. Der Sonnendurchmesser ist also $\frac{1}{24 \times 30} = \frac{1}{720}$ der Sonnenbahn.

2) Brandis S. 20.

3) F. II S. 375 (Wellhausen, Reste arabischen Heidentums[2] S. 101). Über die sechs römischen Monatsnamen (Januar bis Juni), welche dasselbe beweisen, s. ebenfalls F. II a. a. O.

1. Das gebundene Mondjahr, d. h. ein Jahr mit Mondmonaten, deren Anfang nach der praktischen Beobachtung der Sichtbarwerdung der neuen Mondsichel gerechnet wurde, und die daher 29—30 Tage hatten. Der Ausgleich mit dem Sonnenjahre wird durch cyklische Einschaltung eines Schaltmonates, des dreizehnten (jüdisch Veadar), erreicht. Das Princip ist das zur Zeit des Exils in Babylon gebräuchliche.

2. Das Sonnenjahr mit 12 Monaten zu 30 Tagen, die keine Rücksicht auf den Mond nehmen. Am Schlusse stehen 5¼ Tag, die sogenannten Epagomenen, die als Festzeit gelten. Die Fünfzahl der Epagomenen weist auf den Ursprung aus der ḫamuštu-Rechnung hin, insofern dadurch eine 73. überschüssige und übergrosse ḫamuštu gebildet wird.

Über das vorexilische Princip zu speculiren, ist müssig, da wir Anhaltspunkte nicht haben. Bekannt gewesen sind in Israel beide Formen, und wir haben anzunehmen, dass die verschiedenen Gesetzgebungen die Frage verschieden regelten. Das Überwiegen babylonischer Einflüsse musste das erstere, das ägyptischer das zweite Princip betonen. So ist es selbstverständlich, dass man bei der Einführung ägyptischer Kulte (S. 194ff.) auch die ägyptische Rechnung einführte. Das exilische Judentum schliesst sich naturgemäss an Babylonien an und gleiche Einflüsse dürften auch bei der Gesetzgebung Josias und Hiskias massgebend gewesen sein.

Von den vorexilischen Monatsnamen werden vier genannt: abîb = Nisan, zîv = Ijjar, 'êtanîm = Tišrî, bûl = Marḫešvan. Diese sind zum Teil auch in phönicischen Inschriften bezeugt, also allgemeiner gebräuchlich gewesen [1].

Diese werden als ירח bezeichnet (1. Kön. 6, 37; 8, 2), während nach dem Exil חדש die Benennung des Monats ist. Dass letzteres in dem Beginne des Monats vom Neumond seinen Grund hat, liegt im Worte. Auch das beruht in der Harmonie des ganzen Systems, denn dem Jahresanfang im Frühjahr muss der Monatsanfang mit dem Neumond entsprechen. Danach muss das im Herbst beginnende Jahr den Monat vom Vollmond — der besser zu beobachten ist! — rechnen. ירח bezeichnet [2]) deutlich den Vollmond in Stellen wie Gen. 37, 9; Ps. 72, 5; Jes. 60, 20. Dem

1) Bekannt sind folgende phönicische: אתנם, בל, זבח (nur punisch bezeugt. identisch mit זיו?), זבחשמש, חיר, מפע, כרר, פעלת, מרזח, מרפא, מרפאם. s. Lidzbarski, Handbuch S. 412.

2) Nowack, Archäologie S. 216.

entspricht im Sabäischen die Gleichheit des Wortes für Herbst und Jahr (חרף), und folgerichtig ורח als Monat [1]).

Das Exil machte mit der Aufhebung eines jüdischen Volkes und Staates die nach Babylon geführten Juden zu Babyloniern. Einen jüdischen Kalender gab es ohne jüdisches Volk nicht mehr (S. 324), er hätte ja keine Pflegestätte und kein Giltigkeitsgebiet gehabt. Die babylonischen Juden mussten daher sich des babylonischen Kalenders bedienen, wie sie in Babylonien das dortige Mass und Gewicht gebrauchen mussten. Es fehlte ihnen schon die Organisation, die Executivbehörde, welche ihre eigenen Einrichtungen hätte pflegen können.

Sie mussten demnach auch die babylonischen Monatsnamen anwenden, wie sie damals im Gebrauch waren. Es sind die seitdem beibehaltenen: Nisan, Jjjar (Airu = Ajjaru), Sivan, Tammûz (Du'uzu), Ab, Elul, Tišri (Tašrît), Marḫešvan (Araḫ samna = 8. Monat, deutlich secundäre Bezeichnung, früher Kanûn), Kislev, Ṭebet, Šebaṭ, Adar. Das Jahr beginnt mit der Frühjahrs-Tagesgleiche.

Diese Namen stellen für Babylonien natürlich eine späte Stufe dar. In den älteren Inschriften finden wir andere im Gebrauche, die verschiedenen Kalenderreformen und Gesetzgebungen, auch die verschiedenen Landschaften und Kultbereiche haben auch hierin Verschiedenheiten gezeigt. Der Name Tašrit d. i. »Anfang, Einweihung« beweist, dass diese Benennung von einer Rechnung ausging, welche das Jahr ebenfalls mit dem Herbste begann, deutet also auf kanaanäischen Einfluss hin. Die Umnennung des Kanûn in *Araḫ samna* ist dementsprechend jung, weil erst nach der Einführung der babylonischen Rechnung erfolgt. Wir haben teilweise lückenhafte Aufzeichnungen über andere babylonisch-assyrische Monatsnamen; die Urkunden der verschiedenen Zeitalter zeigen verschiedene Namen [2].

Jedem Gotte ist nach altorientalischer Anschauung ein Monat heilig und ist damit für gewisse Tätigkeiten von vornherein bestimmt. Das ergiebt sich schon aus der natürlichen Entwicklung der Dinge, insofern alljährlich wiederkehrende wichtige Geschäfte den betreffenden Monaten ihre Namen oder doch Beinamen geben. Ein Saat- und Erntemonat sind naturgemässe Bezeichnungen. Eben eine solche liegt auch in Tašrit vor, insofern es Name des Anfangsmonates ist. Der Zusammenhang mit den entsprechenden Festen als den Marksteinen des Kalenders und Jahres liegt

1) Danach ist bab.-assyr. arḫu also mit der Übernahme der Monatsbezeichnungen gleichzustellen, die durch Tašrit (als kanaanäisch) charakterisirt werden also arḫu ursprünglich nicht Neumond: *ṣit arḫi*). Assyrisch ist *iddišu* Neumond, *askaru* die Neumondsichel.

2) Über Tašrit, Kanûn etc. s. F. II S. 328. Die Monatsbezeichnungen der Liste V R. 43. — Altassyrische Monatsnamen s. z. B. in dem Datum des Prismas Tiglat-Pilesers I. (KB. I S. 17) und der Inschrift Adad-niraris I (ib. S. 9). Die Monatsnamen der kappadokischen Tafeln s. KB. IV S. 51. Über die altbabylonischen zur Zeit der Könige von Sumer und Akkad s. Thureau-Dangin in Revue d'Assyriologie IV p. 83 ff. und Radau, Early Babylonian history p. 287 ff. King, Hammurabi III p. XXXV.

auf der Hand. Wir haben einige gelegentliche Erwähnungen der betreffenden assyrischen Bezeichnungen. So ist der Sivan der Monat des Durchgangs des Mondgottes durch den Frühjahrspunkt (die Frühjahrssonne): *arah bin Daragal* (vgl. S. 333) und darum dem Sin bêl purussê heilig, der Ab der Monat des Herabsteigens des Feuergottes: *arah arâd Gibil*[1], der Sivan ist der Monat des Ziegelstreichens, der Ab der des Grundsteinlegens u. s. w. Das ist auch der jüdischen Überlieferung bekannt und die nachexilische enthält Anspielungen darauf: Im zweiten Monat — assyr. Ijjar, wo das limu (S. 322) bestimmt, also die Beamten eingesetzt werden — werden die Tempelbeamten bestellt (Esra 3, 8), dann wird der Grund zum Tempel gelegt — wobei die Betonung des Jubelgeschreis an das »Herabsteigen des Gibil«, das — durch eine andere Quelle (3, 12) eingeschobene — des Weinens auf den dem Ab vorangehenden Monat Tammuz anzuspielen scheint. Esra bricht am 12. Nisan (8, 31) auf, dem Tage der Beendigung des babylonischen Neujahrsfestes, er »ordnet« den Abmarsch am 1. Nisan (7, 9), also am Neujahrsfeste, die Mauer wird vollendet am 25. Elul (Neh. 6, 15) d. i. zum Schluss des Halbjahres, der Herbst-Tagesgleiche[2].

Die Rückkehr aus dem Exil und die Wiedererrichtung eines Staates Juda mit einer eigenen Verfassung brachte auch den Gebrauch eines eigenen Kalenders und eigener Zeitrechnung (S. 324) mit sich. Dass man dabei an die alten anknüpfte, ist selbstverständlich, das geltende Gesetzbuch war ja noch das Deuteronomium. Man hat also unter Šešbaṣar wieder das Jahr im Herbste begonnen. Die neue Herrlichkeit hat jedoch zu kurze Zeit gedauert, als dass sie tiefere Spuren hätte hinterlassen können, und dasselbe gilt von dem zweiten Staate Zerubabels mit seinen etwa 20 Jahren.

Die Organisation durch Nehemia, welche Juda die Selbständigkeit nahm und es unter königliche Verwaltung stellte, hatte auch den Verlust aller Souveränitätsrechte zur Folge. Von da an galt also auch wieder die königliche Zeitrechnung, d. i. die babylonische. Demgemäss führt das Buch Nehemia sofort (1, 1) die babylonischen Monatsnamen, während bis dahin diese zu nennen vermieden wird (bei Esra nur gezählte).

Auch das folgt aus dem Verhältnis Judas zum Grosskönig (S. 298) und seiner Selbständigkeit gegenüber der Satrapie ʿeber ha-nahar, denn in dieser galten andere Kalender.

Da dieses Verhältnis bis auf Simon bestanden hat, und nach dessen Tode sofort wieder hergestellt wurde (S. 310), so steht im Einklang damit die Datirungsweise der Makkabäerbücher, welche nach der seleucidischen Aera rechnen, und zwar bedienen sie sich der historischen Entwicklung entsprechend der babylonischen Form dieser Aera, der Rechnung *κατα Χαλδαιους*, welche mit dem

1) F. II S. 371 ff. Sargon Cyl. 57 u. 61. = KB. II S. 49. Sin bêl purussê oben S. 225 Anm. 2.
2) Vgl. F. II S. 434 Anm. 1, S. 482 Anm. 1

babylonischen Jahre 311 (1. Nisan, also im Frühjahre), anfängt[1]), während die macedonische Rechnungsweise früher (312) beginnt[2]).

Nach unseren Begriffen nicht mehr zur geschichtlichen Rechnungsweise, wol aber nach denen des alten Orients, und damit zum eisernen Bestand seiner Darstellung, gehört die Anschauung von den Zeitaltern. Jede Darstellung nimmt Bezug und Rücksicht darauf (S. 325), und demnach ist die Kenntnis ihres Wesens und ihrer Begründung nötig für eine Beurteilung eben dieser Überlieferungen. Wie bei allen praktischen Anwendungen der alten Weltanschauung, sind auch hier die verschiedenartigen Theorien zu unterscheiden. Gerade dieser Teil der chronologischen Berechnung lieferte der doctrinären Speculation den günstigsten Boden.

Die altbabylonische Anschauung geht bei ihren Berechnungen der Gestirnbewegungen von der Zeit aus, wo die Sonne zur Frühlings-Tagesgleiche in den Zwillingen stand. Das ist der Fall gewesen vom 6. bis ins 3. Jahrtausend. Unsere ältesten Inschriften fallen noch in diese Zeit, die erste Dynastie von Babylon hat aber bereits in einer Zeit regiert, als die Frühlingstagesgleiche infolge der Präcession der Sonne im Stier stattfand, und im 8. Jahrhundert ist sie dann in den Widder gerückt (S. 13. 25).

Daraus folgt, dass in dem »Zeitalter der Zwillinge« das Jahr mit dem Sivan begann, und dass der Ijjar der letzte Monat war. Zahlreiche Mythen beruhen auf dieser Rechnung, welche somit das Fundament der von Babylon ausgehenden astrologischen Weltanschauung bildet. Umgekehrt ist in den Mythen auch vielfach

1) Über ihre inschriftliche Bezeugung s. Peiser bei Rost, Unters. zur altorient. Gesch. S. 4.

2) wie ich vermute um fünf Monate, weil das macedonische Jahr mit dem Dios = Marḫešwan begann, während das babylonische erst mit dem Nisan = Xanthikos beginnen konnte. Die Entsprechung der Monate ist:

Dios	—	Marḫešwan
Apellaios	—	Kislev
Audynaios	—	Tebet
Peritios	—	Sebat
Dystros	—	Adar
Xanthikos	—	Nisan
Artemisios	—	Ijjar
Daisios	—	Sivan
Panemos	—	Tammuz
Loos		Ab
Gorpiaios	—	Elul
Hyperberetaios	—	Tišri.

die Umarbeitung auf die späteren Rechnungen festzustellen, völlig entsprechend den Umrechnungen der Kalender.

Da nach der babylonischen Anschauung der Mondgott Sin der Vater der Götter (S. 223) ist, so steht er von den Gestirngöttern an der Spitze. Ihm ist deshalb auch der ursprünglich erste Monat heilig, der Sivan. Das Zeitalter der Zwillinge ist also das Zeitalter des Sin gewesen, und demgemäss bezeichnet Sargon die älteren Zeiten als den adû d. i. Aion[1]) des Nannar (d. i. der Mondgott von Ur). Das steht in vollem Einklang mit der Tatsache, dass die Bekleidung des limu durch Sargon in seinem 3. statt wie vorher im 2. Regierungsjahre stattfand. Denn da das limu ursprünglich das erste Jahr des Königs gewesen sein muss, so entsprach die Verwaltung durch den König im zweiten dem zweiten Zeitalter, und ebenso die Verlegung des Regierungsantritts in den zweiten Monat, den Ijjar, in Assyrien[2]). In Assyrien hat man also nach diesen Präcessionszeitaltern gerechnet, und Sargon, der eine Babylon freundliche Politik verfolgte (S. 63), hat die babylonische Kalender- und Zeitrechnungsreform Nabonassars anerkannt.

Da Berossos einen Cyklus von 36000 Jahren — als cyklische Zahl, die Sexagesimal- und Decimalsystem verbindet — annimmt[3]), und mit dessen Ende ein neues Zeitalter beginnen lässt, so wird man auch anzunehmen haben, dass er den Kreislauf der Präcession (ungefähr 26000 Jahre) zu 36000 annahm, die einzelnen Zeitalter also auf die 12 Tierkreiszeichen zu je 3000 Jahren verteilte.

Bekannt ist aus dem klassischen Altertum[4]) die Rechnung von vier Zeitaltern, dem goldnen, silbernen, kupfernen und eisernen. Sie liegt einzelnen der »Gesichte« im Buche Daniel zu Grunde, und ist gegenüber der babylonisch-assyrischen die herrschende geblieben. Ihr Ursprung ist nicht sicher. Die Bezeichnung nach den Metallen weist auf dieselbe Anschauung, welche die Zeitalter Göttern gleichsetzt. Da sie aber mit dem goldenen Zeitalter, also dem der Sonne beginnt, so folgt daraus, dass sie die Lehre einer Zeit oder eines Landes darstellt, welche die Sonne an die Spitze gestellt hatte. Das weist auf Ägypten.

Hieraus folgt aber nicht, dass diese Lehre in Babylonien unbekannt und ohne Anhänger war. Wenn das Judentum sich ihrer im Gegensatz zur »heid-

---

1) F. II S. 372 (Sargon Pr. 110 = KB. II S. 67). Zu adû = Aion s. Zimmern bei Gunkel, Schöpfung und Chaos S. 402.
2) F. III S. 12, vgl. oben S. 331.
3) Rost, Unters. z. altorient. Gesch. S. 4.
4) Hesiod, Opera S. 109 ff.; Ovid, Metamorphosen I; vgl. Gunkel, Genesis S. 242.

nischen d. h. reinen Gestirnlehre der Babylonier bedient, so ist das ein bestimmendes Kennzeichen der weiteren Zusammenhänge des Judentums und seiner Beziehungen zu Ägypten: vgl. über Amenophis IV. S. 211.

Verwiesen sei in diesem Zusammenhange auf die ägyptische Sothisperiode, deren Auseinandersetzung nicht hierher gehört. Sie umfasst einen Zeitraum von 1460 Jahren und ist astronomisch begründet. Der Hundsstern (Sirius, Sothis) geht alle 4 Jahre einen Tag später heliakisch (in der Morgendämmerung sichtbar) auf. Nach 4 × 365 = 1460 Jahren also wieder am selben Tage, sodass damit ein Siriuscyklus vollendet ist.

In welcher Weise die cyklischen und chronologischen Speculationen angestellt wurden, zeigt das Beispiel der Umarbeitungen des Buches Daniel. Die Aufgabe war, die alten Prophezeiungen d. h. die cyklischen Lehren auf die jeweiligen Verhältnisse anzuwenden, und ihr Zutreffen, ihre Erfüllung nachzuweisen. Das geschah mit allen Mitteln der Auslegekunst, die je dem Masse von Einsicht in das Wesen solcher Combinationen entsprach. In Juda konnte dieses Mass nur dem allgemeinen Bildungsstandpunkt entsprechen, und man muss bedenken, dass gerade die Parteigänger der Makkabäer das Volk, aber nicht die Gebildeten Judas darstellen.

Über die Verwandlung der (geschichtlichen) ganzen hamuštu in eine halbe s. S. 284. Diese wird dann zur šebû'a umgedeutet mit Zugrundelegung der Sieben statt der Fünf als Einheit. Beide Angaben sind von der Zeit genommen, die verflossen ist zwischen der Erlaubnis zur Rückkehr unter Amel-Marduk 562) und der Rückkehr Šešbaṣars. Daneben ist in zweiter Linie gerechnet worden von 562 bis zur Aufhebung des zweiten Staates unter Zerubabel im Jahre 500, es sind also 62 Jahre verflossen[1]. Diese beiden Tatsachen sind zusammengeworfen worden, indem man Šešbaṣar überhaupt zu gunsten von Zerubabel unterdrückte und beide Regierungen in eins verschmolz. Dann wurden aus den einfachen Jahren ebenfalls šebû'ôt, sodass wir den Ursprung der 70 Jahre und der 70 šebû'ôt des Exils haben.

In Daniel 9, 25—27 sind also zwei Schichten zu trennen: 25 und 27 gehören zusammen und gehen auf Šešbaṣar, 26 auf Zerubabel.

Ebenfalls auf die Aera von 562 gehen die beiden Datirungen Ez. 4, 5 und 6. Es handelt sich dabei um eine doppelte Beziehung auf das gleiche Ereignis, die Aufhebung des Kultes: 562 − 40 = 522/21 ist das Endjahr der Aufhebung unter Kambyses, 562 − 390 = 172/71 (Herbst S. 331). Das kritische Jahr, welches hier herausgerechnet wird, reicht also vom Herbste 172 bis zum Herbst 171, seine letzte Hälfte umfasst dazu noch die erste des Jahres 170 v. Chr. nach babylonischer und jüdischer Rechnung der Seleucidenära. Das ist aber das Jahr, in welchem nach 1. Makk. 1, 20 Antiochos die heiligen Geräte wegnahm und demnach den Kult aufhob (S. 302).

Von da an ist der Kult aufgehoben für fünf Jahre, bis zur Wiedereinrichtung durch Juda (S. 304).

Demnach liegen in Daniel 9, 27 beide Auffassungen, die alte richtige und die neue, vermischt vor: eine ganze hamuštu und eine halbe hamuštu, und beide sind auf die šebû'a gebracht. Die fünf Jahre, welche der Kult

---

1) F. II S. 439, wozu aber das folgende zur Berichtigung zu beachten ist.

aufgehoben war, sind aber Zufall, da das Buch schon vorher abgefasst sein wird, und in dieser seiner letzten Form überall mit der šebû'a rechnet.

Demgemäss wird die alte Angabe, dass nach zwei Zeiten und eine halbe (7, 25) die Vollendung eintreten werde, zu $3^1/_2$ umzudeuten versucht, indem sie auf diese angebliche halbe šebû'a angewendet werden, während welcher der Kult aufgehoben sein soll.

Über die Wiederkehr der angeblichen halben hamuštu oder halben šebû'a in dem Mine, Mine (Šekel und Paras Da. 5, 25 s. unter »Masse und Gewichte« (S. 341).

Aus diesen Speculationen über die »Erfüllung der Zeiten«, über die Frage, ob bestimmte Ereignisse die verheissenen Merkmale der am Ende des Zeitalters stehenden Vernichtung des Bestehenden darstellen, und nunmehr der Anbruch der neuen glücklicheren Periode zu erwarten ist — als Wiederholung des Umschlags von Nacht in Tag, von Winter in Sommer innerhalb der kleineren Zeiträume —, erklärt sich zum Teil die Zusammenwerfung von Ereignissen, wie wir sie mehrfach festzustellen hatten. Auf diese Art ist Nebukadnezar, welcher die erste Gestalt einer vermeintlichen Endzeit ist, mit dem König der zweiten Vernichtung, Kambyses, bei Ezechiel und Daniel zusammengeworfen worden, denn wieder schien das Ende gekommen, und ebenso wird darum der abermalige Zusammenbruch unter Antiochos im selben Sinne aufgefasst und dargestellt, um die Makkabäerbewegung als den Beginn des neuen Zeitalters zu erweisen.

Die einheitlichen Grundsätze der Einteilung im Grossen wie im Kleinen kehren auch bei den Zeiteinheiten wieder. Es ist nach allem, was wir über das Wesen der orientalischen Wissenschaft festgestellt haben, ausgeschlossen, aus dem zufälligen Fehlen des Wortes für Stunde im AT. zu schliessen, dass ein solches (und damit die Sache) den Juden unbekannt gewesen sei, und dass gar das arabische Wort dafür (sâ'a) dem Aramäischen entstamme. Durch das Aramäische sind die alten babylonischen Kulturwörter hindurchgegangen, um zu den Arabern zu kommen. Ein einheitliches aramäisches Kulturvolk und damit aramäische Kultur hat es nie gegeben.

Zum Überfluss ist gerade das Wort für Stunde als kanaanäisch jetzt bezeugt: Tel-Am. 91, 77 *še-ti* mit dem Glossenzeichen.

Als Zeiteinteilungseinheit gehört die Stunde zu dem System, welches die 12 Doppelstunden des Tages (S 327) in je ihre Hälften zerlegt, da der Volltag (יום *ûmu*) in zwei natürliche Hälften: Tag

und Nacht (יום ולילה *urru u mušu*) zerfällt[1]), wie das Jahr in die beiden mit Frühjahr und Herbst beginnenden Hälften.

Die Einteilung der Nacht zu drei Nachtwachen[2]), setzt eine gleiche des Tages zu drei entsprechenden Unterteilen von je 4 Stunden oder 2 Doppelstunden voraus. Sie entspricht der des Jahres in 6 Doppelmonate, womit die Bestimmung des zu grunde liegenden Systems gegeben ist.

---

1) Assyrisch *lilâtu* ist gewöhnlich Gegensatz zu *šêru* »Morgen«, also »Abend«, nicht »Nacht«.

2) Delitzsch in Zeitschrift f. Keilschriftforschung II S. 284: *bararîtu, šad muši* und *šad urri*.

Mass und Gewicht.

Das gesamte Masswesen bildet ebenso wie die Zeitrechnung nach der einheitlichen Weltanschauung des alten Orients einen Bestandteil der Alles regelnden göttlichen Weltordnung. Es beruht daher auf demselben System wie die Zeitrechnung auch und steht mit dieser und der Einteilung des Weltalls in organischem Zusammenhange. In ihm kehren deshalb dieselben Einteilungsgrundsätze wieder, welche dort begegnen und die aus den Erscheinungen des Weltalls, vor allem denen des Sternhimmels, abgeleitet sind.

Das Verhältnis Israels zur Gesamtkultur des Orients bestimmt auch seine Einrichtungen auf diesem Gebiete. Dass diese einen Teil der Verfassung, der staatlichen Gesamteinrichtungen bilden, sahen wir bereits (S. 316). Ihre Festlegung im einzelnen ist also Sache der Gesetzgebung. Diese legt dabei dieselben Anschauungen zu grunde, wie bei allen ihren Bestimmungen.

Die Stellung der eingewanderten israelitischen Stämme zu der alten Kultur, wie die Bedürfnisse des Handels und Verkehrs mit den massgebenden Kulturvölkern, führt andrerseits von selbst zu der Annahme der bereits anerkannten Systeme. Die kleinen und uncivilisirten Völker nehmen das Geld in der Prägung der grossen und höher civilisirten an. Die Araber wollten zuerst keine Münzen annehmen, auf denen das byzantinische Kreuz fehlte. So mussten auch die Einwanderer auf israelitischem Boden von den kanaanäischen Bewohnern bereits die altorientalischen Masse und Gewichte übernehmen und im Verkehr mit den höher civilisirten Nachbarn sich ihrer bedienen.

Wol konnte im einzelnen dabei manches durch Brauch und besondere Bestimmungen geändert werden, das betrifft aber nur Einzelerscheinungen, nicht das System. Wo dessen Heimat zu

suchen ist, darüber hat nie Zweifel geherrscht, und das Wort מנה, griechisch *μνᾶ* = babylonisch *mana* (*manū*) spricht es deutlich aus. Eine Erklärung der Grundlagen des Systems ist also ebenfalls in Babylonien zu suchen und man hat es auch folgerichtig dort gesucht.

Freilich für die Einzelerscheinungen fehlt es bis jetzt auf kanaanäischem Boden fast an jedem Anhalt um eine nähere Bestimmung zu ermöglichen. Die Grundsätze des Systems kommen im wesentlichen in der Einteilungsweise, in der Bestimmung des Verhältnisses der Mass- und Gewichtseinheiten zu einander zum Ausdruck. Diese sind also, als zum System gehörig, babylonisch. Die Bestimmung der Einzelheiten selbst war aber — wenigstens in der Theorie — Sache des einzelnen Staates, der Gesetzgebung selbst. Lediglich die Zurückführung auf die alten Grundsätze, die Ableitung aus der göttlichen Weltordnung konnte hierbei — im Zusammenhang mit den Bedürfnissen des grossen Verkehrs — die Einheit herstellen, sonst wäre man so frei in der Bestimmung der Einzelheiten gewesen wie die europäischen Staaten, und die Folge hätte der bunteste Wirrwarr sein müssen.

Nur dies bewusste Verharren bei den Grundsätzen des ganzen Systems konnte also eine Einheitlichkeit erzeugen, welche nicht nur in der Form, sondern auch im Wesen von Mass und Gewicht bestand. An dieser zu zweifeln haben wir daher keine Veranlassung, sie für Israel im Speciellen zu beweisen, fehlt jeder Anhalt an archäologischem Material. Wir haben keine Masse und Gewichte aus Israels älterer Zeit. Nichts spricht aber gegen die aus den allgemeinen Kulturverhältnissen zu erschliessende Annahme, dass sie im wesentlichen mit den im übrigen Orient giltigen gleich waren, und es herrscht in der Beurteilung dieser Frage auch Einhelligkeit.

Grundsätzlich neues ist daher hierfür aus der Heranziehung der übrigen Kulturen nicht zu erwarten, und im allgemeinen lässt sich noch nichts Wesentliches beibringen zu dem, was bereits als anerkannt gilt [1]). An Einzelheiten ist zu bemerken:

Längenmasse. Die Benennung der Längenmasse nach den Körperteilen beweist nichts für eine Ableitung aus irgend welchen Normal-»Füssen«, Ellen« und »Fingern«. Vielmehr beweist die Notwendigkeit der Voraussetzung einer Norm, dass diese in der gedachten Weise aus dem

1) S. Benzingers und Nowacks hebräische Archäologien. Eine Übersicht über die Fragen der assyr.-babylonischen Metrologie findet sich bei Johns, Assyrian Deeds II p. 184—281.

ganzen System abgeleitet ist. Der Mensch erscheint als Mikrokosmos, als eine Wiederspiegelung des Weltalls (S. 158), und darum sind an seinem Körper die Masseinheiten im Kleinen vertreten, die im Weltall im grossen offenbart sind.

Das heisst: das ist die Anschauung, welche dem System zu grunde liegt. Die Frage nach dessen Entstehung ist damit noch nicht entschieden. Diese Entstehung liegt aber in weit vorgeschichtlicher Zeit, und geht vor allem die israelitische Altertumskunde nichts mehr an.

Von solchen vom Körper hergenommenen Massbezeichnungen sind bisher für das Babylonisch-Assyrische belegt: ausser dem Grundwort ammatu = אמה, noch ubânu = Finger[1]), und der nur ideographisch als »Fusstapfe« (GIR.SAB.DU) bezeichnete Ausdruck für ein zwischen Elle und Spanne stehendes — also einer andern Einteilungsart angehörendes Mass, das unserm Fuss entspricht[2]). Wenn man in צעד »Schritt« 2. Sam. 6, 13 eine feste Massbezeichnung sieht, so würden wol beide gleichzustellen sein.

In gleicher Weise wie bei Ezechiel (40, 5) hervorgehoben wird, dass die Länge des 6-elligen Massstabes »nach Elle und Spanne« (באמה וטפח) d. h. nach der grossen Elle zu verstehen sei, lautet im assyrischen die entsprechende Angabe stets: . . . Ellen ina ištên ammati d. i. so und so viel Ellen mit einer Elle gemessen, und wenn die grosse Elle bezeichnet werden soll: ina rabîti oder ina dannati[3]), wie nach Analogie der Gewichtsbezeichnung wol anzunehmen ist.

Von den grösseren Massen ist der Name des »Rohres« (Ruthe) ebenfalls babylonisches Lehnwort (ḳanû) — schon die Wahl der Bezeichnung weist auf ihre Heimat, das Land des Rohres. Das neubabylonische ḳanû (GI) hat sieben Ellen[4]).

Das grösste babylonische Längenmass ist die Doppelstunde (KAS.PU geschrieben, wie zu lesen nicht sicher), deren Ableitung als Zeitmass den Schlüssel zum Verständnis des Systems giebt (S. 328). Als Längenmass soll sie den in einer Doppelstunde zurückzulegenden Weg darstellen, sie entspricht also unserer Meile, die in ihr ihren Ursprung hat. Wo Entfernungen in ihr angegeben werden, wird meist von KAS.PU ḳaḳḳari, der »Landmeile« gesprochen. Das ist also ein Parallelausdruck zu 2. Kön. 5, 19 (Gen. 35, 16; 48, 7) כברת הארץ, dessen Grösse nicht feststeht (nach der Überlieferung die Parasange, also ein Unterteil von KAS.PU).

Flächenmasse. Der Babylonier misst sein Land mit den Hohlmassen, d. h. es wird nach der für die Aussaat erforderlichen Menge von Getreide bestimmt. Das ist aber nur der ursprüngliche Gedanke, nach der ganzen Art des Systems ist wol anzunehmen, dass die Bestimmung des Verhältnisses von Aussaat und Boden fest geregelt war — und zwar nach denselben höheren Grundsätzen wie alle anderen. Dann würde also tatsächlich dort ein festes Flächenmass bestanden haben, das nur in der Bezeichnung mit dem Hohlmasse identisch war.

Kein Flächenmass im Sinne von »mit einem Joche zu bestellendes Stück Land« ist צמד, das Jes. 5, 10 und 2. Kön. 5, 17 (1. Sam. 14, 14 ist der Text unverständlich) vorliegt[5]). Es ist vielmehr ein (grösseres) Gewicht. Die Bedeutung der Wurzel ist nicht צמד »zusammenspannen (Joch)«, sondern *ṣamâdu* abwiegen = bezahlen, also synonym von *šaḳâlu* = שקל, sodass die Begriffsentwicklung gleichzustellen ist mit šiḳlu-Sekel.

1) S. das Beispiel Nabuna'id, Abu Habba-Inschrift II 65 = KB. III 1 S. 105.

2) F. II S. 308.

3) Vgl. Tigl.-Pil. III Ann. 25. Sargon Nimr. 21 vom Gewicht (mana).

4) Peiser, Keilschriftliche Actenstücke S. 91. Oppert, Mémoires divers p. 14.

5) F. II S. 90. OLZ. 1901, 194 = Krit. Schriften II S. 34.

Der Ausdruck ist vielleicht nicht babylonisch, sondern mesopotamisch-kanaanäisch.

Hohlmasse. Die ideographische Bezeichnungsweise im Assyrischen macht es schwierig, Gleichheit der Benennung nachzuweisen. Für *homer* = babyl. *imêru* liegt sie auf der Hand: dass *kôr* dasselbe ist wie das mit dem Zeichen GUR geschriebene, ist zu vermuten. סאה zeigt Gleichheit des Lautes mit dem bab.-assyr. Worte für Getreide (še'u; geschr. ŠE.ZIR), welches bei der Massangabe der Felder zum Hohlmasse (GUR) hinzugesetzt wird.

Im Phönicischen (Cypern, Narnaka-Inschrift v. Landau Nr. 105) wird das Silber nach כר gerechnet. Nach Analogie der Flächenmasse kann man vielleicht annehmen, dass hier Gleichheit der Bezeichnung zwischen Hohlmassen und Gewicht vorliegt. Dann würde כר also das Silbergewicht sein, das (im Werte?) dem kôr Getreide entspricht (wobei ebenfalls ein festgestelltes Verhältnis angenommen werden müsste). Silber wird sonst nach der Mine gerechnet, das ist aber an der betreffenden Stelle ausgeschlossen, es könnte höchstens von Šekeln die Rede sein.

Andere phönicisch-cyprische Hohlmasse sind wol die Kition 77 = CIPh. 86 v. Landau 91) genannten קר(!), קבא und בא (!? l. קבא? vgl. auch ב als Abkürzung in Kition 78).

Gewicht und Währung. Gleich sind die Bezeichnungen für Mine (*ma-na*) und Šekel (šiklu). Das Wort für Talent (Zeichen GUN) ist noch nicht mit Sicherheit als *biltu* erwiesen. Hebräisches ככר bedeutet den Kreis und man erklärt es richtig aus der Formung des Goldes in Kreisform, wie es die ägyptischen Darstellungen zeigen. Ein solcher Goldkreis stellt also ein Talent dar. Die Wahl der Form stellt dieselbe Symbolik dar, welche alle Masse und Gewichte mit dem Weltall in Beziehung setzt: es ist das Symbol des Sonnenmetalls, des Goldes, das den Kreislauf des Jahres darstellen soll (vergleiche dazu assyrisch limmu = lim'u, liv'u das Wort für Jahresumlauf).

Danach soll das Verhältnis von Sonne, Mond und Ištar (Venusstern), denen Gold, Silber und Kupfer geheiligt sind, sich in dem Verhältnis der drei Wertmetalle ausdrücken, wobei dem Werte entsprechend die umgekehrte Reihenfolge stattfindet. Demgemäss wird Gold, wenn nichts anderes bemerkt, bei den Babyloniern wie bei den Hebräern nach Šekeln, Silber nach Minen und Kupfer nach Talenten gerechnet.

Es scheint hiernach als ob משקל ein Wort für Talent sein soll, wenn von Kupfer (und Bronce) die Rede ist, denn 2. Sam. 21, 16 kann höchstens ein Speer von drei Talenten Gewicht[1]) gemeint sein (also מאות ist zu streichen; oder 300 Šekel schwer?).

Demnach ist zur Tel-Amarna-Zeit in Palästina noch nicht Silber Wertmesser (kaspu = כסף im Babylonisch-Assyrischen Silber und Geld, also die Grundlage des Münzsystems), sondern das Metall der Göttin der Kanaanäer, Aštoret: das Kupfer. Denn nur 3(?)000 Talente Kupfer können es sein, die Janhamu von Milki-el als Strafe oder Lösegeld genommen hat: Tel-Am. 171. Vgl. S. 202.

Zu גרה, dem Unterteil des Šekel ($^1/_{20}$) als Gewicht und Münze, ist zu bemerken, dass ein besonderer Unterteil des Šekel im Babylonischen bis

1) F. III S. 51.

jetzt nur in einem Falle und zwar aus spätester Zeit bezeugt ist. Die Lesung ist nicht ganz sicher [1]).

Dagegen scheint bereits in älterer Zeit [2]) nach dem halben Šeḳel gerechnet worden zu sein. Die Bezeichnung dafür ist das Ideogramm TAR(KUT).ṬU d. i. paras šiḳli »Teil (und zwar wol Hälfte) des Šeḳel«.

Ebenso ist פרש als die halbe Mine ($^1/_2$ ma-na) durch ein assyrisches Gewicht mit zweisprachiger Inschrift bezeugt (C. I. Ar. 10), wie auch noch der Mišna bekannt ist [3]). Zum Unterschied ist wol der halbe Šeḳel ausdrücklich als *paras šiḳli* bezeichnet worden.

Nicht klar ist, wie פרס in der Steleninschrift Panammûs (5 6) zu beurteilen ist:

שאה · ושירה · וחטה · ושערה · וקמ · פרס · בשקל · ושטרב · - - - בשקל · ואסנב · משת · בשקל.

[»Es ging zu Grunde das Getreide und war teuer] Korn (še'u) und šôra und Weizen und Gerste. Und es kostete der *p r s* (von diesen Getreidearten) einen Šeḳel, und der *š ṭ r b* von . . . . . einen Šeḳel, und das $^2/_3$-Mass (šinibu) von . . . . . [4]) einen Šeḳel«.

Hier ist paras = $^1/_2$ und šinib = $^2/_3$, also auch das unbekannte *š ṭ r b* wol als das den Gewichten entsprechende Hohlmass aufzufassen.

פרס als »halbe Mine« hat man mit Recht zur Erklärung von Dan. 5, 25 herangezogen. Da es aber halbe Mine bedeutet, so folgt daraus, dass der Text: Mine, Mine, Šeḳel und Halbmine (es ist natürlich der Singular zu lesen) nicht in Ordnung sein kann [5]). Es ergiebt sich ohne weiteres, dass תקל = שקל Einschub ist. Dann aber ist die Beziehung klar: die $2^1/_2$ Minen sollen die $2^1/_2$ Jahre darstellen, nach deren Verlauf Kambyses, welcher der die Gefässe entweihende Belsazar ist, den Tod finden wird. Es sind die $2^1/_2$ Jahre, während deren der Kult aufgehoben bleibt. Daraus ergiebt sich aber weiter, dass die ganze Legende eine secundäre Ausschmückung des Vorganges ist, denn sie fasst das עדן חמשתא bereits als Hälfte statt ganze Dauer (S. 284). Das spricht wieder für die Voraussetzung, dass der Belsazar, dem dieses gilt, eben Kambyses ist, der erst durch Umarbeitung, also ebenfalls in zweiter Stufe zu Belsazar [6]) geworden ist.

Durch die weitere Umdeutung der ḫamuštu auf die šebû'a ($3^1/_2$ statt $2^1/_2$) mag die Einschiebung des שקל veranlasst worden sein.

Eine Bestätigung der Richtigkeit der Angaben über den an

---

1) Geschr. ba-*ra* oder ba-*šiḳ*(*še*). Strassmaier in ZA. III S. 132 (Urkunde aus dem Jahre Arsakes 218. 5. 21 (= 31 v. Chr.): $^2/_3$ mana 8 šiḳlu 1 ba-*ra* (?)).

2) Obelisk mit der Landesvermessung des Königs Man-išdu-su von Kiš (ed. Scheil, Textes élamites-sémitiques der Délégation en Perse) Col. I 13; VIII 14.

3) Clermont-Ganneau, Rec. d'archéol. orient. I p. 142.

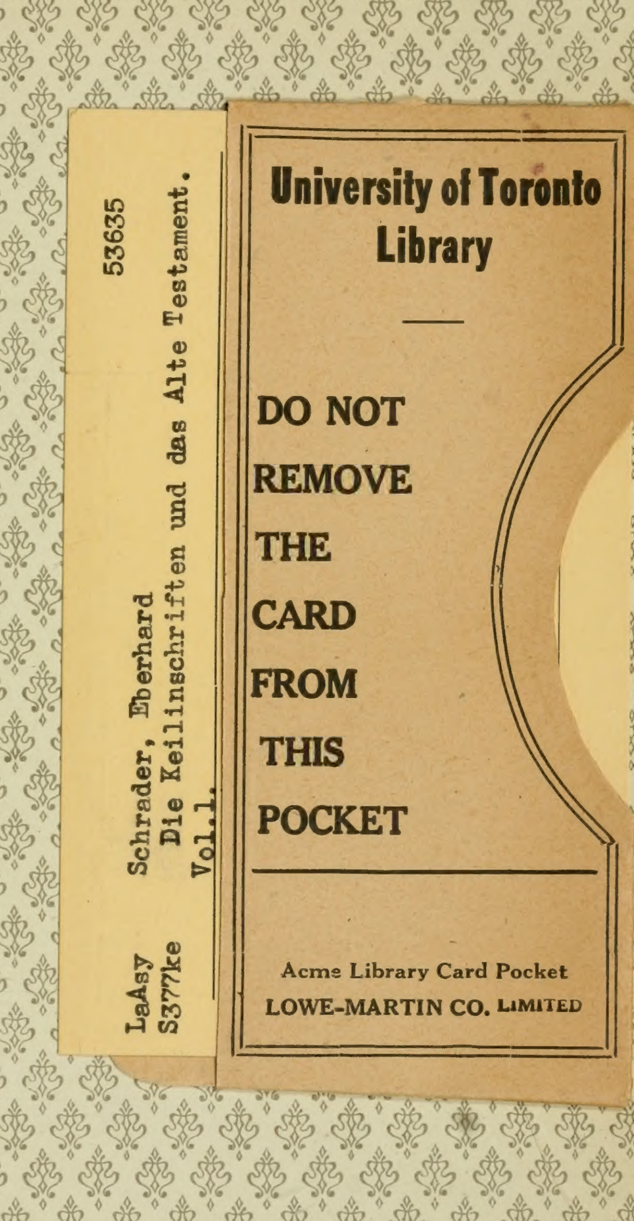
4) משת nicht משתא »Getränk«, sondern *maš-ši-ta* Kudurru Melišiḫu's (Scheil, Susa II) Col. II 50? Es wird damit Feldfrucht (allgemeiner Ausdruck?) bezeichnet.

5) Deshalb verwirft Behrmann (Nowacks Handkommentar) von diesem Standpunkte aus mit Recht die ganze Deutung.

6) Der Eroberer Nebukadnezar ist der Eroberer Kambyses. Dieser ist der Sohn von Kyros, damit wird der Entweihende zum Sohne Nebukadnezars Amel-Marduk; Nebukadnezar wird ferner mit Nabû-na'id und sein Sohn mit dessen Sohne Belsazar zusammengeworfen (S. 285).

Sanherib gezahlten Tribut (vgl. S. 273) in 2. Kön. 18, 14 (300 Talente Silber und 30 Talente Gold, wogegen Sanherib III 34 = KB. II S. 15 von 800 Talenten Silber und 30 Talenten Gold spricht) hat man (Brandis, Maass- und Gewichtssystem S. 198) darin zu finden geglaubt, dass die vorauszusetzende Verschiedenheit des beiderseitigen Gewichtes dabei in Anschlag zu bringen sei, wonach den 800 leichten assyrischen 300 schwere Talente entsprochen hätten. Die betreffenden Berechnungen gehen aber auf das Gewicht der Perserzeit zurück, und wir können vorläufig für das judäische jener Zeit gar nichts bestimmen. Auch dient dabei die biblische Angabe selbst mehr als Ausgangspunkt und Stütze, als dass sie selbst durch anderweitigen Anhalt gestützt würde.




53635
Schrader, Eberhard
Die Keilinschriften und das Alte Testament.
Vol.1.
LaAsy
S377ke
University of Toronto
Library
DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET
Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

